Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Soc. Div.

Class P 264588 Book

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On page

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Alkoholfrage.

Vierteljahrsschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols.

Herausgegeben von

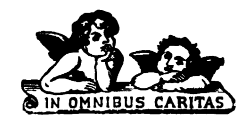
Prof. Dr. **Böhmert,**
Geh. Regierungsrat in Dresden

Dr. med. **Meinert**
in Dresden

unter Mitwirkung von:

G. Asmussen, Oberingenieur, Hamburg. Geh. Med.-Rat Dr. **A. Baer,** Berlin. Hofrat Dr. **Binswanger,** Prof. d. Psychiatrie, Jena. Prof. **Bäumler,** Freiburg. Direktor Dr. **Böhmert,** Bremen. Dr. **C. Brendel,** Arzt, München. Dr. **Delbrück,** Direkt. d. Staatsirrenanst., Bremen. Prof. Dr. **Emminghaus,** Direktor der Lebens-Versicherungsbank, Gotha. Dr. **Eggers,** Bremen. Dr. **Fock,** Hamburg. Prof. Dr. **Forel,** Chigne. Professor Dr. **A. Fränkel,** Halle. Hofrat Dr. med. **Ganser,** Oberarzt am Stadt-Irren- und Siechenhaus, Dresden. Prof. **Gaule,** Zürich. Obermedizinalrat Prof. Dr. **Max Gruber,** München. Dr. **Gudden,** Bonn. Geh. Med.-Rat Dr. **Guttstadt,** Berlin. Pastor **Haacke,** Rickling. Dr. med. **H. Hänel,** Dresden. Landesrat **Hansen,** Kiel. Prof. **Hilty,** Bern. Prof. Dr. **K. B. Lehmann,** Würzburg. Dr. **Milliet,** Bern. Prof. Dr. med. **Ad. Schmidt,** Dresden. Dr. **Scheven,** Dresden. Dr. med. **Stegmann,** Dresden. Dr. phil. **W. A. Stille,** Hannover. Eisenbahndirektor a. D. **de Terra,** Marburg. Prof. **Harald Westergaard,** Kopenhagen.

II. JAHRGANG.



Dresden,
Verlag von O. V. Böhmert.
1905.

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

204588

Inhaltsverzeichnis

des II. Jahrganges der Alkoholfrage.

Abhandlungen:

43271

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Eine Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

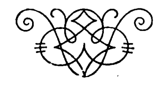
Von Professor Dr. Victor Böhmert.

S. 72. 163. 259. 327.

Folgende 49 Antworten sind eingegangen: Seite



Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO



I. Abhandlungen.

Ärzte und Naturforscher als Volkserzieher zur Gesundheit.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die soziale Wohlfahrt der breitesten Volksmassen tritt in den öffentlichen Bestrebungen aller Völker immer mehr in den Vordergrund. Ein heißes Sehnen nach einer neuen besseren Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse hat nicht bloß die besitzlosen, sondern auch die besitzenden Klassen ergriffen, weil alle Glieder eines Volkskörpers unter Not und Elend anderer Glieder mit zu leiden haben und von Krankheiten und Lastern ihrer Umgebung leicht angesteckt werden. „Ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet" war schon das heißersehnte Ziel der ersten Christen. Dieses Ziel ist in der Gegenwart leichter erreichbar als vor 2000 Jahren, weil die Fortschritte des modernen Erwerbslebens und Völkerverkehrs den Ausgleich von Überfluß und Mangel an Gütern in den verschiedenen Ländern und die Benutzung aller Erfindungen der Neuzeit jedem Volke unendlich erleichtern. Not und Elend ist nicht mehr, wie früher, das Erbteil von mehr als 90 Prozent der Bevölkerung. Es kommt nur darauf an, daß die gewonnene höhere Erkenntnis und die reichen Hilfsmittel und Errungenschaften der modernen Kultur dazu benutzt werden, eine wirkliche Gesundung der gesamten Bevölkerung herbeizuführen. Die leibliche Gesundheit muß in erster Linie, gleichmäßig mit der geistigen und moralischen Gesundheit erstrebt werden, und dazu bedürfen wir vor allem der Ärzte und Naturforscher.

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Diejenigen Ärzte, welche den menschlichen Organismus tiefer erforschen und das körperliche, geistige und seelische Befinden eines jeden Menschen als innig zusammenhängend mit einander betrachten, haben eigentlich den interessantesten und idealsten Beruf, ähnlich den Geistlichen, welche das Edelste im Menschen, seine Seele, pflegen und behüten sollen, aber leider sehr oft die körperlichen und geistigen Ursachen der seelischen Leiden ihrer Kirchgenossen nicht recht durchschauen und deshalb viel leichter getäuscht werden. Ein rechter Arzt wird, wenn er auch nur geringe volkswirtschaftliche Einsicht besitzt, schon beim Eintritt in eine Haushaltung ihren allgemeinen Zustand bald überschauen. Er wird nicht, wie der Geistliche, zuerst in die gute Stube, sondern gleich in die Krankenstube geführt und kann leicht alle Winkel und Ecken der Häuslichkeit durchmustern. Er sieht die Menschen in ihrer wahren Gestalt und wird auch ihre inneren Schwächen und Abweichungen vom rechten Wege, sowie die verschuldeten oder unverschuldeten Ursachen von Erkrankungen und von physischer oder sozialer Not bald entdecken und auch Mittel und Wege finden, um auf die Erziehung der ihm anvertrauten Familien günstig mit einzuwirken. Jeder Arzt kann namentlich dann ein Volkserzieher werden, wenn er alle seine Patienten vor dem Alkohol und vor geschlechtlichen Sünden warnt und namentlich Kindern und jugendlichen Personen die Reinlichkeit, Enthaltsamkeit und strengste Sittlichkeit zur Pflicht macht.

Die Ärzte haben jedoch nicht bloß für die Gesundheit einzelner Familien, sondern auch für die allgemeine Volksgesundheit zu sorgen; sie müssen Krankheiten nicht nur h e i l e n, sondern auch v e r h ü t e n helfen und das soziale Wohl aller ihrer Mitmenschen im Auge behalten. Die Gesundheitslehre, welche eine Verlängerung des Einzellebens bezweckt und die öffentliche Gesundheitspflege oder soziale Medizin, welche die Gesamtheit des Volkes gesund erhalten will, sind die wichtigsten Zweige der medizinischen Wissenschaft geworden.

Man darf in H u f e l a n d wohl den theoretischen und praktischen Begründer der sozialen Medizin und in seiner Makrobiotik einen klassischen Leitfaden für eine bessere Erziehung zu leiblicher, geistiger und moralischer Gesundheit der Völker erblicken.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hufelands Hauptzweck war, wie er schon in der Vorrede seiner Makrobiotik hervorhebt, darauf gerichtet, die Lehre von der Kunst der Lebensverlängerung systematisch zu begründen und die Mittel dazu anzugeben. Er wollte jedoch seinen Gegenstand nicht bloß medizinisch, sondern auch moralisch behandeln, und schreibt ausdrücklich: „Wer kann vom menschlichen Leben schreiben, ohne mit der moralischen Welt in Verbindung gesetzt zu werden, der er so eigentümlich zugehört? Im Gegenteil habe ich bei dieser Arbeit es mehr als je empfunden, daß sich der Mensch und sein höherer moralischer Zweck auch physisch schlechterdings nicht trennen lassen und daß ohne moralische Kultur der Mensch unaufhörlich mit seiner eigenen Natur im Widerspruch steht, so wie er hingegen durch sie auch physisch erst das vollkommenste Geschöpf wird. Wäre ich doch so glücklich, auf diese Weise einen doppelten Zweck zu erreichen, nicht bloß die Menschen gesund und länger lebend, sondern auch durch das Streben darnach besser und sittlicher zu machen! Wenigstens kann ich versichern, daß man eins ohne das andere vergebens suchen wird, und daß physische und moralische Gesundheit so genau verwandt sind, wie Leib und Seele. Sie fließen aus gleicher Quelle, schmelzen in eins zusammen und geben vereint erst das Resultat der veredelten und vollkommenen Menschennatur.“ —

Es war Hufeland vergönnt, in der fünften Auflage seiner Makrobiotik seinem lebhaften Danke für den Erfolg seines Lieblingswerkes gewissermaßen einen religiösen Ausdruck zu verleihen und demselben fromme Wünsche mit auf den weiteren Weg zu geben, indem er über das Entstehen seiner Entschließungen, aus denen das Buch hervorging, folgendes bemerkt: „Vielleicht ist noch kein Buch so aus dem Innersten des Herzens hervorgegangen als dieses; vielleicht ist noch nie ein Buch entstanden mit so wenig Absicht, eins zu schreiben. Von meiner ersten Jugend an erfüllte mich die Grundidee desselben; ich trug sie immer mit mir herum und schon vom Jahre 1785 an war es meine tägliche Lieblingsbeschäftigung, sie mir klar zu machen und niederzuschreiben. Aber nur die stille Morgenstunde war ihr geweiht. Es war meine Morgenandacht, nicht der Zweck, ein Buch zu schreiben, sondern der reine Erguß meiner innersten Überzeugungen und Gefühle, vor dem Lichte der

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

ewigen Wahrheit, von ihm geprüft und ihm geweiht zum Wohle seiner Menschen. Erst in der Folge entstand die Idee, diese einzelnen Arbeiten zusammenzureihen und in ein Buch zu verwandeln, und so erschien, nachdem ich im eigentlichsten Verstande neun Jahre daran gearbeitet hatte, im Jahre 1796 dies Buch zum ersten Male. Gott hat es gesegnet. Ich weiß es aus bestimmten Beispielen, daß dadurch viele Jünglinge auf dem Wege der Tugend und der Mäßigkeit erhalten worden sind. Ihm allein sei Dank dafür. Möge er es auch ferner segnen und möge es fortfahren, auch wenn ich nicht mehr bin, Gutes zu wirken, Reinheit, Unschuld, Mäßigkeit, frommen Sinn sowohl im Physischen, als Geistigen, besonders in den Herzen der Jugend zu verbreiten und dadurch nicht bloß auf ein gesundes und langes zeitliches Leben, sondern auch auf das Ewige heilbringend einzuwirken."

Hufeland, der als Arzt und Mensch gleich groß und edel dasteht, bestätigt durch sein ganzes Leben und Wirken, daß alle großen Gedanken und Entschlüsse aus dem Herzen kommen („Les grandes pensées viennent du coeur"). Seine Bücher sind fast in alle lebende Sprachen und selbst in das Chinesische übersetzt. Im Jahre 1871 gab der Vorsitzende der Hufeland-Gesellschaft in Berlin, M. Steindahl, eine neue Auflage heraus, der noch weitere Auflagen gefolgt sind. Eine große Anzahl gestorbener und noch lebender Ärzte haben in Hufelands Geiste fortgearbeitet und Tugend und Mäßigkeit der Jugend und dem Alter als Hauptmittel empfohlen, um das Leben zu verlängern und zu verschönern.

Der Schreiber dieser Zeilen hat auf verschiedenen Hochschulen hervorragende Ärzte und Naturforscher kennen gelernt, welche im Geiste von Hufeland vor allem auch das soziale Wohl ihrer Mitmenschen zu fördern suchten und ihren Beruf als kosmopolitische Aufgabe und Pflicht auffaßten. Es mögen nur einige bereits verstorbene Kollegen hier genannt werden, mit denen mich ein freundliches Geschick in Heidelberg und Zürich näher zusammenführte: Kußmaul, Billroth, Adolf Fick, Wislicenus etc. — Kußmaul, den ich 1855 und 1856 zuerst als Privatdozenten in Heidelberg kennen lernte, war schon damals auch einer der gewissenhaftesten, praktischen Ärzte und zugleich ein eifriger wissenschaftlicher Forscher mit lebhaftem

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Interesse für Psychologie, Volkswirtschaft und Menschenwohl. Er wirkte bahnbrechend auf vielen Gebieten der Wissenschaft in Heidelberg, Erlangen, Freiburg i. B., Straßburg und zuletzt wieder in Heidelberg. Einer seiner Schüler in Straßburg schrieb von ihm: „Kußmaul war in meiner Zeit der einzige Mann in Elsaß-Lothringen, der von Elsässern und Altdeutschen mit gleicher Liebe verehrt wurde. Seine großen Charaktereigenschaften erhoben ihn hoch über das Niveau der Parteileidenschaften. Kein anderer hat es vermocht, es ihm gleichzutun. Er wollte praktische Ärzte bilden, nicht Privatdozenten. Er gab den Zuhörern nicht nur die Kenntnisse einer reichen Erfahrung, sondern auch das Vorbild eines harmonischen Menschen, dessen sittliche Größe man bewundern mußte. Er behandelte den Menschen, nicht die Krankheit, Humanität mit Wissen verbindend, vornehme Gesinnung mit Berufstüchtigkeit vereinigend. Ich erinnere mich an die rührende Sorgfalt, mit der Kußmaul die Kranken seiner Klinik behandelte. Er duldete nicht, daß eine Kranke von dem Studenten, der sie untersuchen sollte, mit kalten Händen angefaßt wurde. Im Gegensatz zu vielen anderen Kliniken, wo der Chef in gar keinem persönlichen Verhältnisse zu seinen Kranken steht, die eben nur „Beobachtungsmaterial" sind, welches von Assistenten, Praktikanten, Amerikanern, Engländern und Norddeutschen rücksichtslos exploitiert wird, gestattete Kußmaul nie, daß der Kranke durch häufige Untersuchung ermüdet wurde. So etwas wäre in Straßburg, wo Kußmauls menschliche Gesinnung alle Verhältnisse durchdrang, nicht möglich gewesen. Erst kam immer das Interesse des Kranken, dann die Zwecke des Unterrichts."

In Betreff der Stellung Kußmauls zur Alkoholfrage ist zu bemerken, daß er einem mäßigen Genuß von Wein und Bier bis ins hohe Alter nicht abhold war. Er hatte jedoch schon als junger Landarzt die Gefahren des Alkohols und die ernsten Aufgaben seines Berufs als „ärztlicher Berater und Hausfreund" wohl erkannt. Er schreibt von der Bevölkerung der Markgrafschaft u. a.: „Das Volk besaß gutes Urteil und war verständiger Belehrung und diätetischen Verordnungen zugänglich. Aus dem ärztlichen Berater wurde leicht ein geschätzter Hausfreund. Man mußte sich aber in der gastfreien, rebengesegneten Markgrafschaft hüten, bei jedem Besuche das vorgesetzte Krüglein

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

zu leeren. — Beim ersten Besuche eines Kranken durfte ich den Willkommentrunk nicht abschlagen, es wäre mir, namentlich bei minder wohlhabenden Leuten, die nur über sauren Wein geboten, als Beleidigung angesehen worden; hatte ich aber Bescheid getan, so bat ich, mir bei den folgenden Besuchen nur dann Wein vorzusetzen, wenn ich seiner zu meiner Erfrischung bedürfe. So vermied ich eine in der Markgrafschaft und den Weinländern überhaupt gefährliche Klippe für die Ärzte." — An einer andern Stelle, S. 458 der „Jugenderinnerungen", schreibt Kußmaul über die bedenkliche Trinksitte in der Markgrafschaft: „Der Wein galt für ein „Stärkungsmittel", sogar die Hebammen huldigten diesem irrigen und gefährlichen Glauben. Sie ließen den Frauen, um die Geburt zu erleichtern, ein Glas um das andere trinken, ich sah nur Nachteil davon, es erschwerte und verzögerte den natürlichen Hergang." — Noch vor etwa 8 Jahren hat Kußmaul einer Dresdner Dame, welche ihn wegen ihrer reizbaren Nerven und Kopfkongestionen konsultierte, den bedeutungsvollen Rat erteilt: „Keinen Tropfen Alkohol mehr!" (Siehe den von Frau Irene L. in Dresden ausgefüllten „Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame" in dem Aufsatze: „Untersuchungen der Alkoholfrage" auf Grund von Fragebogen in diesem Hefte I der Alkoholfrage, Jahrgang 1905.)

Ein ähnlicher weitblickender, genialer Gelehrter und Arzt wie Kußmaul war Billroth, der, ehe er nach Wien berufen wurde, mehrere Jahre an der Universität in Zürich wirkte und sich nicht nur als großer Operateur, sondern auch durch sein Verdienst um das Hospitalwesen und um die Behandlung der Kranken und durch treffliche Schriften über „Die Krankenpflege im Haus und Hospital", „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation", und als edler kunstsinniger Mensch ausgezeichnet hat.

Charakteristisch für Billroths hohe sittliche Auffassung des ärztlichen Berufs ist sein bekannter Brief an einen Freund, der ihn um Rat gebeten hatte in betreff eines Sohnes, welcher den ärztlichen Beruf ergreifen wollte. Billroth antwortete ihm, daß

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

derjenige, welcher Arzt werden wolle, vor allem ein „guter“ Mensch sein müsse.

Zu gleicher Zeit mit Billroth wirkten an der Züricher Universität auch der Physiolog Adolf Fick und der Chemiker Wislicenus. Beide folgten bald nach Billroths Weggang nach Wien einem Rufe nach der Universität Würzburg und haben dort gemeinsam nicht nur tausende von Studierenden in den Wissenschaften der Physiologie und Chemie unterrichtet und für ihre Fachwissenschaften bahnbrechend gearbeitet, sondern auch für die Verbesserung der studentischen und der allgemein menschlichen Sitten gewirkt. Beide untersuchten nicht nur an Tieren, sondern auch an ihrem eigenen Körper die Wirkungen des Alkohols auf den Organismus vor und nach grossen körperlichen und geistigen Anstrengungen, z. B. nach längeren Märschen und Bergsteigungen. Adolf Fick mußte im Jahre 1879 als Rektor der Universität schlimme Ausschreitungen des studentischen Kneipenwesens und im Zusammenhange damit das Erschossenwerden eines Studenten erleben. Solche Erfahrungen führten ihn zu immer tieferen Studien. über die physiologischen Wirkungen des Alkohols. So gelangte er dazu, als einer der ersten Physiologen, in seinem Kompendium der Physiologie, 3. Aufl. Braumüller, Wien 1882, die Giftigkeit des Alkohols nachzuweisen. Er bemerkte jedoch in einem öffentlichen Vortrage über die Alkoholfrage, gehalten zu Würzburg am 16. März 1892, daß er bis zum Jahre 1889 wie fast alle deutschen Männer täglich gewisse, freilich recht kleine Mengen berauschender Getränke zu sich genommen habe und daß er nicht aus hygienischen, sondern lediglich aus moralischen Gründen zur völligen Abstinenz übergegangen sei. Adolf Fick belehrte seine Zuhörer in diesem interessanten Vortrage über die Nachteile und Gefahren des Alkoholgenusses und über die Fortschritte der Enthaltsamkeit in England und Amerika, wobei er warnend hervorhob: „Es sei guter Grund anzunehmen, daß die angelsächsische Rasse sich in absehbarer Zeit von dem Joche des Alkohols befreien werde, und man möge sich überlegen, ob es alsdann für eine dem Alkohol noch untertänige Rasse möglich sein werde, im wirtschaftlichen Wettbewerbe mit den Angelsachsen zu bestehen.“ Die Rede schließt mit den Worten: „Der Kampf gegen

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

den Alkohol ist die bedeutendste Erscheinung unseres Zeitalters — wichtiger als alle Staatsaktionen, Kriege und Friedensschlüsse; denn dieser Kampf hat zum Zweck, durch freie vernünftige Entschließung in kurzer Frist einen Zustand der Menschheit herbeizuführen, der sonst durch die natürliche Zuchtwahl zwar ganz sicher, aber erst nach unsäglichen Qualen vieler tausende von Menschen eintreten wird."

Der Schreiber dieser Zeilen, welcher $8\frac{1}{2}$ Jahre lang in der Schweiz beruflich tätig war und diesem Lande zu aufrichtigem Danke verpflichtet ist, will nicht unterlassen, an dieser Stelle noch eines hervorragenden praktischen Arztes, Dr. L. Sonderegger in St. Gallen zu gedenken, der in der Periode von 1850 bis 1896 praktizierend, weit über die Grenzen der Schweiz hinaus sich als erfahrener Arzt und verdienter Philanthrop einen Namen gemacht hat. Die von Dr. Elias Haffter herausgegebene Schrift „Dr. L. Sonderegger in seiner Selbstbiographie und seinen Briefen" (Frauenfeld, Verlag von S. Juber 1898) enthält hochinteressante Mitteilungen und Fingerzeige für sozialdenkende Mediziner und Volkswirte. Der Biograph schreibt über diesen Mann sehr zutreffend: „Sonderegger war es, der das ärztliche Pflichtgefühl erweiterte, indem sich ihm — dem wohlwollenden Menschenfreund — im Verkehr mit der seufzenden Kreatur die Überzeugung aufdrängte, daß der Arzt mit seiner kurativen Medizin nicht alles getan hat, sondern daß ihm, als dem natürlichen Anwalte des Armen, Kranken und Hilflosen, die herrliche Aufgabe zufällt, mit Wort und Tat an den sozialen Fragen mitzuhelfen, namentlich durch Propaganda für Volksgesundheit und Krankenversorgung . . ." Sonderegger selbst schreibt in der kurzen „Bilanz" seines Lebens folgendes: „Auch ich gehörte zu den Glücklichen, die durch die Hygiene aus dem Hause der pharmazeutischen Knechtschaft entronnen, nach langen Irrfahrten und nach manchem unnötigen Apisdienst das gelobte Land der Volksgesundheitspflege wenigstens erspähen und seine äußerste Grenze betreten durfte. Ich will ganz gerne mein graues, oft recht unklares Haupt zur ewigen Ruhe legen, denn ich bin überzeugt, daß, wenn auch nicht schon morgen, dennoch eine bessere Zeit anbricht, in welcher die Naturwissenschaft im Dienst der Humanität viel ergiebiger arbeitet als jetzt und die Hygiene ein Stück

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Religion sein wird. Wenn ich in den Himmel komme, werde ich mich für die ersten fünftausend Jahre als Student der Medizin einschreiben lassen. Mit himmlischen Einsichten und Hilfsmitteln die alten Rätsel zu lösen, das müßte eine Seligkeit sein! Am Ende des Lebens heißt aber der letzte Schluß menschlicher Weisheit: Bedingungslose Ergebung in den Willen Gottes."

Es ist nicht der Zweck dieses Aufsatzes, die Liste bedeutender Ärzte und Naturforscher, die zugleich Volkserzieher waren, hier etwa zu vervollständigen und die Verdienste der wichtigsten Hygieniker, wie eines Pettenkofer und anderer verstorbener oder noch lebender Vertreter dieses Faches hier näher zu beleuchten. Es kam uns darauf an, über die Stellung einiger hervorragender Ärzte und Naturforscher zu den volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen zu berichten und auf die engen Beziehungen der Medizin und Naturwissenschaft zu den Sozialwissenschaften aufmerksam zu machen. Die Verminderung der Krankheitsursachen und die Verbesserung der physischen Lage der Bevölkerung sind Vorbedingungen für die Emporhebung der unbemittelten Klassen zu höherer wirtschaftlicher und sittlicher Kultur. Die öffentliche Hygiene ist ein wichtiger Teil der Sozialwissenschaften. Die Ärzte und Naturforscher müssen die Menschheit vor allem über die Ursachen der Krankheiten und über die Hilfsmittel zur Heilung und Verhütung von Krankheiten belehren. Sie müssen den Einfluß der Luft, des Bodens, des Trinkwassers, der Ernährung, Wohnung und Bekleidung, sowie der beruflichen Arbeit und Erholung auf die Gesundheit zunächst auf naturwissenschaftlichem Wege erforschen und darstellen; gleichzeitig sollten sie aber zahlreiche Fragen des Wohnungs- und Ernährungswesens, der Bekleidung, Erwärmung und Beleuchtung, sowie der beruflichen Arbeit und Erholung mit Hilfe der Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik zu lösen suchen. Der Hygieniker wird sich bei vielen Untersuchungen namentlich des Hilfsmittels der Statistik bedienen müssen. Umgekehrt bedarf auch der Volkswirt und Sozialpolitiker des Rates und Beistandes der Ärzte und Naturforscher und in gleicher Weise der statistischen Methode, um über Fragen und Maßregeln der Hygiene mit zu entscheiden. —

Es ist Tatsache, daß sich Medizin und Sozialpolitik von Jahr zu Jahr zu vermehrter praktischer Arbeit zusammen-

Generated on 2021-11-22 07:55 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

finden, indem Ärzte das Gebiet der sozialen Betätigung beschreiten, während Sozialpolitiker zahlreiche soziale Fragen mit Unterstützung der Mediziner zu lösen suchen. Infolge dieses tatsächlich schon an vielen Orten stattfindenden Zusammenwirkens von Medizinern und Sozialpolitikern ist am 16. Februar 1905 in Berlin eine „Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik“ begründet worden. An deren Spitze stehen die drei Vorsitzenden 1. Professor Dr. Mayet, Regierungsrat im Kaiserlichen statistischen Amt, 2. Geheimer Ober-Medizinalrat Dr. Dietrich, vortragender Rat im Kgl. Preuß. Kultusministerium und 3. Dr. O. Lassar, a. o. Professor an der Universität Berlin und die beiden Schriftführer 1. Dr. R. Lennhoff, Herausgeber der „Medizinischen Reform“ und 2. Dr. A. Grotjahn, Herausgeber der Jahresberichte über Soziale Hygiene und Demographie. Der Jahresbeitrag beträgt für die Mitglieder in Berlin und Umgegend 10 Mark und für außerhalb Berlins wohnende Mitglieder 5 Mark. Beitrittserklärungen sind an Dr. R. Lennhoff, Berlin S. O. 16, Schmidtstraße 37, zu richten.

Diese neue Vereinsgründung kann von Bedeutung für die Sozialwissenschaften und für die Medizin und Naturforschung werden, wenn daraus ein Bund von Ärzten und Naturforschern mit Volkswirten, Statistikern und Sozialreformern entsteht, welche für die Wohlfahrt aller Volksklassen einträchtig zusammenwirken. — Zum Gelingen des gemeinsamen Werkes erscheint uns vor allem erforderlich, daß alle Beteiligten die leibliche, geistige und sittliche Wohlfahrt aller Volksklassen gleichmäßig ohne Rücksicht auf politisches und kirchliches Parteiwesen zu fördern und durch eigene strenge Selbstzucht und gutes Beispiel auf die Veredelung der Volkssitten und auch auf die geistige und moralische Gesundung ihrer Umgebung einzuwirken suchen. Von der neuen Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik dürfen wir gewiß erwarten, daß sie auch mit allen Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsvereinen in praktischer Toleranz versöhnlich zusammenarbeiten wird.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Meine Wahrnehmungen und Erwägungen über die Folgen der Enthaltsamkeit.

Von Professor Dr. **Ludwig Heim.**

Wenn ich der Aufforderung des Herrn Geh.-Rat V. Böhmert folge, in dieser Zeitschrift meine im letzten Winter hinsichtlich der Enthaltsamkeit gemachten Erfahrungen mitzuteilen, so muß ich vorausschicken, daß ich, wie ich bereits in der Beantwortung des an mich gerichteten Fragebogens (I. Jahrgang Seite 417), ausgeführt habe, erst seit Oktober vorigen Jahres enthaltsam bin, somit die Zeit zu kurz ist, um ein endgültiges Urteil zu gewinnen. Auch habe ich das, was mir hauptsächlich aufgefallen ist, bereits in der erwähnten Beantwortung niedergelegt. Immerhin kann ich heute nicht nur das dort Gesagte bestätigen, sondern auch noch einiges hinzufügen. Im allgemeinen fühle ich mich wohler und leistungsfähiger als ehedem; wie mir dünkt, hat der Ansatz zur Fettbildung und eine bereits einsetzende, namentlich beim raschen Steigen in die Erscheinung tretende Kurzatmigkeit, die allerdings auch früher nicht erheblich war, nachgelassen.

Eine bereits von anderen Beobachtern gemachte Wahrnehmung darf nicht übersehen werden, das ist die Abnahme des Durstgefühls. Der Alkohol- und insbesondere der Biertrinker hat seinen Bedarf an Flüssigkeiten künstlich in die Höhe geschraubt, sodaß das natürliche Bedürfnis weit überschritten wird. Es ist klar, daß dadurch dem Herz und den Nieren eine vermehrte Arbeit aufgebürdet wird, dazu kommt noch, daß das Bier nicht als wässerige Flüssigkeit allein gerechnet werden darf, sondern daß andere wirksame Stoffe in ihm enthalten

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

sind, die den Fettansatz, sowie die wässerige Durchtränkung der Gewebe bei den dazu geneigten Personen begünstigen; die gleiche Flüssigkeitsmenge in Wasser eingeführt, würde diese Wirkungen nicht äußern. Wenn jemand anfängt, den alkoholischen Getränken zu entsagen, so wird er wahrscheinlich wie ich zunächst die Meinung haben, Leitungswasser ohne jeden Zusatz nicht trinken zu können, und das Bedürfnis nach kohlensaurem Wasser empfinden, um den Gaumen zu reizen und das Durstgefühl zu stillen. Erst allmählich gelangt man zu der Überzeugung, daß auch einfaches kühles Leitungswasser denselben Dienst versieht. Freilich ist dazu erforderlich, daß an dem betreffenden Orte ein Wasser vorhanden ist, das mit Appetit und mit dem Bewußtsein getrunken werden kann, daß es dem Körper unter keiner Bedingung Infektionsstoffe zuführt, es muß sauber sein, klar aussehen und die erforderliche Frische besitzen; denn gerade die niedere Temperatur, nicht etwa ein Kohlensäuregehalt, ist es, was den erfrischenden Geschmack bewirkt. Im Sommer muß man in solchen Städten, wo sonst gesundheitsgemäßes Wasser, aber von nicht genügend tiefer Temperatur (10—12°), vorhanden ist, das zum Genuß bestimmte Wasser auf diese Temperatur abkühlen. Leider ist die Notwendigkeit der Kühlung der großen Masse im allgemeinen und den Besitzern von Gastwirtschaften im besonderen nur hinsichtlich der alkoholhaltigen Getränke, höchstens noch der zu teueren Preisen verkauften Mineralwässer, geläufig. Auf diesen Punkt werden die Vereine, die sich die Bekämpfung des Alkoholgenusses angelegen sein lassen, noch mit vermehrtem Nachdruck hinzuwirken haben. Dabei ist namentlich darauf zu achten, daß das zu kühlende und gekühlte Wasser nicht zu lange aufbewahrt wird, damit es nicht durch einsetzende Fäulnis in seiner Appetitlichkeit Einbuße erleidet.

Herr Geheimrat Böhmert hat in seiner Mitteilung im I. Bande dieser Zeitschrift S. 63 die Beobachtung niedergelegt, daß ihm Selterswasser nicht so gut bekommen sei als Leitungswasser; dasselbe habe auch ich erfahren. Es kann wohl sein, daß vom früheren Alkoholgenuß her die Verdauungsorgane geschädigt oder empfindlicher geworden sind. Ich habe seit meiner Universitätsstudienzeit (1876—1880), wo ich gezwungen war, weit mehr zu leisten als ich vertragen konnte und trinken

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

mochte, eine gewisse Empfindlichkeit des Verdauungskanales bei sonst ausgezeichneter Gesundheit zurückbehalten, die sich in Neigungen zu Blähungen äußerte und in den letzten Jahren insofern kompliziert wurde, als sich Plätschergeräusch im Magen und vermehrte Säurebildung einstellte. Diese Erscheinungen haben sich mit Aufgeben des Alkoholgenusses schon in den ersten Wochen ganz wesentlich gebessert und sind jetzt zwar noch nicht völlig verschwunden, aber doch ganz bedeutend vermindert.

Die Biertrinker überlasten, wie bereits erwähnt, ihren Körper mit einer Flüssigkeit, die durchaus nicht indifferent ist wie das Wasser, sie bürden ihrem Herz und den Nieren eine große Mehrarbeit auf, die empfindliche Organe nicht bewältigen können, ohne dadurch Schaden zu nehmen. Entlastend sieht man dann dafür das Hautorgan eintreten, es bildet sich Neigung zu Schweißausbruch an Körperstellen, die unter normalen Verhältnissen trocken bleiben (am auffälligsten ist der Hand- und Fußschweiß); der Schweiß hat einen gegenüber dem normalen veränderten, intensiveren Geruch; dazu stellen sich Verdauungsbeschwerden ein, die als vermehrte oder verminderte Bildung von Magensäure und ihren Folgen (u. a. auch Gicht), sowie als Erscheinungen von seiten des Darmes Belästigungen verursachen, kurz, es müssen durch die abnorm veränderte Arbeit der Organe des Kreislaufs und der Ausscheidungen die Stoffwechselvorgänge im Ganzen verändert werden, was bei dem einen nach dieser, bei dem anderen nach jener Richtung hin in die Erscheinung tritt.

Hinsichtlich der Verdauungsstörungen, die mit vermehrter Gasbildung im Magen, sowie im Darm einhergehen, läßt sich vorläufig noch nicht sagen, ob sie allein auf die Wirkung des Alkohols zurückzuführen sind, oder auch auf die Tätigkeit von Gährungserregern. Ich führte ihre Entstehung zunächst lediglich auf die Einnahme gewisser Speisen zurück, später beobachtete ich sie allmählich im Anschluß an das Trinken von künstlichem Selterswasser und Brauselimonade, aber auch nach Genuß von Apollinaris und ähnlichen halbnatürlichen Wässern.

Nun ist es eine durch vielfache Untersuchungen bestätigte Tatsache, daß sowohl künstliche wie natürliche Mineralwässer in einer Weise bakterienhaltig sind, daß man sie mitunter als teilweise verfault ansehen kann. In 60 Proben von künstlichem

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und 57 Proben von natürlichen Wässern, die aus den verschiedensten Orten Deutschlands und von allerhand Quellen stammten, hat Herr G. Schütz in meinem Institut durchschnittlich 15 000 bezw. 35 000 Keime im ccm ermittelt; im einzelnen ergaben sich oft ganz bedeutend höhere, auch niedrigere Werte, wobei die an den betreffenden Orten bestehenden Vorschriften über die saubere Herstellung künstlicher Mineralwässer nicht ohne Einfluß auf die Erreichung besserer Wässer zu sein schienen.

Man kann allerdings sagen, daß auch mit anderen Nahrungsmitteln, z. B. saurer Milch, Butter oder Käse eine Unmasse von Keimen eingeführt wird, ohne daß sich darauf Unbehagen bemerkbar macht. Die Frage nach dem Zusammenhang der Wasserbakterien und Bierkeime mit abnormen Verdauungserscheinungen muß vorläufig noch offen bleiben; man kann sich aber vorstellen, daß diese Keime mehr belästigen, als wie solche der Milch und ähnlicher Produkte, an die wir trotz der massenhaften Verunreinigung der gedachten Nahrungsmittel mit ihnen gewissermaßen gewöhnt sind.

Mit Bier und Wein nehmen wir außer verschiedenartigen Bakterien viele Hefenkeime, also ausgesprochene Gärungserreger auf; es ist bekannt, daß neue Biere oder solche, an die der Trinker noch nicht gewöhnt ist, die er z. B. beim Aufenthaltswechsel in einer anderen Stadt bekommt, das Auftreten von Magen- und Darmerscheinungen, wenn auch leichter Art, begünstigen, die eben dem Trinker als etwas alltägliches, nur in der Wirkung gesteigertes wenig auffallen.

Im allgemeinen darf man wohl sagen: der Alkoholiker fühlt sich gesunder, als er tatsächlich ist; insbesondere die kleinen Beschwerden, die sich nicht besonders störend bemerkbar machen, werden als unabänderlich hingenommen; mit den Jahren summieren sie sich, nehmen zu, werden stärker und vermögen mittelbar oder unmittelbar zur nachhaltigen und fühlbaren Beeinträchtigung der Gesundheit und zur Verkürzung des Lebens zu führen.

Ich möchte diese Gelegenhert benutzen und auf meine Antwort, die ich im Jahre 1902 auf die Zuschrift von Professor C. Fraenkel gegeben habe und die in der bekannten Bro-

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

schüre „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit?“ abgedruckt ist, zurückzukommen, in der ich Seite 77 die Tagesration von Alkohol „für einen vollkommen gesunden erwachsenen Mann“ auf 100 ccm festgesetzt habe. Selbstverständlich habe ich, das geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor, nicht sagen wollen, daß ein Erwachsener 100 ccm Alkohol aufnehmen müsse, sondern könne, ohne Schaden für seine Gesundheit zu erfahren. Ich bin damals von der bekannten Tatsache ausgegangen, daß verbürgtermaßen Menschen über 80 und 90 Jahre alt werden und gesund bleiben, die mehrere Glas Bier oder Wein täglich trinken, und damit die 100 ccm Alkohol wohl erreichen. Ich habe bei der Besprechung der Gabe von 30 ccm, die von vielen Seiten als zulässig hingestellt zu werden pflegt, diese als Ausgangspunkt genommen und gesagt, daß auch die doppelte nicht als schädlich angesehen werden könne, ja die dreifache — abgerundet auf 100 ccm — für einen Menschen mit vollkommen gesunden inneren Organen zulässig sei. Das wären, auf die gebräuchlichen Getränke umgesetzt, etwa 2 Liter Bier zu 3,5 % Alkohol = 70 ccm, das Übrige gerechnet auf gelegentliche Aufnahme von Wein, Kognak, Liqueur (zu Tee, nach fetten Speisen). Tatsächlich werden im gewöhnlichen Leben derartige Mengen sehr häufig genommen, ohne daß sie irgendwie als gesundheitsschädlich gelten. Ich selbst trank seinerzeit täglich bis zu 1 Liter Bier = 35 ccm Alkohol, ¼—½ Flasche Tischwein mit vielleicht 8 % Alkoholgehalt = 17— 34 ccm und ab und zu etwas Kognak oder dergl., also vielleicht 70 ccm im Ganzen täglich, wobei gelegentlich von Festlichkeiten etwa viermal im Jahre rund eine Flasche Sekt kam. Dabei glaubte ich mich wohl zu befinden. Daß dies nicht der Fall war, erkenne ich jetzt, wo das Allgemeinbefinden gebessert und eine gesteigerte Frischheit vorhanden ist. Ich fühle mich leichter und gewinne täglich etwa 1—2 Stunden Zeit durch vermindertes Ruhebedürfnis, insbesondere dadurch, daß sich nach dem Mittagstisch nicht so leicht Müdigkeit und Schlafneigung einstellt, die, wenn man ihr auch mit Überwindung begegnete, doch die Arbeit und die Schaffensfreudigkeit beeinträchtigte. Der Spruch „Plenus venter non studet libenter“ (Ein voller Bauch studiert nicht gern) mag an und für sich richtig sein, die Ungeneigtheit zu geistiger wie zu körperlicher Tätigkeit

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

wird aber besonders groß, wenn zu den Speisen noch Alkohol genommen worden ist.

Und was würde ich heute auf die Frage antworten, ob ich den Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen für gesundheitsschädlich halte? Kurz das, daß sich im allgemeinen nicht entscheiden läßt, ob kleine Mengen, d. h. solche bis zu 30 ccm täglich, gesundheitsschädlich sind oder nicht; das hängt von individuellen Zuständen ab. Für die einen sind sie vielleicht nicht gleichgültig, vielen andern, und die sind sicherlich in der Mehrzahl, schaden sie nicht. Wer den Alkohol gänzlich meidet, wird dem Alkoholtrinkenden gegenüber gesundheitlich immer im Vorteil sein, wenn man sich sonst gleiche Verhältnisse gegeben denkt; er wird lediglich ein entbehrliches Genußmittel weniger haben. Ob der Reiz, den man bei seinem Gebrauch erfährt, seine etwaigen nachteiligen Wirkungen ausgleicht oder überwiegt, läßt sich infolge der verschiedenen körperlichen Veranlagung gar nicht entscheiden. Aber jeder, dem der Genuß eines ihm mundenden Weins oder des Erfrischung vortäuschenden Bieres unentbehrlich erscheint, muß mit der im direkten Verhältnis zur eingenommenen Menge steigenden Wahrscheinlichkeit rechnen, daß er seine Gesundheit beeinträchtigt und sein Leben verkürzt.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Alkohol und Infektion.

Von **Dr. Julian Marcuse** (Mannheim).

Über die Einwirkung des Alkohols auf die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegenüber verschiedenen Bakterienarten und ihren Giften liegen — abgesehen von den mannigfaltigen Beobachtungen am Krankenbett — eine Reihe von experimentellen Tatsachen aus der jüngsten Zeit vor, die uns gestatten, schon heute ein ziemlich abschließendes Urteil über diese so außerordentlich wichtige Frage zu fällen. Wichtig, weil sie ja nicht bloß für den Einzelfall von Bedeutung ist, sondern weil sie vor allem auch in biologischer Hinsicht neue Streiflichter entwerfen und den Zusammenhang zwischen, auf dem Wege der Vererbung erworbener Disposition und der Widerstandsunfähigkeit gegenüber bazillärer Infektion erweisen würde. Aus diesen Gründen ist man speziell in den letzten Jahren der Frage geflissentlich näher getreten und fast einhellig sind die Resultate der verschiedensten Forscher. An der Hand der Arbeiten wollen wir in kurzen Zügen die Ergebnisse der Versuche betrachten, die einen gewissen Abschluß durch eine erst in den jüngsten Tagen publizierte Studie gefunden haben. An die allbekannte Tatsache anknüpfend, daß zur Zeit von Choleraepidemien diejenigen Leute mit Vorliebe der Erkrankung zum Opfer fallen, welche sich Exzessen besonders in geistigen Getränken hingeben, hat Thomas*) den Versuch gemacht, die prädisponierende Rolle des Alkohols auch im Tierexperiment nachzuweisen. In elf derartigen Versuchen,

*) Archiv für experim. Pathologie. Bd. 32, 1903.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bei welchen den Alkoholtieren wie den normalen Kontrolltieren wechselnde Mengen einer Cholerakultur eingespritzt wurden, konnte nun in der Tat festgestellt werden, daß die tötliche Maximaldosis für diejenigen Tiere, die Alkohol bekommen hatten, zwischen 0,05—0,06 ccm, für die Kontrolltiere hingegen zwischen 0,34—0,36 ccm. schwankte, so daß also die Disposition zur Erkrankung unter dem Einfluß großer, berauschend wirkender Alkoholdosen etwa auf das Sechsfache ihres normalen Verhältnisses gestiegen war. Den Grund für diese gesteigerte Empfänglichkeit für den Cholerabazillus seitens der alkoholisierten Tiere erblickte er in der Abnahme der bakteriziden Kraft des Blutes beziehungsweise Blutserums, eine Tatsache, die er ebenfalls experimentell nachweisen konnte. Weiterhin haben zwei spanische Forscher den Nachweis erbracht, daß die Vorbehandlung mit Alkohol auch die Empfänglichkeit der Versuchstiere gegenüber dem Diphteriegifte sehr wesentlich zu erhöhen vermag und endlich hat Abbott den Einfluß der Alkoholisierung auf die Infektion mit den Bakterien der Wundeiterung einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Es fand sich hierbei, daß die tägliche Verabreichung von Alkohol bis zur Vergiftung Kaninchen gegen die Infektion mit Kettenbakterien — Erzeuger der Wundinfektion — sehr wesentlich empfänglicher machte. Die umfangreichsten und sorgfältigsten Studien über die Einwirkung des Alkohols auf die Empfänglichkeit der Versuchstiere gegenüber Infektionsstoffen verdanken wir jedoch Laitinen.*) Zu seinen Versuchen dienten Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen, Hühner und Tauben. Zur Infektion dieser Tiere wurden verwendet Milzbrandbazillen, Tuberkelbazillen und das Toxin des Diphteriebazillus. Die Alkoholbehandlung geschah bald vor, bald nach der Infektion; teils in Form einiger weniger aber starker Dosen, teils in vielen über längere Zeit, Wochen und Monate hin fortgesetzten, allmählich ansteigenden Gaben derart, daß also neben der akuten Alkoholvergiftung auch die chronische in den Bereich der Untersuchung mit einbezogen wurde. Das Ergebnis dieser zahlreichen Versuche — es kamen im ganzen 342 Tiere zur Verwendung — war vollkommen

*) Über den Einfluß des Alkohols auf die Empfindlichkeit des tierischen Körpers für Infektionsstoffe. Jena 1900, Verlag: Gustav Fischer.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

eindeutig und lautete dahin, daß der Alkohol unter allen Umständen eine deutliche und meist recht erhebliche Steigerung der Empfänglichkeit für künstliche Infektionen hervorruft, welche sich darin äußert, daß die alkoholisierten Versuchstiere da zugrunde gehen, wo die normalen Kontrolltiere am Leben bleiben, oder daß wenigstens der tötliche Ausgang bei den ersteren eine ganz beträchtliche Beschleunigung erfährt. Angesichts dieser experimentellen Ergebnisse steht daher Laitinen nicht an zu betonen, daß die in früherer Zeit vielfach sehr beliebte Verwendung großer Alkoholdosen bei der Behandlung infektiöser Erkrankungen des Menschen in den Beobachtungen am Tiere zum mindesten keine Stütze findet. Im Anschluß an Laitinen hat Goldberg*) die Einwirkung des Alkohols auf die natürliche Immunität der Tauben gegen Milzbrand und auf den Verlauf der Milzbrandinfektion experimentell studiert und ist im Prinzip zu genau den gleichen Ergebnissen gelangt. Von 13 Kontrolltauben ging hierbei nur eine einzige an Milzbrand zugrunde, während von den 15 alkoholisierten Tauben nur drei am Leben blieben. Es ist somit durch diese Versuche zweifellos erwiesen, daß man die natürliche Milzbrandimmunität der Taube durch große Alkoholdosen erheblich herabsetzen kann. Denselben Effekt hatte auch die chronische Alkoholvergiftung dieser Tiere, welche durch wochen- und monatelang fortgesetzte kleine Alkoholdosen erzeugt wurde, und welche besonders dann zu einer Widerstandsminderung gegenüber dem Milzbrandbazillus führte, wenn sich bereits Degeneration innerer Organe einzustellen begann. Endlich konnte Goldberg feststellen, daß auch kleine Alkoholdosen, welche den bereits mit Milzbrand tötlich infizierten Tauben verabreicht werden, nicht imstande sind, die Tiere vor dem Tode zu erretten, ja sogar häufig dessen Eintreten beschleunigen. Auch Goldberg kommt daher ganz ähnlich wie Laitinen zu dem Schlusse, „daß die reichlich geübte Behandlung sämtlicher infektiöser Kranker mit Alkohol wohl kaum von wesentlichem Nutzen sein kann".

Während die bisher angeführten Arbeiten, wie wir gesehen haben, sich fast ausschließlich die Aufgabe gestellt hatten,

*) Centralblatt für Bakteriologie. Bd. 30, 1901.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

den Einfluß des Alkohols auf die Disposition für gewisse infektiöse Erkrankungen zu ermitteln, gingen weitere im Institut Pasteur von Deléarde*) vorgenommenen dahin, festzustellen, ob es möglich sei, Kaninchen, welche unter dauernder Alkoholeinwirkung stehen, in ähnlicher Weise gegen Bakterien und ihre giftigen Stoffwechselprodukte zu immunisieren, wie dies bei normalen Versuchstieren ohne Schwierigkeit gelingt. Das Ergebnis dieser interessanten Versuche läßt sich dahin zusammenfassen, daß die während der Alkoholbehandlung mit Milzbrandbazillen, mit dem Gifte der Hundswut und mit Wundstarrkrampftoxin geimpften Tiere keine Immunität gegen diese Krankheitsstoffe erlangen, so daß selbst bereits gegen Wundstarrkrampf immunisierte Kaninchen ihre Immunität unter dem Einflusse der nachträglichen Alkoholbehandlung rasch wieder verlieren können. Auch an diesen Experimenten von Deléarde tritt somit die widerstandsvermindernde Einwirkung des Alkohols außerordentlich deutlich in Erscheinung. Dasselbe gilt von Versuchen von Abbott und Bergey**), welche zeigen konnten, daß immunisierte Meerschweinchen durch fortgesetzte Alkoholzufuhr eine rasche Verminderung der in ihrem Blutserum enthaltenen immunisierenden Substanzen erfahren. Die allerjüngsten Versuche auf diesem Gebiet rühren nun von Paul Th. Müller***) her und sind in einem der letzten Hefte des Archivs für Hygiene erschienen. Sie wurden ausschließlich mit Kaninchen angestellt, denen der Alkohol in Form einer 50prozentigen Lösung unter die Haut des Rückens gespritzt wurde. Zur Immunisierung diente ein Stamm von Typhusbazillen, die ebenfalls durch Einspritzung den Tieren einverleibt wurden, und die bereits nach 2—4 Tagen im Blutserum der Kaninchen deutliche Verklumpungen hatten entstehen lassen. Die erste Alkoholdosis erhielten die Kaninchen etwa 1 Stunde vor der Einverleibung der Typhuskultur, die zweite etwa eine Stunde danach. Auch an den folgenden Tagen wurden die Alkoholspritzungen noch weiter fortgesetzt und zwar derart, daß die gesamte Menge, welche die Kaninchen im Laufe des 4 Tage währenden Versuches er-

*) Annales de l'Institut Pasteur. T XI, 1897.
**) Centralblatt für Bakteriologie. Bd. 32, 1902.
***) Archiv für Hygiene. Bd. 51, Heft 4, 1904.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

hielten, etwa 30—40 ccm absoluten Alkohols betrug. Das Gesamtresultat war nun ein außerordentlich bemerkenswertes, indem in 12 Fällen die mit Alkohol vergifteten Versuchstiere in der Produktion der immunisierenden Verklumpungssubstanzen (Agglutinine) derart hinter den Kontrolltieren zurückblieben, daß letztere im Durchschnitt mehr als viermal soviel gebildet hatten, wie die Alkoholtiere.

Somit stimmen diese Ergebnisse durchaus mit den Befunden der früher genannten Forscher überein, indem dieselben beweisen, daß bereits kurzdauernde, nur durch wenige Tage fortgesetzte Behandlung mit großen Alkoholdosen imstande ist, die Produktion antibakterieller Körper sehr wesentlich zu beeinflussen. Es ist einleuchtend, so schließt Müller mit Recht, daß diese Tatsache — vorausgesetzt, daß ihre Anwendung und Übertragung auf das Gebiet der menschlichen Pathologie zu den erlaubten Verallgemeinerungen experimenteller Befunde gehört — nicht ohne Bedeutung für die therapeutischen Bestrebungen sein kann. Denn da man in dem Auftreten antibakterieller Körper zweifellos eine Schutzvorrichtung des infizierten Organismus zu sehen hat, welche mit den Heilungs- und Wiederherstellungsvorgängen in inniger Beziehung steht, so wird man logischerweise alles vermeiden müssen, was der möglichst raschen und ergiebigen Produktion dieser Schutzstoffe hinderlich sein kann, und man wird daher auch von diesem Gesichtspunkt aus der Behandlung von Infektionskrankheiten mit Alkohol oder gar mit großen Alkoholdosen, wie es eine Zeit lang in der Medizin an der Tagesordnung war, und da und dort noch immer floriert, mit berechtigtem Mißtrauen begegnen dürfen.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Stellung des Arztes zum Alkohol.

Vortrag,
gehalten auf dem VI. Nordischen Enthaltsamkeits-Kongreß

von Dr. **M. Hindhede**
Krankenhaus-Arzt in Skanderborg (Dänemark).*)

Vorwort.

Nachstehender Vortrag wurde auf dem 6. nordischen Enthaltsamkeits-Kongreß (Kopenhagen Juli 1904) gehalten und in der Tagespresse wegen seiner scharfen Tonart viel besprochen. Ich bekenne mich zu demselben, wenn auch die Herren Referenten manches unrichtig und aus dem Zusammenhang gerissen wiedergegeben haben.

Ich entstamme einer Familie, in welcher seit mehreren Generationen der Spirituosengenuss verpönt ist. Mit 16 Jahren kam ich nach Kopenhagen, zusammen mit einer ganzen Anzahl feuchtfröhlicher Gesellen. Keiner von uns hatte eine Ahnung von den Gefahren, denen ein junger Mann gerade in dieser Stadt ausgesetzt ist. Von meinen braven Kameraden mußte ich denn auch mehrere im Strudel untergehen sehen, während mich vor dem Trinken, welches stets die Ursache solchen Unglücks war, gottlob die Tradition meiner Familie bewahrte. Und so hat sie mir durch mein ganzes Leben nur Segen gebracht.

Ich glaube nicht, daß mir auf den Gütern, die ich als Arzt hauptsächlich zu besuchen habe, jemals ein Glas Bayrisch (in Dänemark der Sammelname für alle schweren Biersorten) zu Gesichte gekommen ist. Verschiedentlich bin ich dort aufgefordert worden, Vorträge zu halten. Aber das Alkoholthema hat man sich als abgetane Sache stets verbeten. Wie hat die in jener

*) Für die treffliche Übersetzung dieses uns in dänischer Sprache zugegangenen Vortrags sind die Herausgeber der Frau Kammerherr von Schönberg-Reichstädt geb. v. Hedemann, einer geborenen Dänin, zu großem Danke verpflichtet. Die Redaktion.

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Gegend durch meine Vorfahren verbreitete Enthaltsamkeit auf die Bevölkerung gewirkt? Man sagt ihr eine besonders vorgeschrittene geistige Entwickelung nach und rühmt die hohe Stufe, auf welcher sich ihr Ackerbau befindet. Ja man erwähnt ausdrücklich, daß dies alles seit dem alten J. Hindhede so geworden sei. Das war mein Vater. Ich bin groß geworden in seinen Anschauungen über den Alkoholgenuß, ohne daß er es jemals für der Mühe wert gehalten hätte, mir von der Verderblichkeit desselben zu sprechen. Ich sah meinen Vater aber niemals Alkohol zu sich nehmen, außer ein- oder zweimal jährlich gegen Leibweh. Für uns Kinder waren alsdann die Grimassen, die er beim Hinuntergießen eines Schnapses zog, ein besonderes Vergnügen. Freilich kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, daß er bei solchen Gelegenheiten ein bischen übertrieb. Es sei ihm verziehen!

Wunderbarerweise denke ich jetzt, wo ich zwanzig Jahre in der Praxis stehe, über den Wert des Alkohols als Arzneimittel ganz so wie mein alter Vater dachte. Ich verordne ihn lediglich bei plötzlich auftretenden heftigen Schmerzen, wenn ich kein anderes schmerzstillendes Mittel zur Hand habe. Was aber den gerühmten Einfluß des Alkohols auf die Geselligkeit betrifft, da weiß ich aus meiner Heimat genau Bescheid. Nirgends auf der Welt lebt eine selbst in schlimmen Zeiten durchweg so vergnügte Bevölkerung wie dort. Der übersprudelnde Humor unserer zu geselligen Freuden vereinten Jugend wirkt auf den Beobachter wahrhaft erfrischend. Und dabei gibt es niemals einen Mißklang oder hinterher einen Katzenjammer. Leuten aus der „besseren Gesellschaft“, die nur durch Alkohol in Stimmung versetzt werden, kommt so etwas unglaublich vor.

Eines aber will ich gestehen: Als ich aus meinem heimatlichen Paradies in die Welt hinausgestoßen wurde, empfand ich es als große Unbequemlichkeit, anders geartet zu sein, als die übrigen Menschen. Ich fühlte mich gedrückt und vereinsamt. Zwanzig bis dreißig Jahre lang bearbeitete ich im Stillen erst meine Freunde, dann meine Kollegen. Ich fand aber so gut wie kein Verständnis. Man witzelte nur über mich. Wer kann es mir verdenken, daß ich schließlich den Spieß umgedreht habe und die Torheit derjenigen verlachte, von denen ich mich so lange geduldig habe auslachen lassen?

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Hochgeehrte Versammlung!

Obgleich ich dem dänischen Verein enthaltsamer Ärzte angehöre, spreche ich hier nicht in seinem Namen, sondern auf eigene Verantwortung. Unser Vorsitzender hat mich lediglich ermahnt, mich recht vorsichtig auszudrücken.

Daß der Alkohol ein Gift ist, darf ich an diesem Orte als altbekannt voraussetzen. Daß aber der Alkohol gleich Äther, Chloroform, Opium etc. ein narkotisches Gift ist, wird selbst von den Ärzten erst neuerdings allgemein zugegeben. Der erste Dozent, welcher hier in Kopenhagen sich zu dieser Auffassung bekannte, war im Jahre 1900 Professor Bock bei seiner Antrittsvorlesung: „Über die narkotischen Eigenschaften der Verbindungen aus der Fettreihe". Seitdem sind unsere sämtlichen Dozenten der Medizin von der Richtigkeit der Entdeckung Prof. Schmiedeberg's überzeugt: daß die Wirkung des Alkohols auf das Centralnervensystem nur in Lähmung besteht, ohne die bis dahin behauptete anfängliche Belebung. Manchem erscheint dieser Unterschied vielleicht belanglos und doch bedeutet er eine wahre Revolution.

Als ich Student war, wurde uns gelehrt, daß Alkohol in kleinen Dosen belebe und stärke. Seine ganze therapeutische Wertschätzung fußte auf dieser Lehre. Bleichsüchtigen und nervenschwachen jungen Mädchen verordnete man also Chinatropfen mit Portwein, bayrisches Bier und dergl. Heute hätte man das der Patientin so zu erklären: „Ja Sie sind schwach, deshalb müssen Sie betäubt oder durch etwas Alkohol gelähmt werden". Wie klänge das? Kollegen, die noch heute Alkohol als Medizin verordnen, bezeichnen ihn, wenn die Rede darauf kommt, wie aus Versehen als „Stimulans" (Belebungsmittel). Das müssen sie, denn sonst ließen sich ja ihre Verordnungen nicht rechtfertigen.

Um Theorien handelt es sich hier nicht, sondern um aus tausendfachen Versuchen abgeleitete Tatsachen. Ich verweise auf das ausgezeichnete Buch über den „Einfluß des Alkohols auf den Organismus" von Dr. Georg Rosenfeld (Wiesbaden J. F. Bergmann 1901), welcher gleicherweise von den Enthaltsamen wie von den Mäßigen als eine unparteiische Autorität auf diesem Gebiete geschätzt wird. Er hat an Hunden vergleichende Untersuchungen angestellt über die Herzkraft vor

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

und nach Darreichung von Alkohol. Er maß diese Kraft dadurch, daß er in die Pulsadern Röhren einführte, in denen der Blutdruck gemessen wurde. Derselbe hob sich nach Alkoholaufnahme niemals, wohl aber sank er am folgenden Tage bis auf die Hälfte herab. Dieser „folgende Tag“ ist überhaupt der wunde Punkt bei der Alkoholtherapie. („Katzenjammer“.)

Wohl gibt es noch vereinzelte Pharmakologen, die an dem alkoholischen Belebungsstadium festhalten. Der bekannteste unter ihnen ist Prof. Binz in Bonn. Und doch gibt auch er zu, daß jeder Belebung durch Alkohol eine ebenso starke Lähmung folgt oder — um seinen gut gewählten Vergleich anzuführen — „daß der Pendel eben so weit zurück wie vorwärts schwingt.“

Deshalb meint selbst Binz, auf den sich die den Alkohol als Stärkungsmittel empfehlenden Ärzte so gerne berufen, daß er bei Herzschwäche nur angewandt werden darf, wenn dieselbe als augenblickliche, nach einigen Stunden wieder vorübergehende Lebensgefahr auftritt. Aber wie oft kommen denn solche Fälle dem Praktiker vor? So gut wie niemals. Fast immer wird er mit seiner Alkoholgabe ein schon schwaches Herz der Gefahr aussetzen, nach einigen Stunden noch schwächer zu sein.

Auch der oben erwähnte Prof. Bock hat auf diesem Gebiete geforscht und eine kleine Schrift herausgegeben, betitelt: „Untersuchungen über die Wirkung einiger Gifte auf das isolierte Säugetierherz“. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß, im Vergleich mit Chloroform und Chloral, Aether und Alkohol einen verhältnismäßig geringeren lähmenden Einfluß ausüben. Aber eigentlich ist es doch nur ein schwacher Trost, zu wissen, daß, wenn man das Herz mit Alkohol „stärkt“, die lähmende Wirkung, die man dadurch erzielt, eine gegenüber anderen Herzgiften verhältnismäßig geringe ist. Und dabei hat Prof. Bock doch nur die augenblickliche Wirkung untersucht und nicht die Nachwirkung, nicht „den folgenden Tag“.

Berühmt geworden sind die im hygienischen Institut der Universität zu Halle a. S. unter Prof. C. Fraenkels Leitung angestellten Untersuchungen des finnländischen Arztes Dr. Laitinen „Über den Einfluß des Alkohols auf die Empfindlichkeit des tierischen Körpers für Infektionsstoffe“*). Er in-

*) Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten Bd. 34, S. 206 (und später vervollständigt in den Acta Societatis Scientiarum Fenniae).

Generated on 2021-11-22 07:56 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

fizierte 342 Versuchstiere (Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen, Hühner und Tauben) mit den verschiedensten Krankheiten und behandelte hiernach die eine Hälfte jeder infizierten Gruppe mit, die andere ohne Alkohol.

Er infizierte z. B. mit Milzbrand. Unter den mit Alkohol behandelten Tieren starben 86 Prozent, unter den ohne Alkohol behandelten nur 40 Prozent.

Bei den mit Diphteritis infizierten Meerschweinchen gestalteten sich die Ergebnisse so, daß die mit Alkohol behandelten 86 Prozent und die ohne Alkohol behandelten nur 66 Prozent Todesfälle hatten.

Das sind unheimliche Resultate, gewonnen durch zu zahlreiche Versuche, als daß der Zufall eine große Rolle dabei gespielt haben könnte. Übrigens gelangten andere Forscher, welche L's Versuche nachprüften, zu ähnlichen Ergebnissen, so daß nunmehr als feststehend betrachtet werden kann, was Dr. Laitinen (l. c. p. 245) folgert, nämlich:

> „daß der Alkohol unter allen Umständen eine deutliche und meist recht erhebliche Steigerung der Empfänglichkeit des tierischen Körpers für künstliche Infektionen hervorruft, sei es, daß er nur vor oder nur nach oder vor und nach Bewerkstelligung der letzteren, sei es, daß er in wenigen großen oder in zahlreichen, über längere Zeit fortgesetzten kleineren Dosen verabfolgt wird, sei es, daß es sich um akute oder chronische Infektionen oder um reine Intoxikationen handelt."

Gibt es nun Beweise, daß auf die von Infektionskrankheiten betroffenen Menschen der Alkohol weniger schädlich wirkt, als auf Tiere? Nein, absolut nicht. Überdies wissen wir schon längst, daß durch alle diese Ansteckungskrankheiten die Alkoholiker hervorragend gefährdet werden.

Wenn sich das so verhält, wie in aller Welt konnte der Alkohol in den Ruf kommen, ein unfehlbares Mittel gerade gegen diese Krankheiten zu sein?

Es ist hart, es sagen zu müssen, aber die Wahrheit darf nicht verschwiegen werden: In Wirklichkeit waren es einige trunkliebende Ärzte, durch welche viele andere sich an der Nase herumführen ließen. Ein Trinker glaubt an den Branntwein. Er fühlt ganz deutlich, daß er ihn stärkt. Und

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

wenn der Trinker einen medizinischen Lehrstuhl inne hat, kann man sich wundern, wenn er lehrt, was er glaubt?

Ein solcher Trinker, welcher mit der ganzen Autorität eines berühmten Hochschullehrers die ärztliche Welt irre führte, war namentlich der Professor der Physiologie und pathologischen Anatomie am King's College in London, Robert Bentley Todd, gestorben an Leber- und Nierenschrumpfung am 30. Januar 1860 (vgl. Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Wien und Leipzig. Urban & Schwarzenberg, 1887, Bd. 5, S. 692). Sein Lieblingsmedikament war der „Brandy", dessen Darreichung in großen Dosen er so emphatisch empfahl, daß er fortan in den englischen Hospitälern in Strömen floß. Bald aber begeisterten sich auch die deutschen Kliniker für diese noch immer viele Anhänger zählende „Alkoholtherapie".

Als Gegendemonstration wurde damals — vor etwa 50 Jahren — in England ein Enthaltsamkeitshospital (Temperance Hospital) gegründet. Seine Jahresberichte führen eine Statistik von tausend und abertausend der verschiedensten und alle ohne Alkohol behandelten Krankheitsfälle vor. Kein Hospital im ganzen Königreich hat bessere Resultate aufzuweisen. So machte es bald Schule und viele englische und amerikanische Krankenhäuser folgten seinem Beispiel, d. h. erteilten dem Alkohol den Laufpaß.

Von ihren in den medizinischen Zeitschriften veröffentlichten Statistiken will ich nur einige anführen:

Dr. Ridge teilt 1894 im „Medical Pioneer" mit, daß er in einer bestimmten Anzahl von Jahren 500 Scharlachfälle ohne Alkohol behandelt habe mit einer Sterblichkeit von nur $2^1/_2$ Prozent gegenüber der durchschnittlichen Scharlachsterblichkeit von $6^1/_8$ Prozent für sämtliche Hospitäler Londons in dem gleichen Zeitraum.

Dr. Boud verbreitet sich 1893 im „Lancet" über Typhusbehandlung:

„Nach mehrjähriger Berufstätigkeit im Liverpool Fever Hospital hat sich meine Ansicht über den Wert des Alkohols als Heilmittel völlig geändert. Es hat sich bei mir die feste Überzeugung gebildet, daß der Alkohol unseren Typhuskranken niemals nützte, aber in zahlreichen Fällen sichtlich schadete."

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Dr. Davis hielt im Mai 1890 in der amerikanischen medizinischen Gesellschaft einen Vortrag, in welchem er die Sterblichkeit von Typhus und Lungenentzündung in dem großen Mercy-Hospital zu Chicago, in welchem ohne Alkohol behandelt wird, der Sterblichkeit an denselben Krankheiten in verschiedenen anderen großen Hospitälern der Stadt gegenüberstellte, in welchen Alkohol verordnet wurde.

Die Sterblichkeit betrug

	bei Typhus	Lungenentzündung	
im Mercy-Hospital	5	12	Prozent
„ Cook-Count-Hospital . . .	17	—	„
„ Cincinnati-Hospital . . .	16	—	„
„ Pennsylvania-Hospital . .	—	34	„
„ Massachusetts-Hospital (in 1000 Fällen)	—	25	„
„ Amerikanischen Marinehospital (in 1649 Fällen)	—	19	„
und ich füge hinzu			
„ Kopenhagener Kommunehospital (in 850 Fällen)	—	18	„

Dr. Crothers in Hartford erzählt:

Bei Sichtung der Sterblichkeit an Lungenentzündung in einem großen Hospital fiel auf, daß sie während zweier Jahre periodenweise, und zwar je Monate lang, um 5 Prozent höher war, als gewöhnlich. Diese beiden Perioden entsprachen genau der Zeit, während welcher ein bekannter, für die Alkoholtherapie eingenommener Arzt die Oberleitung übernommen hatte, während der ständige Oberarzt fast niemals Alkohol verordnete. Ersterer wollte an diesen Zusammenhang nicht glauben, erklärte sich aber schließlich damit einverstanden, versuchsweise während seiner nächsten zweimonatlichen Vertretung von der Verordnung alkoholhaltiger Getränke abzusehen. Und siehe da! diesmal blieb die Sterblichkeit an Lungenentzündung auf ihrer gewöhnlichen Höhe.

Dieser Arzt schreibt selbst:

„Mit tiefem Kummer erfüllt mich die Erinnerung an die geradezu strafwürdige Unbelehrbarkeit, in der ich so klaren Beweisen gegenüber zwei volle Jahre verharrte."

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Natürlich werden die Alkoholfreunde bestreiten, daß diese oben angeführten Statistiken maßgebend sind. Sie werden auf andere Einflüsse hinweisen, die im Spiele gewesen sein könnten, wie leichterer Charakter der ohne Alkohol behandelten Fälle u. a. m. Möglich ist das gewiß, aber nicht wahrscheinlich. Es sind große Zahlen, um die es sich handelt, und große Zahlen, welche das Gegenteil lehren, gibt es nicht.

Bedenken wir nun, daß der Alkohol als ein betäubendes Gift allgemein anerkannt ist und daß seine verderblichen Wirkungen durch Irrenärzte gleicherweise wie durch klinische Beobachtungen nachgewiesen sind, darf der Arzt da noch wagen, ihn anzuwenden? Ich kenne noch andere Krankenhausärzte, die sich vollständig von seiner Anwendung am Krankenbett losgesagt haben, obgleich sie selbst nicht enthaltsam sind.

Vergangenes Jahr kam ich in eine sehr schwierige Lage. Ich behandelte eine ungewöhnlich schwere Typhuskranke. Fünf Wochen schwankte ihre Temperatur zwischen 40 und 41 Grad Celsius und lange delirierte sie bei nahezu unfühlbarem Pulse. 19 von 20 dänischen Ärzten würden zum Alkohol gegriffen haben; aber ich kannte ihn zu gut, um mich dazu entschließen zu können, obgleich der Mann unter Berufung auf verschiedene Professoren mich anflehte, seiner Frau Champagner zu reichen. Es war ein Glück für mich, daß die Patientin durchkam. Nie zuvor habe ich einen so schweren Typhusfall genesen sehen und ich frage mich selbst: „Hättest du ihr Champagner gegeben, würde sie dann noch am Leben sein?"

Die Situation war für mich um so kritischer gewesen, als gerade damals durch die Tagespresse des ganzen Landes ein Ausspruch ging, den Professor Wanscher als Diskussionsbemerkung in einem Studentenverein getan hatte:

„Am meisten verurteile ich diejenigen Ärzte, die keinen Alkohol verordnen. Wäre ich Mitglied eines Gerichtshofes, welchem die Frage vorgelegt würde, ob der Arzt, welcher versäumt hat, bei einem mit dem Tode ringenden Patienten Alkohol anzuwenden, des Mordes schuldig sei, so würde ich unbedingt und ohne Bedenken für „schuldig" stimmen".

Wäre mir die erwähnte Patientin gestorben „weil" ich ihr trotz ihres Mannes Bitten keinen Champagner gegeben hatte, so hätte ich selbstredend in seinen Augen als „Mörder"



Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dagestanden. Die Sache erschien mir doch etwas zu kraß und ich beschwerte mich deswegen über Professor Wanscher beim Vorstand des dänischen Ärztevereins mit der Motivierung, daß, wenn Prof. Wanscher keine Zurechtweisung erhielte, ich als „eventueller Mörder“ nicht länger Mitglied des Vereins bleiben könnte. Die Antwort des Vorsitzenden lautete:

„1. er könne nichts tun, da Prof. W. nicht Mitglied des dänischen Ärztevereins sei;
2. es handle sich um einen jener übertriebenen Aussprüche, die man sich einem verständigen Publikum („forstaaende Publikum“) gegenüber schon erlauben könne.“

Es ist übrigens interessant zu beobachten, wie viele Ärzte nach gründlichem Studium der Alkoholfrage von der Verordnung des Alkohols als Heilmittel abgekommen sind, während meines Wissens noch niemals ein Arzt den entgegengesetzten Weg gegangen ist.

In England hat man die Alkoholtherapie fast ganz verlassen; aber in Deutschland sieht es noch bös aus.

(Es folgen nun schwere Angriffe auf die deutschen Trinksitten und auf deutsche Lehrbücher und Ärzte, welche den Alkohol nach Art des englischen Professors Todd empfehlen, auch fehlen nicht die bekannten Forel'schen Nachweise über den enormen Alkoholkonsum auf dem internationalen medizinischen Kongreß in Berlin 1890.)

Als Beispiel dafür, wie freimütig auch dänische Mäßigkeitsleute sich über die Alkoholtherapie aussprechen, möchte ich Professor Gram anführen. In seinen Vorlesungen für Studenten von 1902 sagt er über Magenkatarrh infolge Alkoholgenuß folgendes:

„Diese Fälle stellen eine häufige Form von chronischem Alkoholismus bei jenen Genußmenschen dar, die sich nie betrinken, aber ihr Diner gleich mit einigen obligatorischen Schnäpsen beginnen, mit Bier fortsetzen und abends zur Pfeife ihren Toddy trinken. Ganz dieselben Symptome zeigen Damen, die mit Entrüstung jeden Gedanken von Mißbrauch geistiger Getränke von sich weisen würden, aber „zur Stärkung der Nerven“ Malzbier, Porter, ein Gläschen Portwein mit Chinatropfen, mit Kampher oder Hoffmannschem Geist gegen Magen-

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

druck, Kolik etc. regelmäßig zu sich nehmen. Aber in solchen Fällen übersehen wir Ärzte leicht die eigentliche Ursache. Ja wir selbst sind vielleicht schmählicherweise die Anstifter des Übels, indem wir entweder aus Gedankenlosigkeit diese sogenannten Stärkungsmittel verordneten oder wenigstens dem Drängen der Patienten nach solchen nachgaben. Ich weiß nicht, welcher Kobold den Leuten weißgemacht hat, daß die Influenza durch Alkohol, besonders Kognak, vermieden oder geheilt werden könnte, ich weiß nur, daß dieser willkommene Rat begeisterte Aufnahme fand. Damals wurden sogar hohle Spazierstöcke in den Handel gebracht, die sich mit Kognak füllen ließen, um zu jeder Zeit, selbst im Freien, dieses Universalmittel zur Hand zu haben."

Wie aber in aller Welt konnte der Alkohol als Heilmittel zu so hohem Ansehen gelangen? Doch nur, weil er bekanntlich „der größte Betrüger" ist.

Kommen wir zu einem Patienten mit Lungenentzündung, der mit heftigen Schmerzen, blassem, eingefallenem Gesicht und elendem Puls daliegt, und geben wir ihm Alkohol, so wird er, wenn wir nach einigen Stunden wiederkehren, um uns nach seinem Befinden zu erkundigen, sicher sagen: „Ich danke, Herr Doktor, jetzt geht es mir gut." Seine Schmerzen haben sich verringert (Alkohol ist ja ein Betäubungsmittel und wir können es verantworten, ihn bei solchen Veranlassungen in augenblicklicher Ermangelung eines anderen schmerzstillenden Mittels anzuwenden), er sieht rotbackig aus und sein Puls hat sich gehoben. Letzteres sah man bisher als Zeichen erhöhter Herzkraft an. Jetzt weiß man aber, daß es nur eine Lähmung der Blutgefäße bedeutet und nichts Gutes verkündet. Gewöhnlich macht der alkoholisierte Patient hierbei einen sichtlich belebten Eindruck und da wären wir bei der belebenden Wirkung des Alkohols angelangt. Um sie richtig zu verstehen, müssen wir zuerst den beiden Geschwistern des Alkohols, dem Äther und dem Chloroform einen kurzen Besuch abstatten. Äther entsteht aus Alkohol, wenn man den letzteren mit Schwefelsäure erwärmt, Chloroform aus der Destillation von Alkohol mit Chlorkalk. Bekanntlich werden beide Stoffe als Riechmittel zur Betäubung bei schmerzhaften Operationen verwendet. Dabei bemerken wir seltsamerweise,

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

daß, während einige Patienten ruhig einschlafen kurz nachdem man ihnen die Maske vor die Nase gebracht hat, andere $^1/_4$, ja $^1/_2$ Stunde herumwirtschaften, ehe die Betäubung eintritt. Je mehr Chloroform wir einem solchen Patienten geben, desto lebhafter wird er zunächst. Er fuchtelt herum, singt, reißt Witze. Ja, er kann so spaßhaft werden, daß Ärzte und Krankenschwestern selbst vor einer lebensgefährlichen Operation in eine Lachsalve ausbrechen.

Wir Ärzte wissen sehr wohl, woher dieser Unterschied kommt. Deshalb fragen wir unsere dänischen Männer (in einigen Jahren werden wir wohl auch die Frauen fragen müssen), ob sie geistige Getränke zu sich zu nehmen pflegen. In einer solchen ernsten Situation verschweigen sie uns das nicht. Sagen sie „nein“, dann haben wir auf eine „gute Narkose“ (ruhige Betäubung) zu rechnen; sagen sie „ja“, so müssen wir uns auf das schlimmste gefaßt machen. Wir lernen also hier die belebende Wirkung von Äther und Chloroform nur als ein Zeichen chronischer Alkoholvergiftung kennen.

Branntwein können wir leider nicht in der nämlichen Weise zur Betäubung bei Operationen benutzen, weil er nicht schnell genug verdunstet. Auf dem Weg durch den Magen wirkt er aber zu langsam; sonst würde er wohl verwendbar sein. Denn an einem schwer betrunkenen Mann läßt sich ebenso schmerzlos operieren, wie an einem chloroformierten.

Haben wir nun auch keine Gelegenheit, die Alkoholbetäubung bei Operationen zu studieren, so bieten sich uns doch andere Gelegenheiten zu ihrem Studium die Hülle und Fülle. Nehmen wir gleich einmal ein vorzügliches Beispiel „ein gutes Diner.“ Herr Sörensen wird an eine Tafel plaziert, wo seiner die Aufgabe harrt, 6—8 Gerichte zu bewältigen, während in seinem Magen kaum Platz für 2 ist. Man erwartet ferner von ihm, daß er seine ihm vielleicht gänzlich unbekannte Tischnachbarin gut und lebhaft unterhält. Auch liegt es ihm ob, den Toast auf „den berühmten Mann in unserer Mitte“ zu halten. Sie werden begreifen, daß er des Alkohols bedarf, um seine Schüchternheit, seine Selbstkritik usw. zu betäuben.

Beobachten wir nun die verschiedenen Menschen bei einem solchen Feste, so sehen wir einige, die ein Glas nach dem andern hinunter gießen, ohne betäubt zu werden. Im

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Gegenteil, sie werden immer lebhafter. Sie sind in beständiger Bewegung, sprechen und scherzen. Sie gehören oft zu den tonangebenden Gesellschaftern. Beobachten wir nun diese Leute mit Kennerblick, so geht uns manchmal plötzlich ein Licht auf. „Mein Himmel!“ sagen wir uns, „das sind ja akkurat dieselben Menschen, die sich so schwer chloroformieren lassen!“ Würden wir sie fragen, ob sie gewöhnt sind, Wein, Bier usw. zu trinken, würde ihre Antwort lauten: „ja, selbstverständlich, was sollen wir denn anders trinken?“ Natürlich sind nicht alle lebhaften Gesellschafter Alkoholisten; aber es ist nicht so schwer, natürlichen gesunden Humor von Alkohol- und Chloroformgeschwätz zu unterscheiden.

Wer an der Richtigkeit des Gesagten zweifelt, den verweise ich abermals auf Professor Bock. Er sagt in seinen vorher erwähnten Vorlesungen folgendes: „Einer der Gründe, die man am häufigsten ins Feld führt, um zu beweisen, daß diese Stoffe zuerst eine Belebung hervorrufen, ist der Zustand, welcher nach Genuß einer geringeren Menge Alkohol beobachtet werden kann. Jene Produktivität des Vorstellungsvermögens, jene Lebhaftigkeit, mit der die Phantasie arbeitet, wird von den meisten als sicherer Beweis angesehen, daß wir es hier mit Belebungsmitteln zu tun haben. Als solche bewähren sie sich aber nur bei Gewohnheitstrinkern. Ganz anders wirken die geistigen Getränke auf Leute, die sie sonst nie genießen. An ihnen beobachtet man, wie Neumann durch seinen Selbstversuch gezeigt hat, nur Müdigkeit und Schläfrigkeit, absolut keine Belebung. Diese tritt erst nach 5—6 Tagen ein, wenn das Individuum sich an Alkohol gewöhnt hat.“

Meine Erfahrung deckt sich ganz mit derjenigen Professor Bocks. Meine Familie hat seit mehreren Generationen keinen Alkohol genossen. Ich bin gleich meinen Geschwistern als Abstinent geboren. Hatte ich ein einziges Mal in meinem Leben ein Glas Rotwein oder Bier getrunken, so fühlte ich keine Spur von Belebung. Im Gegenteil, ich wurde nur schläfrig und matt, und da es ja keinen Sinn hat, in Gesellschaft zu gehen, um zu schlafen, würde es für mich auch keinen Sinn haben, geistige Getränke zu mir zu nehmen. Viele so normale Männer wie ich, gibt es bei uns in Dänemark nicht. Bei 19

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

von 20 sind die Gehirnzellen verändert, wenn auch nur im allerleichtesten Grade, in einem Grade, welcher bewirkt, daß Alkohol ihnen angenehm statt unangenehm ist. Ich sage also mit Professor Bock: Der Genuß, den jemand an alkoholischen Getränken findet, ist nur ein Zeichen von Alkoholgewohnheit. Aber je mehr er sich an den Alkohol gewöhnt, desto mehr Alkohol gehört bei ihm dazu, um den Genuß, um die „animierte Stimmung“ hervorzurufen. Wer heute von einem Glas animiert wird braucht nach einem Jahre zwei Glas, und nach zehn Jahren vielleicht zehn Glas. Und hier kommen wir auf die berühmte Geschichte „vom starken Mann“. Oft habe ich einen sogenannten starken Mann sagen hören: „ja mir tut der Alkohol nichts, ich kann alles vertragen, aber Sörensen, der sollte mit Trinken aufhören, der verträgts nicht.“

Ja es gibt in Dänemark Leute, die so „stark“ sind, daß sie eine halbe Flasche Kognak vertragen können, ohne berauscht zu werden; aber seltsamerweise sind es dieselben Leute, die eines schönen Tages Delirium bekommen, Leber- oder Nierenentzündung, während Sörensen, der nicht an Alkohol gewöhnt war und ihn nicht vertragen konnte, solchen Krankheiten nicht ausgesetzt ist. Unbegreiflich, daß Leute im Jahre 1904 nicht verstehen wollen, daß „viel vertragen können“ soviel bedeutet wie „Alkoholiker sein“, ganz ebenso wie jemand, der Morphium verträgt, „ein Morphinist“ ist. Welche falsche Auffassung, zu sagen: „Wenn man sich nur nicht betrinkt, schadet ja das Trinken nichts.“ Vom ärztlichen und wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen (ich spreche nicht von den moralischen Folgen) ist es ganz gleichgültig, ob man betrunken wird oder nicht. Es kommt nur auf das Quantum des Alkohols an.

Der Genuß am Alkohol erhöht sich durch Übung im Genießen. Der Rückweg auf dieser gefährlichen Bahn fordert festen Willen und Selbstbeherrschung. Sie kennen alle jenen verdächtigen Typus von gemütlichen, gutmütigen Männern. Sie sind schlecht dran, denn sie sind gewöhnlich Alkoholiker, die ihre Willenszellen zerstört haben.

Anfangs fand solch ein Mann keinen Genuß am Alkohol und hatte unversehrte Gehirnzellen. Aber schließlich ist aus ihm ein Mann geworden, der auf Erden keinen höheren Genuß

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

kennt, als den Alkoholgenuß. Dazwischen gibt es natürlich unzählige Übergänge. Das Verständnis dieses Hergangs ist von größter Wichtigkeit. Denn hier haben wir den Schlüssel zu der merkwürdigen Tatsache, daß „weise Mäßigkeit" noch nie und nirgends etwas von allgemeiner Bedeutung gegen den Alkoholismus hat ausrichten können. Ist man erst soweit, daß man an geistigen Getränken Genuß findet, so setzt man natürlich den Genuß fort. Genuß an geistigen Getränken findet aber nur, wer regelmäßig trinkt.

Deshalb gibt es in der Lehre vom Alkohol nur zwei theoretisch haltbare Standpunkte, nämlich: 1. Überhaupt kein Alkohol, 2. steigender Alkoholverbrauch bis auf etwa 1 Liter Bier täglich.

Alle dazwischen liegenden Standpunkte beruhen auf logischer Unklarheit, aber diese beiden Standpunkte haben sich in der Praxis als durchaus durchführbar erwiesen.

Was wird durch das tägliche Trinken von einigen Flaschen bayrischen Biers oder von einigen Schnäpsen erreicht? Schwächung der geistigen Fähigkeiten, der Gehirn-, Leber-, und Nierenzellen. Aber, weil man die Dosis nicht steigert, so hört der eigentliche Genuß bald auf. Weshalb trinkt man denn aber eigentlich? Ja, um den Appetit anzuregen, sagt man. Gut, wir wollen sehen:

Hier in Dänemark gibt es, wie bekannt, nur Frauen, Kinder und andere kindliche Seelen, zu denen ich selbst und meine Gesinnungsgenossen gehören, die an Süßigkeiten, an einem Glase Milch oder Wasser Behagen finden. Im allgemeinen graut dem dänischen Spießbürger vor diesen Dingen. Er will sein Beefsteak mit Salz und Pfeffer, mit Zwiebeln und Senf haben, dazu Bier oder Schnaps. Der Grund hierzu liegt darin, daß die feinsten Geschmacksnerven durch Alkohol und Tabak zerstört worden sind. Daher kann der Appetit nicht angeregt und der Magensaft nur durch krasse Mittel zur Ausscheidung gebracht werden. Dem Schnaps- und Biermenschen genügt daher nicht Hausmannskost, sondern er muß immer etwas Besonderes, immer Festtagskost haben. Wir anderen mit unserem unverdorbenen Geschmack haben täglich Festtagskost, ohne daß wir uns etwas Besonderes auftischen lassen. Und wer von uns hat den größeren Genuß? Wir dürfen nicht vergessen,

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

daß man mit alkoholisierten Gehirnzellen geboren werden kann. Hat der Vater getrunken, so wird wahrscheinlich dem Sohn schon das erste Glas schmecken. Hierin liegt wohl die Hauptursache für die geringe Widerstandsfähigkeit von Trinkerkindern gegenüber den Verlockungen des Alkohols.

Wie viele Leute sterben nun eigentlich in Dänemark am Alkohol? Die Statistik lehrt: im Alter von 35—50 Jahren jeder 7te Mann! Aber stimmt diese Statistik? Nein, leider nicht! Weshalb denn nicht! Sie ist den von Ärzten ausgestellten Totenscheinen entnommen und die Ärzte lügen, müssen lügen. Ich lüge auch. Wieso? Ganz einfach: Die Totenscheine müssen nach der gesetzlichen Vorschrift den Familien übergeben werden. Können und dürfen wir so grausam und taktlos sein, den schmerzerfüllten Angehörigen die Wahrheit zu unterbreiten, wenn der geliebte Mann an „Alkoholismus“ gestorben ist?

Die dänischen Ärzte haben sich wiederholt mit der Bitte an die Regierung gewandt, die Totenscheine direkt an den Bezirksarzt schicken zu dürfen, aber bis jetzt vergeblich. Drum wird weiter gelogen.

Ein dänischer Arzt, Gottlieb Poulsen aus Nakskov, hat kürzlich diesen Übelstand ans Licht gebracht. Er hat mit 7 seiner Kollegen heimlich untersucht, wie viele Leute in Wirklichkeit innerhalb drei Jahren dem Alkohol zum Opfer gefallen sind in einer Stadt, die wir mit X bezeichnen wollen. Sie fanden folgendes:

Unter 102 Todesfällen erwachsener Männer war dies bei 28 der Fall gewesen. Bei einigen unter diesen 28 Fällen hatte sich zum Alkoholismus noch eine andere Krankheit gesellt. Also mit anderen Worten: Jeder 4te Mann war auf der Wahlstatt des Alkoholismus gefallen. Aber auf den Totenscheinen standen nur 10 Fälle anstatt der wirklichen 28.

Um auf meine eigenen Erfahrungen zu kommen, so sehe ich jährlich 4—5 Männer am Trunke sterben. Nun kann man einwenden und hörts auch oft: „Sterben müssen wir alle, ob man sich nun tot trinkt oder sich an Altersschwäche 10—20 Jahre länger hinschleppt, kommt auf eins heraus!“

Erstlich muß ich hierauf erwidern, daß es mir doch sehr fraglich erscheint, ob es uns erlaubt ist, Selbstmord zu begehen. Meint man aber, diese Frage bejahen zu dürfen, so hätte jene

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Ansicht nur dann etwas für sich, wenn es häßlich wäre, an Altersschwäche und wenn es schön wäre, am Trunk zu sterben. Ich erinnere mich z. B. eines jungen Kaufmanns, den ich einst behandelte. Es war ein netter überall beliebter Mann. Aber seine gesellige Veranlagung brachte es mit sich, daß er sich häufig in eine animierte Stimmung versetzte. Obgleich es die größte Empörung hervorgerufen haben würde, ihn als Trinker zu bezeichnen, bekam er dennoch die charakteristische Nierenentzündung der Trinker. Sie führte zu Wassersucht in Beinen, Unterleib und Bauchhöhle und schließlich nach $^3/_4$ Jahren unaufhörlicher Schmerzen und Atemnöte zu einem qualvollen Tod. Der Erstickungstod ist an sich schrecklich, aber noch schrecklicher ist es, im Laufe von $^3/_4$ Jahren zu ersticken. Das sind einfach Höllenqualen!

Wenn solche Männer am Trunk sterben, werden ihre Freunde bange. Dann kommen sie wohl zum Arzte und sagen: „Bitte untersuchen Sie doch meine Leber und meine Nieren, ich möchte wissen, ob sie in gesundem Zustande sind!" Der Arzt besieht und befühlt den Mann etwas, untersucht seinen Urin u. s. w. und sagt: „Nein, Ihnen fehlt nichts!" Darauf geht der Mann beruhigt fort und sagt sich: „Ich kann es also vertragen!"

„Nein! mein Bester, Du kannst es eben nicht vertragen! Die Sache liegt so, daß ein Arzt unmöglich sehen kann, ob eine Leber ganz oder halb vom Alkohol zerfressen ist. Erst wenn vielleicht $^3/_4$ der Leberzellen zu Grunde gegangen sind, wird die Sache nachweisbar. Dann ist's aber in der Regel zu spät.

Die Ärzte sind ja die einzigen, die über diese Dinge Bescheid geben können. Was sagen die Ärzte? Was sagen die Mäßigkeitsfreunde unter ihnen?

Es folgen nun die Aussprüche einer Anzahl hervorragender dänischer Ärzte, die mit der Mehrzahl unserer Ärzte darin übereinstimmten, daß gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuß selbst in viel kleineren Dosen als man früher glaubte, schädlich wirkt, und daß die in Dänemark herrschenden Trinksitten die Ursache namenlosen Elends sind. Professor Knud Pontoppidan z. B. führt in der „Dansk Tidskrift" die Hälfte aller Gemütskrankheiten der dänischen Bevölkerung auf den Trunk zurück. Er bezeichnet den chronischen Alkoholismus als die verbreitetste

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Krankheit und als die verbreitetste Krankheits- und Entartungsursache und schreibt: „Sehen Sie sich die nächste Generation an, suchen Sie die Kinder der Trinker unter den Idioten und Epileptikern, unter dem verkommensten Proletariat, und dann wird ein jeder verstehen, daß es gilt, sich gegen dies ungeheure Unglück mit allen zu Gebote stehenden Waffen zu erheben. Einem jeden Leser lege ich diese Sache ernstlich ans Herz. Lassen Sie sich nicht tyrannisieren von dem, was Sitte und Gebrauch ist, zeigen Sie Mut, Ihrer Überzeugung treu zu bleiben!"

Die interessanten Zeugnisse schließen mit dem Auszug aus einem von Professor Dr. E. Ehlers vor Studenten gehaltenen Vortrag über „geschlechtliche Hygiene". Nachdem er aus seiner reichen syphilidologischen Erfahrung heraus dargetan hat, wie Jünglinge aus guten Familien und von hoher Bildung nur unter dem Einfluß des Alkohols dazu kommen können, sich in den Armen einer Dirne ihr ganzes zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigendes Dasein zu vergiften (das eingeimpfte Gift verläßt den Organismus nicht so leicht wie es eindringt), schließt er mit dem unwillkürlichen Ausruf: „Wie schade, daß die christliche Religion nicht der muhamedanischen gleich die alkoholischen Getränke verbietet!"

Dr. Hindhede fährt fort:

Der studierende Stand ist von einer schlimmen Krankheit besessen; sie heißt „Alkoholverherrlichung". Tagsüber wird Theologie, Jura oder Medizin studiert, aber abends, namentlich Samstag abends, da versammelt man sich zu dem alten, ehrwürdigen Punschgelage. Auf was gehen denn diese Gelage hinaus?

Ja, es wird geredet, gesungen, angestoßen. Worüber gesprochen wird, weiß ich nicht recht; aber die Lieder, die gesungen werden, können Sie in dem alten berühmten Liederbuch des Studentenvereins nachlesen. Diese Lieder waren vor 50 Jahren passend, wo der Alkohol als Symbol der Stärke und Begeisterung galt, aber nur nicht jetzt, wo er unter die narkotischen Gifte eingereiht ist.

Ich entsinne mich noch deutlich meines eigenen Abiturientenschmauses vor 23 Jahren. Siebzehn- bis Neunzehnjährige saßen wir viele Stunden lang beisammen und ließen unausgesetzt Lieder ertönen zur Verherrlichung von Wein und Weib.

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Bei meinem ererbten Abscheu gegen Spiritus trank ich wenig oder nichts, aber die meisten meiner Kommilitonen berauschten sich. Als wir endlich nachts um 2 oder 3 aufbrachen, standen vor der Tür des Studentenvereins mehrere ältere, angetrunkene Studenten, die uns vorschlugen, noch etwas mit ihnen in die Stadt zu gehen. Was bedeutet das, nachts in die Stadt gehen? Ja, es bedeutet „Frauenzimmer". Finden Sie das nicht schmählich, meine Herren?

Denken Sie nur, beim letzten studentischen Saufgelage (1903), über welches die Zeitungen berichteten, erhebt sich Professor Wanscher und hält eine Rede, in der er die Burschen vor „Abstinenz und anderer Askese" warnt. Er hätte nie etwas Gutes aus „Askese" hervorgehen sehen! Er empfahl also mit anderen Worten den Burschen, das Leben zu genießen und der Flasche tüchtig zuzusprechen. Denken Sie nur, ein Professor der Medizin, der das entsetzliche Unglück, welches der Alkohol anrichtet, kennt und gleichwohl sein Bestes tut, um 18jährige junge Männer zum Trinken zu verführen! Übrigens war das derselbe Professor Wanscher, der mit ebensoviel Emphase den Alkohol als Medizin empfahl. Das zeigt doch wohl wenig Verständnis für die Pflichten eines akademischen Lehrers.

Wie mag es nun solchen trinkfrohen Studenten späterhin ergehen? Ja, einige werden Trunkenbolde und gehen noch vor dem Examen zu Grunde; das sind die „ewigen Studenten oder bemosten Häupter", die 10—20 Jahre studieren. Die Mehrzahl nimmt s c h e i n b a r keinen Schaden; sie treten ins Leben als Prediger, Ärzte und Richter. Sollte man nun nicht denken, daß der Arzt, der jeden vierten Mann in der Stadt X. am Trunke zu Grunde gehen sieht, daß der Prediger und der Richter, vor deren Augen sich das ungeheure, moralische Elend enthüllt, welches der Alkohol anrichtet, selbstverständlich in den großen Kampf gegen den mächtigen Feind mit eintreten würden? Manche tun es ja, aber leider verhält sich die große Mehrzahl gleichgültig. Gewiß sind ihnen ihre Jugenderinnerungen hierbei im Wege. Sie haben nicht gelernt, daß Lebensfreude ohne Alkohol gedeihen kann! Und weil die hervorragenden Männer so denken, so richten sich nach ihnen nur gar zu gerne die kleinen Leute! Ehe nicht der gewöhnliche Mann lernt, über diese albernen Narrenspossen zu lachen, statt zu ihnen

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

empor zu blicken, wird es in Dänemark mit dem Kampf gegen den Alkohol nicht vorwärts gehen!

Man darf eben nicht vergessen, daß König Alkohol ein sehr mächtiger Herr ist. Wenn sich jeder vierte Mann in X. ganz oder halb zu Tode trinkt, so bedeutet dies zugleich, daß jeder vierte Mann nicht hören will, daß er zu viel trinkt. Über nichts regt sich bekanntlich ein Alkoholiker mehr auf, als wenn man ihm sagt, daß er einer ist. Will man als Arzt sein Glück machen, darf man nicht sagen: „Trinken Sie nicht!“ Nein, man muß sagen: „Übermäßig trinken ist verwerflich, aber trinken Sie mäßig!“ „Weise Mäßigkeit“, damit erklärt sich jeder einverstanden! Der Mann, der täglich einen Schnaps trinkt, hält sich für mäßig, aber für mäßig halten sich auch die, welche es auf einen halben oder einen ganzen Liter täglich gebracht haben. Es gibt wohl kaum einen Trinker, der sich nicht für mäßig hält!

Der Arzt, der nichts von „weiser Mäßigkeit“ hören will, und besonders der, der sich mit so viel Schärfe ausspricht wie ich, wird meistens Haß und Ärgernis erregen und welcher Arzt mag das?

Ein Hauptgrund zu der etwas seltsamen Stellung der Ärzte zur Alkoholfrage liegt darin, daß sie noch nicht hinlänglich in dieselbe eingedrungen sind. Sie erfordert ein spezielles Studium und manche Ausgabe für Literatur usw. Immerhin haben schon hunderte und aberhunderte von jüngeren Ärzten den täglichen Alkoholgenuß aufgegeben und halten nur noch fest an ihrem Gläschen bei besonderen Anlässen.

Ja, Geselligkeit und Trinksitten, da liegts!

Es ist nicht immer ein Vergnügen Arzt zu sein! Umherzugehen und immer nur mehr oder minder nützliche Arzneien zu verschreiben, wird mit der Zeit langweilig. Viele meiner Kollegen haben vielleicht keine anderen Zerstreuungen als ihre Stammtische, an denen sie im Freundeskreise und mit Hilfe einer ganz leisen Alkoholbetäubung der täglichen Tretmühle des Lebens auf einige Stunden vergessen.

Wenn man nun aber wie ich gegen die Trinkgebräuche redet, so schließt man sich gleichzeitig von dem Gesellschaftsleben aus. Dies habe ich nun grundsätzlich seit 10 Jahren

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

getan, weil mich diese Art Leben langweilte und weil es mir geradezu schmerzlich war, Zeuge sein zu müssen von diesem ganzen Treiben unter sonst braven Menschen. Ich habe so zahlreiche Interessen, daß ich jene Diners sehr wohl missen kann; aber es gibt viele, die einen solchen Verzicht schmerzlich empfinden würden.

Es ist geradezu rührend, wie so viele meiner guten alten Freunde, die da wissen, daß ich nicht aus Bosheit, sondern aus Überzeugung rede, mir privatim gesagt haben: „Ja, selbstverständlich hast du ganz recht und eigentlich müßten wir alle so handeln wie du, aber — das ist nun einmal nicht so leicht.“

Und in der Tat, es ist für einen Arzt nicht leicht, seine Patienten, die ja zum Teil seine Freunde sind, durch die Weigerung vor den Kopf zu stoßen, mit ihnen jemals wieder ein Glas Wein oder Bier zu trinken. Eine solche Weigerung würde für manchen Arzt der Verzichtleistung auf eine schöne Praxis gleichkommen. Gelänge es uns, die törichten alten Trinkbräuche abzuschütteln, dann stünden sofort Dreiviertel von Dänemarks Ärzten auf meiner Seite.

Woher stammen nun diese altehrwürdigen Gebräuche, die wie ein Alp auf uns lasten? Ja, sie stammen aus der Ritterzeit, die 4—500 Jahre zurückliegt. Zu jener Zeit hielt die Wissenschaft den Alkohol für das beinahe einzige Mittel, welches im Stande sei, Kraft und Stärke zu verleihen. Neben den Rittertournieren gab es deshalb Trinktourniere. Es galt nicht nur für rühmlich, alle seine Widersacher vom Pferde herunter zu werfen. Nicht minderen Ruhm konnte sich damals ein Mann dadurch erwerben, daß ers fertig brachte, alle seine Gäste unter den Tisch zu trinken. Bei solchen Trinktournieren saßen die hehren Ritter um einen Tisch herum. Ihre Becher wurden bis zum Rande gefüllt, wurden geprüft, ob sie auch wirklich voll waren, und dann mit kräftigem Zuge geleert. Die geleerten Becher mußten vorgezeigt werden, damit es ganz ehrlich zuginge. Das Becherfüllen und das Becherleeren wurde nun solange fortgesetzt, bis die wackeren Zecher alle außer einem unter dem Tische lagen. Dort blieben sie liegen bis zum nächsten Tag und schliefen ihren Rausch aus. Was bei

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

diesen Trinkturnieren von den beteiligten Rittern, Predigern und Königen noch anderes getrieben wurde, läßt sich nicht alles öffentlich sagen. Manierlich gings nicht zu; soviel darf ich verraten. Aber gerade diese viehischen Sitten halten wir Männer von heute seltsamerweise noch in Ehren und wer sich ihnen nicht beugt, den schilt man ungebildet.

Vielleicht wird schon morgen über den „Fanatiker Hindhede" ein Artikel in der Zeitung stehen. Ich weiss, man nennt mich so. Ja, wenn jede ernste Ueberzeugung und wenn jede Begeisterung für eine große Sache „Fanatismus" ist, so bin ich Gott sei Dank ein Fanatiker!

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Entstehung, Entwicklung und gegenwärtiger Bestand des Blauen Kreuzes.

Von Pastor **Hermann Josephson** in Klein-Oschersleben.

Es war am 21. September 1877, als der junge Pfarrer Louis Rochat in Genf bei Gelegenheit des Kongresses zur Hebung der Sittlichkeit eine öffentliche Versammlung anberaumte, um die wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht in ihr zur Sprache zu bringen. An ihrem Schlusse traten auf seinen Vorschlag 27 Personen zur Gründung eines Schweizerischen Mäßigkeitsvereins zusammen. Sie verpflichteten sich, mit Gottes Hülfe für eine bestimmte Zeit allen berauschenden Getränken zu entsagen (Abendmahlsgenuß und ärztliche Vorschrift ausgenommen) und deren Mißbrauch bei andern zu bekämpfen.

Das war die Geburtsstunde des Vereins vom Blauen Kreuz. In derselben Stadt entstand er, in der 13 Jahre früher (am 22. August 1864) Henry Dunant unter dem Zeichen des roten Kreuzes die Konvention zur Pflege verwundeter Krieger ins Leben gerufen hatte.

Gut Ding will Weile haben. Erst nach zwei Jahren merkte man etwas von Wachstum und Erfolg. Von der französischen Schweiz verpflanzte sich die Bewegung in die deutsche: in Bern gründete Pfarrer Arnold Bovet († 11. Mai 1903) den ersten Ortsverein. Bovet wurde und blieb neben Rochat einer der rührigsten und gesegnetsten Vorkämpfer. Andere Orte und Kantone schlossen sich an; immerhin zählte der Verein

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

noch 1881, also nach vier Jahren, erst 373 Mitglieder in 19 Ortsvereinen.

Ehe wir seine weitere Entwicklung verfolgen, fassen wir seinen Namen und seine Grundsätze ins Auge.

Das Kreuz steht über seiner Arbeit und zugleich in ihrem Mittelpunkt. Ist das Kreuz auf Golgatha für die Welt das Zeichen der Rettung Verlorener geworden, so will auch dieser Verein Menschen retten, Trinker retten. Mit Vorliebe nennt er sich deshalb auch neuerdings „Trinkerrettungsverein vom Blauen Kreuz“. Der erwählten blauen Farbe ist keine tiefere Bedeutung beizulegen; höchstens hat man sie als das Sinnbild der Treue und Beständigkeit gedeutet. Sie sollte diesen Verein zunächst nur von seinem berühmten Vorgänger unterscheiden. Die wichtigsten Artikel aus seinen Satzungen heißen wie folgt:

„Art. 1. Der Bund des Blauen Kreuzes stellt sich vor allem die Aufgabe, mit der Hülfe Gottes und seines Wortes an der Rettung der Opfer der Trunksucht und des Wirtshauslebens zu arbeiten.

Durch die Erfahrung zur Überzeugung gelangt, daß die vollständige Verzichtleistung auf alle berauschenden Getränke mit der Hülfe Gottes das beste und sicherste praktische Mittel ist, um die Trinker zu retten, verlangt der Bund von seinen Mitgliedern und Anhängern*) die vollständige Enthaltung von allen berauschenden Getränken, Abendmahlsgenuß und ärztliche Vorschrift vorbehalten.

Damit verurteilt er jedoch keineswegs den durchaus mäßigen Gebrauch der gegorenen Getränke bei denjenigen, welche nicht zum Bunde gehören.

Art. 2. Außerdem verfolgt der Bund auch den allgemeinen Zweck, den Mißbrauch der geistigen Getränke überhaupt zu bekämpfen durch Verbreitung von Schriften und Benützung der Tagespresse, durch Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen, sowie auch dadurch, daß er, soweit seine Grundsätze und seine Mittel es gestatten, die Bemühungen anderer Personen und Vereine unterstützt, welche ebenfalls die Unmäßigkeit bekämpfen.

---

*) Der Verein unterscheidet zwischen Anhängern, die zunächst nur bis zu drei Monaten, und Mitgliedern, die nach Bestehen solcher Probezeit für mindestens ein Jahr die Enthaltsamkeitsverpflichtung übernommen haben.

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Art. 3. Der Bund als solcher steht sowohl in politischer als auch in kirchlicher Hinsicht auf neutralem Boden, und die Hauptvereine, aus welchen er besteht, sollen so viel als möglich den nämlichen neutralen Charakter tragen."

Um es kurz zusammenzufassen: Der Verein vom Blauen Kreuz steht auf ausgesprochen biblisch-evangelischem Grunde. Ohne maßvolles Trinken an sich und für jedermann zu verwerfen, fordert er unbedingt völlige Enthaltsamkeit für Trinker, Gefährdete und solche, die Trinker retten wollen: für die ersteren beiden nach Matth. 5, 29. 30, für die letzteren nach Röm. 14, 21 und 1. Kor. 9, 22. Das Blaue Kreuz kennt und empfiehlt seinerseits nur zwei auf die Dauer wirksame Heilmittel für Trinker: den völligen Verzicht auf geistige Getränke und die Herzensbekehrung zu Jesus Christus, dem Durchbrecher aller Bande, oder: Abstinenz und Evangelium. Der Trinker wird in herzlicher Bruderliebe zu Christo und in einen Kreis enthaltsamer christlicher Freunde geführt, die ihn heben, halten und hüten. —

Doch zurück zur Wiege des Vereins. Seit der Mitte der 80er Jahre nahm er in der Schweiz einen erfreulichen Aufschwung, — seit eben der Zeit, wo er auch in den Nachbarländern Wurzel zu schlagen anfing. Hatte die Schweiz 1881 373 Blaukreuzler, so waren es 1885 3866, 1890 5348 (3490 Mitgl., 1858 Anh.) in 182 Ortsvereinen. 1902 zählte man in der französischen Schweiz 171 Ortsvereine mit 4918 Mitgliedern und 4633 Anhängern, in der deutschen 251 Ortsvereine mit 5579 Mitgliedern und 1918 Anhängern, also im ganzen 422 schweizerische Vereine mit 10497 Mitgliedern und 6551 Anhängern, insgesamt 17048 Angehörigen. Drei Monatsblätter erscheinen: „Das Blaue Kreuz", „La Croix-Bleue" und (zugleich für Deutschland und Österreich) der illustrierte „Arbeiterfreund".

Ein eigenes Organ haben die schweizerischen Jugendvereine: „Der Hoffnungsbund". Blatt und Verein tragen den gleichen Namen; letzterer zählte 1902 65 Ortsvereine mit 1519 Mitgliedern und 568 Anhängern.

Es ist bekannt, daß die Arbeit des Blauen Kreuzes in Deutschland vor allem Eingang gefunden hat durch Oberst-

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

leutnannt Curt von Knobelsdorff.*) Selbst ein geretteter Trinker, hat er über $1^1/_2$ Jahrzehnte, von der Liebe Christi getrieben, fast seine ganze Zeit, Kraft und Liebe dem Werke der Trinkerrettung gewidmet, hunderte von Städten und Ortschaften in Deutschland und dem Auslande bereist und überall durch die Macht seines Wortes und den eigentümlichen Zauber seiner christlichen Persönlichkeit der Sache des Evangeliums und damit des Blauen Kreuzes — denn beides war ihm eins — Bahn gebrochen. Schon 1884 hatten sich kleine Gemeinschaften von Blaukreuzlern in Mülhausen und Straßburg gebildet, 1886 zählte man etwa 300 „Freunde“, 1887 15 Ortsvereine des Blauen Kreuzes in Deutschland: sie alle meist angeregt durch in Deutschland gehaltene Vorträge von Rochat und Bovet und zum großen Teil methodistischen und verwandten Kreisen angehörig. Erst Knobelsdorff war es beschieden, weitere Kreise zu gewinnen. Mit dem Jahre 1888 beginnt seine Evangelisations- und Werbetätigkeit, die in der Geschichte der christlichen Liebesarbeit ihres Gleichen sucht. Ein nach menschlichem Ermessen zu früher Tod — er starb am 25. Januar 1904 im Alter von fast 65 Jahren — entriß ihn seinem reichgesegneten Wirken.

Am 8. August 1892 wurde der Deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes gegründet, der in Knobelsdorff seinen ersten, in Pastor Fischer in Essen (damals in Barmen) seinen unermüdlichen zweiten, jetzt ersten Vorsitzenden erhielt. Seine Geschäftsstelle samt Buch- und Verlagshandlung ist in Barmen („Elim“). Dort erscheint auch sein Monatsblatt: „Der Herr mein Panier“. Vom Frühjahr 1905 an beabsichtigt man, allwöchentlich ein Pfennigblatt zur Massenverbreitung herauszugeben. Der deutsche Hauptverein gliedert sich in sechs Einzelbündnisse: Westbund (Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau, Waldeck, Lippe, Hessen), Nordbund (Hannover, Schleswig-Holstein, Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Hamburg, Lübeck), Nordostbund (Pommern, Ost- und Westpreußen), Südostbund (Schlesien und Posen), Mitteldeutscher Bund (Brandenburg, Provinz und Königreich Sachsen, Anhalt, Thüringen),

*) Vgl. Dr. Wilhelm Bode: Oberstleutnant a. D. Curt von Knobelsdorff. Eine Lebensskizze. Berlin N., Deutsche Ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft. 32 S. 25 Pf.

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Südbund (Süddeutschland einschl. Elsaß-Lothringen). Über das erfreuliche Wachstum des Deutschen Hauptvereins gibt die soeben veröffentlichte Statistik vom 1. September 1904 Auskunft, in deren letzter Reihe auch der Bestand der schweizerischen Vereine vom 1. September 1904 verzeichnet steht:

Bündnisse	Orts-vereine		Mit-glieder		An-hänger		Total		Frühere Trinker	
	1904	1903	**1904**	1903	**1904**	1903	**1904**	1903	**1904**	1903
Westbund . . .	**151**	137	**6386**	5962	**1814**	1482	**8200**	7434	**1965**	1696
Mitteldeutscher Bund	**49**	32	**1300**	1048	**1171**	992	**2471**	2040	**886**	668
Südostbund . .	**44**	46	**1112**	1026	**465**	546	**1577**	1572	**402**	507
Nordostbund . .	**52**	39	**1166**	875	**742**	411	**1908**	1286	**476**	264
Nordbund . . .	**40**	37	**1330**	1427	**266**	393	**1596**	1820	**376**	544
Südbund	**29**	24	**907**	888	**325**	219	**1232**	1107	**335**	275
Sa. des Hauptvereins . . .	**365**	315	**12201**	11216	**4783**	4043	**16984***	15259	**4440**	3954
Endresultat der **schweizerisch.** Statistik . . .	410	421	11460	11027	7105	6878	18565	17905	6606	6403

Darnach umfaßten also am 1. September 1904 Deutschland und die Schweiz in ihren beiden Hauptorganisationen des Blauen Kreuzes 35 549 Personen, darunter 11 046 frühere Trinker.

Schon vor Jahr und Tag haben sich Schweizer und Deutsche unter einem Zentralvorstande zusammengeschlossen, dessen erster Präsident Pfarrer Rochat und dessen Sitz in Genf ist. Er umfaßt eine Kommission französischer und eine deutscher Zunge und hat seine internationale Agentur in Bern.

Neben dem deutschen Hauptverein hat sich im Jahre 1902 der Deutsche Bund evangelisch-kirchlicher Blau-Kreuz-Verbände gebildet. Die Differenz beider liegt lediglich auf kirchlich-konfessionellem Gebiete. Letzterer will in engerem Anschluß an die Landeskirche und ihre Organe und

*) Dazu kommen noch 409 „jugendliche Mitglieder" (im Alter von 14 bis 16 Jahren), die in der internationalen Statistik nicht mitgezählt werden; mithin hatte der deutsche Hauptverein am 1. September 1904 17 393 Vereinsgenossen.

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Institutionen arbeiten, als es ersterer seinen Grundsätzen gemäß kann und will. Arbeitsziel und -weise sind in beiden Vereinigungen im Grunde dieselben: Trinkerrettung durch Abstinenz und Evangelium. Die Statistik der kirchlichen Blaukreuzvereine in Deutschland und seiner 4 Verbände vom 1. Januar 1904 lautet:

	Vereine	Mitglieder	Anhänger	Freunde
Schlesw.-Holst.-Verband	19	250	85	ca. 50
Westfälischer Verband	17	584	166	1591
Hannoverscher Verband	8	236	119	236
Pommerscher Verband	8 (?)	429	107	98
	52	1499	477	1975

Das offizielle Organ dieses Bundes ist das Monatsblatt: „Das Blaue Kreuz" (Herausgeber: Pastor Schröder in Wacken), Bundesvorstand ist Superintendent Klar in Belgard, die Zentralstelle für den Versand von Schriften und dergl. bei Pastor Hofmeister in Oberndorf a. d. Oste (Hann.).

Außer den genannten Vereinen gibt es in Deutschland und der Schweiz noch eine Reihe von methodistischen Blaukreuzvereinen (mit etwa 1500 Mitgliedern), sowie vereinzelte andere Vereine, die sich keinem Verbande angeschlossen haben. Zu ihnen gehört der Blaukreuzverein in Bremen (Januar 1905: 145 Mitgl., 130 Anh.), dessen Vorsitzender der Schreiber dieser Zeilen ist.*) Der Bremer Verein ist im Frühjahr 1904 aus dem Deutschen Hauptverein ausgetreten, ohne sich einer anderen Organisation anzuschließen.

Es bleibt noch übrig, die außerdeutschen Bestrebungen und Erfolge des Blauen Kreuzes anzuführen. Es gibt Blaukreuzvereine in Dänemark (1902: 26 Ortsvereine mit 1113 Mitgl. u. 408 Anh.), Österreich (1902: 5 Ortsvereine mit 192 Mitgl.), Ungarn (1902: 10 Vereine mit 194 Mitgl. und 93 Anh.), Belgien (1902: 7 Vereine mit 121 Mitgl. und 112 Anh.), Frankreich (1902: 63 Vereine mit 1412 Mitgl. und 1219 Anh.),**) Australien (1901: 500 Mitgl. auf der Insel Maré), Kongostaat (1901: 28 Vereine mit 1511 Mitgliedern). —

*) Seit März ds. J. ist wegen seines Wegganges von Bremen an seine Stelle Pastor Daniel Forck getreten.

**) Diese Zahlen (betr. Frankreich) sind nicht ganz zuverlässig, tatsächlich wohl etwas höher.

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Als am 18. August 1902 in Basel das erhebende 25 jährige Jubelfest des Blauen Kreuzes gefeiert wurde, wurde dem verdienten Pfarrer Rochat ein Album mit den Unterschriften von über 1000 geretteten Trinkern überreicht. Das Bibelwort (Psalm 40, 6), das auf der Albumdecke zu lesen stand, läßt sich auch — trotz aller Enttäuschungen, Niederlagen, Mißerfolgen und Feinden, die ihm nicht erspart geblieben sind — über die ganze gottgesegnete Arbeit des Blauen Kreuzes und seiner bisherigen Geschichte schreiben:

Groß sind deine Wunder, o Herr!

Generated on 2021-11-22 07:58 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.09755817S
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Fort mit dem Weinzwang!

Von **G. Asmussen.**

Trinkzwang! Das Wort steht mehr oder minder deutlich über der table d'hôte der deutschen Hotels. Es gibt nur selten Ausnahmen, wo es den Gästen gestattet ist, Wasser zu trinken, durchweg herrscht „Weinzwang". Der Wirt verlangt, daß der Mittagsgast mindestens eine halbe Flasche Wein trinkt, weigert er sich, so muß er den Preis dafür zahlen. Wenn er irgend ein Tafelwasser zu genießen wünscht, so muß er ein entsprechendes Aufgeld zahlen. Nicht selten steht die betreffende halbe Flasche einer billigen Sorte Wein schon auf dem Platz des Gastes, wenn er sich in der langen Reihe an der table d'hôte niederläßt. Er braucht sich an dieser Sorte nicht zu vergreifen, die Weinkarte liegt vor ihm, sie zeigt „bessere Marken". Sobald er eine solche wählt, verschwindet der „Surius" und eine angesehenere Nummer erscheint. Mit freundlichem Lächeln besorgt der „Ober" oder sein Untergebener diesen Tausch; verlangt man aber statt des Weines ein Fläschlein Apollinaris oder Sauerbrunnen, so verdüstert sich die Miene der dienstbaren Geister, der Nebengast rückt einige Zentimeter ab, der am Ende des Tisches thronende Hotelier wirft einen strengen Blick auf den Weinnörgler, der Piccolo ist starr vor Entsetzen über die Anmaßung des Frevlers, und für den „Ober" ist er fortan nichts weiter wie Luft. — Selbst wenn der Wasserfreund willig das Aufgeld zahlt, ist er in den meisten Fällen „gerichtet" und tut gut, zum zweiten Male nicht wieder an diesem „gastlichen Ort" zu erscheinen. Wenn der Gesetzesübertreter sehr rücksichtsvoll und vorsichtig auftritt, d. h. wenn er vorher sich mit Wirt und Kellner verständigt, dann mag es zuweilen glimpflicher abgehen, es gibt

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

— wie bemerkt — auch Wirtstische, wo man solche Wassertrinker als gleichberechtigt behandelt, doch das sind seltene Ausnahmen. Die Regel ist, daß in „besseren Hotels“ das Gesetz — geschrieben oder ungeschrieben — Gültigkeit hat: Hier muß zum Mittagessen Wein getrunken werden. — Tatsächlich fügen sich diesem Gesetz willig oder widerwillig die Leute. Mancher, dem es gar nicht einfällt, zu Hause mittags Wein zu trinken, beugt sich der Notwendigkeit, trinkt, zahlt und — — raisonniert. Andere ballen die Faust in der Tasche, sehr viele aber weichen auf einfache Weise dem Zwange aus: sie essen eben nicht im Hotel, sondern irgendwo anders, wo sie nicht zur halben Flasche Wein verurteilt werden. Das ist billiger, und man bringt sich nicht in die vorher geschilderte unangenehme Lage, für einen Kranken, einen Querkopf, einen Geizhals, einen Sonderling oder einen Zahlungsunfähigen angesehen zu werden. Daß es auch Leute gibt, die sich diesen Zwang gern gefallen lassen, wird nicht bestritten, das ändert aber an der Tatsache nichts, daß sehr viele Hotelgäste ihn als lästig empfinden und ihm ausweichen. Das liegt aber auch nicht im Interesse des betreffenden Wirtes, und daher liegt eine Beseitigung des Zwanges im beiderseitigen Interesse.

Wir deutschen Abstinenten haben stets betont, daß wir nicht die „Todfeinde der Wirte“ sind, als die wir in den Wirtezeitungen so oft hingestellt werden. Wir wissen ganz genau, daß Wirtschaften notwendig sind, und haben es auch stets verstanden mit den Wirten, deren Lokale wir benutzten, uns auf guten Fuß zu stellen. Allerdings verlangen wir, daß man uns das gibt, was wir wünschen; dafür zahlen wir angemessene Preise wie sich das gehört. Da nun nüchterne Leute in der Regel angenehmere Gäste sind, als mehr oder minder „animierte“, ihre Bedienung sich leichter und friedlicher gestaltet, als man es sonst gewohnt ist, da an Speisen und alkoholfreien Getränken sich auch recht nette Verdienste erzielen lassen, so leben wir in den Gegenden, wo man uns näher kennt, mit den rechtlich denkenden und vernünftig arbeitenden Wirten in bestem Frieden. Unverständige und Unwissende freilich suchen durch Schimpfen und Verdächtigen in den Wirteblättern die Abstinenten zu bekämpfen; das nützt ihnen natürlich gar nichts, das hält die Bewegung nicht im mindesten

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

auf, im Gegenteil, dadurch schaden sie sich nur selber. Verständige Wirte rechnen mit den Abstinenten, das hat ein führender Mann, der Wirt, Herr Degelow-Münsterdorf in der Schleswig-Holsteinischen Wirtezeitung oft genug betont.

In der Festzeitung des Provinzial-Wirtevereins in Schleswig-Holstein, herausgegeben zu dem am 21. April 1903 in Rendsburg abgehaltenen 22. Provinzial-Wirtetages äußerte Degelow, daß der Verein die Parole ausgegeben habe: „Gleiches Gastrecht für alle unsre Gäste!“ und fährt fort:

„Der Provinzial-Wirteverein will zunächst damit bekräftigen, daß seine Mitglieder sich nicht in den Dienst einer Partei stellen sollen, seien diese Trinker, Mäßigkeitsfreunde oder Enthaltsame. Galt das Gastrecht, selbst Feinden gegenüber, den Alten als eine hohe Tugend, so sollen diejenigen, die durch ihr Geschäft dazu berufen sind, Gastrecht gegen Entgelt zu üben, in erster Linie dabei Gerechtigkeit walten zu lassen. Der Provinzial-Wirteverein will nicht, daß die idealen Momente ganz beiseite geschoben werden, und seine Mitglieder nur Geldmacher sein sollen. Im übrigen gibt er Dr. Bonne ganz recht, wenn er die Wirte kurzsichtig nennt, die meinen, mit Gewalt die Abstinenzsache herunter zu halten, wenn sie ihr Lokal nicht zu Versammlungen und Festen der Abstinenzler hergeben. Wie oft gibt die Monatsschrift nicht die Erklärungen der einzelnen Wirtevereine wieder, die ihren Mitgliedern an's Herz legen: Führt die gangbarsten Sorten alkoholfreier Getränke, oder: Richtet in großen Etablissements alkoholfreie Abteilungen ein. Nicht immer standen die Wirte auf diesem Standpunkt. Bevor man die Tätigkeit der Abstinenzvereine kannte, spottete und lachte man darüber. Das Lachen hat aufgehört, weil die Wirtevereine sahen, daß die Enthaltsamen sich um viele Tausende in unserem Volke verdient gemacht haben. Tausenden haben sie ihr Familienglück wiedergegeben und Tausende zu brauchbaren Menschen gemacht, die sonst verloren waren, und das hat dem Staate auch nicht einen Pfennig gekostet. Allein wegen der einen Seite ihrer Tätigkeit, der Trinkerrettung, schuldet die Gesamtheit diesen Vereinen Dank, und wir Wirte wären Lumpen, wenn wir sagen wollten: Was, die auch noch retten, die es selbst verschuldet, die haben es nicht besser verdient, laßt sie weiter trinken. Gott sei Dank

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

habe ich auch noch keinen einzigen Wirt gefunden, der die obige Äußerung getan, sondern hier in der Provinz habe ich sehr viele Wirte gefunden, die mit den Abstinenzlern auf dem besten Fuße lebten und ihnen gleiches Gastrecht gewährten wie den Alkoholkonsumenten. Und nichts wäre verkehrter, als der Sache feindlich gegenüber zu stehen. Uns kann jeder Gast recht sein, der sich anständig bei uns benimmt und bezahlt, sei es für alkoholhaltiges oder alkoholfreies Getränk. Bei uns kann und soll jeder nach seiner Façon trinken können, was ihm beliebt, und wenn wir so den Abstinenzlern entgegenkommen, so sollten diese uns nicht immer vorwerfen: Beseitigt den Trinkzwang, wenn dieser in Wirklichkeit gar nicht existiert. Man berufe sich nur auf die Parole, die der Provinzial-Wirteverein in dieser Sache ausgegeben."

Das sind kluge und verständige Worte! Wenn ich nun doch in diesen Zeilen den Wirten und insbesondere den „besseren Hoteliers" einen Vorwurf mache, so geschieht dies, weil so vernünftige Ansichten, wie sie Herr Degelow vertritt, doch noch wenig verbreitet sind. Man braucht z. B. nur „Das Gasthaus" zu lesen, so wird das ohne weiteres klar. Trotzdem soll man meine Worte nicht falsch deuten. Indem ich diese Frage an dieser Stelle berühre, will ich keinem Wirte Schaden zufügen, sondern ich will eine Anregung geben zum Bessern.

Es ist doch eine Tatsache, daß sehr viele Hotelgäste nur im Hotel schlafen, sich aber hüten, zur table d'hôte zu kommen, weil dort „Weinzwang" in irgend einer Form herrscht. Wer in seinem Bekanntenkreise Umfrage hält, und wer die Reisegewohnheiten der „Gelegenheitsreisenden" kennt, wird das ohne weiteres zugeben. Von den Geschäftsreisenden würde auch mancher lieber auf den Wein verzichten. — — — — „Aber dann muß der Wirt Pleite machen, er verdient am Essen nichts, sondern nur am Wein!" höre ich einwenden. Ich hörte das schon oft, und wenn ich die geringe Zahl der Gäste sah, die an der table d'hôte saßen, dann wagte ich kaum etwas dagegen zu sagen. Drei Mark — der übliche Preis! — ist zwar „eine Menge Holz", wenn man die Preise der Lebensmittel daneben in Rechnung stellt; ja, wenn man die Leistungen mancher Restaurationen und Privatmittagstische und deren Preise damit vergleicht, dann findet man sogar, daß der Hotelier

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

kein billiger Mann ist — aber dann vergißt man eben, daß seine Generalunkosten sehr hohe sind. Diese Kosten sind darum so hohe, weil die Zahl seiner Mittagsgäste meistens eine relativ kleine ist. Die doppelte Zahl von Gästen könnte preiswerter speisen, die dreifache noch billiger. — Sie kommen aber nicht. — Sie haben gerade um die Mittagszeit „etwas anderes vor“ d. h. sie sitzen dort, wo man sie nicht zwingt, die hohen Generalunkosten mit einer Flasche Wein tragen zu helfen, da essen sie billiger. Die Hoteliers erreichen mit ihrem Trinkzwang also nicht das, was erreicht werden soll, sie jagen vielmehr viele Gäste aus ihrem Hause fort und in die Häuser der Konkurrenz. Sie verteuern damit den verbleibenden Getreuen das Leben. Der „Weinzwang“ erfüllt also nicht das, was man sich von ihm versprach.

Nun will ich mal einen weiten Sprung machen, von hier nach Amerika. Wenn man nämlich reist, weitet sich der Horizont. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß „drüben“ alles herrlich und mustergültig ist, aber ich meine, man kann etwas lernen, wenn man einmal einen andern Maßstab an die eigenen Verhältnisse legt. Es ist eine Kurzsichtigkeit zu glauben, bei uns sei alles gut und schön, berechtigt und notwendig, nur weil sich die Sitte so ausgebildet hat.

In amerikanischen Hotels kennt man keinen Trinkzwang! — Man kann dort in den besseren Hotels der größeren Städte nach dem europäischen Plan oder nach dem amerikanischen Plan wohnen. Im ersteren Falle hat man nur für das Zimmer zu zahlen, und niemand kümmert sich im geringsten darum, wie, wo oder was der Gast speist; im letzteren Falle ist die ganze Verpflegung in den Preis eingeschlossen. Es sind das drei Mahlzeiten, alle sehr reichlich und reichhaltig, denn bekanntlich fängt der Amerikaner schon morgens an, seinem Magen ganz gehörig etwas an Fisch, Eierspeisen und Fleisch zu bieten. Der Preis für diese Verpflegung ist durchweg in besseren und besten Hotels $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Dollar per Tag. In den Preis ist Kaffee, Tee oder Milch eingeschlossen; das erste aber, was dem Gast auf den Tisch gesetzt wird — vor jeder Mahlzeit — ist ein Glas Wasser. Man speist zwanglos an kleineren oder größeren Tischen. Es sind keine Massenabfütterungen, die mit dem bestimmten Glockenschlag einge-


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nommen werden müssen, sondern für breakfast, lunch und dinner sind gewisse Zeiträume festgesetzt; in der Regel 2 bis 3 Stunden, während welcher ohne viel Zeitverlust die Speisen serviert werden. Trinkgelder werden nicht gefordert, von sehr vielen Leuten auch nicht gegeben; man überläßt es der Hotelleitung ihr Personal zu lohnen. In neuerer Zeit führt sich allerdings durch den Einfluß der Europäer mehr und mehr die Sitte ein, Trinkgelder zu geben. — Ein Trinkzwang findet in keiner Weise statt, man sieht nur selten einen Tischgast Wein trinken, es sind dann meistens die „deutschen Hotels“, wo dies von einzelnen Gästen geschieht, Gebrauch oder gar Zwang ist es auch da nirgends. In „amerikanischen Hotels“ wird meist nur Wasser, zuweilen auch wohl ein alkoholfreies „Gingerale“ getrunken, die Regel ist, daß man sich mit der in den Preis eingeschlossenen Tasse Kaffee oder Tee genügen läßt. Und doch existieren diese Hotels sehr gut, ohne Weinzwang, mit einer ganz vorzüglichen Verpflegung und Bedienung. — Nicht selten findet beim dinner noch Konzert statt. — Wie ist das möglich? Bei dem Preis von 1½ bis 2½ Dollar ist nämlich zu berücksichtigen, daß in Amerika das Geld billiger ist, als in Deutschland. Wo ein gewöhnlicher Arbeiter 1,60 Dollar Tagelohn verdient, sind natürlich die Preise für viele Lebensbedürfnisse entsprechend höher, als bei uns. Auch die Mieten bezw. die Renten und die für das Personal zu zahlenden Löhne sind höhere, als in deutschen Hotels. Und doch gehts! — Warum? —

Ich will eine Erklärung dafür geben, die mir nahe liegend erscheint. Ich füge gleich hinzu, daß ich mir nicht einbilde, nun gleich die amerikanischen Verhältnisse bis auf den Grund und Boden überblicken zu können, aber wenn man irgendwo sich umgeschaut und herumgehört hat, so kann man sich doch schon eher ein Urteil bilden, als wenn man einfach ohne weitere Kenntnis die deutschen Verhältnisse als maßgebend hinstellt und den Erfahrungen anderer gegenüber blind und taub ist.

In den amerikanischen Hotels herrscht überhaupt ein viel freieres Leben, als in deutschen Hotels. Sie haben fast immer eine große Halle unten im Parterre, die gewissermaßen der Allgemeinheit, der Öffentlichkeit gehört. Hier stehen bequeme Sessel und Sofas, daß man sich setzen und seine Zeitung lesen kann. — Die muß sich jeder selbst kaufen! — Es sind auch

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

ausreichend Schreibtische vorhanden; Briefpapier, Feder und Tinte findet man vor. Briefmarken verkauft der Buch- und Zeitungshändler in seinem Stand neben der Tür. Briefkasten und Telephon, Barbier und Stiefelputzer alles ist da. Überzieher, Schirme etc. werden sicher aufbewahrt. Diese Bequemlichkeiten können von jedem Passanten benutzt werden, und werden benutzt. So kommt es denn, daß Geschäftsleute sich im Hotel treffen, und daß Durchreisende „das Hotel schinden" (so würde man bei uns sagen) ohne dort überhaupt ein Zimmer belegt zu haben. Aber viele von diesen Besuchern essen dann im Hotel. Das kann ja zwanglos geschehen und ist nicht mit ungewöhnlichen Kosten verbunden. Ich sah Leute von der Straße kommen und ihr Frühstück im Hotel einnehmen, ich selbst habe oft genug in Hotels gegessen, ohne daß ich dort wohnte. Es gibt freilich Gelegenheit genug, die Mahlzeiten in anderen Wirtschaften schnell und billig einzunehmen, aber wenn man ohne großen Zeitverlust gut und preiswert, in angenehmer Umgebung, bei guter Bedienung im Hotel speisen kann, so tut man das doch lieber, namentlich wenn man dort andere Annehmlichkeiten gratis in Anspruch genommen hat. Man täte es, selbst wenn es etwas teurer wäre, auf Reisen kommt es doch nicht „so genau darauf an".

Infolgedessen ist die Zahl der im Hotel Speisenden in den amerikanischen Hotels relativ größer, als in Deutschland. Die größere Freiheit, nicht der Zwang, zieht die Leute heran. Gibt das nicht zu denken? — Und ist es nicht wirklich an der Zeit Zwangseinrichtungen zu beseitigen, die nicht nur von Abstinenten, sondern von sehr vielen Reisenden als lästig empfunden und bezeichnet werden? Es gibt doch manche Leute, die am Tage nichts trinken mögen.

Wer trinken will, dem ist auch in amerikanischen Hotels die Gelegenheit geboten. Wer zum Mittagessen Wein trinken will, kann es tun. Sitte ist es ja nicht, aber ihn hindert niemand. Außerdem kann er in dem Restaurationsraume und an der Bar nach Belieben trinken. — Nur dort, wo Prohibition herrscht, gibt es keine alkoholischen Getränke, sonst kann man diese in beliebiger Menge und Auswahl haben. Es gibt aber auch alkoholfreie Getränke in ganz vorzüglicher Qualität. Die ängstlichen Wirte, welche immer schreien, die Alkoholgegner


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wollten sie brotlos machen, denken selbst nicht nach, oder sie machen sich zu Helfershelfern der Weinhändler und Brauer, weil sie von diesen abhängig sind. Leider ist dies in erschreckendem Maße der Fall. Es ist schon von mir hervorgehoben, daß die Alkoholgegner Gasthäuser und Wirtschaften, Hotels und Restaurants für notwendig halten, daß sie diese besuchen und sogar selbst solche gründen. Wie können sie also Feinde des Wirtestandes — als solchen — sein?! Ich will bei dieser Gelegenheit noch daran erinnern, daß es auch in den Prohibitionsstaaten und -Städten tausende von Wirtschaften gibt, die — ohne Alkoholausschank — vortrefflich ihren Mann nähren. In allen anderen amerikanischen Städten gibt es aber auch alkoholfreie Restaurants, gewöhnliche, bessere und beste in großer Zahl.

Außerdem unterhalten die „Drug-Stores", d. h. die Apotheken einen flotten Ausschank von allen möglichen alkoholfreien Getränken. Sie machen den Wirten darin lebhafte Konkurrenz. In Deutschland verhalten sich die Inhaber von Hotels, Restaurants etc. diesen Getränken gegenüber meist recht ablehnend. Zwar haben — wie ich anführte — manche Wirte-Vereine ihren Mitgliedern empfohlen, alkoholfreie Getränke zu führen, doch geschah dies — mit wenigen Ausnahmen — mit höhnischen Worten und Seitenhieben auf die alkoholgegnerische Bewegung. Das ist töricht, denn es wird an solchen Getränken gut verdient! Allerdings muß man es lernen, diesen Geschäftszweig auszubauen. Es genügt nicht, daß man sich ein paar Flaschen irgend eines alkoholfreien „Zukunftstranks" mit schönem Namen und bunter Etikette kommen läßt, von dem der findige Fabrikant behauptet, es sei der beste der Welt, und daß man nun dies sauersüße, geheimnisvolle, womöglich patentierte Getränk mit essigsaurer Miene dem „Sonderling" vorsetzt, der nach „Alkoholfreiem" verlangt. — Es genügt nicht, daß man sich schieben läßt und schimpft, sondern man muß freiwillig mit der Zeit fortschreiten. Das haben viele Wirte in Amerika gelernt, und wenn sie es früher gelernt hätten, ehe die Drug-Stores den Ausschank aufnahmen, so wäre das für sie wahrscheinlich noch vorteilhafter gewesen. Aus allen möglichen Fruchtsäften — reinen Fruchtsäften — nicht Teeressenzen! — werden mit Sodawasser oder Eiswasser die herrlichsten Sachen hergestellt;

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

auch Milch- und Eiergetränke werden bereitet, die ganz vorzüglich schmecken. Es wird gemischt und geschüttelt, geklärt und gekühlt, daß man über die Geschicklichkeit erstaunt. Da gibt es ganz besondere Methoden und Mischungen, kalt und warm, und auf einer langen Liste ist angezeigt, was man alles bekommen kann. Diese alkoholfreien Getränke sind nicht immer billig, aber oft von überraschendem Wohlgeschmack. In fast jeder Wirtschaft gibt es außerdem Kaffee, Tee, Milch; in den eigentlichen Speisewirtschaften meist nur diese letzteren.

Es liegt also kein vernünftiger Grund vor, ohne weiteres einen Gegensatz zwischen Wirt und Alkoholgegner zu proklamieren, es ist vielmehr vernünftiger, wenn die Hoteliers und Wirte beizeiten Zugeständnisse machen, die doch kommen müssen. Das wüste Schimpfen in den Wirteblättern sollte vor allem aufhören, um so eher, als die Alkoholgegner nie gegen den Wirtestand als solchen in ähnlicher Weise vorgegangen sind. Man wolle freundlichst bedenken, daß der Wirtestand bisher mehr Schaden erlitten hat durch die Brauereien und ihre Hektoliterwut, als durch die „Wut der Abstinenzler". Und das wird nicht besser, sondern schlimmer! Als eine Ungehörigkeit müssen wir es also auch bezeichnen, wenn der „Norddeutsche Wirte-Verband" seiner Anzeige einer im Sept. d. J. in Hannover abzuhaltenden „Allgemeinen deutschen fachgewerblichen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung" die Erklärung anfügt: diese bezwecke hauptsächlich, den Behörden und dem größeren Publikum vor Augen zu führen, wie arg ein großer Teil der deutschen Industrien davon betroffen würde, wenn das Bestreben der „sogen. Anti-Alkoholiker" das Wirtsgewerbe als überflüssig hinzustellen..., Erfolg haben würde.

An der Spitze dieser Anzeige steht eine Reihe von Namen angesehener Männer: Exzellenzen, Geheimräte, Bürgermeister, Senatoren, die zum „Ehren-Komitee" dieser Ausstellung gehören. Wir können nicht glauben, daß sie mit ihrer Autorität diese unwahre Behauptung eines Wirte-Vereins decken wollen. — Die Nahrungsmittel-Industrien und die mit der Kochkunst zusammenhängenden Gewerbe — um solche handelt es sich doch bei einer „Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung!" — werden von der alkoholgegnerischen Bewegung nicht geschädigt, sondern eher gefördert.

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Zur Alkoholfrage der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Dr. **Meinert** in Dresden.

Die Entwickelung der nordamerikanischen Alkoholfrage gehört zu dem Lehrreichsten, womit wir uns beschäftigen können. Jeder Beitrag eines Berufenen zu diesem wichtigen und durchaus noch nicht hinreichend geklärten Stück Kulturgeschichte muß deshalb dankbar begrüßt werden. Als einen solchen Beitrag von hohem Wert haben wir die soeben erschienene Schrift von Dr. B. Laquer über „Trunksucht und Temperenz in den Vereinigten Staaten"*) zu betrachten.

Einer Schilderung der Reise, zu welcher dem Verfasser Mittel aus der von der Berliner medizinischen Fakultät verwalteten Gräfin Louise Bose-Stiftung zur Verfügung gestellt waren, folgt ein kurzer Abriß der Geschichte der amerikanischen „Temperenz", worunter man sich aber nicht der wörtlichen Übersetzung entsprechend, „Mäßigkeit" vorzustellen hat, sondern grundsätzliche Enthaltung von allen geistigen Getränken. Besondere Kapitel sind gewidmet dem Schulunterricht über den Alkohol, dem Staatsverbot (Prohibition) und der Bezirkswahl (Local Option), der Besteuerung des Alkohols, den Wirtschaften, dem Alkoholkapital, den Erfolgen der Temperenz, und endlich der Arbeiter-Alkoholfrage.

---

*) Heft XXXIV der Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Wiesbaden. Verlag von J. F. Bergmann 1905.

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

„Wir bekennen, daß die neue Welt in der Prüfung auf Alkoholbekämpfung besser abschneidet, als die alte“, so leitet der Verfasser die Sätze ein, durch welche er diese Überwertigkeit (S. 50) präzisiert. Diese Zusammenfassung des Wesentlichen ist ihm im Ganzen gut gelungen.

Unter I hebt er hervor das religiös-sittliche Ideal der nordamerikanischen Lebensführung: Sei nüchtern, arbeitsam, demütig! Die Nüchternheit ist bei den Methodisten, der neben dem Katholizismus stärksten religiösen Gemeinschaft, sogar ein Teil des Bekenntnisses. Aber auch die übrigen Religionsgenossenschaften bekämpfen den Alkoholismus anders und stärker als die unserigen.*)

Auch die Bildner der Jugend, die Lehrer beiderlei Geschlechts an niederen und höheren Schulen, ja sogar die bei uns ein so schlechtes Beispiel gebenden Studenten gehen mit der Tugend der Nüchternheit voran und die allgemeine Übung des Sports wirkt der Neigung zum Alkoholgenuß entgegen. Wie aber konnten die Dinge in der neuen Welt diese uns immer wieder in Erstaunen setzende Richtung nehmen?

Das hängt wohl in der Hauptsache zusammen mit der Rolle, welche die Frauen in der Bewegung spielen, eine Rolle, welche sich wiederum nur erklären läßt aus der eigenartigen Stellung, welche die Frauen in den Vereinigten Staaten überhaupt einnehmen und sich zum guten Teil selbst errungen haben. Dr. Laquer scheint uns (S. 10) über dieses Punctum saliens doch etwas zu geringschätzig hinwegzugehen.

„Jeder Amerikaner betrachtet es als ein Symptom der sittlichen Kultur seines Landes und weist deshalb mit Stolz darauf hin, daß die Frau innerhalb des amerikanischen Gemeinwesens eine höhere Stellung einnimmt, als z. B. in Deutschland. Diese unbezweifelbare Tatsache, die sich jedem, der nach Amerika kommt, fühlbar macht, hat offenbar zwei greifbare Ursachen. Der notorische Frauenmangel in der Kolonialzeit verlieh der Frau einen Seltenheitswert, der ihr bei uns immer gefehlt hat;

---

*) 54 Prozent aller nordamerikanischen Geistlichen sind Totalabstinenten, gegenüber nur 1,4 Prozent der Ärzte, von welchen der bekannte Statistiker J. S. Billings angibt, daß sie unter allen Gehirnarbeitern (Brain workers) der Vereinigten Staaten den niedrigsten Prozentsatz Abstinenter stellen. Physiological aspects of the Liquor Problem. Vol. I, p. 310. Boston and New-York 1903 (M.).

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

auch heute noch sind die Frauen in den Vereinigten Staaten um zwei Millionen in der Minderzahl. Weit stärker fällt aber doch wohl ein idealistisches Moment ins Gewicht: nämlich die demokratischen Ideale, denen die amerikanische Verfassung ihr Dasein verdankt; der Glaube an die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit und die Gleichberechtigung aller. Trotz der stets zunehmenden Differenzierung von Besitz, Bildung und Leistung durchtränken sie drüben auch heute noch alle menschlichen Beziehungen; im Grunde fühlt sich noch immer jeder als Gleicher unter Gleichen und behandelt auch seine Mitmenschen danach; und während bei uns zwischen den verschiedenen Kreisen ein stetes Mißtrauen wach ist, weil jeder vom andern meint, er sähe auf ihn herab, so gedeiht drüben in der Atmosphäre allgemeiner Kameradschaftlichkeit eine Unbefangenheit des Verkehrs zwischen allen Klassen, ein ruhiges Selbstvertrauen und eine Sicherheit des Auftretens aller Kreise, die der Fremde wirklich als den Hauch einer neuen Welt und je nach seiner persönlichen Disposition als erkältend oder erfrischend empfindet.

Diese allgemeine „Kameradenmoral" des amerikanischen Volkes wurde nun auch zum Maßstab des Verhältnisses der Geschlechter gemacht. Früher als bei uns machte es sich die amerikanische Frau bewußt zur Pflicht, sich als Genossin des Mannes zu behaupten, und ebenso bewußt sucht sich der amerikanische Mann davon zurückzuhalten, sich mit seiner überlegenen physischen Kraft die zartere Gefährtin an seiner Seite unterzuordnen oder persönlich dienstbar zu machen. Dadurch hat sich nun in mancher Beziehung das Verhältnis der Geschlechter im sozialen Leben und vor allem in der Ehe gerade umgekehrt wie bei uns gestaltet".

So beginnt Marianne Weber ihre im Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine (IV. Jahrgang No. 22 ff.) unter der Aufschrift „Was Amerika den Frauen bietet" veröffentlichten hochinteressanten Reiseeindrücke.

Sie schildert weiter das auf gegenseitige Gefälligkeit und liebenswürdiges Zuvorkommen gegründete Verhältnis der amerikanischen Ehegatten. Das aus der alten Welt mit hinübergebrachte Monopol des Mannes für gewisse höhere Berufsarten ist aber erst nach und nach gebrochen worden, nachdem das



Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Persönlichkeitsbewußtsein der Frau soweit erstarkt war, daß sie sich den Zutritt zu den Bildungsquellen der Männer verschaffen konnte. Seit 1833 haben von den 628 Städten des Landes 598 den zweigeschlechtlichen Unterricht (Coeducation) in allen öffentlichen Anstalten eingeführt, und zwar gab für diesen bedeutsamen Schritt nicht die Sparsamkeit, sondern das Prinzip den Ausschlag. Es ist eine der herrlichsten Früchte des demokratischen Geistes in der Union, daß in allen Staatsanstalten der Unterricht von der untersten bis zur höchsten Stufe unentgeltlich erteilt wird und daß reich und arm, Mädchen und Knaben dieselben Gelegenheiten genießen. Dabei wird innerhalb dieses Schemas doch den verschiedenen Neigungen und Fähigkeiten Spielraum gelassen:

„In der high-school sind bestimmte Fächergruppen wie Englisch, Geschichte, Geographie, Rechnen obligatorisch, dagegen andere z. B. Latein, Griechisch, Deutsch auf der einen und etwa Mathematik, Naturwissenschaften, Französisch auf der anderen Seite wahlfrei". Das ganze Pensum, das z. B. unser humanistisches Gymnasium in 12 Jahren durcharbeitet, wird drüben allerdings erst nach 2 jährigem Collegebesuch, also nach ca. 14 Jahren, erreicht.

Wie passen sich nun die Mädchen diesem System ein? Nach der Ansicht aller Sachverständigen ohne jede Schwierigkeit. Der Zahl nach haben sie in den öffentlichen Oberschulen sogar mit 58 Prozent das Übergewicht, und von der Knabenminorität erlernen wiederum nur 47 Prozent, von der Mädchenmajorität aber 53 Prozent die klassischen Sprachen. In intellektueller Beziehung läßt sich also auf seiten der Mädchen kein Defizit nachweisen, im Gegenteil.

Und was wichtiger ist: Auch der moralische Erfolg des zweigeschlechtlichen Unterrichts erscheint unbestreitbar. Man merkt es dem Verkehrston der jungen Leute allemal an, ob sie eine zweigeschlechtliche Schule besucht haben oder nicht: unbefangene Kameradschaftlichkeit und Überbrückung der großen geistigen Kluft, die unleugbar Männer und Frauen in der europäischen Gesellschaft trennt, ist eben nur durch gemeinschaftlichen Unterricht zu erreichen.

Die Colleges („College" ist ein eigenartiges, von England importiertes Mittelding zwischen unsern Gymnasien und

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

unsern Fachfakultäten) mit ihrem vierjährigen Kurs werden gegenwärtig von 42000 Studentinnen besucht!

Es gibt zwar glänzend ausgestattete Frauencolleges, aber alle Staatsanstalten (72 Prozent) stehen beiden Geschlechtern offen und der Besuch dieser gemischten Colleges nimmt immer mehr zu.

Was nun leisten diese amerikanischen Frauen, denen wir, weil sie einen in Europa ihrem Geschlecht nicht zugemuteten Bildungsgang durchgemacht haben, so gern den Makel der Unweiblichkeit oder Mannweiblichkeit anheften, als Hausfrauen, Mütter, als Berufsarbeiterinnen, Staatsbürgerinnen und — was uns besonders interessiert — als Kämpferinnen gegen den Alkohol?

„Die Hausfrauenleistungen der gebildeten Amerikanerinnen gehören", sagt Marianne Weber, „zu meinen bewundernswertesten und imponierendsten Eindrücken. Die auch in Amerika breite Schicht derjenigen, denen ihre Erziehung höchste Bildung und alle Kulturbedürfnisse übermittelt hat, die aber nicht mehr als eine Jahreseinnahme von 8—12000 Mark zu ihrer Befriedigung besitzen, können nämlich drüben — im Gegensatz zu uns — keine Dienstboten halten, denn der Durchschnittslohn einer gelernten Kraft beträgt monatlich 80—100 Mark." Und was die Existenz ohne Dienstboten bei der Form des amerikanischen Haushalts mit seiner luxuriösen Reinlichkeit, namentlich wenn mehrere Kinder zu versorgen sind, bedeutet, kann man sich unschwer vorstellen. „Bewundernswert ist nun", fährt Marianne Weber fort, „wie völlig sich die gebildete amerikanische Frau noch in einem solchen Haushalt als geistige Persönlichkeit zu behaupten weiß, geistig wach und regsam bleibt.

Von den pflichtenlosen amerikanischen Frauen, die ihre Zeit mit Staubwischen ihres Zimmers, afternoon-teas und endlosen Konferenzen mit ihren Schneiderinnen vertändeln, erzählt Marianne Weber auch. Aber im ganzen stellt sie den Frauen begüterter Kreise und namentlich denjenigen mit College-Erziehung das Zeugnis aus, daß sie eine Summe sozialer Arbeit leisten, ohne die das namentlich durch die Einwanderung vor gigantische Aufgaben gestellte amerikanische Gemeinwesen nicht mehr zu denken ist.

Generated on 2021-11-22 07:59 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Dieses ganze, in ungezählten Veranstaltungen verschiedenster Art zerfallende Erziehungswerk ist mit Temperenz durchtränkt. Denn beinah alle neben ihren häuslichen und beruflichen Pflichten noch Zeit für gemeinnützige Arbeit erübrigende Frauen gehören dem 1874 gegründeten christlichen abstinenten Frauenbund (Woman's Christian Temperance Union) an. Dieser straft die bei uns so oft gehörte Phrase Lügen, daß man durch allzugroße Strenge, durch den „zu straff gespannten Bogen“ der guten Sache nur schade. Gerade durch seinen Radikalismus ist der Frauenbund so mächtig und einflußreich geworden. Er zählt in den Vereinigten Staaten 300 000 Mitglieder. Die einzige Bedingung zum Beitritt ist die absolute, persönliche Abstinenz; sogar die früher so sehr respektierte „ärztliche Vorschrift“ wird nicht mehr anerkannt. Denn das Gros der männlichen Ärzte ist noch immer alkoholfreundlich, während wohl nur wenige der 7300 Ärztinnen dem abstinenten Frauenbund nicht angehören und die arzneiliche Verordnung von Alkohol für nötig halten.

Auf welche Machtentfaltung des weiblichen Geschlechts im Kampf gegen den Alkohol deutet aber die Tatsache, daß an den Schulen der Vereinigten Staaten 327000 Lehrerinnen wirken, von denen die besten Kenner der Verhältnisse behaupten, daß sie wohl ausnahmslos abstinent sind. Und damit kommen wir auf den Haupttriumph der National Woman's Temperance Union, auf den vielgepriesenen und vielgeschmähten Antialkohol-Unterricht in den amerikanischen Schulen. Positives über diesen Unterricht wird man gut tun, im Bericht der besten Kennerin desselben, Mrs. Mary H. Hunt-Boston nachzulesen. Er findet sich auf S. 398 der Verhandlungen des IX. Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus (Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1904). Erteilt wird dieser Unterricht bekanntlich an der Hand von Lehrbüchern (der Physiologie und Gesundheitspflege), welche dadurch, daß sie in verschiedenen Bearbeitungen eingeführt sind, sich dem Begriffsvermögen der Schuljugend verschiedener Altersstufen anpassen. Die Schulbücher werden von einem unter dem Vorsitz von Mrs. Hunt unentgeltlich arbeitenden Komitee revidiert, welchem 3 Universitätsprofessoren der Medizin und im übrigen Lehrer der Pädagogik und Ethik ange-

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

hören. Diese Schulbücher weichen in den verschiedenen Staaten mehr oder weniger von einander ab, aber, worin sie sich nicht von einander unterscheiden, ist die Behandlnng des Alkohols als Gift. Jede Andeutung von Verhältnissen, unter welchen der Alkohol als ungiftig bezeichnet werden dürfte und jedes Eingehen auf den so viel diskutierten Nährwert des Alkohols wird in den Büchern und auch in den Erklärungen der Bücher durch die Lehrer grundsätzlich vermieden. Und das ist es hauptsächlich, was nicht jedermann und namentlich nicht der Mehrzahl der Ärzte gefällt. Die Deutschamerikaner vollends pflegen über diese „Unwissenschaftlichkeit" und „Despotie" sich geradezu empört auszusprechen und man kann es ihnen, den gewaltigen Biervertilgern, sehr wohl nachfühlen, daß es nicht gerade angenehm ist, sich von der Schulweisheit des eignen Kindes den gewohnten Labetrunk verekeln zu lassen.

Die Unzufriedenen, welche Revision der Schulbücher verlangen, meinen also damit weniger die Revision an sich, welche ja laufend bereits durch Sachverständige besorgt wird, sondern wünschen andere Revisoren und wünschen, wenn sie es auch nicht aussprechen, namentlich die Entfernung Mrs. Hunts.

> „Wir wünschen objektive und ernste Unterweisung über die physiologischen und moralischen Einwirkungen des Alkohols in den Schulen und wir begrüßen mit Freude ein revidiertes Gesetz (von Morgan Hunt), das den Lehrern mehr Freiheit und Selbstverantwortlichkeit in dem Unterricht über diese Frage gewährt und den Schülern nützlichere Lehren schafft."

So beschloß (vgl. Laquer S. 53) eine auf Betreiben von Dr. theol. Herbert Welch in Middletown einberufene Versammlung von leitenden Männern der Kirche und der öffentlichen Angelegenheiten in den kleinen Neu-England-Städten.

Wir müssen Herrn Dr. Laquer sehr dankbar sein für den interessanten Einblick, den er uns in diesen neuesten Ansturm gegen das Werk von Mrs. Hunt verschafft, welche ja schon so viele Stürme auf dasselbe siegreich abgeschlagen hat.

Vom diesmaligen Sturm scheint sich aber Herr College Laquer etwas zu versprechen. S. 52 sagt er:

> Die führenden amerikanischen Männer betrachten den Kampf gegen den Alkohol noch lange nicht als abgeschlossen, ja, sie sehen sogar die Notwendigkeit ein, neue, ich möchte sagen deutsche Wege einzuschlagen, etwa im Sinne unserer Sozialgesetzgebung und in Richtung der Arbeiterwohlfahrtsein-

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

richtungen, die drüben noch ganz vereinzelt vorhanden sind; das beweist schlagend ein Aufsatz, der jüngst im „Outlook“ vom 22./29. November 1902 unter dem Titel „Temperance-Reform“ von Professor W. O. Atwater von der Wesleyan-Universität, Middletown, erschienen ist. Der Untertitel I lautet: „Die Schwierigkeiten der Temperenz-Reform innerhalb der bisher gangbaren Wege.“

Ich glaube nicht, daß sich die Hoffnungen der „führenden amerikanischen Männer“ verwirklichen werden, glaube es schon deshalb nicht, weil die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Alkoholfrage bisher viel weniger führende Männer, als führende Frauen gehabt haben und wohl noch haben, und glaube es namentlich nicht, weil Professor Atwater, auf dessen Autorität hin die ganze, bereits auch Europa beunruhigende reaktionäre Bewegung in Szene gesetzt wurde, — Chemiker ist.

Zwar haben wir es in Deutschland erlebt, daß über ein Dezennium lang ein hervorragender Chemiker, Justus v. Liebig, eine unumschränkte Herrschaft als Ernährungsphysiolog ausübte, bis das von ihm aufgeführte fehlerhafte Gebäude zusammenbrach oder richtiger eingeworfen wurde.

Aber bei dem Chemiker Atwater liegen die Dinge doch etwas anders. Liebigs unvergleichliches Genie förderte Neues und Epochemachendes zu Tage. Physiologische Chemiker, die ihn hätten berichtigen können, gab es zunächst nicht. Atwater hingegen hat neue Tatsachen von Bedeutung nicht nachgewiesen, auch keine neuen Wege der Forschung eingeschlagen. Selbst der von ihm verwendete, Aufsehen erregende Apparat, war nichts weiter, als der gut deutsche Respirationsapparat, mit welchem bereits v. Pettenkofer und v. Voit gearbeitet hatten.

Was Atwater mittelst dieses Apparates fand, drückt er seinem Kollegen Duclaux (dem verstorbenen Direktor des Instituts Pasteur) gegenüber, der ihn mißverstanden hatte, so aus:

„Alkohol ist ein Nahrungsmittel, denn er verbrennt in unserm Körper beinah vollständig und hilft Fett und Eiweiß sparen. Da er aber schädliche Eigenschaften hat, ist er ein schlechtes, ja, das schlechteste und verwerflichste Nahrungsmittel.“

Der Forscher, der so etwas feststellte, hätte ebensogut sagen können:

„Der Alkohol verbrennt zwar in unserm Körper beinah vollständig und hilft Fett und Eiweiß sparen. Da er aber zu-


Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gleich schädliche Eigenschaften hat, verdient er nun und nimmermehr den Namen eines Nahrungsmittels.

Denn für Atwater ist der Alkohol nur in der Theorie ein Nahrungsmittel, in der Praxis aber ein Gift, wenngleich er ihn — und das hat eben zu Mißverständnissen geführt, niemals als giftig bezeichnet, sondern immer nur als schädlich (injurious).

Die Atwaterschen Untersuchungen*) wurden von der deutschen medizinischen Fachpresse nahezu ignoriert (mit Unrecht, denn sie enthalten außerordentlich wertvolles Detail). Nicht durch ein einziges objektives Referat bekamen wir Ärzte zu erfahren, was Atwater, von dessen „großartigen und entscheidenden Untersuchungen" die Tagespresse voll war, eigentlich erforscht und gefunden hatte. Denn sämtliche Zeitungsartikel verrieten so deutlich, daß sie von Agenten des Alkoholkapitals inspiriert waren, daß sie nur Alkoholikern Vertrauen einflößen konnten. Die meisten dieser Artikel mochten deutsch-amerikanischen Blättern entlehnt sein. Auch in den Vereinigten Staaten scheint man die Kenntnis über Atwaters Forschungen meist aus der dem Alkoholkapital gefälligen Tagespresse geschöpft zu haben. Denn so häufig mir die Gelegenheit geboten ist, mit gebildeten Amerikanern zusammenzukommen, niemals hat mir auf Befragen einer zugeben können, daß er Atwater im Original gelesen habe, soviel sich dieser Gelehrte auch bemüht hat, in gemeinverständlichen Darlegungen seine eigentliche Lehre bekannt zu machen, deren Entstellungen er wiederholt entgegenzutreten genötigt war. Aber auch in seinen Entgegnungen hielt er, wofür die gegen Duclaux ein Beispiel ist, daran fest, daß Alkohol ein „Nahrungsmittel" sei.

Kann man es Mrs. Hunt verdenken, daß sie von derartigen, sogar vom gelehrten „Fünfzigerausschuß" (vgl. Laquer SS. 3 und 60) als Wissenschaft ausgegebenen Unklarheiten und Haarspaltereien die amerikanischen Schulbücher der Physiologie und Gesundheitslehre reinhalten will, welche aus den Schriften eines Adolf Fick, v. Bunge, Forel, Kraepelin, Weichselbaum,

---

*) The nutritive value of alkohol. By Prof. W. O. Atwater. Physiological aspects of the problem. Boston und New-York, Houghton, Mifflin and Co. 1903. Vol. II, p. 169—343.

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Gruber und Kassowitz geschöpft haben, deutsche Gelehrte, denen sämtlich der Alkohol als Gift sans phrase gilt?

So einwandfrei Atwaters Experimente an sich sein mögen, so mußten sie doch naturgemäß nach der wichtigsten Seite hin versagen. Atwater hat bei seinen Fütterungsversuchen Wirkungen festgestellt, die wir bereits kannten; aber nicht beantwortet wird durch seine zahlreichen Versuche die Frage: „Welche endlichen Folgen hat der als Lebensgewohnheit geübte Alkoholgenuß auf den Stoffumsatz im menschlichen Organismus?" Experimente, die sich an Versuchspersonen günstigstenfalls wenige Wochen fortführen lassen, können doch nun und nimmer Licht verbreiten über die letzten Wirkungen einer Schädlichkeit, die gewöhnlich Jahre und Jahrzehnte braucht, um gewisse Veränderungen in den Geweben und Organen zu erzeugen. Wer sagt uns aber ferner, ob selbst die während der Dauer des Versuchs erzielte Ersparnis an Fett und Eiweiß noch eine physiologische und nicht vielmehr von allem Anfang an eine pathologische ist, wie sie uns in den späteren Phasen der Alkoholwirkung so deutlich entgegentritt? (Muskelhypertrophie namentlich am Herzen, fettige Entartung verschiedenster Organe etc.).

Wie kann man einen Stoff, der auf den Organismus seines Konsumenten derartig bedenklich und unkontrollierbar wirkt, als „Nahrungsmittel" bezeichnen wollen und sogar verlangen, daß diese zweifelhafte Errungenschaft der „Wissenschaft" in den Schulen verkündet oder daß es wenigstens den Lehrern freigestellt werde, ihren Schülern derartige „nützlichere Lehren" mit auf den Lebensweg zu geben?

Wenn es meiner Erwartung und Hoffnung nach Mrs. Hunt gelingen wird, derartige Zumutungen von ihrem einzig dastehenden Lebenswerk fern zu halten, so stützt sich diese Zuversicht auf den moralischen Rückhalt, den Mrs. Hunt in Amerika an ihrem ganzen Geschlecht und im besonderen an der Woman's Christian Temperance Union hat. Diese Mächte treten in den Vereinigten Staaten bei drohender Gefahr nachgerade automatisch in Wirksamkeit. Sie haben die höheren Schichten der Gesellschaft mit Enthaltsamkeit (Temperenz) so zu sagen durchtränkt. Wir Deutschen wollen es noch immer nicht glauben, daß es drüben für unschicklich gilt, in anglo-amerika-

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

nischer Damengesellschaft irgend ein geistiges Getränk zu sich zu nehmen, und daß diese von den in den besseren amerikanischen Kreisen eben nicht verkehrenden trunkliebenden Deutschamerikanern beharrlich bestrittene Tatsache sich bereits vor Jahrzenten nachweisen ließ. (Vgl. Hans v. Bülows Briefe 1872 bis 1880, Leipzig, Breitkopf & Härtel 1904, S. 8, 293, 298, 334.)

In Schweden ist der Alkoholkonsum ungleich schneller herabgegangen und hat erheblich niedrigere Ziffern erreicht, als in Nordamerika. Aber die höheren Kreise Schwedens, selbst sein vorzügliches Offizierkorps, sind nahezu unberührt geblieben von der skandinavischen Enthaltsamkeitsbewegung. In den Vereinigten Staaten wird eben die Sitte von den Frauen gemacht und in Schweden wie in den übrigen Kulturstaaten haben sich die Frauen noch nicht zu dieser Machtstellung empor zu schwingen vermocht. Worin der Vorsprung der amerikanischen Frauen begründet ist, habe ich vorhin zu erläutern gesucht.

Wie weit in den Vereinigten Staaten eine soziale Gesetzgebung nach Art der deutschen durchführbar und erstrebenswert wäre, entzieht sich meiner Beurteilung. Aber würde sie sich dann wirklich, wie Prof. Atwater hofft, als eine Hilfe gegen den Alkoholismus erweisen, nachdem sie uns keine gewesen ist? Neben allem Segen, den sie dem deutschen Volke im allgemeinen brachte, vermochte sie das Ansteigen des deutschen Alkoholkonsums bekanntlich nicht aufzuhalten. Ein wirksameres Mittel in diesem Kampf werden die Vereinigten Staaten wohl niemals finden, als das, welches sie bereits besitzen, und um welches sie zu beneiden wir Deutsche alle Ursache haben, d. i. der systematische obligatorische Unterricht über die Natur und die Wirkungen des Alkohols nach dem System Hunt in sämtlichen öffentlichen Schulen.

Als erste Frucht dieses vor ungefähr 23 Jahren begonnenen Unterrichts, für welchen die ihn Erteilenden den Befähigungsnachweis beizubringen haben, erwuchs dem Lande ganz von selbst eine freiwillige abstinente Lehrerschaft und mit ihr das Beispiel, ohne welches die Worte leerer Schall bleiben. Die Kinder aller Stände brachten das in der Schule gelernte den 75 Millionen Einwohnern des Landes mit nach Hause. Was war die Folge? Arbeitgeber aller Art lehnten es mehr und mehr ab, Personen zu beschäftigen, die, wenn auch nur

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

mäßig und wenn auch nur außer der Arbeitszeit trinken. Nach Stehr (Alkoholgenuß und wirtschaftliche Arbeit. Jena, Gustav Fischer 1904, S. 43) stellte 1897 das Department of Labour in Washington an 6892 erkundeten Fällen fest, daß 56,1 % der Unternehmer völlige Enthaltsamkeit von allen ihren Angestellten beanspruchten, und 1901 war nach der „New-York-Tribune" dieser Prozentsatz bereits auf 75 gestiegen. „Jedenfalls", sagt Stehr, „deckt diese Erhebung eine unter den Unternehmern der Vereinigten Staaten weitverbreitete Anschauung auf, daß erst die völlige Enthaltsamkeit von diesem narkotischen Genußmittel die höchste Entfaltung der Leistungsfähigkeit gestattet und daß der amerikanische Unternehmer nicht davor zurückschreckt, sich auf dem Wege des wirtschaftlichen Zwanges die totale Enthaltsamkeit seiner Angestellten zu gunsten einer größeren Intensität des Betriebes zu sichern — eine Erscheinung, die in Deutschland meines Wissens noch nirgends aufgetaucht ist".

In „Cassiers Magazine" (1901) bezog sich Walter Mac Farland aus Pittsburg auf das Zugeständnis einer der ersten britischen Schiffsbaufirmen, nach welchem sie einen im wesentlichen auf Trunkenheit der Arbeiter beruhenden Zeitverlust von nahezu 20% im Jahre erleidet. Derselbe lasse sie gegenüber gewissen amerikanischen, über eine enthaltsame Arbeiterschaft verfügenden Mitbewerbern trotz der höheren Arbeitslöhne, welche dieselben zahlen müssten, nicht aufkommen. In demselben Artikel wurde die unter den amerikanischen Arbeitern herrschende größere Nüchternheit, welcher die Vereinigten Staaten in der Hauptsache die Siege ihrer Waren auf dem Weltmarkt zu verdanken hätten, auf den Antialkoholunterricht in den Schulen zurückgeführt. Eine Abschwächung dieses Unterrichts in Prof. Atwaters Sinne würde sonach nicht nur eine physische und moralische, sondern auch eine wirtschaftliche Schwächung der Nation bedeuten.

In der alten Welt ist Atwaters eigentümliche Manier, den Alkohol als Nahrungsmittel erst hinzustellen und dann zu verwerfen, von Professor Hueppe nachgeahmt worden und zwar unter dem erschwerenden Umstand, daß er den Nährwert des Alkohols gegen die von ihm befehdeten Abstinenten ausspielte (Ferdinand Hueppe. Ist Alkohol nur ein Gift? Mäßigkeitsverlag Berlin 1903).

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die prophetische Warnung, welche sein Spezialkollege, der Münchener Hygieniker Prof. Max Gruber an ihn richtete, als Hueppe offenkundig im Interesse der Alkoholproduzenten, nämlich auf dem Wiener Brauertag (Mai 1904), seine Behauptungen wiederholt hatte, ist, wie erinnerlich, nur allzubald eingetroffen. Gruber schrieb an eine im Juni 1904 von den Wiener Alkoholgegner-Vereinen einberufene Protestversammlung:

„Ich beklage den Feldzug, den Prof. Hueppe gegen die Abstinenten führt. Ich fürchte, alles das, was er gegen den Alkohol sagt, wird verhallen, das aber, was er zu seinen Gunsten sagt, oder jene Worte, die wenigstens zu seinen Gunsten gedeutet werden können, werden von begierigen Ohren eingesogen werden und millionenfaches Echo finden. Möchte Professor Hueppe, diese hervorragende Intelligenz, doch bald zur Einsicht kommen, welchen ungeheuren Schaden er anrichtet.“

Möchte auch Professor Atwater — so füge ich zu — recht bald zu derselben Einsicht gelangen!

Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Eine Untersuchung der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die Herausgeber dieser Zeitschrift haben im Jahre 1904 eine Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame begonnen und damit einen neuen Weg der Erforschung eines schwierigen und verwickelten Kulturproblems beschritten. Zur Erörterung von Fragen der Volksgesundheit sind zwar in erster Linie medizinische und insbesondere physiologische Fachkenntnisse erforderlich; es lassen sich jedoch viele derartige Fragen nicht nur auf naturwissenschaftlichem Wege erforschen, sondern es kommen dabei auch manche volkswirtschaftliche Momente des Wohnungswesens, der Ernährung, Erwärmung, Erquickung, Erholung einzelner Menschen und menschlicher Gemeinschaften und verwickelte sozialpolitische Beziehungen in Betracht, welche mit Hilfe der Wirtschaftswissenschaften und der Statistik näher geprüft werden müssen. Die Mediziner und Naturforscher müssen daher mit den Volkswirten und Statistikern zusammenwirken und auch ihre Forschungsmethoden gemeinsam in Anwendung bringen. Der allerdings noch unvollkommene Versuch eines solchen Zusammenwirkens ist nun in dem ersten Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift unternommen worden, um die Alkoholfrage genauer zu untersuchen. Wir sind es denjenigen Lesern, welchen der Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift vielleicht nicht zur Hand liegt, schuldig, die Veranlassung und den Gang dieser Untersuchung sowie ihre Hauptergebnisse hier kurz darzustellen. Wir sind davon ausgegangen, daß es zur Untersuchung der Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus und auf das Zusammenleben vieler Menschen einer großen Summe von Beobachtungen, Erfahrungen und Experimenten bedarf. Am wirksamsten erscheinen uns Experimente am eigenen menschlichen Körper, welche von vielen zuverlässigen Personen aus verschiedenen Berufen und Altersstufen mit verschiedenen Lebensgängen herrühren und mit Hilfe der statistischen Methode durch gleichmäßige Frageformulare erhoben, verglichen und objektiv zusammengestellt der Prüfung des Publikums vorgelegt werden.

Unsere Untersuchung ist veranlaßt durch die bekannte Schrift: »Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit?« Eine Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft auf diese Frage, im Auftrage des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke ver-



Generated on 2021-11-22 08:00 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

öffentlicht von Prof. Carl Fränkel in Halle (Mäßigkeits-Verlag des Deutschen Vereins, Berlin, Kasernenstr. 72). Die Schrift enthält die gutachtliche Antwort von 89 deutschen Professoren auf die beiden Fragen: 1. Halten Sie den Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen, für gesundheitsschädlich und bedenklich? und 2. wenn das nicht der Fall, wo würden Sie etwa die erlaubte Grenze ziehen wollen?

Wir haben den obigen, uns ungenügend erscheinenden zwei Fragen ein bestimmter gefaßtes Formular von 14 Fragen gegenübergestellt, das wirkliche Tatsachen und praktische Erfahrungen zu ermitteln sucht und sich an solche Personen wendet, die an sich selbst Versuche angestellt und entweder ihren früheren Alkoholgenuß einmal wesentlich eingeschränkt oder eine Zeit lang völlige Abstinenz geübt haben.

Es sind im Jahrgang 1904 dieser Zeitschrift die Antworten von 50 Personen abgedruckt, welche den verschiedensten Berufszweigen angehören. Es befinden sich darunter 21 Mediziner, 5 Lehrer und Erzieher, 4 Theologen, 4 Kaufleute, 3 Juristen, 2 Eisenbahnbeamte, 2 Schriftsteller, 3 Frauen. Die übrigen 8 verteilen sich auf 8 weitere Berufe. — Die meisten Antworten rühren von überzeugten Abstinenten her, welche aber in der Mehrzahl erst im letzten Jahrzehnt von der Mäßigkeit zur Abstinenz übergegangen sind. Von den in der Antialkoholbewegung hervorragenden Männern haben sich an unserer Enquete beteiligt die Professoren Bunge, Fick, Gaule, Weichselbaum, Kraepelin, Heim, ferner die Anstalts- oder Privat-Ärzte Forel (Chigny), Weber (London), Legrain (Paris), Bezzola (Chur), Fick (Zürich), Gudden, Delbrück, von Hahn, Hirt, Stegmann, Marcuse, Kantarowitz, Hoppe, Peipers.

Das größte Gewicht ist natürlich auf die Mitteilungen der hervorragenden Professoren und praktischen Ärzte zu legen, welche sich an unserer Enquete beteiligt und über ihre reichen Erfahrungen in gehaltvollen Antworten berichtet haben. Wir glauben jedoch auch die meisten Antworten der Nichtmediziner, die als Theologen, Juristen, Lehrer, Schriftsteller, Kaufleute und Fabrikanten wirken, und der 3 Frauen, welche sämtlich tiefe innere Beweggründe und auch Erfahrungen mitgeteilt haben, als höchst beachtenswert bezeichnen zu dürfen.

Obwohl die ganze Untersuchung noch lange nicht abgeschlossen ist und sich noch auf die verschiedenartigsten Berufszweige erstrecken und Antworten von Ärzten und Nichtärzten der verschiedensten Länder veröffentlichen wird, können doch schon die fünfzig im Jahrgang 1904 veröffentlichten Antworten als Beweis dienen, daß die Statistik sich nicht auf Ermittelung und Zusammenstellung von Zahlen zu beschränken braucht, sondern auch Tatsachen, Handlungen und Einrichtungen vorzuführen und mit einander zu vergleichen vermag und durch Nebeneinanderstellung von Beobachtungen, Erfahrungen und gutachtlichen Äußerungen ernster und gewissenhafter Männer und Frauen aus verschiedenen Berufszweigen wichtige Beiträge zur Wahrheitsforschung und zur Lösung gesundheitlicher und sozialer Probleme liefern kann.

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Die bisher beantworteten 50 Fragebogen werden die Beurteilung der Alkoholfrage schon jetzt wesentlich erleichtern, indem sie teils wichtige Beweggründe zur Enthaltsamkeit enthüllen, teils beachtenswerte Folgen des Alkoholgenusses von manchen neuen Seiten beleuchten und endlich zur Bekämpfung der Alkoholgefahren wichtige Vorschläge machen.

In Betreff der Gründe der Enthaltsamkeit, von denen natürlich keiner den andern ausschließt, ergibt sich aus den Fragebogen folgendes:

1. Der Einfluß von Freunden und Bekannten, welcher den Entschluß zur Enthaltsamkeit bewirkt, erscheint sehr groß, noch größer als der Einfluß der Vorträge und der Literatur. Und zwar bei meist akademisch Gebildeten. Wieviel mehr muß dies der Fall sein bei nicht akademisch gebildeten Personen! In der Tat ist das Beispiel und die Persönlichkeit entscheidend für die wichtigsten menschlichen Entschließungen!

2. Als sehr wirkungsvoll zeigt sich ferner der Abscheu vor den an anderen Personen wahrgenommenen Folgen der Trunksucht. Erst in zweiter Linie folgt die Rücksicht auf die eigene Gesundheit.

3. Der Versuch der Abstinenz als Experiment führt gewöhnlich zur Beibehaltung.

4. Der eigene Vorteil wird selten als Grund angegeben, am meisten noch die bessere wirtschaftliche Stellung bei weniger Bemittelten.

5. Überraschend ist dagegen, wie viele um des Beispiels und der Agitation willen enthaltsam werden. Viele schätzen die Abstinenz besonders als Mittel der Agitation, weil ihnen der Kampf das Bewußtsein und die Befriedigung gewährt, an einer großen Kulturaufgabe mitzuarbeiten.

In Betreff der Folgen der Enthaltsamkeit ist aus den Fragebogen ersichtlich:

1. Ungünstige Folgen der Abstinenz werden nicht angeführt.

2. Die Berichte machen den Eindruck, daß noch weit mehr als das körperliche Befinden ganz besonders die geistige Leistungsfähigkeit durch die Abstinenz gewinnt.

3. Neben größerer Lebensfreude wird als Folge für das Gemüt namentlich größere Ruhe, Regelmäßigkeit, Ausdauer und Festigkeit hervorgehoben.

4. Weiter wird wiederholt bemerkt, daß die Genußfähigkeit, sogar das Vergnügen an geselliger Unterhaltung infolge der Abstinenz gestiegen ist.

5. Weiter ist beachtenswert, daß der Alkohol einen besonders nachteiligen Einfluß auf die mathematischen Fähigkeiten auszuüben scheint.

Die vorstehenden Mitteilungen mögen genügen, um unsere Leser auf die nachstehenden Beantwortungen der neuen Fragebogen vorzubereiten, welche wir mit Nr. 51 beginnen, um sie später mit den 50 Fragebogen des Jahrgangs 1904 vergleichen zu können. Je mehr Fragebogen beantwortet werden, um so sicherer lassen sich wichtige Schlußfolgerungen aus der ganzen Untersuchung ableiten.

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 51. Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. med. Moritz Schmidt in Frankfurt a. M.

1. Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. med. Moritz Schmidt in Frankfurt a. M.

2. geb. 15. März 1838.

3. Frankfurt am Main in Preußen.

4. Arzt.

5. Gymnasium Frankfurt, Universitäten Göttingen, Wien, Prag, Berlin, Utrecht, England, Frankreich.

6. Mäßigkeitsverein (V. gegen Mißbrauch g. G.).

7. Ja, seit etwa 20 Jahren fast gänzlich.

8. Übermäßige Arbeit und die Erfahrung, daß ich nach Genuß selbst geringer Mengen nicht so arbeitsfähig war, namentlich geistig.

9. Ich war nie abstinent, trank im Jahre vielleicht 5 Flaschen Wein.

10. a) Günstige.
    b) Noch bessere.
    c) Ich vermißte den Alkohol nur bei Zweckessen, die lange dauerten.

11. a) Keine.
    b) Ich sah sehr viele am Alkohol zu Grunde gehen in allen Ständen. Namentlich erwies sich der Alkohol nachteilig bei Kranken, die Operationen durchzumachen hatten, diese waren immer in größerer Gefahr.

12. Noch keine 50 Mark.

13. 10—15 Mark im Jahr.

14. Siehe 11 b.

Zu Frage 9 bemerke ich noch, daß ich während 15 Jahren stärkster geistiger und körperlicher Tätigkeit am wenigsten trank. Jetzt trinke ich alkoholfreien Apfelsaft Nektar Worms seit $1^1/_2$ Jahren, der mir sehr gut schmeckt. Alkoholische Getränke minimal.

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 52. Professor Dr. J. Rosenthal,

Direktor des physiol. Instituts in Erlangen.

1. Dr. J. Rosenthal in Erlangen.
2. geb. 16. Juli 1836.
3. Labischin (Regierungsbezirk Bromberg), Preußen.
4. Universitäts-Professor.
5. Gymnasium zu Bromberg, Universität Berlin.
6. Nein.
7. War stets mäßig. Jetzt nur auf außerordentliche Fälle (Tischgäste u. dg.) beschränkt; auch da minimale Mengen (1 Glas Wein oder 1 Glas [2/5 Liter] Bier.)
8. Freier Wille.
9. —
10. Keine besonderen. Alles wie vorher.
11. Meine Familie befolgt dieselbe Lebensweise wie ich. Unser Getränk ist Brunnenwasser, zuweilen Mineralwasser; in Ausnahmefällen geringe Mengen Bier oder Wein. Auf unsre Lebensweise und die Beziehungen zu Freunden hat dies keinen Einfluß ausgeübt.
12. Unbekannt. — Immer nur sehr wenig.
13. Sehr wenig. Etwas Wein halte ich immer für Gäste vorrätig. Bier wird gelegentlich, wenn Besuch kommt, geholt.
14. Meinen Standpunkt zur Alkoholfrage habe ich wiederholt dargelegt, so in meinen »Vorlesungen über öffentliche und private Gesundheitspflege« (Kap. 38, S. 344 ff. der 2. Aufl.) sowie in der Schrift »Bier und Branntwein und ihre Bedeutung für die Volksgesundheit« (2. Aufl., Berlin 1893). Ich bin kein Abstinent, genieße aber sehr selten und dann auch nur in sehr geringen Mengen Alkohol. Gegen die Abstinenzbewegung habe ich nur einzuwenden, daß sie in den Kreisen, in denen die Schäden des Alkoholmißbrauchs am schlimmsten wüten, sehr wenig auszurichten vermag. Wenn sie es dahin bringt, einzelne Personen ganz vom Alkoholgenuß abzubringen oder die Unsitten, welche in studentischen oder ähnlichen Kreisen herrschen, einzudämmen, so begrüße ich das mit Freuden. Dem Krebsschaden aber, der in breitesten Volksschichten herrscht, kann nach meiner Überzeugung nur mit anderen Maßregeln entgegengearbeitet werden, wie ich in den oben angeführten Schriften ausführlich dargetan habe, nämlich durch Hebung der wirtschaftlichen Lage der unteren Volksklassen, Bekämpfung aller Maßregeln, welche diesen Klassen eine gesunde und genügende Lebensführung erschweren und Begünstigung des Genusses unschädlicher oder doch relativ unschädlicher Genußmittel (Tee, Kaffee und Kakao).

NB. Herr Prof. Rosenthal beklagt in einem Privatbrief an den Herausgeber besonders die Indolenz derer, die nützlich eingreifen könnten und den „krassen Eigennutz", der sich gegen Ausrottung eines Übels sträubt, wenn er von der Erhaltung desselben Vorteil hat. Er schreibt u. a.: „Las ich doch erst heute (am 10. März 1905) in der Zeitung von einer Eingabe des wirtschaftlichen Ausschusses der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei an das preußische Ministerium, welche gegen die Begünstigung der Antialkoholbewegung Verwahrung einlegt! Wahrlich, diese Leute glauben sogar noch ein Recht zu haben, die Leute zum Trinken anzuhalten, weil sie im Besitz der Brau- und Brennanstalten sind!"

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 53. Dirig. Krankenhausarzt Mikkel Hindhede in Skanderborg in Dänemark.

1. Mikkel Hindhede in Skanderborg.

2. geb. 13. Februar 1862.

3. Zem Sogn bei Ringkjöbing, Dänemark.

4. Dirig. Krankenhausarzt.

5. Medizinisches Studium in Kopenhagen.

6. Mitglied von 3 dänischen Enthaltsamkeits-Vereinen.

7., 8., 9. Ich trinke nur ab und zu ein Glas ganz schwaches dänisches Landbier, das höchstens 2—3 Gramm Spiritus enthält und in den dänischen Enthaltsamkeitsvereinen erlaubt ist. (Siehe auch Antwort zu Frage 14).

10. a, b, c) Die Enthaltsamkeit hat mich körperlich kräftig, für geistige Arbeit frisch, und im Gemüt bei guter Laune erhalten.

11. a) Unsere enthaltsame Familie hat auf 100 Jahre zurück keine einzige verlorene Existenz aufzuweisen, mit Ausnahme eines Vetters, der manchmal einen Rausch hatte. Es ist charakteristisch, daß der Großvater desselben, der aber nicht zu unserer Familie gehörte, ein Trinker war.

b, c, d) Die beruflichen Erfahrungen waren befriedigende. Im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben bin ich manchmal verkannt, sogar gehaßt gewesen.

12 u. 13. Meine Ausgaben für Alkohol waren verschwindend gering.

14. In unserer Familie wird ein Rausch als Skandal angesehen. Ich selbst habe nur ganz selten in Gesellschaft 1 Glas Wein oder bayrisches Bier (so bezeichnen wir in Dänemark alle stärkeren Biere) getrunken. 5—6 Gramm Alkohol sind genug, um mich schläfrig und verwirrt im Kopf zu machen. Ich sehe die Enthaltsamkeit einer ganzen Familie für ein großes Glück an.

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 54. Dr. med. Arnold Holitscher in Pirkenhammer b. Karlsbad in Böhmen.

1. Dr. med. Arnold Holitscher, Pirkenhammer bei Karlsbad.
2. geb. 7. August 1859.
3. Wien.
4. prakt. Arzt.
5. Akadem. Gymnasium in Wien, Medizinische Fakultät in Wien.
6. Verein abstinenter Aerzte des deutschen Sprachgebietes, Verein der Abstinenten für das Kronland Böhmen.
7. Seit 1902 Totalabstinent.
8. Die Lektüre von Smith Alkoholfrage, Besuch der Jahresversammlung des Vereins abstinenter Aerzte in Karlsbad 1902, wissenschaftliche Ueberzeugung.
9. Keine.
10. a) Nein, da ich auch vorher sehr gesund und rüstig war.
    b) sehr gesteigerte Leistungsfähigkeit.
    c) vermehrte Lebensfreude, erhöhter Frohsinn, gleichmäßigere Stimmung.
11. a) Keine.
    b) Keine.
    c) unverändert geblieben.
    d) durch die Agitation mehr in den Vordergrund getreten; anfangs verspottet finde ich jetzt schon mehr Verständnis.
12. War sehr verschieden; in der Zeit, in der ich am meisten trank, etwa 200 Mark jährlich.
13. Nichts.
14. Die Beteiligung an dem Kampfe gegen den Alkohol erfüllt mich mit großer Befriedigung; ich habe auch nicht ein einziges Mal das Verlangen nach irgend einem geistigen Getränke empfunden und kann überhaupt nicht mehr begreifen, wie man solche genießen kann. — Noch vor 2 Jahren wußte man von dem Bestehen der Alkoholfrage und der Abstinenz im westlichen Böhmen sogut wie nichts: Heute bestehen bereits zwei Ortsgruppen des Vereines der Abstinenten für das westliche Böhmen. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft ist von der Notwendigkeit des Kampfes überzeugt. Es gibt abstinente Aerzte und Professoren. Die Presse bringt wiederholt alkoholgegnerische Mitteilungen, es läßt sich eine sinkende Tendenz des Alkoholkonsums, besonders aber ein Nachlassen der Alkoholverehrung wenigstens unter den gebildeteren Ständen nicht verkennen. Nur nicht abschrecken lassen! Die Menschen glauben alle, daß sie den Alkohol brauchen, weil man ihnen das hunderttausendmal vorgesagt hat: nun gut, wir werden ihnen zweimalhunderttausendmal in die Ohren schreien, daß er sie zu Grunde richtet und dann werden sie uns glauben. Nur nicht ermüden, nur immer schreien, es hilft schon!

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 55. Dr. med. Rudolf Hecker in München.

1. Dr. Rudolf Hecker, München.

2. geb. 21. Oktober 1868.

3. München, Bayern.

4. Kinderarzt.

6. Nein.

7. Ja. Enthaltsamkeit wird zu Zeiten intensiver geistiger Arbeit geübt.

8. Die Erfahrung, daß der Verstand ohne Alkohol besser arbeitet.

10. a) nicht schädigend.
 b) fördernd.
 c) Lebensfreudigkeit war nicht erhöht.

11. Es wird allenthalben zu viel und zu häufig getrunken.

12. Als Student etwa 70 Pfg. täglich.

13. Jetzt 20—25 Pfg.

14. Ich schätze die appetitanregende und stärkende Wirkung kleiner Alkoholmengen in Zeiten der Rekonvalescenz; dann besonders das malzreiche Bockbier. Ich verordne ihn ferner als Champagner mit Erfolg bei Herzschwächen von Erwachsenen und Kindern.

Generated on 2021-11-22 08:01 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 56. Dr. med. Mattersdorf in Dresden.

1. Hermann Oscar Harras Mattersdorf in Dresden.

2. geb. 10. August 1810.

3. Brieg bei Breslau, Preußen.

4. Vormals praktischer Arzt in der Festung Groß-Glogau in Niederschlesien.

5. Gymnasium in Brieg. Philosophisches und medizinisches Studium in Breslau, Berlin und Halle.

6. Nein.

7—14. Liebevoll, aber streng von seinen Eltern erzogen, war des Befragten Lieblingsgetränk von Jugend auf kaltes, frisches Wasser. In jungen Jahren als Gymnasiast bis zu seinem Abgange auf Universität, erhielt er von seinem Cousin, einem renommierten Weinhändler, jährlich, nach der Ankunft seiner Einkäufe, öfters ein Glas Ungar. Bier trank er nie, auch während seiner Studienzeit auf den Universitäten nicht. Während seines Kursus im Staatsexamen erlitt er nach einmaligem Genusse eines guten Burgunder in Gesellschaft erstmalig einen schlimmen Anfall von Podagra, der wohl in einer von den Eltern ererbten Anlage zur Gicht seinen Grund hatte, aber, trotzdem kein Wein mehr getrunken wurde, sich wenn auch nur in schwachen Rückfällen, wiederholte. Nach Beendigung seiner Studien habilitierte er sich als praktischer Arzt 1838 in der Festung Groß-Glogau in Niederschlesien. 1866 gründete er nach der Schlacht bei Königgrätz unterstützt von mehreren Aerzten, das Lazarett auf dem Berge bei Königinhof, und leitete es bis zum Friedensschluß, siedelte dann nach Dresden über, von wo er in dem französischen Krieg als dirigierender Arzt des großen Lazarettes in Eisleben gerufen und, von mehreren Aerzten unterstützt, bis zum Friedensschluß dasselbe leitete. Auch während dieser ganzen Zeit blieb frisches kaltes Wasser sein einziges Getränk. 1883 erlitt er eine schwere, 3 Monate ausdauernde Influenza mit Lungen- und Herzaffektion ohne bleibende nachteilige Folgen. In seinem 94. Jahre, bis wohin er körperlich und geistig rüstig blieb, begann er, wenn er sich manchmal ungewöhnlich schwach fühlt, mit einem Glase alten Ruster-Ausbruch, oder etwas sehr leichten Bier (monatlich circiter $^1/_2$ Flasche Wein und 3—4 Flaschen Bier) sich wieder aufzurichten, und erfreut er sich bis heutigen Tages bei seiner gewohnten Lebensweise noch immer eines normalen Appetits, einer sehr guten Verdauung und eines guten Schlafes, obgleich vor 2 Jahren eine Ischias auf kurze Zeit ihn hinderte, die gewohnten Spaziergänge in die Berge zu machen. In seinem 95. Jahre muß er endlich wegen fortschreitender Entwickelung des grauen Stares auf beiden Augen seine schriftlichen Arbeiten immermehr einschränken, erfreut sich aber noch an dem geselligen Leben mit alten und jungen Verwandten und Freunden, und hofft, seinem Geschick dankbar für seinen so schönen Lebensabend, auch in ähnlicher Weise zu enden wie sein Großvater, der 101 Jahr alt, ein kräftiger Ungar, im 17. Jahrhundert aus Mattersdorf (Nagy Martrey in Ungarn) nach der damaligen österreichischen Festung Brieg bei Breslau übersiedelte, ohne allen Todeskampf plötzlich zu Hause tot umfiel.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 57. Dr. med. Wilhelm Pfaff, Arzt in Kuchen.

1. Wilhelm Pfaff.
2. geb. 2. April 1863.
3. Mußbach (Rheinpfalz).
4. Arzt.
5. Gymnasium Zweibrücken, Universität München, Erlangen und Heidelberg.
6. Mitglied des Vereins abstinenter Ärzte, des Alkoholgegnerbundes und des Guttemplerordens (Loge Bavaria No. 52, München).
7. Vom 5. Januar 1903 an abstinent.
8. Verschiedene Beschwerden ließen, nachdem noch »mäßigeres« Trinken als vorher keinen Erfolg hatte, es mir ratsam erscheinen, den Alkoholgenuß ganz aufzugeben, um zu sehen, ob das Befinden dadurch gebessert werden könnte, ferner ob und wie man ohne Alkohol leben könne. Indirekte Veranlassung war die Erinnerung an einen Aufruf des Vereins abstinenter Ärzte, den ich einige Jahre vorher erhalten, aber nicht beachtet hatte. Das nach Aufgabe der geistigen Getränke immer besser werdende Befinden veranlaßte mich, die Alkoholliteratur zu studieren, welche mir, zusammen mit den persönlichen Erfahrungen, die volle Überzeugung befestigte, daß ich meine Beschwerden allein dem »nicht übermäßigen« Alkoholgenuß zu verdanken hatte, und den Entschluß, abstinent zu bleiben und dem Verein abstinenter Ärzte mich anzuschließen, entstehen und durchführen ließ. Ich habe das nicht zu bereuen gehabt; im Gegenteil kann ich nur bedauern, daß ich erst das Schwabenalter erreichen mußte, um zu erkennen, was ich früher in Katerstimmung nach Festen etc. so oft ahnte, daß die Abstinenz das einzig Richtige ist, was ich aber nie durchführte, weil ich geringe Mengen nicht für schädlich und die Abstinenz für nicht durchführbar hielt.
9. Keine.
10. Meine körperlichen Beschwerden (leichte Ermüdbarkeit, Fettleibigkeit, aussetzender Puls, Kurzatmigkeit beim Stiegen- und Bergsteigen, chronischer Magenkatarrh, Bedürfnis scharfer Nahrung, viel Durst etc.) waren bald ganz verschwunden, meine geistige Arbeitsfähigkeit hob sich bald ganz erheblich, sodaß ich am Abend nach ermüdenden Tagesmärschen (10—20 und mehr Kilometer täglich) mehrere Stunden geistig arbeiten konnte, während ich früher dazu unfähig war. Meine gemütliche Reizbarkeit besserte sich, meine Ruhe und Sicherheit schwierigen Aufgaben im Beruf gegenüber wuchs, meine Wißbegierde und infolgedessen mein Studium mehrte sich. Meine Genußfähigkeit für jede Freude ist jetzt stets gleich und auch bei körperlicher Müdigkeit bin ich nie so mißgestimmt und unzugänglich wie früher, bevor ich mein Glas Bier oder Wein getrunken. Nie wieder kam es vor, daß ich, wie früher so oft, morgens beim Aufstehen mich müder fühlte als abends beim Zubettgehen. Wenn ich hungrig und durstig bin, erquickt mich das, was ich esse und trinke, macht mich aber nicht faul, sodaß ich, wenn meine Nachtruhe nicht erheblich gestört war, nach Tisch nicht mehr zu schlafen brauche. Von großem Vorteil ist es auch, daß ich nie viel zu trinken brauche, weil ich selten Durst habe, und der Durst dann mit wenig Wasser oder Naturlimonade gestillt ist. Ich mache alle Feste, so den Kaiserkommers und das Königsessen bei einem Fläschchen Sauerwasser (»Zivilsekt«) mit.

11—14 umstehend.

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

11. Da schon früher bei mir in der Familie selten geistige Getränke getrunken wurden, so ließ sich die Abstinenz leicht durchführen. — Meine Kinder, damals 2 und 7 Jahre alt, hatten auch vorher nie geistige Getränke erhalten. Mein Dienstmädchen erhält von mir keine geistigen Getränke, jedoch eine Zulage zum ortsüblichen Lohn, welche es event. für Bier, das aber vom Gasthaus geholt werden muß, verwenden darf. Das jetzige macht von der Erlaubnis keinen Gebrauch.

    Meinen Beruf erleichtert mir die Abstinenz, indem ich nie mich unangenehm berührt fühle, wenn eine schwere Aufgabe herantritt, indem ich ferner ruhiger und klarer diesen gegenüber bin und bei Tag, wie bei Nacht stets bereit.

    Erschwert wurde mir der Beruf, weil das Publikum von Abstinenz nichts wissen will aus den Gründen unter No. 14. Ich habe den Eindruck, daß meine Abstinenz und die Empfehlung derselben bei meinen Kranken, manchen veranlaßte, einen andern Arzt zu wählen.

    Meine wenigen (auf dem Land) gesellschaftlichen Beziehungen erlitten keine Einbuße, meine wenigen und seltenen Gäste erhalten keine geistigen Getränke, da ich weiß, daß ihnen alkoholfreie, guter Qualität nicht schaden.

    Seit ich Abstinent bin, fällt es mir leichter, öffentlich zu sprechen, sowohl vorbereitet als in der Diskussion.

12. Mindestens 200 Mark.

13. Nichts.

14. Die meisten Menschen, denen man Abstinenz empfiehlt, berufen sich auf die vielen Ärzte, welche nicht nur ihre Schoppen trinken, sondern auch Kranken und Rekonvaleszenten verordnen, Wein etc. zu trinken, damit sie wieder Kräfte bekommen. (»Influenzawein« etc.!!) Ich glaube daher, daß ein durchschlagender und rascher Erfolg für die Abstinenz oder auch nur wirkliche Mäßigkeit, bei welcher nicht täglich, sondern nur gelegentlich und selten ganz wenig alkoholisches Getränk genossen wird, nicht eher möglich ist, als bis die meisten Ärzte abstinent sind oder wenigstens, wo sie können, ebenso vor den alkoholischen Getränken warnen, wie sie dieselben früher empfohlen haben. Mit sämtlichen Ärzten an der Spitze ist der Hauptkampf gegen den Alkohol entschieden, sobald er nur ernsthaft begonnen hat.

    Daraus erhellt die schwere Verantwortung, welche die Ärzte tragen, wenn sie die Abstinenz bekämpfen und dem Alkohol seine Position befestigen. Darum mögen die Führer der Abstinenzpropaganda die leichtfertige und oberflächliche Art und Weise, mit der einige Professoren immer wieder über Alkohol und Abstinenz urteilen, aufs Korn nehmen und dafür Sorge tragen, daß diese Helfershelfer der Weinhändler und Bierbrauer wenigstens in den verständigen Kreisen des Volkes so beurteilt werden, wie sie es verdienen, und daher sich nicht scheuen, wenn ruhige Widerlegung nichts nützt, allmählich schärfere Töne gegen dieselben anzuschlagen (cf. Forel contra Storch).

    Am widerlichsten ist es, wenn man hört und liest, wie Professoren der Medizin die abstinenten Professoren und Ärzte, deren Abstinenz nur auf wissenschaftlich festgestellten Tatsachen begründet ist, »Fanatiker« nennen. Dabei sind sie nicht im Stande, auch nur einen der Gründe, welche für die Abstinenz der Ärzte entscheidend sind, zu widerlegen. Es ist ein schlechter Trost, wenn man solchem Verhalten gegenüber den Vorwurf zurückgeben und feststellen kann, »sie wissen nicht was sie tun«.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 58. Schriftsteller und Redakteur Max Warming in Hamburg.

1. Max Warming.

2. geb. 5. November 1876.

3. Hamburg.

4. Redakteur.

5. Gymnasium. Dann kaufmännische Lehre durchgemacht.

6. Gut-Templer-Orden. Deutscher Verein abstinenter Kaufleute.

7. Zuerst Alkoholgenuß, wie durchschnittlich bei jungen Leuten üblich. Seit Anfang März 1897 enthaltsam, etwa eine Woche später wurde ich Gut-Templer.

8. Mir fiel der Asmussen'sche Gut-Templer-Volkskalender für 1896 zufällig in die Hände. Ich las ihn in meiner damaligen Stammkneipe beim Trinken eines halben Liters Bier. Da die Sache mich interessierte, suchte ich einen Tag später Herrn Asmussen in seiner Wohnung auf. Ich befragte ihn nach diesem und jenem über die Bestrebungen des I. O. G. T., ging mit einem Packen geliehener Schriften und der Überzeugung weg, daß für andere, die weniger »mäßig« seien als ich, die Enthaltsamkeit sehr gut wäre. Durch eifriges Studium der mitgenommenen Schriften kam ich 8 Tage später ohne weitere Einwirkung zu dem Entschluß, mich beim Gut-Templer-Orden anzumelden.

9. Keine.

10. a) Keine, abgesehen von dem Wegfall der sich früher oft wiederholenden Katzenjammer.
    b) Ich bin geistig bedeutend leistungsfähiger als früher und arbeite täglich mindestens 3 Stunden mehr. Ich war früher oft ganz arbeitsunlustig.
    c) Ich hatte von jeher ein heiteres Naturell, meine Lebensfreude hat sich aber noch gehoben.

11. a) Anfänglich heftiger Widerstand meines Vaters, gelindere Gegnerschaft meiner Mutter, die 1 Monat später ebenfalls abstinent wurde.
    b) In meiner damaligen Stellung bei einer großen, kaufmännischen Aktien-Gesellschaft hatte ich während des ganzen ersten Jahres meiner Abstinenz heftige Anfeindungen seitens meiner »Kollegen« zu erdulden. Später wurden jedoch etwa ein Dutzend enthaltsam.
    c) Anfänglich einige Schwierigkeiten. Jetzt sind fast alle meine damaligen Freunde Abstinenten.
    d) Kam für mich damals noch nicht in Frage.

12. Etwa 300 Mk. jährlich für Bier außerhalb des Hauses.

13. Nichts.

14. Ich empfinde heute die höchste Befriedigung über meinen damaligen Entschluß, enthaltsam zu werden. Mein ganzes Leben und meine Laufbahn haben sich so gebessert, wie ich es niemals erwartet hätte. Ich werde deshalb stets mit allen Fasern meines Herzens für die Sache der Enthaltsamkeit eintreten.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 59. Rechtsanwalt Dr. Adolf Daum in Wien.

1. Dr. Adolf Daum.
2. geb. 11. August 1850.
3. Wien.
4. Rechtsanwalt.
5. Gymnasium, Wiener Universität, seit 1880 Advokat.
6. Im Jahre 1884 gründete ich, durch den damaligen Reichsratsabgeordneten von Proskowetz angeregt, mit dessen 2. Sohne Dr. Max von Proskowetz († 1899 als österr. Konsul in Chicago) den «Oesterr. Verein gegen Trunksucht», welcher seine Mitglieder weder zur Abstinenz noch zur Mäßigkeit verpflichtet. Diesem Vereine gehöre ich seit seiner Gründung als geschäftsführendes Vorstandsmitglied an. — Auch bei der Gründung des Vereins der Abstinenten 1899 durch die med. Doktoren Fröhlich und Wlassak war ich beteiligt, und gehöre diesem Vereine als Mitglied an.
7. Ich habe immer sehr mäßig gelebt, Mittags etwa $^1/_8$ l gewässerten Landwein und zu Zeiten abends 1 Glas (0,3 l) Bier getrunken; seit etwa 8 Jahren enthalte ich mich jedes Alkoholgenusses.
8. Als mir nach längerer Beschäftigung mit der alkoholgegnerischen Literatur klar wurde, wie sehr unsere Trinksitten der Sittlichkeit und Bildungsfreudigkeit der Bevölkerung gefährlich sind, empfand ich den Wunsch, meiner Erkenntnis durch mein persönliches Verhalten Ausdruck zu geben und sie dadurch verbreiten zu helfen.
9. Keine.
10. Als ich jedes Tischgetränk aufgab — ich trinke auch kein Wasser während der Mahlzeit — glaubte ich wahrzunehmen, daß ich unmittelbar nach Tisch leichter und lieber als früher an eine geistige Arbeit ging. —
11. a) Meine Familie hat meine Gewohnheiten stillschweigend angenommen bis auf 1 Glas Bier (0,3 l), welches 1 Familienglied, alter Gewohnheit gemäß, abends zu trinken pflegt. —

    b u. c) Das Aufgeben des Alkoholgenusses brachte mir keine Nachteile weder im Berufe noch im geselligen Verkehr; dagegen veranlaßte es, ohne daß ich jemals zur Abstinenz riet, manchen zu vorsichtiger Einschränkung seines gewohnten Alkoholgenusses.

    d) Meine Abstinenz brachte mich Arbeiterkreisen näher und verminderte das Mißtrauen, welches in denselben dem Bourgeois gegenüber empfunden wird.
12. Ganz unbedeutende Beträge.
13. Nichts.
14. In den Kreisen, in denen ich verkehre, trinkt man immer weniger, zumal die jungen Leute. Auch solche, die der Anti-Alkoholbewegung ganz fern stehen, sind im Gebrauche geistiger Getränke zurückhaltend. — Ein wohlhabender Arzt, der ein gastliches Haus hält, sagte mir, daß seine als vorzüglich bekannten Weine nur noch bei einzelnen älteren Herren Anklang finden, daß aber die jüngeren Gäste das geleerte Glas nicht mehr wieder füllen lassen. Der Mitbesitzer einer großen Bierbrauerei berichtet, daß viele Wirte darüber klagen, die jüngeren Männer hätten ganz aufgehört, sich ihres Durstes und ihrer Trinkfestigkeit zu rühmen und Proben derselben abzulegen.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 60. Landrichter Dr. jur. Hermann M. Popert in Hamburg.

1. Dr. jur. Hermann M. Popert in Hamburg.

2. geb. 12. November 1871.

3. Hamburg.

4. Landrichter am Landgericht Hamburg.

5. Gymnasium zu Hamburg, Universität.

6. Alkoholgegnerbund, Gesellschaft für alkoholfreie Kultur zu Hamburg, Verein abstinenter Juristen, Hamburgischer Zentralverband gegen den Alkoholismus, Verein abst. Studenten und abst. Schüler (beides als Altfreund), Deutscher Verein g. d. Missbr. g. G.

7. Abstinent seit 25. Juli 1895.

8—14. (Siehe allgemeine Bemerkungen.)

Allgemeine Bemerkungen.

8. Ich bin von Vater und Mutter von frühester Jugend an in den Gedanken hineingezogen worden, dass Betrunkenheit einen Mann schände. Mit dieser geistigen Vorbereitung kam ich auf die Universität. Der Anblick der Bierzustände machte dort auf mich einen unauslöschlichen Eindruck. Ich empfand es als unerträglichen Terrorismus, daß mir und anderen das Alkoholgift so aufgedrängt wurde. Mein Entschluß zur Abstinenz war eine Reaktion gegen diesen Terrorismus. Einmal persönlich abstinent fing ich an, mich für die ganze Frage zu interessieren. Ich trieb etwa fünf Jahre lang — selbst, wie gesagt, abstinent — Mässigkeitspropaganda in ganz geringem Maße.

   Auf Grund des Studiums der Geschichte der Bewegung gelangte ich aber dazu, die Mäßigkeit als untaugliche Waffe zu erkennen. Dadurch ward ich Aggressiv-Abstinent und stehe seit dem 1. Februar 1903 (Erscheinen meiner Schrift „Hamburg und der Alkohol") mit in der offiziellen Abstinenzbewegung.

9. Meine Abstinenz zerfällt in zwei Perioden: Während der ersten Periode 1895 bis Ende 1898, in der mir die Abstinenz nur persönliche Angelegenheit war, machte ich — rein formelle — Ausnahmen während der Militärübungen und beim Kaiserhoch. Seit Anfang 1899 habe ich die Abstinenzbewegung als sozialen Kampf gegen die Trinksitten und gegen das Alkoholkapital begriffen und mache seitdem natürlich keine Ausnahmen mehr. Auch das Kaiserhoch trinke ich dementsprechend in Mineralwasser.

10—14 umstehend.



Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

10. a) Vorzügliche. Die Abstinenz ist übrigens meiner Ansicht nach, soweit nicht ihre soziale, sondern ihre individuelle Seite in Betracht kommt, überhaupt nur ein Zweig des allgemeinen Strebens, den Körper und damit die ganze Persönlichkeit zu veredeln. Dementsprechend widme ich seit dem Ende meiner Gymnasialzeit täglich mindestens eine Stunde der körperlichen Ausbildung.

    b) Ich habe immer leicht geistig gearbeitet. Etwaige Abspannungsperioden werden aber, wie ich meine, durch die Abstinenz leichter überwunden. Ich kann, wenn nötig, jederzeit schlafen. Zehn Minuten Schlaf genügen unter Umständen zur völligen Erfrischung.

    c) Ich habe das Gefühl, daß man als Abstinent, solange man lebt, innerlich niemals altern kann. Das erhöht natürlich die Lebensfreude bedeutend. Ebenso steigt das Selbstgefühl durch das Bewußtsein, einer mächtigen nationalen Bewegung mit zum Durchbruche zu verhelfen und im scharfen Gegensatze zum Philistertum zu stehen. Der Natursinn, der bei mir immer stark war, steigt noch. Ebenso die Vaterlandsliebe, weil man praktisch an der Entwicklung seines Volkes mithilft.

11. a) Ich lebe bis jetzt als Haussohn im Hause meiner Mutter. Die eine meiner beiden verheirateten Schwestern ist gleichfalls abstinent geworden. Tafelgetränk wird mehr und mehr die Weichsel-Kirschen-Frada, die meiner Erfahrung nach überhaupt das denkbar beste Propaganda-Getränk ist.

    b) Ich bin mit 30 Jahren zum Landrichter ernannt worden, nachdem ich lange abstinent war. Ich habe zwei Leutnantsübungen als radikaler Abstinent gemacht.

    c) Ich habe durch die Abstinenz keinen Freund verloren, aber warme Beziehungen zu vielen treuen Männern gewonnen. Leute, die sich spöttische Glossen erlauben, werden selten und treten mir gegenüber wohl auch besonders selten auf, seit ich solches Verhalten öffentlich gebrandmarkt habe.

    d) Das öffentliche Leben hat für mich überhaupt erst begonnen, seit ich in der offiziellen Abstinenzbewegung stehe. Das Arbeiten in dieser Bewegung hat mich verschiedentlich zu literarischer und rednerischer Tätigkeit veranlasst. Abgesehen von einem kürzlich erfolgten gehässigen persönlichen Angriff der stark alkoholfreundlichen „Hamburger Nachrichten“, einem Angriff, der sich übrigens durch eine Unvorsichtigkeit meinerseits erklärt, bin ich in dieser Tätigkeit bisher nicht auf nennenswerte Feindseligkeit gestoßen.

14. Ich halte es für wichtig, daß wir die Abstinenzbewegung dem Laien stets in der richtigen Weise darstellen. Das heißt nach meiner Ansicht: Wir müssen immer wieder betonen, daß nichts auf die ganz unfruchtbare Frage ankommt, ob sich wirklich nachweisen läßt, daß jedes minimale Quantum Alkohol auch dem ideal gesunden Menschen zu jeder Zeit und unter allen Umständen schade. Wir müssen vielmehr klarlegen, daß es sich um eine soziale Frage handelt, um die Abwehrbewegung gegen den Terrorismus des sozialen Trinkzwanges und des Alkoholkapitals, die beide drauf und dran sind, unser Volk zu ruinieren. Wir müssen uns auf die einfache geschichtliche Wahrheit stützen, daß dieser Kampf nie und nirgends anders geführt werden konnte, als mit dem Grundsatze der Abstinenz. Wir müssen den gesellschaftlichen Trinkzwang brechen, indem wir den Spott, der ihn erhält, immer wieder auf das schärfste brandmarken, und wir müssen das Alkoholkapital diskreditieren durch den Nachweis, daß es den Kampf gegen uns mit den Mitteln der Unwahrheit führt. Wir müssen, meiner Ansicht nach, mächtige alkoholgegnerische Kapitalsinteressen schaffen. Also Unterstützung der Herstellung alkoholfreier Getränke, deren wirklich alkoholfreie Beschaffenheit natürlich von der offiziellen Deutschen Zentralstelle der Abstinenzbewegung kontrolliert werden muss.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 61. Frau I. L. in Dresden.

1. I. L., Dresden.

2. geb. 11. Oktober 1869.

3. Stuttgart.

4. Ehefrau und Mutter von 2 Kindern von 8 und 6 Jahren.

5. —

6. Ich gehöre seit Frühjahr 1905 zum abstinenten Frauenbund, Ortsgruppe Dresden.

7. u. 8. Ich stamme von einem tuberkulösen Vater, der mäßig Wein mit Wasser trank und 68 Jahre alt wurde, und von einer hochgradig nervösen Mutter, die, weil sie es für nützlich hielt, gewohnheitsmäßig sehr viel Spirituosen zu sich nahm und mich schon als Kind an starke alkoholische Getränke gewöhnte, um den zarten Organismus dadurch zu kräftigen. Die Folge davon war eine große Reizbarkeit des Nervensystems. Da die Mutter und der Hausarzt fortfuhren, mir täglich Alkohol als Stärkungsmittel zu geben und in Krankheitsfällen die Gaben zu steigern, so wechselten bald völlige Apathie mit Kopfkongestionen. Dem übermäßigen Alkoholgenusse schreibe ich auch den allzufrühen Eintritt der Menstruation im 12. Lebensjahre zu. Ich hörte von da ab auf zu wachsen. Es lastete ein Druck auf meinem Gemüte. Heftige Kopfschmerzen und Gesichtsneuralgien betrachte ich als weitere Folgen meines fortgesetzten Alkoholgenusses. Das Übel steigerte sich derart, daß ich wochenlang keine Ruhe fand und unter heftigen Angstzuständen an Geschwürbildungen im Kopfe glaubte. Vor 8 Jahren konsultierte ich Professor Kußmaul, der das bedeutungsvolle Wort sprach: „Keinen Tropfen Alkohol mehr“!

9. 10. u. 11. Da ich nie etwas halb tun konnte, so hielt ich mich von da an völlig an die Enthaltsamkeit und merkte auch sehr bald ihren überaus günstigen Einfluß auf mein Wohlbefinden. Nach ungefähr 4 wöchentlicher Abstinenz verließ mich die jahrelange Marter der Kopfschmerzen. Ich wurde frischer und leistungsfähiger. Natürlich wurde auch entsprechende Diät und leichte Wasseranwendung eingehalten. Es war mir vordem niemals möglich gewesen, einen längeren Spaziergang ohne große Müdigkeit und Schwere in den Gliedern zu unternehmen. Von da an waren mir tagelange Fußtouren eine Leichtigkeit. Ich kam mir manchmal vor wie ein aus der Haft entlassener Gefangener. Was aber Geist und Gemüt an Frische und Heiterkeit und edler Lebensauffassung gewonnen hat, das läßt sich nicht beschreiben.

12 u. 13. Seit ich abstinent lebe verausgabe ich für meine Person natürlich nichts für alkoholische Getränke. Mein Mann gestattet mir aber anzugeben, daß er für seine Person jährlich etwa 400 Mark für Alkohol verbrauche.

14. Die Enthaltsamkeit ist ein großer Faktor bei der Menschenveredlung, weil sie uns lehrt, auf Genüsse zu verzichten und unsere Leidenschaften zu zügeln. Wir lernen besser, höher und kraftvoller denken, wenn wir frei sind von alkoholischen Genußmitteln. In den zurückgelegten 8 Jahren meiner Abstinenz habe ich auch den Segen einer gesteigerten Freude am Leben dankbar empfunden. — Mein 8 jähriges Töchterchen ist nervös uud litt bis vor 2 Jahren an Herzanfällen, hat aber große Lernbegierde und lernt leicht. Der 6 jährige Sohn ist gleichfalls nervös, außerdem zerstreut und zeigt eine wahrhafte Sucht nach alkoholischen Getränken, die ihm aber natürlich streng vorenthalten werden.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 62. Lehrerin Emmy Schwalme in Grünau bei Berlin.

1. Emmy Schwalme, Grünau bei Berlin, Am Falkenberg.

2. geb. 14. Mai 1872.

3. Cottbus.

4. Lehrerin.

5. Höhere Mädchenschule, Lehrerinnenseminar.

6. Nein.

7. Ich habe bis auf die Jahre 1899 und 1900 nie täglich alkoholische Getränke genossen, lebe seit 1901 fast abstinent.

8. Die Überzeugung, daß der Alkohol mir schädlich ist.

9. Ich trinke nur im Kreise meiner Familie, da ich es nicht umgehen kann, etwa alle Vierteljahre ein Glas Wein.

10. a) Meine rheumatischen Schmerzen haben sich seit 1901 fast ganz verloren.
    b) Größere Arbeitsfähigkeit.
    c) Ich hatte stets viel Freude am Leben, die sich, seitdem ich abstinent bin, noch vermehrt hat.

11. a) Meine Angehörigen, bis auf einen Bruder, der anfängt, sich für die Sache zu begeistern, habe ich vergeblich von der Schädlichkeit des Alkohols zu überzeugen versucht.
    b) Ich habe beobachtet, daß die Kinder, die zu Hause täglich Alkohol bekommen, in der Schule wenig leisten. Viele Kinder erhalten zur Belohnung für ihren Fleiß des Sonntags Schnaps vom Vater; alle aber sind der Meinung, daß der Alkohol ihnen gar nicht schmeckt und sie haben die redliche Absicht, ganz darauf zu verzichten.

12. Unbestimmt.

13. Nichts.

14. Leider werden die Erwachsenen im hiesigen Orte, wofern die Kinder nicht etwas aus der Schule mit nach Hause bringen, gar nicht über die Gefahren des Alkohols belehrt; es fehlt an einer leitenden Hand. Auf mein Reden hin hat sich unter der Lehrerschaft nur einer der Enthaltsamkeit zugewendet. Leider ist dieser eine versetzt worden, sodaß ich allein in dieser Richtung dastehe und wenig ausrichten kann. Ich bin noch nicht soweit gekommen, ganz abstinent zu sein und ärgere mich oft über mich selbst, daß ich im Kreise meiner Angehörigen nicht soviel Mut habe, mich über alle Einwendungen hinwegzusetzen. Meistens heißt es: »Es ist für den Wirt verletzend, wenn der Gast nicht trinkt.« Ich bin noch keinem Verein beigetreten, aber man kann ja auch, ohne einem Verein anzugehören, auf diesem Gebiete wirken. Die Kinder in der Schule bieten ein reiches Arbeitsfeld und sind sehr empfänglich für alle Belehrungen in Bezug auf den Alkohol.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 63. Frau Emmeline verw. von Vigny in Dresden.

1. Emmeline von Vigny, geb. von Borwitz & Harttenstein.
2. geb. 8. März 1836.
3. Zobten a. Berge i. Schlesien.
4. Obersts Witwe.
5. —
6. Seit dem 1. Jan. 1905 Mitglied des abstinenten Frauen-Bundes.
7. Abstinent seit 1900.
8. Weil mein Schwiegersohn und meine Tochter abstinent wurden.
9. Keine.
10. a) Ich litt, bevor ich abstinent wurde, häufig an Kopf- und Magenschmerzen, deren Veranlassung Würmer sein sollten, beides habe ich nach einjähriger Abstinenz völlig verloren. Im Jahre 1902 bekam ich einen Schlaganfall, welcher meine ganze rechte Seite lähmte. Da mein Herz in Mitleidenschaft gezogen und immer schwächer wurde, mir aber Anregungsmittel, wie Kampfer, Digitalis und andere wegen zu großer Schwäche nicht gegeben werden konnten, so erhielt ich Rotwein. Mein Hausarzt sagte mir, daß sich hier mal wieder der Segen der Abstinenz zeige und als Lebensretter auftrete, denn dadurch, daß ich enthaltsam war, hat in diesem äußersten Falle der Alkohol seine medizinische Wirkung erreicht, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn ich auch nur bei mäßigem Genuß daran gewöhnt gewesen wäre. Die rechtsseitige Lähmung hat sich vollkommen gelegt, sodaß ich große Fußtouren machen kann, was ich nur allein der Abstinenz zuschreibe. Als junges Mädchen von 16 Jahren bekam ich ein heftiges Nervenfieber. Seitdem wurde ich, sobald ich erschrak oder mich sehr ärgerte, von einem somnambulischen Zustand befallen. Ich schlief, wußte aber alles, was um mich herum und auch in der Ferne passierte, antwortete auf Befragen, ohne es zu wissen, richtig und schrieb sogar in diesem Zustande mit geschlossenen Augen wichtige Briefe. Dieser Zustand dauerte $1^1/_2$ bis 2 Stunden lang und machte mich furchtbar matt. Eine Art von Gähnkrampf war das Zeichen des Erwachens. Den letzten somnambulischen Zustand hatte ich im Jahre 1902, seitdem hat sich nie wieder etwas bemerkbar gemacht, was ich auch der Abstinenz zu verdanken habe.
    b) Ich bin trotz meiner 69 Jahre noch geistig vollkommen frisch. Meine frühere Erregtheit habe ich gänzlich verloren.
    c) Semper lustig.
11. a) Da die ganze Familie abstinent lebt, so ist ein harmonisches Zusammenleben natürlich.
    d) Ich habe viele durch Belehrung zur Abstinenz bewogen.
12. Geringfügig.
13. Keine.
14. Ich habe in meinem Alter die Ueberzeugung gewonnen, daß die Abstinenz sowohl für den gewöhnlichen Mann als auch für die höheren Zehntausend ein großer Segen sowohl in körperlicher als auch in geistiger Beziehung wäre. Jede deutsche Frau sollte es sich zur heiligen Pflicht machen, nach besten Kräften in ihrer Umgebung auf die Abstinenz hinzuwirken.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 64. Frau Marie Schulz geb. von Vigny in Dresden.

1. Maria Schulz, geb. von Vigny in Dresden. Gattin des Kaufmanns Bruno Schulz, Dresden (früher Landwirt) siehe Fragebogen No. 46 im Jahrgang 1904, Heft 4, S. 425 dieser Zeitschrift.

2. geb. 31. März 1866.

3. Glogau a. Oder.

4. Ehefrau und Mutter.

5. —

6. Zum Guttemplerorden.

7. Abstinent seit dem 5. Oktober 1900.

8. Weil es mein Mann wurde.

9. Keine.

10. Die Migräne, an der ich von meinem 14. Jahre an gelitten habe, verlor sich. Mein Allgemeinbefinden ist viel frischer. Obgleich die Aufnahme von Alkohol nur sehr gering war, so hat sich infolge der Abstinenz die Neigung zur Erregtheit gänzlich gelegt. Nach einer Krankheit im vergangenen Jahre verordnete mir ein Arzt Wermutwein zur Stärkung des Magens. Dieser Wein machte mich jedoch, obgleich ich ihn nur als Medizin genoß, müde und mißmutig, sodaß ich nach Verbrauch der einen Flasche aufhörte und meine Zuflucht zum Fleischsaft Puro nahm, der mir vorzüglich bekam und mich kräftigte.

11. Da mein Mann, meine Mutter, ich und unser 6 jähriges Töchterchen abstinent sind, so wie ich auch meine Dienstboten dazu anhalte, habe ich die Erfahrung gemacht, daß letztere sich gerne darin fügten, was mir ein Beweis dafür war, wie das Beispiel wirkt. Unser Haus in Pommern, wo mein Ehemann früher Landwirt war, wurde eine zeitlang, bevor wir nach Dresden zogen, der Sammelpunkt aller derer, die Auskunft über die Abstinenz in unserer Gegend haben wollten, die wir mit Erfolg erteilten. Da wir eine ganze abstinente Familie bilden, so herrscht Frieden und Fröhlichkeit bei uns.

14. Ich halte es für ein Verbrechen, wenn eine Mutter ihrem Kinde Alkohol gibt, sei es in welcher Form es wolle.

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

No. 65. Ordenspriester Matthaeus Kurz in Lilienfeld,
Nieder-Oesterreich.

1. P. Matthaeus Kurz in Lilienfeld.

2. geb. 26. August 1865.

3. Traisen bei Lilienfeld, Nieder-Oesterreich.

4. Cistercienser-Ordenspriester.

5. Gymnasium und Theologie.

6. Verein zur Bekämpfung der Trunksucht in Wien.

7. Jugend fast alkoholfrei; vom 20.—30. Lebensjahre mäßig Alkohol genossen; sodann allmählich ganz entwöhnt.

8. a) Wort und Beispiel der Eltern und Gymnasialprofessoren; b) Erfahrungen in der Seelsorge über die Wirkungen des Alkohols auf Leib und Seele und auf die Gesellschaft; c) warnende Beispiele von unmäßigen und von auch »mäßigen« Trinkern; d) Erfahrungen an mir selbst.

9. Keine.

10. a) Eine weit über Erwarten gehende Widerstandskraft meines an sich schwächlichen Körpers bei angestrengter Arbeit und in Krankheiten;
    b) Zum mindesten keine Behinderung.
    c) Widerstandskraft des Gemütes in schweren Krankheiten und bei sonstigen Prüfungen.

11. a) Entfällt.
    b) Der Alkohol ist heutzutage das allergrößte seelsorgerliche Hindernis.
    c) Habe durch die Enthaltsamkeit nicht einen einzigen Freund verloren.
    d) Der Alkoholmißbrauch ist eine Hauptursache der Verrohung des politischen Lebens und des Sinkens des parlamentarischen Anstandes. —

12 und 13. Früher waren die Ausgaben für meinen Alkoholbedarf gering, jetzt sind sie Null.

14. a) In erster Linie muß ich hier zum Ausdruck bringen mein Gefühl des tiefsten Dankes, den ich meinen Eltern und meinen Gymnasialprofessoren schulde für die Erziehung zur Mäßigkeit durch Wort und Beispiel. — Der Vater war ein-

Generated on 2021-11-22 08:02 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

mal auf einem Bauplatze beschäftigt, wo kein Trinkwasser zu bekommen war; trotz der Sommerhitze, trotzdem er fieberkrank war, trotzdem die Arbeit schwer war und ein Gasthaus in einladender Nähe stand, blieb er standhaft und betrat die ganze Woche das Gasthaus nicht; zum Durstlöschen begnügte er sich mit dem Kauen von Spitzwegerich und anderen Kräutern. Seiner ausnahmslosen Strenge gegen sich selbst verdankte er es auch, daß er trotz schwächlicher Körperanlage, bei schwerer Arbeit und Entbehrungen über die Berechnung der Ärzte hinaus lange lebte. Man hatte geglaubt, er werde wegen schwacher Lunge die Dreißigerjahre nicht überleben; er ist aber im 54. Lebensjahre bei voller Gesundheit infolge eines Fabrikunfalles gestorben. — Hätte der Vater nicht so strenge gelebt, so hätten wir Kinder nicht soviel Widerstandskraft gegen Krankheiten ins Leben mitbekommen! — Würden Eltern und Lehrer nur ein klein wenig bedenken, welches Denkmal im Herzen der Kinder Liebe, Dankbarkeit und Verehrung ihnen errichten würde, wenn sie die Kinder alkoholfrei und zur Mäßigkeit erziehen würden, es gäbe um die Hälfte weniger Elend auf der Welt. —

b) Mit 17 Jahren erlitt ich einen komplizierten Unterschenkelbruch; war 14 Monate krank; eine Reihe Splitter eiterten heraus und im langen Eiterungsfieber verlor ich viel Blut durch die Nieren; zweimal verlor ich viel Blut durch Verletzungen der Arterien. Daß ich in der Genesung von diesem schweren Leiden nicht tuberkulös geworden bin, ist nach Aussage der Ärzte ein voller Beweis, daß ich von Geburt aus gar keine Anlage dazu hatte und ist eine Folge des mäßigen und enthaltsamen Lebens in der Familie. Mäßigkeit und alkoholfreies Leben genügen, um die erbliche Anlage zu Lungenleiden überhaupt aus einer Familie hinauszubringen.

c) Während meiner Krankheit hatte ich wegen schlechter Heilung des Knochens eine mehrstündige Operation mit Chloroformnarkose durchzumachen. — Von der Chloroformnarkose stammt mein »Weindurst« her; — seit jener Zeit habe ich Verlangen nach Alkohol und habe eine Zeit lang demselben wenigstens etwas nachgegeben, indem ich täglich $^1/_8$ bis $^3/_8$ Liter Wein oder etwas Bier trank. Das währte so 10 Jahre lang. — Dann kam eine Zeit, in der ich aus mehreren Gründen genötigt war, mich an einen homöopathischen Arzt zu wenden wegen nervöser Verdauungsstörungen; da habe ich die Erfahrung gemacht, daß unter dem Einflusse dieser Medikamente mein Alkoholverlangen schwächer geworden ist. In der Tat wird in den Lehrbüchern der Homöopathie angegeben, daß Nux vomica in 6. Potenz täglich 3 bis 5mal genommen, das Alkoholverlangen herabsetzt und selbst langjährigen Trinkern die Entwöhnung sehr erleichtert: unter seinem Einflusse nämlich gleichen sich im Magen und in den Eingeweiden jene arteriellen und venösen Blutstauungen aus, welche bei manchen Personen eine Ursache, bei manchen eine Folge des Alkoholgenusses sind. Nur muß man homöopathische Mittel immer in allererster Güte beziehen. Sehr zu empfehlen ist die Zentralapotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Eine Rede für das fröhliche Studieren ohne Trinkzwang

gehalten am Kaiser-Kommers am 24. Januar 1897.

(Aus den Papieren eines deutschen Hochschul-Professors.)

Liebe Kommilitonen! Am Geburtstage unseres deutschen Kaisers ziemt es sich, vor allem die großen vaterländischen Gesichtspunkte zu betonen. Wir nähern uns dem Ende des Jahrhunderts, welches uns vor 26 Jahren die Begründung eines deutschen Reiches gebracht hat. Kaiser Wilhelm I. hat das deutsche Reich als einen Hort des Weltfriedens bezeichnet und unser jugendlicher Kaiser Wilhelm II. hat in fast neun Jahren seiner Regierung alljährlich Beweise seiner friedlichen Gesinnung gegeben; aber trotzdem hält er es für nötig, daß unsere Wehrkraft in demselben Maße wachse, wie wir es bei unseren Nachbarn sehen. Deutschland ist mehr gefährdet als andere Nationen, es muß gegen Osten und Westen sein Pulver trocken halten und dafür sorgen, daß Schwert und Schild nicht rosten.

Aber ebenso wichtig wie die technischen Hilfsmittel des Krieges sind für jedes Volk gesunde, kräftige, männliche Persönlichkeiten. Was ich Ihnen, liebe Kommilitonen, jetzt sagen will, findet Anwendung nicht bloß auf die hier anwesenden Deutschen, sondern auch auf die zahlreich hier anwesenden und uns herzlich willkommenen Angehörigen fremder Nationen.

Jeder hier Studierende hat in Zukunft die Aufgabe, mit dafür zu sorgen, daß sein großes oder kleines Vaterland und seine künftige Heimatsgemeinde von gesunden und glücklichen Menschen bewohnt wird. Jeder hat die Pflicht, an dem Glücke seiner Umgebung künftig mitzuarbeiten. Das macht unser Leben erst lebenswert.

Nun lassen Sie sich eine kurze Geschichte aus der deutschen Armee erzählen, bei welcher auch unser Kaiser, den wir heute feiern, eine Rolle mitgespielt hat. Gerade an Deutschlands gefährlichster Grenze, in Metz, wirkt als kommandierender General des XV. Armeekorps Graf Haeseler, der als Mann von eiserner Willenskraft und seltener Leistungsfähigkeit bekannt ist. Dieser Mann sorgt väterlich für sein Armeekorps und hat im Interesse der Gesundheit seiner Soldaten das Feilhalten von Schnaps in den Kantinen seines Korpsbereiches verboten. Er ist selbst Temperenzler und geht mithin seinem ganzen Armeekorps mit dem guten Beispiel der Enthaltsamkeit voran. Se. Majestät unser allverehrter Kaiser hat nun, als er jüngst in Metz war, u. a. auch den General Haeseler mit nach Gravelotte zu einem Picknick der Offiziere genommen und erwies ihm die Aufmerksamkeit, dafür zu sorgen, daß für General Haeseler beim Picknick ein Glas Milch bereit gehalten wurde. Man

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

konnte dies ja als Scherz, aber auch als Beweis huldvoller Aufmerksamkeit auffassen, und man mußte gespannt darauf sein, wie General Haeseler die Sache aufnehmen werde. Nun General Haeseler bemerkte unbefangen: »Ich bin zu Dank verpflichtet, daß meine persönlichen Ansichten und Privatgewohnheiten so gnädig berücksichtigt werden.«

Nun will ich einem der besten Generäle der deutschen Armee einen nichtdeutschen großen Kämpfer und General des Friedens und der Wissenschaft zur Seite stellen, den kühnen Naturforscher Nansen, dessen wunderbare Reise jetzt in Lieferungen erscheint. Nansen hat wohl die gefährlichsten aller Reisen und die größten Strapazen glücklich überstanden, und zwar ohne Alkohol, wie sich ja auch alle Sportsmänner, die ihren Körper kräftig und leistungsfähig erhalten wollen, vor Alkohol hüten müssen.

Obwohl ich nun, liebe Kommilitonen, den General Haeseler und den kühnen Nansen jedem tüchtigen Mann als Muster empfehle, will ich doch auf einem Kommers nicht gegen das Trinken überhaupt, sondern nur gegen den Trinkzwang sprechen.

Die Gesundheit ist für jeden Menschen ein so wichtiges ihm anvertrautes Gut, daß uns der Zwang, etwas gegen die Gesundheit zu tun, doch eigentlich als unnatürlich und falsch erscheinen sollte.

Nun hat sich aber der Trink*zwang* als eine der gefährlichsten Trinksitten gerade von den Hochschulen aus erst über alle Klassen des Volkes verbreitet. Wenn die modernen Hochschulen etwas Großes leisten wollen, so müssen sie umkehren von ungesunden Sitten und Gewohnheiten und mit dem Beispiel des Maßhaltens und der Selbstzucht den Anfang machen.

Ich habe als Mitglied eines Deutschen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke oft den Vorwurf von Arbeitern hören müssen: Ja die Herren oben haben ihren Wein und Bier und sollten sich hüten, uns den Schnaps zu mißgönnen. Ich habe seit 12 Jahren in betreff der Enthaltsamkeit mit mir selbst im Kampf gelegen, bis ich mich vor einem halben Jahre entschloß, dem Genuß von Wein, Bier und Schnaps zu entsagen, und kann Ihnen versichern, daß ich mich ohne Alkohol viel wohler befinde, als früher. Man braucht die Forderung der Entsagung nicht allgemein aufzustellen; aber es sollten recht viele durch ihr Beispiel in ihrem Privatleben die Entbehrlichkeit des Alkoholgenusses beweisen. Wir brauchen neue Ideale einer besseren Lebensführung aller Volksklassen. Liebe Kommilitonen! Wir haben keinen *Kollegienzwang*, keinen *Rauchzwang* mehr, warum sollen wir den *Trinkzwang* noch weiter fortschleppen? Nicht nur in unserm eignen Interesse, sondern im Gesamtinteresse unsres Volkes wollen wir darüber wachen, daß in allen Ländern, denen die Studierenden dieser Hochschule angehören, ein gesundes, leistungsfähiges Geschlecht heranwachse. Wir wollen den Vorwurf entkräften, daß die akademische Geselligkeit eine durch und durch alkoholistische sei. Ich bitte Sie, mit mir ein Hoch auszubringen *auf das fröhliche Studieren ohne Trinkzwang*!


Digitized by Google | Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate Januar, Februar, März 1905.

Die ersten drei Monate des Jahres 1905 haben den erfreulichen Beweis geliefert, daß die Bewegung für Mäßigkeit und Enthaltsamkeit in allen Kulturstaaten und namentlich auch in den deutschsprachigen Ländern gute Fortschritte macht. Die wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung der Alkoholfrage tritt im Zusammenhange mit der Sittlichkeitsfrage von Monat zu Monat immer mehr in den Vordergrund. Männer und Frauen der verschiedensten Berufskreise fühlen sich berufen und verpflichtet, mitten unter äußeren kriegerischen Verwicklungen und inneren politischen und sozialen Kämpfen neue Kulturideale in sich aufzunehmen und an der Erneuerung und Veredlung des Menschentums mitzuarbeiten, indem sie, mit der Besserung im eigenen Kreise anfangend, durch Beispiel, Wort und Tat für Mäßigkeit und Sittenreinheit eintreten und durch Gewöhnung an einfachere Trinksitten und gleichmäßige gesunde Genüsse eine Reform der ganzen Volksgeselligkeit anzubahnen suchen.

Während man eifrig an der Umgestaltung der häuslichen Sitten und an der Bewahrung der Jugend vor dem Alkohol arbeitet, wird auch die öffentliche Agitation gegen den Alkohol durch Schrift und Wort lebhaft betrieben. Die Weinhändler und Verkäufer von Bier und Schnaps machen mit den Gastwirten und Restaurateuren verzweifelte Anstrengungen, sogar unter Berufung auf medizinische Autoritäten, die Unschädlichkeit eines regelmäßigen Alkoholgenusses nachzuweisen. Diese Bemühungen erregen Widerspruch und führen zu öffentlichen Diskussionen in Versammlungen und Zeitungen, wodurch das Publikum immer wieder von neuem auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam gemacht wird.

Man rüstet sich im Lager der Alkoholgegner schon an vielen Orten auf den zehnten internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus, der in den Tagen vom 12.—16. September in Budapest stattfinden soll. Unmittelbar vorher soll am 9. und 10. September 1905 der III. Deutsche Abstinententag in Dresden zusammentreten. Das Programm dieses Tages soll erst im Mai veröffentlicht werden. Wir hören darüber nur, daß jedenfalls das Thema: »Die Reform des geselligen Lebens in den gebildeten Kreisen« behandelt werden soll. Es würde den Herausgebern dieser Zeitschrift sehr wünschenswert sein, aus recht vielen Orten und Ländern Material zur Beleuchtung dieser Frage zu erhalten und Mitteilungen über Versuche zur Reform des geselligen Lebens in den gebildeten Kreisen und über Erfahrungen auf diesem



Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Gebiete sowie Reformvorschläge entgegen nehmen zu können, damit das Publikum auf die Besprechung der Frage vorbereitet und das Nachdenken und Interesse dafür schon vorher erweckt werden kann.

Der Kampf gegen den Alkoholismus muß in gleicher Weise sowohl von oben nach unten wie auch von unten nach oben geführt werden. Die sog. gebildeten, höheren und reicheren Klassen können von den weniger gebildeten und weniger bemittelten Klassen ebensoviel lernen als umgekehrt; ja wir legen sogar das größere Gewicht darauf, daß die Massen des Volkes mit einem mächtigen Anlaufe und raschem Entschlusse die Enthaltsamkeit vom Alkohol auf ihre Fahne schreiben und dadurch ihre Befreiung von einem der schlimmsten Feinde ihres Fortschritts zur Wohlfahrt und Sitte, zu Anstand und Menschenwürde beschleunigen. Die willige Entsagung wird den unbemittelten Klassen leichter fallen als denen, die »viele Güter haben« und mit ihrem unbestimmten und unsicheren Standpunkt der Mäßigkeit sich von liebgewonnenen Gewohnheiten viel schwerer trennen können. Nur die Naturwissenschaften und die ärztliche Kunst und die von ihnen ausgehende bessere Erkenntnis der Wirkungen und Gefahren des Alkohols scheinen uns imstande zu sein, auch die sog. höheren und gebildeten Stände zur Umkehr zu bewegen.

In den ersten drei Monaten des Jahres 1905 hat der gewaltige Streik im Ruhrrevier, an welchem etwa 200 000 Bergarbeiter vom 16. Januar bis zum 10. Februar beteiligt waren, der Bewegung gegen den Alkohol einen mächtigen Anstoß gegeben. Der Streik ist im allgemeinen mit bewundernswerter Ordnung ohne nennenswerte Ausschreitungen verlaufen und ein Hauptgrund des würdigen Verlaufs war die gleich bei Beginn des Ausstandes von der Streikkommission ausgegebene Parole: »Meidet den Alkohol, denn er ist unser schlimmster Feind!« Die Arbeiterpresse brachte fast täglich die Mahnung: »Kämpfende Bergleute! Haltet eiserne Disziplin! Laßt Euch zu keinem Putsch hinreißen! Meidet den Alkohol!« Überall bildeten die Arbeiter selbst ihre Ordnungsmannschaften. Die Vereine abstinenter Arbeiter und abstinenter Frauen waren während der Dauer des Streiks im Ruhrgebiet tätig durch Vorträge und Ansprachen. Sämtliche Arbeiterführer warnten vor der Schnapsflasche. Die Behörden unterstützten die Mahnung dadurch, daß die frühere Schließung der Wirtschaften vielfach von 8 Uhr abends an, spätestens um 10 Uhr angeordnet und der Schnapsverkauf über die Straße völlig verboten wurde.

Vielleicht wird durch die rührigen Bemühungen des Vereins abstinenter Arbeiter im Ruhrgebiet die Zahl der Vereinsmitglieder erheblich steigen. Wir hoffen in Heft II dieser Zeitschrift näheres über die Entstehung, Entwicklung und den gegenwärtigen Bestand des Vereins berichten zu können.

Obwohl die Enthaltsamkeitsbewegung in den unbemittelten Volksklassen und in der Frauenwelt rascher vorwärts schreitet, als in den bemittelten und höheren Klassen, sind doch auch wesentliche Fortschritte der Bewegung in den oberen Schichten der Gesellschaft unverkennbar. Besonders erfreulich ist die erhebliche Zunahme des »Vereins abstinenter

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Ärzte des deutschen Sprachgebietes«. Die »Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten«, das offizielle Organ des Vereins zählt in ihrer neuesten Nummer, März 1905, 235 ärztliche Mitglieder namhaft auf. Wenn sich diese Zahl verzehnfacht hat, wird die Abstinenzbewegung ihr Hauptziel bald erreichen. Der Alkoholgenuß wird allmählich verschwinden, wie der Genuß des Schnupfens schon nahezu verschwunden ist. Die wissenschaftliche Erkenntnis und das gute Beispiel der Ärzte muß die Menschheit von einem schweren Übel befreien.

Auch die **deutschen Hochschulen** sind schon mit einer stattlichen Anzahl von Professoren und Privatdozenten in die Bewegung für Mäßigkeit und Enthaltsamkeit eingetreten. In allerneuester Zeit erscheinen nun auch die Studierenden selbst auf dem Plan, um die Fesseln des Trinkzwangs abzustreifen.

Der Deutsche Verein abstinenter Studenten zählte im März 1905 115 ordentliche Mitglieder und 117 Altfreunde. Er hat jetzt 7 Ortsgruppen, Berlin, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Stuttgart, Tübingen. Nach einem Bericht des Vorsitzenden Alfred Kulatz, stud. phil. in Berlin (zur Zeit in Düsseldorf) hat die Abstinenz-Bewegung unter den deutschen Studenten ihren Anfang in Kiel genommen, wo Ende Juli 1902 ein abstinenter Studentenverein mit 8 Mitgliedern und ebensoviel Altfreunden gegründet wurde. In Heidelberg entstand im Dezember 1902 ein zweiter Verein mit 5 Mitgliedern und im Februar 1903 bildete sich ein Verein abstinenter Studierender der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, der bald 15 Mitglieder zählte und als stärkster Verein den Vorsitz erhielt. Es folgten dann Vereinszweige in Jena, Leipzig, Tübingen und Stuttgart. In anderen Universitäten wie in Rostock, Straßburg, Königsberg, Gratz, hat der Verband wohl Einzelmitglieder, aber noch keine Ortsgruppen. — Wir werden im nächsten Heft II nähere Einzelheiten über die Statuten und über die innere Entwicklung der verschiedenen Ortsgruppen mitteilen.

Die wissenschaftlichen Kurse zum Studium des Alkoholismus sind weitere erfreuliche Beweise, daß im ersten Vierteljahr 1905 die wissenschaftlichen Kreise sich zu ernster Arbeit im Dienste der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit dem Publikum zur Verfügung stellten. Diese Kurse sind wie im vorigen Jahre vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus veranstaltet, dessen Vorsitzender Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney ist. Die Kurse sollen in Berlin vom 25.—29. April 1905 abgehalten werden. Die Teilnahme ist unentgeltlich. Das Programm weist folgende Themen und Docenten auf:

Geschichte des Alkoholkampfes in Skandinavien (Prof. Dr. Bergmann, Stockholm);
Alkoholismus und Nervosität (Prof. Dr. Laehr, Zehlendorf bei Berlin);
Der Alkohol und das Kind (Privatdocent Dr. Weygandt, Würzburg);
Alkoholismus und Armenpflege (Stadtrat Dr. Münsterberg, Berlin);
Alkoholismus und Geisteskrankheiten (Dr. Otto Juliusburger, Schlachtensee bei Berlin);

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Der Alkoholismus und der Arbeiterstand (Dr. Georg Keferstein, Lüneburg);
Alkoholismus und Prostitution (Sanitätsrat Dr. O. Rosenthal, Berlin);
Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus (Professor Hartmann, Leipzig);
Alkohol und Verkehrswesen (Eisenbahndirektor a. D. de Terra, Marburg);
Der Alkohol im Haushalte des Volkes (Dr. A. Grotjahn, Berlin).

Die Durchbrechung des Trinkzwangs im Offizierkorps, soweit er noch vorliegt, ist durch eine bedeutsame Antwort des deutschen Kaisers auf ein an ihn gerichtetes Gesuch wesentlich erleichtert. Die Mäßigkeits-Blätter des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke berichten darüber im Heft No. 2 u. 3, vom Februar und März 1905: Dr. Banzer, Mitglied des Vorstands des Münchner Bezirksvereins, richtete an Seine Majestät den Kaiser das Gesuch, gleich dem König von England sich gelegentlich dahin zu äußern, daß er nichts dagegen habe, wenn seine Offiziere bei Toasten auf den Kaiser diese bei einem Glase alkoholfreien Getränkes ausbrächten. Auf diese Eingabe traf folgendes Antwortschreiben ein: Ihre an Seine Majestät den Kaiser und König gerichtete Immediat-Eingabe vom 2. Januar 1905, das Ausbringen des Toastes auf Seine Majestät im alkoholfreien Getränk betreffend, ist auf Allerhöchsten Befehl zur Bescheidung an das Kriegsministerium abgegeben worden. Das Departement erwidert Ihnen auf die Eingabe, daß ein Zwang, Toaste auf Seine Majestät in alkoholhaltigem Getränk auszubringen, nicht besteht. — Im übrigen kann es aber der im Fortschreiten befindlichen Bewegung überlassen bleiben, sich in allen Kreisen mehr und mehr Eingang zu verschaffen.

Am Schlusse dieser ersten Vierteljahrschronik 1905 möchten wir noch eines wichtigen Tages aus den letzten Dezembertagen des Jahres 1904 gedenken, der uns erst nach dem Abschluß des Jahrganges 1904 der Alkoholfrage bekannt geworden ist. Am 20. Dezember 1904 hat der Geheime Medizinalrat Dr. A. Baer, Oberarzt am Strafgefängnis in Plötzensee, seinen 70. Geburtstag gefeiert, an welchem er vom Berliner Verein für innere Medizin zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Dr. Baer hat in seiner schweren Berufsarbeit als Arzt eines Strafgefängnisses die wahren Ursachen der Gefahren des Alkohols und seiner Wirkungen auf das edelste Organ des Menschen, auf das Gehirn, besser als viele Tausende von Ärzten ergründen gelernt. Er hat in echt wissenschaftlicher und humaner Weise seine Mitmenschen vor Irrtümern, Fehlern und Verbrechen zu warnen gesucht durch sein 1878 erschienenes Werk: »Der Alkoholismus, seine Verbreitung und seine Wirkung auf den individuellen und sozialen Organismus«. Durch dieses Werk hat Baer namentlich in Deutschland bahnbrechend gewirkt und zur Gründung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke namentlich im Bunde mit August Lammers, dem ersten Geschäftsführer des Deutschen Vereins, bahnbrechend gewirkt. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre die Früchte seiner Aussaat zu schauen und weiter mitzuarbeiten am Webstuhle der Zeit.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO



I. Abhandlungen.

Erfahrungen bei der Suggestivbehandlung von Alkoholkranken.

Von Dr. med. **A. Stegmann**, Dresden (früher II. Arzt am Stadt-Irren- und Siechenhause).

Die Behandlung von Trinkern in öffentlichen Anstalten kann auf verschiedene Ziele gerichtet sein, man kann sich entweder damit begnügen, die Kranken soweit zu bessern, daß sie sich wieder für einige Zeit in der Freiheit halten können, oder man versucht, sie zu heilen, d. h. also in diesem Falle, sie zu dauernder Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken zu erziehen. Die Trinker nehmen in allen Krankenanstalten einen recht beträchtlichen Anteil der verfügbaren Plätze in Anspruch. Nicht nur die Anstalten für psychisch Kranke, auch die allgemeinen Krankenhäuser müssen jahraus jahrein eine Zahl von Alkoholisten aufnehmen, die bestimmt größer ist, als man nach den vorliegenden Berichten glauben sollte; werden doch diejenigen Fälle, in denen die körperlichen Störungen das Krankheitsbild beherrschen, fast nie als „Alkoholismus" geführt und entgehen der Zählung durch die Bezeichnung als „Magenkatarrh", „Muskelrheumatismus", „Herzmuskelentartung", „Leberschrumpfung" u. dgl. m., und wenn man sich nun, wie dies oft geschieht, auch bei der Behandlung in dieser Weise auf die Berücksichtigung einzelner Symptome beschränkt, so kann natürlich von einer Heilung der Alkoholkrankheit nicht die Rede sein. Aber auch dann, wenn die Trunksucht als solche erkannt wird, und selbst in den Anstalten für psychisch Kranke, in

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

welche zumeist die Trunksuchts-Fälle gelangen, die auch der Laie zu erkennen vermag, muß man fast immer auf gründliche Heilungs-Versuche verzichten und zufrieden sein, wenn es gelingt, eine Besserung herbeizuführen, welche die Entlassung des Kranken ermöglicht. Die Frage: ob nicht Staat und Gemeinden besser täten, für die große Zahl der Alkoholkranken besondere, ärztlich geleitete, Heilanstalten zu errichten, soll hier unerörtert bleiben. Selbst wenn man eine solche Forderung aufstellen wollte, kann ihre Verwirklichung in absehbarer Zeit nicht erwartet werden, und einstweilen müssen die bestehenden Anstalten der Lösung auch dieser Aufgabe gerecht zu werden suchen, so gut es eben geht.

Im Stadt-Irren- und Siechenhause zu Dresden bilden von Anbeginn seines Bestehens die Trinker einen wesentlichen Prozentsatz der Verpflegten — insbesondere der Männer. Jährlich werden etwa 300 an einer Trinkerkrankheit („Delirium tremens“, „Alkoholzerrüttung“ etc.) leidende Kranke dem Hause zugeführt und außerdem läßt sich bei einer großen Zahl anderweit Erkrankter nachweisen, daß Alkoholmißbrauch stattgefunden und zur Entstehung des Leidens beigetragen hat. Man hat nun hier mit allen verfügbaren Mitteln versucht, die Trunksüchtigen zu heilen; man hat durch zweckentsprechende Kost, Bäder, Beschäftigung mit allerlei Arbeit u. dgl. m. ihren Ernährungszustand zu bessern, ihre Muskeln zu kräftigen sich bemüht, man hat vor allem auch danach gestrebt, sie geistig zu heben, sie durch mündliche Belehrung und durch geeignete Lektüre auf die Schädlichkeit des Alkoholgenusses und auf die Notwendigkeit völliger Abstinenz hinzuweisen, und man hat auch gewisse Erfolge auf diese Art erzielt. Am Schluß der Anstaltsbehandlung sahen die Kranken oft völlig gesund aus, waren körperlich und geistig frisch und schienen fest entschlossen, die erhaltenen Lehren zu beherzigen und ein neues Leben zu beginnen; manche hielten sich auch nach der Entlassung eine zeitlang gut, kaum jemals aber blieb einer dauernd geheilt, und selbst diejenigen, die sich auf ärztlichen Rat den Guttemplern angeschlossen hatten, wurden mit wenigen Ausnahmen bald rückfällig. Andere Anstalten mit ähnlichen Verhältnissen, z. B. die Berliner Irrenanstalt Herzberge, haben bei der Trinkerbehandlung dieselben Erfahrungen machen müssen, und man kann im

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

allgemeinen sagen, daß unter den jetzigen Verhältnissen ein Trinker, der einmal in die Anstalt gekommen ist, früher oder später immer wieder aufgenommen werden muß. Die Gründe hierfür liegen zunächst in der Persönlichkeit der Kranken selbst, dann aber auch in den Gewohnheiten der Gesellschaft, in welche sie zurückkehren müssen und daher kommt es, daß die Behandlung von Trinkern immer nur da Erfolge aufweist, wo bereits Enthaltsamkeitsvereine existieren, in denen die Geheilten Schutz vor dem sonst herrschenden Trinkzwang finden. Das Ziel der Enthaltsamkeitsbewegung — die völlige Beseitigung des Trinkzwanges und der Trinksitten — liegt ja noch in weiter Ferne und wir müssen auf absehbare Zeit hinaus damit rechnen, daß gerade auf die vom Alkohol bereits geschädigten Menschen die Verführung und Nötigung zum Trunk in den verschiedensten Formen einwirkt, sobald sie wieder ins Leben hinaustreten. Unsere wichtigste Aufgabe bleibt daher, diese Kranken dahin zu bringen, daß sie mit wirklicher Einsicht in das Wesen der Trunksucht und mit dem aufrichtigen Vorsatz, enthaltsam zu leben auch die Kraft gewinnen, ihrem Entschluß treu zu bleiben. Da die bisher angewandte Methode hierzu entschieden nicht ausreichte, wurde in der Dresdner Anstalt versucht, die Hypnose-Behandlung diesem Zweck dienstbar zu machen, mit der man auf andern Gebieten durch intensive Beeinflussung und Kräftigung des Willens bereits gute Erfolge erzielt hatte, zumal auch von Forel in Zürich und sonst noch vereinzelt auf die Brauchbarkeit dieses Mittels hingewiesen worden war. Auf Veranlassung des Leiters der Anstalt, Herrn Hofrat Dr. Ganser, behandelte ich in den Jahren 1900—1902 eine Anzahl von Trunksüchtigen in dieser Weise und zwar wurden diese Kranken nicht irgendwie ausgewählt, sondern es wurden alle, die sich zu einer gründlicheren und länger dauernden Behandlung bereit erklärten, angenommen, ohne Rücksicht auf die Form und Schwere ihrer Erkrankung.

Über die Resultate der Behandlung habe ich bereits im Jahre 1902, als ich durch äußere Gründe genötigt wurde, diese Versuche abzubrechen, bei der Versammlung Mitteldeutscher Psychiater kurz berichtet; jetzt scheint mir bei sämtlichen Behandelten die seit der Entlassung verstrichene Zeit lang genug, um einen endgiltigen Überblick über die erzielten Erfolge zu

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

ermöglichen. Nach Abzug von 5 Fällen, die sich zwar zur Behandlung gemeldet, aber schon nach wenigen Tagen ihre Meinung geändert und die Kur abgebrochen hatten, bleiben 23, bei denen eine Behandlung stattfand, und nur auf diese möchte ich eingehen, indem ich zunächst die einzelnen Krankengeschichten im Auszug wiedergebe und daran anknüpfend die Gründe des Erfolgs oder Mißerfolgs, soweit sie zu ermitteln waren, bespreche. Vorher aber sei noch kurz die Methode der Behandlung gekennzeichnet, die sich übrigens kaum von der bei andern Fällen geübten Suggestiv-Therapie unterschied. Selbstverständlich wurde alles, was man bisher zur Behandlung der Alkoholisten in der Anstalt getan hatte, in diesen, einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigten, Fällen nicht vernachlässigt; auch hier wurde alles versucht, was geeignet schien, den Ernährungszustand zu heben und körperliche Störungen zu beseitigen, sowie auf das Gemütsleben der Kranken günstig einzuwirken. Bei den Hypnose-Versuchen selbst wurde weniger Wert darauf gelegt, daß tiefe Schlafzustände erzielt würden, als vielmehr darauf, daß der Kranke selbst lernte, an sich zu arbeiten und deshalb wurde auch die Beeinflussung im Wachzustande ganz besonders ausgiebig versucht. Es wurde ausschließlich die sogen. Verbal-Suggestion verwandt und zwar wurde gewöhnlich nach einer längeren Besprechung der Kranke eingeschläfert, dann im Schlaf die wichtigsten Punkte der vorangegangenen Auseinandersetzungen in Form bestimmter Suggestionen wiederholt, und schließlich der Patient für einige Zeit dem ruhigen Schlaf überlassen. Solche Sitzungen wurden anfangs täglich, dann mehrmals wöchentlich und schließlich noch seltener wiederholt. Von allen Behandelten wurde verlangt, daß sie in den Guttempler-Orden eintreten und sich an der Agitation desselben beteiligen, sowie daß sie nach der Entlassung noch regelmäßig zu weiterer Behandlung in die Anstalt kommen sollten. Die Entlassung aus der Anstalt geschah in den Fällen, in denen wir darüber zu bestimmen hatten, nach 2—3 Monaten und stets wurden die Kranken angewiesen, noch weiterhin bis etwa 1 Jahr nach dem Austritt zur Behandlung zu kommen; sehr oft freilich mußte die Entlassung unter dem Druck äußerer Verhältnisse viel eher erfolgen, als wir es gewünscht hätten, und auch die ambulante Nachbehandlung

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

konnte nicht immer so ausgiebig gestaltet werden wie es nötig schien.

Von den 23 behandelten Kranken sind nur 6 derartig nachhaltig beeinflußt worden, daß man sie als von der Trunksucht geheilt bezeichnen kann; in 9 Fällen wurde zwar keine dauernde Heilung, aber doch eine Besserung erzielt, wie sie in gleichem Umfange sonst nicht erreicht zu werden pflegt, während bei 8 andern die Hypnose-Behandlung nicht mehr erzielte, als die sonst übliche Anstaltspflege. Wir werden zunächst diese letzteren Fälle besprechen, in denen der Erfolg ausblieb, dann die „Gebesserten" und schließlich die „Geheilten" und es sei hierbei gestattet, die Krankengeschichten nur in ihren Hauptpunkten und teilweise mit Stichworten anzudeuten, da sie sonst zu viel Raum in Anspruch nehmen würden.

Fall I. 1870 geboren, illegitim, im Rettungshause erzogen, vielfach bestraft (Körperverletzung, Diebstahl, Betteln etc.). 1892 fiel dem Patienten ein schweres Brett auf den Kopf. Er betrieb Hausierhandel. Alkoholmißbrauch schon von Jugend auf; 1900 wegen Delirium tremens zum ersten Mal aufgenommen, nach 5 Wochen entlassen. Wenige Tage darauf wegen Trunkenheit wieder eingeliefert bittet Patient um Behandlung „damit er vom Trunk los käme". Hypnose gelang leicht und wirkte auch auf das Allgemeinbefinden günstig, doch gelang es nicht, einen nachhaltigeren Einfluß zu gewinnen und schon 14 Tage nach Beginn der Behandlung drängte der Kranke auf Entlassung. Er trank sofort wieder und ist seitdem mit kurzen Unterbrechungen immer wieder in Anstaltsbehandlung gekommen, doch wurde Hypnose nicht weiter angewendet.

Fall II. 1863 geboren, Vater und 5 Brüder Trinker. Patient, gut beanlagt, wurde Kellner, kam 1888 wegen „Schwermut" mit Selbstmordversuch in das Krankenhaus, heiratete 1891, galt damals noch nicht als Trinker; $1^1/_2$ Jahre danach verließ ihn die Ehefrau wegen des Trunks. 1894 Kopfverletzung und Anstaltsbehandlung wegen Alkoholismus, seitdem betrieb Patient Kolportagebuchhandel. 1897 Krämpfe, dann in immer kürzeren Zwischenräumen in Anstaltsbehandlung, von 1890 an dauernd mit geringen Unterbrechungen. Vielfach bestraft (Unterschlagung, Betrug, Sachbeschädigung, Betteln u. dgl.). März 1901 wird auf Wunsch des Kranken Hypnosebehandlung begonnen und etwa

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

1 Monat lang fortgeführt, aber ohne Erfolg. Patient versprach zwar, in den Guttempler-Orden einzutreten, tat dies aber nicht und ließ nach der Entlassung nichts mehr von sich hören. Später erfuhr ich, daß er alsbald wieder dem Trunk verfallen sei und einige Zeit darauf Selbstmord begangen habe.

Fall III. 1872 geboren, erblich belastet (u. a.: Vater Trinker), lernte ein Handwerk, heiratete 1896, galt seit 1897 als Trinker, 1900 verließ ihn die Frau, weil er wegen Trunkenheit oft arbeitslos war; im Winter 1900/01 ging er in eine ländliche Trinkerheilanstalt und trat in den Guttempler-Orden ein, wurde aber bald rückfällig. Mehrfach wegen Bettelns bestraft, kam er Juli 1901 aus der Polizei-Haft wegen beginnenden Delirium tremens in die Anstalt, wo er 2 Monate blieb. In dieser Zeit wurde Hypnose-Behandlung begonnen, aber bald wieder abgebrochen, weil Patient wenig Verständnis zeigte und auf Entlassung drängte. Schon nach 5 Tagen wurde er wieder aufgenommen, nachdem er angeblich infolge häuslicher Schwierigkeiten rückfällig geworden war; auf seine Bitten wurde nochmals Hypnose angewendet, wobei aber wiederum seine Unzuverlässigkeit und Neigung zum Lügen auffiel, sodaß bei der geringen Aussicht auf Erfolg nicht auf längerem Anstaltsaufenthalt bestanden, sondern dem 2 Wochen später geäußerten Wunsch nach Entlassung nachgegeben wurde. Der Kranke trank denn auch gleich wieder, kam nicht weiter zur Behandlung, stellte sich aber einige Wochen später vor und bat so inständig, ihm zu helfen, daß doch noch ein Versuch gemacht wurde. Patient hielt sich dabei 2 Wochen nüchtern und arbeitete fleißig, dann aber betrank er sich wieder und es ist auch weiterhin nicht gelungen, ihn vom Trunk frei zu machen, obgleich die Guttempler sich noch mehrfach um ihn bemühten.

Fall IV. Die einzige weibliche Kranke unter den Behandelten; 1862 außerehelich geboren, Mutter und Stiefvater Trinker, zerrüttete Familienverhältnisse. Patientin lernte gut, wollte Krankenschwester werden, ging aber nach 2½ Jahren ab und wurde dann Schneiderin; mit 22 Jahren außerehelich entbunden; angeblich seit dieser Zeit periodisch auftretende Sucht nach geistigen Getränken mit Pausen von ½—1 Jahr. Allmählich wurde der Lebenswandel der Patientin immer unordentlicher, sie wurde noch mehrere Male außerehelich ent-

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

bunden, erlitt eine große Reihe von Bestrafungen (Unterschlagung, Diebstahl, Umhertreiben, Gewerbsunzucht etc.) und kam 1887 zum ersten Mal wegen geistiger Störung ins Krankenhaus. Später war sie wiederholt in der Arbeitsanstalt, arbeitete aber auch wieder zeitweilig sehr gut. Die Guttempler hatten sich bereits längere Zeit vergeblich um sie bemüht und sie wurde dann durch einen Frauenverein der Anstalt zugeführt. Hypnose-Versuche, die bald darauf begonnen wurden, mißlangen zunächst, weil Patientin in hochgradiger Erregung war und fortwährend seufzte und weinte, ohne Gründe dafür anzugeben, auch 3 Monate später führte ein Versuch von mehreren Wochen Dauer nicht zum Ziel und erst 6 Monate nach der Aufnahme, nachdem Patientin sich inzwischen sehr erholt hatte, gelang es, sie in hypnotischen Schlaf zu bringen. Sie begann dann auch eingehender von ihren Erlebnissen und ihren Sorgen zu reden, kam aber dabei allmählich immer mehr zu ganz ungeheuerlichen Erzählungen, die sich zum Teil als völlig unwahr erweisen ließen, wenn auch hie und da wirkliche Vorgänge zu grunde liegen mochten. Da auch im übrigen das Verhalten der Kranken durchaus lügenhaft und unaufrichtig war, wurde nach 8 Wochen, und zwar nunmehr definitiv, von weiterer Behandlung abgesehen. Patientin blieb noch einige Monate in der Anstalt, wurde dann entlassen und verfiel alsbald wieder in ihr früheres Leben.

Diesen 4 Fällen ist das gemeinsam, daß sie hauptsächlich durch den Trunk auf eine sehr niedrige soziale Stufe gesunken waren und jedes Ehrgefühl verloren hatten. Mir erschien vor allem die Neigung zum Betteln, die diese körperlich leistungsfähigen Menschen zeigten, als kennzeichnend für einen hohen Grad von Willensschwäche, und die damit verbundene Unaufrichtigkeit und Verlogenheit erschwerte es außerordentlich, diesen Kranken näher zu kommen. Trotz überschwänglicher Versicherungen ihres guten Willens zu Beginn der Kur fand man bald, daß sie nicht geneigt waren, irgendwie selbst an sich zu arbeiten und daß sie auf Entlassung drängten, sobald sie merkten, daß einige Anstrengung von ihnen verlangt wurde. Ob es möglich gewesen wäre, einen oder den andern dieser Kranken zu retten, wenn man ihn länger in besonderer psychischer Behandlung behalten hätte, wage ich nicht zu ent-

Generated on 2021-11-22 08:03 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

scheiden, doch hatte ich nicht den Mut, noch mehr Zeit und Kosten für Anstaltsaufenthalt an Fälle zu verwenden, die so wenig gute Aussichten boten, und die Erfahrungen mit Fall IV schienen mir hierin recht zu geben. Es muß übrigens betont werden, daß diese 4 Patienten sämtlich in der Anstalt lenksam und gutmütig erschienen, auch an der üblichen Art der Beschäftigung sich beteiligten, wenn auch besonders Fall I und II dabei wenig Eifer zeigten; sie würden in Versorgungsanstalten, in denen sie bei milder Behandlung arbeiten müßten, voraussichtlich gut zu halten sein. — Eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen Kranken zeigt noch der folgende

Fall V, der meiner Überzeugung nach nur durch günstigere äußere Verhältnisse davor bewahrt blieb, so tief zu sinken wie die bisher besprochenen.

Patient ist 1877 geboren, war von Jugend auf schwächlich, wurde aus Gesundheitsrücksichten auf dem Lande bei den Großeltern erzogen, die ihn sehr verwöhnten. Schulbesuch mit gutem Erfolg, lernte als Kaufmann, lebte solid bis er 1899 Reisender wurde; seitdem trank er viel, lebte unregelmäßig, verbrauchte viel Geld, unterschlug auch einkassierte Beträge, die dann von den Eltern ersetzt wurden. 1901 kam er freiwillig in die Anstalt, weil ihm selbst sein „unwiderstehlicher Hang zum Fahren im Wagen“ auffiel; er war tagelang im Zweispänner planlos in der Stadt umher gefahren. In der Anstalt erwies er sich als sehr beschränkt, willenlos, aber gutmütig; seine sonderbare Neigung war nur ein Teil seiner Liebhaberei an großartigem Auftreten und hatte unter der Einwirkung reichlichen Alkoholgenusses diese eigentümliche Form angenommen. Die auf seinen Wunsch eingeleitete Hypnose-Behandlung führte bald zu tiefem Schlaf und wurde 5 Wochen lang fortgesetzt. Es gelang aber nicht, den Patienten zu irgendwelcher ernsten Tätigkeit heranzuziehen, er verhielt sich in allem durchaus passiv. Nach der auf seinen Wunsch erfolgten Entlassung trat er in den Guttempler-Orden ein, nahm auch einige Wochen hindurch an den Sitzungen teil, fiel aber auch hier durch seine Interesselosigkeit auf; zur weiteren Behandlung kam er nur sehr unregelmäßig. Allmählich begann er auch seine ungeordnete Lebensführung wieder, saß — zunächst noch ohne Alkohol zu trinken — Nächte hindurch in

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Cafés und 3 Monate später fing er auch wieder an zu trinken, wurde aus dem Guttempler-Orden ausgestoßen und lebt seitdem, soweit mir bekannt geworden ist, in der alten Weise weiter. — Die folgenden Fälle schließen sich den eben besprochenen an:

Fall VI. 1878 geboren, in guten Verhältnissen aufgewachsen, hatte in der Schulzeit vereinzelte Krampfanfälle, lernte ein Handwerk. Vom 18. Jahre an starker Trunk, der stets zu Krampfanfällen führte; wegen dieser kam Patient von 1900 bis 1901 9 mal und zwar stets an Sonntagen oder Montagen in die Anstalt, blieb meist nur wenige Tage. Allmählich kamen auch in den alkoholfreien Zeiten Störungen — Ängstlichkeit, Flimmern vor den Augen u. dgl. — die ihn am Arbeiten hinderten; er blieb deshalb, als er im November 1901 wieder eingeliefert wurde, längere Zeit im Hause und wurde, auf Wunsch seiner Eltern, behandelt. Er war jedoch, obgleich er rasch in tiefe Hypnose kam, wenig zu beeinflussen, blieb träge und mürrisch und zeigte keine Einsicht in seine Lage. Als dann zufällig bekannt wurde, daß Patient sich während der Arbeit in der Anstalt sogen. einfaches Bier verschafft hatte, wurde die Behandlung abgebrochen. Entlassen fing er sofort wieder an zu trinken und war auch durch alle Bemühungen seiner Eltern und einzelner Guttempler nicht zur Enthaltsamkeit zu bewegen.

Fall VII. 1879 geboren, erblich belastet (Schwester krampfkrank), hat angeblich von Kindheit an Krampfanfälle gehabt, wurde deshalb 1898 zum ersten Mal, nachher noch oft — bis 1901 zwölfmal — in die Anstalt gebracht, war dabei stets betrunken; wurde meist bald wieder entlassen. Mit der Zeit trat immer mehr eine Neigung zu Gewalttätigkeit hervor, die zu häufigen Konflikten mit der Polizei führte. Er arbeitete nur unregelmäßig, scheint zeitweilig Zuhälter gewesen zu sein. Auch in der Anstalt wurde Patient immer schwerer zu behandeln, reizbar, leicht verstimmt und unbotmäßig. Auf seinen Wunsch wurde im Juni 1901 Suggestivbehandlung versucht und fast ein Vierteljahr lang fortgesetzt. Während der Behandlung schien Patient etwas zugänglicher zu werden, doch bewies ein an sich unbedeutender Zwischenfall im September 1901, daß die alte Reizbarkeit noch bestand und Patient sich durchaus nicht zu beherrschen vermochte. Er trat bald danach in den Guttempler-Orden ein und äußerte dabei die besten Vorsätze, hielt

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

sich aber nur wenige Wochen und wurde rückfällig, sobald er wieder Geld in die Hand bekam. Seitdem war er noch oft wieder in der Anstalt.

Fall VIII. 1870 geboren, von Jugend auf schwach begabt, lernte ein Handwerk, kam auf Wanderschaft weit umher, trank dabei anscheinend viel. Von 1898 an wurde er achtmal wegen Krämpfen und tobsüchtiger Erregung im Rausche dem Stadt-Irrenhause zugeführt, blieb meist nur wenige Tage, dann aber von Juli 1900 bis März 1902 dauernd in der Anstalt. Er war körperlich schwach, hochgradig beschränkt, mürrisch, wenig arbeitslustig; bei Aufregungen bekam er krampfartiges Zucken der Muskeln und eigentümliche Verwirrtheitszustände. Im Juli 1900 erster Versuch mit Hypnose, der aber abgebrochen wurde, da wegen des schlechten Ernährungszustandes lange dauernde Anstaltspflege nötig erschien; Anfang Februar 1902 wurde die Behandlung wieder aufgenommen und bis Mitte März fortgeführt, dann aber ausgesetzt, weil Patient, von andern Trinkern aufgehetzt, sich sehr widerstrebend zeigte und seine Entlassung verlangte. Zu meiner Überraschung hörte ich einige Monate später, daß Patient sich mit Unterstützung früherer Mitkranker in der Freiheit gut gehalten habe, leichte Arbeit verrichte und im Begriff sei, Guttempler zu werden. Er blieb jedoch nur einige Monate im Orden, ging dann auf Wanderschaft und wurde ein Jahr nach seiner Entlassung wieder wegen Verwirrtheit im Rausch der Anstalt zugeführt.

Die Fälle VI—VIII haben als gemeinsames Merkmal das Auftreten von Krampfanfällen im Rausch und zwar handelt es sich bei VI und VII um zweifellos epileptische Zustände, die durch den Trunk vielleicht hervorgerufen, sicher aber wesentlich verschlimmert wurden; bei VIII sind die Anfälle hysterischer Art und spielen eine geringere Rolle im Krankheitsbild. Alle diese 3 Kranken hatten, ebenso wie die vorher geschilderten, wenig Tätigkeitstrieb, VII zeigte die übelste Form großstädtischen Müßiggangs und VIII ist zweifellos im Begriff einer jener „armen Handwerker“ zu werden, die vom Bettel leben und elend zu grunde gehen, wenn sie nicht in irgend einer Versorgungsanstalt festgehalten werden; bei ihm spielt die angeborene Geistesschwäche sicher die Hauptrolle.

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Auch unter den Fällen, die ich als durch die Behandlung gebessert bezeichnen möchte, sind einige, die den bisher betrachteten nahe stehen, sowohl in Ansehung des Resultats der Kur, als auch nach ihrer geistigen Veranlagung.

Fall IX. 1860 geboren, angeboren schwachsinnig, war von Jugend auf lüderlich, kam in die Kindererziehungsanstalt und in die Besserungsanstalt Bräunsdorf, trank später viel Schnaps, war gewalttätig, wurde oft bestraft, sah in jedem Polizisten seinen Feind, war im Rausch sehr erregt, daher oft Konflikte mit der Polizei. Von 1891 bis 1901 zehnmal in der Anstalt, mehrfach lange Zeit, kam auch wiederholt wegen Verfolgungswahns in Landes-Irrenanstalten. Im Dez. 1900, nachdem er wieder 3 Monate in der Anstalt verpflegt worden war, erster Versuch mit Hypnose, der zunächst misslang, weil Patient seine Gedanken nicht zu konzentrieren vermochte und unaufhörlich schwatzte, ohne auf das zu hören, was man ihm sagte. Im Lauf von 8 Wochen gelang es nicht, den Patienten einzuschläfern, wohl aber ging er mit etwas mehr Verständnis auf die Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses ein. Seine krankhafte Meinung, daß alle Behörden, besonders aber die Polizei, es auf ihn abgesehen hätten, gab er nicht auf, schimpfte aber weniger. Er wurde auf sein Verlangen eher entlassen, als ursprünglich beabsichtigt war, und mußte wenige Wochen danach wieder wegen Trunkenheit aufgenommen werden, blieb abermals 4 Monate und trank auch nach dieser Entlassung wieder, obgleich unter Anknüpfung an die frühere Behandlung versucht worden war, ihn — ohne Hypnose — weiter zu beruhigen und zu belehren; bald nach dieser Entlassung, im Sommer 1901, trat er dann freilich in den Guttempler-Orten ein, stellte sich mir mehrfach vor und meinte, daß er immer an meinen Rat habe denken müssen, nur habe ihm die Kraft gefehlt, sich zu beherrschen, wenn er gereizt worden sei, und dann habe er auch jedesmal wieder getrunken. Er hielt sich nun ordentlich, sprach auch ruhiger über sein Verhältnis zu den Behörden, ohne aber seine verkehrte Auffassung ganz fallen zu lassen und blieb enthaltsam bis Anfang 1903; dann kam ein neuer Rückfall, der ihn in die Anstalt führte, seitdem aber hat sich der Kranke bis jetzt gut gehalten, obgleich er nicht wieder in den Guttempler-Orden aufgenommen worden ist.

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Fall X. 1862 geboren, erblich belastet (u. a.: Vater Trinker), begann beim Militär Schnaps zu trinken, trank dann noch stärker als Apothekenarbeiter, ist kinderlos verheiratet, arbeitete trotz des Trunks regelmäßig, trank in der letzten Zeit vor der Aufnahme (1901) täglich für 1.50 M. Nordhäuser. Trat freiwillig in Anstaltsbehandlung, wies die körperlichen Zeichen der Alkoholzerrüttung auf, war geistig äußerst stumpf. Hypnose gelang, als Patient sich körperlich erholt hatte, sehr gut, es trat tiefer Schlaf ein, Patient schien auch Verständnis für die gegebenen Belehrungen zu bekommen, wurde geistig reger, doch fiel an ihm ein Mangel an Offenheit auf. Nach 6 wöchentlicher Behandlung trat er in den Guttempler-Orden ein und kam weiter zur Hypnose. 5 Monate lang hielt er sich so unter sichtlicher Besserung seines Gesundheitszustandes; im 6. Monat begann er wieder heimlich zu trinken, was sich bemerklich machte durch Verschlechterung seines Befindens, gereiztes Verhalten und Gewalttätigkeit gegen die Ehefrau. Zu neuer Behandlung oder zum Wiedereintritt in den Orden war Patient nicht zu bewegen, er kam aber bisher auch nicht wieder in die Anstalt, obgleich er weiter trinkt.

Bei diesen beiden Fällen erwies sich als Haupthindernis für eine erfolgreiche Behandlung die bestehende Geistesschwäche, die im Fall IX angeboren, im Fall X durch den Trunk entstanden war. IX, der anfangs ganz unbeeinflußt erschien, war schließlich doch der psychischen Behandlung zugänglich und könnte bei einigermaßen günstigen äußeren Verhältnissen wohl auf die Dauer ein leidlich brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft bleiben, wenn er auch seine krankhafte Geistesbeschaffenheit behalten wird; X, der von Hause aus ein tüchtiger Mensch war, bedurfte zweifellos einer sehr langen Anstaltsbehandlung, um geheilt zu werden, und es ist bedauerlich, daß er hierzu nicht zu bewegen war.

Eine besondere Stellung nimmt der Fall XI ein. Der 1875 geborene Patient war gut beanlagt, lernte ein Handwerk, lebte aber sehr leichtsinnig, vertrank was er verdiente und außerdem sein mütterliches Erbteil. Seit 1896 wiederholt polizeilich bestraft, machte Schulden, blieb nirgends lange in Stellung, fand aber, da er sehr geschickt war, immer wieder lohnende Arbeit. Zeitweilig war er ganz verwirrt, reiste planlos umher, dauernd will er sich niedergeschlagen und lebensüberdrüssig gefühlt haben.

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

1898 kam er zum ersten Mal in die Anstalt, weil er sich krank fühlte infolge starken Trinkens; von da an kam er mit kurzen Pausen immer wieder, die längste freie Zeit betrug 5 Monate, sonst blieb er meist nur wenige Tage oder Wochen in der Freiheit. Nachdem er auch in einer Landesirrenanstalt und vorübergehend in der Arbeitsanstalt und im Versorghaus gewesen und entmündigt worden war, kam er im April 1901 zum 11. Mal in die Anstalt und wurde auf seinen Wunsch behandelt. Hypnose gelang leicht und der Erfolg erschien verblüffend; nach einer Behandlung von wenigen Wochen konnte er als begeisterter Abstinent entlassen werden, trat in den Guttempler-Orden ein und entfaltete dort eine ungewöhnlich lebhafte Agitationstätigkeit, warb z. B. in einem Vierteljahr 30 neue Mitglieder für seine Loge und war unermüdlich im Dienst des Ordens. 4 Monate lang hatte er auch Berufsarbeit und verdiente genug, dann wurde er arbeitslos und fand etwa 8 Wochen lang keine neue Stelle, was zum teil gewiss auf den damals sehr schlechten Geschäftsgang, vielleicht aber auch zum teil auf seine übereifrige Tätigkeit in der Enthaltsamkeits-Bewegung zurückzuführen war. Er mag sich in dieser Zeit, in der er von verschiedenen Seiten unterstützt wurde, wohl wieder an Unordnung in seinen Geldangelegenheiten gewöhnt haben, wenigstens zahlte er die geliehenen Beträge nicht zurück, als er wieder Arbeit hatte, doch hielt er sich im ganzen 1 Jahr und 2 Monate abstinent, stellte sich auch regelmäßig, anfangs in kurzen, dann in längeren Pausen in der Anstalt vor. Die Entmündigung wurde auf seinen Antrag aufgehoben. Bei einer längeren Abwesenheit von Dresden begann er wieder zu trinken — angeblich infolge der fortgesetzten Nötigung durch Arbeitsgenossen — und obgleich die Behandlung sofort wieder aufgenommen wurde, fand Patient die frühere Festigkeit nicht mehr und kam seitdem immer wieder in die Anstalt; auch ein Aufenthalt von 6 Monaten in der neu gegründeten Städtischen Trinkerheilanstalt blieb ohne Erfolg.

Hier handelt es sich um einen intellektuell gut begabten, aber krankhaft willensschwachen Menschen, der durch die intensive Beeinflussung im Wachzustand und in der Hypnose ganz unter den Bann einer Idee gekommen war und nun hierüber alles vergaß; dabei war aber die Grundlage seines bisherigen

Generated on 2021-11-22 08:04 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Wesens unverändert geblieben und der Rückfall mußte eintreten, sobald die gegebenen Suggestionen verblassten und den stärkeren Einflüssen einer fremden Umgebung wichen. Ob es bei besserer Beachtung dieser Sachlage möglich gewesen wäre, den Kranken auch zu Ordnungsliebe und aufrichtiger Ehrlichkeit zu erziehen, scheint mir nach sonstigen Erfahrungen höchst zweifelhaft, doch wäre es sicher mit mehr Energie versucht worden, wenn wir nicht, durch den scheinbaren Erfolg geblendet, den Patienten für ganz sicher vor Rückfällen gehalten hätten.

Auch der folgende Patient wurde rückfällig, nachdem er schon von der Trunksucht geheilt zu sein schien.

Fall XII. 1864 geboren, stammt aus guten Verhältnissen, lernte leicht, wurde Kaufmann und galt als tüchtig, solange er in Stellung war, kam aber nicht vorwärts, als er sich selbständig machte. Heirat 1891, die Frau merkte nicht, daß Patient trank, bis erst leichte Anzeichen von Delirium tremens eintraten und dann ein schwerer Anfall, der Anstaltsbehandlung nötig machte. Der Kranke zeigte bald Krankheitseinsicht, wünschte geheilt zu werden und wurde in Behandlung genommen, obgleich er nur 14 Tage in der Anstalt bleiben konnte. Er wurde seinem Versprechen gemäß Guttempler, kam zwar wegen Zeitmangels, nicht weiter zur Behandlung, blieb aber ein eifriges Mitglied des Ordens etwa 1 Jahr lang — bis Ende 1902. Dann trat er aus, angeblich weil er sich gekränkt fühlte, und soll wieder trinken, kam aber bisher nicht wieder in Behandlung. — Hier war offenbar die Kürze des Anstaltsaufenthaltes und der Mangel einer Nachbehandlung der Hauptgrund dafür, daß der Patient, der sonst durchaus gute Aussichten darbot, nicht dauernd geheilt blieb.

Fall XIII betrifft einen 1874 geborenen Patienten, der schon früh nervös war, sorgfältig erzogen wurde und anfangs leicht lernte, dann aber auf dem Gymnasium nur schwer vorwärts kam und mehrfach die Schule wechselte. Bereits in den oberen Klassen des Gymnasiums begann regelmäßiger Alkoholmißbrauch, als Einjähriger trank er weiter stark, trat dann in eine Verbindung ein, deren Trinkzwang er aber nur 1 Semester lang aushalten konnte, lebte auch weiterhin unsolid und wurde durch seine Eltern in eine Pension gegeben. Von nun an trat periodisch in Zwischenräumen von etwa 3 Monaten unwidersteh-

Generated on 2021-11-22 08:05 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

liche Sucht nach alkoholischen Getränken hervor. Seine Examina bestand Patient, nach einem vergeblichen Versuch, erst als er Aufnahme in einem Sanatorium für Gemütskranke gefunden hatte, er kam noch mehrmals zur Behandlung in psychiatrische Kliniken und schließlich in die Dresdner Anstalt, nachdem er zu einer militärischen Übung nicht eingetroffen und im Trunk tagelang umhergeirrt war. Behandlung mit Hypnose von April bis Juni 1901, danach wurde Patient Guttempler und übernahm eine Stellung als unbesoldeter Hilfsarbeiter, die er 2 Monate lang gut ausfüllte, dann aber kam ein Rückfall im Anschluß an eine Gemütserregung. Nach erneuter Anstaltsbehandlung von 14 Tagen hielt sich Patient gut, trat wieder in den Orden ein, füllte auch bald eine selbständige Tätigkeit zu voller Zufriedenheit aus und erlangte ein sicheres Einkommen. Er schrieb anfangs öfter an mich, beteiligte sich auch noch an der Arbeit der Guttempler, trat aber später aus, wegen Streitigkeiten in seiner Loge. Längere Zeit hörte ich dann nichts von ihm, bis ich 1904 erfuhr, daß er wieder rückfällig geworden und einige Tage umhergeirrt sei. Seitdem konnte ich nichts zuverlässiges über ihn ermitteln.

Fall XIV mag gewisser Ähnlichkeiten wegen mit dem vorigen gemeinsam besprochen werden. Patient ist 1855 geboren, erblich schwer belastet (u. a.: Großvater und 1 Bruder Trinker), geistig hochbegabt; er genoß höhere Schulbildung und erlangte eine gutbezahlte und angesehene Stellung. Seit 1887 traten, angeblich nach Aufregungen, Anfälle von unbestimmter Angst und Unruhe auf, die Patient mit Cognac und Bier bekämpfte. Die Anfälle dauerten mehrere Tage, dann trat starke Abspannung ein; die Pause zwischen 2 Anfällen betrug anfangs 1/4 Jahr, später weniger; allmählich kam zum Trunk noch Chloralmißbrauch hinzu und wurden die Anfälle schwerer. 1899 kam der Kranke freiwillig in die Anstalt, wurde im Januar 1900 mit Hypnose behandelt und dann entlassen. Er kam regelmäßig zu weiterer Behandlung, doch trat er zunächst nicht in den Guttempler-Orden ein; ein schwerer Rückfall 3 Monate nach der Entlassung wurde durch Behandlung in der Wohnung des Kranken ohne Anstaltsaufenthalt überwunden, doch machte es Mühe, den Patienten zu bewegen, daß er sich sofort vorstelle, wenn er sich ängstlich fühle. Erst 1 Jahr später

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

wurde er, nach langem oft wiederholtem Zureden, Guttempler; er hatte um diese Zeit eben wieder begonnen, leichtes Bier zu trinken und mußte hiernach zugeben, daß er ohne Anschluß an den Orden die nötige Festigkeit nicht erlangen könne. Die Hypnose-Behandlung wurde in diesem Falle $1^1/_2$ Jahr lang fortgesetzt, bis August 1901, dann schien Patient, der inzwischen ein sehr tätiges und einflußreiches Mitglied seiner Loge geworden war, genügend gefestigt. Er lebte auch in der Tat enthaltsam bis ins Jahr 1903, dann schied er wegen Streitigkeiten aus der Loge aus und hat wohl bald danach wieder angefangen zu trinken; 1904 war er wieder völlig in den Alkohol- und Chloralmißbrauch zurückgesunken. Fall XIII, der früher stets als typische Dipsomanie aufgefasst worden war, scheint mir nur äußerlich mit XIV vergleichbar, der ein echtes Bild dieser Krankheitsform darstellt. XIII bekam seine Trinkperiode nicht auf Grund innerer krankhafter Erregung, sondern dann, wenn irgendwelche äußere Anlässe ihn aus dem psychischen Gleichgewicht brachten und hierzu bot sich öfter Gelegenheit, da er mit keinem der ihm Nahestehenden völlig offen war und seine eigene Widerstandsfähigkeit überschätzte. XIV hingegen hatte auch in der Anstalt deutliche Anfälle von Angst und Unruhe, die allerdings dort kurz und wenig deutlich waren; ihm stand sein überempfindliches Ehrgefühl im Wege, das es ihm schwer machte, sich von irgend jemand helfen zu lassen — so versäumte er wiederholt die Zeit, in der er den Anfall herannahen fühlte, und in der ihm leicht durch Hypnose Beruhigung verschafft werden konnte und wurde rückfällig. XIII und XIV waren, wenn sie auch zeitweilig eifrig mitarbeiteten, doch nie ganz aufrichtig schaffensfreudige Mitglieder des Guttemplerordens, sie nahmen Anstoß an Dingen, die sie leicht hätten ignorieren können und vermochten nicht genügend, die eigene Person hinter der Sache zurücktreten zu lassen.

Fall XV 1851 geboren, Vater und 2 Brüder Trinker. Patient lernte leicht in der Schule und als Lehrling, betrieb ein Handwerk mit gutem Erfolg bis er 1884 zu trinken begann. Seit 1890 konnte er nicht mehr in seinem Handwerk arbeiten, seit 1897 äußerte er Verfolgungs- und Eifersuchts-Wahnvorstellungen, hatte Sinnestäuschungen und kam deshalb 1898 zum ersten Mal in die Dresdner Anstalt, dann in mehrere Landes-


Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anstalten. Nach der jedesmaligen Entlassung hielt er sich nur kurze Zeit, geriet immer wieder durch Trunk in heftige Erregung und kam in die Anstalt zurück. Von Oktober 1899 bis März 1900 soll er im Anschluß an die Anstaltsbehandlung zu Hause nüchtern gelebt haben, doch arbeitete er nichts und hielt an seinen Wahnideen fest, dann kam er im Mai 1900 wieder zur Aufnahme und wurde wegen Trunksucht entmündigt. Ein Jahr danach von Mai bis August 1901 wurde er mit Hypnose behandelt, wobei der bis dahin sehr finstere und verschlossene Kranke sichtlich freier und zutraulicher wurde und seine Wahnvorstellungen mehr und mehr verlor; die krankhafte Abneigung gegen seine Frau verschwand, Patient trat in den Guttempler-Orden ein, arbeitete fleißig und lebte in voller Eintracht mit seinen Angehörigen. So hielt sich Patient bis zum Winter 1903—04, also über 2 Jahre, dann erkaltete sein Eifer für den Orden — anscheinend infolge von Zwistigkeiten in der Loge, vielleicht aber auch aus anderen Gründen — er begann „Magentropfen" zu sich zu nehmen, wurde, da er trotz Ermahnung dies nicht unterließ, aus dem Orden gestoßen und trank nun wieder stark, sodaß er Ende 1904 in die Anstalt kam, wo auch schon Andeutungen von Beeinträchtigungsideen wieder beobachtet wurden. Nach 4 monatlichem Aufenthalt wurde er entlassen und seither fehlt mir Nachricht von ihm.

Bemerkenswert ist hier, daß es gelang, den Kranken von den seit Jahren fixierten Wahnvorstellungen abzulenken und auf so lange Zeit sein Wesen von grund aus zu ändern, ein Resultat, das wir nicht erwartet hatten, da bisher alle derartigen Fälle von „Verrücktheit der Trinker" als völlig unheilbar und jeder Behandlung unzugänglich gegolten hatten. Wider Erwarten günstig verlief auch der

Fall XVI. 1853 gebor. Patient, schwer belastet (Vater, 1 Onk., 2 Brüder waren Trinker). Patient war ein guter Schüler, diente als Knecht, arbeitete dann in Fabriken, wo er Maschinen kennen lernte, wurde als Heizer ausgebildet und arbeitete als solcher in großen Betrieben. Heirat 1878, kinderlose Ehe, lebte gut mit der Frau. 1888 schwere Verletzung durch Explosion, bald danach Verlust der Ersparnisse durch Verborgen. Seitdem trank Patient stark, war oft betrunken, aber als Handarbeiter noch brauchbar. 1898 wegen Delirium tremens in die Anstalt aufgenommen und

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

mit besten Vorsätzen entlassen, trank er doch weiter, kam in die Arbeitsanstalt, trank danach noch stärker, sodaß seine Frau sich von ihm trennen mußte, und wurde nach einem Selbstmordversuch wieder in das Stadt-Irrenhaus gebracht. Kurz nachher wurde vergeblich versucht, ihn zu hypnotisieren, erst nach 5 Monate langer Anstaltspflege, wobei sich sein körperlicher und geistiger Zustand wesentlich gehoben hatte, gelang die Hypnose leicht und er konnte nach weiterer 8 wöchentlicher Behandlung entlassen werden. Er wurde sofort Guttempler, arbeitete fleißig und kam regelmäßig zur Anstalt; nach 3 Monaten wurde die Behandlung abgeschlossen und er stellte sich dann nur noch in größeren Pausen vor. Bis zu seinem Wegzug von Dresden im Jahre 1904 blieb er im Orden, seitdem lebt er seiner eigenen Mitteilung nach wegen Mangels an abstinenter Gesellschaft nicht mehr ganz abstinent, will aber trotz gelegentlichen Biergenusses z. Zt. noch gesund sein.

Fall XVII. 1870 geboren, normal entwickelt, aber immer „schüchtern“ und „nervös“, kam 1901 freiwillig in die Anstalt, da er wegen perverser sexueller Neigungen Bestrafung fürchtete. Obgleich Trunksucht nicht vorlag, wurde doch dem regelmäßigen Biergenuß ein Teil der Schuld an den nach Stärke und Richtung krankhaften sexuellen Erregungszuständen zugeschrieben. Hypnose-Behandlung wurde in der Anstalt 3 Wochen lang durchgeführt und richtete sich in erster Linie gegen die Erregung, doch wurden zugleich die auf Enthaltsamkeit bezüglichen Belehrungen gegeben und Patient zum Eintritt in den Guttempler-Orden veranlaßt. Tatsächlich besserte sich sein ganzes Verhalten sichtlich, er verlor das scheue, unsichere Wesen, unter dem er sehr gelitten hatte, konnte wieder geselligen Verkehr pflegen und auch seine geschäftlichen Verhandlungen wieder persönlich führen, was ihm vorher nicht mehr möglich gewesen war. Die Erregungszustände traten zwar noch einigemale auf, doch konnte er sich beherrschen und fühlte sich, nachdem er noch 6 Monate weiter behandelt worden war, ganz sicher. Er blieb Guttempler von Oktober 1901 bis Anfang 1904, dann soll er ausgetreten sein, weil man seine Bestrebungen, aus dem Orden geschäftlichen Nutzen zu ziehen, gerügt habe.

Wir kommen nun zu der Gruppe von Kranken, die ich als geheilt von der Alkoholkrankheit bezeichnen möchte. Man

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

könnte vielleicht die beiden eben skizzierten Fälle XVI u. XVII noch mit hierher rechnen, andrerseits aber kann man auch zweifeln, ob der zunächst zu schildernde

Fall XVIII hierher gehört oder noch zur Gruppe der nur „gebesserten". Der 1863 geborene Kranke war von Jugend auf schwächlich, aber gut begabt und lernte ein Handwerk, trank immer etwas Schnaps, galt aber nicht als Trinker. Heirat 1884, dauernd Streit mit der Frau — Patient war sehr jähzornig, trank stark. In Zwischenräumen von etwa 3 Monaten soll er „Krämpfe" oder „Tobsuchtsanfälle" bekommen haben, in denen er sinnlos brüllte, Gegenstände zertrümmerte, sich selbst mit dem Hammer auf den Kopf schlug und seine Frau mißhandelte. Vereinzelt traten auch Wahnideen auf, die aber bald wieder verschwanden. 1899 kam er zum ersten Mal in die Anstalt, nachdem er vorher viel Schnaps getrunken hatte und außerordentlich erregt gewesen war. In der Anstalt hatte Patient aus geringfügigem Anlaß noch einen Wutanfall, in dem er laut brüllte, im übrigen verhielt er sich ruhig, war aber nicht zur Erkenntnis zu bringen, daß er sich des Alkohols ganz enthalten müsse und wurde nach 6 Wochen entlassen. Bei der 2. Einlieferung in die Anstalt war das Bild dasselbe und es wurde nun Hypnose versucht, die denn auch bald zu intensiver Beeinflussung führte und auf die vielfachen nervösen Beschwerden des Patienten günstig einwirkte. Der Kranke wurde Guttempler und kam 6 Monate lang regelmäßig, dann seltener zur Behandlung. Februar 1902, 10 Monate nach der Entlassung, wurde er, nach Streit mit seiner Frau, rückfällig, doch gelang es, ihn wieder zu regelmäßigem Erscheinen in der Anstalt zu bewegen. Er ist dann noch mehrere Male wegen seiner zahlreichen und quälenden Beschwerden in der Anstalt behandelt worden, ist aber im wesentlichen abstinent geblieben, obgleich er dem Orden lange Zeit fern blieb und erst 1904 wieder eintrat; nur 2 oder 3 mal will er in der Zwischenzeit Schnaps getrunken haben, wie er sagt: „in der Verzweiflung — etwa so wie einer ins Wasser geht — so habe ich zum Schnaps gegriffen". Er scheint mir, so sehr auch sein Gesundheitszustand im übrigen zu wünschen läßt, doch von der Trunksucht geheilt zu sein.

Als sicher geheilt möchte ich ferner die folgenden Fälle anführen:



Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Fall XIX. 1862 geboren, Vater, Großvater und „die meisten Familienmitglieder“ Trinker. Patient lernte schwer, arbeitete in Fabriken, diente als Unteroffizier 8 Jahre, mußte abgehen wegen Insubordination in der Trunkenheit, war dann Händler, hatte guten Verdienst. Trunk begann schon in der Kindheit, nahm in der Militärzeit stark zu, später lebte Patient meist eine Woche lang nüchtern und fleißig, trank dann aber sehr viel, wurde im Rausch gewalttätig, erlitt mehrfach Polizeistrafen.

1899 wurde er Guttempler, trank aber nach $^1/_2$ Jahr wieder, wurde noch 2 mal wieder aufgenommen, konnte sich jedoch nicht halten. Auf Rat der Guttempler bat er im August 1901 um Hypnose-Behandlung, wollte sich aber nicht in die Anstalt aufnehmen lassen und es wurde versucht, ihn ambulant zu behandeln. Dabei hielt er sich aber nur 8 Tage; auch ein neuer Versuch schlug fehl und er trat dann doch noch in die Anstalt ein, wo er indessen nur 2 Wochen blieb. Da er auch zur Nachbehandlung nur unregelmäßig kam, hatte ich die Meinung, daß die Behandlung ohne jeden Einfluß geblieben sei und wurde darin bestärkt, als Patient nach einigen Monaten wieder anfing zu trinken. Dieser Rückfall — im Dezember 1901 — war indessen der letzte und ich war überrascht, als Patient einige Zeit danach sich mir vorstellte mit völlig verändertem, frischem Aussehen und mir unter Ausdrücken des Dankes erklärte, daß er doch immer wieder an die erhaltenen Belehrungen habe denken müssen und nun sicher sei, daß er das neuerdings abgelegte Enthaltsamkeitsgelübde werde halten können. Tatsächlich ist er bis heute enthaltsam geblieben.

Fall XX. 1855 geboren, 1 Onkel, 1 Bruder Trinker. Patient lernte leicht, wurde Kaufmann, blieb dann 10 Jahre beim Militär, erhielt Anstellung im Civildienst, wurde aber wegen hochgradiger Nervosität 1896 pensioniert. Er trank schon als Lehrling in einer Spirituosen-Handlung viel, war dann Reisender für Spirituosen, galt aber trotz starken Alkoholverbrauchs auch bei seiner Pensionierung nicht als Trinker. 1901 im Anschluß an einen Prozess, besonders starke Trinkperiode, Patient verbrauchte neben Bier bis zu $1^1/_2$ l starken Schnaps täglich, trank sogar Brennspiritus und Senfspiritus. Oktober 1901 kam er wegen Delirium tremens in die Anstalt und blieb nicht ganz 4 Wochen; erst 10 Tage vor der Entlassung wurde auf seinen

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Wunsch Hypnose-Behandlung begonnen und nach der Entlassung fortgesetzt. Patient erwies sich als leicht belehrbar, wurde Guttempler und ist seitdem enthaltsam geblieben ohne rückfällig zu werden, obgleich er in der ganzen Zeit unausgesetzt an zahlreichen nervösen Beschwerden gelitten und schwere Sorgen und Aufregungen durchgemacht hat. Er fängt erst jetzt an, sich körperlich kräftiger und innerlich ruhiger zu fühlen, vermag aber noch nicht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung auszufüllen, da er geistige Anstrengung nicht verträgt und er betreibt daher noch einfache Handarbeit.

Fall XXI. 1868 geboren, 1 Bruder Trinker; Patient lernte sehr gut, ergriff ein Handwerk, hatte immer lohnende Arbeit. Seit 1893 „durch Verführung“ stärkerer Trunk, 1899 Heirat, glückliche Ehe, die aber dann durch häufige Betrunkenheit des Patienten gestört wurde, im Rausch wußte er nicht was er tat, war oft gewalttätig. 1900 machte er zu Hause ein kurzdauerndes Delirium tremens durch, September 1901 kam er wegen desselben Leidens in die Anstalt. Mitte Oktober wurde die Behandlung begonnen, nach 14 Tagen aber wurde Patient, der bis dahin zwar still und mürrisch, aber doch fügsam gewesen war, plötzlich erregt und verlangte seine Entlassung. Es gelang, ihn zu beruhigen und er wurde weiter behandelt, bis er Anfang Dezember 1901 entlassen werden konnte. Er trat in den Orden ein und kam noch 1 Jahr lang regelmäßig zur Behandlung, dann sah ich ihn nur noch gelegentlich; er ist bis heute abstinent geblieben.

Fall XXII. 1863 geboren, 1 Bruder Trinker; Patient lernte leicht, wurde Handarbeiter, heiratete 1886, trank damals schon viel. Seit 1889 litt er an Krampfanfällen, oft traten Sinnestäuschungen auf, die ihn sehr ängstigten. 1899 wurde er wegen Delirium tremens in die Anstalt gebracht, nach der Entlassung trank er weiter, war dauernd von Gehörstäuschungen gequält und kam im Oktober 1900 wieder zur Aufnahme, weil er infolge dieser Störungen nicht mehr arbeiten konnte. Behandlung begann Anfang November 1900 und Patient wurde nach weiteren 3 Wochen entlassen. Seitdem ist er enthaltsam und Mitglied einer Guttempler-Loge geblieben, hat aber die Sinnestäuschungen noch lange behalten und leidet noch jetzt an Geräuschen im Ohr, die vergeblich Gegenstand ohrenärztlicher Behandlung

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

waren. Er hat indessen trotz der Gehörsstörungen stets arbeiten können.

Fall XXIII. 1870 geboren, Großvater und ein Onkel Trinker, Patient lernte leicht, wurde Kaufmann, heiratete 1895. Schon seit der Militärzeit — 1890—92 — war er sehr nervös, fing allmählich an stärker zu trinken und kam im Mai 1900 zum ersten Mal wegen Delirium tremens in die Anstalt, nachdem er mehrere Tage lang umher geirrt war. Er gab an, daß er seit 1899 etwa jeden Monat einmal eine unwiderstehliche Neigung zum Trinken spüre. Nach Ablauf des Delirium entlassen, trank er weiter und kam im September 1900 wieder wegen Delirium tremens ins Haus, zeigte aber nun nach Ablauf der akuten Erscheinungen sehr fest systematisierte Verfolgungs-Wahnvorstellungen. Ende Januar 1901, nachdem er sich körperlich erholt und auch wesentlich beruhigt hatte, wurde die Behandlung begonnen, doch erschien Patient wenig zugänglich, mißtrauisch und verschlossen, hielt auch an seinen Wahnvorstellungen fest. Allmählich besserte sich dies jedoch unter dem Einfluß der Hypnose, im Februar 1901 trat Patient in den Guttempler-Orden ein und blieb seitdem ein eifriges Mitglied; er verlor auch die letzten Reste seiner Wahnideen und ist, wenn auch immer noch nervös, so doch überaus leistungsfähig und in seiner Umgebung beliebt.

Gemeinsam ist den 6 zuletzt aufgeführten Fällen, daß es sich hier um Männer handelt, die von Hause aus gut beanlagt und mit kräftigem Willen ausgestattet waren. Sie bilden damit einen Gegensatz zu den in der ersten Gruppe zusammengestellten 8 Kranken und ich glaube, daß hierin der Grund für den schließlichen Ausgang des Behandlungs-Versuchs zu finden ist. Während dort schon aus der ganzen Vorgeschichte der Mangel an Tätigkeitstrieb, geringes Ehrgefühl und Neigung zu unrechtmäßigem Erwerb hervorging, sehen wir hier, daß selbst schwerer Alkoholmißbrauch noch nicht alle guten Eigenschaften zu vernichten vermochte und daß die wirtschaftliche Selbständigkeit erhalten blieb, bis die Alkoholkrankheit auch die körperlichen Kräfte erschöpft hatte. Freilich ist es nicht immer leicht, zu erkennen, zu welcher Art ein Kranker gehört, der eben wegen Delirium tremens oder ähnlich schwerer Erkrankung in die Behandlung kommt und diese Unterscheidung ist uns während der Behand-

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

lung oft nicht gelungen, woraus dann Irrtümer in der Prognose entstanden; aber ich halte es doch für wichtig, daß man in diesem Sinne jeden Fall prüft, den man behandeln will — oft wird man dann scheinbar aussichtslose Fälle noch als dankbare Kurobjekte erkennen, in andern Fällen aber seine Erwartungen nicht zu hoch spannen und nicht Zeit und Mühe an Kranke vergeuden, bei denen kein Erfolg zu erwarten ist.

Überblicken wir nun noch einmal den Erfolg unserer Heilversuche, so kann man wohl sagen, daß er größer ist, als bei der bisher üblichen Behandlungsart, und es erscheint mir unzweifelhaft, daß ohne Anwendung der Hypnose auch bei eingehender persönlicher Fürsorge für die Kranken nicht dasselbe erreicht worden wäre — hatte man es doch auch bis dahin an Versuchen nicht fehlen lassen, auf einzelne Trinker psychisch einzuwirken, ohne aber das erstrebte Ziel zu erreichen. Es genügt freilich nicht, diesen Kranken etwa Widerwillen gegen Alkohol zu suggerieren und sie dann ins Leben hinaus zu lassen, es muß vielmehr die Behandlung so lange fortgeführt werden, bis der Kranke gelernt hat, die völlige Abstinenz als die normale Lebensweise zu empfinden und an ihr festzuhalten, auch unter ungünstigen äußeren Verhältnissen. Besonders lehrreich ist hierfür Fall XI, bei dem die Suggestion sich außerordentlich mächtig erwies, aber doch nicht wirksam genug war, um den Kranken dauernd zu heilen.

Die gründlichste Belehrung im Wachzustande muß neben der Hypnose hergehen und es muß die Suggestion der Enthaltsamkeit weiter verstärkt werden durch eine Umgebung, in der der Genesende Anregung und Erholung im Kreise Gleichgesinnter findet. Ohne den Guttempler-Orden (die einzige damals für uns praktisch in betracht kommende Abstinentenvereinigung) würde wohl trotz aller Mühe kaum einer unserer Kranken geheilt worden sein — andererseits hat aber die Behandlung in den meisten dieser Fälle Hindernisse hinweg geräumt, die durch die Arbeit der Guttempler allein nicht überwunden werden konnten.

Wir dürfen also wohl sagen, daß wir in der Hypnose-Behandlung ein Mittel besitzen, durch welches einzelne Fälle von schwerer Trunksucht geheilt oder doch ganz wesentlich gebessert werden können, aber wir werden uns hüten müssen,

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

den Wert dieses Mittels zu überschätzen. Für die große Masse der den Anstalten zuströmenden Alkoholisten könnten wir das außerordentlich zeitraubende und mühsame Verfahren selbst dann nicht verwenden, wenn überall genügend für ärztliche Kräfte gesorgt wäre; es wird immer nur für diejenigen Fälle reserviert bleiben, die zwar noch einen gewissen inneren Halt besitzen, aber doch nicht durch bloße Versetzung in eine abstinent lebende Umgebung geheilt werden können. Diese Kranken zu erkennen ist nicht leicht und bedarf einiger Erfahrung und einer so eingehenden Beobachtung wie sie im allgemeinen nur in Anstaltsverhältnissen möglich ist. Daher ist leicht zu verstehen, daß sich — von einzelnen Ausnahmefällen abgesehen — die Suggestivbehandlung von Trinkern ganz ohne Anstaltsaufenthalt nicht durchführen läßt; Fall XIX beweist dies deutlich. Es muß sogar wünschenswert erscheinen, daß auch die Anstalten selbst, in welche Trinker aufgenommen werden — und das sind ja fast alle öffentlichen Krankenhäuser — mehr Rücksicht auf diesen Teil ihrer Pfleglinge nehmen, denn zur Zeit sind die Bedingungen zur Behandlung Alkoholkranker dort noch keineswegs günstig. Wir mußten im Fall VI berichten, daß der Patient heimlich in der Anstalt Bier getrunken hatte, und ähnliche Vorgänge werden unvermeidlich sein, solange die Anstalt Bier als regulären Bestandteil der Verpflegung führt.

Auch sonst wird man manche Erleichterung finden, wenn einmal die Trinkerheilung als durchführbare und notwendige Aufgabe, wenigstens der Anstalten für psychisch Kranke, erkannt worden ist; man wird dann eher in der Lage sein, auch bei mittellosen Kranken den Aufenthalt in der Anstalt so weit zu verlängern, als es die Behandlung erfordert, während wir bei unsern Versuchen mehrfach in verfrühte Entlassung willigen mußten, da die Frage der Kostendeckung alle andern Rücksichten überwog. So könnte in den ärztlich geleiteten öffentlichen Anstalten mancher Alkoholkranke dauernd oder doch auf lange Zeit dem gesunden Leben zurückgewonnen werden — die Trinkerheilanstalten ohne ärztliche Leitung und die Enthaltsamkeitsvereine würden dadurch nicht entbehrlich, sie würden im Gegenteil dann erst recht ausgenutzt werden können.

Wichtiger freilich, als alle Versuche Trinker zu heilen sind Maßregeln zur Verhütung der Trunksucht und niemand,

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

der die Größe der Alkoholnot kennt, sollte sich der Pflicht entziehen, bereits unter den Gesunden die Trinksitten zu bekämpfen, aus denen die Alkoholkrankheiten entspringen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Hofrat Dr. Ganser meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die mannigfache Anregung und Unterstützung bei meiner Arbeit sowie für die gütige Überlassung der hier angeführten Krankengeschichten.

Generated on 2021-11-22 08:06 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Wirkungen des Alkoholtrinkens der Erwachsenen auf die Jugend!

(Eine Schraube ohne Ende.)

Von **Mathilde Lammers.**

Ohne Zweifel sind bei der Alkoholfrage die Geschmacksnerven beteiligt. Wem Alkohol widerlich schmeckt, nicht bloß das erstemal, sondern jedesmal, wenn er ihn über die Lippen bringt, der hat keine große Selbstbeherrschung nötig, um ihn zu meiden. Dem Kinde schmeckt Wein sauer, Bier bitter, Branntwein scharf, ehe man es durch Zureden oder Beispiel an Alkohol gewöhnt hat. Daß diese Geschmacksempfindungen ursprünglich keine angenehmen, keine den Nerven zusagenden sind, zeigen die bekannten figürlichen Ausdrücke, die in jeder Sprache vorkommen: eine saure Arbeit, ein bitterer Kummer, ein scharfer Verweis u. a. Abgesehen von den unwiderleglich nachgewiesenen schädlichen physischen, intellektuellen, moralischen Folgen des Alkoholgenusses für Kinder (vgl. die Schrift von Dr. W. Bode: „Zum Schutz unserer Kinder vor Wein, Bier und Branntwein"), sollte man zunächst doch einmal an das nächste denken: daß man durch Verabreichen von Alkohol die Geschmacksnerven der Kinder abstumpft und damit die stärkste natürliche Schutzwehr gegen die Trinksitten wegreißt.

Ich spreche aus eigener persönlicher Erfahrung. Wie fast alle gebildeten Deutschen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts jung waren, habe ich lange, bis ins Alter hinein die herrschende Ansicht geteilt, daß Branntwein schädlich und nicht


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO
Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr anständig, Bier unschädlich, Wein heilsam, edel und wohltätig sei. Trotzdem bin ich fast völlig abstinent aufgewachsen und zumeist bei dieser Lebensweise geblieben, und das hat nachher, als bessere Einsichten verbreitet wurden, nicht nur auf meine Gesundheit und Leistungsfähigkeit, sondern auch auf meine Stellung zur Alkoholfrage doch einen ganz wesentlichen Einfluß gehabt.

In meinem Elternhause wurde mittags und abends bei Tisch überhaupt nicht getrunken, nicht einmal Wasser. Die Kost war reichlich, an Fleisch wurde nicht gespart; aber es gab in mannigfaltigster Abwechselung daneben nahrhafte und erfrischende Suppen, viel Gemüse, sehr viel Obst, roh wie gekocht und eingemacht, viel gezuckerte Mehl-, Milch- und Eierspeisen. Wein lagerte im Keller: eine billige Sorte französischen Rotweins und kam bei festlichen Gelegenheiten ein paarmal im Jahre auf den Tisch; dann ließ man uns Kinder an dem Glase eines Erwachsenen nippen, aber er schmeckte uns herbe und nicht „nach mehr". Für den zu Gesellschaften oder in Krankheitsfällen mitunter bereiteten „Bischof" waren wir empfänglicher, aber ich erinnere mich deutlich, daß meine Zunge sowohl bei diesem beliebten Getränk wie bei anderen mit noch so wenig Alkohol vermischten Genußmitteln immer etwas auszusetzen hatte: eben das Scharfe, Brennende, das der Alkoholfreund vorzugsweise schätzt. Bier: ein ganz leichtes, in Niedersachsen damals fast allein bekanntes Weißbier, namens Broyhahn, von vielleicht 2 Proz. Alkoholgehalt, kam nicht zum Trinken, nur zu Küchenzwecken ins Haus. Im Sommer erfrischte es uns mit der Zutat von Wasser, Zucker, Zitrone, geriebenem Brot oder eingebrockten Salzkringeln als Kaltschale; in der kühleren Jahreszeit erschien es als Biersuppe oder als das als Erwärmungsmittel sehr geschätzte Eierbier. Branntwein wurde zu Haushaltszwecken manchmal geholt; getrunken wurde er weder als vulgärer Schnaps, noch als vornehmerer Kognak, Arrak oder Rum, noch in der Verkleidung des Likörs, und den bei seltenen Gelegenheiten, aber kaum je bei uns zu Hause gebrauten Punsch, der mir geboten wurde, trank ich mit Überwindung, nur um nicht aufzufallen. Wer so oder noch besser völlig abstinent bis zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre lebt, der entbehrt den Alkohol schlechterdings nicht, wenn er keinen

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

bekommt, und läßt sich natürlich viel leichter von seiner Schädlichkeit überzeugen, als derjenige, der mit längst abgestumpften Geschmacksnerven nur die Erfahrungen der unfehlbar sofort erfolgenden angenehmen Nerven-Erregung nach Alkohol-Genuß aufspeichert und von den ebenso unfehlbar folgenden, aber oft erst nach langer Zeit fühlbaren verderblichen Wirkungen auf die verschiedensten körperlichen Organe nichts weiß und auch nichts wissen will.

Nach statistischen Erhebungen in Schulen ist anzunehmen, daß die große Mehrzahl aller Deutschen am Ausgang der Kindheit nicht bloß, wie meine Geschwister und ich, den Geschmack von Wein und Bier, viele auch von Branntwein, bereits kennen gelernt, sondern die anfänglich widrige Geschmacksempfindung beim Zusichnehmen dieser Getränke schon überwunden hat. Wie geht es nun weiter? Der junge Mann jeglichen Standes scheidet aus dem Familienleben aus, sobald seine Vorbildung auf einen Lebensberuf beginnt, und wird mit eben demselben Tage notgedrungen ein Wirtshausbesucher: er mag als Arbeiter in einer Schlafstelle hausen oder auf der Landstraße dahin ziehen; er mag die Hochschulen der Wissenschaft und Kunst besuchen, ein Handwerk lernen oder im Laden und Kontor arbeiten. Im Wirtshaus muß er seine Mittagsmahlzeit, gewöhnlich auch sein Abendbrot suchen. Das bedeutet, so wie unsere Wirtshäuser, vornehme Gasthöfe und niedrige Budiken heute noch sind, stark gewürzte, gesalzene und gepfefferte Kost; für den, der's bezahlen kann, namentlich in Süddeutschland, ein Übermaß an Fleischspeisen, wenig Obst und Gemüse, wenig Abwechselung, und — selbstverständlichen Trinkzwang. Denn der Wirt will verdienen, und an den Speisen verdient er nichts, oder nicht genug. Es macht dabei für unsere Betrachtung nichts aus, ob der Lehrling, Gehilfe, Student, Aspirant, Leutnant oder was er ist, täglich zu einer oder zwei Mahlzeiten Wein, Bier oder Schnaps trinkt. Es macht nicht einmal sehr viel aus, ob er soviel sittliche Kraft hat, immer und unter allen Umständen mäßig zu bleiben, oder ob er sich mitunter übernimmt, oder vielleicht, ehe er noch seßhaft wird, ein Sklave des Alkohols geworden ist, ohne es selbst zu wissen. Irgend einmal in den zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren nach dem Verlassen des Elternhauses, nimmt er in dem Fall, den wir jetzt betrachten wollen, ein

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Weib und gründet eine Familie. Und nun ist tausend gegen eins zu wetten, daß er, einerlei in welcher sozialen Stellung, wenn ihn inzwischen die Abstinenzbewegung nicht schon erfaßt hat, mittags und abends „seinen“ Wein, „sein“ Bier nicht entbehren will, nicht entbehren zu können meint. Vielleicht trinkt die junge Frau mit; vielleicht verzichtet sie aus Sparsamkeitsrücksichten, oder weil sie es im Elternhause nicht gewohnt war, oder ihr nichts daran liegt. Sind die Leutchen fünf Jahre weiter, und es sitzen die ältesten Kinder mit am Tisch, so kennen diese es nicht anders, als daß für den Vater, bez. für alle erwachsenen Tischgenossen, Wein oder Bier aufgesetzt wird. Natürlich werden sie vom Trinkensehen durstig: das werden Kinder immer! und wenn die Eltern noch so vernünftige Leute mit strengen Begriffen von Kindererziehung sind, so werden sie es doch nicht übers Herz bringen, die Kinder dursten zu lassen, während sie selbst trinken, sondern allerhöchstens heißt es für gewöhnlich: Kinder trinken Wasser; Wein oder Bier sind für die Großen. Welches Kind in der Welt hätte aber nicht den löblichen Ehrgeiz, zu sein und zu tun, wie die Großen? Also giert es nach einem Schlückchen aus Vaters oder Mutters Glase, empfindet es als eine Beförderung, wenn ihm bei leicht sich darbietender Gelegenheit aus der Flasche ein wenig in sein Wasserglas geschenkt wird, und trinkt das herbe Zeug so standhaft hinunter, wie nur immer der Junge trotz aller üblen Erfahrungen mit der ersten und zweiten Zigarre sich die dritte anzündet.

Sehen wir hier die Schraube ohne Ende?

Auf die im Sande verlaufene Anti-Branntweinbewegung der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts folgte die Erfindung des untergärigen Bieres, des haltbaren, stärker alkoholführenden Lagerbieres, und bis vor kurzem pries man es als den Erlöser von der Branntweinpest. Man schloß die Augen vor der Tatsache, daß der regelmäßige Biertrinker immer dann und wann ein Bedürfnis nach „etwas stärkerem“ spürt. Man merkte nicht, daß Biertrinken Durst erzeugt. Man verkannte die physischen Schädigungen des reichlichen Biergenusses. Der braune Trank schien bekömmlich, war billig und mit Leichtigkeit überall zu beschaffen. Jemehr Biertrinker, destomehr Wirtshäuser, destomehr flott verdienende Brauereien, destomehr riesig an-

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

wachsendes Alkohol-Kapital, destomehr Verführung zum Trinken, desto stärkerer Trinkzwang. Auch eine Schraube ohne Ende! die es dahin gebracht hat, daß uns in Deutschland der Alkoholkonsum jetzt (im Jahre 1903) $3^1/_8$ Milliarden kostet.

Es gibt natürlich kein Allheilmittel gegen den Alkoholismus. Jede einzelne Maßregel, die man empfehlen möchte, setzt immer voraus, daß gleichzeitig eine ganze Menge anderer Maßregeln betrieben werden. Aber wenn man sich die Schraube ohne Ende betrachtet, die im Vorstehenden skizziert ist (an Alkohol gewöhnte Kinder, junge Männer zum Trinken im Wirtshaus täglich gezwungen, seßhaft gewordene Männer und Hausväter, die ihren Tischtrunk nicht entbehren wollen, eine neue Generation von Kindern, die mit der Gewöhnung an Alkohol aufwächst), so besinnt man sich doch, ob nicht irgendwo Hand an diese Schraube zu legen wäre, um ihr ein Ende zu machen.

An die Kinder können wir uns nicht wenden. Wenigstens denke ich nicht englisch-amerikanisch-methodistisch genug, um mir von den bands of hope in Deutschland große Wirkungen zu versprechen, und ebenso wenig aussichtsvoll erscheint mir bis jetzt noch der aus Amerika her angepriesene Versuch, Alkohol-Unterricht als besonderes Fach in die deutschen Schulen einzuführen, ehe soviel abstinente Lehrer da sind, daß sie an jeder Schule die Mehrzahl bilden und den Ton angeben.

Kann man der jungen Männer habhaft werden und sie in abstinenten Vereinigungen von Standesgenossen sammeln: desto besser! Aber dann muß man ihnen zu Hilfe kommen, indem man alkoholfreie Wirtschaften und Speisehäuser einrichtet, also z. B. den Verein für Gasthaus-Reform, der die Sache gerade an diesem Ende angreift, wirksam unterstützt. Das scheint mir nach beiden Richtungen das aussichtsreichste Verfahren.

Ohne das dürfte es auch nicht viel helfen, wenn man die Eltern zu beeinflussen versuchte, sie sollten um ihrer Kinder willen das Trinken bei den Hauptmahlzeiten überhaupt unterlassen. Die Mütter würden am Ende leicht dahin zu bringen sein, die Väter schwerlich, und darauf kommt es doch an, wie wir gesehen haben. Beispiele lehren wirksamer als Regeln. Außerdem — geben wir das nur zu — der Alkoholgenuß erzeugt einen Missionstrieb, so lebhaft und nie versagend, wie man ihn allen christlichen Religionsgesellschaften im Interesse

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

der Heiden und in ihrem eigenen wünschen möchte. Wer Milch oder Wasser trinkt, beruhigt sich unschwer dabei, wenn ein anderer keine Neigung hat mitzuhalten. Wer Wein oder Bier in Gegenwart anderer trinkt, und wären es auch seine eigenen kleinen Kinder, fühlt den Trieb ihnen abzugeben; in einer Gesellschaft von Abstinenten hat ein Einzelner, der nicht enthaltsam ist, von seinem Glase Wein oder Bier nicht den rechten Genuß. Der Vater, der fünfzehn, zwanzig und mehr Jahre hindurch jeden Mittag bei Tisch und jeden Abend ein paar Glas alkoholisches Getränk zu sich genommen hat, wird in der Regel den Versuch nicht erst machen wollen, ohne das auszukommen. Er k a n n es vielleicht durch einen bloßen Vorsatz gar nicht mehr durchführen, und wie leicht kommt ihm dann der tröstliche Gedanke: „Ich bin ja so mäßig, empfinde nur angenehme Wirkungen von dem einen Glase Wein oder der halben Flasche Bier, die ich zu mir nehme, und den Kindern kann es doch unmöglich schaden, wenn ich ihnen das Wasser im Glase mit einem Tropfen Wein rot färbe oder sie einmal am Bierglase nippen lasse.“

Aber die Mütter? — Eben weil die meisten Frauen zwischen Schule und Ehe den Familien-Zusammenhang nicht verlieren, dem Zwang des Wirtshauslebens nicht unterworfen werden wie die jungen Männer, haben sie es leichter, aus eigenem Entschluß auf regelmäßigen oder auch auf jeglichen Alkoholgenuß zu verzichten. Es fehlt ihnen nur zumeist an der Einsicht in die damit verbundenen Gefahren und, wenn sie nicht durch ein ernstes Berufsleben gestählt sind, an der Schulung der Willenskraft, das für Recht Erkannte durchzusetzen. Haben wir erst einmal einen Fortbildungs-Schulzwang für das weibliche Geschlecht aller Stände, so können dann die in die Ehe tretenden jungen Mädchen über den Alkoholismus und verwandte Fragen hinreichend aufgeklärt sein, um in ihrem Bereich die völlige Enthaltsamkeit einzuführen, im Interesse ihrer Finanzen, der Gesundheit aller Hausgenossen, des häuslichen Behagens, — vor allem im Interesse ihrer Kinder. Sie werden zugleich, wie unsere Mutter das schon vor zwei Generationen aus einem wunderbar sicheren Instinkt heraus tat, die Kost in ihrem Hause so einrichten, daß sie dem Durst nach alkoholischen Getränken keinen Vorschub leistet. Sie werden mit der jetzt so leicht zu beschaffenden theoretischen Aufklärung

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

ausgestattet, ihre Söhne und Töchter als Abstinenten von Geburt an und aus Überzeugung ins Leben entlassen und damit Scharen von Vorkämpfern dem Heer der Alkohol-Gegner zuführen, deren Rüstung an der gefährlichen Stelle undurchdringlich ist: deren intakte Geschmacksnerven die Versuchung zum Genuß geistiger Getränke nicht erst aufkommen, jedenfalls nicht übermächtig werden lassen.

Übrigens ist auch von dieser Richtung her der Kampf gegen den Alkoholismus bereits hier und da im Gange. In einer Hansestadt erzählte bei einer Tischgesellschaft ein Gast, er und seine Frau tränken daheim weder Wein noch Bier mehr; Wein werde nur noch für Besuch aufgesetzt. Darauf sagte ein anderer: „Bilden Sie sich nur nicht ein, Sie wären allein so vorgeschritten! Wir haben uns dazu schon vor langer Zeit entschlossen, um unserer Kinder willen.“ Und es fand sich, daß fünf Ehepaare, den gebildetsten und wohlhabendsten Kreisen angehörig, zugegen waren, die es ebenso hielten.

Also vivant sequentes! und die Schraube wird ein Ende finden.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Ratschläge in Betreff des Wassertrinkens.

Von **G. Asmussen.**

„Vom vielen Trinken spricht man wohl, doch nie vom großen Durste". — Diesen Vorwurf machen die Biertrinker den Alkoholgegnern. In No. 1, Jahrgang II der Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage" geht Prof. Dr. Heim auf den Einwand ein. Es ist sehr wichtig, was er in seiner Abhandlung: „Meine Wahrnehmungen und Erwägungen über die Folgen der Enthaltsamkeit" über das Wassertrinken sagt. Prof. Heim empfiehlt reines kühles Leitungswasser und hebt ganz besonders hervor, daß die niedere Temperatur, nicht etwa ein Kohlensäuregehalt es ist, was dem Wasser den erfrischenden Geschmack verleiht. Es heißt dann wörtlich: „Im Sommer muß man in solchen Städten, wo sonst gesundheitsgemäßes Wasser, aber von nicht genügend tiefer Temperatur (10—12°) vorhanden ist, das zum Genuß bestimmte Wasser auf diese Temperatur abkühlen. Leider ist die Notwendigkeit der Kühlung der großen Masse im allgemeinen und den Besitzern von Gastwirtschaften im besonderen nur hinsichtlich der alkoholhaltigen Getränke, höchstens noch der zu teueren Preisen verkauften Mineralwässer, geläufig. Auf diesen Punkt werden die Vereine, die sich die Bekämpfung des Alkoholgenusses angelegen sein lassen, noch mit vermehrtem Nachdruck hinzuwirken haben." —

Sehr richtig! Ich möchte mir nun erlauben hieran einige Bemerkungen zu knüpfen. Wir können in dieser Angelegenheit von den praktischen Amerikanern manches lernen. In der vorigen Nummer führte ich das in Bezug auf den „Weinzwang" und das Hotelwesen aus, nun möchte ich noch etwas hinzufügen über das Wassertrinken.

Ob man im Hotel oder auf der Eisenbahn, im Restaurant oder am Büffet der Eisenbahnstationen, im Speisesaal der An-

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

gestellten großer Fabriken oder im Privathause sein Mahl einnimmt, stets ist das erste, was dem Gast auf den Tisch gestellt wird, ein Glas Wasser. In der Regel wird etwas Eis in das Glas geschüttet und dann aus der Karaffe das Glas gefüllt.

Eiswasser! — Das Wort hat bei uns einen schlechten Klang. Als ich mich im Sommer v. J. rüstete, nach Amerika zu reisen, da wurde ich nämlich sehr oft gewarnt: „Nehmen Sie sich vor dem Eiswasser drüben in acht! — Die Amerikaner verderben sich ihren Magen so gründlich damit, daß, wenn die nach Europa reisenden Yankees wegen ihres Leidens einen deutschen Professor aufsuchen, dieser ohne weiteres sagt: Ursache der Krankheit, Eiswasser!" — Das leuchtete mir einigermaßen ein, denn ich gewann aus den Erzählungen meiner Gewährsmänner den Eindruck, als ob die Amerikaner das Eiswasser literweise hinunter gurgelten, ebenso wie der richtige Ur-Münchener das Bier. Jedenfalls nahm ich mir vor, mit dem Eiswasser sehr vorsichtig umzugehen und mir meinen Magen in keiner Weise vergletschern zu lassen.

Als ich dann aber drüben sah, wie sich die Sache in Wirklichkeit macht, da schwanden — Gott sei Dank! — bald meine „guten Vorsätze". Man läßt nämlich das Trinkwasser durch das Eis soweit abkühlen, daß es wirklich erfrischend wirkt. Es handelt sich also nicht um „Eiswasser" von Null bis 1 Grad, sondern um ein angenehm gekühltes Trinkwasser. Davon trinkt man dann nicht große Massen, sondern entsprechend wenig. Ein kleines Glas, langsam und schluckweise getrunken, löscht den Durst gründlich und nachhaltig.

Aber nicht nur bei den Mahlzeiten — morgens, mittags und abends — spielt frisches, kühles Wasser eine wichtige Rolle, man findet eisgekühltes Trinkwasser durchweg in allen Fabriken, Kontors und Büreaus. Es kann dort, für jedermann zugänglich, aus großen Behältern in Gläser oder Becher gezapft und getrunken werden. In den Eisenbahnwagen fehlt die Eiswasser-Zapfstelle nicht. In den Lesehallen, Museen und Bildergalerien kann man stets einen kühlen Wassertrunk bekommen. Meist sind sehr geschmackvolle Trinkständer oder Wandborne in den Vorhallen dieser Gebäude angebracht, dem man klares, kaltes Wasser entnehmen kann. Das ist geschehen,

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

weil dafür ein allgemeines Bedürfnis vorliegt, obgleich in den meisten dieser öffentlichen Anstalten auch Restaurationsräume vorhanden sind, wo man für sein Geld etwas anderes bekommen kann. Natürlich nur alkoholfreie Getränke.

Wenn man auf der Eisenbahn in den famosen Pullman-Wagen sein „dinner“ einnimmt, so wird man auf der Speisekarte sehr oft angezeigt finden, aus welcher „vorzüglichen Quelle“ das Trinkwasser stammt, das zum Essen gegeben wird.

Auf der Welt-Ausstellung in St. Louis gab es Trinkwasser-Automaten in großer Anzahl, die für 1 Cent ein kleines Glas Eiswasser lieferten. In den Fremdenzimmern des Hotels ist in der Regel ein Knopf der Klingelleitung mit „Gcewater“ bezeichnet. Ein Druck — der kühle Trank erscheint!

Der Amerikaner legt also Wert auf das Getränk, das, wie das alte Studentenlied zu vermelden weiß, dem Vater Noah gar nicht mehr schmecken wollte: „dieweil darin ersäufet sind — viel sündhaft Vieh und Menschenkind.“ In Deutschland ist es aus diesem Grunde und anderen Ursachen schon lange aus der Mode gekommen unverfälschtes Wasser zu trinken, man scheut sich einen „soliden Durst“ auf so billige und einfache Art zu löschen. Es gibt viele Leute, die Wasser, gemeines Wasser nur höchst widerwillig in den Mund nehmen und die, wenn das nun schon mal aus Reinlichkeitsgründen geschehen muß, sich sehr davor hüten, daß es nicht in den Magen gelangt. Wenn sie von einem „Wassertrinker“ hören, überläuft sie eine Gänsehaut. Höchst bedauerlich ist, daß mancher von diesen Wasserscheuen dennoch an der Wassersucht sterben muß! —

Nun muß ich gestehen, daß ich dann und wann das Wasser sehr gern gemischt mit etwas reinem und gutem Fruchtsaft genieße, immerhin weiß ich den Wert und Wohlgeschmack unverfälschten Quellwassers sehr zu schätzen, namentlich bei den Mahlzeiten und auf Touren. Aber kühl muß es sein, sodaß es in kleinen Mengen schon erfrischend wirkt. Mir hat der Genuß des eisgekühlten Wassers während meiner Reise in Amerika niemals geschadet, es löscht aber am nachhaltigsten den Durst. Wir müssen dahin wirken, daß auch bei uns mehr Wert auf einen **kühlen** Wassertrunk gelegt wird.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Kolonial-Alkoholismus.

Von Dr. med. **Meinert.**

Der Alkoholismus, wie er sich in den kolonisatorisch fortgeschrittensten Gebieten namentlich der tropischen und subtropischen Länder entwickelt hat, ist für eine Sonderbetrachtung reif. Eine solche muß sich auf Ursachen, Erscheinungen und Wirkungen erstrecken.

Daß der Alkoholgenuß in den Tropen nur ein mäßiger sein darf, wird von allen Tropenärzten und von allen Tropenkennern betont, soweit sie ihn nicht völlig verwerfen, was manchmal sogar Ärzte tun, die im Übrigen der Enthaltsamkeitsbewegung entgegentreten (z. B. Prof. Hueppe). Kein gebildeter Europäer begibt sich wohl in die Tropen, ohne die besten Vorsätze nach dieser Richtung hin. Und doch kehrt nach längerem Aufenthalt in denselben selten einer zurück, der nicht an seinen Organen Schädigungen aufwiese, welche er selbst zwar für die Folgen des tückischen Klimas zu halten pflegt, deren alkoholische Natur aber für den Kundigen zu tage liegt.

„Wer sich von allen Ausschreitungen, namentlich im Genuß geistiger Getränke, frei hält", so sagte Emin Pascha, „kann die Ammenmärchen von den Gefahren des Tropenklimas dreist verlachen".

Und wie viele erliegen diesen „Gefahren des Tropenklimas", ehe sie die Heimat wiedergesehen haben! Ich selbst hatte den Tod von drei nach tropischen Ländern ausgewanderten jungen Vettern zu beklagen. Der eine starb an Zuckerkrankheit, der andere an Gehirnentzündung, der letzte an Magen- und Leber-

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

krebs — alles Krankheiten, deren Beziehungen zum Alkohol man auch hier genugsam kennt. Sie tranken „mäßig", aber wenn sie gar keinen Alkohol getrunken hätten, würden sie wahrscheinlich heute noch leben.

Wie kommt es, muß man sich fragen, daß ausgewanderte Europäer dem Alkohol gerade in den Tropen so häufig zum Opfer fallen, trotz aller Warnungen und guten Vorsätze? Zu dieser Frage will ich an erster Stelle das Wort nehmen lassen, den Kaiserl. Regierungsarzt in Togo, Dr. Külz:*)

„Die in die tropischen Länder importierten Alkoholika unterscheiden sich zunächst durch einen höheren Alkoholgehalt unvorteilhaft von ihren europäischen Geschwistern. Da leichte Biere im Tropenklima schlecht haltbar sind, werden sie stärker eingebraut, der Alkoholgehalt wird gesteigert. Ebenso sind daselbst leichte Weine dem Verderben mehr ausgesetzt, sodaß sie nicht eingeführt werden können, oder wenn es doch geschieht, möglichst schnell weggetrunken werden müssen. Dabei sind ferner die Alkoholika infolge des auf ihnen lastenden Zolles und hoher Transportkosten im Preise ganz bedeutend, oft um das doppelte und noch höher stehend als zu Hause. Mancher Europäer erzielt trotz hoher Einnahmen nur deshalb keine Ersparnisse in den Tropen, weil die teuren alkoholischen Getränke, die er nötig zu haben glaubt, dieselben verschlingen. Leider pflegt der Deutsche bei Berührung mit Angehörigen fremder Nationen, wie sie das Leben in den Kolonien häufig mit sich bringt, nicht nur seine eigenen Trinksitten mit großer Treue weiter zu entwickeln, sondern er nimmt mit Vorliebe die der anderen Nationen noch hinzu. So wird in den deutschen Kolonien nicht nur Bier, Wein, Sekt und Kognak getrunken, sondern auch der Whisky der Engländer und der Absynth der Franzosen hat zahlreiche Anhänger gefunden. Obwohl ich mich über die Zuträglichkeit des Alkohols als Arznei für ganz bestimmte Krankheitsfälle nicht verbreiten will, so möchte ich doch einem alten und scheinbar sehr fest eingewurzelten Vorurteile entgegentreten; nämlich dem, als ob der Alkohol, besonders in konzentrierter Form, ein direktes Heilmittel gegen Malaria

*) Zur Hygiene des Trinkens, Separat-Abdruck aus „Deutscher Gut-Templer" No. 20. 1904.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

sei. Noch heute gibt es viele Kolonisten, die als erstes Medikament bei einem Fieberanfalle eine beträchtliche Dosis Sekt, Kognak, Glühwein oder dergl. sich einverleiben. Der dadurch herbeigeführte narkotische Zustand mag über das subjektive Krankheitsgefühl wohl auf kurze Zeit hinwegtäuschen, aber irgend welchen objektiv nachweisbar günstigen Einfluß auf den Verlauf der Malaria hat der Alkohol entschieden nicht; wohl aber im Gegenteil sehr oft einen äußerst schädlichen".

Unsere jungen Kolonisten versumpfen häufig schon auf der Ausreise. Ihre Unerfahrenheit, ihre Leichtgläubigkeit und ihr volles Portemonnaie locken die Verführer an. Der gefährlichste unter ihnen ist der joviale deutsche Landsmann, der sich auf seine Trinkfestigkeit etwas zu gute tut.

Deutschtum und Trinken sind nicht nur in Amerika (vgl. diese Vierteljahrsschrift 1904, S. 384) und in den Kolonien, sondern leider auch schon in unserer alldeutschen Bewegung unzertrennliche Begriffe geworden.

Dr. A. Fick-Zürich hatte den Mitgliedern des alldeutschen Verbandes den Vorschlag gemacht, sich zu gunsten alldeutscher Zwecke auf einen Monat des Tabaks und Bieres zu enthalten, und in No. 20 der „Alldeutschen Blätter" schlug ein anderes Mitglied des Alld. Verbands vor, diese Karenzzeit auf ein ganzes Jahr auszudehnen. Darauf antwortete ein drittes Mitglied in der Mainummer der Zeitung „Die Feder", Organ deutscher Vereine in Antwerpen und Umgebung (vgl. „der Alkoholgegner" 1905, No. 9, S. 14):

„Daß dieser Vorschlag mit den Bestrebungen des Alldeutschen Verbandes in gewisser Beziehung im direkten Widerspruch steht, hat sich der Einsender wohl nicht klar gemacht. Tatsächlich glauben wir, daß der Alld. Verb. doch in erster Linie Erhaltung und Verbreitung deutscher Sitten und Gebräuche anstrebt, und können uns daher nicht mit dem Gedanken befreunden, die alte, echt deutsche Sitte des edlen Biertrinkens, diesen bezeichnenden Charakterzug des echten Deutschen, so nutzlos auszurotten. Wir sagen „nutzlos", denn wir glauben kaum, daß eine solche Askese auf uns Deutsche begeisternd oder veredelnd wirken würde. Echter deutscher Abstammung mit urwüchsigem deutschen Gefühl scheint der betreffende Herr nicht zu sein, denn sonst würde er einem Alldeutschen aus echtem Schrot und Korn mit einer solchen Zumutung wohl nicht nahe getreten sein." — — — — — — — — —
— —

„Lassen wir daher dem Deutschen ruhig sein Nationalgetränk, das schäumende Bier. Lehren wir ihm vor allen Dingen deutsch denken und deutsch fühlen und dann wird auch er für gemeinnützliche, wohltätige Zwecke sein Scherflein spenden, ohne von



Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

ihm liebgewordenen Gewohnheiten Abstand nehmen zu müssen. Nicht zum mindesten tragen gerade gemütliche deutsche Bierabende zur Erhaltung des Deutschtums bei, aus ihnen geht manches lobenswerte patriotische Unternehmen hervor.

Pietätlos würde es sein, unsere edlen, kraftstrotzenden Vorfahren zu verleugnen, die „am Ufer des Rheins immer noch eins tranken“. . . . . . .

Das ist die Gesellschaft, auf welche der tropenkundige Professor von Behring sich berufen kann, wenn er sagt:*)

„Selbstbeobachtung, sowie vergleichende Beobachtung an mir genau bekannten Personen scheinen mir zu beweisen, daß die Grenzen des gut bekömmlichen Alkoholquantums, in Gestalt von gutem Wein und Bier, recht weit gezogen sein können. Zumal auf mehreren meiner größeren Seereisen war es mir immer sehr auffallend, wie sehr die Alkohol-Konsumenten an körperlicher Leistungsfähigkeit, geistiger Frische, allgemeiner Menschenfreundlichkeit und guter Laune den Abstinenzlern überlegen waren.“ Für das Zustandekommen von Alkoholfeindschaft weiß er keine andere Erklärung als:

„Nach einer flott durchlebten Jugend
Rückt langsam dann das Alter an,
Es wendet sich der Mensch zur Tugend,
Weil er ja nicht mehr sünd'gen kann.
Und was Natur und Zeit getan,
Das sieht man dann als Bess'rung an.“

Leider hat diese mehr als eigentümliche Stellungnahme eines der verdientesten deutschen Hygieniker zur Alkoholfrage unter den jungen Ärzten Schule gemacht und auch unter den Schiffsärzten, deren viele frisch aus dem akademischen Kneipenleben heraus ihren verantwortlichen Dienst auf den großen Passagierdampfern antreten. Das ist für das Verständnis des Tropenalkoholismus kein unwichtiges Band, welches zwischen den studentischen Trinksitten der Heimat und den Trinksitten in den Kolonien geknüpft ist.

Der als Kajütpassagier reisende junge Abstinent hat, je nachdem er es mit der Reisegesellschaft trifft, manchmal einen harten Stand. Nicht jedem ist der Gleichmut oder der Humor verliehen, mit welchem man Spötter entwaffnet. Aber die eigentlichen Schwierigkeiten harren seiner erst am Ziel. Hat er doch Empfehlungen mitgebracht und also Besuche zu machen.

*) Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit? Eine Antwort der Deutschen medizinischen Wissenschaft auf diese Frage. Mäßigkeits-Verlag. Berlin 1903.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Die Gastfreundschaft ist überall in unseren Kolonien hochentwickelt. Der Gast wird geehrt, geehrt vor allem durch einen guten Tropfen, den man ihm vorsetzt. Soll er ablehnen? Das hieße den Gastfreund beleidigen. Der junge Ankömmling begnügt sich also mit Mäßigkeit. Sie läßt sich leicht durchführen, wenn der Gastfreund selbst ein mäßiger Mann ist. Aber wenn er es nun nicht ist, wie dann? Dann verstimmt ihn der Landsmann, der nicht wacker Bescheid tut, und läuft Gefahr, für einen unerzogenen Menschen gehalten zu werden — und das vielleicht von einem einflußreichen Mann, der ihm in der Kolonie sein Fortkommen zu schaffen, aber auch zu untergraben vermag.

Erfahrungsgemäß unterwerfen sich in der Trinkfrage die jungen Kolonisten gewöhnlich sehr schnell der Autorität der älteren, auf ihre Erfahrungen pochenden. Und wenn so ein älterer Kolonist ein Trinker ist, so sind seine Erfahrungen mit dem Alkohol eben immer glänzend. So konnte es kommen, daß von der Abstinenz, die wir für die Tropen als das einzig richtige erkannt haben, draußen in unseren Kolonien so gut wie nichts zu spüren ist.

Im Jahre 1903 befanden sich unter den in Togo und Kamerun lebenden Europäern nur ein einziger Abstinent und nur ein einziger Mäßiger im modernen Sinn, der also nur gelegentlich sein weniges trank. Alle übrigen hielten es mit der täglichen Alkoholgewohnheit.

Wo sich im Ausland auch Deutsche zusammenfinden, zeichnen sie sich auf's Unvorteilhafteste durch ihre Trinksitten aus. Man hört oft, daß es die Engländer noch schlimmer treiben sollen, aber das ist im allgemeinen nicht richtig.

Ein im Tropendienst erprobter deutscher Militärarzt teilte mir die Eindrücke mit, die er in den letzten Jahren gewann. In den chinesischen und japanischen Hafenplätzen befleißigen sich die Engländer zu etwa 75 Prozent einer vernünftigen Lebensweise, während dies von höchstens 25 Prozent der Deutschen behauptet werden kann. In Yokohama, wo mein Gewährsmann sich viele Monate lang aufhielt, tummelten sich früh zwischen 5 und 8 auf dem Sportplatz fast sämtliche Engländer und Amerikaner, aber nur 2 Deutsche. Im deutschen Klub aber

Generated on 2021-11-22 08:09 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

kneipten und lärmten unsere Landsleute jede Nacht von 11—3, wie sich vom russischen Konsulat aus sehr gut beobachten ließ.

Engländer und Amerikaner erfreuen sich am Tennis, Fußball, Cricket, am Reiten und Rudern. Der einzige Sport der Deutschen in Yokohama, Nangasaki, Kobe, in Singapore, Hongkonk, Schangai und Tientsin ist das Kegelschieben. An den United Clubs sind sie zwar beteiligt. Aber sie genügen ihnen nicht; überall haben sie ihre Extraklubs, in denen nach deutscher Art gezecht wird. Sehr deutlich unterschieden sich auch meinem Kollegen die drei Nationalitäten im Familienverkehr. Bei den verheirateten Deutschen standen vor jedem Couvert 6 Gläser. Portwein, Wermuth, Mosel, Rotwein oder Rheinwein, zuletzt schwerer Rotwein und Sekt wurden hintereinander angeboten und nach einer Stunde folgte für die Herren Whisky mit Soda, noch später Bier. In englischen und amerikanischen Familien stand ein einziges Glas auf dem Tisch und es wurde gefragt: Wünschen Sie Weißwein, Rotwein, Sekt oder Wasser?

In Deutsch-Südwestafrika lebt man herrlich und in Freuden. Die etwa 150 Deutschen, die vor Beginn der Unruhen in Swakopmund ansässig waren, zeigten dem Ankömmling mit Stolz als größte Sehenswürdigkeit des Ortes den „Flaschenkirchhof“, auf welchen alle geleerten Wein-, Bier- und Schnapsbouteillen zusammengeworfen wurden. „In diesem Klima darf der Mensch, wenn ers aushalten will, aus einem gewissen Alkoholdusel nicht herauskommen.“ Derartige Redensarten bekam man oft zu hören.

Leider ist von solchen sonderbaren Vorstellungen auch unsere Schutztruppe angesteckt, von der es gar nicht mehr zweifelhaft sein kann, daß bei ihr regelmäßige Alkoholrationen eingeführt sind, noch nicht gerechnet die ihr aus der Heimat zugeführten alkoholischen Liebesgaben. So figurieren allein in dem vom Dresdener Anzeiger (15. Juni 1905) bekannt gegebenen „Verzeichnis der vom Landesausschusse für die freiwillige Hilfstätigkeit der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen seit Beginn der kriegerischen Unternehmungen in Deutsch-Südwestafrika eingelieferten Sachen“: 8 Kisten Wein, 6 Kisten Likör und Spirituosen, 1 Faß Likör, 1 Faß Magenlikör, 2 Kisten Spirituosen.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Wie in den Gehirnen aller Alkoholiker, so wohnt auch in den Gehirnen unserer Kolonialalkoholiker die verhängnisvolle Täuschung, daß das, was sie an Alkohol konsumieren, ihnen bekomme. Demgegenüber steht die traurige Tatsache, daß sie ihrer großen Mehrzahl nach an Alkoholzerrüttung zu Grunde gehen, die sich bei ihnen außerdem recht häufig mit den Folgen einer syphilitischen Infektion und übertriebenen Tabakgenusses kompliziert. Durch Herz-, Leber-, Nieren-, Gehirn- und Lungenleiden, Schlaganfälle, Diabetes, Delirium tremens, Infektionskrankheiten aller Art, auch durch chronische, wie Syphilis und Tuberkulose, erscheinen sie hervorragend bedroht, während andererseits bezeichnender Weise es keine Infektionskrankheit gibt, gegen welche der Tropen-Alkoholiker sich nicht durch seine Panacee, den Alkohol, geschützt wähnt. Bei Cholera, Ruhr und namentlich bei Influenza hat dieser naive Glaube ja auch in Europa seine Rolle gespielt. Einen unleugbaren Schutz verleiht der Alkoholismus unseren Kolonisten lediglich gegenüber dem Kanibalismus der Südseeinsulaner, welche das Fleisch des Weißen Mannes seines Alkoholgeschmackes wegen verschmähen.

Auch aus der subtropischen Zone liegen Nachrichten vor über die Verwüstungen, welche der Alkoholismus unter den dort lebenden Europäern anrichtet, und namentlich über seine Beziehungen zu den hauptsächlichsten Todesursachen in diesen Ländern. Ich verweise namentlich auf eine Bemerkung aus Kleinasien von Dr. von Düring über die Häufigkeit von Herz-, Gefäß- und Magenkrankheiten bei den besser Situierten. (Deutsche mediz. Wochenschrift 1902, No. 23, S. 418) und auf die Berichte aus Ägypten von Dr. Fromherz in Heluan und Dr. von Becker, Chefarzt des österr.-ungar. Hospitals zu Kairo (beide enthalten in der „Münchener mediz. Wochenschrift“ 1904, No. 9). Nach diesen letztgenannten landeskundigen Ärzten kommen Herzleiden in Ägypten sehr häufig vor, aber nicht etwa als Folge von Gelenkrheumatismus, der dort so gut wie ganz fehlt, sondern als Folge von Alkohol- und Tabakmißbrauch. Der Araber ist nie herzkrank, wohl aber der in Ägypten ansässige und sich diesen verderblichen Genüssen hingebende Europäer. Von den nach ihren offenbaren Beziehungen zum Alkoholismus bekannten Krankheiten gibt es in Ägypten neben den Herzkrankheiten auch noch den Krebs,

den Leberabszeß und namentlich die Tuberkulose. Die ganz enthaltsam lebenden Fellachen werden so gut wie niemals tuberkulös, um so mehr aber die durch den Trunk herabgekommenen Kophten und die in Ägypten als Hausdiener Verwendung findenden und die Genüsse ihrer Herren teilenden Nubier. Unter diesen Genüssen spielt bei den ansässigen Europäern der Alkohol die Hauptrolle. Der größte Teil der sich unter ihnen findenden vielen Lungenkranken hat allerdings den Keim der Krankheit bereits mitgebracht. „Nichtsdestoweniger besitzen wir auch eine hier erworbene Tuberkulose. Sie tritt gewöhnlich gepaart mit chronischem Alkoholismus bei langjährigen älteren Kolonisten auf. Sie kommt noch bestimmter in der zweiten Generation hier geborener Kinder bereits in früher Jugend als Drüsentuberkulose, als meningeale Form und als sogenannte verkäsende Pneumonie nach Masern und Keuchhusten vor. Dritte Generationen europäischer Kolonisten dürften überhaupt nicht viel im Lande existieren .....: Die Verkümmerung und Dekadenz geht dann bis zur wohltätigen Sterilität. (Dr. von Becker.)

Über die in Ägypten ungemein häufigen Leberabscesse verbreitete sich auf dem ägyptischen Ärztekongreß (Kairo, Dezember 1902) Professor Kartoulis aus Alexandrien. Nach seinen Beobachtungen traten sie in 58 Prozent der Fälle als Nachkrankheiten von Ruhr auf und vorzugsweise bei Alkoholikern. Bei diesen pflegte auch, wie am 2. Verhandlungstage des Kongresses hervorgehoben wurde, die an sich harmlose Malaria trotz Chinin ungünstig zu verlaufen, namentlich wegen der häufigen Herz- und Nierenveränderungen, mit denen die Gewohnheitstrinker in die Krankheit eintreten.

Von größtem Wert aber ist wegen des Lichtes, den er auf die in unseren westafrikanischen Kolonien herrschenden Zustände wirft, ein Vortrag des bereits erwähnten österreichischen Konsular- und Gerichtsarztes Dr. von Becker in Kairo (ebenfalls gehalten auf dem dortigen Ärztekongreß) über die „Stoffwechselanomalien und Psychosen der Europäer in heißen Ländern“. Von 2600 Ägyptern, ansässigen Österreichern und Ungarn wurden in den vorhergegangenen 5 Jahren 62 geisteskrank, somit durchschnittlich in jedem Jahre eines von 210 Individuen.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

„Es handelt sich um die Feststellung einer entschieden tropischen Wahnsinnsform, die man mit Recht „folie morale tropicale“ oder „tropical moral insanity“ nennen könnte, die aber im Deutschen bereits einen ausgezeichneten Ausdruck erhalten hat: „der Tropenkoller“.

„Sie alle, meine Herren, waren erstaunt über einzelne Vorkommnisse im zentralen Afrika, die selbst dem Laien die Ansicht aufdrängen mußten, daß in den betreffenden Fällen der kriminelle Tatbestand hart an die Konsequenzen pathologischer Impulsivität und einer krankhaft tiefgesunkenen Ethik streift. In der Tat liegen viele Anzeichen vor, daß es sich hier — selbst in einigen in Europa abgeurteilten Fällen — um pathologische Erscheinungen handelt, die mit dem Tropenleben im innigsten Zusammenhange stehen, die aber bestimmter Faktoren zu ihrer Auslösung bedürfen.

„Zählen wir diese ätiologischen Momente in Kürze auf, so müssen wir in erster Linie den Alkoholismus nennen. Nach übereinstimmenden Nachrichten waren die betreffenden Individuen Alkoholiker, in der größten Mehrzahl Alkoholiker, deren Toleranzquantum — wie es in den heißen Ländern so häufig vorkommt — bedeutend vermindert war. In der Geschichte finden Sie, wenn Sie wollen, eine Art alkoholischen Typ dieser Krankheitsform in Alexander dem Großen, dessen Aufenthalt in den heißen Euphrat-Niederungen nach den Strapazen des indischen Kriegszuges Ihnen in einer fast ununterbrochenen Kette von Tatsachen die Krankheitsgeschichte eines alkoholischen Tropenwahnsinnigen darbietet. Sodann folgt der unleugbare Einfluß der psychischen Minderwertigkeit: nur allzu häufig sind in der Beobachtungsreihe bereits in Europa moralisch minderwertige havarierte Individuen, denen der Tropendienst zur letzten Ressource werden sollte.“ (Zeitungs-Korrespondenz des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke 1903, No. 2, Artikel 11.)

Und damit wären wir bei den sozialen Wirkungen des Alkohols in den Kolonien angelangt. Sie werden — vergleichend betrachtet — sich ungefähr richten nach dem Alkoholkonsum der Mutterländer, sonach am ausgeprägtesten sein in den französischen Kolonien. Wie sie sich in diesen, und namentlich in den indochinesischen darstellen, schildert

sehr anschaulich G. Deherme in der von Dr. Legrain redigierten Monatsschrift „Les Annales antialcooliques“ April 1905, S. 53 („L'alcoolisme aux colonies“):

„Der Alkoholismus ist das Geschwür an den Kolonien. Ihm sind alle Greuel zuzuschreiben, von denen die Zeitungen jetzt voll sind; die uns diejenigen zu Feinden machen, die wir beschützen sollten, mit denen wir einen Erstgeburts-Vertrag eingegangen sind. Nichts bringt Kolonien so leicht zu Fall, wie das Überhandnehmen des Courtisanentums unter den eingeborenen Weibern, das überall als direkte Folge des Alkoholismus erscheint. Wir brauchen uns nur an Haiti zu erinnern.

Es ist ja offenbar, daß die Scheußlichkeiten, welche zur Verhaftung der Administratoren Girard, Gaud, Toqué führten nur unter dem Einflusse der Trunkenheit verübt sein können. Man spricht von der Erregung, von einer Art Halluzination, denen das europäische Hirn, unter dem Einflusse der tropischen Sonne anheimfällt, — und all das ist nur Alkoholismus, den man nicht eingestehen will.

Die „Phantasien“ der Herren Gaud und Toqué sind aber für unsere Kolonialpolitik lange nicht so verhängnisvoll, wie die öffentliche Beleidigung, die s. Z. dem Kaiser von Annam Tranh-Tai auf einem Spaziergang von 3 betrunkenen Kolonialsoldaten zugefügt worden ist. Die Weiber im Gefolge des Kaisers erteilten ihnen dafür an Ort und Stelle eine sehr nachdrückliche Lektion, die gewiß nicht zur Erhöhung des Prestiges unserer Waffen beigetragen hat. Ich brauche nicht weiter von der Wirkung zu reden, die derartige Zwischenfälle auf ein, jede Hierarchie so hoch ehrendes, an äußerer Würde so sorgsam festhaltendes Volk ausüben müssen.

Etwas später gaben in Saigon die Tet-Feste, das Neujahr der Chinesen und Annamiten, das im Februar gefeiert wird, Veranlassung zu widerlichen Prügeleien zwischen betrunkenen Matrosen und Soldaten, zu allerlei Mißhandlungen von Eingeborenen, zu Raub, Diebstahl usw.

Der Alkoholismus herrscht in der Kolonialarmee ganz allgemein. Der Kolonialsoldat kennt kein anderes Vergnügen, als die scheußlichen, aber billigen alkoholischen Getränke, die man ihm in wallachischen und chinesischen Spelunken vorsetzt. In diesem mörderischen Handel macht der Chinese sein Ver-

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

mögen. Er lächelt bei dem Gedanken, daß er dadurch zugleich die Stunde der Vergeltung an diesen westlichen Barbaren, diesen „Schweinen mit den weißen Zähnen und dem Leichengeruch“, näher heranrücken hilft. Freilich ist sein Beruf nicht ohne Gefahren: diese chinesischen Schnäpse rufen Auftritte hervor, deren erstes Opfer er bei der geringsten Unvorsichtigkeit selber wird. Es bleibt ihm dann nichts weiter übrig, als seine Spelunke der Plünderung zu überlassen und schnellstens zu fliehen, wenn er nicht erschlagen werden will.

Die alkoholisierten Soldaten, oft außerdem syphilitisch infiziert, sind natürlich geschwächt und den Strapazen eines Feldzuges in keiner Weise gewachsen. Sogar in Friedenszeiten überfüllen sie die Hospitäler. Wenn sie nicht sterben, muß man sie zur Erholung nach Hause schicken, und was es kostet, jeden von ihnen zu ersetzen, wissen wir. Dem Kolonialsoldaten fehlt es an Arbeit. Man müßte ihn mehr beschäftigen, ihn für die prachtvolle, fruchtbare Natur jener Länder interessieren, Militär-Ackerbausiedelungen schaffen, ihn auf alle Weise erziehen, vorbereiten für seine eigene Erzieherrolle. Man müßte überall Soldaten- und Matrosenheime gründen, wie es schon eines in Saigon gibt; man müßte das Treiben der chinesischen Branntweinhändler genauer überwachen, oder wo nötig, ganz beseitigen. Man könnte auch ein anderes Rekrutierungssystem für die Kolonialarmee einführen. Nicht gerade die Schlechtesten müßte man dorthin schicken. Der französische Kolonisator müßte ebenso gut Erzieher wie Soldat sein. Unsere „exportierten Apachen“ aber sind schlechte Soldaten und zugleich Erziehungs-Verderber. Sie heben nicht die Bevölkerung, unter der sie leben, sie bringen ihr nur unsere Laster, sie demoralisieren sie, sie ziehen die Verachtung und den Haß des besseren Teiles jener Bevölkerung auf uns. Wir assimilieren uns ihren Abschaum, die gelben Strolche, die zu allem bereit sind. Leider richtet der Alkoholismus nicht nur unter dem Militär seine Verheerungen an. Die Cafés von Saigon, Hanoi und Haiphong sind zur vielfach wiederholten „Schnäpschen-Stunde“ stets überfüllt, und Absynth wird am meisten verlangt. Die Bureaus schließen um 5, gegessen wird um 8; die Zwischenzeit wissen sich unsere Landsleute — vom „Frühstücks-Schnäpschen“ ganz abgesehen — nicht besser zu vertreiben, als durch Kartenspiel

und Schnapstrinken. In jenen Gegenden des Durstes reicht ja ein Schnäpschen natürlich nicht weit; folglich werden in diesen 3 Stunden bis zum Diner mehrere genommen. Man betrügt sich über die Anzahl hinweg, indem man jeden nachfolgenden Schnaps schwächer n e n n t, als den vorhergehenden: der erste trägt den Namen 5 %, der zweite 4 %, der dritte 3 % usw. Die durchlaufene Skala bietet vielen ganz zwanglos die Gelegenheit, noch einmal von vorn anzufangen. Nach dem Diner kehren die Unverheirateten in die Cafés zurück, und nun kommen die Cock-tails in den verschiedensten Variationen an die Reihe, und bei den geringsten Anlässen — der Champagner. Beim Verlassen des Cafés ist man entnervt, wenn nicht berauscht, die cerebrale Anarchie herrscht, und um sie zu beruhigen, prügelt man den Kuli, den Boy und vergewaltigt die Kellnerin. Am nächsten Tage fängt man von neuem an. Das nennt man „das freie, breite“ Leben der Kolonien, das die Träume unserer zukünftigen Gauds und Toqués erfüllt.

In den e n g l i s c h e n K o l o n i e n, die ich durchwandert habe, Colombo, Singapore, Hongkong, spielt das Bar keine so wichtige Rolle. Dagegen habe ich dort bei ebenderselben trockenen Hitze alle Sports mit Enthusiasmus betreiben sehen. Ich für meinen Teil glaube bestimmt, daß der Sport im Verein mit der Mäßigkeit das beste Mittel ist, um die tropische Schläfrigkeit abzuschütteln, und die fatale cerebrale Unordnung, die man auch dem tropischen Klima zuschreibt, zu vertreiben. Unter jenen Himmelsstrichen bedeutet die Schenke, das Café, unvermeidliche Vertierung, Krankheit, Wahnsinn, Tod.

Man müßte auch ein regeres geistiges Leben zu erwecken suchen. Unsere Beamten sind im allgemeinen gebildete Leute. Es wäre gewiß nicht zu optimistisch, zu hoffen, daß sie sich auch für andere Dinge interessieren könnten, als für die Intriguen des Avancements, sowie für die verhängnisvolle Chemie der 5, 4, 3 und 2 %. Schon ihre amtlichen Obliegenheiten würde ihnen größeres Interesse einflößen, wenn man ihnen mehr Initiative darin ließe. Beschränkte man sich nur auf die notwendigsten Ämter, so könnte man die Anzahl der Beamten erheblich einschränken, was eine bessere Auswahl ermöglichen würde. Man kann es gar nicht genug sagen: die schlimmste Gefahr für unsere Kolonien und unsere Kolonisten ist der Alkohol;

und die Hauptursache des Kolonialalkoholismus ist der Mangel an ernster Beschäftigung, die Langeweile. In der Arbeit liegt das Heil. Also — fort mit den Kolonial-Sinekuren.

Das Übel liegt in seiner ganzen Bedeutung klar zu Tage, und besonders in Indo-China. Wir sind dort mitten unter einer abstinenten Bevölkerung. Vor der Okkupation hatte man vielleicht niemals einen betrunkenen Annamiten gesehen. Seitdem hat der Verbrauch von Reisbranntwein (dessen Alkoholgehalt wir durch fiskalische Maßregeln erhöht haben!) sehr bedeutend zugenommen. Man sieht aber auch jetzt noch höchst selten einen Annamiten in berauschtem Zustande, und auch das nur in den untersten Bevölkerungsschichten. Dieses aufmerksame, höfliche Volk, für das das äußere Decorum heilig ist, das keine andere Überlegenheit anerkennt, als diejenige des Geistes und des Wissens, kann den Eroberer, den es schwankend und lallend vor sich sieht, nur verachten, und beim Asiaten ist Verachtung und Haß dasselbe.

Unsere Kolonie ist also in Gefahr. Man spricht allerdings, nicht ohne Grund, viel von der japanischen Gefahr. Die Alkoholgefahr ist aber viel dringender! Und es ist notwendig, sie zu beschwören. Ich habe einige Maßregeln genannt, die sofort ergriffen werden können. Es gibt gewiß noch viele andere. Man wird vor allem an der Verbesserung des Beamten-Personals in den Kolonien nie genug tun können. Die Kolonien werden stets ebensoviel wert sein, wie die Menschen, denen ihre Verwaltung anvertraut ist.

Welche sozialen Folgen aber und welche Wirkung insbesondere auf das Verhältnis zu den Eingeborenen und auf ihre kulturelle Entwickelung hat der Alkoholhandel und die Alkoholsitte der Europäer in Deutschlands kolonialen Schutzgebieten gezeitigt?

Wie über die Vorgänge in einer angeheiterten Gesellschaft nur die nüchtern Gebliebenen wahrheitsgetreu Aufschluß zu geben vermögen, so dürfen wir auch nur von den verhältnismäßig wenigen gebildeten Männern, die inmitten des deutschen überseeischen Alkoholtaumels ihre Gehirne von narkotischen Mitteln freigehalten haben, ein objektives Urteil erwarten. Diese wenigen sind neben einigen abstinenten Ärzten die Missionare.

Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

Daß die Berichte der Missionare viel Mißvergnügen bereitet und den Berichterstattern viele Schmähungen und Verdächtigungen eingetragen haben, ist leicht erklärlich. Aber nach der Philippika des klerikalen Abgeordneten Roeren im deutschen Reichstag (167. Sitzung vom 18. März 1905, stenographischer Bericht S. 5389) wird die Wahrhaftigkeit der Missionare nicht so bald wieder in Zweifel gezogen werden können. Unwidersprochen blieb auch ihre Anerkennung in derselben Reichstagssitzung durch den Abgeordneten Ledebour, der nach Seite 5391 des stenographischen Berichts folgendes ausführte: „Nur ganz im allgemeinen möchte ich bemerken, daß nach unserer Kenntnis der Kolonialverhältnisse allerdings die Missionare gegenüber den anderen dort tätigen Europäern dasjenige Element sind, das am meisten kulturfördernd wirkt. Weder die Beamtenschaft, noch die Handlungsbeflissenen, noch die Plantagenbesitzer u. s. w. haben bisher gezeigt, daß sie es verstünden, das Kulturniveau der Eingeborenen zu heben."

Am Schlusse meiner Ausführungen will ich noch auf die von jetzigen oder früheren deutschen Missionaren ausgehenden Kundgebungen verweisen, in welchen wir in Wirklichkeit die wichtigsten und zuverlässigsten Quellen besitzen über die durch den Kolonialalkoholismus heraufbeschworenen unhaltbaren Zustände. Es wird darüber im deutschen Monatsblatt des Blauen Kreuzes „Der Herr mein Panier" (1905, No. 5) nach dem „Mäßigkeitsfreund" in einem Artikel mit der Überschrift „Hendrik Witboi" ausführlich berichtet. Das Leben dieses in letzter Zeit so viel genannten Hottentotten-Häuptlings bietet ein ergreifendes Bild vom Fluche des Alkohols. Wir tragen Bedenken, diesen Artikel mit seinen schweren Anklagen gegen das Treiben in unseren südafrikanischen Kolonien in dieser Zeitschrift abzudrucken. Die deutschen Missionare, insbesondere der verdiente Barmer Missionar Olpp, der heute noch in Herford lebt, scheinen durch Belehrungen, Warnungen, Beispiele und durch Bildung eines Blaukreuzbundes, sowie durch Vorstellungen beim Gouverneur und bei unsern deutschen Offizieren alles Mögliche versucht zu haben, um unsere eigenen deutschen Landsleute und das Volk der Hottentotten vor dem Alkohol zu retten, und namentlich den Saufereien am Geburtstage des Kaisers vorzubeugen. Es möge



Generated on 2021-11-22 08:08 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Original from UNIVERSITY OF CHICAGO

genügen, die Schlußworte des Artikels anzuführen: „Diese Zustände sind nicht nur eine Schmach für den deutschen Namen und für das Christentum; sie sind ein Verbrechen an den Afrikanern! Womit man sündigt, damit wird man gestraft! Wie wahr ist dieses Wort im Lichte der Geschichte! Es dürfte uns auch ein Schlüssel sein zu dem dunklen Geheimnis, warum dort im fernen Südwestafrika die Erde getränkt werden muß mit so viel gutem deutschen Blut!"

Das von ernsten Franzosen über die Zukunft der französischen Kolonien gesprochene Urteil gilt auch von den deutschen Kolonien. Dieselben scheinen uns nur haltbar, wenn alle nach tropischen und subtropischen Ländern berufenen Beamten und Truppen zur Enthaltsamkeit von Alkohol verpflichtet werden.

Generated on 2021-11-22 08:09 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

Die ersten neun internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus und der bevorstehende zehnte Kongreß in Budapest.

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die bisher abgehaltenen neun internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus haben unleugbar auf die medizinische Wissenschaft und Volksgesundheit und auf das Zusammenleben der Menschen schon eine nicht unbedeutende Gesamtwirkung ausgeübt und werden der Weltkultur hoffentlich noch weitere wichtige Dienste leisten. Da in den Tagen vom 11.—16. September 1905 in Budapest der zehnte internationale Kongreß gegen den Alkoholismus abgehalten werden soll, werden einige Mitteilungen über die früheren internationalen Kongresse nicht überflüssig erscheinen.

Die ersten neun Kongresse haben stattgefunden: 1885 in Antwerpen, 1887 in Zürich, 1890 in Christiania, 1893 in Haag, 1895 in Basel, 1897 in Brüssel, 1899 in Paris, 1901 in Wien und 1903 in Bremen. Auf allen diesen Kongressen haben Männer und Frauen der verschiedensten Kulturvölker eine Reihe ernster Vorträge und Berichte über die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus und über die großen Gefahren der modernen Trinksitten für die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der Völker selbst gehalten oder mit angehört und ihre Ansichten darüber mit einander ausgetauscht. In allen Städten, wo bisher internationale Kongresse gegen den Alkoholismus stattfanden, haben die Teilnehmer auch wichtige lokale und internationale Einrichtungen, Maßregeln und Schriften zur Bekämpfung der Gefahren des Alkohols kennen und mit heimischen Veranstaltungen und Schriften vergleichen gelernt. Es

Generated on 2021-11-22 08:09 GMT / https://hdl.handle.net/2027/chi.097558175
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Original from
UNIVERSITY OF CHICAGO

sind ferner viele persönliche Beziehungen angeknüpft und nützliche Belehrungen, Anregungen und Verständigungen über weite Länder, Berufszweige und Gesellschaftskreise verbreitet worden.

Man hat in nunmehr zwanzigjähriger gemeinsamer Arbeit sich davon überzeugt, daß der Alkohol ein Weltübel und der Alkoholismus einer der gefährlichsten Feinde des internationalen Kulturfortschritts geworden ist. Er lähmt die Kraft und den Willen zum Guten und Nützlichen und vergiftet mit den ihm anhaftenden leiblichen, geistigen und sittlichen Schäden nicht nur die geselligen, sondern auch die beruflichen und öffentlichen Zustände. Wie die überall verbreiteten Freunde des Alkohols und die mächtigen Interessenten des Alkoholkapitals über internationale Mittel und Verbände und über weitreichende Erfindungen und Versuchungen verfügen, wie sie den Alkoholgenuß in der Presse als gesundheitlich kräftigend anzupreisen und sogar bildlich und poetisch zu verherrlichen suchen, so müssen auch die Mäßigkeitsfreunde und Enthaltsamen zu einem internationalen Kampfe sich rüsten und in allen Ländern einmütig zusammenwirken. Die Völker der Erde sind berufen, eine große Weltgemeinde und Wirtschaftsgenossenschaft zu bilden und im friedlichen Verkehr durch körperliche und geistige Arbeit immer größeren Massen von Menschen reichlichere Kulturgüter zuzuführen und reinere Sitten überall zu verbreiten. Die internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus haben die Weltkultur schon dadurch mächtig gefördert, daß sie die Aufmerksamkeit weiter Berufskreise in den verschiedensten Ländern mehr auf die Alkoholfrage hingelenkt und die Alkoholwissenschaft wesentlich bereichert haben.

Es verdient als ehrenvoll für das weibliche Geschlecht ausdrücklich erwähnt zu werden, daß sich um die Begründung und Entwicklung der internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus eine Engländerin Charlotte Gray im Auftrage der amerikanischen Guttempler-Logen ganz hervorragende Verdienste erworben hat. Charlotte Gray war nicht nur in Antwerpen, sondern auch in Zürich und sodann in Christiania und auf den darauf folgenden Kongressen unermüdlich tätig für die Verbreitung und Gewinnung von Kräften und Ordnern dieser Kongresse. Sie hat sich außerhalb der Kongresse namentlich auch durch Begründung von Guttempler-Logen in den ver-

schiedensten Ländern verdient gemacht. Wir finden ihren Namen auch im Programm des bevorstehenden Kongresses in Budapest unter den Rednerinnen für den Frauen-Abend.

Es sind beinahe auf allen internationalen Kongressen gegen den Alkoholismus lebhafte Meinungskämpfe zwischen den Mäßigen und Enthaltsamen ausgefochten worden. Auch der letzte neunte Kongreß in Bremen hat dies bewiesen. Man darf diese Meinungskämpfe über verschiedene Standpunkte und die gegenseitigen Anklagen über die Art des Vorgehens in der Agitation nicht zu tragisch nehmen. Tatsache ist, daß sie auf weite Kreise anregend und belebend wirken und zu tieferer Erforschung der brennendsten Streitfragen beitragen. Es gibt überall sowohl Mäßigkeits- wie auch Enthaltsamkeitsfreunde, welche über den trennenden Fragen die einigenden Punkte nicht vergessen und zu versöhnlichem Zusammenwirken gegen die Macht des Alkoholkapitals und die Gefahren des Alkoholgenusses für alle Volkskreise auffordern. Es ist jedoch vielleicht nicht überflüssig, sowohl die Mäßigen als auch die Enthaltsamen wiederholt aufzufordern, trotz der Verschiedenheit ihrer theoretischen Ansichten und Überzeugungen wenigstens praktische Toleranz zu üben und sich lieber in die notwendigen praktischen Arbeiten zu teilen, als über den richtigen theoretischen Standpunkt und über die Ziele der Agitation zu streiten. Man wird bei dem Vorgehen in der Alkoholfrage überall die Verschiedenartigkeit der Individualitäten, sowie den Stand der allgemeinen Volksbildung und den besonderen Charakter, die Sitten und die Bildungsstufe der uns gerade umgebenden Personen berücksichtigen müssen; man wird nicht vergessen dürfen, daß wir alle in der Beurteilung der alkoholischen Getränke viele Irrtümer begangen haben, daß die Mäßigkeit uns viel geholfen und in vielen Beziehungen vorbereitend gewirkt hat und daß schon die Erziehung zur Mäßigkeit, die allgemeine Belehrung über die Wirkungen des Alkohols und die Einwirkung auf Gesetzgebung und Verwaltung zur Milderung und Einschränkung der Übel des Alkoholgenusses beitragen und segensreich auf die Massen des Volkes wirken kann. — Die Mäßigen sind als Vorarbeiter und Pioniere den Behörden und den Massen gegenüber, welche durch allzu strenge Forderungen leicht abgeschreckt werden, auch von den Enthaltsamen willkommen zu heißen. Auf der andern

Seite sollten die Mäßigen anerkennen, daß die Enthaltsamkeitsbestrebungen ebenso notwendig sind, wie die Mäßigkeitsbestrebungen, daß die Enthaltsamen durch die Trinkerrettung eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben in der Alkoholfrage zu lösen suchen und daß ihre Geretteten nach vielen Tausenden zählen gegenüber von Hunderten, die in Anstalten geheilt sind und nach ihrer Entlassung erst recht des Beistandes der Enthaltsamen bedürfen. Die Abstinenzbestrebungen sind besonders deshalb der allgemeinen Förderung bedürftig und würdig, weil sie vorzugweise von den unbemittelten Klassen des Volkes getragen werden und dieselben erfahrungsmäßig rascher, leichter und nachhaltiger von dem Laster der Trunksucht befreien helfen, als es der bloßen Mäßigkeit möglich ist.

Der zehnte internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Budapest wird hoffentlich alle Seiten der Alkoholfrage einer erneuten gründlichen Beratung unterziehen! Möge er eine Pflanzstätte fruchtbarer Gedanken und Anregungen werden, neue Untersuchungen veranlassen und zur Verbreitung der in den beiden letzten Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen wesentlich beitragen! Die Kongreßleitung in Budapest hat ihr vorläufiges Programm kürzlich mit folgender Einleitung veröffentlicht:

Der neunte internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen hat beschlossen, den zehnten Kongreß im Jahre 1905 in Budapest abzuhalten und wurde dafür seitens des unterzeichneten Komitees, besonders ausländischen Wünschen Rechnung tragend, die Zeit vom 11.—16. September festgesetzt.

Dieser internationale Kongreß gegen den Alkoholismus wird in einem Lande tagen, wo bisher zur Abwehr der Alkoholgefahren sozusagen nichts geschah. Die geringe gesellschaftliche Agitation, welche durch Einwirkung des Wiener achten Kongresses entstand, hat nur wenig Resultate aufzuweisen und kämpft mit den Anfangsschwierigkeiten, trotzdem die Alkoholfrage überall schon lange jenen engen Grenzen entwachsen ist, in welchen sie sich in der ersten Zeit des Kampfes gegen den Alkoholismus bewegte, und sich zu einer sozialen Frage von großer Wichtigkeit entfaltet hat.

Es ist bekannt, daß der Alkoholismus alle Gesellschaftsklassen heimsucht, Gebildete und Ungebildete. Reiche und

Arme, ohne Unterschied. Aus diesem Grunde richten wir unseren Aufruf weder an einzelne Personen noch an einzelne Gesellschaftsklassen, sondern an jedermann ohne Klassenunterschied, mit der Bitte, teilzunehmen am Kongresse, diese wichtige Frage je gründlicher kennen zu lernen und sich mit uns zu vereinen in dem Bestreben, diese verheerende Seuche der Menschheit zu bekämpfen. Von einer sozialen Krankheit kann uns nur ein zielbewußter sozialer Kampf befreien.

Der Kongreß steht nicht im Dienste einer Richtung. Unsere Tätigkeit vereinige alle und alles, was die Bekämpfung des Alkoholismus zum Zwecke hat, sei es nun auf dem Wege der Mäßigkeit oder der Abstinenz. Die Kongreßverhandlungen umfassen nicht sämtliche Teile der Alkoholfrage, denn dieses Material ist bereits so groß, daß es unmöglich wäre, im Rahmen des Kongresses alle Teilfragen zu behandeln. Nach dem bewährten Muster des Kongresses in Bremen wollen auch wir nur einige Hauptpunkte, die unseres Erachtens aktuellsten Fragen, zur Diskussion vorbereiten, indem wir besonders die soziale, pädagogische, hygienisch-medizinische und juristische Seite der Frage vor Augen halten, damit jeder der Teilnehmer das ihn am meisten interessierende Kapitel finden möge.

Der abzuhaltende Kongreß hat eine wichtige Kulturmission zu erfüllen, nicht nur in Ungarn, sondern überhaupt in Osteuropa, besonders in den Balkanstaaten. In diesen Ländern sind die Segnungen der Antialkoholbewegung überhaupt nicht, oder nur kaum bekannt, und fordern wir dieselben daher besonders auf, die Gelegenheit zu benutzen, um die Erfahrungen jener Nationen kennen zu lernen, welche den Kampf gegen den Alkohol schon seit Jahrzehnten führen. Und an diese Nationen stellen wir die Bitte, dem Kongreß je mehr Vertreter zu senden, damit wir den Reichtum ihres diesbezüglichen Wissens und Erfahrungen kennen lernen und für uns verwerten können.

Zu Ehrenpräsidenten wurden aufgefordert:

Dr. Albert v. Berzeviczy	Josef v. Márkus
geh. Rat, königl. ung. Unterrichtsminister.	Oberbürgermeister von Budapest.

Johann Halmos
Bürgermeister von Budapest.

Die Teilnahme am Kongresse wie alle übrigen Anmeldungen sind an das Kongreßbureau (Dr. Philipp Stein, Budapest,

IV. Központi városháza) zu richten, welches in jeder Hinsicht bereitwilligst Auskunft erteilt. (Amtsstunden von 4—6 N.-M.)

Für die mit dem Kongreß verbundene Ausstellung erteilt Auskunft und übernimmt Anmeldungen Dr. J. Kovács, königl. Rat, Direktor des Handelsmuseums (Budapest, V. Váczi-körút 32).

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 6 Kronen. Geldsendungen sind an den Kassierer Herrn Apotheker Karl Tauffer (Budapest, VI. Teréz-körút 39) zu richten. Die Teilnahme am Kongresse berechtigt auch zum Bezug des Kongreßberichtes.

Das provisorische Programm weist auf:

I. Festvortrag: Gruber-München. „Hygiene des Ich".

II. Diskussions-Themata: 1. Der Einfluß des Alkohols auf die Widerstandsfähigkeit des menschlichen und tierischen Organismus mit besonderer Berücksichtigung der Vererbung. Referent Laitinen-Helsingfors. — 2. Ist Alkohol ein Nahrungsmittel? Referent: Kassowitz-Wien: „Kann ein Gift die Stelle einer Nahrung vertreten?". Zweiter Referent: unbestimmt. — 3. Die kulturellen Bestrebungen der Arbeiter und der Alkohol. Referent: Vandervelde-La Hulpe, Kiß-Budapest. — 4. Alkohol und Geschlechtsleben. Referent: Forel-Chigny près Morges. — 5. Alkohol und Strafgesetz. Referenten: Lombroso-Turin: „Die soziale Prophylaxe des Alkoholismus", Bleuler-Zürich: „Die Behandlung der Alkoholverbrechen", Vámbéry-Budapest: „Der Alkohol als sozialer Faktor der Kriminalität". — 6. Der verderbliche Einfluß des Spirituosenhandels auf die Eingeborenen in Afrika. Referent: Müller-Groppendorf. — 7. Die Unterstützung des Kampfes gegen den Alkohol durch die Erziehung in Haus und Schule. Referenten: The Hon[ble] Mrs. Eliot Yorke-London, Hähnel-Bremen, Eötvös-Szolnok, Fischer-Pozsony, Kirschanek-Szt.-István. — 8. Alkohol und physische Leistungsfähigkeit mit besonderer Berücksichtigung des militärischen Trainings. Referent: unbestimmt. — 9. Die hygienische Bedeutung des Kunstweins gegenüber dem Alkoholgenuß überhaupt. Referent: Liebermann-Budapest. — 10. Die industrielle Verwertung des Alkohols als Kampfesmittel gegen den Alkohol. Referenten: Frau Daszynska-

Golinska-Krakau: „Die national-ökonomische Bedeutung der industriellen Spiritusverwendung", Klemp-Budapest, Baron Malcomes-Budapest. — 11. Die Reform des Schankwesens. Referenten: Eggers-Bremen: „Alkoholkapital und Gegenkapital", Helenius-Helsingfors: „Die Beziehung der Alkoholgesetzgebung zur Reform des Schankwesens", Legrain-Paris: „Gasthaus-Reform und Gasthaussitten-Reform", Malins-Birmingham: „Die Bewegung der Gasthausreform". — 12. Die Organisation der Antialkoholbewegung. Referenten: Wlassak-Wien, Máday-Budapest, Stein-Budapest.

Für die Kongreßzeit sind bisher folgende Abendversammlungen angemeldet:

a) Frauen-Abend, veranstaltet durch den Bund ungarischer Frauen-Vereine. Redner: Miß Gray (London), Gonser (Berlin), Wakely (London). Auskunft erteilt Auguste Rosenberg, Budapest, I, Fehérvári-út 41. — b) Abendversammlung, veranstaltet durch den Bund der katholischen Vereine. Auskunft erteilen Dr. A. Gießwein, Reichstagsabgeordneter und Domherr, und Karl Szentiványi, Direktor des Bundes der katholischen Vereine. Budapest, VIII, Szentkirályi-utcza 28. — c) Versammlung der Psychiater. (Bezieht in sein Programm auch die Frage der Trinkerrettung ein.) Redner: Forel (Chigny), Fischer (Pozsony). Auskunft erteilt: Dr. Ladislaus Epstein, Primararzt, Budapest I., Landesirrenanstalt Lipótmezö. — d) Abendversammlung der Universitätshörer. Redner: Enderstedt (Stockholm), Holitscher (Pirkenhammer), Auskunft erteilt: Stud. med. Emerich Dóczi, Budapest VI., Aradi-u. 62 — e) Arbeiterversammlung veranstaltet durch das Arbeiterkomitee des Kongresses. Auskunft erteilt: Adolf Kiß, Präsident des Komitees, Budapest VII., Dob-utcza 75. — f) Guttempler-Abend. Redner: Juliusburger (Berlin), Schwartz (Budapest). Auskunft erteilt: Dr. med. Madzsar, Budapest VIII., Baross-utcza 41.

Das endgültige Programm und die Zeiteinteilung können erst an einem späteren Zeitpunkte veröffentlicht werden.

Nähere Mitteilungen und Programme sind auch durch die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift (Verlagshandlung von O. V. Böhmert in Dresden, Glacisstraße 18, I.) zu beziehen.

Mitteilungen über die Beteiligung der deutschen Frauen an der Bekämpfung des Alkoholismus während des letzten Jahrzehnts.

Von **Ottilie Hoffmann**-Bremen.

Durch die Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine am 24. März 1894 in Berlin wurden die deutschen Frauen zu gemeinsamer sozialer Arbeit organisiert. Frau Bieber-Boehm-Berlin, Frau Anna Simson-Breslau, Frl. Auguste Förster-Kassel, Frl. Dr. Käthe Schirmacher-Königsberg hatten die segensreiche Entwickelung und Entfaltung des Frauenwirkens auf sozialen Gebieten durch die Frauenversammlungen während der Weltausstellung in Chicago 1893 kennen gelernt, und ihren Anregungen beim Allgemeinen Deutschen Frauenverein (Leipzig) und dem Lette-Verein (Berlin) unter den beiden unvergeßlichen Führerinnen der Frauenbewegung, Frl. Auguste Schmidt und Frau Anna Schepeler-Lette, verdankt der „Bund Deutscher Frauenvereine“ vor allem sein Entstehen beim ersten Zusammenschluß von 32 Frauenvereinen. Die alle 2 Jahre an wechselnden Orten stattfindenden Generalversammlungen (in deren Zwischenzeit, auch alle 2 Jahre, eine Generalversammlung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ stattfindet) beweisen durch ihre Tagesordnung, durch die viele Arbeitsgebiete umfassenden Berichte, wie durch die stetig wachsende Zahl der Bundesvereine (jetzt 190 mit über 80 000 Mitgliedern), daß die Bestrebungen und Leistungen vereinter Frauenkräfte für die Erziehung des weiblichen Geschlechts 1. zum häuslichen Beruf durch Koch- und Haushaltungsschulen und ähnliche Einrich-

tungen, 2. zum Erwerb, 3. zur Erschließung wissenschaftlicher und künstlerischer Berufe, 4. zu sozialer Reformarbeit, und auch die Bestrebungen zur Hebung des weiblichen Geschlechts auf rechtlichem Gebiet von segensreichem Erfolg begleitet gewesen sind, und daß hoffentlich immer mehr sein werden, je mehr die Frauen erkennen und empfinden, daß ihre Mutterliebe und die Pflichten für die Familie, für ihre Söhne und Töchter, sie zwingen, über ihre Häuslichkeit hinaus in das Getriebe der Welt und des öffentlichen Lebens zu blicken, in das ihre Kinder eintreten, wodurch sie für die Gestaltung des sozialen Lebens ihrer Nation, für Sitten und Gebräuche und die aus denselben resultierende oder mit denselben in Wechselwirkung stehende Gesetzgebung zum Teil auch verantwortlich werden. Die Frauen sind ihrem Wesen nach, infolge ihrer häuslichen Beschäftigung, meist konservativ, halten an alten Sitten und Gebräuchen fest, und das ist wohl die Ursache, daß eine Reformarbeit, die schon bei der Gründung des Bundes aufgenommen wurde, nämlich die Bekämpfung des Alkoholismus, nur mühsam und allmählich von der Frauenwelt als eine der ernstesten wichtigsten Frauenpflichten erkannt wurde. 1895 erließ der „Bund Deutscher Frauenvereine" ein Anschreiben und Gesuch an Lehrer und Behörden, die Mäßigkeitsbestrebungen zu fördern, 1897 wurde dem vaterländischen Frauenverein ein gleicher Antrag gestellt, 1899 richtete der Bund eine weitverbreitete Petition an die 26 Kultusministerien des Deutschen Reiches, in Schulen und Seminarien die Belehrung über den Einfluß des Alkohols auf Geist und Körper zu fördern. Die Antwort war in den meisten Fällen: daß das Erforderliche bereits geschehe. Für frühere Zeiten mag das zutreffend gewesen sein, doch jetzt ist dagegen einzuwenden, daß der Alkoholkonsum zum Schaden der Gesundheit, Sittlichkeit und materiellen Wohlfahrt des Volkes ungemein gestiegen ist, und daß die wichtigsten Ergebnisse der Wissenschaft über die Schädigung des Alkoholgenusses auf Geist und Körper neueren Datums sind und daher weit mehr Aufklärung und Belehrung in allen Volksschichten erforderlich ist, als früher.

So sind auch die Frauen im allgemeinen über die mit fast dämonischer Macht herrschenden Trinksitten und über die Tragweite der durch den Alkoholgenuß hervorgerufenen Mißstände in Unkenntnis, und daher schienen ihnen alle anderen sozialen

Bestrebungen näher zu liegen, als der Kampf gegen die Alkoholnot, die das Lebensglück von Hunderttausenden der Frauen und Kinder unseres Volkes untergräbt. Doch die in Deutschland nie ungehört verhallende Stimme der Wissenschaft und unentwegte Aufklärungsarbeit hat jetzt angefangen, besseres Verständnis in viele Kreise zu tragen. Freilich ist noch oft die Unwissenheit der Frauenwelt über manche der wichtigsten Tatsachen, betreffend die Schädigungen des Alkohols, sehr zu beklagen, und eifrig muß gearbeitet werden, um Mäßigkeitsbestrebungen zu fördern und dem segensreichen Abstinenzprinzip überall Boden zu gewinnen.

Im Juli 1900 konnte in Bremen, nachdem schon mehrere Jahre vorher ein kleines Häuflein dafür zusammen getreten war, der „Deutsche Bund abstinenter Frauen“ gegründet werden, der seitdem langsam aber stetig gewachsen ist, über 500 Mitglieder in 73 deutschen Städten und Ortschaften, und 11 Ortsgruppen zählt in Bremen, Berlin, Kiel, Hamburg, Dresden, Bremerhaven, Köln, Wandsbeck, Frankfurt, Danzig und Gotha. In Berlin, Bremen und Hamburg sind auch Jugendgruppen gebildet. Unsere Arbeitsgebiete sind: 1. Die Erziehung der Jugend zur Abstinenz; 2. Die Propaganda in allen Volksklassen; 3. Die Bekämpfung der Trinksitten; 4. Errichtung vorbeugender Wohlfahrtseinrichtungen; 5. Trinkerrettung; 6. Einwirkung auf die Gesetzgebung, wo solches möglich und tunlich ist. Als größtes wichtigstes Ziel erstreben wir, nach dem Vorbild des Amerikanischen Frauen-Temperenz-Vereins obligatorische Belehrung über den Einfluß des Alkohols auf Geist und Körper in alle Seminare und Schulen eingeführt zu sehen. Die Statistik zeigt, wie viel in Nordamerika dadurch erreicht worden ist, und wie günstig diese Belehrung auf die Sitten eingewirkt hat, denn „die Kinder von heute sind morgen die gesetzgebenden Staatsbürger“.

Durch die monatlichen oder öfter stattfindenden Versammlungen der Ortsgruppen, zu denen sich stets Gäste einfinden, durch Propaganda in Wort und Schrift werden die Enthaltsamkeitsideen in weitere Kreise getragen. Die Unterzeichnete erhält als Gründerin des Deutschen Bundes abstinenter Frauen fortwährend Anfragen, auch über die von uns Frauen in Bremen eingerichteten und verwalteten alkoholfreien 6 Volks-Kaffee- und Speisehäuser, die Volksheimen gleich, vielen

Arbeitern beliebte Erholungsstätten geworden sind, und die Anregung gegeben haben, daß Frauen in Hannover, Magdeburg, Bielefeld, Striegau in Schlesien, Göttingen und manchen anderen Städten auch Hand ans Werk für ähnliche Einrichtungen legen, und durch die Beschaffung von Vorträgen, besonders auch in Volksabenden, die Aufklärungsarbeit fördern, was sehr notwendig ist, denn noch immer sind in allen Kreisen des Volkes die wichtigsten Tatsachen über den Alkohol, z. B. in Hinsicht auf Vererbung und auf die geistige Entwickelung des heranwachsenden Geschlechts teilweise noch unbekannt.

Wir dürfen aber auch in dieser Beziehung auf Fortschritte hoffen, da die größten Frauenvereine und -Verbände die Bekämpfung des Alkoholismus jetzt in ihr Programm aufgenommen haben. Den Anfang machte im Jahre 1902 der Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen, aus dem im Jahre 1904 der wichtige Verein abstinenter Lehrerinnen (Vorsitzende Frl. Gertrud Streichhan-Berlin) hervorging. Dieser Verein, der dem Deutschen Bund abstinenter Frauen korporativ angeschlossen ist, hat durch ein in mehr als 30 000 Exemplaren verbreitetes Merkblatt: „Mahnwort an die Mütter“ schon eine ansehnliche Aufklärungsarbeit geleistet. Abstinente Lehrerinnen haben sich auch an der Gründung der Kurse zur Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin eifrig beteiligt, wie Frl. Maria Lischnewska u. a. Überhaupt kann der Einfluß und der Fleiß abstinenter Volksschullehrerinnen in Berlin, Bremen, Spandau, Hannover, Oldenburg, Hamburg, Bielefeld, Merseburg, Stuttgart, Breslau und vielen anderen Orten gar nicht hoch genug für unsere Sache angeschlagen werden. Der Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen hat auch in dieser Hinsicht wichtigen Anstoß gegeben. Nach dem vorgenannten Vereine der preußischen Volksschullehrerinnen nahmen die folgenden Vereine und Verbände die Bekämpfung des Alkoholismus in ihre Arbeitsgebiete auf: 1903 die fortschrittlichen Frauenvereine, der Allgemeine Deutsche Frauenverein, der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, der Evangelische Frauenbund; der Verein Freundinnen junger Mädchen, der allgemeine Kindergärtnerinnen-Verein. Der von Frau Bieber-Boehm gegründete Verein Jugendschutz, der in mehreren Städten Zweigvereine besitzt, hat seit seiner Gründung für Verbreitung der Abstinenz gewirkt.

Wir wissen es dem Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke Dank, daß er stets, seit 1896, die Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen suchte. Doch erst jetzt sind allmählich die Frauen gewonnen durch fortgesetzte Versuche im Bund Deutscher Frauenvereine seit 1894 — durch die Popularisierung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen der abstinenten Ärzte, durch den Einfluß der Volksbewegung, die der Guttempler-Orden und das Blaue Kreuz hervorgerufen haben, in denen Männer und Frauen zusammenarbeiten. Wir sind glücklich darüber, daß auch tüchtige Rednerinnen für unsere Sache in die Schranken treten. Als solche sind besonders zu nennen: Frau Dr. Wegscheider-Ziegler, Berlin, die das Verständnis für die Abstinenz in weite Städte und Orte getragen und sich große Verdienste dadurch erworben hat, — Frl. Marie Lischnewska, Spandau, die die Lehrerinnen zum Studium der Abstinenz angeregt hat, Frl. A. Tinzmann, Striegau-Schlesien, Frl. Duensing, Hannover, Frl. Streichhan, Berlin, Frau Dr. Hoppe-Moser, Berlin, Frl. Gädke, Berlin, Frau Dr. Fischer-Dückelmann, Dresden, Frau Scheven, Dresden, Frau Dr. Steinhausen, Danzig. Die beiden letzteren vortrefflichen Rednerinnen stehen noch auf dem Boden des Mäßigkeits-Prinzips, während die Vorgenannten abstinent sind. Manches habe ich hier nur streifen können, da mir die Stunde auf der Reise sehr kurz bemessen war, daher bitte ich die geehrten Gesinnungsgenossinnen, deren Namen ich hier etwa ausgelassen habe, um freundliche Entschuldigung.

Mit der Hoffnung auf eine immer größere Zahl von Mitarbeiterinnen dürfen wir in die Zukunft blicken und fest vertrauen, daß die deutschen Frauen in der Bekämpfung des Alkoholismus, zur Förderung des Familienglücks und des Volkswohls mehr und mehr „die Forderung des Tages“ erkennen und demgemäß handeln werden.

Zum 70. Geburtstag einer deutschen Vorkämpferin für Enthaltsamkeit und Menschenwohl.

Es möge den Herausgebern dieser Zeitschrift gestattet sein, unserer hochverehrten Mitarbeiterin, Fräulein Ottilie Hoffmann in Bremen, welche am 14. Juli d. J. ihren 70. Geburtstag zu erleben hofft, im Namen zahlreicher Gesinnungsgenossen und Freundinnen die herzlichsten Glückwünsche auszudrücken. Wir verdanken die Kenntnis des Geburtstages von Frl. O. Hoffmann ihrer freundlichen Beteiligung an unserer wissenschaftlichen Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthaltsame. Es ist aus dem von ihr selbst ausgefüllten Fragebogen im Jahrgang 1904 der Zeitschrift „Die Alkoholfrage“, Seite 324 ersichtlich, daß sie in Bremen geboren ist, ihre Bildung einer höheren Töchterschule und dem „Studium nach eigener Wahl“ verdankt und alsdann Privatlehrerin mit Unterbrechung bis 1884 gewesen ist, aber schon seit dem 24. November 1882 sich als Anhängerin der gänzlichen Enthaltsamkeit und Mitglied eines englischen Abstinenzvereins unterschrieben hat. Als Ursache und Beweggründe ihres Entschlusses zur Enthaltsamkeit gibt sie an: „Ich war Augenzeuge der segensvollen Wirkungen der Enthaltsamkeitsbestrebungen englischer Frauen und hielt dieselben nötig auch für unser Vaterland und bin seitdem konsequent abstinent geblieben.“ In Betreff der „Folgen der Enthaltsamkeit“ bemerkt sie, daß sie nur länger andauernde körperliche und geistige Frische und Leistungsfähigkeit und erhöhte Lebensfreudigkeit spürte. Ihre „Erfahrungen in Betreff des Alkohols“ gehen dahin, daß sie zuerst Widerspruch, viel Verspottung und fortwährendes Scherzen und Lächeln über die Abstinenz erfuhr und manchen Freunden unbequem wurde, dann aber Zustimmung fand und durch Aufklärung Vorurteile beseitigte. Die

Befragte beantwortete die Schlußfrage nach „allgemeinen Tatsachen von Wichtigkeit“ mit folgendem Bekenntnis: „Seitdem ich 1882 abstinent wurde, bemerkte ich einen großen Unterschied. Die Abstinenz ist seitdem salonfähig geworden durch konsequentes Festhalten an derselben seitens der Abstinenten. Die Trinksitten scheinen mir nicht mehr so rigoros in manchen Kreisen. Die Abstinenz hat vielen hohe Lebensfreudigkeit gebracht“. —

Die jetzt in den weitesten Kreisen gefeierte Frl. Ottilie Hoffmann, welche als erste Dame im Jahre 1896 auch in den seit 1883 bestehenden, aber bis dahin nur aus Männern zusammengesetzten „Vorstand des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ gewählt wurde, ist aber nicht nur „Abstinentin“, sondern gleichzeitig auch eine treue Dienerin und Freundin aller sozialen Fortschrittsbestrebungen und Kämpferin für Menschenwohl geworden. Sie hat zunächst nach dem Verlust ihrer Eltern um das eigene Dasein gekämpft und sich durch Studieren nach eigner Wahl mit strengem Fleiß und Selbstzucht ihre Selbständigkeit als Lehrerin und Erzieherin errungen; sie zog ins Ausland, wurde Erzieherin der beiden ältesten Töchter der in der englischen Frauenbewegung hochverdienten englischen Gräfin Carlisle und hat die dort im öffentlichen Leben gesammelten Erfahrungen für ihr Heimatland nutzbar gemacht. Sie war seit der Gründung des Bremer Frauen-Erwerbs-Vereins Mitglied des Vorstandes, hat dann seit 1890 zuerst Kaffeeschenken und dann auch noch alkoholfreie Volkskaffees und Speisehäuser als freundliche Volksheime und beliebte Erholungsstätten ins Leben gerufen, hat den „Deutschen Bund abstinenter Frauen“ begründet und wirkt durch Vorträge, Petitionen an Behörden, Volksschriften und Zeitungsartikel, sowie durch Leitung besuchter Volksunterhaltungsabende in Bremen, durch Beteiligung an Kongressen und an allerlei lokalen und allgemeinen deutschen Bestrebungen unverdrossen nicht nur für die Wohlfahrt ihrer Volksgenossen und für ihr Vaterland, sondern für die ganze große internationale Menschenfamilie. Möge es ihr vergönnt sein, noch lange am Webstuhle der Zeit für Menschenwohl und reinere Volkssitte zu arbeiten und der Frauen- und Männerwelt als Vorbild einer kräftigen und lebensfreudigen Kämpferin zu dienen!

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

In unserer Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame geht auch aus den meisten nachfolgenden neueren Antworten hervor, daß durch die Abstinenz nicht nur die körperliche Gesundheit, sondern namentlich auch die geistige Leistungsfähigkeit und die Freude am Leben erhöht wird, ja eigentlich erst in die Familien neu einzieht. Verschiedene Befragte sind zur Abstinenz durch die Rücksicht auf die Familie bewogen worden, weil sie die Verpflichtung fühlten, den Kindern ein Vorbild zu sein oder, »wegen des Wunsches, Trinker zu retten und der Einsicht, daß dies mit dem mäßigen Glas in der Hand sogut wie unmöglich sei«.

Zu aufrichtigem Dank sind wir dem Herrn Pastor Seltmann für seine Mitteilung über die Blau-Kreuz-Arbeit verpflichtet. Der von ihm in seiner kleinen Landgemeinde Thammenhain mit nur 700 Einwohnern begründete Blau-Kreuz-Verein zählt 4 gerettete Trinker aus dem Dorf und 2 von auswärts. Er schreibt besonders für die Geistlichen als Ermunterung, auch in kleinen Orten die Blau-Kreuz-Arbeit zu beginnen: »daß an Stelle des früheren bedrückenden Gefühles, als ob er in seinem Amte vergeblich arbeitete, eine große Befriedigung getreten sei, einigen Familien wirtschaftlich, sittlich und religiös von Grund auf geholfen zu haben«. Er fügt hinzu: »Die Alkoholfrage ist zweifellos die brennendste Frage der Gegenwart. Auch die Sittlichkeitsfrage ist von ihr zum größten Teil abhängig. Die großen Anstrengungen der Kirche, der inneren Mission, der sozialen Vereinigungen und humanitären Bestrebungen werden Stück- und Flickarbeit bleiben, ein Schöpfen in ein Faß ohne Boden, bis man sich entschließt, unter Verzicht auf das mäßige (oder auch unmäßige) Glas zunächst dem Grundübel der T r i n k sucht (nicht bloß der T r u n k - sucht) mit vereinten Kräften zu Leibe zu gehen« (No. 77).

Dem Fragebogen (No. 78) ist ein längeres Zeugnis des Lebensganges und Lebenskampfes dieses Trinkers beigefügt, dessen Richtigkeit Pastor Seltmann auf unsern Wunsch ausdrücklich beglaubigt.

No. 66. Dr. med. Rudolf Wlassak in Rom.

1. Rudolf Wlassak in Rom.

2. geb. 27. März 1865.

3. Brünn in Mähren.

4. Dr. med.

5. Gymnasium in Brünn. Universitätsstudium in Graz, Leipzig, Zürich, Wien.

6. Verein der Abstinenten in Wien. Verein abstinenter Ärzte.

7. Abstinent seit meinem 4. medizinischen Semester (1885).

8. Die Lektüre von Bunges Schrift »Der Vegetarismus«, in der mir die Forderung der Totalabstinenz zum ersten Male entgegentrat, und das persönliche Beispiel meines Lehrers, des Physiologen Justus Gaule, damals in Leipzig.

9. Keine.

10. Da ich vor der Zeit meiner Abstinenz immer nur wenig getrunken habe und mir abstinente und nicht abstinente Vergleichsperioden des gleichen Lebensalters fehlen, kann ich diese Frage nicht beantworten.

11. Als Junggeselle kann ich über Erfahrungen in der eigenen Familie nicht sprechen. Dagegen hatte ich besonders in Zürich reichlich Gelegenheit, die Geselligkeit von abstinenten Familien und von abstinenten Kreisen jüngerer Leute zu beobachten. Ich habe niemals — auch wenn Nicht-Abstinenten an dieser Geselligkeit teilnahmen — gesehen, daß das Fehlen des Alkohols eine Einbuße an fröhlicher und angeregter Stimmung nach sich zog. Allerdings fehlten in diesen Kreisen gänzlich ältere Leute, die durch jahrelangen täglichen Alkoholgenuß sich unter die Herrschaft einer mehr oder weniger zwangsmäßigen Gewohnheit begeben hatten.

    Nicht versäumen möchte ich die Bemerkung, daß ich mich seit jetzt 20 Jahren auch nicht eines Falles erinnere, in dem mir die Durchführung der Abstinenz fühlbare Schwierigkeiten bereitet hätte. Seit mehreren Jahren lebe ich ohne eigenen Hausstand in dem »Weinland« Italien. Auch hier nicht nur in den großen Städten, sondern auch in entlegenen Gegenden Süd-Italiens und Siciliens habe ich mir stets ohne Schwierigkeiten einwandfreies Wasser, eventuell auch Mineralwasser oder dünnen Tee, verschaffen können.

12. Ist mir nicht mehr erinnerlich.

13. Nichts.

14. Eine mehrjährige praktische agitatorische Erfahrung hat mir die Überzeugung beigebracht, daß jede Bekämpfung des Alkohols, die sich nicht mit dem — besonders aus Gründen der Rassen-Hygiene — verhängnisvollen Scheinerfolg der Beseitigung der Alkoholexzesse begnügen will, ohne mächtige und angriffsfreudige Organisationen aussichtslos ist. Solche Organisationen bedürfen, wenn sie in die Massen dringen sollen, eines vollkommen eindeutigen Programms für das persönliche Verhalten ihrer Mitglieder zum Alkohol. Eindeutig in diesem Sinn ist aber nur die Totalabstinenz.

No. 67. Nervenarzt Dr. med. Paul Julius Möbius in Leipzig.

1. Paul Julius Möbius.

2. geb. 24. September 1853.

3. Leipzig.

4. Nervenarzt.

5. Gymnasium St. Thomae in Leipzig. Universität Leipzig, Jena, Marburg.

6. Verein abstinenter Ärzte.

7. 1870—72 studentische Trinksitten. Dann Migräne-Anfälle. Deshalb fast enthaltsam. Später wieder hie und da ein Glas Bier oder Wein. Seit 1888 dauernd abstinent.

8. Erst Vermeiden der Kopfschmerzen, später Einsicht, daß Alkohol Gift und daß besonders der Arzt verpflichtet sei, ein gutes Beispiel zu geben.

9. —

10. a) Migräne nahm ab, hörte aber natürlich nicht auf.
    c) Wenigstens nie Verlangen nach Alkohol.

11. a) Alle sehr mäßig.
    b) Daß Alkohol und venerische Krankheiten die schlimmsten Mörder sind.
    c) Ich denke mit Abscheu an das studentische Treiben.

12. ?

13. Nichts.

14. Im Verlaufe meiner Beobachtungen ist es mir immer wahrscheinlicher geworden daß nicht nur die eigentliche Trunksucht, sondern auch das durchschnittliche Trinken, die Stammtisch-Gewohnheiten, den Nachkommen verderblich werden. Die Kinder des Säufers werden Idioten, Epileptiker, Verbrecher usw., die Kinder des Stammtischbruders werden nervös, hysterisch, widerstandsunfähig überhaupt. Besonders für die weibliche Nervosität, die oft schon in der Kindheit beginnt, ist vielfach keine Ursache zu finden außer dem Biere, das der Vater getrunken hat. Natürlich erkläre ich nicht jede Nervosität so, vielmehr liegen sehr oft krankhafte Nervenzustände der Ascendenten vor, aber ein beträchtlicher Teil der Nervenschwäche scheint auf die Trinksitten der Ascendenten zurück zu gehen.

No. 68. Buchbinder Alfons Bock in Stettin (Pommern).

1. Alfons Bock in Stettin.

2. geb. 26. März 1868.

3. Rheindahlen, Regierungsbezirk Düsseldorf.

4. Buchbinder.

5. Volksschule besucht, Buchbinder-Handwerk erlernt.

6. Guttemplerorden. I. O. G. T.

7. Total enthaltsam seit 13. Juli 1902.

8. Moralische Gründe veranlaßten mich zur Enthaltsamkeit, da infolge meiner Trunksucht meine Familie zu Grunde ging und mein körperlicher Zustand ein vollständig zerrütteter war.

9. Keine.

10. a) Ich fühlte mich nach der Durchführung der Enthaltsamkeit in kurzer Zeit so kräftig, daß ich in einem Vierteljahr mein Handwerk, welches ich volle 2 Jahre infolge meines schweren Trinkens hatte aufgeben müssen, wieder aufnehmen konnte.
    b) Mein Gehirn, welches fast gänzlich umnachtet war, ist heute klar und ich fühle mich geistig wieder frisch.
    c) Mein Lebensüberdruß ist vollständig gewichen und mein Familienleben ist heute meine größte Freude.

11. Früher herrschte infolge meines Alkoholgenusses in meiner Familie immerwährend Armut, Krankheit, Ehezwist.

12. Ich verausgabte früher täglich durchschnittlich für 70 Pfg. Schnaps.

13. Jetzt nichts.

14. Meine Trunksucht war eine so schlimme, daß ich im Jahre 1900 die Universitäts-Klinik zu Greifswald aufsuchen mußte. Ein schweres Delirium trat ein, welches mich an den Rand des Grabes brachte, trotzdem ließ ich, nachdem ich etwas gebessert zurückgekehrt war, nicht von meinem Alkohol-Teufel, bis ich 1902 den Guttempler-Orden kennen lernte. Ich faßte meine letzten Willenskräfte zusammen und habe es denn nach einem sehr schweren Kampf mit mir selbst dazu gebracht, ein nüchterner, brauchbarer Mensch zu werden. Ich habe aber die feste Ueberzeugung gewonnen, daß nur durch eine gänzliche Enthaltsamkeit dies errungen werden kann, nicht wieder in das Laster der Trunksucht zurückzufallen. Meine früheren Bekannten und Freunde zogen sich vollständig von mir zurück, jedoch hat mein Beispiel mehrere von diesen dazu veranlaßt, Guttempler zu werden.

No. 69. Frau Sibylla Bock, geb. Vetten in Stettin (Pommern).

1. Sibylla Bock, geb. Vetten in Stettin.
2. geb. 11. Mai 1864.
3. Löevenich (Regierungsbezirk Aachen).
4. — Hausfrau.
5. Volksschule besucht.
6. Guttemplerorden.
7. Total enthaltsam seit Juli 1902.
8. Ich gelangte zum Entschlusse der Enthaltsamkeit durch die Überzeugung, daß der durch Alkohol vollständig zerrüttete Gesundheitszustand des Mannes nur ohne Alkohol wieder hergestellt werden könne und durch die Erkenntnis, daß es Pflicht der Frau ist, welche an das Wohl der Familie denkt, tüchtig zur Totalenthaltsamkeit beizutragen durch Wort und Tat.

9. Keine.

10. Die Enthaltsamkeit der Familie hatte gute Folgen für meinen körperlichen Zustand, welcher sehr angegriffen war durch die traurigen Verhältnisse meiner Ehe. Ich bin jetzt wie zu einem neuen Leben aufgemuntert und freue mich über die guten Veränderungen, welche das Abstinenzleben in unsere Familie gebracht hat.

11. Infolge des vielen Alkoholgenusses meines Mannes wurde mir das Familienleben durch beständigen Unfrieden und Ärger zur Qual. Wir verloren 3 Kinder im ersten Lebensjahre, womit ich viel durchzumachen hatte, da dieselben beständig an Krämpfen litten, bis sie mir dann durch den Tod entrissen wurden. Ich behaupte, bestimmt annehmen zu dürfen, daß auch hieran nur der Alkohol einen tüchtigen Teil Schuld trug. Während unserer Totalenthaltsamkeit ist uns eine Tochter geboren, welche jetzt (im Mai 1905) 1 Jahr 5 Monate alt ist, an diesem Kinde habe ich Gott sei Dank bis heute noch keine Beschwerde bemerkt, stets munter, freundlich; schlaflose Nächte kenne ich nicht. Dieselbe lief im Alter von 11 Monaten vollständig allein und ist kräftig gebaut. Das Kind gedeiht zusehends.

13. Nichts.

14. Ich bemerke noch, daß die Frau oft selbst viel Schuld trägt an der Trunksucht ihres Mannes. Gerade wir Frauen können viel dazu beitragen, ich spreche aus eigener Erfahrung. Es wäre zu wünschen, daß doch recht viele sich dazu entschließen möchten, den Kampf gegen den Alkohol mit uns aufzunehmen, damit der darunter leidenden Menschheit geholfen wird. Ich verdanke ganz allein dem Guttemplerorden, daß mein Mann unserer Familie wiedergegeben ist.

No. 70. Ingenieur und Schriftsteller Dr. phil. Julius Hanauer in Frankfurt a. M.

1. Dr. phil. Julius Hanauer in Frankfurt a. M.

2. geb. 21. September 1872.

3. Mannheim, Baden.

4. Ingenieur; Schriftsteller.

5. Ich studierte Mathematik, Physik, Chemie, Nat.-Ökonomie.

6. Deutscher Verein gegen Missbrauch g. Getr.

7. Mit 18 Jahren habe ich begonnen, mittags und abends 0,5 Liter Bier zu trinken und mit $19^1/_2$ Jahren diesen Genuß eingeschränkt bezw. abgeschafft; seitdem abstinent.

8. Der hohe Bierpreis in Berlin veranlaßte mich zur Enthaltsamkeit, da ich nur bayr. Bier gewohnt war. Dann machte ich die Erfahrung, daß meine Kopfschmerzen seltener wurden und nahezu verschwanden.

9. Keine.

10. a) Die besten, Erhöhung der körperlichen Gesundheit.
    b) Erhöhung der geistigen Leistungsfähigkeit.
    c) Keine Beeinflussung; ich musizierte immer viel.

11. Viel Nachahmungen konnte ich noch nicht erzielen. Zeitweise war ich dem Spott ausgesetzt. Ich mußte häufig Erklärungen abgeben.

12. Früher täglich 30—40 Pf.

13. Jetzt verausgabe ich nichts, außer in dem Falle, wo das Mittagessen, das ich nur ausnahmsweise im Restaurant einnehme, mich nötigt, alkoholische Getränke zu bestellen, um sie stehen zu lassen: denn an manchen Stellen kostet das Mittagessen ohne Getränke z. B. 20 Pf. mehr, 1 Glas Bier dagegen 12 Pf.

14. Wir werden die Alkoholfrage nur dann lösen, wenn wir sie in dem engen tatsächlich bestehenden Zusammenhange mit der Wohnungs- und Bildungsfrage behandeln. Die Hygieniker und Volkswirte, die diese Fragen bis jetzt als Sonderfragen behandelt haben, müssen sich einigen, und es darf nur dann ein Erfolg erwartet werden, wenn die Zersplitterung aufhört. —

No. 71. Glaser Fr. Stegmann in Hannover.

1. Fr. Stegmann, Hannover.

2. geb. 21. Dezember 1864.

3. Quedlinburg.

4. Glaser.

5. Realschule.

6. Guttempler.

7. Seit 5 Jahren abstinent.

8. Weil ich nicht mäßig sein konnte.

9. Keine.

10. Die erregten Nerven sind ruhiger. Ich fühle mich leistungsfähiger, sowohl für körperliche als auch für geistige Arbeit und bin für Freud und Leid empfänglicher.

11. a) Die verlorene Autorität wird in der Familie durch Enthaltsamkeit zurückerobert.
    b) Im Beruf werden durch das Beispiel unnütze Saufereien in den Werkstätten eingeschränkt.
    c) Man gewinnt neue Freunde und wird von den trinkenden Kollegen gemieden.
    d) Ich glaube im öffentlichen Leben an Achtung gewonnen zu haben.

12. Unbestimmt, d. h. solange das Geld ausreichte.

13. Selbstverständlich nichts, weil unnütz.

14. In meiner 5jährigen Praxis als Abstinent habe ich gefunden, dass man durch Mäßigkeit nichts erreicht. Die mäßigen Leute sind, soweit ich geschaut habe, zu sehr Vernunftmenschen. Ein Teil ist mäßig, weil Alkohol dem Geldbeutel schadet. Wenn es nichts kostet, sind sie auch mit unmäßig. Dem anderen Teil fehlt die Courage, einen eigenen Weg zu gehen, sie möchten nicht auffallen.

No. 72. Bauinspektor Bahnson in Bremen.

1. Karl Erasmus Bahnson.

2. geb. 16. März 1862.

3. Hamburg.

4. Bauinspektor des Bremischen Staates.

5. Studium an den technischen Hochschulen in Stuttgart und Hannover: Staatsprüfungen im Baufache und Ernennungen zum Regierungs-Bauführer und Regierungs-Baumeister.

6. Mitglied des Alkoholgegnerbundes in Bremen.

7. Mit ganz geringen Unterbrechungen von der frühesten Jugend an abstinent. Nur in den Jahren 1883 und 1884 ganz geringe Mengen Alkohol genossen.

8. Die Enthaltsamkeit ist für mich von jeher das Natürliche gewesen.

9. Keine.

10. Nicht festzustellen.

11. a) Meine Frau ist auch enthaltsam.
    b) Von jeher habe ich gegen den Alkoholgenuß angekämpft. Als Student und als Beamter habe ich viele Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten gehabt.
    c) Als Student hat das Beispiel vereinzelt bei Kommilitonen zur Mäßigkeit geführt. Die Freunde sind an meine Enthaltsamkeit von jeher gewöhnt gewesen. Die Familie (Vater, Brüder, Schwestern) ist ganz oder fast ganz enthaltsam geworden. Gesellschaftlich bin ich wiederholt infolge der Enthaltsamkeit in unangenehme Lagen gekommen.

12. In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht 10 Mk. für den eigenen Genuß alkoholischer Getränke ausgegeben.

13. Seit einigen Jahren gebe ich für Gäste etwa 60 Mk. jährlich für alkoholische Getränke aus.

14. Von Jugend auf waren mir die alkoholischen Getränke im Geschmack und Geruch widerwärtig und von meinen einsichtigen Eltern wurde ich nicht gezwungen, mich daran zu gewöhnen. Noch in meinem Militär-Dienstjahre 1882/83 unmittelbar nach dem Abiturium habe ich nichts getrunken. In meinen ersten beiden Studentenjahren habe ich zweimal versucht, mich an den Biergeschmack zu gewöhnen, aber diese Versuche mußten sehr bald wegen des widerwärtigen Geschmackes als aussichtslos aufgegeben werden. Auch bei diesen Versuchen habe ich nur sehr geringe Mengen genossen. In meinem ganzen Leben sind von mir alles in allem höchstens 30 Glas Bier je noch nicht zur Hälfte und höchstens 5 Glas Wein und 1 kleines Glas Genever (Schnaps) getrunken. Nach letzterem hatte ich noch viele Stunden einen widerwärtigen Nachgeschmack.

No. 73. Mathilde Lammers in Bremen.

1. Mathilde Lammers in Bremen.

2. geb. 16. August 1837.

3. Lüneburg, Prov. Hannover.

4. Früher Lehrerin.

5. Höhere Mädchenschule, Aufenthalt im Auslande.

6. Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke, Bremer Mäßigkeitsverein, beitragendes Mitglied des Blauen Kreuzes.

7. u. 8. Fast ganz enthaltsam aufgewachsen, trank ich in Frankreich (in den Jahren 1858, 1859) wie alle Leute bei Tisch de l'eau rougie, leichten Landwein, stark mit Wasser vermischt, ohne besonderes Behagen und ohne Folgen davon zu verspüren. Nach meiner Rückkehr ins Elternhaus nahm ich die dort herrschende Gewohnheit, bei Tische gar nicht zu trinken, ohne Mühe wieder an. Als mein Bruder August Lammers mit anderen den Deutschen Verein g. d. M. g. G. ins Leben rief, hatte ich mich schon im Interesse der von uns beiden herausgegebenen Zeitschrift »Nordwest« mit der Alkoholfrage zu beschäftigen. Das eine Glas Wein, das ich früher in Gesellschaften zu trinken pflegte, ließ ich von da an gefüllt stehen, später verbat ich mir das Einschenken; jetzt wird mir da, wo ich bekannt bin, Wein und Bier nicht mehr angeboten.

9. Bei einer schweren Erkrankung 1893 lehnte ich zunächst den mir im Krankenhause angebotenen Wein ab, nahm ihn dann, als hohes Fieber eintrat, auf ärztliche Verordnung als Medizin. Jetzt würde ich mich wahrscheinlich im gleichen Falle mit mehr Erfolg wehren — oder aber den Arzt abschaffen, der mir Wein verordnen wollte.

10. Da meine lebenslängliche Enthaltsamkeit nur ganz sporadisch von sehr mäßigem Weingenuß unterbrochen worden ist, so kann ich nur bezeugen, daß ich im Alter, trotz kleiner Altersgebrechen, das Leben leichter finde, fröhlicher und hoffnungsvoller bin, als in meiner Jugend. Aber das kommt freilich nicht allein von der Abstinenz.

11. Vor zwanzig und zehn Jahren wurde ich manchmal wegen des Verzichtens geneckt, wenigstens interpelliert. Jetzt komme ich kaum je in eine kleine oder größere Gesellschaft, wo nicht auch andere Enthaltsame sind.

12. Bis 1899 ganz einzeln für kleine Gesellschaften im Hause ein paar Mark.

13. Nichts.

14. Ich pflege jedem, der mir zuhört, von regelmäßigem Genuß geistiger Getränke, und sei er noch so mäßig, abzuraten, ohne viel Erfolg damit zu haben. Hoffentlich wächst eine neue Generation von Ärzten herauf, welche die Alkoholfrage gründlich studiert haben und sich ihrer Verantwortlichkeit diesem Gift gegenüber voll bewußt sind.

No. 74. Geistlicher Nikolaus Sievers in Gehrenrode b. Altgandersheim.

1. Hinrich Ernst Nikolaus Sievers.

2. geb. 27. Januar 1860.

3. Ottensen, Prov. Schleswig-Holstein.

4. Pastor.

5. Akademisches Studium (vorher Volksschule und Gymnasium).

6. Vor ca. 15 Jahren vorübergehend, d. h. etwa 2 Jahre, zum V. g. M. g. G. Seit 5. Oktober 1903: Guttempler, Verein abstinenter Pastoren, Verein abstinenter Lehrer.

7. —

8. Der Trieb, den Schädigungen durch Alkoholismus auf dem Wege des Beispiels entgegenzuwirken.

9. Seit 5. Oktober 1903 keine; in den letzten paar Jahren vor diesem Tage vereinzelte.

10. a) Nervosität schwand. Stoffwechsel wurde regelmäßiger.
    b) Die geistige Arbeit wurde bedeutend erleichtert.
    c) Das Gemüt ward ruhiger, die Freude am Leben erhöht.

11. a) In der Familie herrscht völlige Enthaltsamkeit.
    b) Die Berufsgenossen meinen meist, ich »schütte das Kind mit dem Bade aus« u. dgl.
    c) In den gesellschaftlichen Beziehungen herrscht leise Ebbe.
    d) Im öffentlichen Leben läßt sich die Enthaltsamkeit bei festem Willen anstandslos durchführen.

12. Etwa 100 Mark jährlich inkl. Besuch im Hause.

13. Keinen Pfennig.

14. Im allgemeinen halte ich es für nötig, den Erziehern (im weitesten Sinne) des Volks in Betreff des Alkoholgenusses das Gewissen zu schärfen. Das sogenannte niedere Volk aber mit seinem massiven Alkoholaberglauben müßte einmal knietief in einer Flut packender, volkstümlicher Flugschriften waten.

No. 75. Kaufmann Otto Henze in Hannover.

1. Otto Henze in Hannover.

2. geb. 15. Dezember 1875.

3. Lübeck (freie und Hansastadt Lübeck).

4. Kaufmann.

5. Realschule.

6. Ja, Guttemplerorden.

7. Abstinent vom 16. April 1903.

8. Furcht vor dem Ruin und Aufklärung über die Vorteile der Abstinenz.

9. Keine.

10. a) Ich fühle mich bedeutend wohler, glücklicher und zufriedener. Das körperliche Befinden ist frischer und munterer.
    b) Die geistige Arbeit geht mir leichter von der Hand.
    c) Meine Freunde respektieren die Durchführung der abstinenten Lebensweise und verraten während der Alkohol-Narkose häufig, daß sie mich um meinen Entschluß beneiden.

11. a) Das Vorwärtskommen ohne Alkoholgenuß wird mir in geschäftlicher Beziehung leichter. Meine Angehörigen sind sehr glücklich über meine veränderte Lebensweise.
    b) Der Alkoholgenuß hat schon manchen Kollegen verführt, unrechte Handlungen zu begehen.
    c) Aufrichtige Freunde achten mich heute mehr denn je, Kneipfreunde lachen über mich, aber es haben sich schon manche meinen Ansichten angeschlossen und hoffe ich noch viele zur Abstinenz zu bewegen.

12. 40 bis 60 Mark während eines Monats in den letzten Jahren.

13. Keine.

14. Ich hatte von meiner Lehrzeit an Neigung zum Trinken, verursacht durch das Beispiel meiner Kollegen, welche die Trinksitte sehr hoch schätzten. Dem Guttempler-Orden habe ich es zu verdanken, daß ich nicht ebenfalls, wie mancher meiner Kollegen, ein unglückliches Opfer der Trinksitte geworden bin.

No. 76. Buchhalter und Reisender Jos. Elkan in München.

1. Jos. Elkan in München.

2. geb. 7. März 1866.

3. Wien.

4. Buchhalter und Reisender.

5. 2 Realklassen, Handelswissenschaften.

6. Guttempler-Orden.

7. Totalabstinent ohne Unterbrechung seit 10 Jahren.

8. Gründe der Ethik.

9. Keine.

10. Wegen überaus geringfügigen Konsumquantums vor meiner Abstinenz können wesentliche Folgen der Enthaltsamkeit nicht angegeben werden.

11. a) Meine Familie ist vollständig abstinent. Kinder haben nie Alkohol genossen.
    b) Beruflich bin ich durch meine Abstinenz geschädigt, da der übliche Abschluß von Geschäften in München nur im Wirtslokal stattfindet.
    c) Günstige, unter Beobachtung der notwendigen Toleranz andern gegenüber.
    d) Meine Abstinenz wirkte erzieherisch und störte mich nie im öffentlichen Leben.

12. Täglich 15 Pfg.

13. Nichts.

14. Man kann nicht genug für die Abstinenz kämpfen und besonders in den oberen Schichten der Bevölkerung, denn hier wird der Ton zur Musik gemacht auf allen Gebieten im Leben.

No. 77. Pastor Gottlieb Paul Seltmann in Thammenhain (Sachsen).

1. Gottlieb Paul Seltmann in Thammenhain.
2. geb. 22. August 1862.
3. Markranstädt in Sachsen.
4. Pastor in Thammenhain.
5. Gymnasium, Universität.
6. Sächs. Landesverb. geg. d. Mißbr. geist. Getr., Verein abstinenter Pastoren, Blaues Kreuz (Vorsitzender des Sächs. Landesverbandes).
7. Seit 1896 enthaltsam, seit 1897 Mitglied des Blauen Kreuzes, lebenslänglich verpflichtet.
8. Der Wunsch, Trinker zu retten und die Einsicht, daß dies mit dem mäßigen Glas in der Hand so gut wie unmöglich.
9. Keine.
10. a) Ausheilung eines Lungenspitzenkatarrhs, Rückgang der Erkältungskrankheiten.
    b) Größere Frische und Arbeitsfähigkeit. Schnelleres Orientieren.
    c) Mir scheint, das Gemütsleben hat sich vertieft und die Lebensfreude hat sich erhöht.
11. a) Das Haus ist alkoholfrei geworden, ohne daß ich Zwang geübt.
    b) Erst viel Anfechtung von allen Seiten, jetzt Duldung und Verständnis.
    c) Keine besondere Trübung. Freilich auch wenig Verkehr, weil zu weggesetzt.
    d) Anfänglich bespöttelt, jetzt verstanden.
12. Als Student wenigstens 200 Mark jährlich.
13. Nichts.
14. So lange ich noch mäßig trank, waren alle seelsorgerlichen Bemühungen, Trinker zu retten, vergeblich. Als ich einem Trinker, den ich in eine Trinkerheilanstalt gebracht hatte, schrieb, ich wolle ihm zu Liebe und zum Vorbild auch enthaltsam werden, antwortete er mir: Jetzt weiß ich, daß Sie es ehrlich meinen. Der Mann ist seit 8 Jahren gerettet, völlig enthaltsam. Mit ihm und einem Handwerksburschen hielt ich die erste Blaukreuz-Versammlung hier. Jetzt zählt unser Verein (der Ort hat nur 700 Einwohner) 4 gerettete Trinker von hier und 2 von auswärts. Ich schreibe es, besonders für die Geistlichen, als Ermunterung, auch in kleinen Orten die Blaukreuz-Arbeit zu beginnen. Es ist zugleich eine erfolgreiche Agitation für die Mäßigkeit. An Stelle des früheren bedrückenden Gefühles, als ob ich in meinem Amte vergeblich arbeitete, ist eine große Befriedigung getreten, einigen Familien wirtschaftlich, sittlich und religiös von Grund auf geholfen zu haben. Die Alkoholfrage ist zweifellos die brennendste Frage der Gegenwart. Auch die Sittlichkeitsfrage ist von ihr zum größten Teil abhängig. Die großen Anstrengungen der Kirche, der inneren Mission, der sozialen Vereinigungen und humanitären Bestrebungen werden Stück- und Flickwerk bleiben, ein Schöpfen in ein Faß ohne Boden, bis man sich entschließt, unter Verzicht auf das mäßige (oder auch unmäßige) Glas zunächst dem Grundübel, der Trinksucht (nicht bloß der Trunksucht) mit vereinten Kräften zu Leibe zu gehen.
    Möge es bald geschehen! Es ist hohe Zeit.

No. 78. Tagarbeiter Gustav Knobloch in Thammenhain (Sachsen).

1. Gustav Knobloch, Thammenhain, Bez. Leipzig.
2. geb. 23. Juni 1864.
3. Jonsdorf, Königreich Sachsen.
4. Tagarbeiter.
5. Einfache Volksschule.
6. Wurzener Mäßigkeitsverein, Blaues Kreuz-Thammenhain.
7. Seit 8 Jahren trinke ich keinen Branntwein mehr, seit 6 Jahren lebe ich völlig enthaltsam.
8. Ich war trunksüchtig und habe allmählich eingesehen, daß ich nicht durch Mäßigkeit, sondern nur durch völlige Enthaltsamkeit geheilt und innerlich frei werden könnte.
9. Seit 6 Jahren haben keine Unterbrechungen der Enthaltsamkeit stattgefunden.
10. a) Ich bin durch die Enthaltsamkeit körperlich ganz gesund geworden.
    b) Ich kann wieder klar denken und meine Gedanken auch klar aussprechen.
    c) Ich fühle mich in meinem Gemüt sehr glücklich, habe Freude an der Natur, an der Bibel, an gutem Gesang und guten Büchern.
11. a) Sauberkeit, Glück und Frieden zog mit der Enthaltsamkeit ein.
    b) Ich arbeite besser, anhaltender und fröhlicher, als früher.
    c) Wäre ich an meinem früheren Wohnort geblieben, so hätte ich meine früheren Freunde alle verloren. Aber ein Verlust wäre es nicht gewesen.
    d) Ich bin jetzt Mitglied des Gemeinderates und Leiter eines Fechtschulvereins. Früher war ich als Trinker verachtet, jetzt bin ich geachtet.
12. 120 Mark.
13. Nichts.
14. Ich war früher der größte Trinker im ganzen Dorf. Schon mein Großvater war ein arger Trinker. 1864 wurde ich geboren. Ich bin von rechtschaffenen Eltern erzogen. Aber schon nach meiner Konfirmation kam es manchmal vor, daß ich mehr trank, als ich vertrug. Mit dem einundzwanzigsten Jahre konnte ich mich schon unter die Trinker rechnen. Das hätte mir aber niemand sagen dürfen. Ich hätte es nicht geglaubt. 1885 starb meine liebe Mutter ganz plötzlich. In diesem Jahr fing ich an, die Zimmererarbeit zu erlernen. Da wurde es auch nicht besser. Schon in der Lehrzeit mußte ich täglich meinen Schnaps haben. Ich weiß es noch ganz gut, wie ich eines Morgens auf der Leiter stand und mir die Kniee an die Leitersprossen schlugen, weil ich noch keinen Branntwein getrunken hatte. Damals war ich vierundzwanzig Jahre. Von da an ging es schnell immer weiter bergab. Was verdient wurde, wurde vertrunken. 1889 verheiratete ich mich. Gott sei's gedankt, daß unsere Ehe kinderlos blieb; denn besser wurde es nicht mit mir. 1891 kam ich zu Unglück beim Richten. Noch heute habe ich die Narbe auf dem Kopfe, überhaupt viele Denkmäler meiner früheren Trunksucht, die mich immer an meine Vergangenheit erinnern.

    1892 wollte ich nach Amerika, bin aber nicht hingekommen. Da habe ich binnen acht Tagen 150 Mark und sämtliches Handwerkszeug durchgebracht, nicht mein Geld, sondern meiner Frau ihres. Als ich heimkam, war meine Frau wieder gut und ich hatte den festen Vorsatz: Nun muß es anders werden. Ich war aber noch nicht weit genug runter. Wenn

auch zuweilen Tage und Stunden kamen, wo mein Gewissen mächtig schlug und eine innere Stimme rief: „Du gehst dem Tode entgegen" — ich trank immer wieder. Dabei war Gottes schützende Hand über mir. In meiner Trunkenheit habe ich zweimal zum Strick gegriffen. Das erste Mal riß der Strick und das zweite Mal ließ mich eine innere Stimme nicht dazu kommen. Die rief in einem fort: Das darfst du nicht tun! Ein andermal war ich auf einem hohen Berg und ging im Finstern nach Hause. Da war ich vom Wege abgekommen und kam zum Fallen. Das war mein Glück. Noch ein paar Schritte und ich wäre in einen Steinbruch hinuntergestürzt. So kam ich bloß über und über mit Blut besudelt und mit einem Loch über dem Auge nach Hause.

1894 wollte ich mir in Gera Arbeit suchen. Aber schon nach drei Wochen war ich wieder zu Hause und es ging von neuem los. In diesem Jahre sollte ich auch in eine Trinkerheilanstalt kommen. Aber als es soweit war, fuhr ich nicht mit und so ging es fort: Ein paar Tage arbeiten und die andern trinken, bis zum 20. Februar 1896. Da kam der Herr Pastor, der mich immer schon hatte auf einen andern Weg bringen wollen; aber wie oft wurde er nur mit Spott empfangen, was mich heute noch sehr schmerzt. Wenn ich nicht wüßte, daß mir durch die Gnade unseres Herrn und Heilandes meine Sünden vergeben sind, da würde mir bange werden. Er frug mich, ob ich nun mit in eine Trinkerheilanstalt wollte. Ich glaube heute, das muß der richtige Tag gewesen sein. Ich sagte: Ja, aber gleich mit dem nächsten Zuge; denn morgen früh will ich schon nicht mehr.

Am Abend schon war ich in der Anstalt. Als ich am andern Morgen erwachte, wußte ich nicht, wo ich war. Nur so viel war mir gewiß: die Flasche fehlte! Durch das freundliche Zureden anderer ließ ich mich bewegen, eine leichte Arbeit zu machen, nämlich Strohdeckelflechten, und fleißig im neuen Testamente zu lesen. Da waren acht Tage um, ich wußte nicht wie. So bin ich sieben Monate dort gewesen, verpflichtete mich auf ein Jahr, allen geistigen Getränken zu entsagen und wurde mit dem besten Zeugnis entlassen. Von dort kam ich auf ein größeres Gut auf Arbeit. Meine Mitarbeiter sagten: „Ein Gläschen schadet nichts", und ich war schwach genug und trank. Bald wurden aus dem einen Gläschen zwei, dann drei und so fort, bis der Frühstücksschnaps nicht mehr langte. Da ging ich dann abends fort und kam betrunken nach Hause. Ach, lieben Freunde, hütet euch vor dem ersten Tropfen; wenn der erst wieder getrunken, gibt es nicht gleich wieder Halt.

Eines Morgens, nach durchschwärmter Nacht, ging ich zuerst nach Hause, log meiner Frau etwas vor, holte mir bei meinem Arbeitgeber die paar Pfennige Lohnguthaben und betrank mich tüchtig. Aber der Herr wollte nicht, daß ich verloren gehen sollte. Ich lief gerade dem Herrn Pastor in die Hände, der mich aufsuchen wollte. „Nun kommen Sie mit zu mir," sagte er, „ich werde schon Arbeit schaffen". Gott sei Dank, ich habe es nicht bereut. Noch einmal lief ich davon. Sonnabend abends und den ganzen Sonntag habe ich ununterbrochen fortgetrunken, bis ich ohne Verstand auf einen Tisch fiel und einschlief. Als ich Montag früh bei meinem Bruder fortging, war mein Vermögen noch ein Sechser. Dafür habe ich mir noch einen Schnaps gekauft und das war — mein letzter und wird auch der letzte bleiben, so mir Gott Kraft gibt, und ich glaube ganz gewiß, er gibt mir Kraft dazu. Am 15. März 1905 waren es acht Jahre, daß ich keinen mehr trinke.

Als der Herr Pastor versetzt wurde, bin ich ihm nachgezogen. In der neuen Heimat, dachte ich, mußt du dich doch auch einmal in den Wirtshäusern zeigen. Ich trank bloß ein Glas Lagerbier, höchstens zwei. Vierzehn Tage bis drei Wochen setzte ich aus. Dann zog mich's aber wieder hinein. So ging es zwei Jahre. Ich merkte, daß ich innerlich noch nicht frei war, trotzdem ich keinen Fusel mehr trank. Gottes Stimme wurde in mir immer mächtiger: Entsage ganz. Tritt zum „Blauen Kreuz"! Als nun vollends ein Trinker, dem ich zuredete, mir dreist ins Gesicht sagte: „Du trinkst ja auch dein Bier", da war mein Entschluß gefaßt. Ich unterschrieb eine Enthaltsamkeitskarte des „Blauen Kreuzes" erst auf ein Jahr, dann auf Lebenszeit. Ich habe in der Kraft Christi mein Versprechen halten können. Ich habe es noch nicht bereut und werde es nicht bereuen, und daß mir der Herr weiter helfen wird, des bin ich gewiß. Ich habe Glück und Frieden im Hause, was sonst nicht der Fall war. Wir haben uns ein Waisenkind angenommen. Die Kirche und Gottes Wort ist mir lieb geworden. Ich habe in unserm kleinen Blaukreuzverein auch einige andere Trinker mit retten helfen können, die nun auch mit ihren Frauen und ihrer zum Teil großen Kinderschar sehr glücklich sind.

Allen Trinkern rufe ich zu: Kommt zum „Blauen Kreuz". Suchet Jesum und sein Licht! Und den andern: Helfet mit, Trinker retten! Die Not ist furchtbar. Der Sieg ist herrlich. Jedem Trinker ist zu helfen, mag er noch so tief gefallen sein, wenn er nur gerettet sein **will.** Bei Gott ist kein Ding unmöglich, auch das nicht, einen Trinker aus Satans Banden zu reißen. Gott sei Lob und Dank:

Der Strick ist entzwei, und ich bin frei!

No. 79. Tischler und Maschinenarbeiter Albert Glaßmacher in Dresden.

1. Albert Glaßmacher, Dresden.

2. geb. 26. Juli 1871.

3. Dresden.

4. Gelernter Tischler und Maschinenarbeiter.

5. Volksschule, Fortbildung durch Zeitungen und Zeitschriften.

6. Nein.

7. Ein nennenswerter Alkoholgenuß hat nie stattgefunden. Ich trinke mäßig Bier und übe Enthaltsamkeit in Bezug auf Branntwein.

8. Ein gewisses ästhetisches Gefühl und die Furcht, durch Branntweingenuß charakterlos zu werden, hat mich zu dem Entschluß gebracht, dem Branntwein vollständig zu entsagen.

9. Keine.

10. —

11. a) Frau und Geschwister erkennen die Abstinenz von Branntwein in meiner Person als Wohltat an und hoffentlich später auch meine Kinder.
    b) Ich würde besonders als Maschinenarbeiter bei Branntweingenuß in beständiger Lebensgefahr schweben und auch in geistiger Hinsicht nicht fähig sein, mich fortzubilden und mit meiner Familie ein friedliches Leben zu führen.
    c) Ich werde in Freundeskreisen vielfach als Kuriosität betrachtet wegen meiner Enthaltsamkeit vom Branntweingenusse.

12 u. 13. Für Biergenuß wöchentlich ca. 20 Pfg.

14. Als ehemaliger Infanterist zu kleinem Feldpionierdienst ausgebildet, nahm ich bei einer solchen nächtlichen Übung, in Ermangelung des sonst üblichen Kaffees, Nordhäuser-Korn in der Feldflasche mit. Nach zweistündiger, sehr anstrengender Tätigkeit mit kurzem Spaten, in hartem Lehmboden (Auswerfen von Laufgräben) genoß ich außer einem Stück trockenen Kommisbrotes, von dem ungewohnten Branntwein. Nach Verlauf der ersten Viertelstunde, in welcher ich glaubte, Berge versetzen zu können, bemächtigte sich meiner ein so jämmerliches, noch nie erlebtes Mattigkeitsgefühl, daß ich nicht im Stande war, auch nur noch das Geringste zu leisten. Nur meine jugendliche Elastizität wird mich

vor dem gänzlichen Umsinken bewahrt haben. Die angewandte Kameradschaft meiner beiden Nachbarn schützte mich, begünstigt durch das Dunkel der Nacht, vor Strafe dadurch, daß sie mein Arbeitspensum mit leisteten. Dieser eine Versuch am eigenen Leibe hat mich auf das deutlichste die unheimliche Wirkung des Branntweins auf den menschlichen Organismus gelehrt. Scheinbar eisenfeste Charaktere sind durch den Branntwein schon zerstört worden, so daß kein Mensch sicher ist, daß es ihm nicht ebenso gehen könne, wenn er einmal damit anfängt. Das kleinste Quentchen pro Tag genossen, kann schon der Anfang zum Ruin nicht nur des Betreffenden selbst, sondern auch einer ganzen Familie sein. Dieses muß sich Jeder gewärtig halten. Der am Säuferwahnsinn Sterbende hat einst auch nur mäßig getrunken. Da dem Branntwein aber eine furchtbare, jede Willenskraft lähmende Wirkung innewohnt, so sollte man unbedingt in der Schule schon in den Religionsstunden für weiteste Aufklärung sorgen. Die drei berüchtigten »S« welche die Menschheit dezimieren, Schnaps, Syphilis und Schwindsucht, gehören als Lehrfächer mindestens in die Fortbildungsschule. Wie oft hat wohl der Schnaps den Boden bereitet, auf dem dann die beiden anderen Giftpflanzen erst Wurzel fassen konnten. Das einzige Mittel, das Schnapstrinken zu beseitigen, besteht meiner Überzeugung nach und auf Grund der Erfahrungen, die ich an meinen Arbeitskollegen mache, nur darin, die Volksbildung und vor allem den Volkswohlstand zu heben. Gutentlohnte und gutgenährte Arbeiter verkonsumieren am wenigsten Branntwein. Am meisten trinkt gerade der Ärmste, an chronischer Unterernährung Leidende, oder der Ungebildetste, wenn er vielleicht als Saisonarbeiter gerade einmal viel verdient, z. B. Ziegelträger, Ziegeleiarbeiter. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die gesamte deutsche Arbeiterschaft einmal dahin gelangt, die Alkoholenthaltsamkeit als politisches Kampfmittel anzuwenden, da der Staat immer und immer wieder neue Lasten auf die Schultern der Schwachen wälzt durch fortgesetztes Erhöhen der Steuern auf unentbehrliche Lebensmittel. Der Branntweinboykott wird vielleicht einmal ein wirkungsvolles Demonstrationsmittel. Vom hygienischen Standpunkte wäre es nur zu begrüßen. Allerdings würde ein ganzer Industriezweig dadurch lahmgelegt werden, jedoch ist dieser Schaden nicht zum hundertsten Teile so groß, als wie derjenige, welchen der Alkoholismus jeden Tag erzeugt. Würde im günstigsten Falle die Antialkoholbewegung mit einem Schlage auf der ganzen Linie betätigt werden, so würde der Reichtum, die Wohlfahrt und die Konkurrenzfähigkeit des Volkes in demselben Maße derartig in die Höhe schnellen, daß die freigewordenen Arbeitskräfte der Branntweinerzeugung und des Branntweinhandels mit leichter Mühe von der übrigen Industrie aufgenommen werden können. Mein Wunsch ist, den Branntwein unter die Betäubungsmittel zu rangieren. Er gehört, genau wie das Opium und das Morphium, in die Apotheke unter die Gifte und nicht in Arbeiterhände!

No. 80. Telegraphen-Beamter Strebe in Werdau (Sachsen).

1. Fr. Adalbert Strebe in Werdau.

2. geb. 12. März 1863.

3. Wormsdorf, Provinz Sachsen.

4. Ober-Telegraphenassistent.

5. Realgymnasium besucht bis zur Versetzung nach Obersekunda.

6. Guttemplerorden und Landesverband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Königreich Sachsen.

7. Enthaltsam seit 14. März 1904, früher schon einmal sehr mäßig, im Jahre 1902 etwa 10 Monate lang.

8. Die Rücksicht auf körperliche Gesundheit und die Überzeugung von der Schädlichkeit des Alkohols.

9. Keine seit 14. März 1904.

10. Allgemeines, ununterbrochenes Wohlbefinden.

11. a) In meiner Familie wird kein alkoholhaltiges Getränk genossen.
    b) Größere Arbeitslust und Leistungsfähigkeit.
    c) Verkehr mit Mäßigen und Abstinenten anregender, als bei Alkoholgenuß.

12. Mindestens 200 Mark jährlich.

13. Nichts.

14. Infolge der Abstinenz fühle ich mich geistig und körperlich wohl, habe viel mehr Lust und Freude an geistiger Anregung und stets einen gesunden Appetit. Eine Folge der Abstinenz ist ferner, daß mich alle Arbeiten weniger anstrengen und ich nachts gut schlafen kann. Ich bedaure, daß ich nicht schon vor vielen Jahren über die schädlichen Folgen des auch mäßigen Alkoholgenusses aufgeklärt worden bin, da mir so manche Freude und mancher materielle Vorteil entgangen ist. Ich bin überzeugt, daß es den meisten Menschen dienlich sein würde, wenn sie einmal durch einen Enthaltsamkeitsversuch sich wahre Lebensfreude verschafften. Leider findet man aber überall, daß die meisten Leute bei den herrschenden Trinksitten fürchten, sich durch Abstinenz der Lächerlichkeit preiszugeben.

Die Stellung deutscher und englischer Ärzte zur Alkoholfrage.

Von Dr. med. **Meinert.**

1. Die Stellung deutscher Ärzte.

Die merkwürdige öffentliche Stellungnahme hervorragender Ärzte und angesehener Universitätsprofessoren gegen die Enthaltsamkeitsbewegung ist eine spezifisch deutsche Erscheinung, die auch im zweiten Vierteljahr 1905 immer von neuem Verwunderung und Ärgernis erregt hat. Als Agent provocateur der meisten dieser Überraschungen und als bezahlter Helfershelfer der Alkoholinteressenten wird jetzt ganz offen ein Nichtarzt beschuldigt, wie aus folgender von mehreren medizinischen Blättern abgedruckten Zuschrift hervorgeht.

An die deutschen Ärzte.

Herr Arthur Kirchhoff, Redakteur der Wochenschrift »Das Leben«, wendet sich an eine Anzahl deutscher Ärzte mit anscheinend harmlosen Anfragen über die Wirkung des Alkohols auf die menschliche Gesundheit. Die Herren erteilen die Antworten offensichtlich in der Voraussetzung, es handle sich dabei um Förderung wissenschaftlicher Kenntnis.

Dem ist aber nicht so. Die Wochenschrift »Das Leben« (gegründet im Jahre 1904, zunächst unter dem Namen »Medizinische Wochenblätter«) ist ein rein gewerbliches Unternehmen, das mit Brauersubvention errichtet ist und den Zweck verfolgt, im Interesse der Brauer die Antialkoholbewegung zu schädigen. (Wir sind im Besitz des Wortlauts sowohl des Zirkulars, worin Herr Kirchhoff von den Brauereien Geld für die Organisierung der Wochenschrift erbittet, als auch des Antwortschreibens einer Brauerei, die einen Beitrag zusagt.)

Dementsprechend werden die Antworten, die Herr Kirchhoff von den Herren Ärzten erhält (er hat sie z. B. erhalten von dem Leibarzt der Kaiserin, Geheimrat Dr. Zunker, von Herrn Prof. Engelmann-Berlin, von Herrn Prof. Eulenburg-Berlin, von Herrn Prof.

Erb-Heidelberg) ausschließlich im Sinne einer Förderung der Brauindustrie verwendet. Nun ist es dieser Industrie nicht zu verübeln, daß sie sich gegen alles wehrt, was ihren Gewinn herabsetzt, denn sie hat für hohe Dividenden zu sorgen und nicht für das Gedeihen von Volk und Land. Und niemand wird es Herrn Kirchhoff verargen, wenn er die Geschäfte der Brauer besorgt, denn das zu tun oder zu lassen ist Geschmacksache. Wenn aber deutschen Ärzten zugemutet wird, solchem Unternehmen Vorspanndienste zu leisten, so entspricht das ihrer Stellung nicht. Ein deutscher Arzt mag über die medizinische Seite der Alkoholfrage (die übrigens bekanntlich für die Antialkoholbewegung gegenüber der sozialen Seite zurücktritt) denken, wie er will: niemals wird er das Bewußtsein haben wollen, daß sein Name als der eines Bundesgenossen der Alkoholinteressenten durch das Land geht.

So hat denn auch Herr Prof. Grützner-Tübingen, der Herrn Kirchhoff in Unkenntnis seiner Tendenzen die Mitarbeit zugesagt hatte, sich sofort öffentlich von ihm losgesagt, als ihm die Beziehungen des Herrn Kirchhoff zur Alkoholindustrie bekannt wurden, und es besteht nicht der geringste Zweifel, daß keiner der obengenannten Herren Zunker, Engelmann, Eulenburg, Erb auch nur geahnt hat, welchen Zwecken seine Äußerung dienstbar gemacht werden sollte. (Herr Prof. Engelmann hat das in einem Schreiben an Herrn Oberingenieur Georg Asmussen-Hamburg, den Vorkämpfer der deutschen Abstinenzbewegung ausdrücklich betont.)

Für die Herren Ärzte, an die Herr Kirchhoff noch ferner herantreten wird, dürfte dieser Hinweis genügen, um seine Gesuche um Erteilung von Gutachten abzulehnen.

Hamburg, den 1. Mai 1905.

Der Hamburgische Zentralverband gegen den Alkoholismus E. V.

Der erste Vorsitzende: Dr. jur. Hermann Popert.

Aber auch unter den Ärzten regt sich, wie ein zweiter, soeben durch die medizinische Fachpresse gehender Artikel beweist, der Widerspruch gegen solche durch den Schein der Sachkenntnis doppelten Schaden anrichtende Verlästerungen der Enthaltsamkeitsbewegung.

Auch eine Standesfrage.

Unter steten Kämpfen ist es uns gelungen, der Forderung allgemeines Gehör zu verschaffen, daß der Arzt mitzureden habe, wo immer Fragen der Volksgesundheit beraten werden, und wenn auch die praktische Verwirklichung dieser Forderung noch viel zu wünschen übrig läßt, so kann man doch erkennen, daß wir unserem Ziele näher kommen; wir müssen und werden es erreichen, daß man unsern Rat schon zur Verhütung von Krankheiten einholt und nicht erst dann, wenn der Schaden bereits eingetreten ist. Der Kampf gegen Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten ist ja auch bereits unter ärztlicher Führung organisiert und auch unter denjenigen Kollegen, die selbst keine eingehendere Kenntnis der hier maßgebenden Fragen haben, gibt es doch

nur wenige, die diese Bestrebungen mißbilligen und sich grundsätzlich ablehnend dagegen verhalten. Um so verwunderlicher erscheint es, daß die Notwendigkeit eines Kampfes gegen den Alkoholismus noch von so vielen unserer Standesgenossen nicht anerkannt wird, während doch schon lange vor jeder Mäßigkeitsbewegung einzelne Ärzte die Gefahren des Alkoholmißbrauchs erkannt und beschrieben haben. In allen Sonderfächern der Heilkunde spielt der Alkohol als Krankheitsursache eine wichtige, längst in allen Lehrbüchern anerkannte Rolle, in der Praxis aber wird dieser Zusammenhang noch recht wenig beachtet — wenigstens werden sehr selten die nötigen Folgerungen aus solcher Erkenntnis gezogen. Insbesondere der Behandlung von Trunksüchtigen widmen sich auffallend wenig Ärzte und ärztlich geleitete Anstalten, die Mehrzahl dieser Kranken bleibt heute noch ohne jede ärztliche Fürsorge; die Folge ist, daß die Trinkerheilung fast ausschließlich in Laienhänden ruht — ein Zustand, den wir vom Gesichtspunkte unserer Standesinteressen aus beklagen müssen, denn wenn wir die Alkoholkranken vorwiegend an Nichtärzte zur Behandlung überweisen, so muß dies auf die Dauer den Kampf gegen das Kurpfuschertum auf andern Gebieten erschweren. Wir müssen durchaus daran festhalten, daß die Behandlung der chronischen Alkoholvergiftung in das Bereich ärztlicher Tätigkeit gehört — nicht weniger wie die der anderen Vergiftungskrankheiten — aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß gewisse Voraussetzungen unerläßlich sind, wenn wir dabei Erfolge erzielen wollen. Die Behandlung des Trinkers besteht bekanntlich darin, daß man ihn zu völliger Alkoholenthaltung erzieht; halten kann sich aber der so Geheilte nur in einer Umgebung, die ihm die Durchführung der Enthaltsamkeit leicht macht und Dauererfolge in größerer Zahl lassen sich erfahrungsgemäß nur da erwarten, wo starke Enthaltsamkeitsvereine bestehen. Wir brauchen also solche Vereine, aber andererseits fühlen diese auch selbst das Bedürfnis nach Unterstützung durch Ärzte und verkennen nicht, daß sie bei ihrer Arbeit oft an die Grenze kommen, an der ärztliches Wissen unerläßlich ist; sie sind bisher mit geringen Ausnahmen nicht ärztefeindlich gesinnt und haben sich (soweit uns bekannt ist) selbst bei der Abwehr von Angriffen einzelner Ärzte von Gehässigkeit gegen unseren Stand als solchen freigehalten. Wir haben deshalb allen Grund, uns zu freuen, wenn Zweigvereine der Alkoholgegner an irgend einem Orte neu entstehen, und auch der Arzt, der selbst nicht enthaltsam leben mag, sollte ihre Ausbreitung zu fördern suchen. Leider scheint diese Erkenntnis noch oft zu fehlen, sonst könnten nicht immer wieder Ärzte als Gegner dieser Vereine öffentlich hervortreten. — Fällt ihnen schon bei der Behandlung der Trinker eine wichtige Rolle zu, so sind die Enthaltsamkeits-Vereine noch bedeutsamer für die Verhütung des Alkoholismus. Mag man über ihre letzten Ziele denken wie man will — die Erfahrung in anderen Ländern, besonders in Norwegen, lehrt, daß eine kräftige Enthaltsamkeits-Bewegung besser als alle anderen Mittel eine Verminderung des Alkoholverbrauchs zuwege bringt; alle Mahnungen zur Mäßigkeit sind ohne durchgreifenden Erfolg auf die

Trinksitten geblieben und wo bisher die Alkoholfrage als soziale Frage angefaßt wurde, da ist man zumeist zur Forderung der völligen Enthaltsamkeit gelangt. Entgegen allen Erwartungen und theoretischen Überlegungen haben sich breite Schichten der Bevölkerung dieser Forderung zugänglich erwiesen, die Zahl der Abstinenten ist heute überall, auch bei uns, in schnellem Wachstum begriffen und sie wird sicher noch weiter wachsen; wir müssen mit dieser Tatsache rechnen, mag sie uns gefallen oder nicht, wir werden aber gut tun, beizeiten das Wesen dieser Bewegung zu studieren, uns ihr anzuschließen oder wenigstens sie in Bahnen lenken zu helfen, die unseren Anschauungen entsprechen. Es heißt das Wesen der Sache verkennen, wenn man glaubt, darüber streiten zu müssen, ob irgend ein geringes Maß von Alkohol gesundheitsschädlich sei oder nicht — nicht dies ist die »Alkoholfrage«, sondern darum handelt es sich, Wege zu finden, um die Volkskrankheit »Alkoholismus« zu bekämpfen, und daß dies wirksam und nachhaltig geschehe, liegt gewiß im Interesse des ärztlichen Standes. Vermeiden wir es also, eine Bewegung zu bekämpfen, die bereits gute Erfolge gezeitigt hat, und suchen wir lieber durch überlegene Sachkenntnis auch auf diesem Gebiete der Volksgesundheitspflege die Führung zu gewinnen.

Die dem Vorstande des Dresdner Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke angehörenden Ärzte.

Dr. Flade. Hofrat Dr. Ganser. Dr. Hans Haenel.
Dr. F. E. Hopf. Dr. Meinert. Dr. Rau. Dr. Stegmann.

* * *

2. Die Stellung englischer Ärzte.

Die gegenwärtige Stellung der englischen Ärzte zur Alkoholfrage ergibt sich aus dem Verlauf einer von den drei in Leicestershire vertretenen medizinischen Gesellschaften gemeinsam in Leicester am 13. April 1905 veranstalteten Versammlung. Dieselbe wurde geleitet von Dr. R. C. Stewart, dem Vorsitzenden der Leicester Medical Society. Professor Sims Woodhead erstattete das Referat über »Alkohol und Entartung«. Er führte aus, daß, je tiefer er in den Gegenstand eingedrungen sei, desto mehr sich bei ihm die Überzeugung befestigt habe, daß der Alkohol als die Hauptursache der Entartung anzusehen sei. Seine stimulierenden Eigenschaften kämen wegen ihrer Flüchtigkeit nicht in Betracht, sondern nur seine lähmenden. Verhältnismäßig kleine Quantitäten beeinträchtigten schon die Funktionstüchtigkeit der Nervenzellen, von denen doch die wichtigsten Lebensprozesse angeregt würden und die das Zentrum für die Ernährung und für das Leben überhaupt seien. Der Alkoholiker sei unfähig zur vollen Pflichterfüllung gegen Familie und Vaterland. Der Bericht des zur Erforschung der englischen Rassenverschlechterungsfrage eingesetzten Landeskomitees habe gezeigt, daß England in derselben Gefahr schwebe wie Frankreich. Solange nur die Männer tränken, habe sich eine physische Entartung des Volkes wenig bemerkbar gemacht. Seitdem aber auch

die Frauen zu trinken anfangen, sei das anders geworden. Erstens würden immer mehr Kinder mit defektem Nervensystem geboren, zweitens litte die Fruchtbarkeit der Frauen. In Frankreich seien mit dem Alkoholkonsum die Ziffern der Selbstmorde, Geistesstörungen und Militärdienstuntauglichen gestiegen. In Schweden mit seinem herabgegangenen Alkoholkonsum sei das gerade umgekehrt. Der Vorsitzende gab seiner Übereinstimmung mit Professor Woodhead Ausdruck und freute sich, daß von den Ärzten immer weniger und weniger Alkohol verordnet werde. Diese Wandlung habe sich bei den Ärzten ganz in der Stille vollzogen, d. h. ohne viele wissenschaftliche Erörterungen. Beinah alle Heilstätten (Asylums) in England hätten den Alkohol aus ihrer Kostordnung gestrichen. Beim Vorstand seines Komitees habe er das nach vieler Mühe erreicht. Die Patienten befänden sich viel besser ohne Alkohol, namentlich die Epileptiker. Ihn als Medizin zu verordnen, sei er bei 284 Kranken nur zweimal in die Lage gekommen. Dr. C. Killick-Millard sagte, seines Wissens gäbe es im ganzen Lande kein einziges Fieberhospital mehr, in welchem noch Alkohol verordnet würde. Dr. Pope, ein Dankvotum für Professor Woodhead beantragend, sagte, keinem der den ärztlichen Beruf einige Zeit ausgeübt habe, könne die verminderte Verschreibung von Alkohol durch die jetzigen Ärzte entgangen sein, und er pflichte Herrn Prof. Woodhead bei, daß dies der medizinischen Wissenschaft zum Vorteil gereiche. Seiner Meinung nach sollte es sich der Arzt, welcher Alkohol verschreibt, genau überlegen, ob es wirklich notwendig sei, und sollte dieses Medikament ebenso genau dosieren, wie jedes andere. Auch solle nur er zu bestimmen haben, auf wie lange Zeit der Patient den Alkohol nehmen dürfe. In seinem Schlußwort hob Prof. Woodhead hervor, daß seiner Überzeugung nach heutzutage für die Enthaltsamkeitsbewegung von keiner Organisation mehr getan werde, als vom ärztlichen Stand. (Nach »British Medical Journal« vom 22. April 1905, Seite 897.)

Großes Aufsehen selbst im temperenzfreundlichen England erregte die Entschiedenheit, mit welcher Sir Frederick Treves, der Blinddarm-Operateur König Eduards, sich öffentlich gegen den Alkohol aussprach (in einer Versammlung des abstinenten Frauenbundes der Church of England am 4. Mai 1905, vergl. »British Medical Journal« vom 13. Mai 1905, S. 1053).

Der berühmte Chirurg bezeichnete den Alkohol als ausgesprochenes Gift. Gleich anderen Giften könne auch dasselbe in gewissen Fällen mit Nutzen vom Arzte verordnet werden, doch müsse das mit derselben Gewissenhaftigkeit geschehen, wie etwa bei Arsenik, Opium und Strychnin. Der Alkohol sei ein ganz besonders heimtückisches Gift; denn er rufe Wirkungen hervor, die anscheinend nur durch erneuten Alkoholgenuß wieder beseitigt werden könnten (gerade wie bei Morphium und Opium), und die Ärzte seien von seiner Verwendung am Krankenbett in den letzten 25 Jahren immer mehr zurückgekommen. Man sage oft, daß Alkohol ein ausgezeichneter Appetitmacher sei; aber unser Appetit brauche keine künstliche Anregung. Wenn der Körper Nahrung bedürfe, so verlange er von selbst danach. Nicht verdauungsfördernd wie man glaube,

sondern schon in kleinen Mengen verdauungshemmend wirke er. Alkohol stärke auch nicht; im Gegenteil könne niemand zu physischer Vollkraft und Ausdauer gelangen, der sich auch nur im geringsten an Alkohol gewöhne. Das alkoholische Anregungsgefühl gehe schnell vorüber, um verminderter Leistungsfähigkeit Platz zu machen. Der Alkohol führe alle Reservekräfte des Körpers auf einmal ins Gefecht und vergeude Energie anstatt sie zu erhalten. Völliger Bankrott der Kräfte sei die häufige Folge. Nicht die Folge übermäßigen Trinkens nur, sondern auch des Trinkens, welches man mäßig nennt. Truppen, die Alkohol zu sich nehmen, können nicht marschieren. Bei den von ihm begleiteten Entsatztruppen von Ladysmith seien diejenigen Leute, welche Alkoholika zu sich nahmen, schnell abgefallen. Das habe sich so deutlich wahrnehmen lassen, als ob sie Zettel auf dem Rücken getragen hätten.

So sei Alkoholgenuß auch absolut unvereinbar mit der Arbeit eines Chirurgen oder mit irgend einer anderen Arbeit, welche schnelles und klares Urteil verlange. In dieser Erkenntnis habe eine große Anzahl seiner Spezialkollegen den Genuß von Alkohol während des Tages ganz aufgegeben.

Die Annahme, daß ein junger gesunder Mensch Alkohol nötig habe, sei einfach ungeheuerlich; im Gegenteil, er könne, so lange er Alkohol zu sich nehme, nicht auf die Höhe seiner Leistungsfähigkeit kommen (»cannot be fit«). Am besten werde er sich befinden, wenn er selbst Spuren dieses Giftes vermeide.

Als Operateur sage er mit James Paget, daß die einzigen Menschen, die zu operieren er sich fürchte, die Trinker seien. Zum Schluß spricht Sir Frederick Treves die Hoffnung aus, daß durch das Gesagte seine Hörer gelernt haben möchten, so grundfalsche Ansichten zu widerlegen, wie: »Ein Glas Portwein kann Ihnen nichts schaden«.

Leider sind die Bemühungen der englischen Ärzte in der Frage des Antialkoholunterrichts, fürs erste wenigstens, fehlgeschlagen.

Anfang 1904 hatten ca. 15000 Ärzte des vereinigten Königreichs an den Unterrichtsminister eine Eingabe gerichtet, welche für sämtliche Elementarschulen des Landes neben anderer hygienischer Belehrung vor allem solche über die Natur und Wirkung des Alkohols forderte. Der Deputation gegenüber, welche die Eingabe überreichte, betonte damals der Minister als erste Notwendigkeit die Einführung von Lehrbüchern, aus welchen die bis jetzt ziemlich unorientierten Lehrer die Kinder nicht nur, sondern vor allem sich selbst über den Gegenstand unterrichten könnten. Die vom Enthaltsamkeitsstandpunkt aus geschriebenen Bücher, welche in Vorschlag kamen, fanden aber als »unwissenschaftlich« nicht den Beifall des von der Schulbehörde befragten Physiologen Sir Foster.

Die in Amerika durch Miss Hunt und ihren Anhang im radikalen Sinne (Alkohol ist Gift!) gelöste Lehrbuchfrage befindet sich also derzeit in England noch ebenso wie in Deutschland im Stadium unfruchtbarer Diskussion.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik über die Monate April, Mai, Juni 1905.

Die Freunde der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit haben sich im zweiten Viertel des Jahres 1905 wohl in allen Kulturländern viel mit den Vorbereitungen auf die Jahresversammlungen ihrer nationalen Verbände und Vereine und auf den Budapester zehnten internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus beschäftigt. Über die ersten neun internationalen Kongresse und über den 10. internationalen Kongreß in Budapest handelt ein besonderer Aufsatz dieses Heftes. Als noch bevorstehende deutsch-nationale Kongresse sind folgende hervorzuheben:

1. Das **Jahresfest von Deutschlands Großloge II des Guttempler-Ordens,** welches vom 22.—24. Juli d. J. in Danzig stattfinden soll in den Räumen des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses. Es werden sprechen: Geh. Justizrat Budde, Landgerichtsdirektor in Greifswald, über »Lebensfreude ohne Alkohol«, und Universitätsprofessor Dr. Masaryk in Prag, über »Ethik und Alkohol«. Es wird eine reichhaltige Ausstellung von Lehrmitteln im Kampf gegen den Alkoholismus und eine Ausstellung des Preßausschusses über seine Tätigkeit den Besuchern des Jahresfestes geboten. Vorsitzender des Festausschusses ist Martin Aehrenfeldt, praktischer Zahnarzt, Danzig, Lonygasse 50, an welchen Anmeldungen und Anfragen zu richten sind.

2. Der **dritte deutsche Abstinententag,** einberufen vom allgemeinen deutschen Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus (Vorsitzender Franziskus Hähnel-Bremen), wird am 9. und 10. September d. J. in Dresden im Kuppelsaal des städtischen Ausstellungsgebäudes stattfinden. Den Ehrenvorsitz übernahm Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Viktor Böhmert, der zugleich einen Vortrag für den Festabend über das Thema »Die Reform der deutschen Geselligkeit« zugesagt hat. Das Hauptthema der Verhandlungen des Abstinententages lautet: »Die Trunksucht vor dem Strafgesetz und dem Strafrichter.« Als Referent ist neben Dr. med. Strecker-Berlin (Vors. d. L.-Gr. Deutschland d. Alkoholgegnerbundes) noch Rechtsanwalt Bartning-Hamburg in Aussicht ge-

nommen, während Frl. Ottilie-Hoffmann-Bremen über die diesbezüglichen Erfahrungen der englischen Gerichte sprechen wird. Als weitere Redner werden genannt Dr. med. Meinert in Dresden, über »Die Alkoholindustrie im Kampf gegen den Alkoholismus«, ferner Dr. phil. Kraut und Großtempler H. Blume in Hamburg, der evangelische Pfarrer Rolffs-Osnabrück, der katholische Pfarrer Neumann-Titz im Rheinland, der sächsische Distriktstempler H. Schleinitz.

3. **Die zehnte Jahresversammlung des Vereines abstinenter Aerzte** wird nach Beschluß des Vorstandes am 10. September l. J. in Wien im Hörsaal des I. öffentlichen Kinderkrankenhauses stattfinden. Die Zeit der Versammlung ist vorläufig auf 11 Uhr vormittags festgesetzt.

4. Der **Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** wird seine Jahresversammlung im Herbst dieses Jahres zu Münster in Westfalen abhalten und damit der Einladung des dortigen Bezirksvereins, welche seitens des Vorsitzenden, Herrn Regierungspräsidenten von Gescher, an den Vorstand gerichtet und von dem bekannten Sozialpolitiker Herrn Prof. Dr. Hitze lebhaft unterstützt wurde, Folge leisten. Als Themata sind in Aussicht genommen: Alkohol und Versicherungswesen; — Unsere Arbeit auf dem Lande; — unter Umständen: Alkohol und Kolonialpolitik.

Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus sind im Monat April 1905 in Berlin mit sehr befriedigendem Erfolge abgehalten worden. Zehn hervorragende Kenner auf dem Gebiete der Alkoholfrage sprachen über die verschiedensten Seiten und Probleme der Alkoholfrage: Prof. Dr. Bergman-Stockholm führte den Alkoholkampf in Skandinavien in knappem und klarem geschichtlichen Aufriß vor Augen; Prof. Dr. Laehr-Berlin stellte die Zusammenhänge zwischen Alkoholismus und Nervosität klar; Prof. Dr. Weygandt-Würzburg behandelte die Bedeutung des Alkohols für das Kind; Stadtrat Dr. Münsterberg-Berlin zeigte im einzelnen, wie der Alkoholismus die Armenpflege belastet; Dr. Juliusburger-Berlin führte in das dunkle Gebiet der Geisteskrankheiten ein; Dr. Keferstein-Lüneburg stellte mit dem Thema »Der Alkoholismus und der Arbeiterstand« vor ernste sozialpolitische Probleme; Sanitätsrat Dr. Rosenthal-Berlin deckte die Wechselwirkungen zwischen Alkoholismus und Prostitution auf; Prof. Dr. Hartmann-Leipzig erläuterte die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus; Eisenbahndirektor de Terra-Marburg sprach darüber, was der Alkohol für das Verkehrswesen zu bedeuten hat; und Dr. Grotjahn-Berlin trug nationalökonomische und sozialpolitische Gedanken vor über den Alkohol im Haushalt des Volkes. Die Nachmittage wurden mit Besichtigung sozialhygienischer Einrichtungen in Berlin und Umgebung ausgefüllt, wobei immer für sachkundige Führung mit eingeschalteten Vorträgen gesorgt war.

Die wissenschaftlichen Kurse waren im ganzen von 344 Personen besucht: 5 Ausländer (3 Schweden, 1 Belgier, 1 Franzose) konnten begrüßt werden; 37 Besucher aus den verschiedenen Teilen Deutsch-

lands — teils von Ministerien, z. B. dem bayerischen Justizministerium, dem württembergischen Kultusministerium, dem mecklenburg-schwerinischen Ministerium des Innern, teils von Stadtverwaltungen, z. B. Posen, Königsberg, Osnabrück, Bromberg, teils von sozialen Vereinigungen entsandt — waren anwesend; aus Berlin selbst waren 307 Teilnehmer. Unter den 344 Besuchern waren 215 Männer, 129 Frauen. Am stärksten waren vertreten die Studenten (37), Lehrer (27), Kaufleute (26), Ärzte (24), Arbeiter (18), Beamte (16), Philologen (12), Journalisten (8), Lehrerinnen (28), Krankenschwestern (15) u. s. w.

Von wissenschaftlichem Wert war im letzten Vierteljahr auch ein Vortrag über »Der Alkohol und das Kind«, welcher auf der 9. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins zu Bremen am 1. Juni in einer außerordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Vereins abstinenter Lehrerinnen von der Vorsitzenden Gertrud Streichhan aus Pankow gehalten wurde. Durch ein reiches, ihr von Prof. Dr. Weygandt in Würzburg, überlassenes Zahlenmaterial, zeigte die Rednerin, daß die Kinder, welche zur Zeit der Weinlese und zur Fastnachtszeit mit ihrem erhöhten Alkoholgenuß erzeugt sind, sehr stark als geistig minderbegabt, körperlich anormal, Idioten usw. zur Welt kommen, und daß leider auch bei der schulpflichtigen Jugend der Alkoholgenuß, die Hauptursache ihrer oft so früh sich zeigenden Nervosität und verringerter Leistungsfähigkeit, in der Schule mehr verbreitet ist, als man im allgemeinen annimmt. Besonders verhängnisvoll wirken die vom Kinde genossenen alkoholischen Getränke, wie Bier, Wein u. s. w., in sittlicher Beziehung auf den Charakter, auf das Gemüt und den Willen des Kindes. Sonst gefügige Kinder werden unfolgsam, manche zuerst waghalsig und unvorsichtig, andere schläfrig, wortkarg, unlustig zur Arbeit, unschlüssig, reizbar und streitsüchtig, die Herrschaft über sich selbst verlierend.

Da bekanntlich die akademischen Kreise von hoher Bedeutung für die Bildung und Erziehung aller übrigen Volkskreise sind, so muß der Abstinenzbewegung unter den Akademikern Deutschlands eine ganz besondere Beachtung geschenkt werden. Es hat schon im Jahre 1898 auf kurze Zeit eine abstinente Studentenverbindung unter dem Namen »Libertas« in Leipzig bestanden. In den Jahren 1900—1902 trat auch in Berlin ein loser Verein abstinenter Studenten zu Berlin mit durchschnittlich 20 bis 24 Mitgliedern zusammen. In demselben Jahre 1902 wurde im Juni ein Verein abstinenter Studenten zu Kiel durch den damaligen cand. phil. Eduard Edert (jetzt in Wandsbeck) gegründet. Am 15. September 1903 wurde ein gleicher Verein in Heidelberg gegründet, und in demselben Jahre 1903 im Januar die Neugründung des Berliner Vereins ausgeführt. Im Februar 1903 erfolgte der Zusammenschluß der 3 in Kiel, Heidelberg und Berlin gegründeten Vereine zu dem »Deutschen Verein abstinenter Studenten«, mit dem Sitze in Kiel. Dieser Deutsche Verein hielt am 8. August 1903 seine erste Generalversammlung in Berlin ab, in welcher die Annahme der Satzungen erfolgte und Berlin

zum Sitz des Vorstandes und als Vorsitzender Rudolf Bernoulli, cand. phil. (jetzt in Bern, Bierhübeliweg 13a) erwählt wurde. Der Verein hatte damals etwa 50 Mitglieder. Im Dezember 1903 erfolgte der Anschluß der abstinenten Studentenvereinigung »Libertas« in Tübingen an den Deutschen Verein abstinenter Studenten. Am 1. Juli 1904 zählte der Deutsche Verein 84 Mitglieder und 95 Altfreunde. Im Oktober 1904 erfolgte die Gründung einer abstinenten Korporation »Iberia« in Stuttgart und die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Vereins zu Jena und zu Leipzig. Alle 3 Ortsgruppen in Stuttgart, Jena und Leipzig schlossen sich an den Deutschen Verein abstinenter Studenten an. Derselbe zählte am 1. Januar 1905 100 Mitglieder und 115 Altfreunde und am 15. Juni 1905 127 Mitglieder und 114 Altfreunde.

Der gegenwärtige Vorsitzende des Deutschen Vereins abstinenter Studenten ist stud. phil. Alfred Kubatz, Berlin NW. 6, Schumannstr. 12. Wir verdanken demselben auch die Zusendung der Statuten und einen Bericht über eine kürzlich in Berlin im Baracken-Auditorium der Berliner Universität abgehaltene große Agitationsversammlung, in welcher Herr Landrichter Dr. jur. Hermann M. Popert aus Hamburg über das Thema sprach: »Was haben wir deutschen Abstinenten den Akademikern zu sagen?« Es waren etwa 200 Personen erschienen, von denen man 150 gut und gern als nicht abstinente Studenten ansprechen konnte. Popert legte dar, daß jeder gebildete Mensch gegen den Alkoholismus wacker mitkämpfen müßte, die Akademiker aber in erster Linie, da sie ja den Trinkzwang, eine der Wurzeln des Alkoholelends geschaffen hätten und jetzt am meisten aufrecht erhielten. Man müsse sich zum Kampfe gegen den Alkoholismus organisieren; denn es ständen auch wohlorganisierte Gegner gegenüber, die bedingungslos der Ansicht wären, der Zweck heilige die Mittel. Der Redner, welcher u. a. die »Hamburger Nachrichten« als Alkoholblatt geißelte und die Gutachten der »Brauer-Zeitung« scharf kritisierte, fand donnernden Beifall. In der darauf folgenden Diskussion erklärten sich zunächst zwei Vertreter der Presse gegen die Blätter vom Schlage der »Hamburger Nachrichten«. Dann nahm der hochbedeutende Sozialpolitiker Herr Pastor von Bodelschwingh für die Abstinenz Partei und ermahnte die deutsche Jugend, sich gegen die Trinksitten aufzulehnen. »Was werden die Sünden Eurer Jugend dem Vaterlande kosten?« rief er den Studenten zu. Als sich auf die wiederholte dringende Aufforderung des Vorsitzenden kein Gegner zum Wort meldete, erklärte dieser: »Von den hier anwesenden Studenten sind zweifellos nicht alle auf die Abstinenz eingeschworen. Entweder haben die Gegner nun keinen Mut, ihre Meinung kundzugeben, was sehr bedauerlich wäre, oder sie fühlen sich innerlich überwunden. Die Vertreter der Presse mögen dies konstatieren.« Schließlich sei noch erwähnt, daß zahlreiche Berliner Zeitungen mit Sympathie von der Versammlung Notiz genommen haben: »Germania«, »Das Reich«, »Kreuzzeitung«, »Berliner Tageblatt«, der »Vorwärts« und andere.

Wir begrüßen die öffentliche Versammlung der Berliner Studentenschaft und das Auftreten des Herrn Landrichter Popert und Pastor

Bodelschwingh als eine bedeutsame Kundgebung in der Reichshauptstadt und wünschen dem deutschen Verein abstinenter Studenten ein frisches, fröhliches Gedeihen und den Beitritt vieler »Altfreunde«, welche diese schwierigen öffentlichen Bestrebungen von Studierenden auch finanziell unterstützen.

Die uns aus Berlin von Herrn stud. phil. Alfred Kubatz mitgeteilten »Satzungen des Deutschen Vereins abstinenter Studenten« sind angenommen in der Generalversammlung vom 8. August 1903 zu Berlin und tragen die Unterschriften des Vorsitzenden R. Bernoulli, cand. phil., des Schriftführers R. Wiesmann, cand. jur., und des Schatzmeisters R. Wiegmannn, cand. geod. Sie bestimmen u. a. in § 1: Der Verein hat den Zweck: 1. einen engeren Zusammenschluß aller abstinenten Studenten Deutschlands herbeizuführen, 2. unter den Studierenden der deutschen Hochschulen für die Verbreitung des Grundsatzes völliger Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken zu wirken. § 2. Der Verein besteht aus ordentlichen Mitgliedern. § 16. Der Vorstand hat seinen Sitz in Berlin. Er wird zu Anfang des Semesters von den dortigen Ortsgruppen aus der Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder gewählt.

Eine ähnliche bedeutsame Gründung wie die des »Deutschen Vereins abstinenter Studenten« ist die Gründung des akademischen Bundes **„Ethos“** in Berlin. Die uns vorliegende Resolution der Bundesversammlung des Akademischen Bundes »Ethos« vom 26. Mai 1905, betreffend die Stellungnahme des A. B. »Ethos« zur christlichen Sittlichkeitsbewegung lautet folgendermaßen:

> Der Akademische Bund »Ethos« ist gegründet worden, um möglichst weite Kreise der deutschen Studentenschaft zum Kampfe gegen die in ihrer Mitte herrschenden sittlichen Notstände zu vereinen.
>
> Da die Verfolgung dieses Zieles nicht ein spezifisch religiöses, sondern ein allgemein ethisches Gebot, ein Gebot der Moral an sich ist, liegt es dem Akademischen Bund »Ethos« fern, seinen Mitgliedern ein bestimmtes christliches Glaubensbekenntnis zur Pflicht zu machen. Die Stellung der einzelnen Mitglieder zum christlichen Dogma ist eine Frage, für deren Prüfung der Bund sich unter keinen Umständen für zuständig erklärt, ist eine Frage, die jedes seiner Mitglieder mit seinem Gewissen abmachen muß.
>
> Wenn daher auf strenggläubig-christlichem Standpunkt stehende Kommilitonen eine gedeihliche Mitwirkung an den Aufgaben des »Ethos« ihrerseits für unmöglich halten, so beruht dies durchaus auf einer Verkennung der Prinzipien des Bundes. Niemals wird der Bund das positiv christliche Bekenntnis eines seiner Mitglieder anzutasten wagen, ebenso wie er niemals ein Mitglied wegen seines kirchlich-liberalen oder unkirchlichen Standpunkts zurückweisen wird. Nicht auf den Glauben seiner Mitglieder beruft sich der Bund, sondern auf ihren Willen. Nicht Glaubensstärkung, sondern Charakterbildung ist das unmittelbare Ziel des Bundes. Gerechtigkeit und Strenge in sittlichen Begriffen sei sein oberster Leitsatz. Grund-

sätzlich neutral dem Dogma der Kirche gegenüber, verficht er doch nichts anderes als die vornehmsten Gesetze christlicher Ethik.

Die Herausgeber der Alkoholfrage werden diese beiden wichtigen nahe verwandten akademischen Bewegungen im künftigen Hefte dieser Zeitschrift genauer beschreiben und beleuchten. —

Weiter veröffentlichen wir an dieser Stelle noch die Zuschrift eines verehrten Mitarbeiters unserer Zeitschrift über die Branntwein-Einfuhr in Togo, welche als neueste Ergänzung zu dem Artikel »Kolonial-Alkoholismus« unseres Mitherausgebers Dr. med. Meinert dienen kann.

Die Branntwein-Einfuhr in Togo ist trotz aller menschenfreundlichen Bemühungen, die Afrikaner von diesem »Kultursegen« zu befreien, im letzten Jahre wieder enorm gewachsen. Nach dem »Deutschen Kolonialblatt« betrug die Gesamteinfuhr unserer Togokolonie in dem Jahre 1904 nahezu 7 Millionen Mark, davon entfielen nicht weniger als 1 741 083 Mark auf Branntwein. Der Posten wirkt um so unangenehmer, als er sich gegen das Jahr 1903 um 635 000 Mark erhöht hat. Wie das Begleitwort sagt, erklärt sich die ungeheure Zunahme durch die Auffüllung der Lagerbestände in Erwartung der bedeutenden Zollerhöhung. Nach früheren Erfahrungen darf man leider keine große Hoffnung daraus für die Abnahme des Übels schöpfen. — Zweifellos ist es geradezu eine Schmach für unsere soziale Zivilisation, daß derartiges geschehen kann. — Immer noch nicht wird in gewissen Kreisen hinlänglich gewürdigt, welches Unheil der Alkohol in den tropischen Gegenden anrichtet: daß sowohl die einheimische Bevölkerung wie auch die dort ansässigen Europäer unter diesem Jammer auf das furchtbarste leiden. Man werfe nur einmal die Frage auf, welche verhängnisvolle Rolle bei der Entstehung der Zustände in Südwestafrika der Alkohol gespielt hat!! Und zu verschiedenen Malen ist von sachkundiger Seite darauf hingewiesen worden, daß die nach draußen als »Liebesgaben« entsandten alkoholischen Getränke (Bier, Weine, Cognac u. s. w.) die Mannschaften im Felde gegen die ihnen auferlegten Strapazen, namentlich auch gegen den Typhus, nicht etwa widerstandsfähiger gemacht haben, daß vielmehr weit eher das Gegenteil zu Tage getreten ist. Nach allen Erfahrungen muß viel durchgreifender als bisher dem Alkoholverbrauch in den Kolonialgebieten (der fast immer einem Mißbrauch gleichkommt) entgegengewirkt werden. Hier gilt es rücksichtslos die Interessen der Alkoholproduzenten und Händler zurückzudrängen. Man gebrauche doch nicht mehr die Ziffern eines steigenden Exports in Alkohol nach dem deutschen Kolonialgebiet, um eine Hebung des Geschäfts im Allgemeinen daselbst nachzuweisen. Richtiger wird es sein, wenn man den vollen Betrag dieses Ausfuhrgegenstandes, ja um das Doppelte und Dreifache vermehrt, von dem sonstigen Ausfuhrwerte absetzt. Die Alkoholausfuhr in ein Kolonialgebiet stellt niemals einen »Wert«, sondern nur einen »Unwert« dar. Kann Deutschland nicht allein dem Übel wehren, so möge man sich mit andern Ländern zusammentun. Kaum eine sonstige kolonialpolitische Frage verdient so sehr wie diese, ein ernstgemeintes, kraftvolles, zielbewußtes Zusammenwirken aller im Besitze von Kolonien befindlichen Kulturnationen. H.

Über Krankheitsanlage und Vererbung.

Auf dem 22. Kongreß für innere Medizin in Wiesbaden wurde am 12. April 1905 ein Vortrag über »Krankheitsanlage und Vererbung« von Prof. Dr. F. Martius, Direktor der medizinischen Klinik an der Universität Rostock, gehalten. Dieser Vortrag liegt jetzt in erweiterter Form gedruckt vor. (Franz Deutike, Leipzig und Wien 1905. 39 S. 1 Mk). Die Schlußsätze lauten: »Alles krankhafte Wesen, das im letzten Grund exogenen Ursprungs ist, läßt sich bekämpfen. Sublata causa tollitur effectus. Intrauterine Infection und direkte toxische Keimschädigung können und sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ebenso wie der gegen den übermäßigen Alkoholismus und verwandte toxische Schädlichkeiten, wie er nach langer Gleichgültigkeit endlich auf der ganzen Linie entbrannt ist, beteiligt nicht nur den Arzt und Individualhygieniker, er gibt auch der Rassenhygiene ein erreichbares Ziel und wirklichen Inhalt.

Nicht willkürlich, durchaus beherrschbar sind dagegen die Kombinationen der Vererbungselemente, aus denen das einzelne Individuum mit all seinen persönlichen Eigenschaften günstiger und ungünstiger Art hervorgeht. Je besser die Gesamtkonstitution der Eltern, desto größer die Aussicht auf gute Nachkommenschaft — das ist das Wichtigste, was wir in dieser Sache wissen.

Viel besser, als wir uns am grünen Tisch ausklügeln können, sorgt die allmächtige Mutter Natur für die Erhaltung der Rasse. Wenn auch dem Arzte, dem in seinem engen Kreise die Summe des vererbten Elends erschreckend deutlich entgegen tritt, wohl einmal bange wird, diese Stimmung kann und darf nicht vorhalten, sobald er als Biologe den weiten, vorurteilslosen Blick auf den großen gewaltigen Strom gesunden, kräftigen Lebens richtet, der das eigene Volk, der die Menschheit durchflutet. Mag der einzelne, schwächlich veranlagte Trieb zugrunde gehen, was tuts? Er ist es wert, daß er zugrunde geht! Ein resignierter Pessimismus hat nur Sinn unter Überbewertung des individuellen Einzelschicksals. Für die Menschheit erwächst als reichste Frucht biologischer Forschung und Betätigung ein gesunder, lebendiger und tatkräftiger — Optimismus!?«

Ganz anders denkt über diese Dinge ein anderer hervorragender Mediziner, Prof. Dr. Hugo Ribbert, der Direktor des Pathologischen Instituts in Göttingen. Er schließt seine laienverständliche Abhandlung über »Vererbung« (Verlag von Carl Marhold, Halle a. S. 1904. 16 S. Preis 25 Pfg.):

»Nun sollte sich aber jeder mit erblichen Zuständen Belastete klar machen, wie unmoralisch und verwerflich es ist, wenn er Kinder in die Welt setzt, die von Hause aus krank sein und deshalb ein elendes Leben führen werden.

Wenn ein Mensch einem anderen eine schwere oder gar tödliche Krankheit zufügt, so handelt er verbrecherisch. Daß es aber im Grunde dasselbe ist, wenn er Kinder erzeugt, denen er seine Krankheit mitgibt, das ist den meisten Menschen noch nicht genügend klar geworden.

Viele haben allerdings noch nicht die erforderliche Einsicht, um die Gefahren zu erkennen, oder sie leben in den Tag hinein, ohne an die Zukunft und das Schicksal ihrer Nachkommen zu denken, oder sie lassen es darauf ankommen, ob nicht vielleicht gerade *ihre* Kinder das Glück haben, verschont zu bleiben. Solchen Menschen gegenüber müßte erwogen werden, ob *ein direktes gesetzlich geregeltes Eheverbot* am Platze wäre. Man ist dafür neuerdings vielfach eingetreten. Man hat vorgeschlagen und hier und da auch gesetzgeberische Versuche dahin unternommen, daß Säufern und Tuberkulösen verboten wird zu heiraten. Man hat ferner daran gedacht, Verbrecher, nach Geschlechtern getrennt, in Kolonien zu verbannen, wo sie keine Gelegenheit zur Fortpflanzung fänden, oder sie durch Einsperrung in geeigneten Anstalten daran zu verhindern. Einstweilen stehen aber doch alle solche Maßnahmen noch nicht oder doch nur hier und da zur Entscheidung, sondern sie befinden sich meist nur erst im Stadium der Erwägung und die vielen entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht zu verkennen.«

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

»So mögen also zunächst alle diese auf die Gesetzgebung hinauslaufenden Überlegungen nur dazu dienen, auf die Dringlichkeit der ganzen Frage, *auf die großen Gefahren der Vererbung für die Nachkommen hinzuweisen und jeden Menschen zu veranlassen, selbst bei der Eheschließung vorsichtig zu sein und anderen, die es selbst nicht sind, mit Rat und Warnung und mit Hinweis auf den Arzt zur Seite zu stehen.*«

Welchem der beiden Gelehrten darf man glauben? E. M.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.



Der Alkoholismus unter den Schülern der höheren Lehranstalten Deutschlands und seine Bekämpfung.

Von Prof. Dr. **Martin Hartmann** in Leipzig.

Ein bemerkenswerter Wandel in der Stellung der öffentlichen Meinung gegenüber der höheren Schule macht sich seit einigen Jahren insofern geltend, als die Leidenschaftlichkeit der Angriffe, mit der man früher gern die Schule für alle Schäden unserer Jugend verantwortlich machte, einer ruhigeren und gerechteren Beurteilung Platz macht und als man aufmerksamer auf die Schäden zu achten beginnt, denen die Jugend außerhalb der Schule ausgesetzt ist, auf die Unterlassungs- und Begehungssünden, deren das Haus sich gegenüber der Jugend schuldig macht. Selbst auf medizinischer Seite mehren sich neuerdings die Stimmen, die darauf hinweisen, daß die höhere Schule keineswegs als die Hauptquelle der Überbürdung anzusehen ist, daß vielmehr Schädigungen des jugendlichen Nervensystems sei es durch erbliche Belastung oder durch unhygienische Lebensführung eine wesentliche Rolle spielen. Daß unter diesen Schädigungen der Alkoholgenuß der Schüler unserer höheren Lehranstalten im Vordergrunde steht, unterliegt keinem Zweifel. Freilich wird dies Verhältnis noch nicht allgemein in der Lehrerschaft nach seinem Wesen und seiner Tragweite gewürdigt. Einmal hat bisher nur ein verschwindend kleiner Teil der höheren Lehrer die Alkoholfrage eines gründlichen, wissenschaftlichen Studiums für wert erachtet, und wer das nicht getan hat, kann unmöglich den richtigen Standpunkt gegenüber

dem Übel, soweit es die Jugend angeht, gewinnen. Sodann aber steht die Lehrerschaft selbst unter dem Einfluß der herrschenden Sitten, die sie zum mindesten auf der Universität schon kennen gelernt und deren innere Berechtigung sie in der Regel gar nicht weiter geprüft hat. So findet man gerade bei der Lehrerschaft nicht selten eine überraschend nachsichtige Beurteilung der Trinksitten der Jugend, so sehr auch die Leistungsfähigkeit der Schüler nur zu oft dadurch herabgedrückt wird, so ungünstig auch der sittliche Wille der Jugend dadurch beeinflußt wird. An Beispielen dafür ist leider kein Mangel vorhanden. An einer angesehenen Lehranstalt kam es am letzten Sedantage vor, daß die eine Prima, die mit ihrem Klassenlehrer einen Tagesausflug unternahm, sich total betrank, in Bier und anderen alkoholischen Getränken, und in diesem Zustande dem Publikum einen nichts weniger als würdigen Anblick bot. Ob wohl durch solche Dinge das Ansehen des höheren Lehrerstandes gehoben wird?

Auf einer Abiturientenfeier, die unlängst an einer Vollanstalt abgehalten wurde, in Gegenwart zahlreicher Lehrer und der zurückbleibenden Primaner, wurde ein von einem Abiturienten verfaßtes und gedruckt verteiltes Lied gesungen, in denen u. a. folgende Strophe vorkam: „Die Kneipe ist ein Hochgenuß, — Man braucht's nur zu probieren, — Trotz des Verbotes ohn' Verdruß, — Anstatt zu Haus studieren. — Doch wehe, wenn das Ding nicht klappt — Und die Kneipanten sind ertappt! — Ach dann, o jerum, jerum! — Fliegt man ins Carcerum!“ Ihrem poetischen Gehalte nach verdienen diese Verse gewiß nicht, daß man sie zitiert, aber sie spiegeln doch deutlich die herrschenden Sitten wieder, und die Lehrer sind gar nicht selten, die im Singen solcher Verse gar nichts Anstößiges finden, selbst nicht einmal darin, daß die zurückbleibenden Schüler unter den Augen ihrer Lehrer mitsingen. Ja, es kann sogar vorkommen, daß ein jüngerer Lehrer, der am Ende eines Schulfestes spät nach Mitternacht mit Primanern seiner Schule in einem Bierlokale zusammentrifft, sich mit so und so vielen Seideln von ihnen „in die Luft sprengen“ läßt und dies noch als eine Art Auszeichnung empfindet! Es ist nun leider einmal so, daß die Schüler unserer höheren Lehranstalten, denen die beste Bildung zuteil geworden ist, über die der Staat verfügt,

sich ebenso wie ungebildete Arbeiter gesellige Freuden ohne reichlichen Alkoholgenuß gar nicht vorstellen können, und daß eine Erziehung zu höheren und edleren Formen der Geselligkeit, wie sie der Herausgeber dieser Zeitschrift auf dem dritten Dresdner Abstinententage so herrlich schilderte, ihnen zur Zeit noch fast völlig fehlt.

Mit solchen Sitten hängen natürlich auch manche sehr häßliche Begleiterscheinungen zusammen. Gerechte Entrüstung erregte z. B. vor einigen Jahren in den Kreisen eines deutschen Gymnasiums die Bierzeitung, die von den damaligen Abiturienten verfaßt und vor einer Corona von mehr als hundert Personen einschließlich einiger Abiturientenväter verlesen worden war. Über Inhalt und Ton dieser Bierzeitung gewinnt man eine gewisse Vorstellung aus der Erklärung, die schließlich von den stärkst beteiligten Verfassern unterschrieben werden mußte und durch den Druck bekannt gegeben wurde: „Für die in der „Bierzeitung" der — Abiturienten 1902 enthaltenen teilweise schamlosen und unflätigen Angriffe auf Schule und Lehrerkollegium bitten die unterzeichneten Verfasser der Beiträge Schule und Lehrerkollegium aufrichtig, ihnen verzeihen und von der strafrechtlichen Verfolgung durch den Staatsanwalt absehen zu wollen. Sie verpflichten sich, während ihrer Studentenjahre bezw. 4 Jahre lang der Schule und dem Verkehre mit dem Schülercötus sich fern zu halten und fügen sich in die Bekanntgabe dieser Erklärung." Dass hier keine isolierte Erscheinung verlag, ergab sich aus der ziemlich um dieselbe Zeit erfolgten Veröffentlichung eines hessischen Schulmannes in der Münchner „Allgemeinen Zeitung", worin es heißt: „In M. besteht seit etwa 10 Jahren unter den Abiturienten die Sitte, ihre Abschiedskneipzeitung drucken zu lassen und sie bei dem Festkommerse, zu dem 100 und mehr Gäste geladen werden, in vielen Exemplaren zu verbreiten. Durchmustert man die Kneipzeitungen der einzelnen Jahrgänge, so findet man die traurige Erscheinung: Je näher der Gegenwart, um so niedriger die Gesinnung, um so roher der Ton. Die letzte überbot alle früheren." Der Verfasser sucht dann nach den Gründen der so betrübenden Erscheinung, kommt aber nicht entfernt darauf, daß der Nährboden derselben vor allem die alkoholischen Sitten unserer höheren Jugend ist, und daß man diese besonders refor-

mieren muß, wenn man die häßlichen Begleiterscheinungen derselben beseitigen will.

Wenn man sehen muß, daß die Schule auch in neuerer Zeit, ungeachtet der ihr von der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellten Abwehrmittel, leider nur zu oft mit allzu großer Nachsicht schlechte Gewohnheiten groß werden läßt, so sündigt das Haus vielfach geradezu in positiver Weise. In Leipzig kam es vor einiger Zeit vor, daß ein zu den Gebildeten zählender Vater seinem Sohne, einem Gymnasiasten, zum Geburtstage ein Fäßchen Bier schenkte, das er ihn mit ein paar Freunden zusammen leeren ließ. Während der Vater schlief, zechten die Jungen bis tief in die Nacht herein. Weitverbreitet sind die Zechereien, die sich mit den in die oberen Klassen fallenden Tanzstunden verbinden, sei es nun, daß die Schüler auf eigene Faust kneipen, oder daß sie bei Einladungen seitens der Eltern ihrer Damen mit Wein, Bier und Likör traktiert werden. In manchen Städten kann es vorkommen, daß die Primaner, auch Sekundaner in dieser Zeit die meisten Abende der Woche besetzt haben, wobei von einem ernsten Studium natürlich nicht die Rede sein kann.*) In derartige Abendgesellschaften und Hausbälle, an denen im wesentlichen Schüler beteiligt sind, werden öfters sogar kommersartige Formen hereingezogen und in unverantwortlicher Nachsicht von den Hausherren geduldet. Es ist da gar nicht unerhört, daß man in vorgerückter Stunde auf den gütigen Wirt oder die Damen einen „urkräftigen Salamander“ in Bayrisch Bier reibt, wobei schon Sekundaner eine fabelhafte Schnelligkeit im Herunterstürzen ihres Ganzen entwickeln. Oberflächliche Beobachter merken natürlich nichts von einer Schädigung der jungen Leute, aber die Nerven haben doch ein ungemein zähes Gedächtnis, und lassen sich gerade in den Entwicklungsjahren nicht unge-

*) Dies bestätigt voll mein Leipziger Kollege Dr. Gasch, in seiner Besprechung von Kotelmann's Schulgesundheitspflege, Neue Jahrbücher für Pädagogik, 1905, S. 293—294. „Wenn in manchen Klassen wie Obersekunda und Unterprima oft die Hälfte der Schüler einem Tanzstundenzirkel angehört und fast jeden Abend in der Woche durch die Stunde selbst, durch Tanzkränzchen, Hausbälle und Tanzstundenkneipen, des Sonntags durch Ausflüge und „Katerbummel“ mit Damen in Spannung gehalten werden, so muß Kraft und Teilnahme für jede Art des Unterrichts schwinden.“

straft mißhandeln. Mancher hochbegabte junge Mann, der mit stolzen Gedanken der Zukunft entgegenschaut, erleidet unter dem Einfluß solcher Sitten schlimmen Schaden, der sein geistiges und oft auch sein sittliches Niveau für die Zukunft schwer herabdrückt. Aus den Geständnissen der in Trinkerheilanstalten untergebrachten Personen weiß man, daß vielfach die Anfänge ihrer zu krankhafter Sucht ausgearteten Trinkgewohnheiten auf die Schulzeit zurückgehen, und vor nicht langer Zeit sagte ein Geistlicher, gegen den wegen Trunksucht ein mit Amtsentzetzung endigendes Disziplinarverfahren eröffnet wurde, bei seiner Vernehmung aus, daß er sich das Trinken seit seiner Gymnasialzeit angewöhnt habe, wo er sehr oft eingeladen und mit Wein traktiert worden sei.

So viel die Trinksitten unserer höheren Schulen beklagt werden, so wenig ist es bis jetzt möglich gewesen, sie auszurotten. Sie sind jedenfalls nach den bisher angewandten Methoden nicht auszurotten, und man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß bei Beibehaltung des bisherigen Kurses jahraus jahrein neue Ausschreitungen vorkommen müssen, die nicht selten verhängnisvoll für die beteiligten Schüler werden. Einen besonderen Krebsschaden auf diesem Gebiete bilden die an vielen Orten blühenden geheimen Trinkverbindungen. Vor nunmehr 25 Jahren wurden die Lehrerkollegien der höheren Schulen Preußens durch einen ausführlichen Erlaß des Unterrichtsministeriums eindringlich ermahnt, gegen dies Übel anzukämpfen, das mit Recht als eine Quelle schlimmster Ausschreitungen gekennzeichnet wurde, aber man muß leider sagen, daß dieser Krebsschaden auch heute noch weit davon entfernt ist, verschwunden zu sein. Erst vor kurzem wurden die höheren Schulen Preußens durch einen neuen Erlaß derselben Behörde auf diese Verbindungen hingewiesen. Nervenärzte wissen von den Verheerungen zu berichten, die die darin veranstalteten Trinkorgien bei den Schülern anrichten, oft gerade bei den begabtesten, die in überschäumendem Jugendmute ungestraft gegen Vernunft und Natur sündigen zu können meinen. Ein namhafter bayrischer Nervenarzt, Dr. Franz Müller, hat diesem dunkeln Kapitel besondere Aufmerksamkeit zugewandt und die Ergebnisse seiner Nachforschungen in einer besonderen

Schrift*) niedergelegt, die seiner Zeit ziemliches Aufsehen erregte, weil sie nicht bloß das Treiben dieser Verbindungen aufdeckte, sondern auch die schweren Schädigungen für Körper und Geist, die so viele der Teilnehmer davon mit ins Leben hinausnehmen: „neurasthenische Zustände, die ihre Träger zu halben Invaliden, zu jungen Greisen machen, unfähig, einer auch nur vorübergehenden größeren Anstrengung stand zu halten, im schlimmeren Falle zu nervös völlig entkräfteten Menschen, Déclassés, die mit sich und der Welt zerfallen sind und auch sittlich Bankrott leiden." Erst neuerdings ist das Unwesen dieser Schülerverbindungen in Holz und Jerschke's Traumulus mit überraschendem Realismus auf die Bühne gebracht worden. Da sieht man die mit roten Mützen und schwarzrotgoldenen Bändern geschmückten Aktiven der „ehrenfesten und freien Blutsverbindung Antityrannia", die Primaner des kgl. Gymnasiums, im trübe beleuchteten Keller um den Kneiptisch herum sitzen, um in wüstem Trinkgelage ihr Stiftungsfest zu feiern. Wenn man den Verfassern eine Kritik aussprechen darf, so wäre es höchstens die, daß sie hinter der Wirklichkeit noch zurückgeblieben sind, denn nur zu oft verbindet sich mit diesen Orgien der Schmutz sittlicher Gemeinheit, wie es ja bei unreifen Menschen im Entwicklungsalter, unter der die Urteilskraft lähmenden Wirkung des Alkohols, ganz natürlich ist.

Wenn die Verfasser des Traumulus die eigenen Pensionäre des Gymnasialdirektors Niemeyer an der Antityrannia mit teilnehmen lassen, so mag das für Uneingeweihte wenig wahrscheinlich sein, ist aber keineswegs aus der Luft gegriffen. Erst im abgelaufenen Schuljahre wurde an der höheren Schule einer bekannten Stadt eine geheime Schülerverbindung aufgehoben, deren Hauptteilnehmer sich aus den Pensionären eines Lehrers der Anstalt rekrutierten, und die sogar nach dem Namen dieses Lehrers getauft worden war. Was bei diesem Anlaß zu Tage kam, darf als typisch gelten und verdient daher auch hier eine Stelle: Die genannte Verbindung hatte ihr Stammlokal keck mitten in die Stadt gelegt und kam dort in der Zeit von 5 bis 7 Uhr zusammen, zu welcher Zeit die Schüler ihren

*) Franz Müller: Über Schülerverbindungen, 2. Aufl. München, Seitz & Schauer.

Spaziergang machen durften. Zu derselben Zeit hielt eine andere, fast gleichzeitig entdeckte Trinkverbindung derselben Schule ihr Gelage ab, zu der meist Schüler der mittleren Klassen gehörten. Solenne Kommerse mit Fuchstaufen und ähnlichem Zubehör wurden ab und zu in umliegenden Dörfern oder in verschwiegenen Lokalen der Stadt abgehalten, während die eigentliche Stammkneipe ein Zimmer war, das der Wirt einer geschlossenen Gesellschaft den Schülern freundwillig überließ. Da die Kneipberichte und Bierzeitungen in die Hände der Schule fielen, so gewann man einen ziemlich genauen Einblick in das seit Jahren schon bestehende Treiben, das man infolge des sonst nicht erklärlichen Nachlassens so mancher Schüler wohl ahnte, das man aber nun erst nachweisen konnte. Aus diesen Unterlagen ging hervor, daß die Schüler, die zum Teil noch nicht lange konfirmiert waren, in geradezu wüster Form gesoffen hatten. Überaus bezeichnend für die in manchen Elternkreisen herrschenden Anschauungen war die Tatsache, daß einmal bei einer tollen Kneiperei auf einem Dorfe auch der Vater eines zur Verbindung gehörigen Sekundaners mit zugegen war, und die nicht minder erhärtete Tatsache, daß derselbe Vater bei der nächsten Kneiperei in einem anderen Dorfe die in der Alkoholnarkose vergessene Kasse nachbrachte! Einer der am schlimmsten beteiligten Schüler war ein Obertertianer. Um sich Geld für die verbotenen Genüsse zu verschaffen, kaufte er seine Bücher dreimal unter falschem Namen bei verschiedenen Buchhändlern ein und verkaufte sie dann wieder. Das so erschwindelte Geld verprasste er dann, nach den Aussagen seiner Mitschüler, mit lüderlichen Frauenzimmern.

Werfen solche Tatsachen nicht ein grelles Streiflicht auf die herrschenden Sitten? Und müssen sie nicht jedem Freunde unseres Volkes den ernsten Wunsch einflößen, die Jugend der höheren Schulen vor solchen Gefahren zu schützen, nicht durch Palliativmittel, sondern durch eine das Übel an der Wurzel fassende Methode, d. h. durch Pflanzung und Pflege des Abstinenzgedankens unter den Schülern?

Leider sind nun die geheimen Verbindungen, die von Zeit zu Zeit dem rächenden Arme der Schuljustiz verfallen, aber natürlich immer wieder auf dem sumpfigen Boden unserer

Trinksitten emporwuchern, durchaus nicht die einzige schwere Form, unter der das Übel auftritt. An mehr als einer Stelle macht sich der Trinkunfug in den offenen, von der Schule anerkannten Schülervereinigungen breit, die unter einem ganz harmlos klingenden Namen bestehen und gelegentlich wohl von Mitgliedern des Lehrerkollegiums oder dem Direktor selbst besucht werden. So besteht z. B. an einer Vollanstalt ein Gesangverein, der mit seinen regelmäßigen Übungen stets eine Kneiperei verbindet, mit seinen mehrere Male im Jahre stattfindenden Konzerten sogar eine Kneiperei größeren Stiles, in Anwesenheit eines Teiles des Lehrerkollegiums, zahlreicher alter Schüler und geladener Gäste. Von sehr glaubwürdiger Seite wird mir berichtet, daß an einer höheren Schule Norddeutschlands ein sog. wissenschaftlicher Verein besteht, bei dessen Zusammenkünften, in Anwesenheit eines Lehrers, zunächst ein kleiner Vortrag gehalten wird, an den sich dann nach Weggang des Lehrers das Trinken anschließt, wobei man gern ein Fäßchen auflegt. Mein Gewährsmann, ein Student, der vor nicht langer Zeit Mitglied dieses Vereins war, versicherte mir, daß die Schüler bei diesen Anlässen im Durchschnitte viel mehr tränken als Studenten.

Viel kommt hier natürlich auf die Auffassung des Schulleiters an, und es soll nicht geleugnet werden, daß es Schülervereine gibt, die von gutem Geist beseelt sind, im allgemeinen aber, das darf man wohl sagen, gravitiert die Beurteilung der jugendlichen Trinksitten mehr nach der milden als nach der strengen Seite, und es können da ganz erstaunliche Dinge vorkommen. In seinen ersten Anfängen ist ein solcher Verein wohl ganz harmlos gewesen, dann hat man ihm das oder jenes kleine Zugeständnis machen zu sollen geglaubt, aber schließlich ist man doch auf eine schiefe Ebene geraten, von der es überaus schwer hält, wieder nach oben zu gelangen. Das ist ja eben die fast dämonische Wirkung des Alkohols, daß er, zumal bei jungen Leuten, die Sucht nach mehr weckt, die der Begierde entgegenarbeitenden Hemmungszentren des Gehirns lähmt und Gewohnheiten groß werden läßt, die für jeden, der sich ihnen hingibt, eine schwere Einbuße an körperlicher und geistiger Kraft bedeuten.

Ein ungemein bezeichnendes Dokument für diese Art von Verbindungen wurde mir kürzlich erst zugesandt, der neueste Jahresbericht eines fast 30 Jahre lang an einer großen Schule bestehenden Stenographenvereins, dem zur Zeit 22 Primaner angehören. Daß die Stenographie für die Schüler ganz und gar Nebensache ist, oder vielmehr nur das Aushängeschild, hinter dem sich ganz andere Bestrebungen verbergen, lehrt schon ein oberflächlicher Blick in diesen Bericht. Ja, es wird darin geradezu mitgeteilt, daß im Vereine eine starke, auf Abschaffung der Stenographie gerichtete Strömung vorhanden sei, und daß es sogar schon zu einer um Genehmigung dieses Wunsches nachsuchenden Eingabe an das Lehrerkollegium gekommen ist. Fast jede Seite des Berichtes lehrt, daß dieser unter den Auspizien der Schule bestehende und gelegentlich auch vom Direktor besuchte Verein in Wirklichkeit ein nach den üblichen studentischen Formen organisierter Trinkverein ist. Da amtiert der Schriftführer zugleich als Fuchsmajor, man hat Bierzeitungen, man hält Burschenkonvente und Fuchsbummel ab. Dem an einer anderen Schule derselben Stadt bestehenden Kartellvereine, einem sogenannten wissenschaftlichen Verein, verehrt man zu seinem Stiftungsfeste einen Paradeschläger, obwohl man selbst nicht genug Geld hat, um für die Vereinsbücherei einen dringend benötigten Schrank zu kaufen. Allwöchentlich werden Vereinsabende abgehalten, natürlich bei Gerstensaft, daneben aber sind auch einmal in der Woche Stammtische eingerichtet, bei denen ab und zu ein „edelgesinnter" alter Herr ein Faß Bier auflegt; man hat eine eigene „Stiefelkasse", aus der man die gemeinsam zu leerenden „Stiefel" bestreitet, und die man ebenfalls der geneigten Berücksichtigung der alten Herren empfiehlt. Ja, nicht zufrieden mit der zweimal wöchentlich veranstalteten Kneiperei, hat man noch alle 3 Wochen eine Kartellkneipe, die vertragsmäßig zwischen den zwei Vereinen festgelegt ist. Daneben gibts natürlich von Zeit zu Zeit auch solenne Kommerse, bei denen die alten Herren antreten, man reibt dann donnernde Salamander und hält sich beim Singen von „Deutschland, Deutschland über alles" für ganz ungemein patriotisch, ohne zu ahnen, daß man auf dem besten Wege ist, in solchem Treiben die Kraft und Gesundheit, die einmal in den Dienst des Vaterlandes gestellt werden soll, leichtsinnig zu vergeuden.

Und alle diese Dinge, von denen in dem autographierten Berichte ausführlich erzählt wird, unter den Augen und mit offenbarer Genehmigung der Schule! Die von unserer Trinksitte ausgeübte Suggestion muß allerdings stark sein, wenn solche Auswüchse möglich sind und niemand an zuständiger Stelle darin ein Haar findet.

Hält man sich nun gegenwärtig, was die Wissenschaft über die Wirkung des Alkohols auf Körper und Geist vornehmlich der Jugend lehrt, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die unter den Zöglingen unserer höheren Schulen so weit verbreiteten Trinksitten gleichbedeutend sind mit einer ungeheueren Schädigung des Nachwuchses, auf dem die Zukunft unserer Nation beruht, daß durch die herrschenden Gewohnheiten der Grund gelegt wird zu einer beklagenswerten Verkümmerung des nachwachsenden Geschlechtes, für viele einzelne der Grund zu völligem Ruin. Und darum hat die höhere Schule das größte Interesse daran, allen ihren Einfluß daran zu setzen, daß der wissenschaftlich unanfechtbare Satz: „Abstinenz für die Jugend!“ mit vollem Ernste auch praktisch zur Anerkennung kommt.*)

Dazu gehört selbstverständlich, daß man auch in der Lehrerschaft die ethische und kulturelle Bedeutung des Abstinenzgedankens würdigt und anerkennt. Niemand darf natürlich der Lehrerschaft Abstinenz vorschreiben. Aber dringend zu wünschen ist, daß solche Lehrer, die sich über die Zusammenhänge des Übels, unter dem wir leiden, klar geworden sind, aus selbsteigener Überzeugung und aus Liebe zur Jugend die Kraft finden, auf dieser Bahn voranzugehen. Die Macht des Beispiels ist gerade der Jugend gegenüber, die so sehr vom Nachahmungstriebe beherrscht wird, ganz gewaltig. „Worte, hat man mit Recht gesagt, sind Zwerge, Beispiele sind Riesen.“ Die allerbeste Gewähr dafür, daß die notwendige Durchführung der Abstinenz für die Jugend ins Werk gesetzt wird, ist das Vorbild der Erwachsenen, die für die Jugend besonders maß-

*) Die weitere Begründung dieses Satzes gibt der Verfasser in seinem 1904 in Erfurt auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gehaltenen Vortrage, der unter dem Titel: „Die höhere Schule und die Alkoholfrage“ (Berlin W., Fasanenstraße 59, Mäßigkeitsverlag. Preis 40 Pfg.) erschienen ist.

gebend sind. Sobald die Erwachsenen der Jugend praktisch zeigen, daß man sehr wohl abstinent leben kann, wird die Jugend auch unschwer dafür gewonnen werden. Das gilt für Eltern, und das gilt natürlich auch für solche Lehrer, die ihren Beruf als Erzieher auffassen und sich Rechenschaft darüber ablegen, wie stark die Unmündigen gerade durch das Handeln ihrer Erzieher beeinflußt werden.

Hat nicht sogar Prof. Hueppe die Frage für diskussionsfähig erklärt, ob der Staat berechtigt sei, für bestimmte Berufszweige Abstinenz zu verlangen? Allerdings hat er dabei vor allem an die Beamten des Transportverkehrs gedacht, an die des Eisenbahndienstes und des Dampfschiffahrtverkehrs, wo ein durch Alkohol auch nur leicht narkotisiertes Gehirn tatsächlich die schwerste Gefahr für das Leben hunderter von Menschen heraufbeschwören kann und schon oft genug heraufbeschworen hat. Aber ist die dem Erzieher obliegende Verantwortlichkeit für die ihm anvertrauten Seelen nicht schwerwiegend genug, um die Frage der Abstinenz auch für Erzieher als durchaus diskussionsfähig erscheinen zu lassen?

Über die im einzelnen anzuwendenden Mittel zur Erreichung einer abstinenten Jugenderziehung wäre manches zu sagen. Sowohl Belehrung als Gewöhnung kommt hier in Betracht, und nach beiden Seiten kann die höhere Schule viel wirken, besonders dann, wenn sie in ihrem Kollegium eine Anzahl abstinenter Lehrer besitzt, die erfahrungsgemäß einen viel größeren Eifer entfalten, als die Vertreter des Mäßigkeitsprinzips. Wenn ich von einem näheren Eingehen auf das Kapitel der Belehrung hier absehe, das ich schon an anderem Orte ausführlich behandelt habe, und mich auf Maßnahmen praktischen Charakters beschränke, so gehören alkoholfreie Schulspaziergänge zweifellos besonders hierher, und kein Lehrer, der sie einmal kennen gelernt hat, wird sie missen wollen. Leider aber kommen Schulspaziergänge im allgemeinen nur selten vor, meist nur einmal im Jahre, sodaß man damit allein natürlich nicht auskommt. Ein Mittel, durch das jeden Tag auf die Schüler eingewirkt werden kann, ist die Einrichtung eines Milchausschankes in den Pausen, wie er schon an einigen höheren Schulen stattfindet. Anfangs würde er wohl nur von den jüngsten Schülern benutzt werden,

indeß stünde zu hoffen, daß sich auch die älteren Schüler allmählich an den Milchgenuß gewöhnten, zumal wenn die Lehrer selbst den Ausschank gelegentlich benutzten und so durch ihr persönliches Beispiel zur Ermunterung derer beitrügen, die noch in dem lächerlichen Vorurteil befangen sind, daß Milch, das idealste Getränk, das es überhaupt gibt, nur etwas für kleine Kinder sei.

Ein ungemein wirksames Mittel, um die Jugend unserer höheren Schulen zur Abstinenz zu führen und in ihr festzuhalten, ist die Gründung von besonderen Abstinenzvereinen oder wenigstens von Vereinen, die zu irgend einem berechtigten Zwecke bestimmt sind, aber gleichzeitig in ihren Satzungen eine Abstinenzklausel haben. Wieweit der letztere Typus schon vorhanden ist, weiß ich nicht, hingegen gibt es seit einigen Jahren an einer Anzahl höherer Schulen Deutschlands abstinente Schülervereine, deren ältester die 1901 in Nürnberg gegründete „Frankonia" ist, die sich im Juni 1902 mit dem im Landerziehungsheime Haubinda bestehenden Schülerabstinenzvereine zu dem Verbande „Germania" zusammenschloss. Diesen Vereinen ist an manchen Orten die Genehmigung versagt worden, an mehr als einer Schule, besonders in Nord- und Süddeutschland, sind sie der Auflösung verfallen, hingegen haben sie besonders in Württemberg bei den maßgebenden Persönlichkeiten der Schulverwaltung eine verständnisvolle Aufnahme gefunden. So schrieb Oberstudienrat Rektor Ehrhart in Stuttgart am 23. Januar 1903:

„Die Bestrebungen, den Genuß alkoholhaltiger Getränke unter den Schülern zu bekämpfen, verdienen meines Erachtens die kräftigste Unterstützung seitens der Schulleitung. Ganz besonders wirksam erscheint mir zu diesem Zwecke eine Agitation aus dem Kreise der Schüler selbst heraus".

Oberstudienrat Rektor Schumann in Stuttgart schrieb am 4. September 1903:

„Wer einerseits das Unheil, das der Alkohol schon angerichtet hat, überblickt, andererseits weiß und schon hundertfältig erfahren hat, wie gering oft die Wirkung bestgemeinter Ermahnungen Älterer bei der Jugend ist, muß, glaube ich, darüber erfreut sein, wenn aus der deutschen Jugend selber heraus die Anregung zur Bekämpfung des Übels unter der

Jugend kommt. Die Bestrebungen des Bundes, der gerade die studierende oder auf das Studium sich vorbereitende Jugend umfassen soll, verdienen deshalb die wärmste Unterstützung aller, die es wohl meinen mit unserer Jugend, der Hoffnung des Vaterlandes. Ich kann daher die Versicherung geben, daß ich mich mit dem Bunde einig weiß und zu seiner Förderung sehr gern beitragen werde".

Besonders wertvoll aber ist die Anerkennung, die diese Vereine bei der höchsten Unterrichtsbehörde Württembergs gefunden haben, der K. Württembergischen Ministerialabteilung für höhere Schulen, die sich voriges Jahr in einem Schreiben an den Gauverband Württemberg der „Germania" folgendermaßen äußerte:

„Die Ministerialabteilung begrüßt es mit Freude, daß die auf Einschränkung des Alkoholgenusses gerichteten Bestrebungen aus der Mitte der die höheren Schulen besuchenden Jugend eine kräftige Unterstützung finden und hält hierzu die Vereinigung von Schülern, welche grundsätzlich dem Alkohol entsagen, für ein geeignetes Mittel".

Wenn der bekannte Hygieniker Kotelmann in der neuen Auflage seiner „Schulgesundheitspflege" (S. 132) sagt, daß die Mehrzahl der deutschen Lehrer, selbst der abstinenten, sich aus pädagogischen Gründen gegen Schülerabstinenzvereine erklärt habe, so ist das zum mindesten sehr ungenau. Die ungeheuere Mehrzahl der deutschen Lehrer hat überhaupt noch gar keine Gelegenheit gehabt, zu der Frage Stellung zu nehmen. Richtig ist nur so viel, daß die im Juli 1900 in Bremen abgehaltene Hauptversammlung des Deutschen Vereins abstinenter Lehrer (damals etwa 200 Mitglieder stark) dem Antrag des Volksschullehrers Koopmann, der die Gründung von Jugendabstinenzvereinen empfahl, nicht beitrat.*) Damals handelte es sich aber lediglich um Volksschulen. Für die höheren Schulen liegt die Frage doch etwas anders. Auch wenn man zugibt, daß Vereinsbildungen der Art für das Alter der Volksschüler nicht am

*) Vgl. Die Enthaltsamkeit, Sept. 1900. Derselbe Koopmann hat sich sehr verdient gemacht um die Organisation der Jugendlogen des Guttemplerordens, zu denen schon etwa 6000 Kinder gehören.

Platze sind,*) muß man doch sagen, daß die Schüler der oberen Klassen einer höheren Lehranstalt in Bezug auf die Vereinsfrage anders zu behandeln sind, und namhafte Pädagogen sind der Meinung, daß es unklug sein würde, Bemühungen der reiferen Schüler im Sinne einer Vereinsbildung einfach zu unterdrücken. Was im besonderen die Abstinenzvereine anlangt, so ist wohl ohne weiteres klar, daß sie ein ausgezeichnetes Mittel sind, den geheimen Trinkverbindungen der Schüler, mit deren Möglichkeit man immer rechnen muß, ein für allemal den Boden abzugraben und dadurch schon könnten sie unserm höheren Schulwesen einen ungeheueren Dienst leisten. Aber auch abgesehen davon verdienen sie durchaus jedwede Förderung. Abstinent zu leben ist für den einzelnen Schüler bei den herrschenden Sitten nicht immer leicht, und ein Schüler, der das fertig bringt, verdient nur Anerkennung. Der einzelstehende abstinente Schüler ist aber hundertfacher Versuchung ausgesetzt und kann nur zu leicht fallen. Im Bunde mit gleichgesinnten Kameraden jedoch ist er stark und fest. Da stützt einer den andern, und die ganze Idee gewinnt dadurch an Halt, an Tragkraft und Anziehungskraft. Ein solcher Verein ist eine wirkliche Schutztruppe für die Schule. Er entlastet die Lehrer in Bezug auf die Disziplin, er wirkt prophylaktisch, er dient den höchsten Zwecken der Schule. Das Privatleben der Schüler entzieht sich nur zu oft der näheren Kenntnis der Lehrer. Diese klagen natürlich, wenn die Schüler nach einer Kneiperei stumpfsinnig dasitzen, aber der Beweis des Kneipens ist doch sehr oft gar nicht zu erbringen. Wie ganz anders und günstiger stünde man abstinenten Schülern gegenüber da! Diese nehmen sich selbst in Zucht und stärken ihre Willenskraft gegenüber der Versuchung. Die Abstinenz ist eine Schule der Charakterbildung.

Wenn man gesagt hat, daß durch Abstinenzvereine ein Gegensatz in die Schülerschaft hereingetragen wird, so ist das,

---

*) Ein überaus bemerkenswerter Versuch zur Organisierung der schulentlassenen Jugend zu einem Abstinentenvereine liegt aus Wien vor, wo es dem Bürgerschullehrer Arthur Pollak, einem begeisterten Kämpfer gegen den Alkoholismus, gelungen ist, die von der Bürgerschule, an der er wirkt, abgegangenen Schüler zu einem Bunde abstinenter Jugend zu vereinigen. Die Gründung fand am 16. Oktober 1904 statt, und der Bund hat seitdem nach den vorliegenden Berichten eine rege Tätigkeit entfaltet.

bei Lichte betrachtet, kein wirklicher Einwand. Gegensätze hat es in der Schülerschaft überall und stets gegeben. Es gibt nicht bloß gute Schüler, sondern auch schlechte. Das Bemühen der Schule aber muß natürlich darauf gerichtet sein, die guten Schüler gegenüber den schlechten zu stärken, sie muß gegen die Verbreitung schlechter Sitten und schlechter Beispiele einen Damm aufrichten. Das geschieht hier in wirksamer Form durch die Förderung von Schülerabstinenzvereinen.

Nicht ernsthafter ist es zu nehmen, wenn man gemeint hat, daß durch solche Vereine Heuchelei unter den Schülern großgezogen werden könnte. Wenn eine solche Befürchtung begründet wäre, müßte die Schule überhaupt aufhören, die Schüler zur Arbeit an ihrer sittlichen Vervollkommnung anzuhalten. Auch für das sittliche Verhalten werden verschiedene Censurgrade erteilt. Müßte man da nicht auch befürchten, daß ein Schüler sich nicht aus innerem Drange auf dem Wege des Guten hält, sondern nur um sich die Gunst seiner Lehrer zu erwerben? Man braucht das nur auszusprechen, um sofort zu erkennen, wie wenig stichhaltig der Einwand ist. Nein, ein Schüler, der den Entschluß faßt, abstinent zu leben, wird in der Regel zu den sittlich guten Elementen seiner Klasse gehören, von denen Heuchelei gar nicht zu befürchten ist.

Auf anderer Seite der Lehrerwelt wird überhaupt bestritten, daß die Abstinenz ein Vereinsprinzip sei, daß man sich unter einem so rein negativen Prinzip fruchtbar zu einem Vereine zusammentun könne. Diesem Einwande steht aber schon die Tatsache entgegen, daß es innerhalb wie außerhalb Deutschlands zahlreiche Vereinigungen gibt, die sich auf dem Abstinenzprinzipe aufbauen, Vereine, deren Mitglieder zum Teil nach Tausenden zählen, die sehr kräftig blühen und sich mannigfach betätigen. Ich nenne hier z. B. den Orden der Guttempler, für dessen musterhafte Organisation und segensreiche Wirksamkeit man nur aufrichtige Hochachtung und Bewunderung empfinden kann. Vor allem aber ist zu beachten, daß die Abstinenz nie und nimmer als Selbstzweck geübt wird, sondern nur als Mittel zu einem höheren Zwecke, als Mittel zur Ausbildung und Erhaltung einer gesunden Persönlichkeit, die willenskräftig und arbeitsfreudig in die Welt schaut und im edelsten Sinne des Wortes genußfähig ist. Zweifellos würde die Alkoholfrage

in ihren mannigfachen Verzweigungen ein wichtiger Gegenstand des Interesses der Vereinsmitglieder sein, und das wäre gewiß kein Schaden. Daraus würde sich mancher Stoff zu anregenden Erörterungen ergeben, die zur Festigung der jungen Leute gegen die Stimme der Versuchung dienen. Und man kann ohne Übertreibung sagen, daß das Studium der Alkoholfrage eine Art Propädeutik für das Studium der sozialen Frage ist, an der die Gebildeten viel mehr teilnehmen sollten, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Je mehr man sich damit beschäftigt, um so mehr wird man inne, daß die Genossen einer Volksgemeinschaft solidarisch mit einander verbunden sind, daß sie sozial denken und handeln müssen. Aber daneben sind natürlich in den Abstinenzvereinen auch Diskussionen anderer Art denkbar, über irgend welche Gegenstände historischer, literarischer oder naturwissenschaftlicher Art. Der Betätigungsmöglichkeiten eines solchen Vereins gibt es sehr viele, und die vorliegenden Erfahrungen beweisen, daß man sehr wohl in diesem Sinne bestehen kann.

Wesentlich ist immer dies, daß der Wert und das Wesen solcher Vereine von den Schulleitungen und den Lehrerkollegien gewürdigt und wohlwollend unterstützt wird.*) Wo dies nicht der Fall ist, da können sie nicht Wurzel schlagen, wie sich schon vielfach herausgestellt hat. Ist die Gesamtstimmung des Lehrerkollegiums einer Anstalt dem Gedanken der Jugendabstinenz gegenüber ungünstig oder gar feindselig, so fehlt eine unentbehrliche Voraussetzung, und auch die Begeisterung einzelner Lehrer ist dann zur Ohnmacht verurteilt.

Was dagegen bei freundlicher Stellung der Schulleitung und des Kollegiums die hingebende Begeisterung auch nur eines einzigen Lehrers zu wirken vermag, das lehrt das erfolgreiche Vorgehen Dr. Banzers von der städtischen Handelsschule in München, dem es gelungen ist, bei einer Gesamtzahl

*) Wertvoll wäre es, wenn jedem solcher Schülervereine ein größeres Zimmer in der Schule zur Verfügung gestellt werden könnte, das natürlich nicht als Schulzimmer hergerichtet sein dürfte, auch nicht mit bureaukratischer Nüchternheit, sondern mit einer gewissen Eleganz, womöglich mit künstlerischem Schmuck, damit die Schüler sich darin wohl fühlen. Wenn in England und Amerika die Arbeitervereine sich mehr und mehr von der Kneipe emanzipieren, so sollten wir auch unseren Schülervereinen zu einer ähnlichen Emanzipation verhelfen, und daher sollte bei jedem Neubau einer höheren Schule auch auf ein Schülervereinszimmer Bedacht genommen werden.

von 400 Schülern binnen anderthalb Jahren nicht weniger als 170 zu einem Abstinentenverein zu organisieren. Dieses Beispiel verdient um so rühmender hervorgehoben zu werden, als es sich dabei um eine Anstalt handelt, die nicht zu den eigentlichen Erziehungsschulen gerechnet zu werden pflegt. Es möge daher hier in Kürze nach den eigenen Mitteilungen Dr. Banzers *) darüber berichtet werden.

Dieser ging von der Voraussetzung aus, daß die Belehrung in der Schule fruchtlos sei, wenn die Schüler in der Familie selbst keine Stütze finden, und so gab er jedem Schüler, der nach vorangegangener Belehrung die Abstinenz versuchen wollte, einige Aufklärungsschriften für seine Eltern mit und ferner einen Zettel, auf dem die Eltern den Empfang der Schriften bestätigten und genehmigten, daß der Schüler eine sechswöchentliche Abstinenzprobe durchmache. Auf dieser Grundlage nahm das Werk guten Fortgang. Nachdem die Eltern einmal über den Wert der Abstinenz für ihre Söhne aufgeklärt waren, gaben sie unschwer ihre schriftliche Genehmigung zu der Probe, in die nunmehr die Schüler mit den besten Aussichten eintraten. Selbst Söhne von Bierbrauern, Bierhändlern, Weinbergsbesitzern und Gastwirten wurden auf diese Weise für die Abstinenz gewonnen, was ein Fernerstehender wohl kaum für möglich gehalten hätte.

Dr. Banzer hatte nun den durchaus berechtigten Wunsch, den Schülerabstinenten ein äußeres Abzeichen zu geben: „Sie sehen alsdann, daß sie nicht allein sind in der Befolgung der Abstinenz, sie sehen Mitgenossen in der eigenen, in höheren und niederen Klassen, sie spornen sich auf diese Weise gegenseitig an, haben den Mut, sich als Abstinenten ihren Mitschülern, Freunden, Verwandten und Bekannten gegenüber zu bekennen." So brachte er als sichtbares, von den Abstinenten am Rock zu tragendes Abzeichen ein kleines Schild mit goldenem *A* auf schwarzgelbem Untergrunde in Vorschlag und erlangte dazu die Genehmigung seines Rektors, eines aufgeklärten Mannes, der die außerordentliche Tragweite der Bestrebungen Dr. Banzers würdigte und mit aufrichtiger Teilnahme unterstützte. Vor Erwerbung des Abzeichens hatten die Schüler aber eine nochmalige Bescheinigung ihrer Eltern beizubringen, worin diese ihr

*) Die Enthaltsamkeit, März 1902, S. 9—10.

Einverständnis damit ausdrückten, daß ihr Sohn das Abstinentenzeichen trage; gleichzeitig wurden sie auf den Formularen darüber aufgeklärt, daß der Träger des Abstinentenabzeichens zur Enthaltung von allen alkoholischen Getränken verpflichtet sei und bei Aufgabe der Abstinenz das Abzeichen zurückzugeben habe. Endlich verpflichteten sich die Eltern durch Unterschrift, ihren Sohn in seinem Bestreben der Alkoholenthaltung unterstützen zu wollen. Erst nachdem Dr. Banzer im Besitz der von den Eltern unterzeichneten Erklärung war, händigte er den Schülern das Abzeichen aus und verlas ihnen dabei folgende Bestimmungen:

1. Das Abstinentenzeichen ist ein Ehrenzeichen und zeigt die Enthaltung des Trägers von alkoholischen Getränken an.
2. Es soll von den Beteiligten zu jeder Zeit getragen werden und zwar sichtbar außen am Rock.
3. Der Empfänger des Zeichens ist verpflichtet, dasselbe bei Aufgabe der Abstinenz sofort zurückzugeben.
4. Zur Bestätigung seines Vorsatzes, abstinent bleiben zu wollen und von obigen Bedingungen Kenntnis erhalten zu haben, schreibt sich der Zeichenempfänger in eine Liste.

Mit allen diesen Vorsichtsmaßregeln noch nicht zufrieden, ließ Dr. Banzer am Anfang jedes Schuljahres die Eltern der Abstinenten einen Schein unterschreiben, worin sie bestätigten, daß ihr Sohn das Zeichen unter den bekannten Bedingungen weiterhin trage und daß sie ihn in seinen Bestrebungen auch fernerhin unterstützen wollten.

Kann man wohl sorgsamer und methodischer zu Werke gehen, als Dr. Banzer es getan hat? Sein Verfahren verdient die wärmste Anerkennung und kann solchen Schulen, wo die Verhältnisse ähnlich günstig liegen, nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Besondere Hervorhebung verdient dabei die Art und Weise, wie er es erfolgreich verstanden hat, die Bundesgenossenschaft des Hauses für seine Bestrebungen zu gewinnen. Alle die Kleinmütigen, die bisher den Standpunkt vertreten haben, daß die Schule dem Hause gegenüber in der Trinkfrage ohnmächtig sei, mögen aus diesem einen Beispiele lernen, daß ein wirklich tiefes und warmes Interesse für die Förderung der Jugend, verbunden mit einer auf festem Grunde ruhenden Überzeugung von den ungeheuren Schädigungen, die

der Alkoholgenuß unserer Jugend zufügt, dem Hause gegenüber unbedingt auf Erfolg rechnen kann. Sicher aber ist natürlich, daß nur der Lehrer so etwas erreichen kann, der selbst Abstinent ist. Darüber braucht man kein Wort weiter zu verlieren.

Und wenn nach alledem jemand noch skeptisch denken sollte über die abstinenten Jugendvereine, so möchte ich ihn auf die hochbedeutsame Abstinenzorganisation verweisen, die an den höheren Schulen Finnlands besteht, und die geradezu als musterhaft bezeichnet werden kann*). Die Finnländer sind ein kleines Volk, aber von Grund aus kernhaft und echt in ihrem Wesen, ein wahres Kulturvolk, und können sich zur Zeit rühmen, das nüchternste Volk Europas zu sein, ein Ruhmestitel, den sie sich durch lange, zähe Arbeit verdient haben. Gerade in dem vorliegenden Punkte kann vielleicht das große Deutschland von dem kleinen finnländischen Volke lernen. Während in Deutschland die Abstinenzbewegung der Jugend an nur zu vielen Orten künstlich von Erwachsenen unterdrückt worden ist, hat sie sich in Finnland entfalten können und besitzt jetzt schon eine Mitgliederzahl von etwa 6000 Zöglingen an 51 höheren Lehranstalten. Im Durchschnitt sind nicht weniger als 71 % der Schüler Mitglieder von Abstinenzvereinen, am stärksten aber ist die Mitgliederzahl in den höheren Mädchenschulen, — man hat nämlich längst in Finnland eingesehen, daß gerade das weibliche Geschlecht eine ungemein wichtige Aufgabe bei der abstinenten Jugenderziehung zu erfüllen hat, und daß es darum wichtig ist, schon das Verständnis der jungen Mädchen dafür zu wecken. Ganz eigenartig aber ist die innige Verbindung der abstinenten Schülervereine mit dem abstinenten Studentenvereine (Studenterna Nykterhetsförening), der fast über 400 Mitglieder hat, von denen jeder 10 Mark jährlichen Beitrag zahlt. Die erheblichen Geldmittel, über die der Verein verfügt, werden noch durch freiwillige Zuwendungen von Gesellschaften und Gemeinden erhöht, da über sein segensreiches und verdienstvolles Wirken bei allen Urteilsfähigen nur eine Stimme herrscht. So erhielt er vergangenes Jahr von der Lebensver-

*) Die folgende Darstellung beruht auf brieflichen Mitteilungen des Sekretärs des finnländischen Studenternas Nykterhetsförening, des Herrn Arno Fellmann in Helsingfors, vom 16. Dezember 1904.

sicherungsgesellschaft „Suomi“ eine Unterstützung von 3000 Mark, von der Stadt Helsingfors 1000 Mark usw. Für die Förderung der Abstinenz unter den Zöglingen der höheren Schulen hat der Verein einen besonderen Ausschuß eingesetzt, dessen Sekretär eine Jahresentschädigung von 1500 Mark bezieht. Dieser bereist die höheren Schulen des Landes, hält Vorträge vor den Schülern und regt bei ihnen die Gründung von Abstinenzvereinen an, die sich als Filialen an den Studentenverein anschließen. Diese Filialen sind in ihrer inneren Organisation ganz selbständig, haben aber die Verpflichtung, einmal im Semester über ihre Tätigkeit an den Studentenverein zu berichten. Das Abzeichen ist für alle Mitglieder eine Lyra auf blauem Grunde, bei den Schülern aus Silber, bei den Studenten aus Gold. In den Sitzungen der Filialen werden Vorträge gehalten, allgemein interessante Fragen erörtert, natürlich auch Referate aus dem Gebiete der Alkoholfrage. Während es früher an den höheren Schulen des Landes ganz selbständige Abstinenzvereine ohne gemeinsames Band gab, zieht man jetzt vor, sie in der Form von Filialen an den großen Abstinenzverein anzuschließen, weil sich herausgestellt hat, daß die Schülervereine dann um so besser gedeihen.

Einen ganz ähnlichen Aufschwung hat die Abstinenzbewegung neuerdings an den höheren Schulen und Universitäten Schwedens genommen.*) Auch hier, wie in Finnland, gibt es einen großen Gesamtverband, zu dem alle an höheren Schulen und Universitäten bestehenden Abstinenzvereine gehören, und er zählte in einem Jahre bereits 6317 Mitglieder in 130 Ortsgruppen. An den Gymnasien bestanden zu dieser Zeit 37 Vereine mit 2081 Mitgliedern, ferner gab es 16 Seminarvereine mit 848 Mitgliedern, 42 Vereine an höheren Mädchenschulen mit 1242 Mitgliedern. Von den Schülern der 4 obersten Gymnasialklassen gehörten 22 % zu Abstinenzvereinen, von den Seminaristen gegen 57 %. Am glänzendsten aber haben sich im letzten Jahre die Abstinenzvereine an den höheren Mädchenschulen entwickelt, indem ihre Mitgliederzahl von 530 auf 1242 gestiegen ist, also um 134 %.

---

*) Vgl. Blocher in der internat. Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und zur Bekämpfung der Trinksitten, 1905. S. 176—181.

Vergleicht man die Verhältnisse bei uns mit dem kräftigen Aufblühen dieser Vereine im skandinavischen Norden, so stehen wir leider tief im Schatten. In Schweden und Finnland je etwa 6000 völlig alkoholenthaltsame in Vereinen organisierte Schüler, die die beste Gewähr für die Fortführung des so glorreich aufgenommenen Kampfes bieten, in dem großen Deutschland nur etwa 500! Denn viel höher ist die Mitgliederzahl der „Germania" noch nicht gestiegen, weil ihre Entwickelung durch die vorherrschende Rechtsauffassung leider künstlich unterbunden wird. Während nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen vom 11. Dezember 1899 Vereine jeder Art in Deutschland mit einander in Verbindung treten können, gilt für Schülervereine im größeren Teile Deutschlands noch jetzt das alte Recht, das eine solche Verbindung verbietet. Ist ein solches Verbot wirklich in der Sache begründet? Die Erfahrung des skandinavischen Norden spricht durchaus nicht dafür, und auf deutschem Boden selbst hat das Vorgehen Württembergs gezeigt, daß das Verbot sehr wohl entbehrlich ist. Was dort möglich ist, was selbst in Finnland, unter der Herrschaft der russischen Autokratie bestehen und blühen kann, dagegen sollte man auch anderwärts das Mißtrauen endlich fallen lassen! Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß man sich mit der Unterdrückung der abstinenten Schülervereine ins eigene Fleisch schneidet, und daß man dadurch zugleich in einen klaffenden inneren Widerspruch gerät. Denn wenn es Tatsache ist, daß die Schule unter dem Alkoholgenusse der Jugend schwer leidet und an der vollen Erreichung ihrer Ziele gehindert wird, so ist es einfach widersinnig, daß man es der Jugend künstlich erschwert, sich unter der Fahne der Abstinenz zu sammeln und damit ein für allemal aus der Trinkmisere herauszukommen. Und ferner: Wenn der preußische Kultusminister im Abgeordnetenhause*) den Alkoholismus als einen Krebsschaden bezeichnet hat, der am Marke des deutschen Volkes zehrt, wenn er erklärt hat, daß wir traurigen Zeiten entgegen gehen, falls nicht bald die bessernde Hand daran gelegt werde, so drängt sich naturgemäß jedem denkenden Beurteiler die Frage auf: Warum unterläßt dann der Herr Minister in Verfolg seiner Überzeugung, auf dem wichtigen Gebiete

*) Sitzung vom 18. März 1903.

der höheren Schule das so ungeheuer einfache Mittel anzuwenden, das in der Pflege abstinenter Schülervereine besteht, durch das die vorhandenen Schäden in wahrhaft organischer Weise allmählich geheilt werden könnten? Jeder Vaterlandsfreund muß wünschen, daß die Bahn hier freigegeben wird, damit die neuen Anschauungen, die jetzt auch in die Köpfe der Jugend eindringen, sich in gesunder Weise betätigen können. Und wenn wirklich die Behörden auch nach erneuter Prüfung der Sache die „Germania“, die einen wahrhaft nationalen Kampf kämpft und die Pflege idealer Güter vertritt, von ihren Schulen ausschließen zu müssen glauben, was wir nur tief beklagen könnten, so ist doch schlechterdings kein stichhaltiger Grund denkbar, warum die Bildung solcher Schülerabstinenzvereine, die sich auf die eigene Anstalt beschränken, erschwert oder unterdrückt werden sollte. Sie dürfen selbstverständlich nicht durch künstlichen Druck von der Lehrerschaft ins Leben gerufen werden, aber überall, wo der Drang der Schüler selbst nach dieser Richtung geht, da sollte die Lehrerschaft sich Glück dazu wünschen und alles tun, was in ihren Kräften steht, um eine so vernünftige und gesunde Bewegung zu unterstützen. Alle unsere höheren Schulen haben das größte Interesse daran, daß diese Auffassung durchdringt, damit die leider noch immer unter unserer Jugend grassierenden Trinksitten, die ein Schandfleck auf unserer Kultur sind, durch eine gründliche Reform bald überwunden werden.*)

---

*) Vergleiche den Aufsatz Kurt Emmerlings: Welche Stellung sollen die Schulbehörden gegenüber der Jugendabstinenzbewegung einnehmen? in der Zeitschrift: Die Abstinenz, 1. Oktober 1904. S. 295—296.

Mit vereinten Kräften.

Von Eisenbahndirektor a. D. **de Terra.**

In unserm Nachbarlande Frankreich, das bekanntlich ganz besonders schwer unter den Schäden des Alkoholismus leidet, hat sich neuerdings ein Vorgang abgespielt, der nicht nur für das Land selbst von großer Bedeutung ist, sondern weit über seine Grenzen hinaus ernste Beachtung verdient. Wie die Zeitschrift „L'Alcool", Monatsschrift der „Union Française Antialcoolique" berichtet, ist kürzlich eine Verschmelzung der seit 1872 bestehenden Französischen Mäßigkeitsgesellschaft („Société Française de Tempérance) mit der 1895 gegründeten Vereinigung der Alkoholgegner („Union Française Antialcoolique") zustandegekommen. Den Mitteilungen der genannten Zeitschrift darüber entnehmen wir folgendes: Die Société de Tempérance hat in ihrer 33 jährigen Tätigkeit nicht die erhofften Erfolge zu erringen vermocht. Sie fürchtete die umstürzlerischen Übertreibungen, die unentwegten Kühnheiten. Sie war brav (sage) und beugte sich der Autorität, wie ein guter Bürger zur Zeit Louis Philipp's. Sie übte Mäßigung selbst dem Alkohol gegenüber, der in ihr einen wenig gefährlichen Feind fand. Der Staatsrat gewährte ihr die Anerkennung des öffentlichen Nutzens, die ihr den großen Vorteil brachte, Geschenke und Vermächtnisse annehmen zu können. Aber sie hat kaum Gelegenheit gehabt, davon Gebrauch zu machen. Die Untätigkeit dieser alten Gesellschaft, die der guten Sache so große Dienste hätten leisten können, bewog die Herren Marillier, Legrain und Sérieux 1895 die Union Française Antialcoolique (U. F. A.) zu gründen. Im Gegensatz zur Société de Tempérance wollte die U. F. A. als junger, eifriger Verein den Kampf nachdrücklich und kraftvoll aufnehmen. Diese Aufgabe hat sie wenigstens

während der ersten 5 Jahre, von 1895—1900, in vollem Umfange erfüllt. Der von den Gründern mit großer Kühnheit aufgestellte Grundsatz der völligen Alkoholenthaltung für die tätigen Mitglieder (membres actifs) der neuen Vereinigung schreckte niemand, denn er galt nicht ausschließlich, sondern ließ innerhalb der Vereinigung auch den mehr schüchternen Bemühungen derer Raum, die es vorzogen, Anhänger (membres adhérents) zu bleiben und keine Verpflichtung zur Alkoholenthaltung auf sich zu nehmen. Auf diese Weise war alle Welt zufriedengestellt: sowohl die Unentwegten (intransigeants), die nach Gefallen durch ihr Beispiel ihre Werbetätigkeit verstärken konnten, als auch die „Mäßigen“ (modérés), die neben ihren entschiedeneren Vereinsgenossen dem Kampfe eine wertvolle Unterstützung zu leihen vermochten. Der auf diesen ebenso festen wie bequemen Grundsätzen errichteten U. F. A. gelang es in wenigen Jahren 40 000 Anhänger zu gewinnen.

Angespornt durch diesen Wettbewerb war die alte Gesellschaft aus ihrer Erstarrung erwacht und junge frische Kraft verhalf ihr zu neuem Aufblühen. So kämpften Schulter an Schulter zwei alkoholgegnerische Vereine, beide lebenskräftig, entschlossen und fähig zum Handeln. Die U. F. A. besonders stark durch die Zahl ihrer Anhänger, durch die unvergleichliche Intelligenz und Hingabe ihrer Gründer. Die „Société Française de Tempérance“ hauptsächlich wertvoll durch ihr Alter, ihre amtliche Anerkennung, durch den Ruf der Männer, die an ihrer Spitze gestanden, durch ihren erlesenen Kreis und die wertvolle Stütze, die ihr die Wirksamkeit eines jungen und unternehmenden Mitarbeiters verlieh. Es war klar, daß diese beiden Vereine auf dem ihnen zugewiesenen Gebiet nicht fortschreiten konnten, ohne aufeinander zu stoßen und ohne einander in den Schatten zu stellen. So entstand zwischen ihnen ein Wettbewerb, dessen Ausartung in eine Nebenbuhlerschaft nur durch den weiten Blick und die Selbstlosigkeit der leitenden Persönlichkeiten verhindert wurde. Aber Menschen vergehen. Die beständige Gefahr mußte endgiltig beseitigt werden. Daraus entstand 1902 der Gedanke einer Vereinigung. Aber die passende Stunde war noch nicht gekommen. Der geeignete Boden für eine Verständigung wurde gesucht, aber nicht gefunden. Die Schwierigkeiten wuchsen. Verwechselungen und

Verwirrungen waren unvermeidlich. Unnütze Vermehrung der allgemeinen Kosten, Zeit- und Arbeitsvergeudung, unfruchtbare Anstrengungen waren die unausbleibliche Folge des Nebeneinanderbestehens beider Vereine, während ihre Verschmelzung eine wesentliche Ersparnis an Kraft und Mühe, Erfüllung der einmütigen Wünsche des Publikums, Minderung der Ausgaben, Verdichtung der Bestrebungen und Einheitlichkeit des Vorgehens verbürgte.

Die Hindernisse bestanden nicht etwa in einem gegenseitigen Mißtrauen; das war durch den auf beiden Seiten bezeigten guten Willen völlig beseitigt. Beide Teile waren von der Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit der anderen Seite überzeugt. Sie wußten sich völlig eins in der gemeinsamen großen Aufgabe: das Land von der Geißel des Alkoholismus zu befreien.

Tatsächlich handelte es sich nur noch um einen Punkt: die völlige Enthaltung von Spirituosen. Und der Verfasser der hier wiedergegebenen Mitteilungen, M. Barbey, Geschäftsführer der U. F. A., steht nicht an zu erklären, daß er dieser Frage keine allzu große praktische Bedeutung beizumessen vermöge. Die Alkoholenthaltung allein, sagt er, ist keine große Sache, wenn sie nicht durch tatkräftiges Wirken ergänzt wird. Es ist sehr leicht, sich des Alkohols zu enthalten; weniger leicht, den Alkoholismus zu bekämpfen. Viele Leute sind alkoholenthaltsam, ohne an dem Kampfe teilzunehmen, andere enthalten sich des Alkohols, ohne seine Gegner zu sein. Nicht wenige üben die Alkoholenthaltung und bleiben dennoch durch ihre Zurückhaltung, ihren Mangel an tätigem Eingreifen Mitschuldige des Alkoholismus. Die Enthaltsamkeit allein genügt nicht. Das Kennzeichen der „tätigen“ Mitglieder ist nicht die Alkoholenthaltung allein, sondern tatkräftiges Wirken. Es verschlägt wenig, daß ein Verein in seiner Satzung den Grundsatz der Enthaltsamkeit aufstellt, wenn seine Teilnehmer untätig bleiben. Kein Verein unterscheidet sich von einem andern bloß durch die in seiner Satzung enthaltenen Worte. Der Buchstabe bleibt tot, solange die Tat ihn nicht belebt. Nur diese ist entscheidend. Die U. F. A. hatte in ihrer Satzung den Grundsatz der Enthaltung von Spirituosen aufgestellt. Die Mitglieder der Société de Temperance waren, zu Alkoholgegnern geworden, ganz von

selbst (d'instinct) dahin gelangt, diese Enthaltung zu üben. Wer kümmert sich im Tatendrang um leere Formeln? Und wie kann man, mit einem Glase Branntwein in der Hand, von dem Volke verlangen, ihn zu meiden? Die Enthaltsamkeit ist die Folge und der notwendige Endpunkt fortgesetzten Wirkens. Man kann nicht längere Zeit an unserem Werke tätigen Anteil nehmen, ohne wirklicher Abstinent zu werden. Den Mitgliedern der Société Française de Température war bei ihrem Wirken die Übung der Enthaltsamkeit zur Gewohnheit geworden, während die U. F. A. sie von vornherein zur Forderung erhoben hatte. Im Grunde genommen waren also beide Teile einig und nur noch durch Worte getrennt. Bei dieser Lage der Dinge war eine Verschmelzung möglich. Sie hat sich ganz von selbst an dem Tage vollzogen, als die Mitglieder der Société Française zu tätigen und damit zu folgerichtigen Alkoholgegnern wurden. Nachdem sie sich von der wissenschaftlichen Wahrheit des Vorgehens der U. F. A. überzeugt hatten, hielt es nicht schwer, sie auch zur Annahme der Form zu veranlassen, sodaß die Satzung der U. F. A. ihrem vollen Wortlaute nach in die des neuen Vereins übernommen wird.

Aber dafür soll dieser Verein eine duldsame und freundliche (aimable) Enthaltsamkeit üben. Er wird „die armen Sünder, die der Schwachheit des Fleisches erliegen, nicht dem Richtplatz überantworten. Er wird diejenigen nicht in den Bann tun, die in unserer Nähe, mit minderer Überzeugung oder Tatkraft kämpfend, sich noch nicht zu der Strenge unserer Grundsätze aufgeschwungen haben." „Wir werden unsern Verein keinem Wohlmeinenden verschließen", so heißt es weiter. „Unser Spott soll unsere wahren Gegner treffen und unseren Verbündeten erspart bleiben, selbst wo ihr Vorgehen uns unzureichend oder allzu zaghaft erscheint. „Niemand soll von der Mitarbeit abgeschreckt werden. Denn wir sind der Meinung, daß das zu vollbringende Werk gewaltig groß, das Feld unserer Tätigkeit ohne Grenzen ist, und daß in dem ungeheuren Kampfe, den wir unternommen haben, J e d e r unserer Sache irgend einen Dienst zu leisten vermag". —

Den Generalversammlungen der beiden Vereine wurde folgender Beschluß empfohlen:

1. Die Union Française Antialcoolique und die Société Française de Tempérance bilden einen Verein, der den Namen führt: Ligue Nationale contre l'alcoolisme (Union Française Antialcoolique et Société Française Tempérance réunies).

2. Die Zeitschrift dieses Vereins, mit der sich die „Tempérance“ verschmelzen wird, soll „L'Alcool“ sein.

3. Dem neuen Verein soll die bisher allein der Société Française de Tempérance zugestandene amtliche Anerkennung des öffentlichen Nutzens zu gute kommen.

4. Er wird die grundlegenden Bestimmungen aus der Satzung der U. F. A. einschließlich des Grundsatzes der teilweisen Alkoholenthaltsamkeit unverändert annehmen.

Dieser Beschluß ist in den anfangs April stattgehabten Generalversammlungen mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. Zum Vorsitzenden des neuen Vereins wurde der bisherige Vorsitzende der Société Française de Tempérance, M. Cheysson, erwählt.

Trotz mancher Verschiedenheiten in den Verhältnissen beider Länder ist dieser Vorgang auch für Deutschland von hohem Interesse. Zwar die überaus bedauerliche zeitweise Gegnerschaft zwischen Enthaltsamen und Mäßigen ist seit dem Bremer Kongreß, wo sie — zur nicht geringen Freude aller Alkoholfreunde und -Interessenten — noch einmal mächtig aufloderte, längst einer freundlichen Duldsamkeit gewichen, die sich dank den anerkennenswerten Bemühungen namentlich auch im Heerlager der „Mäßigen“ mehr und mehr zu gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung auszuwachsen beginnt. Aber auch in anderer Hinsicht ist das Beispiel Frankreichs und besonders die dortige Entwickelung des Kampfes gegen die Alkoholschäden außerordentlich lehrreich. Zunächst wird dadurch die auch anderwärts gemachte Erfahrung betätigt, daß ein gewisser „Radikalismus“ schlechterdings unentbehrlich ist, wo es darauf ankommt, namentlich auch die Masse des Volkes nachhaltig zu beeinflussen. Zumal solange in den tonangebenden führenden Kreisen das Verständnis für die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer nachdrücklichen Bekämpfung der Alkoholschäden mit Wort und Tat noch so bedauerlich gering ist,

wie bei uns. Die große Mehrzahl, leider auch in den „oberen“ Schichten, ist neuen Wahrheiten überaus schwer zugänglich namentlich wenn sie mit langjährigen liebgewordenen Gewohnheiten in Widerspruch stehen. Die durch diese Gewohnheiten begünstigte wenn nicht geradezu gezüchtete Gleichgiltigkeit und Stumpfheit allem unbequemen Neuen gegenüber, das eigentlich doch bloß „die Anderen“ angeht, wird nur vereinzelt durch sanfte Überredung, weit sicherer jedenfalls durch „radikales“ Vorgehen überwunden, das mit schonungslosen Angriffen auch die Trägsten aufrüttelt, indem es zunächst ihren Widerspruch herausfordert und damit ihr Interesse weckt. Dieses Interesse andauernd rege zu erhalten ist dann eine weitere nichts weniger als leichte Aufgabe kluger Taktik, die in der inneren Wahrheit der vertretenen Sache stets ihre sicherste Stütze finden wird.

Wenn nun in Frankreich die völlige Enthaltung von allen alkoholischen Getränken nur eine verhältnismäßig seltene Ausnahme bildet und man sich im allgemeinen begnügt, den Grundsatz der teilweisen Enthaltung (von allen Spirituosen) aufzustellen, so erscheint dieses Vorgehen den französischen Verhältnissen vielleicht angemessen. Die Hauptgefahr für die Volkskraft und Volksgesundheit sind dort eben die eigentlichen Spirituosen und ganz besonders der dazu gehörende Absynth. Der Weinalkoholismus spielt in Frankreich im allgemeinen eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle und das Bier kommt bei einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von etwa 23 Liter auf den Kopf der Bevölkerung, zumal als Volksgetränk, noch weniger in Betracht. Dagegen wäre es gänzlich verfehlt, in Deutschland ebenso zu verfahren, da sich hier in der Neuzeit das Bier (bei einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von etwa **110** Liter auf den Kopf der Bevölkerung) bekanntlich als der schlimmste Feind der Volkswohlfahrt erwiesen hat. Eine Enthaltsamkeit, die sich nur auf die eigentlichen Spirituosen beschränken wollte, wäre in Deutschland nichts weiter als ein Schlag ins Wasser. Ja noch weniger, denn in den Kreisen, die hauptsächlich ihrer beschränkten Mittel wegen dem Branntweingenuß fröhnen, würde eine solche halbe Maßregel berechtigten Widerspruch hervorrufen und damit auch zu einer weiteren unliebsamen Verschärfung der ohnehin vorhandenen sozialen Gegensätze führen.

Die völlige Alkoholenthaltung erscheint hiernach für Deutschland nur im strengsten Sinne angebracht und durchführbar. Daß sie in dem Kampf gegen die Alkoholschäden als eine sehr geeignete, wenn nicht als wirksamste Waffe unentbehrlich ist, wird auch von denen kaum noch bestritten, die sie als allgemeine Forderung für die Gesamtheit ablehnen. Den deutlichsten Beweis für diesen Umschwung der Meinungen liefert die Tatsache, daß auch innerhalb des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke die Zahl der völlig alkoholenthaltsamen Mitglieder in sichtlicher Zunahme begriffen ist. Mehr und mehr kommt man auch hier zu der Erkenntnis, von welchem hohen sozial-sittlichen Werte das persönliche Beispiel der völligen Alkoholenthaltung ist, weniger wegen des schon gewürdigten „radikalen“ Anstrichs, der in den oberen Schichten eher abschreckend als werbend wirkt, sondern weil dieses Beispiel klarer und überzeugender als alle noch so eindringlichen Belehrungen den Beweis liefert, daß der Alkohol in irgend welcher Form ein „Stärkungs“-mittel überhaupt nicht, als Genußmittel aber mindestens entbehrlich ist, und daß der gänzliche Verzicht darauf keineswegs ein so großes und schweres Opfer bedeutet, wie es unter dem Einfluß der heute noch herrschenden Anschauungen den meisten erscheint. Außerdem ist jenes Beispiel nach tausendfältiger Erfahrung das sicherste Mittel, die unleugbare große Schwäche der überwiegenden Mehrzahl unserer Volksgenossen gegenüber dem Alkoholgenuß und den herrschenden Trinksitten zu überwinden, und weite Kreise mindestens im Sinne wirklicher strenger Mäßigkeit zu beeinflussen. Solange aber die Erkenntnis von dem wahren Wesen des Alkohols und der Schädlichkeit der Trinksitten für unser Volksleben nicht in größerem Umfange Gemeingut geworden ist, ein Ziel, das erst durch Unterweisung der Jugend nach dem Beispiel Nordamerikas und anderer Länder zu erreichen sein dürfte, solange wird die Überwindung jener deutschen Schwäche durch persönliches Beispiel eine unentbehrliche Voraussetzung dafür bleiben, daß es allmählich gelingt, die Masse des Volkes ihren bisherigen Trinkgewohnheiten zu entfremden, mit anderen Worten, die ungeheure Macht des herrschenden deutschen Trinkzwanges zu brechen.

Ein tatkräftiges Zusammenwirken nach diesem Ziele hin wird auch durch eine bemerkenswerte Klärung der Anschauungen in den Reihen der „unentwegten“ Alkoholgegner erleichtert. Eine allmähliche Milderung der anfänglichen schroffen Gegensätze, eine „revisionistische“ Strömung ist unverkennbar.

Von Jahr zu Jahr mehrt sich in Deutschland die Zahl derer, die unbeschadet späterer etwa weiter zu steckender Ziele ihre Kraft vorerst in den Dienst naheliegender gemeinsamer Aufgaben stellen wollen.

Daß die völlige Enthaltung von alkoholischen Getränken jeder Art in erster Linie für die heranwachsende Jugend, etwa bis zum vollendeten 20. Lebensjahre, zu erstreben und weiterhin als überaus wertvolles Beispiel erwünscht ist, für das möglichst viele Volksgenossen in allen Berufskreisen, namentlich aber alle wahren Volksfreunde gewonnen werden sollten, ergibt sich aus vorstehenden Darlegungen von selbst. Und auf dieser Grundlage erscheint ein enger Zusammenschluß aller ernsthaften Kämpfer gegen die Alkoholschäden auch bei uns in Deutschland keineswegs aussichtslos. Möge der Tag nicht allzu fern sein, an dem dieses Ziel zum Vorteil der guten Sache, zum Segen für das deutsche Vaterland erreicht wird.

Als nächste unumgängliche Voraussetzung dafür will mir erscheinen, daß der verdienstvolle Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke kraft seiner Verbreitung, seines hohen Ansehens namentlich auch bei den Behörden, sowie in Anbetracht seiner alten gefestigten Organisation den Mittelpunkt und zugleich den Rahmen für alle Einigungsbestrebungen abgibt. Diese Aufgabe wird er m. E. aber nur dann übernehmen und erfolgreich durchführen können, wenn er den verschiedenen Enthaltsamkeitsvereinen den Anschluß dadurch erleichtert, ja geradezu ermöglicht, daß er sich in einen

Deutschen Verein zur Bekämpfung des Alkoholismus

umwandelt. Dem jetzigen vielbespöttelten unschönen „langen Namen“, der manche unerwünschten Mißdeutungen zuläßt, werden selbst die hochverdienten Gründer des Vereins schwerlich eine Träne nachweinen. Zumal, da dieser Name mit der heutigen fortgeschrittenen Erkenntnis und namentlich auch mit der zutreffenden Betonung der sozial-sittlichen Seite

der Alkoholfrage nicht mehr völlig im Einklange steht. Mit dem Namen des Vereins müßte selbstverständlich auch der Titel seiner Monatsschrift „Mäßigkeitsblätter" etc. entsprechend geändert werden, deren Ansehen und Verbreitung übrigens dank ihrer neuzeitlichen trefflichen Leitung nicht unwesentlich gestiegen ist.

Einem darauf abzielenden Antrage wird es an gewichtiger Unterstützung hoffentlich nicht fehlen. Schon die nächste Hauptversammlung in Münster wird voraussichtlich darüber zu beschließen haben.

Einem solchermaßen zu schaffenden Rahmen könnten die verschiedenen Alkoholgegnervereine sich bei einigem guten Willen unschwer einfügen, ohne ihren berechtigten Sonderbestrebungen Abbruch zu tun. Das gilt nicht nur für den Alkoholgegnerbund, dem der Mangel einer festen Organisation je länger je mehr ein Hemmnis weiteren kraftvollen Fortschreitens ist. Auch den verschiedenen beruflich gegliederten Enthaltsamkeitsvereinen könnten aus solchem Anschluß mancherlei nicht zu unterschätzende Vorteile erwachsen.

Der ganzen Bewegung aber würde damit ein neuer kräftiger Antrieb gegeben, der ihrer weiteren Ausdehnung nur förderlich sein könnte. Auch würde damit zweifellos manches Vorurteil schwinden, das sich dem Voranschreiten der segensreichen Enthaltsamkeitsbewegung bisher hinderlich in den Weg gestellt hat.

Erst kürzlich haben die Deutschen auf dem ganzen Erdenrund das unvergängliche Wirken eines ihrer größten Dichter verdientermaßen gefeiert. Mögen alle, denen die Befreiung unseres Volkes aus den verderblichen Fesseln des tyrannischen Trinkzwanges wahrhaft am Herzen liegt, sich der eindringlichen Mahnung erinnern, die eben dieser Dichter dem sterbenden Attinghausen in den Mund legt:

Seid einig — einig — einig!

Die Vorbedingungen für ein Zusammenwirken von Mäßigen und Enthaltsamen.

Von Prof. Dr. **Böhmert.**

Im Anschluß an den vorstehenden Aufsatz des Herrn Eisenbahndirektor a. D. de Terra „Mit vereinten Kräften" möchte die Redaktion eine offene gegenseitige Aussprache über ein Zusammenwirken von Mäßigen und Enthaltsamen dadurch fördern, daß sie die Vorbedingungen für eine Verständigung näher kennzeichnet.

Es sei zunächst gestattet, einige Haupteinwendungen abzudrucken, welche von verdienten Mäßigkeitsfreunden gegen die Enthaltsamkeit vorgebracht zu werden pflegen:

1. Ein warmer Freund der Mäßigkeit schreibt uns u. A.: „Auf sittlicher Höhe steht nur der Mensch, der bei vollkommen freier Wahl zwischen gut und böse, zuträglich und unzuträglich, sich im Genusse zu beschränken versteht, nicht der, der sich weil er fürchten muß, die Schranke nicht einhalten zu können, jedes Genusses ängstlich enthält".

2. Ein zweiter verdienter Vorkämpfer gegen den Alkoholismus schreibt: „So groß auch der Erfolg (der Enthaltsamen) zu sein scheint, so wenig halten wir das Enthaltsamkeitsprinzip für dasjenige, welches geeignet ist, die Trunksucht in einem Lande dauernd zu beseitigen oder auch nur wesentlich zu vermindern". Er bemerkt an einer anderen Stelle: „daß es nur darauf ankomme, das Volk und die große Masse zur Mäßigkeit zu erziehen" und „daß es ebensowenig gelingen werde, die Welt vollständig zur Mäßigkeit wie zur Enthaltsamkeit zu erziehen".

3. Ein dritter hervorragender Freund der Mäßigkeitsbestrebungen schreibt: „Ich achte die Bestrebungen der Alkoholgegner sehr hoch und unterstütze sie nach Kräften, aber der Vereinigung des blauen Kreuzes werde ich nicht beitreten. Die minimale Menge Alkohol, die ich in Form einer halben Flasche Bier des Abends zu mir nehme, kann keinem Menschen (Kinder ausgenommen) schaden. Leute, die das behaupten, müssen ebenso Tee, Kaffee, und Tabak meiden, denn Teein, Koffeein, Nikotin sind ebensolche Gifte wie Alkohol". —

Zur Widerlegung der vorstehenden Einwendungen sub 1—3 sei zunächst folgendes bemerkt:

1. Die Entschließung zur Enthaltsamkeit entspringt bei fast allen Frauen und bei zahlreichen Männern keineswegs aus Furcht, sondern aus Liebe zu gefährdeten Mitmenschen und aus der Überzeugung, daß auch kleine Mengen Alkohol schädlich sind und daß das gute Beispiel der Enthaltsamkeit den wirksamsten Einfluß auf Familie und Haus und auf weitere Volkskreise ausüben kann.

Zu 2: „Die Anfechtung des Enthaltsamkeitsprinzips als „nicht geeignet, die Trunksucht in einem Lande dauernd zu beseitigen oder auch nur wesentlich zu vermindern" steht in Widerspruch mit den Tatsachen und Erfahrungen in Norwegen, Finnland, England, Amerika, Schweiz und in neuester Zeit auch in Deutschland und Österreich, wo die Bewegung gegen die Enthaltsamkeit doch im letzten Jahrzehnt ganz bedeutende Erfolge aufzuweisen hat. Die neuesten Verhandlungen des 3. deutschen Abstinententages in Dresden, welche unter lebhafter Teilnahme eines großen Publikums stattgefunden haben und des 10. internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus in Budapest und die dort konstatierte Tatsache, daß an der Universität in Budapest schon 90 Studenten dem Guttemplerorden angehören, sind doch überraschende wesentliche Fortschritte". Auf die Bemerkung: „daß es nur darauf ankomme, das Volk und die große Masse zur Mäßigkeit zu gewöhnen", antworten wir mit der Frage: Warum soll man denn nicht versuchen, auch die große Masse zur Enthaltsamkeit zu erziehen, zumal da man doch zugeben muß, daß alle Trunksüchtigen und Millionen von gefährdeten Gewohnheitstrinkern doch nur durch Enthaltsamkeit geheilt oder geschützt werden

können? Was ferner die Wahl zwischen Mäßigkeit und Enthaltsamkeit anlangt, so wird man einräumen müssen, daß man bei der Erziehung zur Enthaltsamkeit ein ganz klares Ziel verfolgen kann, während man bei der Erziehung zur Mäßigkeit niemals zu bestimmen vermag, welches Maß von alkoholischen Getränken für ein bestimmtes Individuum ungefährlich und zulässig ist. —

3. Dem dritten Mäßigkeitsfreunde, welcher behauptet, daß „Teein, Koffeein und Nikotin ebensolche Gifte wie Alkohol seien“ möchten wir zu bedenken geben, daß Alkohol, Morphium und Opium doch ganz andere und weit gefährlichere, auf ganze Völker und weite Volksklassen schädlich wirkende Gifte sind als Kaffee, Tee und Nikotin, welche noch niemanden ins Gefängnis und Irrenhaus gebracht haben. Im Übrigen wird man wohl tun, nicht nur Erwachsene, sondern namentlich die Jugend auch vor unmäßigem Rauchen und vor starkem Kaffee- und Teegenuß zu warnen und lieber Wasser, Milch, Kakao, frisches Obst, Limonaden und überhaupt alkohol*freie* Getränke als Erfrischungen anzuraten. Die zahlreichen Antworten, welche bei den Untersuchungen der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen von zahlreichen enthaltsamen Personen eingegangen sind, beweisen schon zur Genüge, daß man bei längerer Enthaltsamkeit überhaupt weniger Durst zu haben pflegt und auch dem starken Kaffee- und Teetrinken und Tabakrauchen abhold wird und sich mit Vorliebe dem natürlichen Wasser, der Milch und dem Obstgenuß zuwendet.

Im allgemeinen möchten wir alle diejenigen, welche noch zwischen Enthaltsamkeit und Mäßigkeit hin und her schwanken, dringend auffordern, vor allem einmal die Enthaltsamkeit längere Zeit am eigenen Leibe zu versuchen und das zu beherzigen, was Paulus in seinem Brief an die Römer cap. 14, 17—22 ausführt: „Laßt uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung unter einander dient“. „Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkst keinen Wein noch das, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird“ etc. Es ergeht auch an alle Mäßigen die Mahnung, überall Ärgernis zu vermeiden und niemanden in Versuchung zu führen.

Es gibt unter den Mitgliedern des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke verschiedene hochverdiente Förderer der Mäßigkeit und Bekämpfer des Alkoholismus, welche ihre Freiheit des mäßigen Genießens von Alkohol besonders deshalb nicht aufgeben wollen, weil sie in den völlig Enthaltsamen entweder radikale Sonderlinge oder furchtsame Schwächlinge und minderwertige frühere Trinker erblicken, auf deren näheren Umgang sie lieber verzichten. Durch solche Auffassungen und durch Fortsetzung des sogenannten „mäßigen Trinkens" auch vor Kindern und jugendlichen oder gefährdeten Personen wird der persönliche Verkehr der Mäßigen mit entschiedenen und überzeugten Abstinenten sowohl in engeren Familien- und Freundeskreisen wie auch an öffentlichen Orten oder in Versammlungen natürlich sehr erschwert. Die Enthaltsamen empfinden es begreiflicher Weise als eine ungemütliche Zurücksetzung, wenn die sich „stark" und „frei" fühlenden Mäßigkeitsfreunde bei ihrem Glas Wein, Bier oder Cognac auf die Wassertrinker oder Milchtrinker und Kakaoschwestern oder auf die sich noch schwach fühlenden früheren Sünder vornehm herabblicken und den Enthaltsamen die Gewinnung der noch alkoholfreien Jugend und die Bekehrung gefährdeter Alkoholiker erschweren. Während wirkliche Trunkenbolde allgemein abschreckend und durch ihr böses Beispiel belehrend zu Gunsten der Abstinenz wirken, können anerkannte Mäßigkeitsfreunde, mit alkoholischen Getränken in der Hand, eine noch unentschlüssige Umgebung vielleicht ganz unbewußt und absichtslos gegen die Abstinenz einnehmen. In solchen Fällen kann die Mäßigkeit allerdings auf schwankende Personen geradezu verführerisch wirken und zum Genusse des Alkohols, als eines für die Mehrzahl der Menschen angeblich unschädlichen Getränkes, einladen.

Auf dem dritten deutschen Abstinententage in Dresden haben die daselbst anwesenden abstinenten Eisenbahner dem Antrage des Herrn de Terra, auch „mäßige" Mitglieder (ohne Stimmrecht) in Zukunft aufzunehmen, allerdings zugestimmt; es hat sich jedoch gegen diese wohlgemeinte Konzession an noch „unentschiedene Berufsgenossen" sehr bald ein erheblicher Widerspruch erhoben, weil dadurch die anzustrebende, alkoholfreie Geselligkeit bedenklich gefährdet wird und weil die Eisen-

bahner wohl „Abstinenzvereine“, aber keine Mäßigkeitsvereine brauchen.

Der Chefarzt der Heilstätte „Stadtwald“ Dr. Roepke hat im Hauptbahnhof in Cassel einen im allgemeinen trefflichen, aber in Betreff der Enthaltsamkeitsfrage rückständigen Vortrag über „Alkohol und Eisenbahner“ gehalten, welcher „Enthaltsamkeit während des Dienstes und Mäßigkeit außerhalb des Dienstes“ enpfiehlt und in Betreff des „Vereins abstinenter Eisenbahner“ s. S. 16 u. a. dem Eisenbahnpersonal folgendes mitteilt:

„Es besteht, wie Ihnen bekannt ist, ein Verein abstinenter d. h. gänzlich enthaltsamer Eisenbahner. Der Beitritt zu demselben empfiehlt sich für diejenigen, die dem Alkohol gegenüber besonders empfindlich sind und schon nach ganz geringen Alkoholmengen die Giftwirkung in nachhaltiger Weise spüren und büßen müssen, ferner für ehemalige, aber geheilte Alkoholisten und schließlich für nervöse und neurasthenische Personen“.

Der Vertrauensarzt der Sächsischen Staatseisenbahnen hat diese Bemerkungen mit Recht für bedenklich erachtet und ausdrücklich dagegen geltend gemacht: „daß der Beitritt zu den Enthaltsamkeitsvereinen sich für alle empfiehlt, die aus Liebe für die gute Sache und aus Menschenfreundlichkeit an der Rettung der Alkoholiker sich beteiligen wollen und dadurch eine anzuerkennende edle Gesinnung betätigen. Denn darüber kann kein Zweifel sein, daß der Verein nur dann Nutzen schaffen kann, nur dann Alkoholiker retten kann, wenn seine Kerntruppen, die Pioniere der Bewegung, freiwillig Enthaltsame sind“.

Es ist jedem Menschen anzuraten, seine wahre Freiheit nicht in dem sogenannten Ausleben, sondern vielmehr in der Selbstbeherrschung und Beschränkung seiner Wünsche und Gelüste im Interesse seines Berufs und seiner Berufsgenossen zu erblicken. Der freiwillige freudige Entschluß zur Enthaltsamkeit bekundet ein starkes Pflichtgefühl und ist der Anfang einer tieferen Lebensauffassung und höheren Weltanschauung, welche berufen ist, ein reineres, schöneres und edleres Menschengeschlecht zu erziehen, das die Vollkommenheit zwar nicht er-

reichen kann, aber doch schon hienieden auf Gottes schöner Erdenwelt erstreben soll!

Die Abstinenten erblicken in der Enthaltsamkeit ein höheres Ziel und wichtiges Erziehungsmittel zur Sittlichkeit für jugendliche und erwachsene Personen und geben ihr den Vorzug vor der bloßen Mäßigkeit aus sittlichen, sozialpolitischen und hygienischen Gründen, weil der Alkohol eben ein Gift ist, das allerdings bei Mäßigen nur langsam wirkt, aber doch einer großen Anzahl unserer Volksgenossen positiv schädlich ist und die allgemeine Wohlfahrt und Kultur hemmt. Wer sich des Alkohols vollständig enthält, wird die Gefahr der Umnebelung seines Gehirns und der Schwächung seiner Willenskraft leichter entgehen als Alkoholiker; sollte sich aber hüten, nun seinerseits auf die bloß Mäßigen etwa hochmütig herabzusehen und ihre Mitarbeit für gering zu halten. Es gibt sowohl für Mäßige wie für Enthaltsame manche verschiedene Arbeitsgebiete, auf welchen sie auch in der Zukunft noch auf längeren Strecken getrennt marschieren können, um schließlich gemeinsam zu schlagen, während sie zur Durchführung großer unbestrittener Reformen von Anfang an zusammenwirken sollten, wie z. B. bei Petitionen an die Regierungen oder Gemeindebehörden, bei Wahlen von Vertretern oder Vertrauensmännern, und überall da, wo es sich darum handelt, die Zahl der Wirtschaften zu beschränken, schlimme Auswüchse der Völlerei zu beseitigen, die Jugend zu behüten, die Volksgeselligkeit zu veredeln und überhaupt die schlimmsten Alkoholgefahren von ganzen Ländern oder einzelnen Gemeinden und Familien abzuwenden. —

Die Reform der Geselligkeit.

Ansprache von Prof. Dr. **Böhmert**
am III. deutschen Abstinententage in Dresden.

Verehrte Anwesende! Die Geselligkeit der Menschen steht in engem Zusammenhange mit der Arbeit, als der Hauptquelle der Volkswohlfahrt. Geselligkeit ist als Spenderin von Lebensfreude dem Menschen ebenso nötig und heilsam wie die Arbeit und soll hauptsächlich dazu dienen, die bei der Arbeit verbrauchten Kräfte des Körpers und Geistes wieder zu ersetzen und das Gemüt zu bilden und zu erheitern. — Die Kulturvölker der Gegenwart haben im allgemeinen geringere Arbeitslast, kürzere Arbeitszeit und mehr Muße für Ruhe, Ausbildung und Erholung als frühere Geschlechter. Die Volkserholungen scheinen jedoch an vielen Orten nicht verbessert und veredelt, sondern verschlechtert zu werden. Die Mußestunden am Tage und die Sonntage und Feiertage in der Woche wirken auf viele Menschen mehr schädigend als stärkend, weil die Geselligkeit häufig nur in alkoholischen, sinnlichen und lärmenden Erholungen besteht. In den modernen Wirtshäusern, Weinstuben, Bierpalästen und Branntweinschenken, auf Tanzböden und an anderen Stätten der Lust wird mehr Lebenskraft und Gesundheit vergeudet, als wiedergewonnen. Schon die Luft in den Schanklokalen ist durch Tabakrauch so verpestet, daß man sich über die weite Verbreitung von Rachenkatarrh, Krebs, Diphteritis, Herz- und Lungenkrankheiten nicht wundern darf. Nikotin- und Alkoholdunst müssen namentlich auf Kinder mit zarteren Schleimhäuten geradezu vergiftend wirken.

Im Juli d. J. hat die Schuldeputation in Höchst am Main den Eltern der Schulkinder mitgeteilt, daß nach betrübenden Wahrnehmungen der Lehrerschaft die Schulversäumnisse der

Kinder am Montag verhältnismäßig größer und die Leistungen der Schüler geringer seien, als an den übrigen Schultagen, weil der Sonntag für viele Kinder nicht ein Tag wirklicher Erholung, sondern ein Tag anstrengender und gesundheitsschädlicher Vergnügungen und sehr oft mit dem Genusse alkoholischer Getränke verbunden sei. Solche Wahrnehmungen der Lehrer enthalten eine dringliche Mahnung, bei geselligen Erholungen nicht die leiblichen Genüsse des Essens und Trinkens, sondern nur die Erfrischung von Geist und Gemüt ins Auge zu fassen.

Die Veredlung der Volksgeselligkeit wird namentlich in der freien Natur durch Herstellung öffentlicher Anlagen mit Kinderspielplätzen von seiten der Stadt- und Landgemeinden angebahnt werden müssen. Wanderungen in Wald und Feld mit Familien und Freunden sollten überall dem Aufenthalte in Schankwirtschaften vorgezogen werden.

Es wird sich ferner empfehlen, mit Hilfe von gemeinnützigen Vereinen Volksheime zu errichten, welche den Vereinsmitgliedern und deren Gästen für bescheidene Monats- oder Jahresbeiträge nicht nur Lese-, Vortrags- und Unterrichtszimmer, sondern auch Unterhaltungsräume mit einfacher billiger Beköstigung, aber ohne Trink- und Verzehrungszwang, womöglich in Verbindung mit Gärten und Spielplätzen für Kinder und Erwachsene, darbieten.

Die modernen Volksheime sind berufen, mit Ausschluß von Erwerbszwecken lediglich das gesundheitliche, ökonomische, geistige und sittliche Wohl aller Volksklassen ohne Unterschied des Besitzes, Standes und Berufs und ohne politische oder kirchliche Nebenabsichten zu fördern.

Die Neuerrichtung oder Fortführung von Gastwirtschaften und Restaurationen zu Erwerbszwecken sollte in Zukunft nur solchen Personen oder Vereinen gestattet werden, welche sich verpflichten, auch alkoholfreie Getränke zu mäßigen Preisen zu verabreichen und weder der Völlerei noch der Ausbeutung des Publikums Vorschub zu leisten, auch alle unzüchtigen Bilder, Schriften und Unterhaltungsmittel, welche Anstand und Sitte gefährden, aus ihren Restaurationen zu verbannen. —

Als ein Haupterfordernis für die Reform der Geselligkeit und als eine Wohltat für jeden Menschen ist die völlige Ent-

haltsamkeit von alkoholischen Getränken zu betrachten, weil der Alkohol ein Gehirngift ist, welches dem Menschen die Klarheit des Denkens und die Reinheit des Empfindens raubt und sogar mäßige Gewohnheitstrinker oft unbewußt zu bedenklichen Reden oder Handlungen verleitet.

Die Abstinenz ist der bloßen Mäßigkeit besonders auch deshalb überlegen, weil ihr erfahrungsmäßig eine viel größere Massenwirkung innewohnt, weil sie leichter verständlich und rascher durchführbar ist, als die begrifflich für jede einzelne Person kaum bestimmbare und begrenzbare „Mäßigkeit"; weil sie ferner nur eines raschen Entschlusses und nicht täglich zu wiederholender Willensakte bedarf. Es ist mit dem Alkoholtrinken wie mit dem Rauchen. Man kann es sich mit einem Male leichter abgewöhnen als ganz allmählich. Jedenfalls ist das Beispiel der Enthaltsamkeit der wichtigste Faktor auch für die bloßen Mäßigkeitsbestrebungen. Beispiele und Gewohnheiten pflegen überall mehr zu wirken als Worte und Lehren oder Gesetze und Verbote, namentlich auf Kinder und jugendliche Personen, für welche schon das mäßige Trinken von Eltern und Lehrern verführerisch ist. Wer also seine Kinder lieb hat und bewahren will, oder wer seine Schüler und Pfleglinge nicht bloß belehren, sondern zu tüchtigen Menschen erziehen will, möge sich wohl überlegen, ob nicht in Gegenwart von Kindern die Enthaltsamkeit stets den Vorzug verdient.

Die Alkoholfrage ist jedoch nur ein Teil der Geselligkeitsfrage und der großen menschlichen Erziehungsfrage. Zur gründlichen Veredlung und Verfeinerung der menschlichen Geselligkeit bedarf es überhaupt einer Entwöhnung von überflüssigen materiellen und schädlichen sinnlichen Genüssen und der Angewöhnung edler geistiger und seelischer Genüsse. In dem Streite mit den menschlichen Begierden und Untugenden kann auch der Ärmste an Besitz und Bildung mit dem Reichsten an Geld und Gut wetteifern und den Kampf ums Dasein siegreich bestehen. Die vollständige Enthaltsamkeit von Alkohol wird es den meisten Menschen erleichtern, sich nicht nur von der Trunksucht und den Trinksitten, sondern auch von vielen andern damit zusammenhängenden Lastern, wie Streitsucht, Spielsucht, Gewinnsucht, Herrschsucht, Unzucht usw. zu befreien.

Verehrte Anwesende! Die Reform der Geselligkeit gehört zu den internationalen Menschheitsfragen; sie ist zwar eine

hochwichtige allgemeine Aufgabe von staatlichen und kommunalen Behörden, von Kirchen, Schulen und Vereinen aller Art, kann jedoch auch von jedem einzelnen Menschen, sei er alt oder jung, mit gelöst werden, sobald er damit beginnt, im eigenen gesundheitlichen Interesse seine leiblichen und sinnlichen Genüsse einzuschränken und den ihm am nächsten stehenden Arbeitsgenossen zu gleicher Selbstzucht zu ermuntern. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen und sogar Knaben und Mädchen müssen dazu angehalten werden, ihren Mitmenschen und Gespielen ein gutes Beispiel zu geben und ihnen als Helfer und Freunde uneigennützig zu dienen, um mit Gellert ausrufen zu können:

O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein!

Das gegenseitige Dienen und Retten muß als ein Lebensgesetz des menschlichen Daseins, besonders auch von den bemittelten Klassen und akademischen Kreisen mehr als bisher anerkannt und geübt werden. Besitz und Bildung sind uns nicht bloß zu eigenem Genuß verliehen, sondern legen uns vor allem Pflichten auf gegenüber der Gesamtheit. Jede Gemeinschaft von Menschen, in der wir leben und arbeiten, bedarf eines warmen Interesses für tiefere Geistes- und Herzensbildung und für den allgemeinen Kulturfortschritt, der sich durch Ausbildung tüchtiger menschlicher Persönlichkeiten und durch Gewinnung einer höheren Weltanschauung und tieferen Lebensauffassung vollzieht. Wenn es gelingt, das Solidaritätsgefühl für das Wohl unserer Mitmenschen, gutes Beispiel und eine brüderliche und schwesterliche Gesinnung überallhin zu verbreiten, dann wird der unter allen Völkern und in allen Volksklassen erwachte Wunsch nach mehr Wohlfahrt, Bildung und Gesittung ohne große Schwierigkeit erfüllt und die dem Arbeiter der Gegenwart nach wohlvollbrachtem Tagewerk gewährte längere freie Zeit auch würdig benutzt werden.

Eine veredelte Geselligkeit, welche die Unterschiede des Besitzes und Ranges und der Bildung liebevoll ausgleicht, wird wahre Lebensfreude an Natur, Wissenschaft, Kunst und allem Schönen, was die Erde bietet, überall hin verbreiten. Es werden gesunde, reine und bessere Geschlechter lebensfroher heranwachsen. Die Geister werden erwachen und es wird eine Lust sein, zu leben!

Die Presse im Kampfe gegen den Alkoholismus.

Vortrag von **Franziskus Hähnel,**
gehalten auf dem III. deutschen Abstinententag in Dresden,
am 9. September 1905.

Hochverehrte Versammlung! Wenn ich bei so vorgerückter Stunde noch einige wenige Ausführungen Ihnen mache über die deutsche Presse im Kampfe gegen den Alkoholismus, so ist es natürlich nicht möglich, Ihnen eingehend darzulegen, welch hohe Aufgaben gerade der Presse, die doch einen Haupterziehungsfaktor unseres Volkes zur Hebung der Volksgesundheit und des Volksglücks darstellt, im Kampfe gegen die Trinkanschauungen unserer Zeit zufallen, aber Sie dürfen auch nicht von mir erwarten, der ich selbst seit langen Jahren die regste Beziehung zur Presse habe, daß ich Ihnen ein langes Klagelied über die Haltung der Presse zur Alkoholfrage singe. Wir haben es hier mit ganz bestimmten Tatsachen zu tun und mit der Frage, wie wir mehr und mehr die deutschen Zeitungen für unseren Kampf gewinnen können.

Nach meiner Überzeugung kann man von den Aufgaben und von der Bedeutung der Zeitungen gar nicht hoch genug denken, und wenn unter Ihnen jemand auch noch so sehr manche Auswüchse unseres gegenwärtigen Zeitungswesens aufs lebhafteste beklagt, so möchte doch, glaube ich, niemand unser Zeitungswesen verschwinden sehen. Alle die Mißstände, welche diejenigen Menschen, die für soziale Reform, für die geistige und sittliche Hebung des Volkes, für die Vertiefung der Kunstanschauungen eintreten, an unserer heutigen Presse beklagen,

also auch alles, was wir Alkoholgegner an ihr auszusetzen hätten, das fällt nun einmal zusammen mit der kapitalistischen Entwicklung des Zeitungswesens, und ich stimme Karl Pröll vollständig zu, wenn er sagt: „Die Hauptfehler der heutigen Presse entspringen daraus, daß sie bei der durch unsere Wirtschaftsordnung und technische Entwicklung geförderten Konzentration ökonomischer Kraftfaktoren immer mehr in die Hände des Großkapitals, der Spekulation, der finanziellen Ausnutzung übergeht. Daneben wuchert freilich ein Proletariertum geistig verarmter Zwergblätter, deren Bestand meistens auf krämerhafter Gewinnsucht beruht."

Auch Theodor Barth hat nach meiner Überzeugung Recht, wenn er im Dezember vorigen Jahres in der „Nation" folgende Darlegung gab: „Der Gedanke der geistigen Beeinflussung des Publikums tritt zurück hinter der Frage: Wie kann aus dem Verkauf von bedrucktemPapier der größtmögliche Gewinn herausgeschlagen werden? Die Antwort lautet: Je mehr man sich den Bedürfnissen der Konsumenten anschließt, je weniger man sie in die Unbequemlichkeit versetzt, nachzudenken, je mehr man ihren Interessen dient und ihren Vorurteilen schmeichelt, je vollkommener man ihre Sensationslust befriedigt, mit einem Worte, je mehr man auch im Zeitungswesen die geschäftlichen Grundsätze des Variététheaters und des Warenhauses zur Anwendung bringt. Billige Dutzendware und viel Abwechselung!"

Diejenigen, die mit dem Leben der Presse etwas näher vertraut sind und auch die Verhältnisse der ausländischen Zeitungen kennen, werden wissen, was wir Deutsche im allgemeinen an unseren Redakteuren und Journalisten besitzen, auf deren Können und Wissen wir wahrlich Ursache haben, stolz zu sein. An den leitenden Redakteur einer größeren Tageszeitung werden heute außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. Er soll so ziemlich auf allen Wissensgebieten beschlagen sein, und doch ist es ihm nur selten, nur bei hoher Veranlagung und eisernem Fleiße und unerschütterten Nerven möglich, sich auch nur auf einigen Gebieten vollständig auf dem Laufenden zu erhalten. Das gilt besonders auch für diejenigen sozialen Fragen der Gegenwart, für die ein besonderes Fachwissen erforderlich ist, dazu gehört auch in erster Linie die große soziale Alkoholfrage, d. h. die Frage, wie

befreien wir unser liebes deutsches Volk aus seiner Alkoholnot, wie machen wir es möglich, daß der deutsche Michel nicht mehr Jahr für Jahr für drei Milliarden Mark alkoholischer Getränke durch seine Kehle rinnen läßt, sondern diese Summe für bessere Zwecke, für Kulturzwecke, verwertet, wie führen wir unser Volk in seiner Gesamtheit dazu, sich zu erfreuen und zu erquicken an den Schätzen deutscher Kunst und Literatur? Das Studium der Alkoholfrage kann nicht in wenigen Wochen erledigt werden, dazu ist doch die Literatur derselben ins ungeheure gewachsen, wie Ihnen auch die gegenwärtige wohlgelungene Ausstellung auf dem III. Deutschen Abstinententag zeigt, und dazu gehört auch, daß man tiefe Blicke in alle Kreise und alle Verhältnisse unseres Volkslebens hinein getan hat. Man kann deshalb ein hervorragender Gelehrter auf medizinischem Gebiete sein, man kann auch, obgleich das schon fast unmöglich ist, bedeutende Kenntnisse in manchen Gebieten der sozialen Reform aufweisen, ohne daß es deshalb nötig ist, nun auch schon etwas von der Alkoholfrage zu verstehen. Und wie sie heute von meinem verehrten Vorredner, Herrn Dr. Meinert, gehört haben, scheuen sich bedauerlicher Weise manche hervorragende, durchaus ernst zu nehmende Vertreter der deutschen Wissenschaft nicht, ein Urteil über die Alkoholfrage zu fällen und über die hauptsächlich an ihrer Lösung beteiligten Abstinenten, ohne dazu das genügende Wissen sich erworben zu haben. So geht es auch sehr vielen Leitern von Tageszeitungen. Sie haben nicht die Zeit finden können, sich in diese ernste soziale Frage zu vertiefen und sehen sie deshalb auch gar nicht einmal als besonders bedeutend an. Da außerdem die Professoren X., Y. und Z. gegen die Abstinenten etwas geschrieben haben und behaupten, ein gesunder Mensch könne ein mäßiges Glas vertragen, so ist ihnen das Autorität genug, um nun an ihrem Teile auch nicht anders zu urteilen.

Aus der täglich durch mehr als fünfzehn Jahre fortgesetzten genaueren Durchsicht von etwa zwanzig Zeitungen aller Richtungen und aus den mir regelmäßig aus ganz Deutschland zugehenden Zeitungsausschnitten, deren Inhalt in der einen oder andern Form die Alkoholfrage streift, ist mehr und mehr die früher von mir vertretene Anschauung bestätigt worden, **daß die Stellungnahme einer Zeitung zur Alkoholfrage in erster Lini**

abhängt von dem Bildungsgrade ihrer Redaktion. Es ist zudem eine sehr beklagenswerte Tatsache, daß gerade in den akademischen Kreisen Deutschlands bisher herzlich wenig Interesse für die Alkoholfrage vorhanden war. Juristen, Oberlehrer, Geistliche, Redakteure usw. sind verhältnismäßig in sehr geringer Zahl bisher in denjenigen Vereinigungen zu finden, die mit den törichten Trinkanschauungen der Gegenwart brechen, um so den Alkoholismus wirksam zu bekämpfen. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist sehr häufig beim Arbeiter weit höher entwickelt als bei den sogenannten Gebildeten, und erst in jüngster Zeit scheint ein Umschwung zum Bessern sich zu vollziehen.

So ist es auch bei den Zeitungen. Redakteure, die erkannt haben, wie bedeutungsvoll der Kampf gegen den Alkoholismus für unser gesamtes Volksleben ist, nehmen, wenn sie sich in ganz abhängiger Stellung befinden, doch wenigstens nichts aus den im Solde der Brauergilde stehenden Korrespondenzen zur Bekämpfung der Abstinenten auf, wenn sie auch zu sehr gebunden sind, um direkt Stellung für uns zu nehmen.

Seit zwei Jahren gebe ich im Auftrage von Deutschlands Großloge II des internationalen Guttemplerordens eine Zeitungskorrespondenz „Die Alkoholfrage“ heraus, die zweimal monatlich an rund 2000 Zeitungen verschickt wird. Die Benutzung war anfangs eine sehr geringe, und auch jetzt werden von der Mehrzahl der Zeitungen nur solche Notizen zum Abdruck gebracht, die möglichst gelinde an die Trinkanschauungen der Gegenwart rütteln. Aber es sind doch bereits etwa 150 Zeitungen vorhanden, die aus dieser Korrespondenz fast jede Zeile abdrucken. Sind doch auch diese Mitteilungen durchaus zuverlässig und möglichst objektiv gehalten, und bürgen doch die ständigen Mitarbeiter: Prof. Dr. med. von Bunge-Basel, Prof. Dr. med. Forel-Chigny, Prof. Dr. med. Kraepelin-München, Dr. med. Legrain-Paris, Dr. med. Matthaei-Roda i./S.-A., Oberingenieur G. Asmussen-Hamburg-Eimsbüttel, Prof. Dr. J. Bergman-Stockholm, Großtempler H. Blume-Hamburg, Dr. med. Bonne-Klein-Flottbeck b. Hamburg, Dr. jur. Hermann M. Popert, Landrichter am Landgericht Hamburg, Dr. R. Kraut, Geschäftsführer des „Allgemeinen deutschen Zentralverbandes zur Be-

kämpfung des Alkoholismus"-Hamburg, Eisenbahndirektor O. de Terra-Marburg a. d. Lahn, für strengste Wissenschaftlichkeit. Unter den Zeitungen, die fast alles abdrucken, sind sogar zwei Zeitungen, die hauptsächlich von dem Gelde großer Brauereien gestützt werden. Ähnliche Erfahrungen machen wir bei den verschiedenen Preßausschüssen unserer Bewegung. Überall da, wo man verstand, die Redaktionen zum Lesen unserer Aufklärungs-Literatur zu bewegen, da zeigte sich denn auch bald mehr und mehr, daß die betreffenden Zeitungen der Alkoholfrage eine etwas größere Teilnahme schenkten. Im vergangenen Jahre und bis in die Gegenwart hinein überschwemmte das sogenannte Coza-Institut, eine Schwindelfirma ersten Ranges, die deutschen Zeitungen mit ihren Anzeigen „Mittel gegen Trunksucht". Der Geschäftsführer des „Allgemeinen deutschen Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus", Herr Dr. Kraut, konnte in seinem diesjährigen Jahresberichte darüber folgendes sagen: „In jedem Falle, wo uns eine Coza-Anzeige zu Gesicht kam, wurde die betreffende Zeitung unter dem Hinweise, daß es sich hier um einen großen Schwindel handle, deren Unterstützung am Ende unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte, höflichst aufgefordert, künftig die Anzeige der Coza-Gesellschaft abzulehnen. Mit zwei Ausnahmen haben alle diese Blätter unsere Mahnung sofort erfüllt."

Schwerer ist es allerdings, Zeitungsredaktionen aufzuklären, wenn der ihnen zugehenden Korrespondenz ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt wird, wie es die von der Alkoholindustrie unterstützten Korrespondenzen Kirchhoff, Grätzer, der „deutschen Weinzeitung" u. a. zu tun versuchen. Ich könnte Ihnen eine ganze Anzahl Zeitungen nennen, welche solche Aufsätze anscheinend unbesehen abdrucken, die zuweilen dem betreffenden Redakteur am Stammtische von dem sogenannten guten Freunde zugesteckt wird. Der gute Freund ist natürlich nicht selten der Wirt selbst. Macht doch der deutsche Gastwirteverband im Vereine mit dem Brauerbunde ganz gewaltige Anstrengungen, um alle diejenigen zu bekämpfen, die unser Volk mehr und mehr abhalten wollen, den alkoholischen Getränken zuzusprechen. Wie es geschieht, mag Ihnen folgendes Rundschreiben des Vorsitzenden vom deutschen Gastwirteverband beweisen:

Streng vertraulich! Berlin, am 11. Juli 05.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die moderne Abstinenzbewegung wird zu einer immer drohenderen Gefahr für die deutschen Brauer- und Gastwirtsgewerbe. Unter dem Eindruck der Zahlen, die der Berliner Schriftsteller Arthur Kirchhoff in einem Vortrage am 21. Juni in Bremen über die Organisation der Internationalen Abstinenzpartei brachte, hat der Ausschuß des deutschen Brauerbundes einstimmig beschlossen, „die Hände nicht länger in den Schoß zu legen, sondern energisch zu handeln".

Es wurde die illustrierte Wochenschrift

„Das Leben"

Herausgeber Arthur Kirchhoff

als Kampfesorgan gewählt, und stehen bereits für dieselbe über 40 Gutachten der bedeutendsten medizinischen Autoritäten des In- und Auslandes zur Verfügung, die einstimmig die extreme Abstinenzforderung verurteilen.

Der deutsche Brauerbund hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Zeitschrift finanziell zu fundieren, und er appelliert an uns, dieser Aktion uns anzuschließen, indem wir dafür Sorge tragen, daß möglichst alle Gastwirte auf die Zeitschrift abonnieren und sie in ihren Lokalen auslegen.

Ein nach Millionen zählender Feind, der über ein Jahresbudget von vielen Millionen verfügt, bekämpft uns mit einer geradezu glänzenden Organisation und mit fanatischem Haß. Wir wollen uns nicht nachsagen lassen, daß wir kein Verständnis für die drohende wirtschaftliche und moralische Gefahr hätten, die durch diese Abstinenzbewegung heraufbeschworen wurde.

Wenn auch vielleicht für die allerkleinsten Wirtschaftsbetriebe die Zeitschrift nicht in Betracht kommt, so wird sie doch nach den lokalen Verhältnissen der einzelnen Orte immerhin für 50—75 % unserer Mitglieder einen wertvollen Schmuck ihrer Lokale bilden, um so mehr, als die Zeitschrift textlich und illustrativ ebenso reichhaltig wie interessant ausgestattet ist.

Wir müssen es unter diesen Umständen als eine Forderung unserer Standesehre betrachten, dahin zu

wirken, daß von den einzelnen Vereinen wenigstens 50 % der Mitglieder auf unsere Zeitschrift abonnieren.

Gegenüber der großen Gefahr, welche uns allen durch die Abstinenzbewegung droht, ist das Opfer von 1,80 Mark im Vierteljahr jedenfalls minimal.

Mit kollegialem Gruße
Der geschäftsführende Ausschuß
I. A.: Anton Ringel.

Die gegen die Abstinenten gerichteten Aufsätze des Arthur Kirchhoff in seiner Zeitschrift machen seit mehr als einem halben Jahre die Runde durch die Presse, ohne daß bis dahin die Zeitschrift „Das Leben" zum Leben erwacht war, Aufsätze, die sich zum teil als mehr oder weniger grobe Fälschungen wissenschaftlicher Urteile erwiesen. Die sogenannten „Medizinischen Blätter" desselben Herausgebers scheinen dafür entschlafen zu sein. Jetzt ist wenigstens eine Nummer erschienen, und man muß sagen, der Mann versteht sein Geschäft und weiß auf die Instinkte gewisser Kreise des Publikums zu spekulieren. Jetzt erhält die Zeitschrift „Das Leben" auch ein sogenanntes künstlerisches Mäntelchen.

Doch lassen Sie mich von dieser Art Volksvergiftung schweigen. Zu beklagen ist es jedoch, wenn es Zeitungsredakteure gibt, die sich nachher weigern, auch unsere Berichtigungen zu veröffentlichen. Es sind allerdings nur wenige Zeitungen, — typisch für sie sind z. B. die ausgesprochen alkoholfreundlichen „Hamburger Nachrichten" —, aber es sind zum Teil Zeitungen mit einem großen Leserkreise.

So frivol eine solche Handlungsweise einer Redaktion auch ist, so wäre es doch falsch, wenn man daraus Schlüsse auf alle Redaktionen ziehen wollte. Zwei sehr bekannte Zeitungen, die im letzten Halbjahre geradezu wütend abstinenzfeindlich sich gebärdeten, haben am 1. Oktober einen Wechsel in der Redaktion. Die eine erhält einen gründlich gebildeten Chefredakteur, der sich seines Verantwortlichkeitsgefühls voll bewußt ist und nie und nimmer zur Volksverdummung und Volksirreführung die helfende Hand bieten würde und die andere, die sich bis heute noch weigerte, die Coza-Anzeige abzustoßen, erhält einen feingebildeten und zufällig auch seit langer Zeit aus Überzeugung abstinent lebenden Feuilleton-

redakteur, der Mitglied des Guttemplerordens ist. Und ich kann Ihnen schon heute die Zusicherung geben, daß diese beiden Zeitungen am 1. Oktober aus unserer schwarzen Liste zu verschwinden haben.

Wenn alle Mitglieder der deutschen Enthaltsamkeitsbewegung nur auf dem Posten sind, dann werden wir in der Stellungnahme der Presse zur Alkoholfrage immermehr eine Wandlung zum Besseren erhalten, ja wir werden auch in Deutschland wie in England und Schweden bald vornehme große Zeitungen besitzen, die es mit dem Einflusse, den sie auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung nun einmal haben, unvereinbar halten, z. B. Anzeigen aufzunehmen, die alkoholische Getränke anbieten. Vor zehn Jahren hat man fast allgemein die Artikel, die wir heute zur Volksaufklärung einreichen, und die man doch nur da ablehnt, wo eben die Redaktion weiter nichts als ein Komitee von willenlosen Sklaven darstellt oder wo das Bildungsniveau recht niedrig ist, vor zehn Jahren, sage ich, hat man solche Artikel einfach dem Papierkorbe überwiesen.

Jemehr wir in ernster, unermüdlicher, taktvoller Weise fortfahren, auf die einzelnen leitenden Personen der Zeitungen Einfluß zu gewinnen, desto mehr werden diese sich vor Korrespondenzen, vor Plaudereien und Aufsätzen über die Alkoholfrage hüten, die ihnen von seiten der Alkoholindustrie zugehen; sie werden sich sagen, daß diese Kreise doch nimmer ihr Geschäft verderben wollen durch eine wahrheitsgemäße Darstellung der Giftwirkungen des Alkohols. Immermehr werden die Redaktionen dann auch die folgenden drei Grundwahrheiten erkennen, die ihnen ohne weiteres ihr Verhalten zur Behandlung der Alkoholfrage in der Presse diktieren müßten:

1. Es ist, wie Erfahrung und Wissenschaft erhärtet haben, nicht möglich, nachzuweisen, daß selbst die allermäßigste Alkoholgabe den allergeringsten Nutzen für den gesunden Menschen haben kann; in unzähligen Fällen ist aber der mäßige Alkoholgenuß die Veranlassung zum unmäßigen, die Quelle von unsagbar viel Elend, Not und Sorge.
2. Der Alkoholgenuß wird durch die gegenwärtigen Trinkanschauungen bedingt. Wären sie nicht, so würden Unzählige nicht im Alkoholgenuß verderben. Die Trinksitten

können allein dadurch zerstört werden, daß man völlig mit ihnen bricht, und nur dadurch können unzählige Volksgenossen vor einem Fall bewahrt werden. Das wollen die Abstinenzvereine zu erreichen suchen. Eine Bekämpfung oder Verächtlichmachung der Abstinenzvereine trägt deshalb nur zur Erhöhung des Alkoholismus bei und hat schon oft in manche Familie bitteres Elend gebracht und das Lebensglück manches tüchtigen Staatsbürgers vernichtet.

3. Je mehr der Alkoholkonsum fällt, desto höher steigt das Bildungsstreben eines Volkes. Das kommt nicht zum wenigsten auch der Presse zu gute. Je mehr sich der Alkoholkonsum verringert, desto weniger werden auch Mittel erforderlich für die Einrichtung jener Stätten, die zu einem hohen Prozentsatze die Opfer der Trinksitten aufzunehmen haben (Irrenhäuser, Gefängnisse, Zuchthäuser, Anstalten für Schwachsinnige und epileptische Kinder usw.), desto höher steigt der Betrag, den ein Volk aufwendet für Bildungszwecke, für Kunst und Literatur.

Dieses Einmaleins müssen die Redaktionen mehr und mehr erfassen lernen und sie werden begreifen, daß sie im eigenen Interesse gar nichts besseres tun können als die Enthaltsamkeitsbewegung aufs kräftigste zu unterstützen. An der Hilfe der deutschen Abstinenten wird es dabei nie fehlen.

Die deutsche Abstinenzbewegung ist jetzt so organisiert, daß in unserem Vaterlande wohl keine Zeitung erscheint, die eine den Alkoholgenuß als unschädlich darstellende Notiz bringen kann, ohne daß nicht die Zentralleitung davon Kenntnis erhält und durch ihre verschiedenen Organe Veranlassung nehmen kann, eine Berichtigung zu erbitten. Und Sie dürfen versichert sein, daß man gewissen, dickfelligen Redakteuren, ich kenne solche mit leuchtender Rotweinnase oder hängendem Bierbauch, das Leben recht schwer macht, wenn ihre Verstandeskräfte nicht mehr ausreichen, ihre hohen Aufgaben zur Erhöhung der Volksgesittung zu erkennen. Wir haben schon manchen hartgesottenen Schriftleiter wenigstens so weit gebracht, daß er sich hütete, die mit Alkoholkapital verbreiteten Mitteilungen für den Alkoholgenuß und gegen die bösen Abstinenten zu bringen, indem man ihn bestürmte durch aufgeklärte Leser, seinen Verlag durch die Aufkündigung Hunderte von Abonne-

ments und wenn alles nichts half, durch die Inanspruchnahme behördlicher Organe. Hätten wir nur ein Tausendstel der Mittel, die die Alkoholindustrie zur Bekämpfung der Abstinenzbewegung verwendet, zur Verfügung, so würden in einigen Jahren Brauer, Brenner und Gastwirte es kaum noch wagen, in der breiten Öffentlichkeit etwas zu Gunsten des Alkohols zu verbreiten; sie würden sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß es bei Zeiten gut ist, sich nach einer nützlicheren Verwendung der für Erzeugung alkoholischer Getränke verwendeten Kapitalien umzusehen.

Ich bin sicher, tun wir nur unsere Pflicht, so wird es auch die deutsche Presse tun. Jeder Leserkreis hat die Zeitung, die er verdient. Je mehr unsere Scharen wachsen, desto mehr wird auch die deutsche Presse, die zur Hebung der deutschen Kultur so hervorragendes geleistet hat, uns ihren Beistand im Kampfe gegen den gefährlichsten Feind der Volksgesittung und Volksbildung, gegen den Alkohol und die Trinkanschauungen nicht versagen.

Hoffentlich bin ich im nächsten Jahre — ich beabsichtige dann, die Hauptzeitungen der einzelnen Bundesstaaten Ihnen in dieser Hinsicht vorzuführen — in der Lage, Ihnen sagen zu können: Der mächtigste Förderer zur Herbeiführung der alkoholfreien Kultur für unser geliebtes Vaterland wird immermehr die deutsche Presse!

Brauertaktik.

Von Dr. med. **Meinert.**

Die Bierbrauer gehen so geschickt für ihr Produkt und gegen die dasselbe in Miskredit bringenden „Abstinenzler" in's Zeug, daß ihre Gründe widerlegt zu werden verdienen. In der „Tageszeitung für Brauereien" erörtert Dr. Bode (wissenschaftlicher Beamter des Instituts für Gärungsgewerbe der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin) den prophylaktischen Wert des Bieres und des Weines gegenüber der Cholera und Typhusgefahr! Er weist aus der medizinischen Literatur nach, daß Bier und Wein schlechte Nährböden für die Cholera- und Typhuskeime sind, insofern letztere schon nach wenigen Stunden in diesen Getränken abgetötet werden. Der Genuß der Menge Bier, „die der individuellen Körperbeschaffenheit angepaßt ist", biete deshalb eine nicht zu unterschätzende Gewähr gegen Ansteckung.

Daß der Alkohol — und zwar je konzentrierter desto schneller — Krankheitskeime abtötet, ist eine bekannte Tatsache, die aber den Alkoholikern nicht zu gute kommt. Denn gerade von ihnen weiß man, daß sie den verschiedenen Infektionskrankheiten am ersten erliegen. Ihr Organismus verlor die Widerstandskraft gegen ansteckende Krankheiten. Gerade bei Cholera, deren Keime immer nur auf dem Wege durch den Magen eindringen und bei der man dem Alkoholgenuß am ehesten die Verhütung des Befallenwerdens zutrauen könnte, ist die hervorragende Gefährdung der Trinker so sicher erwiesen, daß während einer Epidemie von ärztlicher Seite der Vorschlag gemacht werden konnte, an jeder Alkoholschank-

stätte ein Schild anbringen zu lassen mit der Aufschrift „Hier kauft man Cholera".

Ein zweiter Einwand der Bierbrauer richtet sich gegen die alkoholfreien Getränke.

„In ihrem blinden Fanatismus gegen alles, was vergoren ist und Alkohol enthält, in ihrer gewissenlosen Nichtachtung der Errungenschaften der Wissenschaft und Technik haben die Abstinenzler eine Saat gesät, die während einer Epidemie die schlimmsten Früchte tragen kann. Möge ein gütiges Geschick die Allgemeinheit davor bewahren, in Zeiten von Epidemien den mehr als zweifelhaften Wert dieser Erzeugnisse kennen lernen zu müssen".

Diese Bangemacherei des obengenannten Dr. Bode richtet sich nach dem Vorhergesagten von selbst. Viel gewichtiger ist der ebenfalls hauptsächlich von den Bierbrauern gegen die „alkoholfreien" Getränke erhobene Vorwurf, daß sie Alkohol und oftmals viel Alkohol enthalten. Das ist ganz richtig und wird von niemandem schärfer getadelt als von den Abstinenten. Aber was können sie dafür, wenn gewissenlose Spekulanten sich die heilsame Furcht vor dem Alkohol, welche in die Deutschen gefahren ist, zu Nutze machen? Die Abstinenten fallen auf derartige Falsifikate nicht herein, wie sie sich überhaupt aus bier- oder weinähnlichen Ersatzgetränken selten etwas machen. Sie bevorzugen Wasser, Milch, Kaffee, Tee, Früchte oder andere wasserreiche Nahrung, so daß viele von ihnen überhaupt nichts trinken. Den künstlich erzeugten Durst der Biertrinker kennen sie natürlich nicht. Auf die Alkoholfreiheit eines Weines oder Bieres ist zur Zeit nur Verlaß, wenn es den Bestätigungsvermerk der Kontrollstelle des Deutschen Zentralverbands gegen den Alkoholismus trägt. „Das Bier ist schon aus dem Grunde das schädlichste unter den alkoholischen Getränken, weil kein anderes so verführerisch ist. Branntwein zu trinken gilt in allen Volksklassen für eine Schande; mit unmäßigem Biertrinken renommiert die geistige Elite unserer Nation" (v. Bunge, Die Alkoholfrage, S. 9).

Die bisher meist im Geheimen betriebene Agitation der Bierbrauer gegen die Antialkoholbewegung trat auf der Oktobertagung des Brauerkongresses (Berlin 9. bis 11. Oktober im Institut für Gärungsgewerbe) offen hervor. Der Verein „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei" hat eine Weltstatistik des Alkoholkonsums fertig gestellt, mit

welcher er die erste Grundlage für eine internationale Behandlung der Antialkoholbewegung geschaffen zu haben glaubt. International gedenkt auch der besoldete Braueragent Artur Kirchhoff seine berüchtigte Rundfrage über „Die schädigenden Wirkungen unserer modernen Genußmittel" (vergl. „Die Abstinenz 1905, Nr. 17/18, S. 26) auszugestalten. Von der zur Veröffentlichung ihrer Ergebnisse bestimmten illustrierten Wochenschrift „Das Leben" ist nun endlich die erste Nummer erschienen. Die prickelnden Artikel, zumal der letzte „Nackte Schönheit" mit 10 Illustrationen, werden ihre Anziehungskraft auf die deutschen Bierphilister nicht verfehlen sowie nur erst ihre umnebelten Blicke auf diese Lesens- und Sehenswürdigkeit ersten Ranges gelenkt worden sind. Und dafür ist gesorgt.

An die Mitglieder des Deutschen Gastwirteverbandes.

Streng vertraulich! Berlin, am 11. Juli 1905.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die moderne Abstinenzbewegung wird zu einer immer drohenderen Gefahr für die deutschen Brauer- und Gastwirtsgewerbe. Unter dem Eindruck der Zahlen, die der Berliner Schriftsteller Arthur Kirchhoff in einem Vortrage am 21. Juni in Bremen über die Organisation der Internationalen Abstinenzpartei brachte, hat der Ausschuß des deutschen Brauerbundes einstimmig beschlossen, „die Hände nicht länger in den Schoß zu legen, sondern energisch zu handeln".

Es wurde die illustrierte Wochenschrift

„Das Leben"

Herausgeber Arthur Kirchhoff

als Kampforgan gewählt, und stehen bereits für dieselbe über 40 Gutachten der bedeutendsten medizinischen Autoritäten des In- und Auslandes zur Verfügung, die einstimmig die extreme Abstinenzforderung verurteilen.

Der Deutsche Brauerbund hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Zeitschrift finanziell zu fundieren, und er appelliert an uns, dieser Aktion uns anzuschließen, indem wir dafür Sorge tragen, daß möglichst alle Gastwirte auf die Zeitschrift abonnieren und sie in ihren Lokalen auslegen.

Ein nach Millionen zählender Feind, der über ein Jahresbudget von vielen Millionen verfügt, bekämpft uns mit einer geradezu glänzenden Organisation und mit fanatischem Haß. Wir wollen uns nicht nachsagen lassen, daß wir kein Verständnis für die drohende wirtschaftliche und moralische Gefahr hätten, die durch diese Abstinenzbewegung heraufbeschworen wurde.

Wenn auch vielleicht für die allerkleinsten Wirtschaftsbetriebe die Zeitschrift nicht in Betracht kommt, so wird sie doch ja nach den lokalen Verhältnissen der einzelnen Orte immerhin für 50—75 % unserer Mitglieder einen wertvollen Schmuck ihrer Lokale bilden, um so mehr, als die Zeitschrift textlich und illustrativ ebenso reichhaltig wie interessant ausgestattet ist.

Wir müssen es unter diesen Umständen als eine Forderung unserer Standesehre betrachten, dahin zu wirken, daß von den einzelnen Vereinen wenigstens 50 % der Mitglieder auf die Zeitschrift abonnieren.

Gegenüber der großen Gefahr, welche uns allen durch die Abstinenzbewegung droht, ist das Opfer von 1,80 Mark im Vierteljahr jedenfalls minimal.

Mit kollegialem Gruße
der geschäftsführende Ausschuß
I. A.: Anton Ringel.

Die in diesem Schriftstück behauptete „moralische Gefahr" der Abstinenzbewegung suchen die Brauer und Gastwirte neuerdings auch durch den Hinweis auf die da und dort ins Kraut schießenden alkoholfreien Schankstätten mit zweifelhafter Damenbedienung zu erweisen. Besucht werden sie, wie für Leipzig wenigstens polizeilich festgestellt wurde (vergl. Dresdner Journal vom 12. Oktober 1905), in der Hauptsache von jugendlichen Personen, Liebespärchen und Lebemännern. Heimlich werden auch Spirituosen verschenkt, und vom öffentlichen Lokal abgetrennte Zimmerchen dienen noch schlimmerem. Die Inhaber sind zumeist fragwürdige Persönlichkeiten, die den alkoholfreien Betrieb nur deshalb anfangen, weil sie zum Ausschank von Spirituosen nicht die Konzession bekommen würden. Gegen dieses Treiben will der Leipziger Stadtrat jetzt energisch vorgehen.

Die Abstinenten, welche von Alkoholinteressenten sogar direkt als Gründer von Lokalen dieser Art bezeichnet worden sind, haben natürlich nichts mit denselben zu tun. Wohl aber werden ihre Organisationen durch solchen Unfug angespornt, nunmehr in beschleunigtem Tempo mit der Errichtung vertrauenswürdiger alkoholfreier Erholungsstätten vorzugehen.

Deutschlands Bierverbrauch erreichte um die Jahrhundertwende herum seinen Höhepunkt und ist seitdem dank der unablässigen Aufklärung über die Biergefahr stetig zurückgegangen. Die Anstrengungen der Brauer und Gastwirte werden daran ebensowenig ändern, wie die auf dem Brauerkongreß mit Jubel begrüßten Ergebnisse einer Umfrage über die diesjährigen Hopfenbestände.

Der dritte deutsche Abstinententag in Dresden vom 8. bis 10. September 1905.

Die Deutschen haben den Kampf gegen den Alkohol schon vor mehr als hundert Jahren, besonders gewarnt durch den großen deutschen Arzt Hufeland, begonnen und nie ganz unterlassen. Eine systematische Bekämpfung in neuerer Zeit ist jedoch erst im Frühjahr 1883 einerseits durch die Begründung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Kassel und andererseits durch das gleichzeitige Vordringen des Guttempler-Ordens aus Dänemark und Schleswig-Holstein angebahnt worden. — Zwei Jahrzehnte haben hingereicht, um eine starke Abstinentenbewegung über ganz Deutschland zu verbreiten. Es wirken für die Abstinenz teils Vereinigungen der Guttempler, Blaukreuzler, Alkoholgegner und des Bundes abstinenter Frauen, teils eine größere Anzahl von Berufsgruppen, wie z. B. die Leiter von Abstinenzsanatorien, die abstinenten Ärzte, Lehrer, Pastoren, Eisenbahner, Kaufleute, Arbeiter, Studenten, Stenographen, Marinealkoholgegner, Schüler usw. Alle diese Vereinigungen und Herausgeber von abstinenten Wochen-, Monats- und Vierteljahrszeitschriften haben im Juli 1904 bei Gelegenheit des zweiten deutschen Abstinententages einen Allgemeinen deutschen Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus begründet und den dritten deutschen Abstinententag vorbereitet, welcher in den Tagen vom 8. bis 10. September in Dresden unter lebhafter Teilnahme zahlreicher Mitglieder und Gäste abgehalten worden ist. Die Stadt Dresden hatte ihr lebhaftes Interesse an den Abstinenzbestrebungen durch unentgeltliche Einräumung des schönen städtischen Ausstellungspalastes und durch einen Beitrag zu den Kosten des Abstinententages sowie durch die Teilnahme mehrerer Stadträte und Stadtverordneten und durch eine warme Ansprache des Herrn Bürgermeister Leupold bekundet, welcher u. a. auch den Einfluß der Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbestrebungen auf die Verminderung der städtischen Ausgaben für Arme, Kranke, Irrsinnige und Trunksüchtige hervorhob. Die Feierlichkeiten begannen am Morgen des ersten Tages mit der Eröffnung einer reichhaltigen antialkoholischen Ausstellung in der Wallothalle des städtischen Ausstellungspalastes durch den Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Zentralverbandes gegen den Alkoholismus, Herrn Schriftsteller Franziskus Hähnel aus

Bremen. Die erste öffentliche Versammlung, welche vom deutschen Verein abstinenter Lehrer veranstaltet war, wurde durch den Geschäftsführer des Zentralverbandes, Dr. Kraut aus Hamburg, mit einer Ansprache eröffnet und behandelte das Zusammenwirken von Schule und Haus auf Grund eines Vortrages von Lehrer Sauer aus Görlitz. — Des lebhaftesten Besuchs erfreute sich die am Abend des ersten Tages im Konzertsaal des Ausstellungspalastes abgehaltene Versammlung des Bundes abstinenter Frauen, in welcher etwa 2000 Personen anwesend waren. Die Bundesvorsitzende, Fräulein Ottilie Hoffmann aus Bremen, berichtete über die Fortschritte der Frauenarbeit gegen den Alkoholismus, Frau Dr. Hoppe-Moser aus Berlin über die Frauen und die Trinksitten, Frau Dr. Wegscheider-Ziegler aus Berlin über die Frau und Mutter als Vorkämpferin gegen den Alkoholismus, Fräulein G. Streichhan aus Pankow über den Alkohol und das Kind, Frau Ally Trygg-Helenius aus Helsingfors über Schule und Erziehung gegen den Alkohol, Mrs. Eliot Yorke aus London über den Verein abstinenter Krankenpflegerinnen. Den Schluß bildete eine Begrüßung durch die Missionarin des Guttemplerordens Miß Charlotte Gray aus London, welche durch die Begründung der ersten Guttemplerloge in Dresden vor mehr als 10 Jahren sich große Verdienste um die ganze sächsische und deutsche Abstinenzbewegung erworben hat.

Am zweiten Versammlungstage standen auf der Tagesordnung am Nachmittag die zwei wissenschaftlichen Vorträge: »Erzeugt der Alkoholgenuß Verbrechen?« von Dr. med. C. Strecker aus Berlin und »Alkohol und Strafgesetz« von Landrichter Dr. jur. Popert aus Hamburg. Die Hauptversammlung am Abend des zweiten Tages begann mit Gesang und Begrüßungen. Darauf folgten Vorträge über »Die Reform der Geselligkeit« von Professor Böhmert aus Dresden, über »Die Entwickelung der modernen alkoholgegnerischen Bewegung« von Geschäftsführer Dr. Kraut, über »Die Alkoholindustrie im Kampfe gegen den Alkoholismus« von Dr. med. Meinert aus Dresden und über »Die Presse im Kampfe gegen den Alkoholismus« von dem Vorsitzenden des Zentralverbandes, Franziskus Hähnel aus Bremen, der nach dem Gesange eines Liedes mit begeisterten Dankesworten für die warme Teilnahme der Dresdner Bevölkerung den dritten deutschen Abstinententag schloß.

Nachdem wir uns im vorstehenden auf eine Aufzählung der gehaltenen Vorträge beschränkt haben, verweisen wir auf die in diesem Hefte abgedruckten Ansprachen von Franziskus Hähnel über die Presse im Kampfe mit dem Alkohol und von Prof. Böhmert über die Reform der Geselligkeit und behalten uns vor, auf die inhaltreichen wissenschaftlichen Verhandlungen über Alkohol und Strafgesetz im nächsten Heft einzugehen. Als Hauptergebnis des dritten deutschen Abstinententages in Dresden ist hervorzuheben: daß sowohl die eigentlichen Teilnehmer des Kongresses wie auch das den Verhandlungen folgende große Publikum von wärmster Begeisterung für die hohen Ziele der Abstinentenbewegung erfüllt schienen. Man beschäftigte sich nicht bloß mit der Alkoholfrage, sondern erörterte auch ihren Zusammenhang mit der großen menschlichen Erziehungsfrage und mit dem allgemeinen Kulturfortschritt, der sich vorzugsweise doch

nur durch Selbstzucht und durch das gute Beispiel der Enthaltsamkeit, sowie durch Ausbildung tüchtiger menschlicher Persönlichkeiten und durch Gewinnung einer höheren Weltanschauung und tieferen Lebensauffassung vollziehen kann!

Die ganze Tagung hatte schon durch die zur Verfügung gestellten Räume, durch die Ausstellung einer reichhaltigen Literatur und durch Vorführung von Einrichtungen, Erziehungsmitteln und Maßregeln gegen den Alkoholismus, durch die an den Vormittagen stattfindenden Sonderberatungen der einzelnen Abteilungen und Berufsgruppen der Lehrer, Pastoren, Ärzte, Eisenbahner, Studenten, Leiter von Sanatorien, Frauen usw. einen wissenschaftlich ernsten, auf gründliche Beseitigung des Übels gerichteten Zug. Die Streitigkeiten zwischen Mäßigen und Enthaltsamen, die auf früheren Mäßigkeits-Kongressen zuweilen störten und Zweifel an der Erreichung des hohen Ziels bei so viel Zwist im eigenen Lager erregten, schienen ausgeschaltet und traten wenigstens in den öffentlichen Versammlungen gar nicht zu Tage. Die Stimmung der zahlreichen Versammlungen war eine einheitliche, für das hohe Ziel der Abstinenz begeisterte und erhob sich namentlich am ersten Abend in der vom deutschen Bunde abstinenter Frauen einberufenen überfüllten Frauenversammlung, der jedoch auch viele Männer mit ihren Frauen und Töchtern beiwohnten, zu einer gewaltigen Kundgebung. Überhaupt ist in der deutschen Frauenwelt ein mächtiger Faktor für die ganze Bewegung gegen den Alkohol entstanden. Das weibliche Geschlecht ist doch nur zum kleinen Teile alkoholisiert, es erkennt klarer und empfindet tiefer die Gefahren des Gewohnheitstrunkes, denen auch mäßige Männer ausgesetzt sind. Den Frauen fehlt in der eigenen Haushaltung und Familie alles dasjenige, was vom Manne ganz nutzlos für gesundheitsschädliche Genußmittel verausgabt wird. An jedem Tage, in jeder Vereins- oder Kongreß-Versammlung, durch jeden guten Aufsatz in Zeitungen, Büchern oder Kalendern werden neue Frauen und durch sie auch Männer für die Enthaltsamkeit gewonnen. Gute Mütter lernen rasch einsehen, daß Milch, Wasser, Suppen und Obst den Durst ihrer Kinder am besten stillen und daß vollständige Enthaltsamkeit von Alkohol nicht nur junge und erwachsene Personen gesund erhält, sondern daß der frühzeitige moralische Entschluß, sich des Alkohols ganz zu enthalten, überhaupt die Charakterbildung fördert und die Kinder zu selbständigen Persönlichkeiten erzieht, welche freiwillig auch andere Untugenden und jugendliche Sünden, wie das Hazardspiel, das Belügen, Betrügen und geschlechtliche Unsitten fliehen lernen. Gewissenhafte Eltern sollen ihren Kindern nur gesunde Getränke, gesunde Spiele und reine gesellige Freuden gewähren und tun wohl, damit anzufangen, in ihren Kindern zunächst Abscheu vor dem Alkohol zu erwecken, damit Gehirn und Seele des Kindes auch vor anderen Vergiftungen behütet werden.

Die Warnung vor dem Alkoholgift war der Grundton, der an den Dresdner Abstinententagen mächtig durch alle Versammlungen und Veranstaltungen hindurchdrang. An dem großen Frauenabende des Dresdner Abstinententages erweckte namentlich Frau Dr. Wegscheider-Ziegler leb-

hafte Begeisterung durch die hinreißende Beredsamkeit, mit welcher sie die Aufgaben der Mütter behandelte, um ihre Kinder alkohollos zu erziehen, wobei sie zugleich die Würde der Ehefrau kennzeichnete, um das Eheleben schon vom Hochzeitstage an rein zu halten und es nicht durch alkoholische Benebelung zu beflecken. — Frau Wegscheider-Ziegler widerlegte tatsächlich das biblische Gebot »Mulier taceat in ecclesia«, welches allerdings auch nicht von Christus selbst, sondern nur von dem Apostel Paulus herrührt und einer Zeit entstammt, in der Christus erst begonnen hatte, auch Frauen zu belehren und zu Mitarbeiterinnen an seinem Erlösungswerke heranzuziehen.

Als sehr beachtungswert für alle Kongresse von allgemeiner kultureller Bedeutung ist besonders auch die Heranziehung von ausländischen Besuchern zu Vorträgen hervorzuheben. Die Ansprachen mehrerer ausländischer Frauen und Herren erhöhten sowohl am ersten wie auch am zweiten Tage des Dresdner Abstinenten-Kongresses die ganze Stimmung und bewiesen den Zusammenhang der deutschen Abstinentenbewegung mit den internationalen Enthaltsamkeitsbestrebungen. —

Am Schlusse dieses Berichtes möge noch des Vortrags von Dr. Kraut aus Hamburg gedacht werden, in welchem der Geschäftsführer des deutschen Zentralverbandes in der Hauptversammlung am zweiten Kongreßtage die Entwicklung der modernen deutschen Abstinenzbewegung beleuchtete und dabei u. a. hervorhob, daß zur Zeit in Deutschland schon 31 Zentralorganisationen für die Abstinenz arbeiten, von denen vor 5 Jahren nur 7 Vereinigungen existierten. Durch die in den letzten Jahren eingetretene Gegenagitation der Alkoholinteressenten ist die Abstinenzpropaganda in erfreulicher Weise beschleunigt worden. Die Presse ist genötigt gewesen, häufiger von der Bewegung und von den abgehaltenen öffentlichen Versammlungen für und wider Notiz zu nehmen. Auch die kommunalen und staatlichen Behörden haben mehr und mehr aus der Reserve heraustreten und mit der Abstinenzbewegung als einem bedeutsamen sozialen Faktor rechnen müssen. Die Antialkoholbewegung hat auch das Entstehen einer alkoholfreien Industrie und alkoholfreier Wirtschaften gefördert. Ferner ist auch das Verhältnis der Vertreter der Mäßigkeit zu den Vertretern der Enthaltsamkeit dank beiderseitigen Entgegenkommens im Laufe der Jahre verbessert und auf verschiedenen Gebieten ein Zusammenwirken gefördert worden, und so konnte denn am Schlusse des Dresdner Kongresses die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die deutsche nationale Bewegung gegen den Alkohol sich bald als eine soziale Macht zur Reform der Trinksitten und zur Veredelung der Volksgeselligkeit immer siegreicher Bahn brechen werde.

Am Schlusse dieses Berichts teilen wir noch folgende Anträge mit, welche in der Dresdner Ausschußsitzung des Allgemeinen Deutschen Zentralverbandes gegen den Alkoholismus am 9. September zur Verhandlung und Annahme gelangten:

1. Antrag des Deutschen Bundes abstinenter Frauen.

Der Allgemeine deutsche Zentralverband z. B. d. A. möge baldmöglichst veranlassen, daß alle ihm angeschlossenen Vereine ihn bevollmächtigen, in ihrem Auf-

trage die Unterrichtsverwaltungen der deutschen Bundesregierungen zu bitten, bei den Examen der Lehrer und Lehrerinnen der Volks- und höheren Schulen eine gründliche Kenntnis der Alkoholfrage zu verlangen und deshalb diesbezügliche obligatorische Unterrichtspläne für alle Klassen dieser Anstalten festzulegen.

2. Antrag des Oberarztes Dr. Otto Juliusburger-Berlin.

Bis der Antialkoholunterricht in der Schule eingeführt ist, soll bei den zuständigen Aufsichtsbehörden der Schulen die Erlaubnis nachgesucht werden, daß die Direktoren gestatten, daß von abstinenter Seite vor Schluß jedes Halbjahres den Schülern ein Vortrag über die Gefahren des Alkoholgenusses gehalten werde.

3. Antrag von Deutschlands Großloge 2 des I. O. G. T.

Der Allgemeine deutsche Zentralverband z. B. d. A. wolle eine Eingabe an den Reichskanzler richten mit der Bitte, solche Beamte in den Kolonien zu bevorzugen, die abstinent leben und für ein völliges Verbot der Abgabe von Alkohol an Eingeborene eintreten.

4. Antrag der Redaktion der Zeitungskorrespondenz »Die Alkoholfrage.«

Mit Rücksicht auf die große Aufgabe der deutschen Enthaltsamkeitsbewegung auch auf eine Reform des geselligen Lebens hinzuwirken, wolle der Zentralverband seinen Mitgliedern empfehlen, denjenigen Vereinigungen besondere Beachtung zu schenken, welche die Pflege des künstlerischen Sinnes, der künstlerischen Ausgestaltung des Hauses, der edlen Geselligkeit usw. zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht haben und in gegebenen Fällen ein Zusammenarbeiten mit diesen Vereinigungen herbeizuführen suchen.

Ein weiterer Antrag des Oberarztes Dr. Juliusburger:

Im Hinblicke auf das schreckliche Eisenbahnunglück zu Spremberg ist zu verlangen, daß alle diensttuenden Bahnbetriebsbeamten sich jeglichen Genusses alkoholischer Getränke zu enthalten haben, sowohl während des Dienstes, als bereits 24 Stunden vor Antritt des Dienstes. Eine solche Maßregel allein kann geignet sein, alle sonstigen bahntechnischen Verbesserungen in volle Wirksamkeit treten zu lassen,

wurde dem Vorstande zur Erledigung überwiesen.

Der X. Internationale Kongreß gegen den Alkoholismus in Budapest.

Ein Stimmungsbericht von **Ottilie Hoffmann.**

Der Zug der Kulturentwickelung geht nach Westen — Kongresse und Generalversammlungen haben uns Deutsche in sozialer Reformarbeit bislang nur selten nach Osten geführt und nur zu leicht übersehen wir, unserer Vorzüge und Errungenschaften uns bewußt, das Stadium unserer östlichen Nachbarn in den uns verwandten Bestrebungen. Weniger Erwartungen als sonst hegten wir Alkoholgegner vom X. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus, der dieses Mal nach Budapest eingeladen war. Aber es ist gewiß niemand von dort zurückgekommen, dessen Erwartungen von Land und Leuten, vom geistigen Niveau der ungarischen Kongreßteilnehmer, von der wirtschaftlichen Entwickelung und Wohlfahrt des Landes und von der Schönheit der herrlichen Königsstadt Budapest nicht weit übertroffen worden wären. Wir sahen im Sonnenlicht der warmen Herbsttage den mächtigen Donaustrom dahinfluten, am linken Ufer den Donaukai mit den großstädtischen modernen Gebäuden, den von Gartenanlagen umgebenen imposanten Denkmälern ungarischer Helden und Staatsmänner, dem einzig schönen, an venetianische Bauart erinnernden Parlamentsgebäude, dem schönsten in Europa — und dem herrlichen Justizpalast. Hoch auf dem gegenüber liegenden Felsenufer thront das Königsschloß, die Mathiaskirche, die Fischerbastei und die Burg, während unter ihnen den Felsen Heilquellen entspringen und die prachtvollen Einrichtungen des Lukasbades und des Kaiserbades, sowie die reizende Margareteninsel, ein Gartenidyll inmitten des Donaustromes, zum Besuch einladen.

Der X. Internationale Kongreß gegen den Alkoholismus wurde von der Presse (»Pester Lloyd« und »Pester Journal«) warm begrüßt und wiederholt wurde ausgesprochen, wie sehr das Interesse des Volkswohles es wünschenswert mache, daß die Agitation auch in Ungarn an Kraft gewinne und erfolgreich sei. Die Ungarn, soweit sie mit den Kongreßteilnehmern in Berührung kamen, zeigten herzliches Entgegenkommen. Der Unterrichtsminister Georg Lukacs bewillkommnete den Kongreß im

Namen der ungarischen Regierung und wies auf seine Wichtigkeit für Osteuropa hin, dem die Errungenschaften der Beratungen vermittelt werden sollten, da auch in Ungarn eine bedeutende gesellschaftliche Bewegung auf dem Gebiete des Schutzes gegen den Alkoholismus entstanden sei und »die Ungarn vor allem Gewicht darauf legen, das Elend der durch den Alkohol verarmten und erkrankten Volksgenossen zu lindern«. Es ist wirklich bewunderungswürdig, welche Verbreitung die Abstinenzidee seit dem Wiener Kongreß von 1901 gewonnen hat, u. a. daß an der Universität in Budapest 90 Studenten dem Guttemplerorden angehören.

Nach interessanten Begrüßungsansprachen in ungarischer, deutscher und französischer Sprache hielt Hofrat Prof. Dr. Gruber seinen erhebenden, ausgezeichneten Festvortrag über die »Hygiene des Ich«. Wohl sei die physische Gesundheit des Organismus und des Gehirns zu erstreben, aber das allein sei nicht die Bedingung für ein individuell und sozial befriedigendes Ich. Erst die moralische Erziehung, welche durch ihre Vorstellungen eine Schutzwehr gegen die Impulse der Triebe und Leidenschaften schafft, sei ein ebenso mächtiger und unentbehrlicher Bestandteil für die Hygiene des Ich, wie die Sorge für die Erzeugung gesunder Gehirne und für richtige physische Pflege. Die Sittlichkeit sei eine Gewohnheit, und Gewohnheit werde nur durch Übung erworben. Der Glaube, daß Aufklärung allein die Menschheit zur Vollendung führe, werde leicht Schiffbruch leiden. Der Wille zum Guten müsse gestählt, die Technik des moralischen Handelns müsse gelehrt und gestärkt werden. Das bekannte Wort »Wissen ist Macht« müsse, im Sinne des »noblesse oblige«, ergänzt werden durch »Wissen verpflichtet!«

Prof. Laitinen (Helsingfors) hielt einen fesselnden Vortrag über den Einfluß des Alkohols auf die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Organismus in Bezug auf die Vererbung und gelangte, wie andere Forscher, zu dem Schluß, daß geistesschwache, kränkliche, degenerierte Kinder den schädlichen Einfluß des Alkoholgenusses der Eltern auf die Nachkommenschaft nur zu oft beweisen. Prof. Dr. Weygandt (Würzburg), Dr. Ernst Deutsch (Budapest), Dr. Wlassak (Wien), Prof. Forel (Chigny) sprachen in demselben Sinne.

Prof. Kassowitz (Wien) bewies in seinem höchst interessanten Referat, daß nicht diejenigen Stoffe als Nahrungsstoffe anzusehen sind, welche im Körper verbrennen, wie Glycerin, Milchsäure u. a., sondern nur die, welche vom Protoplasma zum Aufbau und Ersatz des Organismus verwendet werden. Folglich kann das narkotische Gift Alkohol ebensowenig zugleich Gift und Nahrung sein, wie andere narkotische Gifte Äther, Chloroform, Chloral, die, wie der Alkohol, im Körper verbrennen.

Prof. Forel sprach über Alkohol und Geschlechtsleben und zeigte, wie der Alkohol vergiftend auf die Keimzellen wirkt und dadurch Entartung der Rassen herbeiführt. Der Bestand der arischen Rasse ist dadurch gefährdet gegenüber den nüchternen Mongolen und Ismaeliten. Daher sei Verbreitung der Abstinenz von Alkohol im Interesse der arischen Rasse durchaus notwendig.

Über Alkohol und Strafgesetz referierte unter großer Beteiligung Prof. Bleuler aus Zürich. Im Sinne der jetzigen Gesetzgebungen sei das im Rausch begangene Verbrechen als ein fahrlässiges anzusehen. Die richtige Behandlung der Rauschverbrecher bestehe darin, daß man sie zur Abstinenz zwinge. Wenn man den Alkohol aus dem Reiche der Genußmittel streichen würde, wären mit einem Schlage alle Alkoholverbrechen beseitigt. Dr. Rustem Vambery (Budapest) hob die wichtigsten Gesichtspunkte dieser schwierigen Frage hervor, indem er als Grundbedingung für den strafrechtlichen Kampf gegen den Alkohol die Strafbarkeit der Trunkenheit als eine unsittliche und sozialgefährliche Handlung hinstellte. Bei einem im Gelegenheitsrausch begangenen Verbrechen sei das normale Strafmaß festzusetzen. Ist die Zurechnungsfähigkeit nicht ausgeschlossen, so gilt die Trunkenheit als Straferhöhungsgrund. Eine strafrechtliche Behandlung der Trunkenheit steht sowohl mit den ethischen Werturteilen als mit den Schutzinteressen der Gesellschaft in richtigem Verhältnis. Pfarrer Gonser gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Gerichte den Rausch nicht als Milderungsgrund, sondern als erschwerenden Umstand beurteilen möchten.

Pastor Gustav Möller (Groppendorf) sprach über den verderblichen Einfluß des Spirituosenhandels auf die Eingeborenen Afrikas und bewies, daß der Spirituosenhandel für die europäischen Niederlassungen durchaus verderblich sei und der Entwickelung der Kolonien hindernd im Wege stehe. Seitdem die Eisenbahnen den Transport der Spirituosen ins Innere erleichtern, sei eine wesentliche Verschlechterung der Verhältnisse eingetreten. Der Handel gedeihe nicht, nur wenige Produkte werden für den Export geliefert, da für die europäischen Niederlassungen die Zahl eingeborener Arbeiter nachgelassen habe. Die Sittlichkeit der dem Spirituosenhandel unterworfenen Völker sinke von Stufe zu Stufe, sie werden physisch, wirtschaftlich und moralisch ruiniert.

Die Verhandlungen über Erziehung und Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus waren äußerst lebhaft und bewiesen die große Wichtigkeit, die von den Alkoholgegnern aller Richtungen diesem Gegenstande zuerkannt wird. Die Referenten waren die Hon. Mrs. Elliot Yorke, die u. a. mitteilte, daß von den 28 000 englischen Ärzten über 14 000 eine Petition an das großbritannische Unterrichtsministerium gesandt hätten, mit der Bitte, obligatorischen Temperenzunterricht einzuführen. Ferner referierte Herr Franziskus Hähnel (Bremen) über die Bedeutung einer alkoholfreien Jugenderziehung in Schule und Haus und bewies durch schlagende Beispiele aus dem Lebensgange früherer Schüler, daß der Alkoholgenuß der Jugend aller Volkskreise die Erziehung in augenfälliger Weise hindere. Prof. Scalkay zeigte, wie notwendig die Initiative der Einzelnen sei, um mit diesen Forderungen durchzudringen und alle Kreise auch dafür zu gewinnen, daß dieser Unterricht in alle Lehrerbildungsanstalten eingeführt wird. Unter den 24 Diskussionsrednern sind zu nennen Charles Wakely, Leiter der englischen bands of hope, in denen 3 Millionen Kinder in England unterrichtet werden, Frl. Ottilie Hoffmann (Bremen), die auf die großen Erfolge hinwies, die in den Nordamerikanischen

Staaten durch den obligatorischen hygienischen Unterricht einschließlich der Belehrung über die schädliche Wirkung des Alkohols auf Geist und Körper erzielt worden sind. Frl. Julie Kassowitz berichtete über die Bestrebungen des Bundes österreichischer abstinenter Frauen in dieser Hinsicht. Frau Alli Trygg (Helenius) teilte ihre Erfolge in Finnland mit und ermahnte zur Tat, worauf sie gebeten wurde, eine Probelektion, verbunden mit einem Vortrage für Lehrer und Lehrerinnen, zu geben. Am folgenden Montage nach Schluß des Kongresses gelangte dies unter großer Beteiligung der Lehrerschaft von Budapest in vorbildlicher Weise zur Ausführung.

Über die Reform des Schankwesens, Alkoholkapital und Gegenkapital referierte Dr. jur. Eggers (Bremen) und hob die Vorzüge des Gotenburger Systems hervor. Seine Ausführungen gipfelten in dem beherzigenswerten Satze: Das große Alkoholkapital müsse durch ein noch größeres, gemeinnütziges Gegenkapital überwunden werden. Herr Dr. Legrain (Paris) bewies in seinen Ausführungen, daß das reformierte Wirtshaus alkoholfrei sein müsse. Die Zukunft gehöre der Korporation überzeugter Abstinenten viel mehr als den gleichgültigen Kapitalisten. Dr. Matti (Helenius) nannte die beiden Länder in Europa, wo bleibende Resultate gegen den Alkoholismus erzielt worden sind, Norwegen und Finnland, in denen die Gesetzgebungen zwei Grundsätze durchgeführt haben: 1. Monopol-Aktiengesellschaftssystem im Kleinhandel und Ausschank, und 2. das Recht der Gemeinden, den Kleinhandel und Ausschank zu verbieten (Lokal-Option).

Dem Volke muß das Recht zuerkannt werden, den Alkoholhandel zu verbieten, sobald es zu solcher Anschauung durchgedrungen ist.

Über die Organisation der Antialkoholbewegung sprachen Dr. Wlassak und Dr. Philipp Stein.

Die kulturellen Bestrebungen der Arbeiter fanden in Prof. Forel und Dr. Fröhlich ihre Vertreter. In der bedeutsamen Versammlung abstinenter Studenten hatte Prof. Weygandt den Hauptvortrag. Herr Dr. Stein sprach in populärer Weise im Uraniatheater über den Alkohol und seine Wirkungen.

Die Irrenärzte hielten eine Versammlung im ungarischen Ärzte-Verein, in welcher Direktor Dr. Delbrück, Dr. Waldschmidt, Madame Legrain, Dr. Bezzola, Dr. Juliusburger und Dozent Donath referierten und Charles Wakely einen vortrefflichen Bericht über das Temperenzhospital in London gab.

Am Nachmittag vor der Eröffnung hatte der Landesverband ungarischer Frauenvereine unter dem Vorsitz von Frl. Auguste Rosenberg eine Versammlung veranstaltet, die zahlreich besucht war und sehr anregend verlief. Nach Frl. Rosenberg sprachen Miß Charlotte Gray (London), Ottilie Hoffmann (Bremen), Pastor Gonser (Berlin), Frau Prof. Kassowitz (Wien), Präsidentin des österreichischen Vereins abstinenter Frauen, und Frau Helene Wessely. Eine Frucht dieser Versammlung ist der neugegründete Bund ungarischer abstinenter Frauen.

Weitere Untersuchungen der Alkoholfrage

auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsam

Von Prof. Dr. **Victor Böhmert.**

Die schon im Anfang des Jahres 1904 begonnenen Untersuchunge der Alkoholfrage auf Grund von Fragebogen für Mäßige und Enthal same sind nunmehr fast 2 Jahre lang fortgesetzt worden und erstreckt sich schon auf mehr als 200 Personen. Sie haben vor kurzem ein überraschende Förderung durch den Münchner Bezirksverein gegen de Mißbrauch geistiger Getränke und seinen rührigen Vorsitzenden, Herr Dr. Karl Brendel, erfahren. Dieser treue Mitarbeiter unserer neuen Zei schrift hatte sich mehrere hundert Fragebogen zur Verteilung an Mitglied des Münchner Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränk und auch an auswärtige Gesinnungsgenossen der deutschen Mäßigkeit und Enthaltsamkeitsbestrebungen erbeten, und sendete uns vor wenige Monaten eine schwere sorgfältig geheftete Sammlung von 117 bei ihr eingegangenen ausgefüllten Fragebogen, denen teilweise wertvolle Sonde gutachten und Anlagen beigefügt waren zur Beantwortung der Frage 1 des Fragebogens. Die nachstehend veröffentlichten Antworten sin teilweise schon dem Münchner Material entnommen. Heft IV wird weiter ausführliche Antworten mit besonders wichtigen allgemeinen Bemerkunge zu Frage 14 wörtlich abdrucken und den Rest im Auszuge unter Be fügung statistischer Übersichten näher besprechen.

Das Münchner Material ist für die ganze Untersuchung besonder deshalb wichtig, weil das lokale Element der großen Bierstadt Münche und mehrerer Städte und Landgemeinden Bayerns und die katholische Geistlichen darin stark vertreten sind und mit beachtungswerten Ra schlägen auftreten. Wichtig für die Untersuchung ist ferner, daß sic unter den Beantwortern doch auch eine größere Anzahl von nur Mäßige befindet, während in dem Dresdner Material die Antworten von En haltsamen bisher vorwiegend waren. Von 117 Beantwortern im Münchne Material bezeichneten sich 55 als vollständig abstinent, 27 kann ma als nahezu abstinent ansehen, 26 als sehr mäßig und 9 als mäßig. — Unter den 117 von München aus befragten Personen befanden sic nicht weniger als 90 Mitglieder des deutschen Vereins gegen den Mi brauch geistiger Getränke. Von diesen 90 sind viele aber auch zugleic Mitglieder von Abstinenzvereinen. Unter den 117 Befragten gehöre an: dem Alkoholgegnerbund 28, den Guttemplern 13, dem Verein ab stinenter Ärzte 11, dem Priesterabstinentenbund 3, dem katholische Abstinentenbund 2, dem Arbeiterabstinentenbund 3 und dem Blaue Kreuz 1 Person. — Zum katholischen Mäßigkeitsverein gehören 6 Pe sonen.

No. 81. Kaufmann Oscar Steidtmann in Hamburg.

1. Oscar Steidtmann, in Firma Steidtmann & Nagel in Hamburg.

2. geb. 21. Mai 1861.

3. Hartha b. Waldheim i. S.

4. Kaufmann.

5. 4 Jahre Materialwaren-Lehre, 2 Jahre Soldat, erst später Studium der französischen und englischen Sprache.

6. Früher A. G. B., jetzt I. O. G. T. und D. V. A. K.

7. Enthaltsam seit 10 Jahren.

8. Das Lesen einiger Guttempler-Flugblätter und vorher einfaches »Nichttrinken« bewirkte den Entschluß der Enthaltsamkeit.

9. Keine.

10 u. 11. Nur gute.

12. Vor 12 Jahren 100 Mark, vor 20 Jahren 200 Mark.

13. Nichts.

14. Ich beschäftige 30 Kommis und zirka 100 Arbeiter, welche durch mein Beispiel und Propaganda in zirka 5 Jahren meistens abstinent wurden. Ein Unmäßiger ist bei mir einfach unmöglich; er fällt sofort auf!

No. 82. Oberstabsarzt Dr. med. Matthaei in Roda, S.-A.

1. Dr. Matthaei, Roda, S.-A.

2. geb. 5. Juni 1851.

3. Hecklingen in Anhalt.

4. Oberstabsarzt a. D.

5. Volksschule, Gymnasium, Universität.

6. Verein der enthaltsamen Ärzte, Alkoholgegnerbund, Guttemplerorden usw.

7. Ich bin enthaltsam seit Sommer 1898.

8. Krankheit und Studium der Alkoholfrage.

9. Keine.

10 a) Überwindung von körperlicher Krankheit, Gewinnung der Körperfrische.
 b) Größere Leistungsfähigkeit.
 c) Freude am Turnen, wirkliche Lebensfreude.

11. Die Einsicht in die Alkoholfrage wächst mit der Dauer der Enthaltsamkeit. Letztere ist die Grundlage der ersteren.
 c) Frühere Freunde fühlen sich durch die Betonung der Alkoholfrage unangenehm berührt.

12. Schwer zu berechnen. Vielleicht 400 Mark.

13. Nichts.

14. »Nichts hindert den Fortschritt in der Alkoholbekämpfung mehr als die sogenannte Mäßigkeit und ihre Empfehlung. Das mäßige Alkoholtrinken, das auf einem angezüchteten Bedürfnisse beruht, ist schon eine ausgesprochene Krankheit, eine narkotische Sucht, Alkoholkrankheit. Sie ist es, die die Ansteckung der noch enthaltsamen jugendlichen Personen verschuldet und die Alkoholgewöhnten an der Losreißung vom Alkoholgenusse mit aller Macht hindert. Ohne Einsicht in diesen Zusammenhang wird der Fortschritt äußerst langsam sein. Nicht bloß die Trunksüchtigen, sondern auch die mäßigen Trinker müssen geheilt werden. Die Entschuldigungen für das mäßige Trinken sind keine falschen Urteile, keine Vorurteile, sondern krankhafte Gedanken infolge der Giftwirkung des Alkohols auf das Gehirn, gerade wie bei anderen narkotischen Suchten auch. Den geringsten Grad bilden die bekannten Ansichten der Raucher über die angebliche Unschädlichkeit mäßigen Rauchens. Alle unklaren Mäßigkeitsbestrebungen steigern die schon so große Alkoholentartung unseres Volkes.

No. 83. Hugo Benl, kath. Pfarrer in Giebing, Oberbayern.

1. Hugo Benl, Giebing, P. Kammerberg, Oberbayern.
2. geb. 26. Februar 1868.
3. Siegenhofen, Bayern.
4. Kath. Pfarrer.
5. Volksschule, Lateinschule, Gymnasium, Universität.
6. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
7. Seit 7 Jahren enthaltsam (resp. mäßig).
8. Kongestionen, Blutandrang zum Kopf.
9. Keine.
10. Allgemein sehr gute.
 a) Gesunder.
 b) Weniger schläfrig.
 c) Gehobener.

11 a) Mutter, Schwester und Magd enthaltsam.
 c) Die Pfarrangehörigen glauben ohne Alkohol nicht arbeiten und nicht leben zu können.
 d) Wenige lassen sich in dieser Beziehung beeinflussen, wenn auch der Genuß nicht unmäßig ist.

12. Für meine Person früher täglich zirka 50 Pfg.

13. Jetzt monatlich höchstens 50 Pfg., da ich nur ganz selten, vielleicht manchmal in einem Gasthause ein Glas Bier genieße; zu Hause fast nie; manchmal als Arznei.

14. In meiner Studienzeit gab mir ein Arzt ein Brechmittel, das so stark wirkte, daß ich sehr schwer erkrankte und seitdem magenleidend war. Fastenspeisen wurden mir infolgedessen ein Gräuel. Seitdem ich abstinent lebe, vertrage ich alle Speisen gleich gut. Das erste Vierteljahr meiner Abstinenz fiel mir zwar ziemlich schwer; es ging mir immer etwas ab; ich war noch schläfriger als sonst bei Tage, bei Nacht aber schlaflos. Darnach aber wurde alles gut, ja, viel besser als früher.

Meine Mutter war früher immer etwas nierenleidend; seit 5 Jahren (sie ist jetzt 60 Jahre alt) ist sie abstinent und klagt nunmehr ganz selten über ihr früheres Leiden. Meine Magd (26 Jahre alt), von Jugend auf magenleidend, ist seit 4 Jahren abstinent, hat seitdem ihr Leiden gänzlich verloren.

Meine Pfarrangehörigen wollen es durchaus nicht glauben, daß man ohne Alkohol leben könne. Da sie wissen, daß ich kein Bier trinke, meinten sie, ich würde umsomehr Wein trinken. Da ich auch dies verneinte, waren sie der Ansicht, sie könnten es mir nie nachmachen, da sie körperlich schwer arbeiten, und auch ich würde zum Alkohol greifen, behaupten sie fest, wenn ich ihre Arbeit tun müßte (es sind meist Bauern)! Manche spotten und sagen: Unser Pfarrer trinkt kein Bier; darum müssen wir umsomehr trinken.

No. 84. Kaufmann Gustav Brendel in Celle.

1. Gustav Brendel in Celle, Prov. Hannover.

2. geb. 12. Januar 1837.

3. Ansbach in Bayern.

4. Kaufmann, seit 10½ Jahren Rentner.

5. Bis zum 16. Jahre Gymnasialunterricht, dann praktische Fachausbildung und Besuch einer Handelsschule.

6. Mäßigkeitsverein, Abteilung Celle, dessen Tätigkeit sich aber im wesentlichen auf das Einsammeln der Beiträge beschränkt, während die Guttempler und blaues Kreuz rühriger auftreten.

7. Seit Mai 1894 vollständige Enthaltsamkeit.

8. Ein im Mai 1894 erlittener Schlaganfall und ärztlicher Rat. Später wurde mir ein ganz mäßiger Genuß erlaubt, doch verzichtete ich freiwillig, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen.

9. Keine.

10. Durchaus günstige.

11 a) Der auch früher sehr geringe Verbrauch von Alkohol hat sich noch mehr vermindert.
b) Keine.
c) Die mir auferlegte Enthaltsamkeit hat die geselligen Beziehungen sehr beschränkt.

12. Höchstens für 100 Mark im Jahre.

13. Nichts.

14. Ich befinde mich viel wohler als früher, bin geistig und körperlich frisch und in zufriedener, froher Stimmung. Allerdings ist dieser Erfolg nicht allein der Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken zuzuschreiben; ich vermeide außer Wein und Bier auch Kaffee und Tee, rauche nicht mehr (vor meiner Erkrankung hatte ich täglich 3—4 Zigarren geraucht), führe einen guten, aber sehr einfachen Tisch, mäßig Fleisch, aber viel Gemüse und Obst, und habe, seit ich diese Lebensweise führe, also seit etwa 10 Jahren einen sehr guten Appetit und entsprechende Verdauung. Mein Gewicht war früher etwa 140 Pfund und ist allmählich auf 150 und letzten Sommer sogar bis auf 160 Pfund gestiegen. — Ich gehe regelmäßig abends etwa um 10 Uhr zu Bett und stehe zwischen 6 und 7, im Winter etwas nach 7 Uhr auf, beschäftige mich vormittags mit einigen Besorgungen und schriftlichen Arbeiten, am Nachmittag gehe ich ohne Rücksicht auf Wind und Wetter, der Witterung und Jahreszeit angemessen gekleidet, täglich spazieren. Meine Getränke sind morgens Kakao, abends Milch, sonst einfach Brunnenwasser. — Ich kann die von mir gemachten Erfahrungen nur dringend zur Nachahmung empfehlen.

No. 85. Anton Wenig, kath. Geistlicher in Prutting (Bayern).

1. Anton Wenig, Prutting bei Rosenheim.

2. geb. 9. April 1875.

3. Berchtesgaden, Bayern.

4. Kath. Geistlicher.

5. Akademischer.

6. Dem kath. Mäßigkeitsverein, kath. Priester-Abstinentenbund und Deutsch. Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Seit einem Jahre Abstinent.

8. Das Elend der Menschen und die Ehre Gottes.

9. — .

10 a) Nur die besten. Weniger Durst-, Hitze- und Kältegefühl.

b) Leistungsfähiger, energischer.

c) Weicher, empfänglicher für alles Schöne.

11 a) Das Beispiel zieht.

b) Der Alkohol gibt Anlaß zu häuslichem Zwist.

c) Man wird gehänselt, aber nicht lange.

d) Aufklärung tut bitter not.

12. Wöchentlich zirka 1 Mark.

13. Nichts.

14. Von seiten der Behörden und auch der Ärzte geschieht zu wenig. Wenigstens die Einhaltung der Polizeistunde sollte mehr beaufsichtigt werden. Das religiöse Moment darf im Kampfe gegen den Alkohol nimmer außeracht gelassen werden. Abstinenz ist für die Führer der Bewegung unbedingte Notwendigkeit.

In jeder Stadt sollte wenigstens ein Gasthaus sein ohne Trinkzwang, wenn sich ein alkoholfreies Haus nicht errichten läßt.

No. 86. Lehrer Joseph Breg in München.

1. Joseph Breg, München.

2. geb. 16. Februar 1865.

3. Traunstein, Bayern.

4. Lehrer.

5. Volksschule, Präparandenschule, Seminar, 6 Semester neben dem Unterricht, Vorlesungen an der Universität München (Geschichte, Geographie, Literatur).

6. Ja. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Bezirksverein München.

7. Bis zum 19. Jahre ohne alle geistigen Getränke. Von da an in München wegen des Gasthaustisches täglich $^1/_2$—$^3/_4$ Liter Bier, zu Hause ohne.

8. —

9. In den letzten Jahren aus Anlaß der Alkoholbewegung regelmäßig nur mehr $^1/_4$ Liter Bier, zeitweise auch ohne. Doch bei festlichen Anlässen entspr. Weingenuß.

10. Bin im Prinzip für Mäßigkeit aber nicht für völlige Enthaltsamkeit mit Ausnahme der Entwicklungszeit bis zu 18 Jahren. Ich halte der Mäßigkeit zugute, aber auch der Abhärtung durch kalte Waschungen, leichte Kleider, körperliche Übungen usw., daß ich niemals krank gewesen bin.

11 a) In der Familie und bei Kindern erscheint mir die Enthaltsamkeit geboten (ich selbst bin unverheiratet), in der Gesellschaft aber glaube ich wird man mäßigen Genuß aus zahlreichen Gründen nie ganz ausschalten können und sollen.

b) In meinem Berufe habe ich die Erfahrung gemacht, daß Kindern der Alkohol absolut schädlich ist. Ich habe auch Tageswanderungen mit Schülern sehr wohl, ja viel besser, ohne Wirtshausbesuch bestanden.

No. 87. Reallehrer Dr. A. Banzer in München.

1. Dr. A. Banzer, München.

2. geb. 22. Oktober 1858.

3. München.

4. Lehrer an Mittelschule (städt. Handelsschule).

5. Gymnasium, Universität.

6. Der Befragte gehört zum deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und zum Alkoholgegnerbund.

7. Abstinent seit 1890.

8. Gesundheitliche Gründe.

9. Keine.

10. Sehr gute.
   a) Kräftiger.
   b) Ausdauernder.
   c) Gleichmäßige Stimmung und Heiterkeit.

11 a) Sehr gute; Frau und Hausstütze abstinent.
   b) Gute.
   c) Die Freunde spotten.
   d) Man kann an Versammlungen nicht mehr gut teilnehmen.

12. Zirka 180 Mark.

13. Nichts.

14. Man kann mit Nichtabstinenten nicht verkehren ohne fast jeden Augenblick absichtlich oder nicht absichtlich auf die Alkoholfrage gelenkt zu werden, weil die Gesellschaft, unsere Sitten, unsere Lebensweise alle durchseucht sind von dem Gifte Alkohol.

—

No. 88. Professor Dr. Max Kassowitz in Wien.

1. Dr. Max Kassowitz, Wien I, Tuchlauben 9.
2. geb. 14. August 1842.
3. Preßburg in Ungarn.
4. Professor der Kinderheilkunde an der Wiener Universität.
5. Gymnasium, Universität.
6. Mitglied des Vereins abstinenter Ärzte des deutschen Sprachgebietes.
7. Als Student 2—3 mal an Kneiperei teilgenommen, sonst sehr mäßiger Biertrinker, nie mehr als 0,6, mehrere Jahre 0,3 Liter am Abend. Fast niemals Wein, niemals Branntwein. Seit 4 Jahren abstinent.
8. Wissenschaftliche Überzeugung von der Unvereinbarkeit giftiger und nährender Eigenschaften in einer und derselben Substanz (Vergl. »Nahrung und Gift« im 90. Bande von Pflügers Archiv) zusammen mit der Erfahrung, daß das bloße Beispiel der Mäßigkeit als Kampfmittel gegen den Alkoholismus unwirksam bleibt.
9. Keine.

10 a) Trotz der Geringfügigkeit der früheren Dosen entschieden günstig, namentlich auf den Schlaf und das Ausbleiben von Magenbeschwerden, die früher für nervös gehalten wurden.
b) Nach dem Nachtmal arbeitsfreudiger als früher, sonst kein Unterschied bemerkbar.
c) Entschieden günstig. Die Abstinenz als solche macht mir ein Vergnügen und gewährt mir die Genugtuung des konsequenten Handelns.

11 a) Frau und 5 Kinder (zwischen 15 und 22 Jahren, darunter ein Mittelschüler und ein Universitätshörer) sind begeisterte Abstinenten. Meine Frau ist Präsidentin des Vereins abstinenter Frauen und entwickelt eine sehr lebhafte Tätigkeit im Sinne der Abstinenz. Die Dienstleute bekommen keinen Alkohol, trinken vielleicht ausnahmsweise außer dem Hause.
b) Vielfache Beobachtung schwerer Alkoholschädigungen bei Kindern (Vergl. »Alkoholismus im Kindesalter«, Berlin 1902) und selbstverständlich auch bei Erwachsenen (Vergl. »Der Arzt und der Alkohol«, Wien 1904).
c) Keine Änderung.
d) Ich bin in Wien als Abstinent und Alkoholgegner bekannt, halte öfter Vorträge in diesem Sinne. Ich habe nicht bemerkt, daß ich dadurch in der Wertschätzung seitens meiner Mitbürger gesunken bin.

12. u. 13. Beantworten sich aus Obigem.

14. Die Abstinenzbewegung in Wien macht langsame aber deutliche Fortschritte. Ein im Entstehen begriffener Verein abstinenter Hochschüler soll schon 50 Mitglieder gesichert haben. Leider verhalten sich noch viele Ärzte ablehnend und wirken sogar in entgegengesetzter Richtung, indem sie Wein oder Bier zu dauerndem Gebrauche empfehlen. Der Leiter eines Nervensanatoriums in Wien teilte mir mit, daß die zur Anstaltsbehandlung kommenden Fälle von Alkoholismus bei Frauen fast immer auf ärztliche Verordnungen zurückzuführen seien.

No. 89. Prof. Dr. Franz Wilh. Beyer in München.

1. Franz Wilh. Beyer, München (Bayern).

2. geb. 30. Juli 1849.

3. Kahla im Herzogtum S.-Altenburg.

4. Dr. phil., Kgl. Professor an der Städt. Handelsschule in München.

5. Bürgerschule, Gymnasialbildung, Universität.

6. Mitglied des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Landesverein für Bayern, Bezirksverein München.

7. Ja, gegen früher (Universität) wesentlich eingeschränkt. Es vergehen oft Wochen, ohne daß ich ein Glas Bier trinke. Teetotaler war ich nie. Seit vielen Jahren bin ich mäßig.

8. Magenleiden und die Einsicht, daß der Alkohol ein Nichtsnutz ist.

9. Seit Gewinnung jener Einsicht, im ganzen keine.

10 a) Das Magenleiden hat sich zwar noch nicht ganz gehoben, ist aber um vieles besser geworden.
   b) Größere Arbeitsfähigkeit.
   c) Fröhlicheres Gemüt und größere Lebensfreude.

11 a) Frau, Kind und Gesinde genießen keinen Alkohol oder (Dienstmädchen) nur ganz minimal.
   b) Ich hatte einst einen lieben Kollegen (Alkoholiker), der plötzlich an Herzdruck oder Herzschlag verschied.
   d) Siehe unter 14.

12. Kann ich so genau nicht angeben. In meiner Universitätszeit mindestens 70 Pfg. pro Tag.

13. Mittags dann und wann ein kleines Glas leichten Tisch-Rotwein und vielleicht alle 8—14 Tage ein Glas Bier, sagen wir: noch **keine 5 Pfg. pro Tag.**

14. Wenn dies von allgemeiner Wichtigkeit ist, so möchte ich bemerken, daß ich während meines nun 17 jährigen Aufenthaltes in der «Bier«stadt München jedes Jahr immer mehr Leute angetroffen habe, die sich der geistigen Getränke teils völlig, teils größtenteils enthalten. Sofern dies einen Schluß auf die übrigen großen Stadtsiedelungen des Reiches zuläßt, dann dürfte die überall im Gange befindliche Mäßigkeitsbewegung besonders in diesen wirtschaftlich so wichtigen Volkszentren bemerkenswerte Erfolge erzielen.

No. 90. J. H. P., kathol. Geistlicher in der Erzdiöcese München-Freising.

1. J. H. P.
2. geb. 21. März 1854.
3. Taching, B.-A. Laufen, Bayern.
4. Katholischer Geistlicher.
5. Human. Gymnasium und theol. Fachbildung.
6. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Mäßigkeitsverein.
7. Seit 20. Dezember 1900 ohne Unterbrechung vollkommen enthaltsam bis zur Stunde.
8. Die Überzeugung von der vollen Nutzlosigkeit auch des mäßigen Alkoholgenusses.
9. Keine.

10 a) Noch größere Ausdauer im Berg- und Radsport.
b) Größere Unbefangenheit der Geisteskräfte.
c) Erhöhte Reizbarkeit für Gemütsbewegungen.

11 a) Man gilt als Abstinent auch beim Hauspersonal für überspannt.
b) Noch mehr aber bei seiner Gemeinde.
c) Weniger bei früheren Freunden.
d) Für die Abstinenz sind nur äußerst wenige zu gewinnen.

12. Jährlich gegen 100 Mark.
13. Für sich nichts, für Hauspersonal und Gäste jährlich etwa 15 Mark.
14. In Erziehungsanstalten, Pensionaten und Internaten wird trotz der als erwiesen zu erachtenden Nutzlosigkeit, ja hohen Bedenklichkeit des täglichen Alkoholgenusses statuten- oder gewohnheitsgemäß an die Pfleglinge, täglich ein- oder mehrmals oder nach Maßgabe des Verlangens der zu Pflegenden bezw. deren Vormünder, Alkohol verabreicht. Nach den sicheren Ergebnissen der Untersuchungen in der Alkoholfrage steht aber fest, daß die völlige Enthaltsamkeit bis zu einem gewissen Lebensalter aus hygienischen Gründen allgemein angestrebt werden müsse. Wie leicht ließe sich das erreichen, wenn man es in Erziehungsinstituten zum Statut machte, daß Zöglinge bis zur Erreichung eines bestimmten Alters eventuell bis zum Eintritt in eine bestimmte, diesem Alter durchschnittlich entsprechende Unterrichtsklasse überhaupt alkoholische Getränke nicht erhalten! Weniger leicht, aber nicht minder wünschenswert wäre auch, daß man in allen solchen Anstalten unschädliche jedoch »genußreiche« Ersatzgetränke einführte.

   Ein Hemmnis für die Antialkoholbewegung unter der Geistlichkeit scheint zu sein, daß die Hilfsgeistlichen, welche ihren Unterhalt vom Pfarrer empfangen, auch Anspruch auf täglich zwei Liter Bier haben. Wenn der Hilfsgeistliche jedoch »seine zwei Liter« täglich nicht trinkt, so kann er von seinem Kostgeber einen Ersatz hierfür rechtlich nicht verlangen. Mancher Geistliche würde bei der größeren Mäßigkeit oder der Abstinenz, welche er aus dem Priesterseminar in's Berufsleben hinübergenommen hat, bleiben, während er durch die Rücksicht auf seinen Herrn Pfarrer und die hergebrachte »geistliche Trinksitte« irre geleitet, wieder auf das Niveau einer sehr zweifelhaften »Mäßigkeit« herabsinkt und durch sein Beispiel nun viel weniger für die wahre Mäßigkeit zu wirken im Stande ist. —

No. 91. Arzt Dr. med. Wilhelm Höfer in Schwabach.

1. Dr. Wilh. Höfer, Schwabach.

2. geb. 3. April 1868.

3. München.

4. Arzt.

5. Universität.

6. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Meinen auf der Universität üblichen Genuß von 2—3 Glas Bier habe ich auf gelegentlichen Genuß von 1 Glas eingeschränkt.

8. War etwa 2 Jahre völlig enthaltsam, um geistig frischer zu sein.

9. Seit etwa 3 Jahren trinke ich ab und zu etwas Bier.

10 a) Merke körperlich keinen Unterschied, da ich nie viel getrunken habe.
b) Arbeite geistig leichter.
c) Bemerke keinen Einfluß.

11 a In meiner Familie wird nie Bier und dergl. getrunken.
b) Sehr schlimme bei Patienten.
c) Dieselben sind unverändert.
d) Ich verstehe den Sinn dieser Frage nicht ganz.

12. Im Tag durchschnittlich 40 Pf.

13. Im Tag durchschnittlich 2—3 Pf.

14. Ich machte natürlich in meiner Praxis die gleichen schlimmen Erfahrungen betr. der Gesundheitsschädigungen durch übermäßigen Biergenuß wie die meisten anderen Ärzte, speziell sehe ich viele Herz- und Lungenerkrankungen als Folge des Trinkens. Als Hauptursache für gewohnheitsmäßigen starken Biergenuß lernte ich — abgesehen von der Lust am Trinken — bei gewissen Geschäftsleuten (Bäcker, Metzger, Schneider, Kleinkaufleute und dergl.) rein geschäftliche Interessen kennen, da derartige Gewerbetreibende, wenigstens in Kleinstädten, nur dann vom Brauer bezw. Wirt Aufträge erhalten, wenn sie ihrerseits regelmäßig zum Bier kommen und möglichst viel trinken; viele seufzen unter diesem Zwang, unterwerfen sich ihm aber meist doch, trotz ärztlicher Warnungen oder trotz evidenter Gesundheitsschädigung.

No. 92. Psychiater Dr. Otto Juliusburger in Steglitz-Berlin.

1. Dr. Otto Juliusburger, Steglitz-Berlin, Oberarzt an dem Sanatorium Berolinum.

2. geb. 26. September 1867.

3. Breslau (Schlesien).

4. Psychiater.

5. Akademische Bildung (Medizin, Naturwissenschaft, Philosophie).

6. Guttemplerorden.

8. Weil ich es für Heuchelei hielt, Alkoholkranke zu behandeln oder gegen den Alkoholismus zu reden, wenn ich selbst noch Alkohol genieße. Um mit dem eigenen Beispiel voranzugehen, wurde ich abstinent.

10 a) Sehr gute.
   b) Ich fühlte mich leistungsfähiger und produzierte objektiv mehr.
   c) Sie öffneten sich zur vollen Blüte.

11 a) In meinem Hause wird nichts alkoholisches getrunken.
   b) Sehr schlechte und höchst traurige.
   c) Die Alkoholnarkose kann Freundschaftsgefühle dem Abstinenten gegenüber einschläfern.
   d) Höchst traurige.

No. 93. Dr. med. Carl Brendel in München.

1. Dr. med. Carl Brendel, München.

2. 1835.

3. Ansbach, Bayern.

4. früher Arzt, 4 Jahre in der Heimat, 2 Jahre in Brasilien, 25 Jahre in Montevideo, jetzt Rentner seit $12^1/_2$ Jahren, speziell »Mäßigkeitsapostel«.

6. Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke auf Anregung des † Prof Fick dem Alkoholgegnerbund und dem Verein abstinenter Ärzte.

7. Seit 1893 abstinent, früher auch öfters periodenweise aus diätetischen Gründen, stets mäßig, außer etwa bei festlichen besonders »patriotischen« Gelagen in jüngeren Jahren.

8. Patriotische, ethische, altruistische.

9. Keine.

10 a u. b) Nur günstige.
b) Verzichtete leicht auf die »erheiternde« Wirkung des Alkohols.

11 a, b, c) Mein Verhalten wirkt mäßigend auf Familie, die aber nicht vollzählig abstinent ist, auf viele Freunde und Bekannte, von denen ich wenige verlor, zu denen ich sehr wertvolle dazu gewann.
c) Die Abstinenz wird immer allgemeiner und fällt kaum mehr auf. Schwierigkeiten auf Reisen etc. habe ich nie.

12. u. 13. Wegen Gastfreiheit war früher die Ausgabe groß, jetzt kaum $^1/_5$—$^1/_8$ (etwa 500 Mk. sonst, jetzt 60—70 Mk.), wodurch mehr für altruistische Zwecke übrig ist.

14. Die Wirkung der Enthaltsamkeit ist ungleich größer auf die ganze Umgebung, als man gewöhnlich annimmt und deshalb das Vorgehen mit dem Beispiel dringend zu empfehlen. Der Vorwurf der Lauheit trifft alle Berufsklassen, besonders schwer die, welche es besser wissen sollten und könnten, wie Ärzte, Lehrer, Priester etc., aber es wird entschieden besser. Wenn im Ausland so viele Deutsche mißglücken und dem deutschen Namen Unehre, Schande und Schaden einbringen, fand ich meist unsere Trinksitten als Ursache. Ich bin entschieden für höhere Besteuerung der Getränke. Die Verteilung des Ertrags an Reich, Staat und Gemeinde (Distrikt) sowie die Verwendung kann zu allseitigem Segen und Nutzen geschehen, aber auch leicht verfehlt werden. Wanderlehrer aus Abstinentenkreisen sollten von Staatswegen zur öffentlichen Belehrung wirken. Alle Wohlfahrtseinrichtungen (Speisehallen, Wärmhallen, Kaffeebuden, Spielplätze, Turn- und Lesehallen etc.) sind zu fördern.

No. 94. Evang. Pfarrer N. N. in W.

1. N. N. in W.

2. geb. 1869.

3. Bayern.

4. Evang. Pfarrer.

5. Gymnasium und Universität.

6. Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

7. Eingeschränkt in der Weise, daß ich nicht mehr täglich und gewohnheitsmäßig trinke.

8. Die Überzeugung, daß tunlichste Enthaltung vom Alkoholgenuß der Gesundheit zuträglich ist, und der Wunsch, nicht von Gewohnheiten solcher Art gefesselt zu sein.

10. Da ich schon seit Jahren nur noch wenig regelmäßig getrunken habe, so habe ich von dem fast völligen Aufgeben des Alkoholgenusses keine nennenswerten Wirkungen für das geistige oder körperliche Befinden verspürt.

11. Familie habe icht nicht. Im übrigen ist die Erfahrung täglich zu machen, daß der Alkohol einer der größten Feinde der Volkswohlfahrt ist.

12 u. 13. Früher, d. h. vor zirka 15 Jahren auf der Universität vielleicht 150 bis 180 Mark pro Jahr, später mehr und mehr einschränkend 100 bis 50 Mark, jetzt nur noch wenig.

14. Der zunehmende Wohlstand und die Verantwortung für ein größeres Hauswesen hat die bäuerliche Bevölkerung an hiesigem Ort mäßiger gemacht. Säufer, die sich und das Ihrige durch den Trunk ruinieren, und die vor einem halben Jahrhundert noch nicht selten gewesen sein müssen, gibts gegenwärtig unter den Bauern nicht. Dagegen ist die landwirtschaftliche Arbeiterschaft, Knechte und Tagelöhner, die wenig Aussicht haben, es weiter zu bringen, zum Teil sehr dem Trunke ergeben. Es gibt viele durch den Trunk völlig ruinierte Existenzen, die einige Wochen arbeiten, den Lohn dann in ein paar Tagen vertrinken, um dann wieder zu vagabondieren.

Es sollte der Bedürfnisnachweis für Flaschenbiergeschäfte eingeführt und streng gehandhabt werden. Seit der Errichtung eines Flaschenbiergeschäfts im Dorf hat sich der Bierkonsum nahezu verdoppelt. Die Knechte nehmen nun Bierflaschen mit zur Arbeit aufs Feld. Auch die Winkelkneiperei ist damit in Blüte gekommen.

Nr. 95. Pastor emer. Otto Wuttig in Dresden.

1. Otto Wuttig in Dresden.

2. 20. Mai 1840.

3. Remda, Thüringen.

4. Pastor.

5. Gymnasium, Universität.

6. Zum Bunde des Blauen Kreuzes in Dresden.

7. Seiner Neigung nach enthaltsam von frühester Jugend auf, unterwarf sich derselbe nur widerstrebend der auf den deutschen Universitäten und sonst herrschenden Trinksitte, empfand davon jedesmal eine Hemmung seiner Arbeitslust, eine Hinderung seines geistigen Lebens und Strebens — völlig enthaltsam seit 3 Jahren.

10 a) Wohlgefühl, Frische, Kraft, Gesundheit.
b) Lust und Eifer.
c) Befriedigung, Freudigkeit.

11 a) Sein Vater, ohne Verpflichtung tatsächlich abstinent, erreichte in noch vorhandener geistiger Kraft und Frische das 91. Lebensjahr, ähnlich seine Mutter.
d) Eine Erniedrigung der Ideale mehr oder weniger allerwärts.

12. Einige 30 Mark oder weniger jährlich.

13. So viel wie nichts, da auch die Gäste gern verzichten.

14. Ich sah viele junge Männer von reicher Begabung in Trunksucht und den mit ihr verbundenen, von ihr begünstigten Lastern untergehen. Ich sehe den Wohlstand, das Glück, den Frieden der Familien und der einzelnen in den zahlreichsten Fällen bedroht oder zerstört, Frömmigkeit und Tugend erniedrigt, die geistige oder körperliche Kraft geschwächt, die Leistungsfähigkeit vermindert, das gesteckte Ziel nur halb oder gar nicht erreicht.

No. 96. Dr. med. Carl Strecker in Berlin.

1. Dr. med. Carl Strecker, Berlin.

2. geb. 4. September 1864.

3. Marienwerder (Preußen).

4. Arzt.

5. Gymnasium, Universität.

6. Alkoholgegnerbund, abstinente Fachvereine, Berliner Mäßigkeitsverein.

7. Ist abstinent.

8. Ein Versuch.

9. Keine.

10. Bin sehr zufrieden.
 a) Befinde mich sehr wohl.
 b) Möchte mehr schaffen, doch die Zeit fehlt.
 c) Bin entschieden zufriedener gegen früher.

11 a) Das Haus ist jetzt alkoholfrei, weil es so besser ist.
 b) Behandelt stets ohne Alkohol und im Beruf ohne Einfluß.
 c) Ich habe mir alle früheren Freunde abstinent gemacht bis auf einen, der kommt auch.
 d) Meine Abstinenzauffassung wird allgemein geachtet (als Ideal und Charakterstärke, sagte mal ein führender Gastwirt).

12. Je nach sogenannter Qualität verschieden.

13. Nichts, destomehr für die Abstinenzbewegung.

14. Zu Frage 14 verweist der Befragte auf seine der Beantwortung des Fragebogens beigefügte gedruckte Schrift: »Warum meide ich den Alkohol?« Vortrag, gehalten im großen Saale des Stadtmissionshauses, Johannistisch 6, am 28. Mai 1903, abgedruckt in der Monatsschrift: »Frauen-Blätter«, Organ für die Deutsch-Evangelische Frauenbewegung, herausgegeben von Superintendent Niemann, Kyritz. 12. Jahrgang No. 10 vom 1. Oktober 1903. — In dieser Schrift bemerkt der Vortragende u. a.: »Warum meide ich den Alkohol? Weil ich mich bedeutend wohler fühle, weil ich viel arbeitsfähiger wurde, weil mir die Arbeit nicht mehr Pein und Knute zum Broterwerb, sondern Lebensglück und Lebensfreude wurde, weil meine seelische Auffassung ruhiger, sachlicher und vor allem korrekter wurde. Meine Auffassung, das Urteil, das Gedächtnis nahmen enorm zu, überhaupt wurde ich weicher, gemütsvoller und bekam Mitgefühl mit dem sozialen Elend der Mitmenschen« etc. Die Redaktion.

No. 97. K. u. k. Oberleutnant a. D. von Doetsch-Kàszonyi, Dresden.

1. von Doetsch-Kàszonyi, Dresden.

2. 23. Nov. 1848.

3. gebürtig Budapest, Ungarn.

4. k. u. k. Oberleutnant a. D.

5. Privatunterricht, Gymnasium und 3 Semester Hochschule.

6. Nein.

7. Alkoholgenuß bis zum 26. Lebensalter. Seit 1874 jeder Alkohol ausgeschlossen.

8. Ich war infolge Magenleidens 1874 in einer Kaltwasserheilanstalt durch 3 Monate. — Bei Genesung sagte mir der Arzt, daß Mittags 1—2 Glas Wein und Abends 1—2 Glas Bier mir von nun an wieder gestattet seien. Ich zog es vor, bei so geringen mir gestatteten Mengen ganz zu verzichten und befinde mich dabei seit 30 Jahren sehr wohl, sowie ich auch Alkohol nie bei geistiger Arbeit und gesellschaftlicher Unterhaltung vermisse oder meine gesellschaftlichen Beziehungen darunter leiden.

9. Keine.

10. Gute.

10 a) Gute.
b) Gute.
c) Gute, bin stets bei Humor.

12. Beiläufig wohl täglich 2—3 Mark im Durchschnitte.

13. Gar nichts.

14. Ich rauche seit meinem 18. Jahre — meist schwer und viel. Jetzt etwa 8 Zigarren täglich.

No. 98. Hauptlehrer Eugen Merkel in Traunstein.

1. Eugen Merkel, Traunstein in Oberbayern.
2. geb. 31. Mai 1854.
3. Mannheim, Baden.
4. Hauptlehrer der Handelswissenschaften a. D.
5. Realgymnasium München, Polytechnikum und Universität.
6. Mitglied des Bezirksvereins München gegen den Mißbrauch geistiger Getränke; (ausgetreten).
7. Der frühere »mäßige« Alkoholgenuß (in Form von Bier und Wein) wurde allmählich immer mehr eingeschränkt bis zur teilweisen Enthaltsamkeit (auf Wochen und Monate).
8. Eigene Beobachtung, nicht ärztliche Anordnung, veranlaßte die zunehmende Einschränkung im Alkoholgenuß; Veranlassung zur gänzlichen Enthaltsamkeit boten die Schriften des Alkoholgegnerbundes u. die Blätter für Volksgesundheitspflege;
9. Die gänzliche Enthaltsamkeit wurde nur in Ausnahmefällen unterbrochen.

10 a) Milderung körperlicher Beschwerden, größere Kraft bei körperlichen Leistungen und längere Ausdauer überhaupt.
b) Schärfere Verstandestätigkeit und geringere Beeinflussung durch die Meinungen anderer.
c) Das Bewußtsein, richtig zu handeln, dadurch Gleichmut auch in schlimmen Lagen; eine reine Freude an Natur und Kunst, an guten Menschen und richtigen Gesetzen.

11. a) Beschränkter mäßiger, nur gelegentlicher Alkoholgenuß in Form von Bier oder Wein.
b) Alkoholgenuß unverträglich mit dem Lehrberuf; untertags unbedingt, abends bedingt.
c) Meine Abstinenz war bisher nur eine persönliche, keine agitatorische; sie wirkte teils mitleiderregend, oder Spott verursachend, teils fand sie gar keine Beachtung.

12. Relativ sehr wenig, absolut betrachtet ziemlich viel, insbesondere für Wein auf ärztliche Anordnung.

13. Fast nichts und nur ausnahmsweise für meine Familie.

14. Es macht im Publikum einen schlechten Eindruck, wenn sich »Mäßige« und »Abstinenten“ untereinander streiten; es wäre besser, wenn sie einem Ziele zustreben würden: der Beseitigung des Trinkzwangs im öffentlichen Leben, der Verbilligung der nichtalkoholischen Getränke und dem früheren Schlusse der Wirtshäuser (10 Uhr nachts), einer Verminderung der Branntwein- und Bierproduktion, einem Verbote der Kunstweinfabrikation, einer Steuererhöhung für alle alkoholischen Getränke; eine Abschaffung der »mildernden Umstände« für Betrunkene; eine Strafe (Geld- und Freiheitsstrafe) für jeden Betrunkenen.

No. 99: Freifrau v. Ponickau in München.

1. Freifrau v. Ponickau geb. Freiin v. Rotberg, München.
2. geb. 14. November 1844.
3. Ansbach, Bayern.
4. —
5. Haus- und Externat-Erziehung.
6. Vorstandsmitglied des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Bezirksverein München.
7. Ich habe lange gewohnten, reichlichen Alkoholgenuß, seit 1889 bis auf seltene Ausnahmen, bald aber gänzlich aufgegeben.
8. Ich wünschte, unser Volk durch Beispiel und Ermahnung beeinflussen zu können.
9. Einzelne Gelegenheitsfälle.

10 a) Beim ersten, unvermittelten Versuch stellte sich hochgradige Schwäche ein, sodaß erst nach einer Pause neu begonnen und mit Erfolg fortgefahren werden konnte.

b u. c) Mit der körperlichen war auch Erschlaffung des Geistes verbunden, die folgerichtig auch das Gemüt betraf.

11. Die Verrohung unseres Volkes infolge Alkohols erscheint mir unbestreitbar.
12. Ausgaben für mich, Gäste und Dienstpersonal nicht ausgeschieden, erreichte insgesamt etwa 400 Mark pro Jahr.
13. Nichts für mich; für Gäste wenig.
14. Eine Abnahme des Alkoholgenusses, eine Annahme entsprechender Belehrung tritt zu Tage. Weitere durchgreifende Belehrung, billige Ersatzgetränke, gutes billiges Obst sind notwendig. —

Weiter berichtet die Befragte u. a.: »Vor nun bald 14 Jahren nahm ich ein Mädchen in meine Dienste, das ich bald um ihrer mancherlei guten und nützlichen Eigenschaften schätzte, das aber andrerseits durch die besondere Art seiner geistigen Unzulänglichkeit und Zerfahrenheit mir jeden erziehlichen Einfluß derart erschwerte, daß mir ein geistiger Defekt vorzuliegen schien. Endlich erfuhr ich, daß des Mädchens Vater Alkoholist »erster Güte« gewesen und daß die gesamten, im Rausch erzeugten Kinder an Geist und Körper das Laster des Vaters bezeugen. Mein Schützling, im Wachstum zurückgeblieben, stark verwachsen, ist Nachtwandlerin und — wie schon angedeutet — geistig zerfahren und unentwickelt. Die jüngere Schwester, in Gestalt und Art ein Zwerg, geistig bedeutend verkürzt. Die drei Brüder Trinker, davon zwei im Rausch verunglückt. Ihre zahlreichen Kinder in gleicher Weise veranlagt, schon unter 2 Jahren an Alkohol und Wirtshaus gewöhnt, sind meist stark verwachsen, zwergartig, geistig wesentlich zurückgeblieben; mehrere im frühen Kindesalter gestorben. Die finanziellen Verhältnisse sind trotz einträglichen Gewerbes in steter Notlage.

Jedes Einzelnen Pflicht ist es, gegen den Alkoholismus, diesen schlimmsten Feind unsres Volkswohles zu kämpfen. Auch der kleinste Erfolg muß uns von Wert sein«.

Vom X. Internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus in Budapest, den 11.—16. September 1905.

Ein Stimmungsbild von **Franziskus Hähnel.**

Danzig — Belfast — Dresden — Budapest, das war die Reihe der Antialkoholkongresse dieses Sommers. Sie folgten so schnell aufeinander, daß es selbst für einen geborenen Kongreßbesucher nicht ganz leicht sein würde, sein Urteil über ihre Ergebnisse so zu bieten, daß es als unbeeinflußt von einer dieser Tagungen angesehen werden könnte. Steht doch außerdem das Urteil mehr oder weniger unter der Einwirkung, die der Kongreßort selbst ausübt, unter dem Einflusse, den die gesamten Teilnehmer und so manche rein äußerlichen Veranstaltungen, welche mit bedeutsamen Tagungen nun einmal verknüpft sind, ganz unbewußt haben, mag man ihnen sich auch noch so sehr zu entziehen suchen. Mir liegt es sogar durchaus fern, einen solchen Versuch zu machen; ich übergebe mich ohne Vorurteile, ohne Voreingenommenheit, allerdings auch ohne besondere Hoffnungen dem jeweiligen Kongresse nur mit dem einen Verlangen, etwas für unseren schweren Kampf in den kommenden Tagen für mich mitzunehmen. Etwas, was stark, was zuversichtlich, was begeistert, — in Summa, was »scharf« macht.

Und nun ein Kongreß gegen den Alkoholismus in Budapest! Budapest, eine Stadt, von der mehr — gutes und schlechtes — zu plaudern wäre, als der nachsichtige Herausgeber mir bei größter Langmut an Druckseiten bewilligen könnte; Budapest, mit seinen herrlichen Bädern und seinen kristallklaren, wundersamen, natürlichen Mineralwässern, die eigentlich die Frage nach sogenannten »Ersatzgetränken« im Keime ersticken müßten, Budapest mit — —.

Doch nicht von Ungarns schöner Hauptstadt, sondern von dem Ergebnis unserer Arbeit in ihren Mauern soll ich berichten. Der Eindrücke waren so viele gewesen, trotz Dresden, trotz Danzig und Belfast, und an der inneren Ruhe hatte es noch so sehr gemangelt, daß ich während der Kongreßwoche mich nur von Stunde zu Stunde in dem Strome begeisterter Arbeitsfreudigkeit, verhaltener Kampfesstimmung und Siegesgewißheit mitreißen ließ. Ja, Siegesgewißheit, das ist's, was erhebend, aber auch zuweilen ein klein wenig hemmend auf solchen Tagungen die Herzen erfüllt, — hemmend, wenn man dabei etwas den Überblick über all die unsagbaren Hindernisse verliert, die denn doch bis zur einstigen Siegesstunde noch wegzuräumen sind. Und das kommt

vor, selbst bei alten, erfahrenen Abstinenten, die doch sonst gerade das Abbild echter Praktiker und nüchtern und klar abwägender Menschen sind und die von dem ihnen zugeschriebenen »Utopismus« mindestens soweit entfernt sind, wie der deutsche Brauerbund von dem Gedanken, sich in eine Abstinenzvereinigung zu verwandeln und Arthur Kirchhoff's »Leben« für solche Zwecke zu verwenden.

Als der Kongreß deshalb geschlossen war, entfloh ich eiligst aus den Mauern der herrlichen Donaustadt in das große Schweigen der steyrischen Alpen, und da auf dem Semmering die Luft gar zu stark mit Benzingeruch und »Auto«-Lärm erfüllt war, fand ich mich wieder auf der einsamen Platte des Pinkerkogels. Vor mir die herrlichste Alpenlandschaft, über mir ein zum Glück klarblauer Himmel und ringsherum die große Stille. In den Stunden, die ich dort auf moosigem Rasen, im Rücken durch eine breite Fichte vor dem scharfen Bergwinde geschützt, verbringen durfte, fand ich mich wieder.

Und wie ein bunt bewegtes herrliches Gemälde standen jetzt die vergangenen Kongreßtage vor mir. Was ich dort, nun von einer »höheren Warte« im wahrsten Sinne des Wortes erschaut, will ich in kurzen Strichen zu zeichnen versuchen.

Die richtige Stellungnahme zu unseren großen internationalen Kongressen gewinnt man nur dann, wenn man ihren historischen Werdegang nicht aus dem Auge verliert. Welch ein Schritt seit jenen Jahren, als noch das Wort »Mißbrauch« eine Rolle spielen konnte, obwohl alle Teilnehmer doch den festen Vorsatz gefaßt hatten, das ihre zu tun, um Mittel und Wege zur Bekämpfung des Alkoholismus zu finden! Paris — Budapest: welch' einen Siegeslauf des Abstinenzgedankens umschließen diese beiden Kongreßnamen! Nur eine Spanne Zeit von sechs Jahren ruht zwischen ihnen.

Bremen — Budapest: welch' ein Abstand! Dort trotz des ausgesprochenen friedfertigen Sinnes der »radikalen« Abstinenten, die geradezu peinlich bei der Vorbereitung alles zu vermeiden trachteten, was irgend die Gefühle der nicht auf dem Boden der Enthaltsamkeit stehenden Mitkämpfer verletzen konnte, heftiges Aufeinanderplatzen der Meinungen, trotzdem ein heftiges Kampfgeschrei: Hie Mäßigkeit — hie Abstinenz, hie Fränkel-Hueppe — hie Forel-Asmussen!

Aber all jene Unkenrufe, daß die in der Presse natürlich verständnislos übertriebenen Vorgänge der Bewegung gegen den Alkoholismus schaden oder sie beeinträchtigen würden, haben sich selbstverständlich als irrig in jeder Beziehung erwiesen. Der Enthaltsamkeitsgedanke, der siegend Bremen verließ, ist dauernd die feste Grundlage des Kampfes gegen den Alkoholismus geworden. Das ist auch das Hauptergebnis des Kongresses von Budapest. Das darf gesagt werden, obwohl vollkommen zu recht besteht, was das Einladungsschreiben des Kongreßkomitees aussprach: »Der Kongreß steht nicht im Dienste einer Richtung. Unsere Tätigkeit vereinige Alle und Alles, was die Bekämpfung des Alkoholismus zum Zwecke hat, sei es nun auf dem Wege der Mäßigkeit oder der Abstinenz.«

So soll's auch fernerhin bleiben. Aber es ist doch eine unbestreitbare Tatsache, in Budapest ist der Mäßigkeitsstandpunkt für den Kampf gegen den Alkoholismus einfach ausgeschaltet worden, nicht laut und schadenfroh, aber er ist überwunden und wird dauernd ausgeschaltet bleiben: ein durchaus natürlicher Entwicklungsgang. Nichts wäre verkehrter, als wenn unsere Freunde aus dem Mäßigkeitslager in dem Aussprechen dieses Gedankens eine Mißachtung oder auch nur eine Geringschätzung sehen würden. Man darf auch nicht die Unterstellung machen, als ob ein eben begrabenes Kriegsbeil durch das Hervorheben dieser Tatsache frisch zur Hand genommen würde, wer es wirklich ernst meint mit dem Kampfe gegen all die Unsumme der Schäden, die unsere Trinkanschauungen, die der Alkoholgenuß als solcher (nicht etwa nur der Mißbrauch) hervorruft — das ist doch eben der Alkoholismus —, der weiß, wie notwendig es gerade in der Gegenwart ist, den Sieg des Abstinenzgedankens hervorzuheben. Die gesamte Alkoholindustrie, vom Brauerkönig bis zum kleinsten Schnapswirt operiert nur mit der »Mäßigkeit« und dem »Mißbrauch« gegen die »Abstinenz«. Der Kongreß in Budapest hat gezeigt, daß man einmütig sich dagegen verwahren wird, er hat gezeigt, auf welchem Wege man den Sieg holen wird.

Schmerzlich mag es sein, Jahre ernster, aufrichtiger Arbeit als mehr oder weniger von geringem oder gar keinem Erfolge begleitet zu sehen, weil man in der Wahl der Volksaufklärungsmittel sich geirrt hatte, — mir wenigstens war diese Erkenntnis seiner Zeit recht schmerzlich —, aber sie hat doch auch das Gute, zur Wahl der richtigen Mittel zu führen. Mehr und mehr — da braucht Budapest nicht einmal herangezogen zu werden — werden unsere auf dem Boden einer bestimmt formulierten, ausgesprochenen Mäßigkeit stehenden Mitkämpfer die Praxis der Abstinenz verfolgen, kein böses Beispiel seinem Nächsten zu geben, — und man warte nur, bald geht die Theorie damit Hand in Hand. »Sein oder Nichtsein!« Wie es in Budapest nicht geschah, wird man auch auf künftigen Kongressen nicht mehr streiten können über Mäßigkeit und Abstinenz; denn die Vertreter der ersteren werden dauernd schweigen und arbeiten, und für alle gibt es nur noch einen Gedanken, den Kampf gegen den Alkoholismus.

Für Alle, die von nah und fern zu ernsten Beratungen zusammenkommen. »Von einer sozialen Krankheit kann uns nur ein zielbewußter sozialer Kampf befreien«. So stand es fettgedruckt in dem Einladungsschreiben des Kongreßkomitees. Das schien mehr oder weniger bewußt auch der Gedanke zu sein, der in Budapest alle Teilnehmer beseelte, mochte man nun als schlichter Arbeiter oder als Regierungsvertreter oder in sonst einer Eigenschaft gekommen sein.

Als ich hieran auf meiner Wolkenhöhe dachte, da war's mir, als ob ich auch darin ein hervorragendes Moment dieses internationalen Kongresses sehen müßte. Daß er den Gedanken energischer Alkoholbekämpfung einmal weiter, und hoffentlich mit rechtem Dauererfolge nach Osteuropa getragen hat, daß er in Ungarn selbst die bereits vorhandenen zielbewußten Kämpfer neu gestärkt, neu begeistert hat, ist

gewiß auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst dieser Tagung, weit mehr aber doch der Umstand, daß er in mehr als einer Beziehung unsere Bewegung vertieft hat. Man ist kritischer, man ist vorsichtiger und praktischer geworden. Was in Schweden einmal als ein gutes Kampfmittel sich erwiesen hatte, konnte nicht ohne weiteres als zweckmäßig für Ungarn angesehen werden, und deutsche Maßnahmen werden nicht ohne weiteres auch als nachahmenswert für Amerika erachtet. In Budapest kam es auch, was die nächsten Kongresse noch mehr zeigen werden, zum Ausdruck, daß der oberflächliche Theoretiker, der Zeit und Kraft verschwendende Experimente vorschlagen möchte, kräftig abgewiesen wird mit der ernsten Mahnung: Lerne und arbeite! Auch die schwachen Versuche, mit überwundenen Anschauungen zu paktieren, wurden von der Mehrheit als Versuche empfunden, die gedeihliche Entwicklung des Kampfes zu hemmen.

Obwohl die deutschsprechenden Elemente auf dem X. Internationalen Kongresse ein Übergewicht hatten — die höflichen Ungarn sprachen vornehmlich deutsch —, so bot doch die Budapester Tagung ein vollständigeres Bild der Internationalität als der Bremer Kongreß. Die Regierungen der hervorragendsten Kulturstaaten waren offiziell vertreten —nur Deutschland fehlte wie in Wien; es ließ sich nur »offiziös« vertreten. Wir Deutsche haben uns dessen geschämt und uns gesagt, daß man Deutschland diesen Schimpf fürder nicht mehr antun dürfe, regierungsseitig unvertreten zu bleiben auf einem Kongresse, der eine der wichtigsten sozialen Fragen lösen zu helfen sich mit großem Ernste bemüht. Nun zum nächsten Kongresse in Stockholm hat König Oskar persönlich eingeladen; vielleicht überwindet das etwas die Scheu, den konservativen Großbrennern und dem allgewaltigen Alkoholkapital mißliebig zu werden. Übrigens war Japan auf dem Kongresse vertreten, auch aus Sibirien waren diesmal Mitglieder erschienen.

Für alle Kongreßteilnehmer wird unvergeßlich der Eindruck sein, den die Mitglieder des Bureaus boten: Frische, arbeitsfreudige ungarische Studenten. Wird doch die alkoholgegnerische Bewegung in Ungarn getragen einerseits von einer aufgeklärten Arbeiterschaft und andrerseits von den jüngeren Akademikern, vor allem Medizinern, denen sich voraussichtlich jetzt, als eine Folge des Kongresses, in erhöhtem Maße die Geistlichkeit und vielleicht auch die Lehrerschaft angliedern wird.

Die ungarische Regierung legt großen Wert auf die Bekämpfung des Alkoholismus. Das hat sie durch eine Anzahl sehr praktischer Erlasse, insbesondere für die Schulen, bereits bewiesen, das zeigte ihr ganzes Verhalten zum Kongreß. Der geistvolle Unterrichtsminister von Lukacz lud das Permanenz-Komitee und die Redner des Kongresses zu einer Soirée, an der alkoholische Getränke nicht zum Ausschanke gelangten, und die Stadt Budapest bot den Teilnehmern des Kongresses ein Bankett, bei dem ebenfalls alles Alkoholische ausgeschlossen blieb. Im Rathause zu Bremen, über einem weltberühmten, von Dichtern besungenen Weinkeller, einer staatlichen Einnahmequelle, war es noch anders. Tempora mutantur!

—

Die Verhandlungen der internationalen Kongresse sind im allgemeinen nicht geeignet, auf breitere Volksmassen zu wirken; es kann das allerdings auch nicht ihre Aufgabe sein. Aber doch nahmen in Budapest mehrfach Kreise an einzelnen Vorträgen teil, die sonst so schwere Kost nicht gerade lieben. »Ich freue mich über meine Landsleute, es wird Tag werden«, sagte mir ein alter ungarischer Landpfarrer nach Weygand's Vortrage, als er seine Magyaren sah. Ein eigenartig ergreifendes Bild bot sich mir während der Gruber'schen Festrede »Die Hygiene des Ich«. Es war im Hintergrunde des großen Saales im schönen Künstlerhause, das von der Stadt für die Tagungen zur Verfügung gestellt war. Auf den kräftigen Armen des Sohnes liegend, hörte ein lahmer Greis dem gedankenreichen Redestrome des geistvollen Gelehrten zu. Beide ohne Schuhwerk, das sie draußen gelassen hatten, nur mit bunten Strümpfen bekleidet. Ob sie etwas verstanden? Die Begeisterung in ihren großen dunklen Augen zeigte, daß sie wußten, um was es sich in diesen Räumen handelte, was all diese vielen Menschen aus allen Teilen der Welt wollten. Wie reich mochten diese beiden Armen, die auf den ersten Blick für eingedrungene Bettler gehalten worden waren, in diesem Augenblicke sein!

Und noch eine andere Episode, die charakteristisch für diesen Kongreß ist, wird mir unvergeßlich sein. Es war nach der langen Erziehungsdebatte, die den Ausführungen der fünf Kampfreferenten folgte. Da stellte sich mir ein ungarischer Schuldirektor mit folgenden Worten vor: »Mir ist's wie Schuppen von den Augen gefallen. Ich habe seit Jahren versucht, bei meinen Kindern zu wirken, indem ich sie auf die Gefahren hinwies, die der Alkoholgenuß im Gefolge hat. Ich tat es in dem festen Glauben, den rechten Weg zu gehen, auf dem Boden überzeugter Mäßigkeit. Ich weiß jetzt, weshalb meine Arbeit nicht den Erfolg hatte, den ich ihr so gern gewünscht hätte. Hier meine Hand, von jetzt ab soll's auf dem Boden der Tat geschehen, als Abstinent für die Abstinenz!« Nun, solche Männer wünsche ich dem ungarischen Volke zu Tausenden. Was sagte mir doch ein allweiser Herr Oberlehrer vor meiner Abreise: »Da redet Ihr Euch auf solchen Kongressen hundertmal etwas vor, was jeder von Euch schon hundertmal an den Schuhen abgelaufen hat, und schließlich kommt Ihr so klug oder so dumm wieder, wie Ihr gegangen seid. Anders wird's doch nie; denn diejenigen, zu denen Ihr sprechen solltet, kommen Euch einfach nicht!« Ich dachte an diese Worte, als ich den ungarischen Freund kennen lernte, und warm seinen Händedruck erwidernd, kam mir Faust's Wort in den Sinn: »Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!«

Ja, es waren freundliche Bilder vom X. Internationalen Kongresse, die ich zurückschauend dort oben auf dem Pinkerkogel vor meinem Auge vorbeiziehen sah! Nur einige wenige Striche habe ich ihnen entnommen, und ich habe noch nichts gesagt von dem, was geredet worden ist. Doch davon geben kurze Auszüge nur ein recht mangelhaftes Bild. Es ist gute Arbeit geleistet worden; das muß gesagt werden. Nicht alles war neu, und einiges neue war nicht gut, aber manche Gedanken,

die gar nicht genug erörtert werden können, hatten eine bedeutsame Klärung und Kräftigung erhalten. Laitinen und Weygandt, Kassowitz und Forel, Bleuler und Vàmbéry, der unvergeßliche, geistvolle magyarische Schloß-kaplan Dr. Laczó Victor und Legrain usw., sie haben daran ihren bedeutsamen Anteil.

Und dann Prof. Gruber-München, der mit seinem Festvortrage dem ganzen Kongresse so eine eigenartige höhere Weihe gab, die mehr als einmal ihren tiefgehenden Einfluß bewies. Geistvoll schon das Thema: Die Hygiene des Ich. Eigenartig der Gedankengang. Da unser Leben und unsere Gesundheit nicht allein von Luft, Boden und Wasser abhängen, sondern auch von Vorstellungen und Gefühlen, muß es nicht nur eine Hygiene des Wassers, der Wohnung geben, sondern auch eine Hygiene des Ich. Schon bei der Zeugung muß sie beginnen, da nur ein gesundes Hirn ein nützliches Ich liefern kann. Ein physisch gepflegtes Gehirn genügt aber noch nicht, um ein sozial nützliches Ich zu liefern. Die Erziehung, vor allem die moralische, muß hinzukommen. Dadurch erst wird das Ich schicksalswetterfest werden. Die überlieferten Maximen der Erziehung sind noch unbestreitbar richtig, nur die Methode bedarf eine Änderung. Moralpredigen allein ist unnütz, und deshalb wendet sich Gruber besonders scharf gegen die Erzieher, welche Tugenden predigen, die ihnen selbst fremd sind. Für ihn ist Sittlichkeit eine Gewohnheit, die nur durch Übung erworben werden kann. Wie die Technik des Wollens überhaupt, so muß vor allem die Technik des moralischen Handelns gelehrt werden. Dieses Ziel wird in den Erziehungsheimen zu verwirklichen gesucht, und nur auf diesem Wege hält Gruber eine höhere Kulturstufe für erreichbar. Der Verwirklichung dieses Planes steht aber der Alkoholismus im Wege, und daher ist seine Bekämpfung ein wesentlicher Teil der Hygiene des Ich.

Als Gruber unter langandauerndem rauschenden Beifalle seine geistvollen Ausführungen beendet hatte, da sah man recht viele Kongreßteilnehmer gedankenschwer und aufs tiefinnerste erfaßt dahingehen.

Wohlan, wir haben in Stockholm nach zwei Jahren zu zeigen, ob wir noch weiter gelernt haben, was Gruber zum Schlusse mahnend allen zurief: »Nicht nur »Noblesse oblige«, auch »Wissen verpflichtet!«

Die Vorträge über „Lebensfreude ohne Alkohol" und über „Ethik und Alkohol"

auf der Versammlung der Guttempler in Danzig.

In den Tagen vom 22. und 23. Juli 1905 haben Deutschlands Guttemplerlogen ihr 16. Jahresfest in Danzig gefeiert. Es waren über 1500 Personen aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes erschienen. Das Fest empfing seine Weihe von drei wackeren akademisch gebildeten Männern. Konsistorial-Präsident Dr. Meyer gab die bedeutungsvolle Erklärung ab, daß die evangelisch-kirchlichen Behörden Westpreußens den Bestrebungen der Guttempler verständnisvoll und freundlich gegenüberstehen und daß erst kürzlich eine ganze Reihe von Synoden sich für die völlige Enthaltsamkeit ausgesprochen hätte. Von besonderer Bedeutung waren die beiden Hauptvorträge des Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Budde aus Greifswald über »Lebensfreude ohne Alkohol« und von Prof. Masaryk aus Prag über »Ethik und Alkohol«.

Budde führte aus: Die Alkoholfreiheit bedeute für jeden Menschen eine Wohltat, was nur derjenige richtig beurteilen könne, der den Versuch, abstinent zu leben, schon an sich selbst gemacht habe, während alle anderen die Erfahrung enthaltsam lebender Personen gelten lassen müssen. Der Redner hat die in der ersten Zeit fast allgemein vorhandene Vorstellung, daß mit der Enthaltsamkeit ein Zustand fortdauernder Entbehrung verbunden sei, sehr bald als eine irrige empfunden, als er nämlich sah, daß man an jeder, auch an der den Alkohol liebenden Gesellschaft ohne Störung der äußeren Symmetrie und der geselligen Vergnügungen teilnehmen könne. Ebenso läßt es sich heute in den meisten Wirtschaften für einen Abstinenten gut auskommen, da fast überall alkoholfreie Getränke zu haben sind und auch viel verlangt werden. Die alkoholfreie Lebensweise läßt eine vorteilhafte Veränderung des gesamten körperlichen und geistigen Daseins beobachten. Die Beweglichkeit und Spannkraft wird, wenn auch nicht immer gesteigert, so doch mindestens auf der Höhe erhalten, wie der Redner es bei seinem 70. Lebensjahre kaum erwartet hätte. Natürlich ist der wahre Lebensgenuß nicht in dem rein sinnlichen Vergnügen des Genießens zu suchen, also nicht im Essen und Trinken und im Schwelgen. Den rechten Genuß am Leben bieten vielmehr die herrliche Natur, die Wälder, Wiesen

und Gärten, die Majestät der Berge, die bewegte See, die dem Nüchternen Freude bereitet. Einen eigenen Reiz gewährt die Selbstbewegung jeder Art, wie Wandern, Schwimmen, Rudern, Reiten, Turnen, Radeln usw. In den 4 Wänden wiederum bieten Spiele Unterhaltung und Genuß, ferner die Beobachtung des Tierlebens und noch mehr die des Menschenlebens beim Einblick in die Kinderstube. Künste und Kunstfertigkeiten, das Lesen von Büchern und Schriften, der Briefwechsel mit Freunden und der Verkehr mit anderen Menschen bereiten abwechselungsvolle Unterhaltung. Beim Überblick über eine so reiche Auswahl von Quellen des Lebensgenusses muß man es als Armseligkeit empfinden, wenn man die Erfreulichkeit des Lebens davon abhängig machen wollte, ob man dieses oder jenes ißt oder trinkt. — Aber auch die Arbeit soll dem Menschen eine Quelle der Freude sein, wenigstens ist sie es dem Nüchternen, der bei Vollendung eines Werkes ein Gefühl freudiger Befriedigung empfindet. Beachtenswert ist ein Ausspruch eines Philosophen aus dem Altertum: »Gesundheit des Leibes und Ruhe der Seele sind die wesentlichsten Grundlagen der Glückseligkeit. Nicht Trinkgelage und Schmausereien machen das Leben angenehm, sondern ein nüchterner Verstand, der die Gründe unseres Tuns und Lassens erforscht und die größten Feinde unserer Ruhe, die Vorurteile, vertreibt«. Die Wahrheit dieses Zeugnisses wird jeder bei einem Versuche mit der Abstinenz selbst erleben und dann gleichfalls davon überzeugt werden, daß die Freiheit vom Alkoholgenuß ihren ganz eigenartigen Reiz hat, durch den sie auch dem gesündesten und lebensfrohesten Menschen nicht nur zur leichten und angenehmen Gewohnheit, sondern zur wahren und echten Freude, zum erfrischenden, stärkenden, erhebenden und veredelnden Lebensgesetz werden kann, das in vollkommenster Heiterkeit bei sittlichem Streben und in einer durch den Grundzug des Humors gekennzeichneten Weltanschauung seinen entsprechenden Ausdruck findet.

Professor Masaryk betonte, daß die große ethische Bewegung der Gegenwart mit allen ihren komplizierten Fragen an erster Stelle das Recht der Initiative zu begreifen und zu begründen suche. Mut der Initiative — das sei das praktische Losungswort der Gegenwart. Der Alkoholiker kommt da zu kurz: seine Individualität ist für die stetige Selbsterziehung und Selbstreform nicht hinlänglich geeignet. Nächstenliebe, als größte und letzte ethische Pflicht, muß klare, bewußte Nächstenarbeit sein. Eine solche Nächstenliebe ist keine sentimentale Philantropie, sondern stetig bewußte Sorge um Linderung und Abschaffung der Not und des Elends — dazu gehört ein klarer Kopf und ein reines Gemüt. Der Alkoholismus gefährdet ganz besonders auch die intimeren sozialen Verbindungen der Menschen. Er verroht die Freundschaft. Alkoholfreundschaft ist falsche Freundschaft. Aber ganz besonders leidet unter dem Drucke des Alkoholismus das Familien- und Eheleben. Das Verhältnis von Mann und Weib wird gefährdet. Wahre Liebe ist nur reine Liebe; in der Ehe wird Mann und Weib nicht nur ein Leib, sondern sie sollen auch eine Seele sein; wahre Liebe ist rein und keusch. Die moderne Ethik stellt hier neue, entschieden alkoholfreie Ideale auf.

Das starke Weib verlangt den reinen Mann. Aber auch das Verhältnis der Eltern zu den Kindern wird sich ändern. Bisher wurde nur die Mutter als Familienhort reklamiert, aber das ist einseitig und falsch — die Kinder brauchen auch den Vater! Erhöhte Sorge um die Kinder — so lautet die große Aufgabe. Ehre Vater und Mutter — aber auch: Achte und behüte die Seele deines Kindes! Damit ist dem Gasthausleben die entschiedenste Fehde angesagt. Und gerade den Vater raubt das Gasthaus den Kindern und der Familie. — Nur die ethische Reformation des Familienlebens kann uns vor der drohenden Degeneration retten. Der Alkoholismus ist kosmopolitisch, aber nicht menschlich, sondern unmenschlich. Darum unsozial und antinational. Der Alkoholismus gefährdet auf jegliche Weise das Leben und die Lebensfreude. Der Alkoholismus lehrt, das Leben gebrauche Illusionen, um erträglich zu sein; wir glauben, das Leben sei ohne diese Illusionen schöner. Wir entscheiden uns für eine geistigere und höhere Lebens- und Weltanschauung.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik für die Monate Juli, August, September 1905.

Der Ende August abgeschlossene Frieden zwischen Rußland und Japan ist auch für die Alkoholfrage das wichtigste Weltereignis im verflossenen Quartal, weil er einen der blutigsten Kriege der Neuzeit gegen das volkreiche mächtige Rußland zu Gunsten des noch nüchternen und enthaltsamen japanischen Volkes entschieden hat. Die mörderischen Kämpfe zu Land und zur See, welche dem Frieden zwischen Rußland und Japan vorhergingen, können ein Wendepunkt für den Weltfrieden und für eine nüchterne kulturelle Entwicklung aller Erdteile werden. Der bekannte Afrikaforscher Dr. Karl Peters hat noch vor dem Abschluß des Friedens zwischen Rußland und Japan in einem am 8. August d. J. in Hannover gehaltenem Vortrage betont, daß das Vordringen der gelben Völkerwelle tatsächlich der erste große Sieg der Temperenz-Völker über die alkoholtrinkenden Nationen Europas sei; denn im Trunk liege das Hauptbedürfnis des Weißen gegenüber den Wassertrinkern des mittleren und fernen Ostens, für welche die »Bar« keine Reize habe und für welche es keine Gin- und Wiskyrechnungen gebe. »Es ist — so bemerkte Dr. Peters — ein ungeheuer tiefes Memento der Zeit und ein Menetekel für Europa, daß die gelben Rassen triumphierend in Transvaal und in Natal, in Rhodesia und auch in Sambesi ihren Einzug halten, während die russische Flotte von der japanischen auf den Grund der Koreanischen See befördert wurde und russische Armeekorps vor Mukden den mongolischen erlagen. Es ist zu Ende mit der Monopolstellung, die Europa durch ein halbes Jahrtausend innegehabt hat. Die Welt hat wieder zwei Herren und ihren Gegensatz wird die Geschichte des kommenden Jahrtausends bestimmen«. —

Wir gehören nicht zu denen, welche die sogenannte »gelbe Gefahr« fürchten. Unsere christliche Kultur der Völker Europas und Amerikas scheint uns nur dann bedroht, wenn diese Völker noch weiter in Alkoholismus, Fleischeslust und Materialismus versinken oder vergessen, daß sie dem nachstreben sollen, »was zum Frieden und zur Besserung untereinander dienet«.

Je weiter die Enthaltsamkeits-Bestrebungen fortschreiten, umso rascher werden auch die alten Kulturvölker einen Umschwung ihrer Denkart und Handlungsweise und eine Umwandlung ihrer gesellschaftlichen Sitten vollziehen. Das 20. Jahrhundert zeigt jedenfalls schon gewaltige Veränderungen in der Beurteilung der Alkoholfrage. Dies

beweisen namentlich die verschiedenen nationalen und internationalen Vereinigungen von Gegnern des Alkohols, welche im III. Quartal d. J. in Danzig, Dresden, Budapest stattgefunden haben und die in zahlreichen anderen größeren Versammlungen über die Alkoholfrage gepflogenen Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse.

In Betreff der Antialkoholkongresse in Dresden, Danzig und Budapest beziehen wir uns auf die in diesem Hefte bereits abgedruckten besonderen Berichte und Vorträge.

Als weitere wichtige Versammlungen von Enthaltsamkeits- und Mäßigkeitsfreunden erwähnen wir

die **Weltlogensitzung des internationalen Guttemplerordens,** die in Belfast vom 1.—9. August abgehalten worden ist. Es wurde an Stelle des bisherigen verdienten Leiters des Guttemplerordens, Joh. Malins in Birmingham, der von seinem Amt zurücktrat, der schwedische Reichstagsabgeordnete Direktor Edw. Wawriski in Stockholm, zum Weltlogenkanzler Prof. Lars O. Jensen in Bergen (Norwegen), zum Weltlogensekretär B. F. Parker-Milwaukee und zum Schatzmeister Großtempler H. Blume-Hamburg gewählt. Für die nächste Weltlogensitzung wurde Washington (Vereinigte Staaten) und die Zeit des Beginnes der Sitzung der dritte Dienstag im Juni 1908 bestimmt.

Vielfach gestreift wurde die Alkoholfrage auf der 73. Jahresversammlung der **British Medical Association** vom 24. bis 28. Juli zu Leicester, und zwar stets in einem der Enthaltsamkeitsbewegung freundlichen Sinne. In der Sektion für Staatsmedizin (vergl. British Medical Journal vom 5. August S. 275) hielt Dr. Kelynack einen Vortrag über den »Einfluß des Alkohols auf die nationale Lebenskraft«. Nach einer längeren Aussprache beschloß man, daß die Gesellschaft ein Komitee einsetzen solle zur Untersuchung des Einflusses der Trinksitten auf die Volksgesundheit.

Ferner ist im September d. J. unmittelbar vor dem X. internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus ein internationaler Kongreß für Gefängniswesen und Strafrecht (Congrès penitentiaire) abgehalten worden, welcher die willkommene Gelegenheit bot, die Alkoholfrage im Zusammenhange mit der Strafrechtspflege eingehend zu erörtern. Unter den Referenten dieses Kongresses waren auch mehrere begeisterte Alkoholgegner. Besonders die Erörterung der Frage über den Einfluß des Alkoholismus auf die Kriminalität brachte wertvolle statistische Mitteilungen aus verschiedenen Ländern, so z. B., daß in Schottland, wo am Sonntag alle Schänken gesperrt bleiben, auf 22 Arretierungen an Sonntagen, 172 an jedem Werktage entfallen, und daß ein Viertel aller Mordtaten, die in Frankreich begangen werden, sich in Weinschänken ereignet, daß im Löwener Gefängnis (Belgien) von den 130 im Laufe von 22 Jahren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten 54 % Gewohnheitstrinker waren. Selbst eine Beratung über die Versicherung arbeitender Gefangener bot Prof. Forel, der auch an dem Gefängniskongresse teilnahm, Gelegenheit, die nachgewiesene Seltenheit der Unfälle bei Zwangsarbeiten der durch die Haft bedingten Abstinenz zuzuschreiben.

Das furchtbare Eisenbahnunglück bei Spremberg, welches sich am 7. August 1905 ereignete und eine Tötung oder Verletzung vieler Personen, sowie erheblichen Schaden an Lokomotiven und Wagenmaterial zur Folge hatte, ist durch den Zusammenstoß zweier gegeneinander fahrender Eisenbahnzüge auf freier Strecke durch die Schuld eines Stationsbeamten entstanden, der unter dem Eindruck reichlichen Alkoholgenusses gestanden hat, als er den verhängnisvollen und unbegreiflichen Befehl zur Abfahrt eines Schnellzugs von Spremberg nach Görlitz gab, obwohl auf derselben Strecke ein Schnellzug von Görlitz nach Spremberg bereits unterwegs war. Dieser beklagenswerte Unfall erinnert an das ganz ähnliche Rotenkirchner Eisenbahnunglück in Sachsen, welches sich am 16. August 1903 durch Schuld des angetrunkenen Lokomotivführers Lohse ereignete, wobei 3 Menschen getötet und mindestens 50 verletzt wurden. Außerdem war ein erheblicher Materialschaden entstanden. Die an die Hinterbliebenen und Verletzten gezahlte Entschädigungssumme betrug 100 000 Mark. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die merkwürdigen öffentlichen Verhandlungen über dieses Eisenbahnunglück sind im Jahrgang 1904, Heft I, Seiten 37—46 dieser Zeitschrift von Dr. med. Meinert eingehend geschildert worden. Wir behalten uns vor, auch über die öffentlichen Verhandlungen in Betreff des Spremberger Eisenbahnunglücks seiner Zeit Näheres zu berichten und darauf aufmerksam zu machen, daß solche Unglücksfälle als Warnungstafeln für alle Eisenbahnbeamten dienen müssen, dem Genusse alkoholischer Getränke vollständig zu entsagen. Hier hilft keine bloße Mäßigkeit und Abwehr des Mißbrauchs, sondern nur Ausschließung des Gebrauchs und vollständige Enthaltsamkeit! Die Eisenbahngesellschaften der Vereinigten Staaten verlangen von allen ihren Angestellten, daß sie sich des Alkoholtrinkens nicht nur während des Dienstes, sondern auch außerhalb des Dienstes vollständig enthalten. Ein Zugführer oder Schaffner oder Weichensteller, der dabei ertappt wird, eine Schankwirtschaft, wenn auch außerhalb der Dienstzeit, zu betreten, wird sofort entlassen. Erst kürzlich hat ein sächsischer Regierungs-Bauführer, der zu seiner Ausbildung im Maschinenfach an der Pennsylvania Railroad Volontär-Dienste leistete, seinem in Dresden wohnenden Vater geschrieben: »Der Alkoholgenuß ist mir von der P. R. R. Company positively verboten worden«. —

Verhandlungen über den Alkoholismus haben stattgefunden u. a. auf dem **X. Internationalen Kriminalisten-Kongreß** in Hamburg vom 11.—14. September 1905, infolge eines Vortrages von Prof. Dr. von Liszt: »Über die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen.« Die erste These des Prof. v. Liszt beschäftigte sich mit den noch nicht straffällig gewordenen »Minderwertigen«, sofern sie für ihre Umgebung gefährlich geworden sind. Er hatte dabei Leute im Auge, die durch schwachsinnige Veranlagung, Senilität oder durch chronische Vergiftung minderwertig sind oder wurden. In den christlichen Kulturländern handelt es sich letzteren Falls vorwiegend um Alkoholiker.

v. L. empfindet für sie, soweit sie nicht heilbar sind, Verbringung auf's Land oder Internierung in besonderen Asylen. In seiner 2. These verlangte v. L. für minderwertige Straffällige (auch wieder vorwiegend Epileptiker, Hysteriker, Greise und Alkoholiker) besondere mildere Strafen. Die Debatte, namentlich zu These 2, war lebhaft.

Ferner wurden auf dem **33. Kongreß für Innere Mission** in Leipzig am 23. September d. J. das Thema »Der Kampf der Inneren Mission gegen die Trunksucht« in einem inhaltreichen Vortrage des Pastor Josephson (Klein-Oschersleben) behandelt.

Auch auf dem deutschen **Kongreß für Armenpflege und Wohltätigkeit** in Wiesbaden ist am 21. September die Alkoholfrage bei den Verhandlungen über die »Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit« näher besprochen und ausgeführt worden, daß der Alkoholismus die Geburt vieler unehelicher Kinder verschulde und den frühzeitigen Tod von Trinkerkindern herbeiführe, daß er die Fähigkeit zum Stillen schädige und nährenden Müttern, erst recht aber zarten Kindern große Schädigungen bringe. Es wurde als praktische Hilfsmaßregel den Verwaltungen der deutschen Städte warm empfohlen, die Quensel'schen Belehrungskarten für Frauen und Mütter auf Kosten der Städte bei den Impfterminen zu verbreiten.

Ein abstinenter Student als Wanderlehrer der Gymnasialjugend. Das in den skandinavischen Ländern schon so vielfach mit Erfolg angewandte Verfahren, abstinente Studenten vor der Gymnasialjugend über die Alkoholfrage sprechen zu lassen, ist am 13. September d. J. zum ersten Male im Königreich Sachsen angewandt worden, und man muß dem Rektor des Carolagymnasium zu Leipzig, Prof. Dr. Paul Vogel, der ein warmes Herz für die Erziehungsprobleme unserer Zeit hat, aufrichtig dankbar sein, daß er vorurteilsfrei genug gewesen ist, um einen solchen Versuch zu wagen. Und der Versuch gelang durchaus. Der stud. rer. techn. Emmerling aus Stuttgart drängte die Hauptgesichtspunkte in den Rahmen von noch nicht einer Stunde zusammen und begründete mit großem Nachdruck die Forderung der Abstinenz für die Jugend. Reicher Beifall der etwa 150 anwesenden Schüler folgte dem Vortrage. Wenn das Lehrerkollegium der Veranstaltung fern blieb, so geschah das keineswegs aus Mangel an Verständnis für die Alkoholfrage, das gerade am Carolagymnasium mehr als anderweit vorhanden ist, sondern lediglich zu dem Zwecke, eine recht freie Aussprache zwischen dem Redner und seinen Hörern zu ermöglichen. In der Tat kam es auch zu einer über eine Stunde sich hinziehenden Diskussion, bei der, wie zu erwarten, der Mäßigkeitsstandpunkt reichlich zum Ausdruck gelangte. Herr Emmerling, der sich als durchaus sattelfest in der Alkoholfrage erwies, verstand es, auf jeden Einwand eine treffende, wohlbegründete Antwort zu geben und dabei zugleich den Gegenstand neu zu beleuchten. Zum Schluß dankte ihm der Primus omnium in warmen Worten, die mit lautem Beifall von der Zuhörerschaft aufgenommen wurden.

Der Akademische Abstinenten-Verband (bisher: Deutscher Verein abstinenter Studenten) ist, wie auf dem III. deut-

schen Abstinententag in Dresden festgestellt werden konnte, in erfreulichem Fortschreiten begriffen. Hat der genannte Verband innerhalb des deutschen Reiches auch erst zirka 130 ordentliche und ebensoviele Altmitglieder, so ist doch nicht zu verkennen, daß sowohl von der Studentenschaft und von Professoren, als auch von bedeutenden Männern des öffentlichen Lebens, wie endlich von der Presse von ihm im weitesten Maße Notiz genommen wird. Der Verband hat in 6 deutschen Universitäten nicht-korporative Ortsgruppen: in Berlin, Jena, Kiel, Würzburg, Leipzig und Tübingen, und an 2 Hochschulen sogar farbentragende Verbindungen: ebenfalls in Tübingen und in Stuttgart. In allen Städten Deutschlands befinden sich Vertreter. Vorsitzender ist zur Zeit: stud. phil. Alfred Kubatz, Berlin.

Ueber unsern treuen Kampfgenossen **Dr. Karl Brendel** in München, der am 15. Juli d. J. seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, entnehmen wir den »Münchner Neuesten Nachrichten« folgende Begrüßung: »Der praktische Arzt Dr. Karl Brendel, ein geborener Ansbacher, der in Würzburg promovierte, hierauf viele Jahre lang in Südamerika wirkte und dann im Jahre 1891 nach München zurückkehrte, ist seinerzeit von Südamerika aus schon mit Pettenkoffer wegen des gelben Fiebers in einen regen wissenschaftlichen Meinungsaustausch getreten, der sich später, als Brendel nach München übersiedelte, zu einer Freundschaft zwischen den beiden Männern befestigte. Dr. Brendel war der erste Vorkämpfer der Antialkoholbewegung in München. Selbst seit vielen Jahren Abstinent, gründete er hier einen Mäßigkeitsverein mit ursprünglich 12 Mitgliedern, der mehr und mehr Boden gewann. Brendel machte sich auch im öffentlichen Leben, namentlich auf charitativem Gebiete, verschiedentlich verdient, so um die Einrichtung der Wärmestuben und um die Gründung der Speisehallen. Zahlreiche Familienmitglieder, die zum Teil ebenfalls aus dem fernen Ausland, aus Südamerika, Ägypten etc. herbeigekommen waren, umgaben den Jubilar, der auf dem Landaufenthalt in Marquartstein in voller Rüstigkeit seinen Siebziger feierte.

Am 28. August ist in Bremen **Mathilde Lammers** (die Schwester von August Lammers, des ersten Geschäftsführers und Hauptbegründers des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke) im Alter von 68 Jahren infolge einer Operation an Herzschwäche im Krankenhaus in Bremen gestorben. Sie hat ihrem Bruder, als derselbe im Jahre 1882 die deutsche Vereinsorganisation zum Kampfe gegen den Alkohol vorbereitete, bis zu seinem Tode treu beigestanden und sein angefangenes Werk nicht nur in Betreff der Mäßigkeitsbestrebungen, sondern auch auf sozialem Gebiet als gewandte Schriftstellerin und durch Vorträge auf Vereinstagen eifrig fortgesetzt und noch im Heft II, Jahrgang 1905 der Alkoholfrage einen beachtenswerten Aufsatz über die Wirkungen des Alkoholtrinkens der Erwachsenen auf die Jugend (Eine Schraube ohne Ende) veröffentlicht, und auch den Fragebogen unserer Untersuchung über die Alkoholfrage in Heft II d. J. beantwortet. Möge das Andenken an dieses verdiente Geschwisterpaar in Deutschland noch lange nachwirken und ähnliche Nachfolger erwecken! —

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.



Wie kann die Jugend vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden?

Vortrag, gehalten in Oschatz am 5. November 1905
auf der Mitgliederversammlung des sächs. Landesverbandes
gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Von Prof. Dr. **Martin Hartmann.**

Der moderne Mensch ist stolz auf seine Kultur. Mit berechtigtem Selbstgefühle verweist er auf die Fortschritte der Wissenschaften, auf ihre zahllosen Anwendungen im Reiche der Technik, und wenn er die Erfolge seines Zeitalters mit denen früherer Geschlechter vergleicht, da kann er wohl glauben, auf überragender Höhe zu wandeln. Allerdings beobachten wir in der Verbreitung und praktischen Verwertung neuer wissenschaftlicher Erkenntnis einen bemerkenswerten Unterschied. Handelt es sich um die Dienstbarmachung der Naturkräfte, um die Überwindung von Raum und Zeit, so wird eine Erweiterung unserer Erkenntnis in kürzester Frist zum Gemeingut aller Kulturvölker. Der Röntgenstrahlen hat sich der Chirurg in Amerika ebenso rasch bedienen gelernt wie der unsrige, und die drahtlose Telegraphie, die noch später erfunden wurde, hat sich in Japan ebenso eingebürgert wie bei uns. Ganz anders dagegen ist es, wenn eine neue wissenschaftliche Erkenntnis in Widerspruch tritt zu uralten Sitten, zu eingewurzelten Vorurteilen, zu allgemeinen Gewohnheiten, zu starken materiellen Interessen. Dann setzt die Wissenschaft sich nur in langem, schwerem Kampfe durch, und die Männer,

die die Wahrheit zuerst erkannt haben, werden kaum jemals noch die Zeugen ihres allgemeinen Triumphes. Das gilt in besonderem Maße von der Alkoholfrage. Seit mehr als zwanzig Jahren haben scharfsinnig und gewissenhaft angestellte Forschungen berufener Männer der Wissenschaft eine Fülle von Licht verbreitet über die Wirkungen des Alkohols auf Körper und Geist, sie haben ihn in seiner wahren Gestalt gezeigt als Gesundheitszerstörer, als Kraftvergeuder, als Wohlstandsvernichter, als Geist- und Sittenverderber, und doch ist diese Erkenntnis, die für unser ganzes Volk eine so ungeheure Tragweite hat, bis zur Stunde noch auf eine Minderheit beschränkt, und die, für die diese Erkenntnis eine ihr Bewußtsein erfüllende und zum Handeln treibende Kraft geworden ist, gelten bei der großen Mehrzahl der Gebildeten und der Ungebildeten als Sonderlinge, als Monomanen. Nicht einmal unsere deutschen Eisenbahnverwaltungen, die doch vielleicht die allergrößte Veranlassung hätten, haben bis jetzt die richtigen praktischen Schlußfolgerungen aus den Feststellungen der Wissenschaft gezogen, und wie es scheint, bedarf es noch größerer Katastrophen als der von Spremberg, ehe die Einsicht in das was not tut, allgemein durchbricht. Trotz allem, was die Wissenschaft über die Gefahren des Alkoholgenusses lehrt, herrscht nach wie vor bei uns die Trinksitte, und alle Stände huldigen ihr, einfache Arbeiter wie Träger fürstlicher Namen, und die Führer unserer Sozialdemokratie haben in dieser Hinsicht noch dieselbe Binde vor den Augen wie ihre politischen Gegenfüßler. Wie viele Existenzen durch die herrschende Trinksitte am Aufschwung verhindert werden, davon gibt keine Statistik Kunde, weil diese Fälle gar nicht faßbar sind, aber die tausend und abertausend Fälle offenkundigen Zusammenbruchs in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht müssen jeden Vaterlandsfreund, jeden, der sozial denkt, mit Trauer erfüllen. Wenn es denkbar wäre, daß alle die Opfer, die der Alkoholgenuß im deutschen Reiche nur im Laufe eines Jahres hervorbringt, hier vor dieser Versammlung vorbeigeführt würden, nicht bloß die eigentlichen Trunkenbolde, sondern auch die durch das Alkoholgift verarmten, die arbeitsunfähig gewordenen, die in Siechtum verfallenen, die von Wahnsinn umnachteten, die auf die Verbrecherbahn geratenen, ganz zu geschweigen der unglücklichen Frauen

und Kinder, deren Schicksal mit dem dieser Opfer eng verflochten ist, fürwahr, wir könnten bis morgen hier sitzen und schauen, und der Unglückszug würde noch nicht zu Ende sein.

Wenn es wahr ist, daß ein so vielgestaltiges und vielverschlungenes Übel wie der Alkoholismus unmöglich nur von einem einzigen Punkte aus bekämpft werden kann, so wird doch Niemand leugnen, daß eine wirksam organisierte Tätigkeit, die das Entstehen des Schadens möglichst schon im Keime verhindert, die günstigsten Aussichten für den Erfolg eröffnet, und daß daher das Problem der Bewahrung der Jugend vor den Gefahren des Alkohols mit besonderem Ernste ins Auge gefaßt werden muß.

Am leichtesten scheint ja die Lösung des Problems für die frühe Kindheit zu sein. Kinder sind von Haus aus entschiedene Antialkoholiker, ihre unverdorbenen Geschmacksnerven widerstreben dem Alkohol, und wenn ihnen der Gefallen daran nicht durch Erwachsene künstlich angezüchtet würde, so würden sie von selbst garnicht darauf kommen. Ich erinnere mich in dieser Hinsicht an ein bezeichnendes Erlebnis, das ich unlängst auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin hatte, im dortigen Wartesaal. Es war ein warmer, sonniger Nachmittag, und die Personen, die ankamen, trockneten sich den Schweiß von der Stirn. Eine Gruppe, die meine Aufmerksamkeit erregte, bestand aus einer gutgekleideten Frau aus dem Mittelstande mit zwei erwachsenen Töchtern und einem 2—3jährigen Jungen, der vergnügt im Saale herumlief. Mutter wie Töchter ließen sich jede ein Glas Lagerbier geben und tranken mit unverkennbarem Behagen. Als nun der Junge nach einiger Zeit an den Tisch kam, streichelte die Mama ihm liebkosend das Lockenköpfchen und hielt ihm ihr Glas zum Trinken hin. Der Junge machte aber kurzerhand rechtsum kehrt und lief wieder fort. Bald darauf kam er wieder an den Tisch, und diesmal versuchte die ältere Schwester ihm ihr Glas anzubieten, hatte aber damit ebenso wenig Glück wie die Mutter. Und genau derselbe Vorgang wiederholte sich noch ein drittes Mal, nur daß hier der Junge das Glas schon fast an den Lippen hatte, aber sofort mit einer Grimasse wieder zurückfuhr. Die Mutter wie die beiden Schwestern fanden das Verhalten des Kindes belustigend, wie aus dem Lachen hervorging, mit dem sie den

Vorgang begleiteten, und ahnten gar nicht, daß das Kind hier den Erwachsenen eine Lehre gab, daß das Kind hier die Vernunft vertrat, die Erwachsenen aber die Unvernunft. Leider ist diese Unvernunft noch weit verbreitet im deutschen Reiche, und man kann sie in den verschiedensten Formen beobachten. Zahlreich sind noch die Mütter, die in der Zeit, wo sie ihre Kinder stillen, geistige Getränke zu sich nehmen, ohne zu ahnen, daß sie damit den Adern und Nerven der zarten Wesen ein verhängnisvoll wirkendes Gift zuführen und ihre ganze Zukunft in verderblicher Weise beeinflussen. Ja, es gibt auch Frauenvereine zur Unterstützung armer Wöchnerinnen, die in bester Absicht gerade auf die Verteilung von Wein an ihre Schutzbefohlenen Wert legen. Zahlreich sind die Frauen, die zur Beruhigung schreiender Säuglinge Alkohol verwenden, in der Form des Bieres oder Branntweins, mit dem sie den Gummisauger befeuchten. Gewiß handelt es sich da nur um ein sehr geringes Quantum, aber ein bloßes Tröpfchen Alkohol hat für den noch unentwickelten zarten Organismus des Kindes eine ähnliche Wirkung wie etwa ein Glas für den Erwachsenen, und die Beruhigung, die man mit solchem Mittel erreicht, ist nichts anderes als eine wirkliche Lähmung der Gehirnfunktionen, die auch dann noch ihre Spuren hinterläßt, wenn sie vorübergegangen ist. Wie weit verbreitet ist ferner die Unsitte, Kindern zur angeblichen Stärkung nach einer überstandenen Krankheit oder zur Beseitigung einer Verdauungsstörung sog. Medizinalwein zu geben, nicht nur ohne ärztliche Verordnung, sondern leider auch manchmal auf Grund einer solchen, denn es gibt leider noch Ärzte, die es nicht für nötig erachten, von den Fortschritten der Wissenschaft nach der hier in Frage stehenden Seite Kenntnis zu nehmen. Und wenn dann die Kinder heranwachsen und mit am Tische der Eltern sitzen, da läßt man sie gedankenlos mehr und mehr auch an den Trinksitten der Erwachsenen mit teilnehmen und züchtet ihnen das Alkoholbedürfnis künstlich an. Tagtäglich führt man ihnen praktisch vor, daß Alkoholgenuß die unentbehrliche Begleitung einer ordentlichen Mahlzeit ist, man läßt sie zunächst aus dem Glase der Großen ein Schlückchen mittrinken, und wenn das zur Gewohnheit geworden ist, so bewilligt man ihnen auch ihr eigenes Gläschen und freut sich nicht wenig, wenn

die Kleinen ihr regelmäßiges Deputat daraus genießen. Nicht bloß in den Familien des schlichten Volkes findet man dies, sondern auch bei Höherstehenden, und erst kürzlich wurde mir gesagt, wie die Frau eines hiesigen Arztes mit mütterlichem Selbstgefühl erzählt habe, daß ihre kleine Dreijährige schon regelmäßig ihr Schlückchen trinke!

Über das schulpflichtige Kindesalter liegen aus den verschiedensten Gegenden statistische Aufnahmen vor, die ein ganz erschreckendes Bild von der bei tausend und abertausend Eltern herrschenden Gewohnheit entrollen, ihren Kindern mehr oder weniger regelmäßig Bier, Wein oder Schnaps zu verabreichen und sie dadurch für ihr ganzes Leben schwer zu schädigen. Wenn eine Tatsache über jeden Zweifel wissenschaftlich erhärtet ist, so ist es die, daß der kindliche Organismus durch Alkohol in verderblicher Weise beeinflußt wird, und die Kinderärzte, die sich dem Studium der Frage gewidmet haben, können nicht eindringlich genug nach dieser Seite warnen. Nicht bloß um akute Leiden handelt es sich hier, obwohl jetzt feststeht, daß Schrumpfnieren, Säuferlebern und entartete Herzmuskeln auch bei Kindern schon vorkommen, daß Epilepsie und Veitstanz bei Kindern unter der Wirkung des Alkohols entsteht. Eine sehr große Rolle spielen hier besonders die schleichenden Leiden, die den Kindern durch das unvernünftige Verhalten ihrer Eltern eingeimpft werden, ich meine besonders Nervosität und Blutarmut, allerhand Schwächezustände, die die Widerstandsfähigkeit gegenüber ansteckenden Krankheiten herabsetzen und ungezählte Kinder einem verkümmerten Dasein oder vorzeitigem Ende entgegenführen.

Daß auch die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder unter dem Einflusse des Alkohols sinkt, kann für jeden, der die einschlägige Literatur kennt, nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, und auch in dieser Hinsicht werden zahllose Eltern, ohne es zu wissen und zu ahnen, zu Verbrechern am Lebensglück ihrer Kinder. Der holländische Verein abstinenter Lehrer veranstaltete 1901 eine auf 4380 Kinder ausgedehnte Statistik, über die auf dem Haager und auch auf dem Bremer Kongresse berichtet wurde. Aus ihr ging hervor, daß die abstinenten Schüler die meisten guten Leistungen aufwiesen, die gelegentlichen Trinker einen schon um 11% geringeren Satz, einen um

9 % tieferen Satz aber die täglichen Trinker. Andererseits hatten die abstinenten Schulkinder den geringsten Prozentsatz schlechter Leistungen, die gelegentlichen Trinker schon einen um 7% höheren Satz, während die täglich trinkenden Kinder die schlechten Leistungen der gelegentlichen Trinker noch um 21% überragten. Interessant ist auch das Ergebnis einer in demselben Jahre an 4446 Schulkindern in Gelsenkirchen angestellten Erhebung. Auf die Frage: Welche Beobachtungen wurden bei den Kindern gemacht, die täglich alkoholische Getränke trinken, erfolgten Antworten wie: Die Kinder sind wenig aufmerksam und faul, machen wenig Fortschritte, sind schläfrig und dumm. Um dieselbe Zeit veröffentlichte ein Kölner Lehrer im dortigen Stadtanzeiger folgendes: „Durch auffallende Schläfrigkeit und geistige Trägheit meiner Schulneulinge veranlaßt, stellte ich kürzlich Montags Nachforschungen über den Alkoholgenuß der sechsjährigen Knaben an, die zu folgendem erschreckenden Ergebnis führten: Von den 54 Schülern des ersten Schuljahres waren 19 am Sonntage vorher im Gasthause gewesen, 20 hatten Wein, 24 Bier, 19 Schnaps, 17 hatten Wein mit Bier, 14 Wein, Bier und Schnaps getrunken. 10 gaben an, betrunken gewesen zu sein, 9 so, daß sie zu Boden fielen, 8 hatten infolge Alkoholgenusses Erbrechen". Am Schlusse dieser Mitteilung fragt der einsendende Lehrer: Was sollen wir mit solchen Kindern anfangen, und was wird aus ihnen werden?" Bedarf es noch der Hinzufügung, daß es sich hier nicht bloß um eine Herabdrückung der geistigen, sondern auch der sittlichen Eigenschaften des Kindes handelt? Der österreichische Arzt M. Kende, der darüber besondere Untersuchungen angestellt hat, fand, daß schon ein geringer Alkoholgenuß die Charaktereigenschaften des Kindes ungünsig beeinflußt, daß er zu Keckheit, Unfolgsamkeit, Übermut führt, ja daß er auch eine frühzeitige zu schlimmen Exzessen führende Entwickelung des Sexualtriebes veranlaßt.

Wenn diese Feststellungen richtig sind, so muß es für jeden Vaterlandsfreund eine heilige Pflicht sein, Aufklärung über eine so wichtige Frage im Volke zu verbreiten wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, damit das kommende Geschlecht uns nicht verklagen kann. Aufklärung in großem Maßstabe zur Bewahrung schon des vorschulpflichtigen Alters

tut hier dringend not. Dieser Ruf ergeht in erster Linie an die Presse, die eine so gewaltige Macht in unserem Leben darstellt, deren Blätter überall hindringen, auch dorthin, wo von keiner anderen Literatur die Rede ist. Welch ungeheuern Einfluß zum Guten könnte sie in dieser nationalen Frage ausüben! Aber leider steht sie, Gott sei's geklagt! zum großen Teil in Abhängigkeit vom Alkoholkapitale, und das ist der Hauptgrund, warum sie bisher so wenig zur Aufklärung des Volkes getan hat. Freilich müssen die Zeitungen fast alltäglich über die verhängnisvollen Wirkungen des Alkohols berichten, aber wie wenige denken daran, die richtigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen! Selbst solche Redakteure, die die ganze Tragweite der Frage überschauen und von den besten Absichten beseelt sind, erklären, daß ein entschiedenes Vorgehen nur dazu führen würde, den Lebensnerv ihres Blattes zu zerschneiden. Eine Besserung des Verhältnisses ist ja schon an manchen Stellen wahrnehmbar, und man hat nicht mit Unrecht gesagt, daß das Verhalten einer Zeitungs-Redaktion gegenüber der Alkoholfrage charakteristisch ist für ihren allgemeinen Bildungsstand. Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß auch aufgeklärte Leser, zumal wenn sie Abonnenten sind, auf die Haltung ihres Blattes Einfluß ausüben können. Sie müßten sich nur die Mühe nehmen, durch direkte Zuschriften oder in Form persönlicher Unterredung mit der Redaktion in Verbindung zu treten, wenn ein äußerer Anlaß dazu vorliegt, sie müßten ihr eine Berichtigung zuschicken, falls sie irrige Begriffe über den Alkohol verbreitet, oder eine Dankesäußerung, wenn sie einmal die Gefahren des Alkoholgenusses sachlich beleuchtet. Je angesehener die Stellung des Einsenders ist, um so weniger wird eine Redaktion sich einer solchen Einwirkung verschließen, und wenn das überall in der richtigen Weise geschähe, so würde man gewisse Fortschritte zweifellos bald wahrnehmen.

Eine große Pflicht hat hier aber auch der Stand der Ärzte zu erfüllen, umsomehr, da manche Angehörige desselben durch leichtsinnige Verordnung oder gar Anpreisung des Alkohols ungeheuren Schaden angerichtet haben. Man hat ja geradezu gesagt, daß der Stand der Ärzte hier eine wirkliche Schuld zu sühnen hat. Auch wenn die Ärzte selbst nicht abstinent sind,

müssen sie die Abstinenz für das Kindesalter doch anerkennen, wenn sie wissenschaftlich auf der Höhe stehen wollen, und dann darnach handeln, d. h. auf alle Eltern, mit denen sie von berufswegen in Berührung treten, aufklärend einwirken. Da wir den Impfzwang haben, so sollten alle Impfärzte behördlicherseits angewiesen werden, ein nachdrückliches Wort der Warnung darüber an die Mütter der Impflinge zu richten. Seit einigen Jahren läßt man in einer Reihe von Bundesstaaten die Quenselsche Merkkarte an die Mütter der Impflinge verteilen, und es ist schon etwa eine halbe Million solcher Karten abgesetzt worden. Das ist gewiß zweckmäßig und sollte überall zu einer stehenden Einrichtung werden, da ja der Staat selbst das größte Interesse an einer gesunden Jugend hat, aber das gedruckte Wort muß doch auch durch das lebendig gesprochene Wort unterstützt werden, das gerade auf Frauen aus dem Volke noch tieferen Eindruck macht.

Neben der Aufklärung der Erwachsenen ist vor allem das der Jugend gegebene Beispiel wirksam. Alle Gebildeten, denen die Hebung unseres Volkes am Herzen liegt, sollten sich die Gewissensfrage vorlegen, wie ihr eigenes Beispiel in Bezug auf das Trinken auf die Jugend wirkt, und namentlich sollten Körperschaften, die ethische oder nationale Ziele verfolgen, es als ein nobile officium betrachten lernen, ihre festlichen Veranstaltungen nicht in ostentativer Weise unter das Zeichen des Alkohols zu stellen und die heranwachsende Jugend dadurch zu gefährden. Wenn z. B. der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland, der sich die Hebung der Volkskraft und Volksgesundheit zur Aufgabe stellt und in dieser Hinsicht eine hochverdienstliche Wirksamkeit entfaltet, wenn er sich neuerdings in Frankfurt a. M. bei seiner Jahresversammlung von den dortigen Turn- und Sportvereinen in der Form eines solennen Kommerses ehren ließ, so muß man doch sagen, daß er dadurch mit dem innersten Wesen seiner Aufgabe in Widerspruch geriet: auf der einen Seite will er die Gesundheit des deutschen Volkes fördern, auf der anderen aber huldigt er den Trinksitten, durch die die Gesundheit des deutschen Volkes so schwer gefährdet wird. Und das ist nur ein Fall unter vielen anderen. Eine strengere Auffassung in solchen Dingen ist heutzutage unbedingt geboten.

Vor allem aber kommt hier für die Jugend das Beispiel des elterlichen Hauses in Betracht. Wenn das kindliche und jugendliche Alter vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden soll, ist unbedingt erforderlich, daß der Hausvater im Familienkreise nicht tagtäglich selbst das Beispiel des Alkoholgenusses gibt und dadurch schon bei den Kleinen die Vorstellung erweckt, als sei dieser Genuß etwas zum Leben notwendiges. Jeder muß sich darüber klar werden, daß dies eine unerläßliche Vorbedingung ist, wenn wir wirkliche Fortschritte machen wollen in der Bekämpfung des Übels. Heißt das etwa, daß nun jeder Familienvater abstinent leben soll? Es gibt zweifellos Fälle, wo dies durchaus am Platze wäre, und jeder einzelne, der die Geschichte seiner Familie kennt, muß wissen, was für ihn daraus folgt. Ich meine solche Familien, und sie sind vielleicht zahlreicher als man zunächst annimmt, wo die Kinder infolge Trinkgewohnheiten in der Ascendenz ganz besonders der Gefahr ausgesetzt sind, auf die abschüssige Bahn des Alkoholismus zu geraten oder wo sie auch nur wegen nervöser Veranlagung besondere Berücksichtigung verdienen. In allen solchen Fällen wird der Hausvater, der den sittlichen Mut zur Abstinenz findet, sich selbst und den Seinigen einen ungeheuren Dienst erweisen und in fruchtbarer Weise zu ihrem Lebensglück beitragen. Im allgemeinen aber sollte jeder Vater, der seiner Verantwortung denen gegenüber sich bewußt ist, die ihm das Dasein verdanken, unbedingt dazu kommen, wenigstens auf den regelmäßigen, täglichen Alkoholgenuß im Familienkreise zu verzichten. Das verlangt nicht nur der heutige Stand der Hygiene, das verlangt vor allem die Rücksicht auf die Kinder des Hauses. Das Beispiel des Vaters hierin wirkt naturgemäß ansteckend auf die übrigen Mitglieder der Familie. Vom Vater lernt auch die Mutter die Gewohnheit des regelmäßigen Trinkens, von ihm lernen es auch die Kinder, und ihnen jedenfalls ist dies unbedingt schädlich. Von diesem Gesichtspunkte aus, im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit, sollte der Flaschenbierhandel energisch bekämpft werden, und jedenfalls sollte immer lauter der Ruf erschallen: Fort mit dem Flaschenbiere aus der Familie! Denn nichts unterstützt das Eindringen des gewohnheitsmäßigen Trinkens in der Familie so sehr wie das so leicht zu beziehende, so bequem aufzube-

wahrende und so rasch verfügbare Flaschenbier, dessen Konsum in neueren Jahren bekanntlich eine außerordentliche Höhe erreicht hat. Wenn es heutzutage nachgewiesenermaßen selbst unter schulpflichtigen Kindern so viele tausende regelmäßige Trinker gibt, so ist das besonders auf das Konto des Flaschenbieres zu setzen, das nur wenig an Schankwirte abgesetzt wird, zu einem großen Teile aber an Privathäuser, und das daher namentlich Schuld ist an der steigenden Alkoholisierung unserer Familien. Wenn kürzlich der Verband deutscher Bierhändler in seiner Eingabe an den Reichskanzler sich zu der erstaunlichen Behauptung verstiegen hat, daß der Flaschenbierhandel besonders geeignet sei, den mehr und mehr schwindenden Familiensinn eines Volkes zu erhalten, so wird das keinem Einsichtigen imponieren. Denn es ist wohl klar, daß diejenigen, die schon als Kinder in der Familie an tagtäglichen Genuß des Flaschenbieres gewöhnt worden sind, mit den steigenden Jahren auch in der Regel ein steigendes Alkoholbedürfnis empfinden und es dann auch außerhalb der Familie zu befriedigen wissen werden. So wird oft in der Familie der Grund gelegt zur Ausbildung der üblen Gewohnheiten, die wir bei der reiferen Jugend so sehr beklagen, und die natürlich wieder auf die Familie zurückwirken müssen.

Wenn dem Vater die erste Initiative in der Reform der häuslichen Sitten zukommt, so kann ihm die Mutter hierbei auf das wirksamste zur Seite stehen, nicht bloß durch eigenen Verzicht auf regelmäßigen Alkoholgenuß, was ihr meist nicht schwer fallen wird, sondern auch in besonders praktischer Form durch eine möglichst zweckmäßige Einrichtung der täglichen Kost. Wenn Restaurationen, die ein Interesse haben am Absatze des Bieres, den Speisen, die sie den Gästen vorsetzen, gern scharfe Gewürze zusetzen, so soll die Hausfrau dies unbedingt und grundsätzlich vermeiden, sie soll alle scharfen, zum Trinken reizenden Gewürze beiseite lassen und dafür lieber zu etwas wie Maggi greifen, das einen so angenehmen Geschmack hat und seinen Zweck als Zutat trefflich erfüllt; sie sollte auch namentlich auf Vorrat von gutem Obst bedacht sein, für das die Kinder eine natürliche Vorliebe haben und das auf die Verdauung nur günstig einwirkt. Auf diesem Gebiete kann jede Hausfrau einen stillen, aber wohltätigen Einfluß ausüben.

Neben dem Hause steht als einflußreichster Erziehungsfaktor die Schule, und sie hat bei der Bewahrung der Jugend vor den Gefahren des Alkohols eine ungemein wichtige Stelle. Es ist freilich noch nicht lange her, daß dies anerkannt ist. Das bekannte, im Jahre 1895 zuerst erschienene Encyclopädische Handbuch der Pädagogik von Rein kennt die Alkoholfrage in ihrer Beziehung zur Schule noch gar nicht, und noch im Jahre 1898 konnte die weitverbreitete „Neue pädagogische Zeitung“ (Nr. 29) schreiben, daß die Alkoholfrage mit der Schule nichts zu tun habe, daß eine Alkoholgefahr für die Schulkinder nicht bestehe und daß der Lehrer hier gar nichts tun könne. In dieser Auffassung ist seit einigen Jahren doch Wandel eingetreten, namentlich seitdem im Jahre 1902 die Zentralschulbehörden der größten Bundesstaaten in besonderen Erlassen die Aufgabe der Schule bei der Bekämpfung des Übels nachdrücklich betont haben, und theoretisch wenigstens wird jetzt wohl kaum von einem Schulmanne bestritten werden, daß die Schule hier eine Verpflichtung hat. Verbreitet sich doch mehr und mehr auch in Lehrerkreisen die Erkenntnis, daß die Schule selbst hier ein großes Interesse hat, weil die Erreichung ihrer Ziele durch die herrschenden Trinksitten, die auch die Jugend in ihre Kreise ziehen, auf das Empfindlichste erschwert wird. Aber freilich kann man von einer wirklich energischen Bekämpfung des Übels durch die Schule zur Zeit noch nicht reden, nur Anfänge nach dieser Richtung liegen bis jetzt vor. Die Abstinenzrichtung, die hier ohne Frage besonders wirksam eingreifen könnte, ist zur Zeit nur spärlich in der deutschen Lehrerschaft vertreten, — der seit 1896 bestehende deutsche Verein abstinenter Lehrer hat nur etwa 600 Mitglieder, meist Volksschullehrer. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der deutschen Volksschullehrer hat noch keine entschiedene Stellung der Alkoholfrage gegenüber eingenommen, und insofern stehen sie weit zurück hinter ihren skandinavischen Berufsgenossen, die eine ganz außerordentliche Tätigkeit in der Bekämpfung des Alkoholismus entfaltet haben und noch entfalten. Noch auf keiner Tagesordnung des allgemeinen deutschen Lehrervereins hat man bis jetzt das Thema „Schule und Alkohol“ setzen können, und erst neuerdings hat der Ausschuss des deutsch-österreichischen Lehrerbundes es abgelehnt, dies

Thema auf der heurigen Jahresversammlung verhandeln zu lassen. Beobachtet man, wie in neuerer Zeit auch Volksschullehrer mit ihren festlichen Veranstaltungen gern Kommerse verbinden, zu deutsch Trinkgelage, so deutet das nicht gerade auf ein tieferes Verständnis für die pädagogische und soziale Seite der Trinkfrage. Freilich haben es die Lehrer nicht gern, daß man sie an eine Verpflichtung nach der hier in Rede stehenden Seite erinnert und sehen Mahnungen derart gern als überflüssig an. Und doch beweisen die oben erwähnten Statistiken, von anderen Tatsachen abgesehen, ganz unwiderleglich, daß das Übel auf dem Boden der Schule doch noch bei weitem nicht mit der Energie bekämpft wird, die das Gedeihen des Volkskörpers verlangt. Hat die Schule einmal den ernstlichen Willen, so bieten sich ihr zahlreiche Möglichkeiten dazu, mag sie sich nun an die Kinder unmittelbar wenden oder mittelbar an sie durch die Eltern. Auf diese Möglichkeiten soll hier etwas näher eingegangen werden.

Fassen wir zuvörderst die Einwirkung auf die Eltern ins Auge, so hat der Direktor schon am ersten Tage, wo die Kinder des jüngsten Jahrgangs mit ihren Eltern bez. Müttern um ihn versammelt sind, es in der Hand, durch eine kurze packende Ansprache das Gewissen der Erziehungspflichtigen zu schärfen und ihnen die schwere Verantwortung klar zu machen, die sie durch Verabreichung irgend welchen Alkohols an die Kinder auf sich nehmen. Durch Verteilung geeigneter Broschüren, Flug- oder Merkblätter kann der Eindruck dieser Worte noch verstärkt werden.*)

Außer dem Direktor kommt hier auch der Schularzt in Betracht, und da diese Einrichtung schon in mehr als 200 deutschen Städten besteht, so ist es unbedingt geboten, sie dem vorliegenden Zweck dienstbar zu machen. Das geschieht gewiß schon an mancher Stelle, aber die Klagen über Krankheitszustände, über die körperliche Entartung der heutigen Schuljugend treten jetzt doch so beunruhigend auf, daß jeder Schularzt es unbedingt für seine Pflicht erachten müßte, nach dieser Seite zu wirken. Wie das praktisch ausgeführt werden

*) In Mannheim läßt man neuerdings auf Veranlassung des Stadtschulrats Dr. Sickinger bei der Anmeldung der Schulneulinge ein Alkoholmerkblatt an die Eltern verteilen. Vergl. den Text in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1905, S. 665 u. 666.

kann, das hat der Charlottenburger Schularzt Dr. Lichtenberg auf dem internationalen Kongreß in Bremen gezeigt, und seine Worte mögen hier Platz finden: „Meine praktischen Maßnahmen als Schularzt“, sagte er dort, „gegenüber den Erscheinungen des Alkoholismus bestehen darin, daß ich bei den Erstuntersuchungen der Kinder den Müttern in einer allgemeinen Ansprache, außer zweckdienlichen Winken über Körper-, Haut- und Zahnpflege, über Schlaf, frische Luft, Ernährung usw., unbeschadet ihrer persönlichen Stellungnahme oder Befolgung meiner Worte erkläre, jeder Tropfen alkoholischer Getränke sei Gift für die Kinder, aber auch nichts anderes . . . ., daß ich die Mütter auf mancherlei von ihnen meist kaum beachtete Entartungszeichen ihrer Kinder als Folge der Familien- bez. väterlichen Trinksitten aufmerksam mache: Schädelrachitis und sonstige rachitische Überbleibsel, allgemeine Schwäche und skrofulöse Drüsen, Zahnkaries usw. Diese Ermahnungen und Winke dehne ich soweit aus, daß ich den Müttern rate, sich unter Berufung auf mich die ärztliche Verordnung alkoholischer Getränke für ihre Kinder eintretenden Falles zu verbitten. Und wenn ich bei diesem Verfahren Erfolg habe, d. h. tatsächliche Beachtung meiner Worte vielfach erziele, so verdanke ich das ausschließlich dem Umstande, daß ich selber seit Jahren ganz alkoholenthaltsam lebe und mich als lebendiges Beispiel für die Zuträglichkeit dieser Lebensweise hinstellen kann. Wie allein der abstinente Lehrer, so wird auch nur der enthaltsame Schularzt mit nachhaltigem Erfolge die Alkoholsitte schon bei der Schuljugend bekämpfen können.“ Dr. Lichtenberg fügte diesen Worten hinzu, daß es zwar berechtigt, schön und gut sei, die Abstinenz der Lehrer und Schulärzte zu fordern, daß dies aber bei den herrschenden Volkssitten ganz zwecklos sei. „Beweisen wir Enthaltsamen“, fuhr er fort, „lieber durch unser Beispiel, daß der erwachsene Kulturmensch ebensowenig wie der Naturmensch und das Kind alkoholische und andere Reizmittel neben der Nahrungsaufnahme nötig hat, daß die Natur mit ihren göttlichen Wundern, in ihrer überwältigenden Schöne, die menschliche Kultur in Wissenschaft und Kunst und der Entwicklung schöner menschlicher Persönlichkeiten den nüchternen Sinnen Reize genug bieten, als das wir der vorgetäuschten Reize der Alkoholnarkose bedürften“.

Soweit Dr. Lichtenberg, dessen Worte ich durchaus unterschreiben möchte.

Neben diesen Einwirkungen auf die Erziehungspflichtigen muß natürlich auch der Unterricht bemüht sein, den Kindern einen tiefen Eindruck von den Gefahren zu vermitteln, die ihnen vom Alkoholgenusse drohen, in sorgfältig abgestufter Form, so daß man den kleinsten gegenüber sich auf kurz gefaßte drastische Warnungen beschränkt, die durch Anschauungsbilder verstärkt werden können, während man den älteren Schülern mehr eine wirkliche Belehrung gibt. Freilich darf das nicht in der Form eines systematischen Unterrichts nach amerikanischem Vorbilde geschehen. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß der systematische Alkoholunterricht in Amerika ein wichtiger Faktor der Volksaufklärung ist, aber wenn man ihn uns immer von neuem als unbedingt nachahmenswert empfiehlt, — namentlich geschieht dies aus den Kreisen der deutschen Lehrerinnen — so übersieht man dabei nicht nur die große Schwierigkeit, ein ganz neues Fach in dem schon sehr stark belasteten Lehrplan der Volksschule unterzubringen, sondern läßt auch die ganz verschiedenen Voraussetzungen unberücksichtigt, aus denen sich dieser Unterricht in Amerika entwickelt hat. In Amerika nämlich war die Temperenzbewegung schon mehrere Menschenalter hindurch eine starke, volkstümliche Bewegung gewesen, die bereits alle Schichten ergriffen hatte, als 1882 der erste Staat, Vermont, diesen Unterricht einführte. Wie stark die Bewegung schon lange vorher war, geht aus folgenden Tatsachen hervor: Auf dem ersten allgemeinen Temperenzkongresse, der 1833 in Philadelphia stattfand, konnte berichtet werden, daß in der Zeit von 7 Jahren über 6000 Ortsvereine mit über 1 Million Mitgliedern gegründet worden waren, daß mehr als 2000 Spiritusbrennereien ihren Betrieb eingestellt, mehr als 5000 Kaufleute den Handel mit Spirituosen aufgegeben hatten, daß der Alkohol aus der Armee der Vereinigten Staaten und größtenteils auch aus der Marine verschwunden war, daß über 5000 Trunksüchtige zur Abstinenz übergegangen und achtbare nützliche Menschen geworden waren. Und ferner: Ein Jahr später erließ der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Andrew Jackson, eine auch von seinen zwei Vorgängern im Amte, James Madison und John

Adams, unterzeichnete bemerkenswerte Erklärung, die folgendermaßen lautete:

„Da wir durch eigene Beobachtung und Erfahrung sowohl als auch durch Zeugnisse der berühmtesten Ärzte die Überzeugung erlangt haben, daß die geistigen Getränke nicht nur unnütz, sondern auch schädlich sind und daß das gänzliche Aufhören ihres Gebrauchs den günstigsten Einfluß auf den Gesundheitszustand, die sittliche Vervollkommnung und das Glück der menschlichen Gesellschaft haben würde, so glauben wir diese unsere Überzeugung mit dem Bemerken öffentlich aussprechen zu müssen, daß, wenn die Bürger der Vereinigten Staaten, insbesondere die Jünglinge, auf den Genuß dieser Getränke verzichteten, sie nicht nur ihr eigenes Interesse, sondern auch das allgemeine Wohl des Vaterlandes, ja der ganzen Welt fördern würden."

Wie tief mußte die Temperenzbewegung schon 1834 in Amerika Wurzel geschlagen haben, wenn damals der erste Bürger des Staates mit einer solchen Erklärung hervortreten konnte! Und seitdem hat der Kampf in Amerika nicht nachgelassen. Ich kann das hier nicht im Einzelnen anführen, es möge genügen zu bemerken, daß der systematische Alkoholunterricht, wie er in den Schulen aller amerikanischen Staaten besteht, sich auf der Grundlage der öffentlichen Meinung aufgebaut hat, die sich seit Jahrzehnten auf das intensivste mit der Alkoholfrage beschäftigt hatte und daher durchaus vorbereitet war für einen Unterricht dieser Art. Solche Voraussetzungen, darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben, sind in Deutschland augenblicklich noch nicht vorhanden, trotz allem, was schon geschehen ist. Angesichts der zur Zeit in den Kreisen der Lehrerschaft noch herrschenden Auffassung über die Frage würde ein systematischer Alkoholunterricht in unserer Volksschule jetzt sozusagen in der Luft schweben, weil die tausende und abertausende von wirklich überzeugten Lehrern, die zu seiner fruchtbaren Erteilung notwendig wären, augenblicklich noch gar nicht vorhanden sind. Möglich, daß wir in Zukunft noch einmal dazu kommen, für die Gegenwart kann es sich nur darum handeln, das Problem immer von neuem vor die Lehrerschaft zu bringen und sie zur Behandlung der Frage

im Unterrichte zu bewegen, wo immer sich ein passender Anknüpfungspunkt darbietet.

An solchen Anlässen ist im Unterricht wahrlich kein Mangel, und ein Lehrer, der sich die Mühe genommen hat, die ganze Frage im Zusammenhange zu studieren, wird da nicht in Verlegenheit kommen. Zunächst kommt dabei der Religionsunterricht in Betracht. Schon bei den zehn Geboten hat der Lehrer Gelegenheit, den Kindern zu sagen, daß Mord und Totschlag besonders häufig unter der Wirkung des Alkohols verübt wird, daß jeder, der sich berauscht, Gefahr läuft, ein Verbrechen zu begehen, weil er die Herrschaft über seine Vernunft verliert und eine Beute seiner niederen Triebe wird, ja daß tatsächlich in nichts anderem eine so mächtig wirkende Versuchung zum Bösen liegt, wie in den geistigen Getränken*). Wenn daher tausend und abertausend von Erwachsenen der Versuchung unterliegen, so haben jedenfalls Kinder, überhaupt junge Leute die allerdringendste Veranlassung, einen so gefährlichen Feind zu meiden und strenge Enthaltsamkeit zu üben. Bezeichnet der Apostel den menschlichen Leib als den Tempel Gottes, den wir die Pflicht haben, heilig zu achten, so darf man wohl als das Allerheiligste dieses Tempels das Gehirn betrachten, die geheimnisvolle, wunderbar gebaute Stätte, wo das ganze Gedankenleben des Menschen sich abspielt, und schon die Kinder sollten es in der Religionsstunde als einen Frevel, als eine Sünde ansehen lernen, wenn jemand sein Gehirn durch Alkohol mutwillig vergiftet.

Im deutschen Unterrichte lassen sich an geeignete Lesestücke Worte der Belehrung anknüpfen und geeignete Aufsatzthemata können auf der Oberstufe die Anschauungen des Kindes über die Wirkung geistiger Getränke klären und befestigen. Freilich dürften die Lesestücke des deutschen Lesebuches keine irgend wie geartete Verherrlichung der Trinksitten enthalten und in dieser Hinsicht wäre eine sorgfältige Prüfung der vorhandenen Lesebücher sehr am Platze. Andererseits hätten die Herausgeber von Lesebüchern die Alkoholfrage mehr als bisher durch Aufnahme zweckmäßig abgefaßter Lesestücke

*) Ein wackerer evangelischer Geistlicher, Matthäus Friedrich in Görlitz, hat das in kernigen Worten dargelegt in seiner 1552 erschienenen Schrift: Wider den Saufteufel, neu herausgegeben bei A. Thalwitzer, Kötzschenbroda und Leipzig.

zu berücksichtigen, und sofern die Literatur selbst geeignetes nicht bietet, würden solche Lesestücke von berufener Seite zu verfassen sein. Da wo man die Dresdner Alkoholbilder als Anschauungsmittel benutzt, lassen sich manche geeignete Aufsätzchen nach vorausgehender Besprechung daran anschließen. Vielfache Gelegenheiten bietet der Rechenunterricht, um durch zweckmäßig gestellte Aufgaben das Nachdenken der Kinder auf die ungeheueren Schädigungen zu lenken, die die Trunksucht auf gesundheitlichem und besonders auf wirtschaftlichem Gebiete dem Einzelnen wie dem Volke zufügt. So könnte man z. B. ausrechnen lassen, welche Summe sich für das Jahr oder für eine Anzahl Jahre bei einem bestimmten täglichen Alkoholverzehr ergibt und welche wahrhaft nützlichen Ausgaben sich von der Gesamtsumme bestreiten ließen. Oder man stellt eine Aufgabe zur Vergleichung des im Biere und des im Brote enthaltenen Nährwertes, oder man berechnet die Unterhaltungskosten, die die durch Alkohol der Geisteskrankheit verfallenen Personen einem bestimmten Lande verursachen, ähnlich die Kosten, welche die durch den Alkohol zu Verbrechern gewordenen Personen der Gesamtheit der Bevölkerung auferlegen. Auf dem internationalen Kongreß in Wien berichtete ein dortiger Bürgerschullehrer von der Wirkung, die eine solche Rechenaufgabe auf die Schüler seiner Klasse gehabt, ohne daß er auch nur ein Wort gegen den Alkohol gesagt habe. Die Aufgabe bestand darin, daß die Kinder auszurechnen hatten, was sich bei einem täglichen Verbrauche von 30 Kreuzern für geistige Getränke im Monat, im Jahr ergibt, und wie der Arbeiter mit der so nutzlos verausgabten Summe zur Hebung seines wirtschaftlichen Wohlstandes beitragen könnte. Die Wirkung dieser Aufgabe, deren Durchrechnung sich durch mehrere Stunden hinzog, war so stark, daß die Kinder in einen der Schule gegenüberliegenden Schnapsladen Steine werfen wollten!

Auch die Weltgeschichte gibt mancherlei Anlaß zu Ausführungen darüber, daß Trunksucht den Menschen und den Völkern zum Verderben gereicht, während Nüchternheit eine Quelle der Kraft und des Erfolges ist. Hierher gehört z. B. der frühe Tod Alexanders des Großen, die Völlerei der Römer in den späteren Jahrzehnten ihrer Herrschaft, ein Laster, das

sicher mit an ihrem Untergange schuld war, das Weinverbot Muhameds für die Anhänger seiner Religion, das zu der gewaltigsten Antialkoholbewegung der Geschichte geführt hat, die Trinkneigung der alten Germanen, die wüsten Trinkgewohnheiten der Deutschen, besonders im Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges, die soviel zur Verrohung der Sitten beitrugen; die im Gefolge des siebenjährigen Krieges auftretende Verbreitung des Schnapsgenusses, der sich im weiteren Verlauf zu einer wahren Schnapspest entwickelte. Daß eine Behandlung der Geschichte vom Standpunkte der Kultur aus wenigstens auf der obersten Stufe auch in Kürze Bezug nehmen sollte auf die mächtige von der angelsächsischen Rasse ausgegangenen Gegenströmung gegen den Alkoholismus und auf die zahlreichen aus dieser Strömung heraus entstandenen Organisationen, sei hier nur angedeutet. Auch die oberen Klassen der Volksschulen, zum mindesten aber die Fortbildungsschüler, sollten etwas erfahren über den Guttemplerorden, die Blaukreuzvereine, vor deren selbstlosem Wirken man die größte Hochachtung haben muß.

Nicht minder lassen sich auch in den erdkundlichen Unterricht ganz ungesucht zahlreiche Belehrungen über die verderbliche Rolle des Alkohols im Leben der Völker einfügen, schon im engeren Rahmen der Vaterlandskunde, wo man auf die großen Zuchthäuser und Irrenhäuser zu reden kommt und dabei auch eine der Hauptursachen hervorheben kann, die sie füllt, und dann bei Erwähnung der Städte und Länder, die in der Erzeugung alkoholischer Getränke einen besonderen Ruf erlangt haben. Erst kürzlich erzählte mir ein Lehrer, wie er in einer Klasse zwölfjähriger Jungen die Besprechung Bayerns zu einer zwar nur kurzen, aber doch wirkungsvollen Beleuchtung der Alkoholfrage benutzt habe. Daß der Untergang des tapferen Indianervolkes seine Hauptursache im Genusse des „Feuerwassers“ hat, darf den Schülern nicht unbekannt bleiben, und ebenso müssen sie bei Erwähnung geographischer Forschungsreisen, sei es in den heißen Regionen Afrikas oder in den eisigen Ländern der Polarzone, hören, daß man durch traurige Erfahrungen allmählich gelernt hat, den Alkoholgenuß dabei durchaus zu meiden. Da wir jetzt selbst Kolonialbesitz

in heißen Ländern haben, so ergeben sich daraus sehr praktische Nutzanwendungen.

In der Sache selbst liegt es begründet, daß kein Unterrichtsfach so reichen Anlaß zur Besprechung der Alkoholfrage bietet wie die Naturkunde im weitesten Sinne des Wortes. Hier würde vor allem die Giftnatur des Alkohols zu erläutern sein. Daß die Jugend vor einem Gifte nachdrücklich gewarnt werden muß, ist selbstverständlich, und wenn man die verheerenden Wirkungen überschaut, die gerade durch dieses Gift angerichtet werden, so muß man Scharrelmann Recht geben, wenn er sagt, daß Aufklärung hier viel dringender geboten ist, als z. B. im Falle der Kreuzotter, über deren Gefährlichkeit unsere Jugend von Alters her mit rührender Beharrlichkeit unterrichtet wird, obwohl es sicher Millionen Menschen in Deutschland gibt, die eine lebende Kreuzotter nie zu Gesicht bekommen haben, geschweige denn von ihr gebissen worden wären. Der Anthropologie bez. der Gesundheitslehre, die auf die oberste Stufe der Volksschule und auf die Fortbildungsschule entfällt, gehören die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus an, und hier besonders gilt es, die falschen Vorstellungen zu bekämpfen, die in den breitesten Schichten des Volkes noch so zäh fortleben. Ehe die Jugend aus der Schule entlassen wird, muß sie unbedingt erfahren, daß es ein Wahn ist, in geistigen Getränken irgend einen ernsthaft in Betracht kommenden Nährwert zu suchen, daß sie keinerlei Stärkungsquelle sind, daß sie sowohl die körperliche wie die geistige Kraft herabsetzen, daß der Alkohol auf das Zellengewebe namentlich des jugendlichen Körpers entartend wirkt, daß sein stärkerer oder auch nur sein regelmäßiger Gebrauch ernste Schädigungen wichtiger Lebensorgane, wie des Magens, des Herzens, der Nieren und der Leber hervorruft, daß ferner das im Alkohol enthaltene Gift vor allem das Zentralnervensystem und das Gehirn angreift, daß zahlreiche Unfälle und Verbrechen unter seiner Wirkung entstehen und daß daher für jugendliche Personen Enthaltsamkeit die allein zu empfehlende Lebensregel ist. Ein passendes Anschauungsmittel für den Unterricht in der Anthropologie ist die Weichselbaumsche Bildertafel über die Schädigung wichtiger Organe durch den Alkohol, und von besonderer Wirkung würde es

sein, wenn der Lehrer in der Lage wäre, den Schülern das Modell eines normalen Herzens und daneben das eines Bierherzens vorzuzeigen.

Ferner wäre noch hervorzuheben, daß auch der Turnunterricht Gelegenheit bietet, den Schülern klar zu machen, daß tüchtige turnerische Leistungen, ebenso Ruderleistungen, überhaupt tüchtige körperliche Leistungen irgend welcher Art unvereinbar sind mit Alkohol, weil die körperliche Leistungsfähigkeit durch Alkohol herabgesetzt wird, wie durch zahlreiche wissenschaftliche Experimente ebenso wie durch Beobachtungen des praktischen Lebens festgestellt ist. Hier kann den Schülern gesagt werden, daß Turner, die an einem Wettstreit teilnehmen wollen, sich durch monatelange Abstinenz trainieren. Ein Hinweis auf Turnvater Jahn, der selbst den Wert der Abstinenz voll erkannte und ganz abstinent lebte, würde als kräftiges Gegengewicht gegenüber den Wahnvorstellungen dienen, als ob Biertrinken etwas echt deutsches und darum nachahmenswertes sei. Es sei hier nur angedeutet, daß diese Dinge eine außerordentliche Tragweite für unsere Armee haben und daß unsere Armeeleitung in baldiger Zukunft genötigt sein wird, Stellung dazu zu nehmen. Die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges, der die ungeheuere Überlegenheit der wassertrinkenden Japaner über die alkoholtrinkenden Russen vor der ganzen Welt enthüllt hat, lassen diese Notwendigkeit geradezu dringend erscheinen*).

Auf eine Seite möchte auf der oberen Stufe der Volksschule wie im Fortbildungsschulunterricht noch nachdrücklicher hingewiesen werden, als es wohl bisher geschehen ist, auf die wirtschaftliche Schädigung, die dem Einzelnen wie der gesamten nationalen Arbeit unter der Wirkung des Alkoholgenusses er-

---

*) Vergl. Prof. Hueppe's Vortrag: Körperübungen und Alkoholismus, auf dem Bremer Kongreß gegen den Alkoholismus (Bericht, S. 36—54). Prof. Hueppe, der bekanntlich durchaus nicht für allgemeine Abstinenz ist und seitdem in eine scharfe Fehde mit den Abstinenten geraten ist, schließt seinen Vortrag mit den Worten: „Beim Betreiben der Körperübungen, sei es zu bloßen Gesundheitszwecken oder zur Befriedigung des Bewegungsbedürfnisses, zur allgemeinen Ertüchtigung des Körpers oder zur Erzielung von Höchstleistungen ist die beste Form der Mäßigkeit die volle Enthaltsamkeit vom Alkohol“. Es muß hier auch darauf hingewiesen werden, daß Prof. Hueppe in demselben Vortrage für volle Abstinenz der Jugend bis zum Verlassen der Mittelschule eintritt.

wächst, und gerade hiervon darf man sich vielleicht noch mehr Wirkung versprechen, als von der hygienischen Belehrung. In Geldsachen hört bekanntlich für die meisten Leute die Gemütlichkeit auf, auch für solche, die das kostbare Gut der Gesundheit im praktischen Leben so wenig als möglich beachten, und wenn man ihnen nachweist, daß die Wirkungen des Alkoholgenusses sich in einen greifbaren Verlust an Kapital umsetzen, so dürfte dies auf viele gewiß nicht ohne Eindruck bleiben.

Eine reiche Ausbeute liefert dem Lehrer nach dieser Seite das bedeutsame Werk von Alfred Stehr: Alkoholgenuß und wirtschaftliche Arbeit (Jena, G. Fischer 1904), und auf dieses möge hier nachdrücklich hingewiesen werden. Der Verfasser desselben, der damit eine wirkliche Lücke unserer Erkenntnis ausgefüllt hat, gibt zunächst eine systematisch kritische Darstellung der Quellen des Alkoholgenusses während der Arbeit und in den Arbeitspausen und seiner Wirkung auf die wirtschaftliche Arbeit, sodann aber beleuchtet er den so oft unmäßigen Alkoholgenuß während der arbeitsfreien Zeit und seine Bedeutung für die Arbeit. Dabei ergeben sich ihm besonders folgende Gesichtspunkte: Insofern der gewohnheitsmäßige Alkoholgenuß das Gehirn degenerierend beeinflußt, schwächt er die feinsten geistigen und sittlichen Kräfte, die in unserem Wirtschaftsleben als treibende Faktoren wirken und beeinträchtigt daher die nationale Arbeit; in stärkerem Grade auftretend, führt er zu Verbrechen und Geisteskrankheiten, die sich in eine starke finanzielle Belastung der Gesellschaft umsetzen. Ferner weist der Verfasser darauf hin, daß der Alkoholgenuß die Quelle des privat- und volkswirtschaftlichen Fortschrittes geradezu verstopft und die Duldung sonst unhaltbarer sozialer Zustände vermittelt. Endlich zeigt er, daß der Alkoholgenuß auch insofern als wirtschaftlicher und kultureller Hemmschuh wirkt, als er die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen direkt und indirekt schmälert, sowohl durch Arbeitsunterbrechungen infolge häufiger Erkrankungen als auch durch Verkürzung der Arbeitsperioden des Lebens. Schon aus diesen allgemeinen Gesichtspunkten geht hervor, wie fruchtbar die Stehrschen Untersuchungen besonders für die Fortbildungsschule gemacht werden können. Ihre große Tragweite für den Einzelnen

wie für die Gesamtheit sollte der heranwachsenden Jugend an konkreten Fällen zu vollem Bewußtsein gebracht werden. Wie gedankenlos spricht man bei uns vom blauen Montag, vom Blaumachen, ohne zu ahnen, welche ungeheueren Verluste hinter diesen Worten stehen! Nicht am Sonnabende wird in Deutschland die geringste Arbeit geleistet, wie man vom rein theoretischen Standpunkte aus glauben könnte, sondern am Montage, und zwar lediglich, weil der vorausgehende Sonntag, infolge des groben Genußlebens, dem sich so viele Arbeiter an diesem Tage hingeben, ermüdender wirkt als ein Arbeitstag. Auf Grund einer überaus sorgfältigen Untersuchung kommt Stehr zu dem Ergebnis, daß die Größe der vom sonntäglichen Übermaß stammenden Schädigung der Montagsarbeit selbst bei mäßig trinkenden Arbeitern bis auf 13% steigt, daß sie aber bei trunkliebenden Handarbeitern bis über 50% beträgt, und er zeigt auch, wie das sonntägliche Übermaß nicht bloß am Montag, sondern auch an den folgenden Tagen schädlich auf die Arbeitsleistung einwirkt. Wenn der Schaden schon dem Arbeiter fühlbar ist, in Form von Lohnausfall oder Ordnungsstrafen wegen Fehlens, so doch vielleicht dem Unternehmer noch mehr, namentlich da, wo bei gruppenweisem Arbeiten das Fehlen schon eines Mannes die ganze Gruppe zur Arbeitseinstellung zwingt.

Nicht minder wichtig ist es, die in das erwerbsfähige Alter eintretenden oder schon in ihm stehenden Personen darauf aufmerksam zu machen, daß die in der Industriearbeit sich mehr und mehr häufenden Betriebsunfälle besonders häufig an zwei Tagen auftreten: am Montage und am Sonnabende, dem üblichen Lohnauszahlungstage, dem vielfach schon eine Kreditgewährung seitens der Schankwirte vorauszugehen pflegt. Die Berufsgenossenschaften fangen ja an, den Zusammenhang zwischen Alkohol und Unfall einzusehen, aber die Tatsache muß doch noch viel mehr in das allgemeine Bewußtsein übergehen, und die Schule, namentlich die Fortbildungsschule, kann dabei hilfreiche Hand leisten. Stehr berechnet, auf Grund einer niedrigen Annahme, daß, wenn es gelänge, besonders den Sonntag des Arbeiters frei von Alkoholexzessen zu halten, dies in Deutschland für ein einziges Jahr einen Gewinn von 7% aller Unfallrenten bedeuten würde, d. h. eine Ersparnis von etwa

4½ Millionen Mark. Welche großartigen Einrichtungen zu der so dringend nötigen sozialen Hebung unseres Arbeiterstandes könnten dafür geschaffen werden! — Von ähnlicher Wichtigkeit ist die Bedeutung des Alkohols als krankheitserregender Faktor, und es muß gewiß großen Eindruck auf jeden vernünftigen jungen Menschen machen, wenn er hört, daß nach sorgfältig geführten Berechnungen englischer Arbeiterkrankenkassen die Widerstandsfähigkeit gegenüber Erkrankungen bei abstinenten Arbeitern etwa 38% höher ist als bei mäßig trinkenden Arbeitern.

Wenn man darnach nicht zweifeln kann, daß der herrschende Alkoholgenuß unserer Arbeiter nicht nur diese selbst direkt schädigt, sondern auch unsere nationale Industrie, daß er ihren Konkurrenzkampf mit den Ländern erheblich erschwert, in denen es gelungen ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Schäden zu lenken und den Abstinenzgedanken auch in der Arbeiterbevölkerung zu größerer Anerkennung zu bringen als bei uns, so folgt daraus die Aufgabe der Fortbildungsschule, die entsprechenden Verhältnisse namentlich in Nordamerika heranzuziehen, wo der praktische Sinn der Bevölkerung schon längst die notwendigen Folgerungen aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung gezogen hat. Dort ist die öffentliche Meinung bereits davon durchdrungen, daß die Leistungsfähigkeit des Menschen durch den Alkoholgenuß herabgesetzt wird und richtet das praktische Verhalten darnach ein, während man bei uns erst dann einschreiten zu müssen glaubt, wenn augenfällige Symptome der Trunkenheit vorliegen. Daher haben dort namentlich solche Betriebe, wo die Genauigkeit und Sicherheit der Arbeit in Frage kommt, das Alkoholverbot für die Dauer der Arbeit streng durchgeführt. Ja, die große National Bank of Commerce in New-York verbietet ihren Angestellten den Alkoholgenuß sogar beim Mittagessen und bei dienstlichen Ausgängen! In dem zwar republikanischen, aber vor allem praktischen Amerika würde es gar keinen Eindruck machen, wenn solchen Bestimmungen gegenüber jemand das Argument von der persönlichen Freiheit ins Feld führen wollte, und man würde ihm kurzer Hand bedeuten, daß das eine leere Phrase ist, bei einem Dienste, der vor allem einen klaren Kopf verlangt. Schon im Jahre 1897, wo das Washingtoner Departement of Labor nicht weniger als 6892 Unternehmer über ihre Stellung

zum Alkoholgenusse befragte, ergab sich, daß 51,2 % den Alkohol auf der Arbeitsstätte verboten, und daß von diesen wiederum 56 % ihren Arbeitern den Alkoholgennß auch außerhalb der Arbeitsstätte verboten, weil sie überzeugt waren, daß das höchste Maß von Leistungsfähigkeit am sichersten durch Enthaltsamkeit gewährleistet wird*). Daß wir in dieser Hinsicht noch stark im Rückstande sind, kommt unserer Jugend vielleicht zum Bewußtsein, wenn sie erfährt, daß die meisten amerikanischen Verkehrsgesellschaften bei ihren Angestellten während des Dienstes schlechterdings keinen Alkoholgenuß dulden und daß man dort unter Umständen schon Entlassung riskiert, wenn man nur nach Alkohol riecht. An der Hand solcher Tatsachen kann unsere Jugend lernen, die wachsende Kraft der amerikanischen Industrie richtig einzuschätzen; sie wird dann vielleicht eher geneigt sein, für sich selbst daraus die richtige Schlußfolgerung zu ziehen und dereinst grundsätzlich dazu kommen, daß sie geistige Getränke zum mindesten während der Arbeitszeit überhaupt nicht mehr genießt, wie es die einfache Vernunft verlangt.

Soviel zur unterrichtlichen Belehrung über die Alkoholfrage. Daneben aber stehen der Schule auch unmittelbar praktische Möglichkeiten zu Gebote, auf die Bildung guter Sitten bei ihren Schülern hinzuwirken, und wenn sie ihren Beruf ernst auffaßt, darf sie diese Seite nicht außer Acht lassen. Hierher gehören namentlich die alkoholfreien Schulspaziergänge, die entschieden noch viel mehr gepflegt zu werden verdienen als es bis jetzt geschehen ist, und die gerade an Volksschulen ohne größere Schwierigkeit ausführbar sind, da man es dabei mit Kindern nicht über 14 Jahr alt zu tun hat.

Unlängst hat sogar eine aus 26 Schlosserlehrlingen bestehende Leipziger Fortbildungsklasse einen alkoholfreien Sonntagsausflug mit ihrem Lehrer unternommen, der sie zuvor

*) Dr. Meinert, der sich auf eine Ausgabe der „New-Yorker Tribüne“ stützt, sagt (Die Alkoholfrage II, S. 70), daß der Prozentsatz der Unternehmer in Nordamerika, die auch außerhalb der Arbeitsstätte Abstinenz von ihren Angestellten verlangen, 1901 schon 75% betrug. — Wenn neuerdings bekannt wird, daß Kaiser Wilhelm II. seine Automobile nur völlig abstinenten Chauffeuren anvertraut, so liegt darin ein ganz bedeutsamer Fingerzeig für unsere Eisenbahnverwaltungen. Zum Mindesten von Lokomotivenführern sollte unbedingt Abstinenz verlangt werden.

in geeigneter Weise über die Alkoholfrage belehrt und ohne Mühe für den Gedanken gewonnen hatte. Dieser Ausflug, der von früh 7 Uhr bis abends 9 Uhr dauerte, verlief ohne jedwede Störung in schönster Weise, und als der Lehrer Abends vor Schluß, um die Schüler auf die Probe zu stellen, ihnen Erlaubnis gab, jeder ein Glas Einfach zu trinken, da machten unter 26 nur 3 von dieser Erlaubnis Gebrauch, gewiß ein schöner Beweis für das, was ein überzeugter Lehrer bei jungen Leuten erreichen kann. Und wie beschämend ist das Beispiel dieser einfachen Schlosserlehrlinge für alle die Schüler der höheren Lehranstalten, die gerade bei einem Schulausfluge verstärkten Alkoholgenuß für etwas selbstverständliches halten und dann nur zu oft in einen unwürdigen Zustand geraten!

Das muß man ja zugeben, daß die Stellung des Lehrers an der höheren Schule, wenigstens für die oberen und zum Teil auch schon für die mittleren Klassen, gerade dieser Frage gegenüber weit schwieriger als an der Volksschule ist. Denn da ist es leider eine alteingewurzelte Überlieferung, daß man im Trinken dem Studenten möglichst nacheifert, daß der König ist, der am meisten trinkt. Da ich schon an mehreren anderen Stellen diese Frage beleuchtet habe, so will ich hier nicht näher darauf eingehen. Die bestehenden Zustände sind jedenfalls ein Schandfleck auf unserer Kultur, ein Krebsschaden, der die Arbeitsleistung der höheren Schule schwer beeinträchtigt, darüber kann kein Zweifel sein. Ein gutes Teil der vielerörterten Überbürdung hat seine wahre Quelle hier, denn wenn junge Leute sich mutwillig mit einem Nervengifte wie es der Alkohol ist, durchtränken, so muß ihre Arbeitsfähigkeit natürlich darunter leiden. Die seit Menschengedenken ergangenen Mahnungen zum mäßigen Trinken sind der Jugend gegenüber erfolglos geblieben und müssen erfolglos bleiben. Das folgt mit zwingender Notwendigkeit aus der Eigenart der Jugend, die an sich die gebotene Grenze nicht einhält, und aus der Eigenart des Alkohols, der ein narkotisches Gift ist, das die Urteilskraft herabsetzt, kraft deren man die Grenzlinie beobachtet. Wer sich das gegenwärtig hält, wird ganz natürlich zu dem Schlusse getrieben, daß eine Gesundung in dieser Hinsicht erst dann möglich ist, wenn an den maßgebenden Stellen sich die Einsicht durchgerungen haben wird, daß die Jugend bis zum Abschluß ihrer

körperlichen Entwickelung durchaus abstinent erzogen werden muß, so wie es auch in Japan Sitte ist, daß junge Menschen vor dem 20. Lebensjahre keine alkoholischen Getränke genießen. Ein junger Japaner, der das tut, gilt als ein mißratener Sohn. Auf medizinischer Seite mehren sich in neuerer Zeit die Stimmen, die im Sinne dieser Forderung sprechen,*) und zu ihnen gehört sogar Ferdinand Hueppe, der leidenschaftliche und erbitterte Gegner der Abstinenz als allgemeiner Forderung. Es ist ja ganz schön, wenn die Ärzte mit Nachdruck darauf hinweisen, daß man Kindern bis zum 14. oder 16. Jahre schlechterdings keinen Alkohol geben darf. Aber es entbehrt doch jeder wissenschaftlichen Begründung, wenn man gerade für dieses Alter eine Alkoholgrenze annehmen und sagen will: vor dieser Zeit ist der Alkohol dir schädlich, nachher aber nicht mehr. Natürlich hat ein junger Mensch mit dieser Zeitgrenze seine körperliche Entwickelung ebensowenig abgeschlossen wie seine geistige, er steht vielmehr mitten in der Pubertät, und in einem so überaus kritischen und explosiven Lebensalter ihn dem Alkohol preisgeben, das heißt doch seine ganze Zukunft schwer gefährden. Wer die Zusammenhänge der Dinge überschaut, wird sicher nicht geneigt sein, eine solche Verantwortung zu übernehmen, zumal die ganze Frage ja auch stark in das sexuelle Gebiet übergreift, indem der Alkohol nachgewiesenermaßen den Geschlechtstrieb künstlich reizt und zu unnatürlicher Betätigung veranlaßt. Hier liegt eine ernste Gefahr für die reifere Jugend, und mancher schon ist ihr aus reiner Unkenntnis zum Opfer gefallen.

Wenn aber das Ziel der Abstinenz unbedingt für die ganze Zeit der Dauer der Gymnasialerziehung aufgestellt werden muß, so wird man sich über die Schwierigkeit, es zu erreichen, keiner Selbsttäuschung hingeben. Gewiß kann die Oberbehörde hier einen großen Einfluß ausüben, wenn sie an das Problem im richtigen Geiste herantritt. Aber wichtig vor allem ist hier doch die Stellung der Lehrerschaft. Gelingt es ihr, sich in ernstem Studium der Frage aus dem Banne uralter Wahnvorstellungen los zu ringen, durchdringt sie sich von der Richtigkeit des einmal anerkannten Zieles, würdigt sie seine

*) Ganz neuerdings Dr. med. J. Weigl, Jugenderziehung und Genußgifte. München 1905, J. J. Leutner.

ungeheure Tragweite für das Wohl der ganzen Nation, so wird sie zweifellos, auch ohne daß eine Behörde ihr irgend welche Weisungen gibt, aus sich selbst heraus die Kraft finden, die alle Hindernisse aus dem Wege räumt, und die Methoden, die die Erreichung des Zieles verbürgen. Nur wenn sie sich mit ganzem Ernste in das Studium des Problems versenkt, wird sie die richtige Stellung gegenüber der Alkoholfrage und besonders der Abstinenz gewinnen, und wenn sie auch selbst nicht im strengen Sinne abstinent wird, so wird sie doch zum mindesten aufhören, die Abstinenz als etwas mitleidswertes oder verächtliches zu betrachten, weil sie dann einsehen wird, daß nichts geeigneter ist, die Jugend zum Trinken zu reizen, als solcher Spott. Sie wird dann jedenfalls ihre Ehre und ihren Stolz darein setzen, der Jugend auf ihrem Wege zu dem hohen Ziele die Hand zu reichen, wenn sie ihr nicht selbst vorangeht, und sie wird dies in der Überzeugung tun, daß sie damit dem Vaterland dient, und daß sie neue Bürgschaften schafft für sein Blühen und Gedeihen*). —

---

*) Eine weitere Beleuchtung der Alkoholfrage vom Standpunkte der Schule aus, der niederen wie der höheren, bietet der Verfasser in seiner Arbeit: „Die Aufgaben der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus“, in dem nächstens erscheinenden Sammelbande: Der Alkoholismus (B. G. Teubner, Leipzig-Berlin).

Die Abstinenz in der deutschen Arbeiterbewegung.

Von **W. Miethke**-Berlin.

Die moderne Arbeiterbewegung Deutschlands hat es bisher noch immer verstanden, ob von oben oder von unten kommend, Neuerungen, welche Vorteile für die Arbeiterschaft als solche oder für die Arbeiterbewegung boten, sich zu eigen zu machen. So kann es auch nicht wunder nehmen, daß die Bewegung gegen den Alkoholismus in der Arbeiterschaft und zwar zunächst in der intelligenten Arbeiterschaft unserer Industrie-Zentren Boden faßte und von hier aus sich immer weiter und weiter ausbreitete, so daß schon jetzt nach wenigen Jahren Arbeit die Organisation der abstinenten Arbeiter „der deutsche Arbeiter-Abstinenten Bund“ sich bis in die dunkelsten Winkel von Ober-Schlesien und Ost-Preußen hinein erstreckt. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts fanden sich immer mehr und mehr Arbeiter, welche die Abstinenz von alkoholischen Getränken als gut anerkannten, aber in den auf diesem Gebiete bestehenden Organisationen keine volle Befriedigung ihres Denkens und Fühlens finden konnten. In den Guttemplerlogen und in dem Blauen Kreuz war es besonders die dort geübte religiöse Seite und im Alkoholgegner-Bund das dort vorherrschende bürgerliche Element, welches für die Arbeiter störend war. Außerdem kommt in Betracht, daß das im deutschen Arbeiter so stark ausgeprägte politische Moment und die von ihm vertretenen Klasseninteressen in diesen Vereinigungen eher erdrückt als gefördert wurden. Deshalb sah sich der Arbeiter veranlaßt, sich eine seinen Lebensidealen mehr angepaßte Or-

ganisation zu wählen. Der erste Anstoß hierzu wurde gegeben, als der bewährte Kämpfer gegen den Alkoholismus, Herr Dr. H. Blocher-Basel im Jahre 1900 eine Agitationstour durch Deutschland machte und als erster Alkoholgegner in Deutschland die Frage der Abstinenz mit der modernen Arbeiterbewegung zusammen behandelte. Die Früchte zeigten sich bald. In Bremen entstand unter Leitung des jetzigen Bürgerschaftsmitglieds K. Klawitter und zu gleicher Zeit in Berlin unter dem Betreiben des Schreibers dieses Berichts die ersten „Arbeiter-Abstinenten-Vereine“. Beide betonten, die Abstinenz nur als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck anzusehen. Diese beiden schwachen Pflanzen beschränkten ihr Agitationsfeld nicht nur auf die Orte, wo Mitglieder wohnten, sondern suchten möglichst Fühlung mit Gleichgesinnten im Reiche und schon ein Jahr später finden wir in Deutschland 12 derartige Vereine. Obwohl alle diese Vereine nur klein an Zahl waren und keine besonders tüchtigen Agitatoren zu ihren Führern hatten, verstanden sie es doch, eine intensive Agitation in der Kleinarbeit zu entfalten und sich bei ihren politischen Gesinnungsfreunden Achtung zu verschaffen. Sehr bald aber mußten diese wenigen Leute — es waren in 2 Jahren zirka 200 geworden — einsehen, daß zur intensiven Agitation mehr gehört als guter Wille, nämlich eine straffe Organisation, welche sich über ganz Deutschland erstreckt, denn trotz der regsamsten Arbeit hatten es die beiden größten Vereine Berlin und Bremen nicht vermocht, ihren Mitgliederstand wesentlich über 40 zu heben. So wurde es denn von allen Seiten mit Freuden begrüßt, als bei Gelegenheit des IX. Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus in Bremen zu einer Arbeiterkonferenz aufgefordert wurde, zu dem Zweck, eine Zentralorganisation der abstinenten Arbeiter über ganz Deutschland zu schaffen. An den Osterfeiertagen des Jahres 1903 kamen die Vertreter in Bremen zusammen und in 2 Tagen angestrengter Arbeit war es ihnen möglich, das Band der Organisation um Deutschland zu schlingen. Am 1. Mai 1903 trat die Organisation, welche sich den Namen „Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund“ gegeben hatte, in Kraft. Mit 196 Mitgliedern und keinem Pfennig Geld begann man mit neuem Mut und frischer Kraft die Arbeit, eine Arbeit mit vielen Hindernissen und Beschwerden, die

aber dank der Zähigkeit, mit der die Arbeiter an einer von ihnen erfaßten Sache festhalten, schöne Früchte zeitigen sollte. Zunächst war es unser Gesinnungsgenosse Dr. med. Fröhlich-Wien, welcher der Abstinenzbewegung unter den Arbeitern in Deutschland einen Dienst erwies, den die deutsche Arbeiterschaft nie vergessen wird. Schon in Bremen hatte Dr. Fröhlich erklärt, daß er auf seine Kosten im Interesse der Sache eine Rundfahrt durch ganz Deutschland machen wolle. Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Auf mehr denn 6 Monate waren in jeder Woche 6—7 Vorträge in den verschiedensten Gauen Deutschlands arrangiert, aber der Mensch denkt und — unsere Regierung lenkt. Schon im dritten Monat seiner wirksamen Tätigkeit wurde der rührige Agitator aus Preußen ausgewiesen! Warum — fraget die Götter! Ein „lästiger" Ausländer! Wie gewöhnlich. Daß ein Mann wie Fröhlich, der nichts weiter tun wollte, als das deutsche Volk aus dem Schlamm der Trinksitte herausziehen, sich mit dieser edlen Tat lästig machte, dürfte einer zukünftigen Generation höchst lächerlich erscheinen. War uns so eine tüchtige Kraft genommen, so war doch durch ihn der Stein ins Rollen gekommen, die Arbeiterpresse sah mehr und mehr die Notwendigkeit ein, in dieser Frage etwas zu tun und der Erfolg war demnach ein sehr bemerkenswerter. Zunächst war der direkte Erfolg ein sehr beträchtliches Steigen der Mitgliederzahl, aber auch indirekt zeigte sich der Erfolg. Die sozialdemokratische Partei war nicht mehr im Stande, diese Frage als „Kleinkram" oder durch lendenlahme Resolutionen abzutun. Mag es sein, daß die Erkenntnis sich immer mehr Bahn brach, mag es sein, daß man nicht Lust hatte, sich von einem „Ausländer" belehren zu lassen, was den Dingen auch zu Grunde liegen mag, der Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Bremen 1904 nahm eine Resolution an, mit der wir vorläufig zufrieden sein konnten, diese lautet:

„In Anbetracht der ungeheueren Schäden, die der Alkohol der Arbeiterschaft verursacht, indem er insbesondere zu einem Hindernis für die Verwirklichung unserer Ziele wird, hält es der Parteitag im Interesse unserer Bewegung für unbedingt erforderlich, den Alkoholmißbrauch in der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Er fordert daher alle Parteigenossen und insbesondere alle Par-

teizeitungen auf, die Arbeiter noch mehr als bisher auf die Gefahren des Alkoholgenusses aufmerksam zu machen."

Diesem ersten Schritt folgten weitere. Bei Gelegenheit des großen Bergarbeiterausstandes im Ruhrrevier ließ zunächst der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund ein Flugblatt drucken mit dem Mahnruf an die Bergarbeiter, während des Streiks den Alkohol zu meiden. Dieses Flugblatt wurde in 100 000 Exemplaren der „Bergarbeiter-Zeitung" beigelegt. Außerdem wurden während dieses Riesenkampfes abwechselnd zwei Redner im Streikgebiet stationiert, welche täglich 2—4 Streikversammlungen besuchten, um in kurzen kräftigen Worten auf die Gefährlichkeit des Alkoholgenusses während dieser Kampfperiode hinzuweisen. Der Erfolg war einmal der, daß nennenswerte Ausschreitungen bei diesem gewaltigen Ringen nicht vorkamen, andererseits wurde ein von Bergarbeitern gestellter Antrag zur Generalversammlung des Bergarbeiter-Verbandes: „Die Generalversammlung verpflichtet alle Verbandsangestellten, Redner und Vertrauensleute, eine energische Propaganda gegen den Alkoholgenuß zu entfalten", einstimmig angenommen. In der von ca. 200 Delegierten besuchten Generalversammlung sah man fast nur alkoholfreie Getränke auf den Plätzen der Delegierten.

Auch verschiedene andere Gewerkschaften, wie Gastwirtsgehilfen, Maurer, Schlächter usw. nahmen auf ihren Generalversammlungen Stellung gegen den Alkohol, als Hemmschuh der Kultur-Entwicklung.

Nach dieser so segensreichen Tätigkeit des jungen Bundes war es nun notwendig, an die Arbeit im eigenen Lager wieder einmal zu denken, da die erste Generalversammlung vor der Tür stand. Auch hier wurde durchaus nicht gegeizt. An den drei Pfingstfeiertagen des Jahres 1905 fand in Berlin diese erste Prüfung der inneren Festigkeit statt. Aus den Berichten des Bundesvorstandes ist zu erwähnen, daß die Mitgliederzahl in den beiden ersten Geschäftsjahren von 196 auf 1501 gestiegen ist. Eine solche Steigerung hat noch keine Abstinenzorganisation aufzuweisen. Hierzu kommt, daß einzelne Arbeiter auch noch anderen Abstinenzorganisationen angehören. Die Einnahme betrug 4659 Mk., die Ausgabe 4278 Mk. Neben sehr geringen sächlichen Verwaltungsausgaben wurde die ganze Summe für die Agitation ver-

wendet. Die Auflage des im September 1903 geschaffenen eigenen Organs „Der abstinente Arbeiter“ betrug 2600. Dieses Organ wird jedem Mitgliede gratis zugesandt.

Das auf dieser Generalversammlung wesentlich geänderte Statut erfuhr beträchtliche Erweiterungen, besonders in verwaltungstechnischer Beziehung. Der Zweck des Bundes wird scharf in folgenden Worten ausgedrückt:

1. Der Bund bezweckt, durch Bekämpfung des Alkoholgenusses und der Trinksitten innerhalb der Arbeiterschaft den Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu fördern, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu heben und der durch den Alkoholgenuß bedingten Degeneration derselben vorzubeugen.
2. Der Zweck soll erreicht werden:
   a) durch Aufklärung über die hygienischen, sittlichen und sozialen Schäden des Alkoholgenusses;
   b) durch das persönliche Beispiel der Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken (Branntwein, Wein, Obstwein, Most, Bier jeder Art),
   c) durch geeignete Bekämpfung des Alkoholkapitals.

§ 5, welcher die Aufbringung der Mittel festlegt lautet:

1. Das Einschreibegeld beträgt:
   für männliche Mitglieder . . . . 25 Pf.,
   für weibliche Mitglieder und Lehrlinge 15 „
2. Der Bundesbeitrag beträgt pro Woche:
   für männliche Mitglieder . . . . 10 „
   für weibliche Mitglieder und Lehrlinge 5 „
3. Für den Preßfonds wird halbjährlich ein Extrabeitrag von 10 Pf. erhoben und zwar im 1. und 3. Jahresquartal.
4. Zur Deckung der Unkosten der Generalversammlung wird halbjährlich eine Delegiertensteuer von 10 Pf. erhoben und zwar im 2. und 4. Jahresquartal.
6. Jede Ortsgruppe kann mit Genehmigung des Bundesvorstandes sonstige Extrabeiträge erheben.

Im § 4 wird festgelegt, daß der Bundesvorstand im Wirkungskreise des Bundes Gaue einteilen kann, welche dann 15 % der im Gau erhobenen Beiträge erhalten, während nach § 15 die Ortsgruppen 25 % der in der Gruppe erhobenen Beiträge behalten.

So ist, wie aus dem § 2 ersichtlich, der Wirkungskreis dieser Organisation hauptsächlich innerhalb der modernen Arbeiterbewegung zu suchen. Neu dürfte der § 2 Abs. c in einem Statut deutscher Abstinenzorganisationen sein, in welchem die direkte Bekämpfung des Alkoholkapitals, dieses Molochs der deutschen Volkskraft, als Mittel zur Erreichung des Bundeszwecks bezeichnet wird. Dürfte die Durchführung dieses Passus auch in den ersten Jahren noch auf Schwierigkeiten und Hindernisse mannigfachster Art stoßen, so ist doch die unverhüllte Festlegung dieses Teiles des Kampfes der Alkoholgegner von prinzipiellem Werte.

So blickt der „Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund" auf zwei arbeitsreiche, aber auch erfolgreiche Jahre zurück. Die feste Fügung des Bundes wird es ermöglichen, daß er sich nicht nur in der modernen Arbeiterschaft seinen achtunggebietenden Platz erobert zum Wohle der Arbeiter, sondern auch innerhalb der Alkoholgegnervereine nach jeder Richtung einen ehrenwerten Platz behaupten wird. Ist nur in den kommenden zwei Jahren der Erfolg ähnlich den beiden verflossenen, so haben wir ein Recht, mit Selbstvertrauen in die Zukunft zu blicken und das Bewußtsein zu hegen, unsere Schuldigkeit auf dem von uns eroberten Platze zum Wohle der Arbeiterschaft, zum Besten des Volkes erfüllt zu haben! Eine neue Art der Propaganda wurde auch im Jahre 1905 vom Bunde bei Gelegenheit des sozialdemokratischen Parteitags in Jena geübt. Die Carl Zeiß-Stiftung hatte dem Bunde im Volkshaus, in welchem der Parteitag tagte, in dankenswerter Weise einen Saal zur Verfügung gestellt, um darin eine Ausstellung gegen den Alkoholismus zu inscenieren. Mit Hilfe der Sonderausstellung gegen den Alkoholismus in Charlottenburg, der auch an dieser Stelle Dank gesagt sei, war es möglich die Ausstellung in Jena recht interessant und vielseitig zu gestalten. Die Weichselbaumschen Modelle, viele Tafeln und Tabellen, sowie reichhaltige Literatur waren ausgelegt und fanden bei den die Ausstellung besuchenden Delegierten, sowie bei den Einwohnern und Schülern Jenas vielen Anklang. Die Ausstellung hat das Verständnis für die Alkoholfrage wesentlich gefördert und direkten Einfluß auf die Vertrauensleute und Führer der Partei geübt, denn der diesjährige Parteitag in Jena beschloß bekanntlich, den Antrag: „Die Alko-

holfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen", dem Parteivorstand zur Erwägung zu überweisen. Dabei ist bemerkenswert, daß gegen die Behandlung dieser Frage auf dem Jenaer Parteitag niemand das Wort ergriff, was vor einigen Jahren noch nicht möglich war.

Trotz alledem gibt sich der „Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund" durchaus keinen optimistischen Täuschungen hin. Wir wissen nur zu gut, welch kolossales Stück Land noch zu beackern ist, da noch Millionen unserer Arbeitsbrüder im Dunkeln tappen und unbewußt ihre Gesundheit, ihre geistige Kraft herabsetzen und vernichten. Je mehr wir die Gefahren des Alkohols erkennen, umsomehr wird auch zu ihrer Beseitigung getan werden, denn genau so wie der Mensch am meisten zur Beseitigung des Elends beiträgt, der es voll auf sich wirken läßt und es voll empfindet, genau so wird derjenige der beste Kämpfer gegen den Alkoholismus sein, der am tiefsten in die Schäden eindringt, die durch die Trinksitten geschaffen werden. Der größte Schaden wird vom Alkohol zweifellos dem unter schlechten sozialen und hygienischen Verhältnissen Lebenden zugefügt. Deshalb wollen wir Arbeiter danach trachten, mit dem Schwert des Wissens, das uns von unsern geistigen Führern in die Hand gedrückt wird, die Kerntruppe zu bilden im Kampf gegen den Unverstand, gegen die Unwissenheit und gegen die systematische Verführung zur Unmäßigkeit von seiten der Alkoholinteressenten!

Ergebnisse einer Untersuchung der Alkoholfrage auf Grund von 200 beantworteten Fragebogen.

(Einzusehen im Verlag der Vierteljahrsschrift »Die Alkoholfrage«, Dresden-N., Glacisstraße 18, 1.).

Seit nahezu zwei Jahren ist in Dresden und München Material zu einer statistischen Untersuchung über die Wirkungen des Alkohols auf Grund von Fragebogen für Mäßige oder Enthaltsame gesammelt worden. Nachdem bis Oktober 1905 in beiden Städten zusammen 200 ausgefüllte Fragebogen eingegangen und 99 in der Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage" abgedruckt worden sind, erscheint es nunmehr ratsam, die Hauptergebnisse des gesamten Materials in einer vergleichenden Darstellung nicht nur allen an der Untersuchung beteiligten Personen, sondern auch weiteren Volkskreisen mitzuteilen. Zum besseren Verständnis der bisher gewonnenen Ergebnisse bedarf es zunächst näherer Angaben über die Veranlassung der Untersuchung, über den Wortlaut des Frageformulars und über die Art der Erhebung und Bearbeitung der eingegangenen Fragebogen.

Veranlaßt wurde die im nachstehenden beschriebene Untersuchung durch die bekannte im Jahre 1903 erschienene Schrift „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit?". Eine Antwort der deutschen medizinischen Wissenschaft auf diese Frage, im Auftrage des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, veröffentlicht von Prof. Carl Fränkel in Halle (Mäßigkeits-Verlag des Deutschen Vereins, Berlin, Kasernenstr. 72). Die Schrift enthält die gutachtlichen Antworten von 89 deutschen

Professoren auf die beiden Fragen: 1. Halten Sie den Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen, für gesundheitsschädlich und bedenklich? und 2. wenn das nicht der Fall, wo würden Sie etwa die erlaubte Grenze ziehen wollen?

Die Herausgeber der Dresdner Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage" (Prof. Böhmert und Dr. med. Meinert-Dresden) haben den ihnen ungenügend erscheinenden zwei Fragen ein bestimmter gefaßtes Formular von 14 Fragen gegenübergestellt, das wirkliche Tatsachen und praktische Erfahrungen zu ermitteln sucht und sich an solche Personen wendet, die an sich selbst Versuche angestellt und entweder ihren früheren Alkoholgenuß einmal wesentlich eingeschränkt oder eine Zeit lang völlige Abstinenz geübt haben.

Die 14 Fragen des der Untersuchung zu Grunde gelegten Formulars haben folgenden Wortlaut:

1. Name des Befragten:
2. Tag und Jahr der Geburt:
3. Geburtsort und Land:
4. Beruf des Befragten:
5. Bildungsgang des Befragten:
6. Gehört der Befragte zu einem Mäßigkeits- oder Enthaltsamkeitsverein? (Name des Vereins):
7. Hat der Befragte seinen früher üblichen Alkoholgenuß eingeschränkt, oder einmal die Enthaltsamkeit versucht? und wie lange?
8. Welche Ursachen und Beweggründe führten zum Entschlusse der Enthaltsamkeit?
9. Welche Unterbrechungen der Enthaltsamkeit haben stattgefunden?
10. Welche Folgen hatte die Enthaltsamkeit:
   a) für das körperliche Befinden?
   b) für die geistige Arbeit?
   c) für das Gemüt und die Freude am Leben?
11. Welche Erfahrungen in Betreff des Alkohols machte der Befragte:
   a) in seiner Familie und in seinem Hause?
   b) in seinem Berufe?
   c) in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden?
   d) im öffentlichen Leben?
12. Wie viel verausgabte der Befragte früher für alkoholische Getränke?

13. Wie viel verausgabt der Befragte gegenwärtig für alkoholische Getränke?
14. Welche allgemeine Bemerkungen und Tatsachen von Wichtigkeit kann der Befragte noch mitteilen?

Der im vorstehenden abgedruckte Fragebogen ist zunächst von Dresden aus an zahlreiche Freunde der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit versendet und vorzugsweise von Ärzten in verschiedenen Orten verteilt worden. Die größte Zahl von mehreren Hundert Fragebogen bestellte gleich anfänglich Herr Dr. med. Karl Brendel in München für die Mitglieder des Münchener Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und für seine auswärtigen Freunde und Gesinnungsgenossen. In Dresden selbst sind in den beiden Jahren 1904 und 1905 bis Oktober 1905 über 100 ausgefüllte Fragebogen eingegangen und 99 in den Heften II, III, IV der Vierteljahrsschrift „Die Alkoholfrage“ Jahrg. 1904 und in den Heften I, II, III, Jahrg. 1905 abgedruckt worden. Es war von Anfang an beabsichtigt, die Ergebnisse der Untersuchung erst dann zusammenfassend zu bearbeiten und miteinander zu vergleichen, wenn mehr als 100 Antworten vorliegen würden. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen, nachdem Herr Dr. med. Karl Brendel das in München gesammelte Material von 117 ausgefüllten Fragebogen im Sommer 1905 dem Herausgeber der Dresdner Zeitschrift „Die Alkoholfrage“ zur Verfügung gestellt hat.

Das Münchner Material ist für die ganze Untersuchung besonders deshalb wichtig, weil das lokale Element der großen Bierstadt München und mehrerer Städte und Landgemeinden Bayerns und die katholischen Geistlichen darin stark vertreten sind und mit beachtungswerten Ratschlägen auftreten. Wichtig für die Untersuchung ist ferner, daß sich unter den Beantwortern doch auch eine größere Anzahl von nur Mäßigen befindet, während in dem Dresdner Material die Antworten von Enthaltsamen bisher vorwiegend waren. Von 117 Beantwortern im Münchner Material bezeichneten sich 55 als vollständig abstinent, 27 kann man als nahezu abstinent ansehen, 26 als sehr mäßig und 9 als mäßig. — Unter den 117 von München aus befragten Personen befanden sich nicht weniger als 90 Mitglieder des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Von diesen 90 sind viele aber auch zugleich Mitglieder von

Abstinenzvereinen. Unter den 117 Befragten gehören an: dem Alkoholgegnerbund 28, den Guttemplern 13, dem Verein abstinenter Ärzte 11, dem Priesterabstinentenbund 3, dem katholischen Abstinentenbund 2, dem Arbeiterabstinentenbund 3 und dem Blauen Kreuz 1 Person. — Zum katholischen Mäßigkeitsverein gehören 6 Personen.

Es sind bisher nur 15 Fragebogen des Münchner Materials (No. 83—94, 96—98 und 99) in Heft III, Jahrg. 1905 der Zeitschrift „Die Alkoholfrage“ abgedruckt worden. Manche Beantworter der Münchner Fragebogen haben ausdrücklich gewünscht, daß ihre Namen nicht genannt werden möchten. Es steht zu erwarten, daß viele Münchner Fragebogen später noch im Wortlaut veröffentlicht werden dürfen. Schon jetzt kann das Wichtigste über den Hauptinhalt der Münchner Antworten im Zusammenhange mit den Ergebnissen der in dieser Zeitschrift abgedruckten 99 Antworten mitgeteilt werden.

Der Mitarbeiter dieser Zeitschrift, Herr cand. min. Paul Röthig, welcher kein Abstinent sondern nur Mäßiger war, aber durch das Studium der Fragebogen nahezu abstinent geworden ist, und die nachstehende Bearbeitung des Materials von 200 beantworteten Fragebogen übernommen hat, spricht sich über den Inhalt und die Ergebnisse des Dresden-Münchner Materials folgendermaßen aus:

Die Antworten in 200 ausgefüllten Frageformularen, welche dem Berichterstatter vorgelegen haben, sind in ihrer Genauigkeit sehr verschieden. Infolge dieser Verschiedenheit des Materials muß die Statistik sehr vorsichtig zu Werke gehen. So ist es z. B. unmöglich, irgendwelche Prozentsätze für bestimmte Ursachen oder Folgen der Abstinenz herauszurechnen. Wenn von 200 Personen 120 günstige Folgen der Mäßigkeit oder Abstinenz für ihre geistige Arbeit konstatieren, so heißt das nicht, daß 60 % der Befragten eine günstige Wirkung beobachtet hätten; es kann ebensogut bei 80 % der Fall sein, nämlich überall dort, wo nicht das Gegenteil ausdrücklich hervorgehoben wird.

Immerhin lassen die 200 Antworten einen interessanten Einblick in die Antialkoholbewegung unserer Tage zu. Wie einst zur Zeit der ersten gegen den Branntweingenuß gerichteten Abstinenzbewegung um das Jahr 1845 der Kreischirurg

La Roche in Bnin bei Kurnix, unweit Posen „125 Gutachten deutscher Ärzte“ sammelte, die dann in dem Buche „Die Branntweinschrecknisse des 19. Jahrhunderts“ als überwältigendes Zeugnis gegen das Branntweintrinken mit einem Vorwort von J. H. Böttcher, evangel. Pastor zu Jensen bei Alfeld, in Kommission bei A. Wohlgemuth in Berlin 1845 veröffentlicht wurden, so besitzen wir in den vorliegenden 200 Antworten unangreifbare Quellen zur Beurteilung der heutigen Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung, und man kann wohl sagen, auch eine wertvolle Waffe im Kampfe gegen den Alkohol. Natürlich sind die Antworten auf die drei Fragen 8, 10 und 11, d. h. nach den Ursachen und Beweggründen zum Entschlusse der Enthaltsamkeit, nach deren Folgen und nach den Erfahrungen in Betreff des Alkohols die wichtigsten und interessantesten. Daneben bieten die allgemeinen Bemerkungen (Frage 14) eine Fülle interessanter Beobachtungen, Tatsachen und Meinungen. Es ergibt sich daraus für die vorliegende Untersuchung von selbst die entsprechende Einteilung: Gründe, Folgen und Erfahrungen, und als Schluß eine Wertung der allgemeinen Bemerkungen. Zuvor jedoch wird sich der Leser für die Personen interessieren, denen er die Auskünfte verdankt, und eine Statistik über Stand und Wohnort derselben, sowie über den Grad ihrer Mäßigkeit wird für das Verständnis der Resultate von wesentlicher Bedeutung sein.

Was zunächst den Stand der 200 antwortenden Personen anlangt, so wird es bei dem Charakter dieser Zeitschrift nicht Wunder nehmen, daß die Höhergebildeten die Mehrzahl unter den Beantwortern ausmachen. Unter ihnen stehen wieder die Mediziner an erster Stelle: ihre Zahl beträgt nicht weniger als 50, darunter 8 Universitätsprofessoren. Ihnen folgen die Theologen, nämlich 29 katholische und 17 evangelische. Die verhältnismäßig große Zahl der katholischen Theologen ist bis auf einen in dem Münchner Material enthalten; das ist zugleich die Erklärung für diese Erscheinung. Sie zeigt, daß die Bedeutung der Abstinenzbewegung von einem Teil der katholischen Geistlichkeit erkannt worden ist, namentlich in den jüngeren Kreisen: neben einer ganzen Reihe junger Priester und Vikare sind 3 Kandidaten und 3 Studenten der katholischen Theologie

an den Antworten beteiligt. Dagegen scheint das Material zu wenig umfangreich, um den Schluß auf ein verschiedenes Verhalten der katholischen und der evangelischen Geistlichkeit zur Abstinenzbewegung wagen zu dürfen. Den Theologen folgen an Zahl die Lehrer und Erzieher mit 16, und unter Hinzurechnung zweier Studenten der Philologie, mit 18 Vertretern, ferner 13 Kaufleute, 8 Juristen, 7 Beamte, 6 Schriftsteller, 6 Techniker und Chemiker, 4 Offiziere und 17 Personen aus anderen Berufen: 2 Landwirte (darunter 1 Student), 2 Arbeiter, 1 Universitätsprofessor, 1 Druckereibesitzer, 1 Buchdrucker, 1 Schriftsetzer, 1 Buchbinder, 1 Glaser, 1 Maler, 1 Tischler, 1 Schneider, 1 Bildhauer, 1 Schuhmacher, 1 Rentner und 1 Person unbekannten Berufes. Zu diesen 175 Männern gesellen sich 25 Frauen, darunter 3 Lehrerinnen, 1 Schriftstellerin, 1 Studentin, 1 Köchin, 1 Haushälterin, 1 Masseuse, 17 Gattinnen, Witwen und Rentnerinnen. So wertvoll das Urteil der Gebildeten als der Führer des Volks auch in dieser Frage ist, so kann man es doch bedauern, daß nicht mehr Leute aus dem Volke mit Antworten vertreten sind. Denn einmal steht die geringe Zahl der antwortenden Handwerker und Arbeiter in keinem Verhältnis zu ihrer Bedeutung im öffentlichen Leben, und zweitens geht schon aus den wenigen aus diesen Kreisen stammenden Antworten hervor, daß es für einen Arbeiter etwas ganz anderes ist, abstinent zu sein, als für einen Gebildeten. Wie wünschenswert und wichtig für eine Gesamtbeurteilung der Abstinenzbewegung wäre es deshalb, noch umfangreicheres und in seiner Gesamtheit zuverlässigeres Material aus den handarbeitenden Kreisen zu besitzen!

Das Alter der Beantworter schwankt zwischen 20 und 95 Jahren, und zwar standen 30 Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren, 56 Personen waren 31 bis 40, ebenfalls 56 Personen 41 bis 50, 27 Personen 51 bis 60, 23 Personen 61 bis 70, 4 Personen 71 bis 80, 2 Personen 85 und 1 Person, ein früherer Arzt, 95 Jahre alt. Es haben sich demnach alle in Betracht kommenden Altersklassen in entsprechender Weise an der Beantwortung beteiligt.

Betreffs der geographischen Verteilung der Antworten steht dank der Münchner Materialsammlung das Königreich Bayern und seine Hauptstadt weitaus an erster Stelle. Bayern

hat von den 200 Antworten 119 geliefert, davon stammen 74 allein aus München. In weitem Abstand folgt das Königreich Sachsen mit 20 Antworten, darunter 14 aus Dresden und 3 aus Leipzig, ferner stammen 7 Antworten aus Bremen, 6 aus Brandenburg (3 davon aus Berlin), je 5 aus Schleswig-Holstein, Hannover, der Schweiz und Österreich (3 aus Wien), je 4 aus dem Rheinland und der Provinz Hessen-Nassau, darunter 3 aus Frankfurt a. M., je 3 aus Thüringen, Hamburg und Pommern, je 2 aus dem sonstigen Preußen und aus Baden (Mannheim), aus Frankreich (Paris) und England, 1 aus der Pfalz, aus Dänemark und aus Rom. Abgesehen von der Sonderstellung Bayerns muß in dieser Übersicht einmal die verhältnismäßig starke Beteiligung Bremens auffallen, und auf der anderen Seite das Fehlen von fast ganz Ostdeutschland, aber auch von Württemberg, Elsaß-Lothringen und Großherzogtum Hessen. Weniger auffällig dürfte dagegen das Vorherrschen der Großstädte mit 123 von 200 Antworten sein.

Von hohem Interesse ist der Grad der Enthaltsamkeit, zu dem sich die 200 Beantworter bekannten. Stellt man folgende 4 Rubriken auf: vollständig abstinent, nahezu abstinent, sehr mäßig und mäßig, so fallen in die erste nicht weniger als 122 Antwortende, nahezu abstinent waren 35, sehr mäßig 32, mäßig 11 Personen. Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß die Mehrzahl der mäßigen Auskunfterteiler unter den Münchner Fragebogen zu finden ist, nämlich 9 Mäßige und 26 sehr Mäßige. Hierdurch wird die Münchner Sammlung besonders wertvoll für die Gesamtuntersuchung. Denn der Vorwurf der Einseitigkeit, den man den Abstinenten häufig macht, läßt sich gegen die Mäßigen nicht erheben. Wenn nun das Urteil der Mäßigen mit dem der Abstinenten in den Hauptpunkten übereinstimmt, wie es im Wesentlichen hier der Fall ist, so kann dies zu einem vollständig einwandfreien Resultat führen. — Es ist vielleicht von Interesse, wie lange die Abstinenz von den Befragten bereits geübt wurde. Weniger als ein Jahr lebten 11 Personen abstinent, 2 Jahre 13 Personen, 3 Jahre 14 Personen, 4 Jahre 7 Personen, 5 Jahre 8 Personen, 6—10 Jahre 30 Personen, 11—15 Jahre 17 Personen, 16—20 Jahre 8 Personen, 22 Jahre 1 Person, 31 Jahre 1 Person, 45 Jahre 1 Person und seit Kind auf 4 Personen; bei 7 Per-

sonen war die Dauer ihrer Abstinenz unbekannt. Auch die nahezu Abstinenten haben zum Teil die Dauer ihrer fast völligen Enthaltsamkeit angegeben: 9 Personen waren seit 4—10 Jahren, 4 Personen seit 12—24 Jahren und 2 Personen immer fast abstinent gewesen. Es leuchtet ein, daß das Urteil der erst seit kurzer Zeit enthaltsam gewordenen Personen deshalb von besonderem Werte ist, weil ihnen die nichtenthaltsame Periode in frischer Erinnerung und darum ein Vergleich leicht möglich ist. Dagegen kann das Urteil der schon lange Jahre oder seit Kind auf Enthaltsamen uns darüber belehren, ob die Abstinenz sich auch dauernd bewährt. Eine wichtige Sonderstellung nehmen die Aussagen früherer Trunksüchtiger ein, deren sich 3 unter den 200 befinden, während einige andere allerdings von einem übermäßigen Alkoholgenuß in früheren Jahren berichten, ohne jedoch unter die Alkoholkranken im Sinne der Trunksucht gerechnet werden zu können.

Keinem Mäßigkeits- oder Enthaltsamkeitsvereine gehörten nur 22 unter den Befragten an, darunter nur 2 unter den Münchnern; eine große Zahl war dafür Mitglied in mehreren Vereinen. Dem Vereine gegen den Mißbrauch geistiger Getränke gehörten 119 Personen an, darunter 90 „Münchner“, dem Alkoholgegnerbund 44 mit 28 „Münchnern“, dem Guttemplerorden 36 namentlich aus den einfachen Volkskreisen mit 13 Münchnern, dem Verein abstinenter Ärzte 25 mit 11 Münchnern. Ferner sind vertreten: das Blaue Kreuz mit 8 Beantwortern, der katholische Mäßigkeitsverein mit 6, der Österreichische Verein zur Bekämpfung der Trunksucht mit 5, der Verein abstinenter Pastoren und der Arbeiterabstinentenbund mit je 4, der Priesterabstinentenbund, die Vereine abstinenter Lehrer, abstinenter Kaufleute, abstinenter Studenten, der deutsche Bund abstinenter Frauen mit je 3. Außerdem waren noch 15 andere Vereine meist durch einen Repräsentanten vertreten.

I. Die Ursachen und Beweggründe zum Entschlusse der Enthaltsamkeit.

Man kann die angegebenen Gründe in vier großen Gruppen behandeln. Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Beantworter, deren Gründe zur Enthaltsamkeit in ihrer eigenen Person lagen, sei es, daß sie aus gesundheitlichen Rücksichten oder aus wirtschaftlichen Gründen zum Verzicht auf den Alkoholgenuß bewogen wurden, oder auch daß sie nur einen Versuch mit völliger Enthaltsamkeit machen wollten. Zur zweiten Gruppe sind diejenigen zu rechnen, die durch Erfahrung an sich selbst oder an anderen bereits zu der Überzeugung von der Schädlichkeit des Alkohols gelangt sind. Die dritte Gruppe besteht aus solchen, die durch fremden Einfluß, entweder schon durch ihre Eltern oder durch Freunde oder durch aufklärende Literatur und Vorträge, auch durch eigene wissenschaftliche Untersuchung über die Wirkungen des Alkohols zu Abstinenten geworden sind. Endlich bleibt als vierte Gruppe die Zahl derer übrig, die es als ihre Menschenpflicht erkannt haben, durch eigene persönliche Abstinenz an der sozialen und ethischen Aufgabe der Bekämpfung des Alkoholgenusses mitzuarbeiten. Man darf jedoch bei einer solchen Einteilung nie vergessen, daß kein Grund den andern ausschließt, daß die Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen flüssig und viele Beantworter ihren eigenen Angaben gemäß in mehrere der aufgestellten 4 Gruppen einzuordnen sind.

Gehen wir etwas näher auf die erste Gruppe ein. Es sind hier diejenigen Antworten zu berücksichtigen, die als Grund der Abstinenz den eigenen Gesundheitszustand, die wirtschaftliche Lage oder die bloße Absicht anführen, einen Versuch mit der Abstinenz zu machen. Wir finden auf den 200 Fragebogen 57 Angaben, die hierher gehören. 4 davon berühren wirtschaftliche Gründe. Darunter wurde einem Beantworter (70) das bayrische Bier zu teuer, an das er sich gewöhnt hatte, ein anderer, jetzt Fabrikbesitzer (50), wollte sich die Mittel zur Selbständigkeit erringen. Zahlreicher sind die Personen, die zum Teil durch die Lektüre antialkoholischer Literatur angeregt, einen Versuch mit vollständiger Enthaltsamkeit machen wollten: 10. Als Ergebnis eines solchen Versuches hebt ein Arzt (9) ausdrücklich hervor, daß er wegen des damit

verbundenen Wohlbehagens die Enthaltsamkeit wiederholt und fortgesetzt habe. Den freien Willen, den ein Mediziner (52) als Grund seiner Enthaltsamkeit angibt, finden wir bei einem Juristen (60) gesteigert zur Reaktion gegen den unerträglichen Terrorismus, mit dem ihm und anderen der Alkohol in studentischen Kreisen aufgedrängt wurde. Weitaus am meisten aber kehrt in dieser Gruppe als Grund der Abstinenz die Rücksicht auf die Gesundheit wieder, nämlich nicht weniger als 41 mal. Unter diesen 41 Fällen sind es nur 3, in denen angeführt wird, daß ein Arzt dazu den Rat gab. Bei 14 Personen waren es gesundheitliche Rücksichten im allgemeinen, bei den anderen war es ein spezielles Leiden, das sie zur Abstinenz bewog: in 7 Fällen ein Herzleiden, darunter mehrmals Herzverfettung oder „Bierherz“, ebenfalls in 7 Fällen Kopfweh (besonders beachtenswert ist No. 61); in 5 Fällen war es ein Magenleiden, in 3 Fällen Nervosität, in 2 Fällen eine Nasenkrankheit, in je 1 Falle Leber-, Nieren-, Unterleibskrankheit, Schwäche, Schlaganfall, Kongestionen, zu große Vollblütigkeit, zunehmende Korpulenz, Krankheit überhaupt.

Indem wir uns eine Beurteilung auf den Schluß dieses Abschnittes versparen, gehen wir zur zweiten Gruppe über, welche diejenigen Gründe umfassen soll, die unmittelbar im Alkohol selbst liegen. Abgesehen vom schlechten Bier, das einen Münchner zum Verzicht veranlaßte, und von dem Abscheu gegen allen Alkohol infolge Beobachtung des Brauerbetriebes (34) ist es in 9 Fällen der Mangel an Bedürfnis nach Alkohol oder die direkte Abneigung gegen ihn, die die Abstinenz verursacht hat. Dazu gesellen sich bei 32 Personen üble Erfahrungen der störenden Wirkung des Alkohols auf Körper und Geist. Es wird 6 mal über nachfolgendes Kopfweh, Verdauungs- und Blutzirkulationsstörungen, ebenfalls 6 mal über nachfolgende Ermüdung, 12 mal über geringere Arbeitsfähigkeit nach Genuß alkoholhaltiger Getränke geklagt. Bei 3 Personen (46, 68, 78) hatte übermäßiger Alkoholgenuß eine völlige Zerrüttung verursacht. Kein Wunder, daß 3 andere lediglich aus Furcht vor schädlicher Wirkung des Alkohols auf seinen Genuß Verzicht leisteten, besonders wenn man noch hinzunimmt, daß es für manche unmöglich ist, mäßig zu bleiben (41, 71). Aber nicht nur die Erfahrung an der eigenen Person,

sondern auch die Erfahrung des Alkoholelendes an anderen führte zur Enthaltsamkeit. Namentlich berichten 3 Ärzte und 6 Geistliche, aber auch 1 Oberamtsrichter aus ihrem Berufe an Krankenbetten, in der Seelsorge und in der Strafjustiz von solchen Beobachtungen und Erfahrungen. Einige haben betrübende Fälle von Alkoholvergiftung in ihrer eigenen Familie erlebt, ein Arzt hat als Teilnehmer einer internationalen Ärzteversammlung die Blüte der europäischen Ärzte den Trinksitten wahrhaft erschreckende Opfer darbringen sehen (7), ein Professor der Medizin (1) hat als Universitätsrektor studentische Exzesse trauriger Art erleben müssen. Einem Privatmanne, der seit 1865 in Amerika lebte, trat die erschreckende Größe des deutschen Alkoholelends bei seiner Zurückkunft nach Deutschland im Jahre 1900 entgegen. Die Gesamtzahl derer, die betrübende Erfahrungen an anderen als Grund ihrer eigenen Abstinenz angaben, beträgt 18. Jedoch ist dieser Grund ohne Zweifel bei einer noch viel größeren Zahl der Beantworter wirksam. 24 mal kommt er in allgemeinen Worten die „Überzeugung von der Schädlichkeit, bezw. von der Nutzlosigkeit des Alkoholgenusses“ zum Ausdruck.

Die dritte Gruppe umfaßt die mehr theoretischen Ursachen der Enthaltsamkeit neben dem Einfluß des Elternhauses sowie dem von Lehrern und Freunden. Eine ganze Reihe von Beantwortern bekennt mäßig oder ganz enthaltsam erzogen worden zu sein. Aber nur 7 führen ihre Enthaltsamkeit unmittelbar auf die Belehrung oder das Beispiel ihrer Eltern zurück, 2 verdanken ihre Abstinenz ihren Lehrern, 17 folgten dem Beispiel verwandter Personen, sei es des Gatten, oder der Geschwister oder der Kinder, oder dem Einfluß eines Freundes. Durch Vorträge wurden 7 zur Enthaltsamkeit bestimmt, durch aufklärende Literatur 21. 3 Mediziner wurden infolge eigener wissenschaftlicher Untersuchung über die Wirkung des Alkohols abstinent, 1 als Anhänger des physikalisch-diätetischen Heilverfahrens. Endlich gaben 4 Personen Vernunft oder Verstand als Grund ihrer Abstinenz an und 8 die tiefere Kenntnis der Alkoholfrage, sowie das Interesse für Mäßigkeitsbestrebungen.

Die vierte Gruppe kann am schnellsten erledigt werden, obwohl sie nicht die unbedeutendste ist. Man erkennt die

soziale Bedeutung der Abstinenzbewegung und leitet daraus für sich selbst die Enthaltsamkeit als soziale Pflicht ab (4 Personen), 6 andere sprechen von ethischen Gründen verschiedener Art. Alle diese 10 aber begegnen sich mit weiteren 40 Personen in dem energischen Willen, durch ihr persönliches Beispiel andere zu retten und mitzuarbeiten an einer der größten Kulturaufgaben unserer Zeit.

Vergleichen wir nunmehr sämtliche Angaben über die Gründe der Enthaltsamkeit, so ergibt sich, daß in die erste Gruppe (persönliche Gründe) 57, in die zweite (Schädlichkeit des Alkohols) 90, in die dritte (fremder Einfluß und wissenschaftliche Untersuchung) 70 und in die vierte (Agitation) 50 fallen. Es kann sich bei dieser Zusammenstellung, um es nochmals zu betonen, nicht darum handeln, die einzelnen Gruppen in Gegensatz zu einander zu stellen, sondern nur darum, festzustellen, welche Ursachen der Enthaltsamkeit bei den Beantwortern im Vordergrund ihres Bewußtseins gestanden haben. Da steht also, wie kaum anders zu erwarten, die Überzeugung von der Schädlichkeit des Alkohols weitaus an erster Stelle. Denn nicht nur in den 90 Antworten der zweiten Gruppe, in denen sie ausdrücklich hervorgehoben wird, sondern ebenso in den 120 Antworten der dritten und vierten Gruppe ist jene Überzeugung dem Entschlusse zur Enthaltsamkeit oder größeren Mäßigkeit vorausgegangen, während nur die 57 Beantworter der ersten Gruppe zur Zeit der Einschränkung ihres Alkoholgenusses noch nicht von seiner absoluten Schädlichkeit überzeugt gewesen zu sein brauchen.

Um zunächst über die letzteren ein paar Worte zu verlieren, so ist es auffällig, daß bei den ungeheuren Summen, die der Alkohol alljährlich verschlingt, nur in 4 Antworten wirtschaftliche Gründe für die Einschränkung des Alkoholverbrauchs geltend gemacht werden. Es scheint sich das zu bestätigen, was einer sagt, daß man wohl über die hohen Steuern für Staat und Gemeinde klagt, die viel höheren Ausgaben für Alkohol aber willig übernehme. Dagegen ist die Zahl derer nicht klein, die durch eine Krankheit veranlaßt werden, es einmal mit dem Verzicht auf alkoholhaltige Getränke zu versuchen. Mit welchem Erfolge, wird der nächste Abschnitt zeigen müssen.

Zumeist aber geht doch die klare Erkenntnis von der Schädlichkeit des Alkohols dem Verzicht auf seinen Genuß voraus. Wodurch wird diese Erkenntnis hervorgerufen? In erster Linie durch Erfahrungen an sich selbst. Man fühlt unmittelbar die hemmende, ermüdende, störende Wirkung des genossenen Alkohols im eigenen Befinden und schließt daraus auf seine Schädlichkeit. An zweiter Stelle folgt die Belehrung durch alkoholgegnerische Literatur. Die Konstatierung dieser Tatsache mag der jungen Literatur gegen den Alkohol eine freudige Genugtuung gewähren und kann ihr ein weiterer Ansporn für die Zukunft sein. Am überzeugendsten unter allen Gründen sind die der Zahl nach an dritter Stelle erscheinenden, namentlich von Ärzten, Geistlichen und Richtern in ihrem Berufe angestellten Beobachtungen. Ihre Überzeugungskraft erstreckt sich nicht auf die Beobachter allein, sondern teilt sich unmittelbar auch den Lesern mit. Deshalb ist die Bekanntgabe derartiger Beobachtungen aus unparteiischer Feder wohl das wichtigste Mittel im literarischen Kampfe gegen den Alkohol. Der Einfluß von Freunden und Verwandten, der an vierter Stelle erscheint, entspricht nicht ganz den Erwartungen, die man auf die oft hervorgehobene Wirkung des Beispiels setzen könnte, gibt indes den vorher erwähnten Beobachtungen an Zahl nur wenig nach. Ferner ist der Einfluß des Elternhauses von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch durch Vorträge ist ein erheblicher Teil der Befragten zum tiefen Nachdenken über die Alkoholfrage veranlaßt worden. Ihre Anzahl beträgt jedoch nur den dritten Teil der Zahl der durch die Literatur Beeinflußten.

Es ist nur natürlich, daß die Erkenntnis von der Schädlichkeit des Alkohols nicht nur zum eigenen Verzicht auf seinen Genuß führt, sondern auch den lebhaften Wunsch wachruft, andere von dem Banne mehr und mehr zu erlösen. Rückwirkend hat dies Bewußtsein einer Verpflichtung gegen andere wieder zur Folge, daß solche Personen, die für sich selbst vielleicht einen Alkoholgenuß in ganz mäßigen Grenzen nicht verwerfen würden, um der anderen willen vollständig enthaltsam werden. Wie oft eine derartige Erwägung ausschlaggebend ist, zeigt die hohe Zahl der vierten Gruppe, die nur gänzlich Enthaltsame enthält. Auf 122 Personen dieser Art entfallen

50, die mit um des Beispiels willen abstinent sind, und nicht selten wird hierauf ein ganz besonderer Nachdruck gelegt. Man ist der Meinung, daß das persönliche Beispiel völliger Enthaltsamkeit das wirksamste Agitationsmittel sei, und man wird damit wohl recht haben. Denn der verhältnismäßig kleinen Zahl der durch fremdes Beispiel enthaltsam gewordenen Beantworter gegenüber ist zu beachten, daß gerade viele Beeinflußte, zumal die Familienmitglieder, die Beantwortung ihrem Familienhaupte überlassen haben.

Das Ergebnis der Untersuchung über die Gründe der Einschränkung des Alkoholgenusses muß dahin zusammengefaßt werden, daß bei einer Anzahl von Personen persönliche Gründe, bei den meisten jedoch die Erkenntnis der Schädlichkeit des Alkohols zur Einschränkung oder zur Abstinenz geführt haben. Nicht wenige Enthaltsame sind von der Mäßigkeit zur Abstinenz deshalb übergegangen, weil sie sehr bald diese als das wirksamste Mittel erkannten.

2. Die Folgen der Enthaltsamkeit.

Mit einer wahren Freude kann man an die zusammenfassende Darstellung der Angaben über die Folgen der Enthaltsamkeit gehen: denn das Bild, das sich daraus ergibt, ist ein ungemein günstiges. Es fehlt begreiflicherweise nicht an solchen, die keine besonderen Folgen feststellen können. Der Grund dafür liegt bei vielen einfach darin, daß ihr Alkoholverbrauch auch in früherer Zeit schon ein minimaler war, sodaß die noch größere Einschränkung bei ihnen keine merklichen Folgen nach sich ziehen konnte. Weitaus die Mehrzahl jedoch bekennt in geradezu überwältigender Einmütigkeit und zum Teil in einer selten entschiedenen Sprache, gute oder denkbar beste Folgen ihrer Enthaltsamkeit verspürt zu haben, sei es für ihr körperliches Befinden oder für ihre geistige Arbeitskraft oder für ihre Freude am Leben. Die Feststellung dieser Tatsache ist gegenüber dem weitverbreiteten Vorurteil, mäßig genossen fördere ein alkoholhaltiges Getränk (Wein oder Bier) die Gesundheit oder die Lebensfreude, von ungemeiner Wichtigkeit. Am allerdeutlichsten tritt der günstige Einfluß der Enthaltsamkeit auf die geistige Arbeitskraft hervor. Immer wieder begegnet man der Beteuerung, die geistige Leistungsfähigkeit

sei durch den Verzicht auf Alkohol gestiegen, die Ausdauer sei eine größere geworden. Die Folgen für das körperliche Befinden werden nicht mit solcher Begeisterung und Überzeugung wie für das geistige Befinden, aber doch fast ebenso häufig und bestimmt als sehr günstig erklärt. Auch hier ist man, abgesehen von dem Hinweis auf das Verschwinden körperlicher Beschwerden nicht müde, die größere Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Widerstandskraft des Körpers als Folge der Enthaltsamkeit zu rühmen. Etwas zurückhaltender ist man in der Beantwortung der Frage nach der Wirkung auf das Gemüt und die Freude am Leben gewesen. Und doch wird durch die vielen Antworten derer, die sich infolge ihrer Enthaltsamkeit gehobener, empfänglicher und heiterer fühlten, die Meinung gründlich zerstört, als bedürfe man zur Fröhlichkeit eines gewissen Maßes Alkohol.

Was wollen den Hunderten von günstigen Erfahrungen gegenüber die verschwindenden Fälle besagen, in denen man eine ungünstige Wirkung zu beobachten glaubte? Es sind im ganzen nur vier Antworten, die in irgend einer Weise als Zeugnis für eine schädliche Wirkung der Enthaltsamkeit in Betracht kommen könnten! Sämtliche vier finden sich unter dem Münchner Material. Ein Priester bezeichnet als Folge eines dreimaligen Versuchs der Enthaltsamkeit auf je 14 Tage für das körperliche Befinden den Eintritt von Appetitlosigkeit, während er für die geistige Arbeit und das Gemüt keine besonderen Folgen gespürt hat. Der zweite Fall betrifft abermals einen Priester, der als Student des Guten etwas zu viel getan und dann zwei Jahre vollkommene Enthaltsamkeit versucht hat. Während er nun für Geist und Gemüt gute Folgen bemerkt zu haben glaubt, ist er der Meinung, daß die Enthaltsamkeit für den Körper ihm nicht gut bekommen sei, da sich Anzeichen von „Lungensucht“ einstellten. Beantworter ist deshalb zu einem sehr mäßigen Genuß alkoholischer Getränke zurückgekehrt, betrachtet aber den Alkohol trotzdem als einen „argen Krebsschaden“. Ein Lehrer bezeichnet die Folgen für das körperliche Befinden als im allgemeinen gut, fügt jedoch hinzu „aber ersichtliche Abmagerung“. Endlich berichtet eine Dame, daß beim ersten unvermittelten Versuch der Abstinenz sich hochgradige Schwäche einstellte, die mit einer

Erschlaffung des Geistes und ebenso des Gemütes verbunden war, sodaß die Abstinenz erst nach einer Pause neu begonnen und mit Erfolg fortgesetzt werden konnte. Wie wenig dauernd jedoch diese zunächst schädliche Wirkung war, zeigt der Umstand, daß jene Dame eine entschiedene Abstinentin geworden ist. Diese vier Antworten sind unter sämtlichen 200 die einzigen, in denen irgendwie eine ungünstige Wirkung der Einschränkung des Alkoholgenusses erwähnt wird. Zieht man in Betracht, daß diese Wirkung nur vorübergehend war, und daß die Beantworter jedenfalls trotzdem Freunde der Einschränkung des Alkoholgenusses sind, so wird man nicht unrecht tun, wenn man in den vorliegenden Beantwortungen der Frage nach den Folgen der Enthaltsamkeit eine einzige große Rechtfertigung derselben erblickt.

Von 60 Personen ist die Frage nach den Folgen der Enthaltsamkeit im allgemeinen, und dann meist ohne besondere Auskunft auf die Unterfragen beantwortet worden. Eine davon gibt vorsichtigerweise nur an, daß sie keine schädlichen Folgen bemerkt habe; 13 haben überhaupt keine Folgen verspürt, während die übrigen 46 in irgend einem Grade die Folgen als günstig rühmen. Sehr verschiedene Ausdrücke sind da gebraucht worden: günstige, gute, nur günstige, nur gute, sehr gute, in jeder Beziehung vorteilhafte, vorzügliche, die allerbesten, die denkbar besten. Ein Schriftsteller fügt hinzu: „vor allem große Kraftersparnis", während ein Arzt schreibt: „in 8 Jahren 8 Jahre jünger geworden!"

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild.

a) Die Folgen der Enthaltsamkeit für das körperliche Befinden.

Abgesehen von den 4 Personen, die wie oben erwähnt, auch weniger gute Folgen festzustellen hatten, bemerken 5, daß keine schlechten Folgen eingetreten seien, und 12, daß sie überhaupt keine Folgen der Einschränkung ihres Alkoholgenusses auf ihr körperliches Befinden bemerkt haben. Dagegen sprechen von guten und vorzüglichen Folgen in dieser Hinsicht nicht weniger als 121 Antworten. 40 davon sind in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Die betreffenden Personen fühlen sich gesünder, wohler, körperlich besser, frischer oder kräftiger als vorher. Auffallend oft, nämlich 34 mal, wiederholt sich daneben die Bemerkung, daß infolge der Enthaltsamkeit die körperliche

Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Widerstandskraft gewachsen sei. Die Nerven werden härter, die Neigung zu Katarrhen nimmt ab, ebenso Müdigkeit und Schlafbedürfnis. Überhaupt verschwinden viele körperliche Beschwerden, was durch weitere 37 Angaben erhärtet wird. Nicht nur Kopfschmerzen, Migräne, Halsverschleimung, Magenleiden sind infolge der Abstinenz verschwunden oder doch zurückgegangen, sondern auch Lungenspitzenkatarrh, Nervosität, somnambulische Zustände (bei einer älteren Dame), Zahnschmerzen, rheumatische Schmerzen und Lähmung. Ein Arzt (11) führt die Heilung von einer schweren Typhuserkrankung auf seine Enthaltsamkeit zurück. Ein früherer Trinker (46) verdankt der Abstinenz die Wiedererlangung der Elastizität der Glieder, das Abschwellen von Herz und Leber, die Heilung eines Herzfehlers, das Aufhören von Nasenbluten, häufigem Erbrechen, Zittern, Gliederschmerzen, Wadenkrämpfen und Beängstigungen. Mehrfach wird hervorgehoben, daß der Appetit sich hob, eine bessere Verdauung eintrat, namentlich auch, daß der Schlaf ein besserer wurde. Die Schweißabsonderung verminderte sich, Brust- und Sprechorgane wurden kräftiger, ja ein Schriftsteller (21) glaubt seit seinem Übergang zur Abstinenz auch besser sehen zu können. Bei großer Korpulenz fand in zwei Fällen eine Abnahme des Gewichtes statt, während in einem dritten Falle bei einem Nichtkorpulenten ausdrücklich Gewichtszunahme festgestellt wird.

Von besonderem Interesse dürfte es sein, von welchen Erfahrungen diejenigen zu berichten haben, die durch eine bestimmte Krankheit oder durch Kränklichkeit überhaupt bewogen wurden, einen Versuch mit der Abstinenz zu machen. Die allermeisten teilen mit, daß sie gesünder geworden sind. Wo das Leiden nicht ganz verschwunden ist, da ist doch wenigstens eine erhebliche Besserung eingetreten. Ein Herzleidender schreibt, seine Krankheit mache seit dem Beginne seiner Enthaltsamkeit weniger rasche Fortschritte. Nur ein Jurist hat durch die Abstinenz keine Besserung seiner Nasenkrankheit bemerkt. Daß ein Priester, der aus Gesundheitsrücksichten enthaltsam geworden war, während der Zeit der Abstinenz Anzeichen von „Lungensucht“ bemerkte, ist oben schon erwähnt.

Der Vollständigkeit halber sei angeführt, daß zwei Personen zeitweiligen Biergenuß für verdauungsförderlich halten, während

andererseits öfter hervorgehoben wird, daß bei nahezu vollständiger Enthaltsamkeit der Magen selbst auf kleinste Dosen Alkohol stark reagiert. „Früher wurde“, sagt ein Schriftsteller, „das sechsfache Quantum nicht annähernd so eingreifend empfunden“.

b) Die Folgen der Enthaltsamkeit für die geistige Arbeit.

Das günstige Bild, das sich uns hier entrollt, übertrifft noch das vorhergehende. Nur 11 Personen erklären, keine Folgen der Enthaltsamkeit für die geistige Arbeit verspürt zu haben, 3 davon sagen: keine schlechten. Alle anderen 120, die auf diese Frage überhaupt Antwort geben, berichten übereinstimmend von guten, zum Teil glänzenden Folgen. Negativ wird als Folge der Enthaltsamkeit angegeben: geringere Ermüdung, Hemmung, Eingenommenheit, Aufgeregtheit; positiv hebt man in 47 Antworten gesteigerte Leistungsfähigkeit hervor. Ein Hamburger Schriftsteller (58) arbeitet, seitdem er enthaltsam ist, täglich mindestens 3 Stunden mehr, und dabei pflegte er vorher nur die bei jungen Leuten übliche Menge Alkohol zu vertilgen. Ein bayerischer Landgerichtsrat schreibt, daß er bei Abstinenz um mindestens 50 % leistungsfähiger sei als sonst, namentlich sei Gedächtnis, Auffassungsgabe, Denkfähigkeit rascher, die Gedanken viel konzentrierter und die schriftlichen Arbeiten würden viel rascher und müheloser erledigt. Auch sonst begegnen wir ähnlichen Urteilen. 23 mal behauptet man, größere Frische und Arbeitslust, auch erhöhten Drang nach geistiger Fortbildung zu besitzen, 10 mal, ausdauernder zu sein bei geistigen Anstrengungen und gleichmäßiger arbeiten zu können. Daß die Abstinenz auf die Klarheit des Denkens von günstigem Einfluß sei, sprechen 9 Antworten aus. „Der Verstand arbeitet schneller, schärfer, ruhiger“; das Gedächtnis ist bei 4 Personen besser geworden. Es soll nicht verschwiegen werden, daß ein bayrischer Theolog im Gegensatz zu einigen oben erwähnten Urteilen der Meinung ist, daß der Alkoholgenuß eine raschere, aber, setzt er hinzu, oberflächlichere Auffassung bewirkt, während bei Mäßigkeit die geistige Arbeit gründlicher und andauernder möglich sei. So wendet sich auch dieses Urteil nicht gegen die Einschränkung des Alkoholgenusses, und es sei nochmals hervorgehoben, daß

unter sämtlichen 200 Beantwortern kein einziger eine für die geistige Arbeit schädliche Folge der Enthaltsamkeit oder Mäßigkeit namhaft macht.

c) Die Folgen der Enthaltsamkeit für das Gemüt und die Freude am Leben.

Im allgemeinen stellt sich auch in Bezug auf das Gemüt und die Freude am Leben eine ähnlich überraschend günstige Beeinflussung durch die Enthaltsamkeit heraus wie für das körperliche Befinden und die geistige Arbeit, jedoch ist sie hier nicht ganz so scharf ausgeprägt wie dort. Zwar wird keine Stimme laut, die eine Einbuße an Lebensfreude beklagen müßte. Denn wenn auch ein Beantworter, ein bayrischer Volksschullehrer, seine Stimmung mit den Worten kennzeichnet: „Eher ernster, als fröhlicher," so wird man dies nicht ohne weiteres als schädlichen Einfluß ansehen können. Aber es sind hier mehr Personen, nämlich 17, die angeben, keine besonderen Folgen gespürt zu haben. Zwei darunter beteuern freilich „keine schlechten", ein anderer aber, ein Münchner Kinderarzt, erklärt ausdrücklich: „Lebensfreude war nicht erhöht". Demgegenüber stehen immer noch 102 Angaben, in denen günstige, ja vortreffliche Folgen auch auf diesem Gebiete der Enthaltsamkeit nachgerühmt werden. Besonders in zwei Richtungen bewegt sich die Wirkung der Enthaltsamkeit auf das Gemüt. Einmal verschafft sie größere Ruhe und Festigkeit. „Die Reizbarkeit verschwindet. An ihre Stelle tritt Friedfertigkeit, Lebensmut und Selbstvertrauen, die Stimmung wird gleichmäßiger und fester, Zufriedenheit kehrt ein". Hierher gehören 32 von jenen 102 Angaben. Auf der anderen Seite wird der Mensch für eine innere Lebensfreude empfänglicher: 26 Personen bekennen eine größere Freude am Leben gefunden zu haben, steter Heiterkeit rühmen sich 16, „die Genußfähigkeit steigt". Man findet Antworten wie: „immer lustig" oder „fidel wie noch nie". Ein Arzt (32) hat in der Zeit seiner Enthaltsamkeit „Lebenswerte entdeckt, deren Existenz er früher nicht ahnte". Einem Psychiater in Berlin „eröffneten sich Gemüt und Freude zur vollen Blüte. Die Ideale wachsen." Auch darüber erhalten wir mehrfach Aufschluß, worauf sich die vermehrte Lebensfreude richtet. Vereinzelt bleibt die Angabe, daß das Vergnügen

an geselliger Unterhaltung sich gesteigert habe. Dagegen entlockt die Natur den Beantwortern mehrfach Töne der Freude, daneben auch die Kunst und die Literatur. Andere finden im Familienleben eine vorher nie gekannte Befriedigung, sogar Steigerung der Vaterlandsliebe ist beobachtet worden. Auch das Bewußtsein, gerade durch die Abstinenz an einer Kulturaufgabe mitzuarbeiten, ließ bei einigen Antwortgebern die Lebensfreude wachsen. Mußte daher auch hier und da eine Beschränkung auf innere Befriedigung stattfinden, Hand in Hand mit dieser Beschränkung ging eine Vertiefung des Gemütslebens, und es ist begreiflich, wenn ein bayrischer Magistratsbeamter schreibt: „daß er nicht die geringste Sehnsucht nach seinem früheren geselligen Leben habe", oder ein norddeutscher Beamter: „daß er heute mehr denn je Abscheu vor Alkoholfröhlichkeit empfinde". Denn „man findet in der Abstinenz doppelt und dreifach, was man im Alkohol sucht", bemerkt ein katholischer Pfarrer und eine früher hochgradig nervöse Dame aus Dresden bemerkt: „Was aber Geist und Gemüt an Frische und Heiterkeit und edler Lebensauffassung gewonnen hat, das läßt sich nicht beschreiben".

3. Die Erfahrungen in Betreff des Alkohols.

Die Frage nach den „Erfahrungen in Betreff des Alkohols" ist unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten beantwortet worden. Die einen haben die verderbliche Wirkung des Alkohols dabei im Auge gehabt, die anderen sprechen von den Erfahrungen, die sie selbst infolge ihrer Abstinenz in engeren oder weiteren Kreisen gemacht haben. Die ersten berichten begreiflicherweise nur von traurigen Erfahrungen, bei den letzteren ist das Urteil geteilt. Merkwürdigerweise aber überwiegt bei weitem die Meinung, daß die Enthaltsamkeit leicht durchzuführen sei, und außerordentlich häufig wiederholt sich die Bemerkung, „daß anfänglicher Spott bald verstummte und einer gewissen Anerkennung Platz machte". Von besonderem Interesse sind die Angaben, die einzelne über die Stellung ihres Standes zu Alkohol und Abstinenz machen; namentlich geben die Erfahrungen mäßiger oder abstinenter Handarbeiter unter ihren Berufsgenossen viel zu denken.

a) Die Erfahrungen in der Familie.

Leider sind üble Erfahrungen an Trinkern in der Familie nichts Seltenes. Ein berühmter englischer Arzt (37) erzählt von seinen Vorfahren, daß sie viel Wein getrunken, aber auch an Gicht und Entartung der feinen Blutgefäße gelitten haben. Frühzeitiges Altern, vorzeitige Berufsunfähigkeit, ja vorzeitiger Tod der Eltern wird auf deren regelmäßigen nicht übertriebenen Alkoholgenuß zurückgeführt. Mehrfach wird der Alkohol auch als Feind des eigenen Familienglückes bezeichnet. Ein Stettiner Buchbinder (68) berichtet von sich selbst: „Früher herrschte infolge meines Alkoholgenusses in meiner Familie immerwährend Armut, Krankheit, Ehezwist“, und seine Frau ergänzt dies: „Infolge des vielen Alkoholgenusses meines Mannes wurde mir das Familienleben durch beständigen Unfrieden und Ärger zur Qual. Wir verloren 3 Kinder im ersten Lebensjahre. . . . Ein viertes, während der Totalenthaltsamkeit der Eltern geboren, gedeiht zusehends“. Das ist nun ein Ton, der auch sonst oft angeschlagen wird: „gesunde Kinder, gesunde, glückliche Familie“, und dazu „erfreuliches Familienleben“. Letzteres wird 17 mal ausdrücklich hervorgehoben. Eine dänische Familie (53), die schon seit Generationen enthaltsam lebt, hat auf 100 Jahre zurück keine einzige verlorene Existenz aufzuweisen — mit Ausnahme eines Vetters, der manchmal einen Rausch hatte. Wo die Autorität des Hausherrn durch Trinken verloren gegangen ist, wird sie durch Enthaltsamkeit zurückerobert (71).

Daß die Familie die Gemeinschaft ist, in der das Beispiel am meisten wirkt und die Reform von allgemeinen Lebensgewohnheiten am ehesten durchzusetzen ist, zeigt die große Menge derer, denen ihre Familie in der Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit gefolgt ist. Es sind nicht weniger als 78 Familien, von denen dies berichtet wird. Diese Tatsache beweist, daß die Durchführung der Enthaltsamkeit in der Familie nicht schwer sein kann, wie dies auch von einigen betont wird. Wo sich innerhalb der Familie Widerstand zeigte, da ging er von den älteren Gliedern der Familie aus: Ein Vater leistete anfänglich heftigen Widerstand, die Geschwister ließen sich nicht zur Enthaltsamkeit bewegen. Oder die Söhne sind schon erwachsen und verhalten sich ablehnend. Jedoch ist die Zahl

der Familien verschwindend, in denen die gewünschte Durchführung der Enthaltsamkeit nicht oder nicht ganz erreicht werden konnte: es sind nur 4 Personen, die derartige Angaben machen. Sogar die Angestellten und das Hauspersonal, wenn sie auch in einzelnen Fällen ihre gewohnten Wege gingen und die Abstinenz für Überspanntheit ansahen, folgten in der Regel gern dem Beispiel ihres Herrn.

b) Die Erfahrungen im Berufe.

Auch hier haben viele Beantworter von den schlimmen Folgen des Alkoholgenusses berichtet, die sie in ihrem Berufe zu beobachten Gelegenheit hatten, und das, was einige als Grund ihrer eigenen Abstinenz anführten, findet hier eine weitere Ausführung und Bestätigung. Ein Wiener Anatom, Professor Weichselbaum, sagt, daß er tagtäglich die schädlichen Wirkungen des Alkohols demonstrieren könne. Nach dem Zeugnis eines Dresdner Arztes (13) wirken auch geringe Mengen Alkohol bereits verderblich auf widerstandsunfähige Menschen. Namentlich erwies sich, wie der bekannte Operateur Geheimrat Schmidt (51) in Frankfurt bekundet, der Alkohol nachteilig bei Kranken, die Operationen durchzumachen hatten; diese waren immer in größerer Gefahr. Auch auf die Willensstärke hat der Alkohol einen schädlichen Einfluß: auf dem Operationsstuhle eines Zahnarztes erwiesen sich starke Gewohnheitstrinker als besonders feige. Am erschreckendsten aber sind die Aussagen der Irren- und Nervenärzte. Ein Leipziger Nervenarzt (67) schreibt, daß Alkohol- und venerische Krankheiten die schlimmsten Mörder seien, während ein Schweizer und ein Münchner Irrenarzt als solche viel, ja „unermeßliches Alkoholelend" gesehen haben. Professor Kraepelin in München schreibt dazu: „Die gewöhnlichen Erfahrungen eines Irrenarztes!"

Eine Parallele zu diesen Aussagen der Ärzte bilden die ebenso traurigen Erfahrungen der Lehrer und Seelsorger. Eine Berliner Lehrerin (62) hat beobachtet, daß Kinder, die zu Hause täglich Alkohol bekommen, in der Schule wenig leisten. Auch in Bayern sind nach der Aussage eines Volksschullehrers Kinder, die Bier trinken, geistig träger. Dem entspricht die Beobachtung eines Pfarrers in der mittelfränkischen Weinbau-

gegend: „stumpfe und dumme Kinder; jedoch nicht von ausgesprochenen Säufern, sondern wohl mehr infolge allgemeinen regelmäßigen Alkoholkonsums". Fürchterliche Verhältnisse machen auch die Worte eines Geistlichen an der Donau offenbar: „Ich habe eine Schule, in welcher fast die Hälfte der Kinder geistig oder körperlich verkümmert ist. Unter den Vätern der Kinder sind solche, die 15 l Bier an einem Abend trinken". So ist es begreiflich, daß auch andere Geistliche den Alkohol als eines der größten oder als das größte Hindernis der Seelsorge bezeichnen.

Von dem Einfluß der Enthaltsamkeit auf die eigene Tätigkeit und Stellung im Berufe handeln die meisten der anderen Antworten. Die Frage ist: Ist die Enthaltsamkeit für den eigenen Beruf förderlich oder schädlich? Nach den Aussagen über die Folgen der Enthaltsamkeit ist es nicht verwunderlich, daß die meisten durch sie auch eine Förderung in ihrem Berufe glauben erfahren zu haben. Trotzdem können hie und da Umstände eintreten, die die Ausübung des Berufes bei Abstinenz erschweren. So hat ein pfälzischer Arzt (57) den Eindruck, daß seine Abstinenz und die Empfehlung derselben bei seinen Kranken manchen veranlaßte, einen anderen Arzt zu wählen. Auch eine Münchner Reisender (76) ist beruflich durch seine Abstinenz geschädigt, da der übliche Abschluß von Geschäften in München nur in Wirtslokalen stattfindet. Persönlich aber fühlen alle den Einfluß der Enthaltsamkeit als einen förderlichen. Man wertet den Beruf höher, erzielt größere Erfolge, namentlich bei der Heilung von Kranken, sonderlich Geistes- und Nervenkranken und Trinkern. Alkoholiker können überhaupt, sagt ein Bremer Arzt (27), nur von einem abstinenten Arzt und in abstinenter Arbeit rationell behandelt werden. Während Dr. Forel (13) früher nie einen Trinker hat heilen können, hat er, seit dem Übergang zur gänzlichen Enthaltsamkeit im Jahre 1886, Hunderte und sogar an die Tausende direkt und indirekt geheilt. Aber auch im allgemeinen erweist sich die Abstinenz als förderlich für das berufliche Fortkommen. Der abstinente Prokurist genießt größeres Vertrauen, darum gewährt die Enthaltsamkeit auch sichereres Auftreten und leichteres Vorwärtskommen. Treffend sagt ein Arbeiter in Hannover: „Wegen Nichttrinkens ist noch keiner arbeitslos geworden, wegen

Trinkens aber schon mancher meiner Kollegen". In diesem Sinne, daß man eine Förderung der Berufstätigkeit wahrgenommen habe, sind 26 Antworten gehalten.

Wieviel schwerer es ist, unter Berufsgenossen gegen den Alkohol zu wirken, als in den Familien, zeigt die verhältnismäßig große Zahl, die dies bedauernd hervorheben. Studenten, Kaufleute, Ärzte, Geistliche, Juristen, Schriftsetzer haben nicht nur der großen Masse gegenüber, sondern auch innerhalb ihres eigenen Standes noch viele Vorurteile zu bekämpfen. Ein Amtsrichter steht wegen seiner Abstinenz sogar in Mißliebigkeit bei seinen Vorgesetzten, und ein Arzt (15) klagt seine Berufsgenossen an, daß sie häufig schuld seien am Alkoholismus anderer. Demgegenüber schreibt ein Dresdner Lehrer (22), daß im Lehrerstande die Enthaltsamkeitsidee verhältnismäßig stark verbreitet sei und noch entschiedener macht sich unter den Berufsarbeitern der inneren Mission eine Richtung bemerkbar, die wegen des steigenden Alkoholelends von jedem Berufsarbeiter der inneren Mission vollständige Enthaltsamkeit fordert (47). Das Beispiel wirkt unaufhaltsam, wenn auch zunächst nur in kleinen Kreisen und still, am Krankenbett, besonders auf Frauen, jedoch auch auf Berufsgenossen und auf Arbeiter, wie ein Kunstanstaltsbesitzer in München versichert, der 30 Arbeiter beschäftigt, und sogar auf Studenten, deren Professor Bunge in Basel (2) eine ganze Schar zur Abstinenz bekehrt hat.

c) Die Erfahrungen in den gesellschaftlichen Beziehungen zu früheren Freunden.

Für die Gestaltung des gesellschaftlichen Verkehrs nach Einschränkung des Alkoholgenusses sind drei Möglichkeiten vorhanden. Entweder die gesellschaftlichen Beziehungen bleiben dieselben wie vorher, oder sie gehen zurück, weil die Freunde den Schritt zur Enthaltsamkeit nicht mitmachen wollen; es ist aber auch möglich, daß gerade durch die Beobachtung der Enthaltsamkeit sich neue freundschaftlich-gesellige Beziehungen anbahnen. Daß alle drei Möglichkeiten Wirklichkeiten sind, dafür bieten die Antworten reichlichen Beleg. Zunächst berichten 31 Personen, daß in ihren gesellschaftlichen Beziehungen

keinerlei Veränderung noch Trübung vorgefallen sei. Mehrfach wird betont, daß man durch die Enthaltsamkeit keinen einzigen Freund verloren habe. Auch wird gesagt, daß die Geselligkeit selbst durch das Fehlen des Alkohols keine Einbuße an fröhlicher und angeregter Stimmung erlitten habe. Demgegenüber stehen 41 Antworten, die in irgend einer Beziehung Nachteile der Enthaltsamkeit für das gesellschaftliche Leben beklagen. Meist wird angeführt, daß die Enthaltsamen häufigem Spott und Neckereien ausgesetzt seien. Jedoch ist der Spott zum Teil nur gutmütig und dauert nach fast übereinstimmendem Zeugnis nie lang; ja, er weicht allmählich der Anerkennung und sogar dem Neide, wie ein Münchner Arzt berichtet. Es gibt aber auch ernstere Nachteile. Ein Bremer Rechtsanwalt (44) sagt, daß ihm die Enthaltsamkeit in den meisten Fällen außerordentlich hinderlich im harmlosen geselligen Verkehr gewesen sei. Sie kann zu schwierigen und unangenehmen Situationen denen gegenüber führen, die selbst nicht abstinent, vielleicht nicht einmal mäßig sind (21). Dem entspricht, daß viele ihren geselligen Verkehr eingeschränkt haben. Man steht tatsächlich isolierter da als früher. Frühere Freunde fühlten sich unangenehm berührt und zogen sich zurück. Ein Arzt (7) berichtet sogar von Anfeindungen. Etwa 15 Personen erklären, Freunde verloren zu haben. Hierbei ist es nun ganz auffällig, wie diese Tatsache von denen in den stärksten Ausdrücken hervorgehoben wird, die den einfacheren Schichten der Bevölkerung angehören. Ein Münchner Schriftsetzer berichtet, er habe alle früheren Freundschaften aufgegeben, ein Schuhmacher ebendort hat mit den meisten gebrochen. Von einer Haushälterin zogen sich sogar die eigenen Verwandten wegen ihrer Enthaltsamkeit zurück, und ein Arbeiter (78) hätte alle seine früheren Freunde verloren, wenn er an seinem früheren Wohnort geblieben wäre, wie denn auch ein anderer Arbeiter (48) seine früheren Freunde tatsächlich verloren hat. Aus diesen Tatsachen geht hervor, wieviel schwerer es für einen Mann des Volkes ist, enthaltsam zu werden, als für einen aus den gebildeten Kreisen. Der letztere genießt unter seinesgleichen viel mehr persönliche Freiheit, während der erstere viel mehr unter dem Zwange der Sitte steht. Und Sitte ist es nun einmal noch, einen Tropfen Alkohol hochzuschätzen. Es wird

noch ungeheurer Arbeit bedürfen, Breschen in diese hohen Mauern der Sitte zu legen, bis sich jeder frei und ohne Nachteil entscheiden kann, wie er sich dem Alkohol gegenüber stellen will. Aber daß die Enthaltsamkeit auch jetzt schon für den gesellschaftlichen Verkehr nicht nur Nachteile, sondern in vielleicht noch höherem Grade Vorteile bringt, das zeigen zum Teil schon dieselben Antworten, in denen der Verlust von Freunden beklagt wurde. Es waren die weniger angenehmen Freunde, die sich abwandten, sagt ein holsteinischer Arzt, oder es waren nicht viele; und wo der Freundeskreis dauernd ein kleiner blieb, da hielten die wenigen umso treuer zusammen. Bei drei Münchner Beantwortern findet sich eine direkte Verwerfung der Alkoholfreundschaften. Und nun die 25 Personen, deren gesellschaftliche Beziehungen sich infolge ihrer Abstinenz nicht verschlechtert, sondern verbessert haben! Eine ganze Reihe spricht von Anerkennung und Nachahmung in ihrem Freundeskreise. Man darf nur nicht zu schroff auftreten, sagt eine Dame aus dem Rheinlande (18), dann lassen sich die Freunde häufig für die Alkoholsache gewinnen. Auch zahlreiche neue freundschaftliche Beziehungen werden angeknüpft. Ein katholischer Theolog findet nach Einschränkung seines Verbrauchs an Alkohol mehr Zeit und Lust zur Pflege echter Freundschaft in Familienkreisen. Dazu ist der Verkehr mit mäßigen Freunden anregender. So kann es nicht fehlen, daß ebenso wie von der Einschränkung, auch von der Besserung des geselligen Verkehrs geredet wird. Namentlich in der letzten Zeit hat die Toleranz wesentlich zugenommen, die Trinksitten verlieren an Schärfe in gebildeten Kreisen (Beobachtung eines bayrischen Juristen) und eine alkoholfreie Geselligkeit breitet sich aus (31).

Wenn wir zum Schluß die Frage aufwerfen, ob die angenehmen oder die unangenehmen Erfahrungen im gesellschaftlichen Leben überwiegen, so läßt sich darauf keine bestimmte Antwort geben. In der ersten Zeit der Abstinenz überwiegen jedenfalls bei vielen die unangenehmen Erfahrungen, während später mehr die angenehmen Begleiterscheinungen in den Vordergrund treten. Und weiter scheinen in der Mehrzahl der Fälle die geselligen Beziehungen an Ausdehnung zu verlieren, aber an Wert zu gewinnen.

d) Die Erfahrungen im öffentlichen Leben.

Die Antworten auf die Frage nach den Erfahrungen im öffentlichen Leben berühren sich zum großen Teil sehr nahe mit denen auf die vorhergehende Frage. Auch hier sagen 15 Personen aus, daß durch ihre Enthaltsamkeit keine Störung in ihrer Stellung im öffentlichen Leben hervorgerufen, oder daß die Enthaltsamkeit stets anstandslos durchzuführen gewesen sei, sogar bei ausgedehnten Reisen im „Weinland" Italien (66). Ungefähr ebensoviele aber fühlen sich durch ihre Abstinenz im öffentlichen Leben benachteiligt, sei es, daß sie, zumal im Anfang, bespöttelt, verkannt, sogar gehaßt wurden, wie ein dänischer Arzt (53), oder daß sie Schikanen ausgesetzt waren und ihre Stellung nach oben verdarben. Der Bremer Rechtsanwalt (44), der letztere Angabe macht, fügt aber hinzu, daß seine Stellung nach unten durch die Enthaltsamkeit verbessert worden sei. Merkwürdigerweise findet sich dieselbe Angabe bei einem Wiener Rechtsanwalt (59), seine Abstinenz habe ihn den Arbeiterkreisen näher gebracht. Überhaupt berichtet fast genau die gleiche Zahl von Beantwortern wie von einer Störung, so von einer Förderung ihrer Stellung im öffentlichen Leben durch die Abstinenz. Man verliert nicht an Achtung, sondern gewinnt eher, man findet mehr Anerkennung und wird zu Ehrenämtern herangezogen, z. B. ein schleswigscher Prokurist (23) oder ein sächsischer Arbeiter (78), der, früher Trinker, jetzt Mitglied des Gemeinderates seines Dorfes ist. Der Klage, daß man an Versammlungen nicht mehr gut teilnehmen könne, steht die Bemerkung eines Arztes gegenüber, daß er mit Vorliebe das Kaiserhoch ausbringe. Eine nennenswerte Wirkung des eigenen Beispiels im öffentlichen Leben wird von einigen behauptet, von anderen in Abrede gestellt. Wenn aber durch das Beispiel und die Propaganda eines Hamburger Kaufmanns (81) seine 30 Kommis und 100 Arbeiter in ungefähr 5 Jahren meistens abstinent wurden, oder wenn die gesamte Klientel eines holsteinischen Arztes, darunter 300 Brauer, durch sein Beispiel in steigendem Maße mäßig, auch abstinent geworden sind, so läßt sich der Abstinenzbewegung eine gewaltig werbende Kraft nicht länger absprechen. Sie schreitet fort und erzwingt sich Beachtung, auch wenn der Trinkzwang noch ein übermächtiger

ist, auch wenn über die Flauheit der Verwaltungsbeamten, Geistlichen und Ärzte noch geklagt werden muß, auch wenn sonst noch vielfach Spott und Gleichgültigkeit der Alkoholfrage gegenüber herrscht. Denn zu groß ist das Verderben, das vom Alkohol ausgeht. Er ist die Ursache vieler Verbrechen, und die Hauptursache der Verrohung im politischen Leben, er erniedrigt die Ideale, ruiniert seine Anhänger sittlich und wirtschaftlich und erweist sich somit nach vielfachen Zeugnissen als Krebsschaden für das Volk, als Massengrab für das Volksglück, als Übel aller Übel. Das ist schließlich die Grundstimmung, aus der alle Antworten mehr oder weniger herausgeboren sind: der Schmerz über die verheerende Wirkung des Alkohols.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Antworten auf Frage 14: „Welche allgemeine Bemerkungen oder Tatsachen von Wichtigkeit kann der Befragte noch mitteilen?“ bieten eine Fülle interessanter Beobachtungen und Vorschläge. Infolge ihrer großen Mannigfaltigkeit entziehen sie sich einer statistischen Bearbeitung. Indessen kann man wenigstens verschiedene Gruppen unterscheiden. Soweit die Bemerkungen nicht den Alkohol anklagen oder die Enthaltsamkeit loben, beschäftigen sie sich vorzugsweise mit dem Fortschreiten der Abstinenzbewegung, das häufig optimistisch, manchmal aber auch pessimistisch beurteilt wird. Man weist auf die Hindernisse, die sich der Bewegung entgegenstellen, man fordert billige alkoholfreie Ersatzgetränke für Bier und Wein, und man macht Vorschläge für die Bekämpfung der Trinksitten, indem man hauptsächlich Eltern, Lehrer und Ärzte, aber auch die Behörden für ihre Schutzbefohlenen verantwortlich macht. Überwiegend ist die Stimmung eine zukunftsfrohe. Man fühlt sich einer großen Kulturaufgabe gegenüberstehen, man sieht aber auch viele ideale Kräfte an der Arbeit, sie zu erfüllen. Die eigene Mitarbeit daran gewährt das Gefühl einer hohen Befriedigung. Es seien hier aus der Menge der Bemerkungen einige typische und besonders interessante Beispiele wiedergegeben.

Ein bayrischer Arzt schreibt: „Als Hauptursache für gewohnheitsmäßigen starken Biergenuß lernte ich — abgesehen

von der Lust am Trinken — bei gewissen Geschäftsleuten (Bäckern, Metzgern, Schneidern, Kleinkaufleuten u. dergl.) rein geschäftliche Interessen kennen, da derartige Gewerbetreibende, wenigstens in Kleinstädten, nur dann vom Brauer, bezw. Wirt Aufträge erhalten, wenn sie ihrerseits regelmäßig zum Bier kommen und möglichst viel trinken. Viele seufzen unter diesem Zwang, unterwerfen sich ihm aber meist doch trotz ärztlicher Warnungen oder trotz evidenter Gesundheitsschädigung".

Ein ebenfalls in Bayern lebender Pfarrer teilt folgende Wahrnehmung mit: „Der zunehmende Wohlstand und die Verantwortung für ein größeres Hauswesen hat die bäuerliche Bevölkerung am hiesigen Orte mäßiger gemacht. Säufer, die sich und das Ihrige durch den Trunk ruinieren, und die vor einem halben Jahrhundert noch nicht selten gewesen sein müssen, gibts gegenwärtig unter den Bauern nicht. Dagegen ist die landwirtschaftliche Arbeiterschaft, die Knechte und Tagelöhner, die wenig Aussicht haben, es weiter zu bringen, zum großen Teile sehr dem Trunke ergeben. Es gibt zahllose, durch den Trunk völlig ruinierte Existenzen, die einige Wochen arbeiten, den Lohn dann in ein paar Tagen vertrinken, um dann wieder zu vagabondieren".

Eine zweite sehr beachtenswerte Bemerkung desselben Beantworters wendet sich gegen die Flaschenbiergeschäfte: „Es sollte der Bedürfnisnachweis für Flaschenbiergeschäfte eingeführt und streng gehandhabt werden. Seit der Existenz eines Flaschenbiergeschäftes im Dorfe hat sich der Bierkonsum nahezu verdoppelt. Die Knechte nehmen nun Bierflaschen mit zur Arbeit aufs Feld. Auch die Winkelkneiperei ist damit in Blüte gekommen".

„Gute, alkoholfreie Getränke zu schaffen, scheint mir wesentlich" bemerkt die Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Frauenbundes und fährt fort: „Der Deutsche leert aber gern sein Glas, trinkt andern zu u. dergl. Wasser, Zitronenlimonade, erfreuen nicht, wie Wein, das Auge, was wesentlich die Stimmung erhöht. Pomril, Cider schmecken m. E. nach faulen Äpfeln, Traubennektar ist zu aufdringlich im Geschmack. Wir alle, auch meine Söhne, trinken mit Freude Apfelnektar (Firma Bechtel, Bad Kreuznach, Nahe). Schöne Farbe, erfrischender Geschmack, keine Kohlensäure" . . .

Zu demselben Kapitel bemerkt ein Dresdner Lehrer: „Wohl weiß ich, daß eine ganze Anzahl solcher Ersatzmittel auf den Markt gebracht worden ist, aber sie sind zum Teil recht minderwertig, im ganzen aber und vor allem viel zu teuer . . . Augenblicklich liegen die Dinge so, daß beträchtliche Geldopfer dazu gehören, abstinent zu leben, wenn man nicht gerade immer Wasser trinken will".

Ein Frankfurter Arzt trinkt alkoholfreien Apfelsaft Nektar, Worms, der ihm sehr gut schmeckt. Dr. Popert-Hamburg sagt: „Tafelgetränk wird mehr und mehr die Weichsel-Kirschen-Frada, die meiner Erfahrung nach überhaupt das denkbar beste Propaganda-Getränk ist".

Eine so wichtige Stellung nach dem Urteile vieler der Frage nach geeigneten Ersatzgetränken zukommt, eine noch höhere Bedeutung wird dem erziehlichen Einfluß zugemessen, der in Familie, Schule und im öffentlichen Leben zugunsten der Enthaltsamkeit geltend zu machen ist. „Wenn Eltern und Lehrer nur ein wenig nachgeholfen hätten — bemerkt ein Berliner Redakteur — würde ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie einen Tropfen Alkohol getrunken haben! Also hin mit der Propaganda zu Eltern und Lehrern!" — Und eine Lehrerin schreibt: „Die Kinder in der Schule bieten ein reiches Arbeitsfeld und sind sehr empfänglich für alle Belehrungen in Bezug auf den Alkohol". Ein holsteinischer Geistlicher hält es für nötig, den Erziehern (im weitesten Sinne) des Volks in Betreff des Alkoholgenusses das Gewissen zu schärfen. „Das sogenannte niedere Volk aber mit seinem massiven Alkoholaberglauben müßte einmal knietief in einer Flut packender, volkstümlicher Flugschriften waten!" Wanderlehrer aus abstinenten Kreisen, die von Staats wegen zur öffentlichen Belehrung wirken sollten, fordert ein Münchner Arzt, und ebenso, daß alle Wohlfahrtseinrichtungen (Speisehallen, Wärmehallen, Kaffeebuden, Spielplätze, Turnen, Lesehallen u.s.w.) zu fördern seien. „Ich vermisse auf Reisen Gasthäuser ohne Trinkzwang" schreibt ein Münchner Kaufmann. „Beeinflussung der Zeitungen und namentlich Agitation gegen den Komment, der alle Kreise infiziert", fordert ein Professor der Medizin in Leipzig. „Jeder Abstinent ist von jedem wirklichen Mäßigkeitsfreund mit Freuden zu begrüßen, denn er bricht den Zwang wirklich!" Damit schlägt er einen Ton

an, der oft wiederkehrt. „Jedenfalls bin ich überzeugt, daß die Totalabstinenz das einzige Mittel ist, den individuellen und sozialen Alkoholismus zu beseitigen". So bekundet der Pariser Arzt Legrain. Ein Wort für starke Abstinenzorganisationen spricht Dr. Wlassak in Rom: „Eine mehrjährige praktische agitatorische Erfahrung hat mir die Überzeugung beigebracht, daß jede Bekämpfung des Alkohols, die sich nicht mit dem — besonders aus Gründen der Rassehygiene — verhängnisvollen Scheinerfolg der Beseitigung der Alkoholexzesse begnügen will, ohne mächtige und angriffsfreudige Organisationen aussichtslos ist. Solche Organisationen bedürfen, wenn sie in die Massen dringen sollen, eines vollkommen eindeutigen Programms für das persönliche Verhalten ihrer Mitglieder zum Alkohol. Eindeutig in diesem Sinne ist aber nur die Totalabstinenz".

In Betreff der Trinker sagt der Vorsteher der Lintorfer Trinkerheilanstalten: „Auf Grund unserer Erfahrungen fordern wir eine gesetzliche Regelung der Trinkerfürsorge: Zwangsmaßregeln, öffentliche Anstalten geschlossenen Charakters, neben welchen die weitester Ausdehnung und innerer Ausgestaltung bedürfenden bisherigen Anstalten unentbehrlich bleiben werden, ferner eine Regelung der finanziellen Frage, etwa in der Weise, daß die Trunksüchtigen den übrigen Anstaltsbedürftigen zur Seite gestellt werden.

Ein katholischer Geistlicher faßt seine Ansichten in folgenden vier Sätzen zusammen: „1. Von seiten der Behörden und auch Ärzte geschieht zu wenig. Wenigstens die Einhaltung der Polizeistunde sollte mehr beaufsichtigt werden. 2. Das religiöse Moment kann im Kampfe gegen den Alkohol nimmer außer Acht gelassen werden. 3. Abstinenz ist für die Führer der Bewegung unbedingte Notwendigkeit. 4. In jeder Stadt sollte wenigstens ein Gasthaus sein ohne Trinkzwang".

Ein evangelischer Geistlicher, der in Sachsen an der Spitze des „Blauen Kreuzes" steht, äußert sich zur Frage 14 u. a. (Nr. 77) folgendermaßen: „Die Alkoholfrage ist zweifellos die brennendste Frage der Gegenwart. Auch die Sittlichkeitsfrage ist von ihr zum größten Teil abhängig. Die großen Anstrengungen der Kirche, der inneren Mission, der sozialen Vereinigungen und humanitären Bestrebungen werden Stück- und Flickwerk bleiben, ein Schöpfen in ein Faß ohne Boden, bis man sich entschließt,

unter Verzicht auf das mäßige (oder auch unmäßige) Glas zunächst dem Grundübel der Trinksucht (nicht bloß der Trunksucht) mit vereinten Kräften zu Leibe zu gehen". —

Nur eine kleine Auswahl aus den interessanten Beobachtungen und fruchtbaren Anregungen konnte hier gegeben werden. Die interessanteste Aussage aber, die bereits in weiten Kreisen Aufsehen erregt hat, und hier als letzte folgen soll, weil sie besonders geeignet ist, das Resultat der ganzen Untersuchung zu verkörpern, ist dem Erlanger Professor und Direktor des hygienischen Instituts, Oberarzt Dr. Heim zu verdanken. In der vom Professor Fränkel im Frühjahr 1903 herausgegebenen Schrift „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit" hatte er u. a. bemerkt: daß eine Tagesration von 100 ccm Alkohol für den vollkommen gesunden, erwachsenen Mann nicht nur nicht vom Übel sei, sondern unter Umständen die Bekömmlichkeit z. B. einer fetten Mahlzeit wesentlich erhöhe." Im Jahre 1904 machte er einen Versuch, ob die völlige Enthaltsamkeit einen fühlbaren Vorteil vor dem mäßigen Genuß habe, mit dem Erfolg, daß er „wohl für immer völlig enthaltsam bleiben wird." In ausführlicher Darstellung verbreitet er sich im 1. Heft der „Alkoholfrage", Jahrgang 1905, über seine Wahrnehmungen über die Folgen der Enthaltsamkeit. Bei täglichem Genuß von ungefähr 70 ccm Alkohol glaubte er sich früher wohl zu befinden. „Daß dies nicht der Fall war, erkenne ich jetzt, wo das Allgemeinbefinden gebessert und eine gesteigerte Frischheit vorhanden ist. Ich fühle mich leichter und gewinne täglich etwa 1 bis 2 Stunden Zeit durch vermindertes Ruhebedürfnis, insbesondere dadurch, daß sich nach dem Mittagstisch nicht so leicht Müdigkeit und Schlafneigung einstellt, die, wenn man ihr auch mit Überwindung begegnete, doch die Arbeit und die Schaffensfreudigkeit beeinträchtigte . . . Wer den Alkohol gänzlich meidet, wird dem Alkoholtrinkenden gegenüber gesundheitlich immer im Vorteil sein, wenn man sich sonst gleiche Verhältnisse gegeben denkt; er wird lediglich ein entbehrliches Genußmittel weniger haben."

Die Gerichtsverhandlungen über die Spremberger Eisenbahnkatastrophe.

Von Dr. med. **Meinert.**

Den Gerichtsverhandlungen über die Spremberger Eisenbahnkatastrophe in den Tagen vom 20.—22. Dezember 1905 wohnte eine größere Anzahl höherer Eisenbahnbeamter bei, unter ihnen der vortragende Rat im preußischen Eisenbahn-Ministerium Geh. Baurat Scholkmann und der Geh. Oberbaurat Petri vom Reichs-Eisenbahnamt. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Horn. Der Zudrang des Publikums war ein außerordentlicher.

Nachdem bereits seit einigen Jahren der Alkohol als Hauptursache fortlaufend schlimmerer Eisenbahnkatastrophen die allgemeine Aufmerksamkeit in sich steigerndem Maße auf sich gelenkt hatte, war es endlich dieser schwersten Katastrophe in der Geschichte der deutschen Eisenbahnen vorbehalten, den Anstoß zu verschärfter Bekämpfung des Alkoholismus unter den Eisenbahnern zu geben. Ein kürzlicher Erlaß, der im preußischen Eisenbahn-Ministerium von den preußischen Eisenbahndirektoren beraten worden ist, verbietet jetzt bekanntlich dem Eisenbahnpersonal jeglichen Alkoholgenuß im Dienste.

Der Hauptangeklagte Stullgys, Eisenbahnassistent aus Spremberg, entpuppte sich als ein viel schlimmerer Alkoholiker, als er seinen Vorgesetzten galt. Schon sein eigenes Geständnis auf die Frage des Vorsitzenden, wieviel er eigentlich vertragen könne: „Zehn Glas machen mir gar nichts“, stempelt ihn — entgegen der im preußischen Abgeordnetenhaus vom Eisenbahnminister von Budde ausgesprochenen Überzeugung — zum

Gewohnheitstrinker vom reinsten Wasser. Denn wer so etwas von sich behaupten kann, muß Übung haben und sich in der Übung halten und wohlfühlen.

Am Tage vor dem Unglück trieb es aber Stullgys noch weit schlimmer. Auf einer Urlaubstour nach Berlin hat er seinen Rückweg über Teuplitz genommen, wo er früher stationiert war und sich dort im Hotel Kose festgesoffen. Er trank von abends 7 bis in den anderen Vormittag hinein nahezu ununterbrochen, zeitweise beim Skat erst Bier, dann Wein, dann Sekt und zuletzt Kognak und Kaffee, will aber nicht betrunken gewesen sein. An Schlaflosigkeit sei er gewöhnt. Während die Anklageschrift auf Grund zahlreicher Zeugenaussagen seine Angetrunkenheit festgestellt hatte, wurde sie von seinem dienstlichen Vertreter Terpe, sowie von seinem Verteidiger Reuscher geleugnet. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr lebhaft. Oft sprachen 3—4 Herren in größter Erregung gleichzeitig. Am ersten Tage wurde der durch die alkoholkranken Gehirne und Hände wohl Mehrerer verschuldete verhängnisvolle Depeschenwechsel zu entwirren versucht. Die Entzifferung der fehlerreichen Morsestreifen nahm allein drei Stunden in Anspruch. Die Verhandlungen boten nach verschiedenen Seiten ein hohes Interesse.

Der Hauptschuldige Stullgys, gegen den der erste Staatsanwalt drei Jahre Gefängnis beantragt hatte, wurde schließlich zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Weichensteller S c h m i d t kam mit einem Monat Gefängnis davon und der Weichensteller W i e d e m a n n ging straflos aus. War dieses vieldiskutierte Urteil gerecht? Schon ehe es gefällt wurde, deutete der erste Staatsanwalt in seinem Plaidoyer die Antwort auf diese Fragen an, wenn er sagte: „Was den Strafantrag betrifft, so liegt die Sache ja ungeheuer schwer, wenn man hier das Richtige treffen will". Bei allem Bedauern für die Angeklagten müsse man andererseits das sehr große Unglück berücksichtigen (in diesem Falle allein 14 Tote!), das durch nicht absolut zuverlässige Beamte in solchen Fällen angerichtet werden könne. Namentlich aber gegenüber der unglückseligen Verkettung von Umständen, welche neben dem Verschulden einzelner Personen mitgewirkt hatte, erscheint das Urteil nur als ein Verlegenheitsurteil.

Von hohem psychologischen Interesse war der allmähliche Stimmungswechsel des den Verhandlungen mit Spannung folgenden Zuhörerkreises. Im Beginn stand er noch ganz unter dem Eindruck der gräßlichen Katastrophe. Aller Blicke schienen vorwurfsvoll auf ihren Haupturheber gerichtet zu sein. „Was einer in der Betrunkenheit anrichtet, dafür ist er voll verantwortlich"; „er muß streng bestraft werden, damit so etwas Entsetzliches nicht wieder vorkommt!" So und ähnlich sprachen sich in der Frühstückspause des ersten Verhandlungstages die Leute aus. Nur wenige zeigten sich geneigt, über im Rausche begangene Fahrlässigkeit milder zu urteilen. Die radikale Partei Stullgys verfügte zunächst nur über wenige, aber um so siegesgewissere Stimmen. Stullgys' Berliner Bruder proklamierte am Berichterstattertisch, daß alles anders kommen werde, als man denke, nicht heute aber morgen. Und so kam es in der Tat. Wodurch?

Man hatte sich in Stullgys ein Ungeheuer vermutet, und lernte dafür einen äußerst sympathischen Menschen von elegantem Wuchs und guten, bescheidenen Manieren kennen, welchem seine Vorgesetzten das beste Zeugnis ausstellten.

Aber seine Trunksucht?

Daß er in der Nacht vor dem Unglückstage nach gewöhnlichen Begriffen viel getrunken haben mußte, und daß er auch sonst bisweilen sich auf kräftige Trinkproben gestellt haben mochte, ging aus seinen eigenen Zugeständnissen hervor. Aber sein Verteidiger, der gewandte, beredte, weit und breit berühmte und auch in Trinkfragen offenbar kompetente Kottbuser Rechtsanwalt Reuscher wußte überzeugend nachzuweisen, daß Stullgys trotzdem ein mäßiger Mann sei, insofern er nämlich das, was er trinke, auch vertragen könne.

Standen aber dieser Behauptung nicht zahlreiche Aussagen von Zeugen entgegen, die in der Voruntersuchung angegeben hatten, daß er beim Dienstantritt am 7. August und schon vorher in Teuplitz angetrunken oder wenigstens angeheitert gewesen sei?

Allerdings. Aber fast alle diese Zeugen schwächten ihre ersten Aussagen später in der Hauptversammlung dermaßen ab, ja, viele von ihnen sagten das zweite Mal so ganz entgegengesetzt aus, daß von der angeblichen Betrunkenheit des Stullgys

nicht viel übrig blieb und daß seine als mindestens vorhanden gewesen behauptete alkoholische Anheiterung sich in den Augen dieser Zeugen nicht nur, sondern auch in den Augen des Publikums, und schließlich sogar der Richter in natürliche Heiterkeit verwandelte, die ja auch aus der glücklichen Abwickelung eines Hypothekengeschäfts leicht zu erklären war.

Man würde über diese Mutatio rerum die Hände über den Kopf zusammenschlagen können, wenn dieselbe nicht in ganz derselben Weise sich 1903 in Zwickau in Sachsen bei den zweitägigen Verhandlungen über das Rothenkirchener Eisenbahnunglück abgespielt hätte (vergl. diese Vierteljahrsschrift 1904, Heft 1). Der einzige Unterschied bestand darin, daß in Zwickau der Vorsitzende den doppelzüngigen Zeugen das Gespenst des Meineids vormalte und sie dadurch nötigte, die Richtigkeit ihrer ersten Aussagen zu bekennen, während der Kottbuser Vorsitzende die Deutung der ehedem auf Alkoholwirkung zurückgeführten Beobachtungen als irrtümlich, d. h. viel richtiger aus natürlicher Heiterkeit erklärbar, gelten ließ, um zuletzt sogar diese Deutung — wohl, weil sie ihm selbst einleuchtete — den Zeugen in den Mund zu legen. — Auch in Zwickau war es mit der Heiterkeit, und zwar mit dem von Haus aus „heiteren Temperament" des angeklagten Lokomotivführers versucht worden. Der dortige Vorsitzende hatte aber diesen Versuch als Trinkerausrede behandelt und dadurch außer Spiel gesetzt.

Die sich widersprechenden Aussagen ein und desselben Zeugen in diesen beiden lehrreichen Strafprozessen darf man nun nicht als gewöhnliche Verlogenheit auffassen. Es handelt sich vielmehr um ein bekanntes pathologisches Phänomen, welches getrost als Symptom dafür angesprochen werden darf, daß diese unglaubwürdigen Zeugen Alkoholiker waren. Der Alkoholiker schweift krankhafter Weise von der Wahrheit ab.

Weshalb aber behaupteten denn jene Zeugen nicht gleich das erste Mal die Unwahrheit? Der Schreck, den ein entsetzliches Ereignis auf die ganze Bevölkerung ausübt, vermag erfahrungsgemäß den Alkoholiker plötzlich zu ernüchtern, zumal wenn es ihn mit angeht, und auf Zeit, d. h. bis er wieder anfängt, sich zu alkoholisieren, ihn seinem chronischen Dämmerzustand zu entreißen. Ein solcher Schreck vermag ihn also

temporär zu einem wahrhaftigen Menschen zu machen. Bald aber sinkt er zurück in seinen Alkoholdusel, dessen er selbst sich natürlich nie bewußt wird und zu dessen Eigentümlichkeiten es gehört, alle unangenehmen Alkoholwirkungen bei sich und anderen wegzuleugnen oder zu beschönigen.

Nur in einem Lande, in welchem, wie in Deutschland, der Alkoholismus zu einer alle Stände durchdringenden Volkskrankheit geworden ist, konnte es dahin kommen, daß während einer sich in die Länge ziehenden Gerichtsverhandlung, bei der es sich hauptsächlich mit um die Frage der Angetrunkenheit des Hauptschuldigen handelte, schließlich das Publikum, die Verteidigung, die Angeklagten und die Richter, sei es in Worten und Handlungen, sei es nur in der Gesinnung, miteinander fraternisierten. Der Kuß, den coram publico der verurteilte Assistent Stullgys von seinem eingangs erwähnten Bruder erhielt, bildete den charakteristischen Abschluß des dreiaktigen Schauspiels.

Von der durch die moderne Alkoholforschung erwiesenen Tatsache, daß jeder „Trinkfeste“ ein Alkoholiker und jeder nach reichlichem Alkoholgenuß noch „Direktion“ Bewahrende ein Berauschter ist, der in seiner durch Dressur verfeinerten Bezechtheit größeres Unheil anzurichten vermag, als der leicht erkennbare und mehr oder weniger gelähmte brutal Betrunkene — davon hatte man in Kottbus keine Ahnung, ausgenommen der erste Staatsanwalt. Von ihm erhielt ich eine freundliche Zuschrift, aus welcher hervorgeht, daß er meine bereits durch die Sozial-Korrespondenz bekannt gegebene Auffassung im wesentlichen teilt.

„Die Spremberger Eisenbahnkatastrophe und der Alkohol“ wird von mir im nächsten Hefte dieser Vierteljahrsschrift eingehend abgehandelt werden.

Das Zusammenwirken von Mäßigen und Enthaltsamen in der Alkoholfrage der Eisenbahner. Die Forderung der Enthaltsamkeit während des Dienstes und die der Mäßigkeit außerhalb des Dienstes.

Von Chefarzt Dr. **O. Roepke** in Melsungen.

In der Abhandlung „die Vorbedingungen für ein Zusammenwirken von Mäßigen und Enthaltsamen“ der Zeitschrift „Die Alkoholfrage“, Heft 3, Jahrgang 1905, Seiten 226 flg., sucht die Redaktion eine offene gegenseitige Aussprache über ein Zusammenwirken von Mäßigen und Enthaltsamen dadurch zu fördern, daß sie die Vorbedingungen für eine Verständigung näher kennzeichnet. In diesem Bestreben scheint mir indes die erste und wichtigste Vorbedingung nicht erfüllt, solange die Redaktion mit der Behauptung „der freiwillige, freudige Entschluß zur Enthaltsamkeit bekundet ein starkes Pflichtgefühl und ist der Anfang einer tieferen Lebensauffassung und höheren Weltanschauung . . . .“*) nichts anderes tut, als was sie einige Zeilen weiter selbst tadelt mit der Mahnung: „Wer sich des Alkohols vollständig enthält, sollte sich aber hüten, nun seinerseits auf die bloß Mäßigen etwas hochmütig herabzusehen und ihre Mitarbeit für gering zu halten.“ Gewiß ist es verkehrt und absolut zu verurteilen, wenn Vertreter der Mäßigkeit in den völlig Enthaltsamen radikale Sonderlinge oder furchtsame Schwächlinge und minderwertige frühere Trinker erblicken wollten. Aber nicht um einen Deut richtiger und sachlicher urteilen die Abstinenten, die den Mäßigkeitsfreund

*) Den oben nicht bis zu Ende angeführten Satz siehe vollständig Seite 230 in Heft 3 dieses Jahrgangs und in der nachstehenden Antwort der Redaktion.

mehr oder weniger deutlich einen in ethischer Hinsicht Halbentwickelten oder einen Verführer zum Alkoholgenuß und einen verkappten Trunksüchtigen nennen. Gleiche Achtung vor der ehrlichen Überzeugung des andern, gleiche Wertung des hierauf beruhenden Schaffens von beiden Parteien, das ist die erste Vorbedingung; nur dann und erst dann werden Mäßige und Enthaltsame „zur Durchführung großer unbestrittener Reformen von Anfang an zusammenwirken können."

Dieser Gesichtspunkt scheint mir in der oben genannten Abhandlung von Prof. Dr. Böhmert nicht gebührend berücksichtigt zu sein. Das geht weiter aus der Kritik meines über das Thema „Alkohol und Eisenbahner" gehaltenen Vortrages hervor, der die Enthaltsamkeit während des Dienstes und die Mäßigkeit außerhalb des Dienstes empfiehlt. Die Kritik „im allgemeinen trefflich aber in Betreff der Enthaltsamkeitsfrage rückständig" überrascht in ihrem zweiten Teile nicht, weil sie eben aus der Feder eines Vorkämpfers völliger Enthaltsamkeit stammt.

Man wird wohl allgemein zugeben müssen, daß die Alkoholfrage der Eisenbahner eins jener Arbeitsgebiete ist, auf denen nach Böhmerts Vorschlag „Mäßige und Enthaltsame auf längeren Strecken getrennt marschieren können, um schließlich gemeinsam zu schlagen." Dann ist es aber ein taktischer Fehler der Abstinenten, gegen die Verbreitung einer Schrift zu agitieren, ihre Verbreitung unter den breiten Schichten der Eisenbahnbediensteten sogar als „recht verfehlt" zu bezeichnen,*) obwohl diese Schrift in „trefflicher" Weise von allen Eisenbahnern für die Dauer ihres Dienstes, also meist für die halbe Lebensdauer und für den ganzen Tag und die Zeit, wo die Gelegenheit zum Alkoholgenuß die größte ist, völlige Enthaltsamkeit fordert. War hier nicht für die Abstinenten eine Gelegenheit gegeben, wie sie sich Prof. Dr. Böhmert nicht besser wünschen kann, mit mir zusammen zu gehen in der Abwehr des Alkoholgenusses der im Dienst befindlichen Eisenbahner! Den Rest des Weges, die Abwehr des Alkoholmißbrauchs während der dienstfreien Zeit, hätte man mich ja allein gehen lassen können! Doch auch davon hätte

*) „Die Gefahren des Alkoholmißbrauchs" 1905 No. 9, unter 3. „Das Spremberger Eisenbahnunglück".

die Enthaltsamkeitsbewegung immer noch Vorteil gehabt, weil sie in meinen Spuren leichter und schneller in das Lager trinkfroher Eisenbahner hineingelangt wäre, weil der Weg zur Enthaltsamkeit von der Mäßigkeit aus längst nicht so weit und so unsicher ist, als von der Unmäßigkeit aus. Erinnern wir uns schließlich noch, daß auf dem 3. Deutschen Abstinententage in Dresden die daselbst anwesenden abstinenten Eisenbahner auch „mäßige" Mitglieder in Zukunft aufzunehmen bereit waren, so hätte man in Abstinenten-Kreisen erst recht geneigt sein müssen, den in meinem Vortrage vertretenen Standpunkt, wenn auch nur in bedingter Form, zu billigen, anstatt der Eisenbahnverwaltung einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie das Schriftchen in Tausenden von Exemplaren unter ihren Bediensteten verteilt hat.

Den Vorwurf wird man aber ganz und gar nicht aufrecht erhalten können, wenn man die zeitliche und ursächliche Entstehung meines Vortrages berücksichtigt. Ein Erlaß des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten vom 26. Januar 1905 hatte darauf hingewiesen, daß die Eisenbahnbediensteten durch Vorträge und Schriften über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses auf Körper und Geist, auf das Familienleben und den Dienst aufzuklären sind und zwar in erster Linie durch die Bahnärzte. Diesem Appell entsprach ich bei gebotener Gelegenheit, und ich entsprach ihm um so bereitwilliger, als sich die von verwaltungs- und betriebstechnischen Gesichtspunkten aus diktierte Stellungnahme des Erlasses zur Alkoholfrage in jeder Hinsicht mit meinem ärztlichen Standpunkte deckte. Der Ministerialerlaß sucht den Alkoholgenuß während des Dienstes möglichst einzuschränken und zu erschweren, indem er das Mitbringen von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Dienst sämtlichen Bediensteten bei Strafe verbietet, indem er den Kantinen das Feilhalten von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken und den Bahnhofswirten den Verkauf solcher Getränke nach Maß in mitgebrachte Behälter untersagt, indem er ferner den Bahnhofswirten die Abgabe geeigneter, alkoholfreier Getränke zu billigen Preisen an die Bediensteten vorschreibt, indem er schließlich die Vermehrung von Kaffeemaschinen und Selterwasser-Apparaten für größere Betriebe und die Beschaffung guten Trinkwassers und

genügender Zapfstellen in der Nähe der Arbeitsstätten anordnet. Das also, was der Erlaß durch Strafandrohung und mehr noch durch Betonung positiver Für- und Vorsorgemaßnahmen anstrebt, habe ich Punkt für Punkt vom Standpunkt des Hygienikers und Arztes als notwendig begründet und als Parole für die Eisenbahner zusammengefaßt: Enthaltsamkeit im Dienste für alle zu allen Zeiten und an allen Orten des Dienstes! Wenn nun daraufhin mein Vortrag den weitesten Eisenbahnerkreisen bekannt gegeben wird, so ist das doch keine „Verfehlung" der Verwaltung, sondern die Konsequenz des erwähnten ministeriellen Erlasses, gerichtet gegen den Alkoholmißbrauch und gegen den Alkoholgenuß im Dienst.

Gegen die Forderung der Enthaltsamkeit während des Dienstes wird wohl von keiner Seite, selbst nicht von Eisenbahnern, begründeter Einspruch erhoben werden können. Ich verweise auf die diesbezüglichen Abschnitte meines Vortrages.

Ganz anders werden aber die Verhältnisse, wenn wir für das Verhalten der Eisenbahnbediensteten zum Alkohol außerhalb des Dienstes eine Norm aufstellen wollen. Der Ministerialerlaß bestimmt darüber nichts, und das m. E. mit gutem Grund. Ich will nicht mit dem Hinweis auf die persönliche Freiheit des Individuums oder mit ähnlichen Schlagwörtern operieren, nur betonen, daß nach dem bestehenden Beamtengesetz oder Vertragsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer der erstere nicht das Recht hat, dem gesamten Personal oder einer Gruppe von Beamten und Arbeitern die Enthaltsamkeit auch für die dienstfreie Zeit vorzuschreiben. Eine Verfügung der Königlichen Eisenbahndirektion in Münster vom 26. Oktober 1905 untersagt zwar „die Entnahme von Getränken und dergl. aus den auf den Bahnsteigen für das reisende Publikum errichteten Erfrischungsstellen fortab sämtlichen Eisenbahnbediensteten, Beamten wie Arbeitern, sowohl während wie außerhalb des Dienstes". Man wird die juristische und praktische Berechtigung einer solchen Verfügung zugeben müssen, da der Eisenbahnverwaltung ihren Bediensteten gegenüber einerseits das Bestimmungsrecht im Bereich der Bahnanlagen jederzeit zusteht, andererseits eine Kontrolle über die

Befolgung bezw. Übertretung dieser Verfügung auszuüben möglich ist. Aber man wird sich doch auch darüber nicht im unklaren sein, daß die Verfügung der Königlichen Eisenbahndirektion Münster die äußerste Grenze bildet, bis zu welcher eine Verwaltung im Tone des kategorischen Imperativs vorgehen kann. In Zukunft könnte wohl die definitive Anstellung eines Lokomotivführers, die Übertragung der Dienstgeschäfte eines Stationsvorstehers von der Bedingung abhängig gemacht werden, daß die betreffenden Anwärter innerhalb und außerhalb ihres Dienstes abstinent zu leben sich verpflichten. Wie man von solchen Beamten täglich und stündlich bei Tag und Nacht eine gewisse Sehschärfe, ein gewisses Hörvermögen, einen gewissen Grad körperlicher Tauglichkeit und geistiger Befähigung verlangt, so könnte man von ihnen auch völlige Enthaltsamkeit fordern, auch zu jeder Zeit außerhalb des Dienstes, wenn dieses Postulat bereits in den Anstellungsbedingungen niedergelegt ist. Ebenso ließe sich bei den nicht im Beamtenverhältnis stehenden Bediensteten durch Kündigung des alten und Aufstellung eines neuen Vertrages die völlige Abstinenz durchsetzen. Aber würden sich genügend Arbeitskräfte finden, die sich eine derartige Bestimmung für ihre dienstfreie Zeit gefallen ließen? Heute läßt sich jedenfalls ein völlig abstinentes Arbeiter- und Beamtenheer in dem Umfange, wie es für die Eisenbahnverwaltungen notwendig ist, nicht ohne weiteres mobil machen, und in absehbarer Zeit mit höchster Wahrscheinlichkeit auch noch nicht. Was sollte aber mit allen den schon angestellten Beamten geschehen, die in ihren Stellungen Muster von Pflichttreue waren und im Dienst erprobt und bewährt sind, die aber außerhalb ihrer Dienststunden einen Trunk Weines oder Bieres nicht verschmähen und ihn auch für die Zukunft beibehalten wollen! Man sieht, auf welche — m. E. unüberwindliche — Schwierigkeiten man stößt, wenn man die Forderung der Enthaltsamkeit auch auf die dienstfreie Zeit der Eisenbahnbediensteten ausdehnen wollte. Überdies wäre es allemal ein großer Fehler, Erlasse und Verfügungen von hoher Warte loszulassen, die in praxi auf ihre Befolgung oder Nichtbefolgung hin gar nicht kontrolliert und deshalb nicht durchgreifend gehandhabt werden können, die, um mich etwas drastisch auszudrücken, nur gegeben sind,

um umgangen oder übertreten zu werden. Dazu kommt endlich noch, daß wohl ein Trinker oder Betrunkener von einem Enthaltsamen oder Mäßigen ohne weiteres unterschieden werden kann, nicht aber ein Enthaltsamer von einem Mäßigen, daß es also ungeheuren Schwierigkeiten begegnen würde, im Einzelfalle außerhalb des Dienstes festzustellen, ob die vorgeschriebene Enthaltsamkeit auch innegehalten wird. Ich resümiere: Während die Enthaltsamkeit im Dienste für alle Beamte und Arbeiter ein- und durchführbar ist, läßt sich die Forderung der Enthaltsamkeit außerhalb des Dienstes behördlicherseits weder aufstellen noch durchführen.

Ich komme zu der ausschlaggebenden Frage, die sich jeder vorlegen wird und beantworten muß, bevor er eine Anordnung an die ihm dienstlich Unterstellten ergehen läßt: Ist das Verbot des Alkoholgenusses auch außerhalb des Dienstes, also das Gebot völliger Enthaltsamkeit für den Eisenbahner überhaupt notwendig? Ich nehme keinen Anstand, diese Frage auch hier mit einem entschiedenen „Nein" zu beantworten und führe als Gewährsmann den bekannten Hallenser Hygieniker Prof. Dr. A. Fränkel an. Prof. Fränkel hat bekanntlich auf Ersuchen des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bei allen 93 ordentlichen Professoren der Physiologie, der Pathologie, der inneren Medizin, der Psychiatrie, der Pharmakologie und der Hygiene an den Hochschulen des Deutschen Reiches die Frage gestellt, ob in Bezug auf den Alkohol Mäßigkeit oder völlige Enthaltsamkeit geboten sei. Die meisten der Befragten haben eine entschiedene Stellung eingenommen und sich in ganz überwiegender Zahl zu der Ansicht bekannt, daß der mäßige Genuß geistiger Getränke für den gesunden und erwachsenen Menschen unbedenklich, die völlige Enthaltsamkeit hingegen überflüssig und wissenschaftlich nicht begründet ist." Die ärztliche Wissenschaft — so schreibt Prof. Fränkel in seiner Schrift „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit" weiter — hat sich durch den Mund ihrer berufensten Führer also sicherlich nicht im Sinne der unbedingten Enthaltsamkeit ausgesprochen, und die Freunde der letzteren werden ihre Behauptung in Zukunft da-

nach einrichten müssen. Das scheint nun allerdings noch nicht der Fall zu sein, sonst hätte man meine Ausführungen, die vollkommen der Antwort und Stellungnahme der deutschen medizinischen Wissenschaft zur Alkoholfrage entsprechen, nicht als in Betreff der Enthaltsamkeitsfrage „rückständig“ bezeichnen können.

Unterliegt es danach keinem Zweifel, daß die Enthaltsamkeit außerhalb des Dienstes für den Eisenbahnbediensteten *keine Notwendigkeit* ist, so fragt es sich weiter, ob *die Empfehlung derselben in dem praktischen Kampfe dem Mißbrauch geistiger Getränke am ehesten und wirksamsten steuern würde.* Auch diese Frage verneine ich und zwar in Übereinstimmung mit Prof. Fränkel aus Gründen der Taktik und Zweckmäßigkeit. Was Prof. Fränkel von unserm Volk in seiner Gesamtheit behauptet, daß es „in seinen breiten Schichten nicht zum völligen Verzicht auf die geistigen Getränke, sondern höchstens zu einer bewußten und verständigen Mäßigkeit bekehrt werden könne“, das halte ich auf Grund einer mehrjährigen bahnärztlichen Tätigkeit und vollends auf Grund meiner jetzt zweijährigen täglichen und ausschließlichen Beobachtung von Eisenbahnern in der Heilstätte Stadtwald in vollem Umfang für das unter dem geflügelten Rade stehende Völkchen aufrecht. Aus einer Fülle von Einzelerfahrungen seien nur wenige hier wiedergegeben. Die Heilstätte hat in diesem Frühjahr eine eigene Selterwasserfabrikation eingerichtet und es sich angelegen sein lassen, auch diejenigen Patienten, bei denen gegen den Genuß von je 1/4 Liter leichten einheimischen Bieres zu der Mittags- und Abendmahlzeit *ärztliche* Bedenken nicht bestanden, zum Genuß von Selterwasser anstatt des Bieres zu bewegen. Es gelang nicht, nicht einmal während der heißesten Sommerszeit, auch nicht dadurch, daß das Selterwasser durch Limonadenzusatz schmackhafter und nahrhafter gemacht wurde. In der Anstalt sind wiederholt Mitglieder des „Blauen Kreuzes“ und des „Guttempler-Ordens“ als Kranke anwesend und mit meiner Genehmigung im Sinne ihrer Bestrebungen unter den Mitpatienten werbend tätig gewesen — der Erfolg der gewiß überzeugungstreuen Arbeit, unterstützt durch das gute Beispiel, war gleich Null. Ich habe seit mehreren Monaten einen abstinenten Hilfsarzt, der sich

bald das Vertrauen der Kranken zu erwerben und zu sichern verstanden hat, aber auch er hat noch keinen zur Abstinenz bekehren können. Diesen negativen Beobachtungen über die Neigung zur Enthaltsamkeit steht die positive Erfahrung über das Verständnis für Mäßigkeit gegenüber. Vom ersten Tage der Kur an pflegen sich die Eisenbahner, die übrigens tagsüber außer Bett sind und auf ihren Spaziergängen auch an Wirtshäusern vorbeikommen, in die vorgeschriebene Mäßigkeit des Anstaltsregimes hineinzufinden, das jedem Kranken mit Ausnahme der freiwillig oder auf ärztliche Anordnung völlig Enthaltsamen für den Kurtag $^1/_2$ Liter leichten einheimischen Bieres zubilligt. Auch in der Heilstätte ist es m. E. vom erzieherischen Standpunkte aus richtiger, den Kranken die Vorzüge der Mäßigkeit empfinden zu lassen, als ihnen für einige Wochen eine Enthaltsamkeit aufzuzwingen, die nach der Entlassung bald wieder überkompensiert würde. Es ist ja auch eine Erfahrungstatsache, daß der Alkohol dort, wo jeder Tropfen innerhalb der Anstalt verpönt ist, außerhalb derselben von den Patienten besonders eifrig gesucht wird. In der Eisenbahnheilstätte Stadtwald gehören aber derartige Übertretungen, daß von den Patienten Wirtshäuser aufgesucht oder gar geistige Getränke in die Anstalt eingeschleppt werden, zu den ganz seltenen Ausnahmen, die dann auf jugendlichen Leichtsinn oder chronischen Alkoholismus zurückzuführen sind. Daß diese Ausnahmen zur Regel werden würden, wenn ich grundsätzlich oder nach Schema F von jedem Kranken für ein ganzes Vierteljahr Abstinenz verlangen würde, davon bin ich fest überzeugt. Auch draußen wird die Enthaltsamkeitsbewegung bei Eisenbahnern weiter auf eine „unübersteigliche Schranke“ stoßen, der Verein abstinenter Eisenbahner wird weiterhin nur ein zu winziges Häufchen von dem großen Eisenbahnerheer umfassen, ja selbst „Prämien für völlig abstinente Eisenbahner, die sich durch Revers eidlich verpflichten, auf jedes alkoholische Getränk zu verzichten“, werden dieses Häufchen nicht nennenswert vergrößern. Darum ist es auch nicht zweckmäßig, einem unerreichbaren Ziel, wie der völligen Enthaltsamkeit, nachzujagen, anstatt mit dem Erreichbaren, der Mäßigkeit zufrieden zu sein und dahin zu arbeiten, daß das Erreichbare möglichst für alle erreicht wird.

So drängen mich wissenschaftliche, praktische und taktische Gesichtspunkte zu der Forderung, die man meines Wissens auch in Eisenbahnerkreisen allgemein zu billigen beginnt, zu der Forderung der Mäßigkeit außerhalb des Dienstes.

Auf welchem Wege könnte nun die Enthaltsamkeit während des Dienstes und die Mäßigkeit außerhalb des Dienstes bei der Eisenbahn am ehesten zur allgemeinen Durchführung gelangen? Man hört in unsern Tagen viel darüber disputieren, was ist geschehen oder was muß noch geschehen, um die in letzter Zeit durch den Alkoholmißbrauch von Bediensteten herbeigeführten Eisenbahnkatastrophen in Zukunft zu verhindern. Man kann hierbei nicht ohne Grund darauf hinweisen, daß der Appell an die Selbstzucht der Eisenbahner nicht ausgereicht hat und voraussichtlich auch nicht ausreichen wird, um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft zu verhüten. Ich möchte daher hier den Weg vorschlagen, der mir für die Eisenbahnbehörde gangbar und zum Ziele führend erscheint: 1. Das bestimmte Gebot der Enthaltsamkeit im Dienste für alle Eisenbahner, zu allen Zeiten und an allen Orten des Dienstes. 2. Das bestimmte Verbot des Alkoholmißbrauchs außerhalb des Dienstes. Die Bestrafung desjenigen, der während seiner Dienststunden Alkohol trinkt, und die Bestrafung desjenigen, der während der dienstfreien Zeit sich betrinkt, würden bald zur Erkenntnis und Abscheidung derjenigen Elemente führen, die nun einmal in den besonders verantwortungsvollen Eisenbahndienst nicht hineinpassen. Selbstverständlich ist, daß die Strafen, je nachdem es sich um den verbotenen Alkoholgenuß während des Dienstes oder den verbotenen Alkoholmißbrauch außerhalb des Dienstes handelt, abgestuft sein müssen, ebenso je nach Schwere, Häufigkeit und Begleitumständen im einzelnen Falle. Auf den Modus der Bestrafung kommt es dabei überhaupt weniger an, die Hauptsache bleibt, daß an Stelle der bisherigen Ermahnungen und Vertuschungssysteme, namentlich der unteren Dienststellen, die rücksichtslose Anzeige und Strafe tritt. Ich finde eben in dem Fragekasten von No. 46 der Zeitschrift „Die Eisenbahn“ eine recht beachtenswerte Notiz unter Chiffre J. in A.: „Wir halten die Entscheidung der Eisenbahndirektion für durchaus zutreffend. Wenn Sie als Schaffner wegen Trunkenheit im Dienste bestraft

sind, können Sie unmöglich zur Prüfung zum Zugführer zugelassen werden." Die Statuierung solcher Exempel für Trunkenheit innerhalb und außerhalb des Dienstes ist das beste Mittel, den Eisenbahnern die dienstliche Enthaltsamkeit und die außerdienstliche Mäßigkeit so anzuerziehen, wie ihnen heute schon die Pünktlichkeit anerzogen ist. Es dauert vielleicht Jahre, bis sich der Läuterungsprozeß bei dem Umfange des Betriebes, bei der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse und bei der Vielseitigkeit des Menschenmaterials, seiner Sitten und Gebräuche vollzogen haben wird, aber das Ziel ist erreichbar und zwar um so schneller und sicherer, je mehr Mäßige und Enthaltsame das Einigende ihrer Bestrebungen betonen und betätigen werden. Die Geschichte lehrt es, daß selbst drakonische Gesetzesparagraphen dort auf die Dauer nichts Bleibendes schaffen, wo die Einsicht und das Verständnis für die Absichten des Gesetzgebers fehlen. Diese Grundlage aber zu schaffen und zu erhalten, sind Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung in **gleicher** Weise berufen.

Nachschrift der Redaktion.

Die Redaktion hat dem Herrn Dr. Roepke gern Gelegenheit gegeben, seinen Standpunkt zur Alkoholfrage in unserer Zeitschrift ausführlicher zu entwickeln, sie ist jedoch durch seine Ausführungen und durch die Tatsachen und Erfahrungen der neuesten Zeit nur in der Überzeugung bestärkt worden, daß die Abstinenz der Eisenbahner auch außerhalb des Dienstes von jeder Eisenbahnverwaltung künftig vorgeschrieben werden sollte, wie dies seit längerer Zeit in den Vereinigten Staaten üblich ist. Man wird dies sehr bald im Interesse der Sicherheit von Millionen, welche alljährlich die Eisenbahnen benutzen, auch in Deutschland für erforderlich halten. Man braucht dazu nur den Weg des Vertrags zu wählen, welcher zur Durchführung dieser Reform in Amerika genügte. Wenn man überhaupt zugibt, daß der Alkohol Kopf und Sinne umnebelt, angreift und die Leistungsfähigkeit herabsetzt und für den Dienst eines Eisenbahners zu gefährlich ist, so muß man auch dafür sorgen, daß die Beamten ganz nüchtern und unbehelligt vom

Alkohol den Dienst antreten, also auch außerhalb des Dienstes sich an Enthaltsamkeit gewöhnen. Wenn ein Lokomotivführer oder Weichensteller sich außerhalb der Dienstzeit auch nur angetrunken oder angeheitert hat, so ist er für den verantwortlichen Eisenbahndienst untauglich und mindestens von höchst zweifelhafter Fähigkeit.

Bekanntlich ereignen sich die meisten Unfälle in den verschiedensten Berufen und Betrieben am Montage, wo die am Sonntage genossenen alkoholischen Getränke ihre schlimmen Nachwirkungen äußern.

Auch bei den meisten Eisenbahnunfällen hat der schuldige Beamte, wie dies die jüngste Gerichtsverhandlung über den Spremberger Fall beweist, vor Antritt des Dienstes sich alkoholisiert. — Will also die Verwaltung ihr Ziel erreichen und die Alkoholgefahr abwehren, so muß sie den Alkoholgenuß nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Dienstes den Beamten untersagen.

Das Gebot der Abstinenz ist von Seiten des Arbeitgebers ebenso berechtigt und durchführbar, wie das Gebot der Pünktlichkeit, der Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, zumal sobald die öffentliche Meinung die Gemeinschädlichkeit und die Gefahren des Alkohols anerkannt haben wird.

Herr Dr. Roepke stellt auf S. 331 die Schicksalsfrage: „Was sollte aber mit allen den schon angestellten Beamten geschehen, die in ihren Stellungen Muster von Pflichttreue waren und im Dienst erprobt und bewährt sind, die aber außerhalb ihrer Dienststunden einen Trunk Weines oder Bieres nicht verschmähen und ihn auch für die Zukunft beibehalten wollen?“ Wir antworten auf diese Frage, daß alle diese Eisenbahnbeamten die Alkoholfrage nur einmal erst näher prüfen und wie Millionen von Abstinenten in andern Ländern die Abstinenz einige Monate am eigenen Leibe versuchen mögen! Sie werden dann bald die Erfahrung machen, daß die Abstinenz schon für ihr eigenes körperliches und geistiges Wohl förderlich, noch mehr aber für die ökonomischen, beruflichen und gesellschaftlichen Interessen ihrer ganzen Umgebung heilsam und notwendig ist.

In unserer schnell lebenden Zeit werden sich Veränderungen in den menschlichen Gewohnheiten und Sitten rasch

vollziehen, sobald man nur erst durch genügende Erfahrungen im eignen Lande und durch das Vorgehen in fremden Ländern belehrt worden ist.

Herr Dr. Roepke erinnert ferner auf S. 329 daran: „daß auf dem dritten deutschen Abstinententage in Dresden die daselbst anwesenden abstinenten Eisenbahner auch „mäßige“ Mitglieder in Zukunft aufzunehmen bereit waren“. Wir können mitteilen, daß Herr Eisenbahndirektor a. D. de Terra selbst, der diesen Beschluß veranlaßt und sich lebhaft bemüht hatte, im Verein enthaltsamer Eisenbahner die Aufnahme auch mäßiger Mitglieder (ohne Stimmrecht) durchzusetzen, jetzt diese Bemühungen wegen des zunehmenden Widerstandes, dem der Vorschlag in den Ortsvereinen begegnet, bereits aufgegeben hat. —

Im übrigen verweisen wir unsere Leser sowohl auf den in diesem Hefte IV der Alkoholfrage abgedruckten Aufsatz des Herrn de Terra, wie auch auf den Bericht des Herrn Dr. Meinert „Die Kottbuser Gerichtsverhandlungen über die Spremberger Eisenbahnkatastrophe“ und auf unsere Bemerkungen in der „Vierteljahrschronik“ dieses Heftes. —

Herr Dr. Roepke bezieht sich in seiner Entgegnung u. a. auch auf die bekannte Schrift des Herrn Prof. Dr. Fränkel-Halle „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit“ und behauptet: „Die ärztliche Wissenschaft habe sich durch den Mund ihrer berufensten Führer zu der Ansicht bekannt, daß der mäßige Genuß geistiger Getränke für den gesunden und erwachsenen Menschen unbedenklich, die völlige Enthaltsamkeit hingegen überflüssig und wissenschaftlich nicht begründet sei“. — Gegenüber dieser Behauptung beruft sich die Redaktion auf alle bisher erschienenen Hefte dieser Zeitschrift, in denen der Fränkelschen Umfrage mit nur z w e i ganz unzureichenden allgemeinen Fragen eine exaktere statistisch wissenschaftliche Untersuchung auf Grund eines Fragebogens mit 14 ganz bestimmten Hauptfragen und mehreren Unterfragen gegenübergestellt worden ist. Dieser viel ganauere Fragebogen ist bereits von mehr als 200 Personen beantwortet, welche über die Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit am eignen Leibe Versuche angestellt und über bestimmte Erfahrungen und wirkliche Tatsachen in Betreff der Wirkungen des Genusses oder der Enthaltung von Alkohol berichtet haben. — 99 Antworten sind bisher im Wortlaut abgedruckt und über

die Hauptergebnisse aller 200 der Redaktion vorliegenden Antworten ist in diesem Heft IV ein ausführlicher Bericht erstattet worden, auf welchen wir die Leser hiermit aufmerksam machen.

Weiter gedenken wir einer von Herrn Dr. Roepke besonders gerügten Behauptung auf Seite 280, Heft III der „Alkoholfrage", Jahrg. 1905, welche dem Schreiber dieser Zeilen entschlüpft ist. Diese lautet: „Der freiwillige, freudige Entschluß zur Enthaltsamkeit bekundet ein starkes Pflichtgefühl und ist der Anfang einer tieferen Lebensauffassung und höheren Weltanschauung etc. Diese Bemerkung kann allerdings leicht als hochmütig erscheinen. Wir räumen gern ein, daß auch schon die Mäßigkeit als der Anfang einer tieferen Lebensauffassung und höheren Weltanschauung betrachtet werden kann und daß sich jeder Abstinent des Rühmens enthalten und lieber hervorheben sollte, daß wir uns nicht bloß das Alkoholtrinken, sondern auch die Spielsucht, Herrschsucht, Genußsucht und viele andere Laster und schlechte Gewohnheiten fliehen und bekämpfen müssen, wenn wir unsere Pflicht gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen erfüllen wollen. Wir wollen die von Herrn Dr. Roepke als Bahnarzt aufgestellten zwei Forderungen: „1. das bestimmte Gebot der Enthaltsamkeit im Dienst für alle Eisenbahner zu allen Zeiten und allen Arten des Dienstes und 2. das bestimmte Verbot des Alkoholmißbrauchs außerhalb des Dienstes" gern als einen Fortschritt anerkennen, aber auch zugleich die Hoffnung aussprechen: Herr Dr. Roepke werde sich schließlich doch auch zu der Ansicht bekehren, daß durch die Abstinenz jedenfalls viel mehr Ärgernis aus der Welt geschafft werden kann als durch die bloße Mäßigkeit!

Prof. Dr. Böhmert.

Alkohol und Eisenbahndienst.

Von Eisenbahndirektor a. D. **de Terra.**

Ungeachtet aller wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Erfahrungen der Neuzeit wird in einer amtlich verbreiteten und zur Verbreitung empfohlenen Schrift nach im allgemeinen zutreffender Darlegung der Schäden und Gefahren des Alkoholgenusses für den verantwortlichen Eisenbahndienst zwar völlige Alkoholenthaltung im Dienst befürwortet, im übrigen aber einem »mäßigen« Genuß alkoholischer Getränke das Wort geredet. Gänzliche Alkoholenthaltsamkeit wird nur denjenigen empfohlen, »die dem Alkohol gegenüber besonders empfindlich sind und schon nach ganz geringen Alkoholmengen die Giftwirkungen in nachhaltiger Weise spüren und büßen müssen. Ferner für ehemalige, aber geheilte Alkoholiker und schließlich für nervöse und neurasthenische Personen.«*)

Der Deutsche Verein enthaltsamer Eisenbahner wäre danach nicht viel mehr als ein Trinkerrettungsverein, während er sich bekanntlich gerade die Aufgabe stellt, eine Kerntruppe einsichtsvoller und entschlossener Berufsgenossen für das Beispiel der gänzlichen Alkoholenthaltsamkeit zu gewinnen, »das nach tausendfältiger Erfahrung deutlicher und überzeugender als alle noch so eindringlichen Belehrungen die großen Vorzüge der völligen Alkoholenthaltung — besonders für die Sicherheit des Verkehrs — beweist und weite Kreise mindestens im Sinne wirklicher strenger Mäßigkeit beeinflußt.«

Was es in Wirklichkeit mit der Duldung oder gar Empfehlung »mäßigen« Genusses geistiger Getränke in dem verantwortlichen und gefahrvollen Eisenbahndienst auf sich hat, wird, abgesehen von einer ganzen Reihe schwerer Unfälle alkoholischen Ursprungs (Rothenkirchen, Spremberg, Czernitz-Oberschlesien, Tilsit), durch eine neuerliche Veröffentlichung des in Lausanne erscheinenden »Journal suisse des chemins de fer« in bemerkenswerter Weise beleuchtet.

---

*) Alkohol und Eisenbahner. Nach einem im Hauptbahnhof in Cassel gehaltenen Vortrag von Dr. Roepke, Chefarzt der Heilstätte Stadtwald. (S. 16.)

Verschiedene Leser, auch mehrere Leserinnen der genannten Zeitschrift hatten die Schriftleitung um eine Meinungsäußerung über den Genuß alkoholischer Getränke seitens des Eisenbahnpersonals, besonders im äußeren Dienst, gebeten. »Wir haben«, so heißt es in der Zeitschrift, »eine so wichtige Frage nicht leicht nehmen zu dürfen geglaubt und haben sie deshalb zum Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung bei den Interessenten gemacht.«

»Stations- und Zugbeamte, Lokomotivführer und Streckenarbeiter sind einig darüber, daß die alkoholischen Getränke manchem, der sie unüberlegt genossen, übel mitgespielt haben. Nach dem — nicht unmäßigen — Genuß von Wein hat ein Weichensteller eine Bewegung angeordnet und seine Weichen mit einer Unvorsichtigkeit bedient, daß es ihm hinterher schwer fiel, zu glauben, daß seine Verwegenheit keinen Unfall herbeigeführt habe. Mehr als einmal wäre er beinahe verunglückt, so wenig war er sich der Gefahr bewußt, die er selbst lief und in die er seine Mitbediensteten brachte. Er war nicht berauscht, niemand hätte ihn anklagen können, aber er war in ungewöhnlichem Maße erregt. Sein Hirn war klar, aber er hatte völlig das Gefühl der Vorsicht verloren. Seine Muskeln hatten nach seiner Empfindung ihre Stärke verdoppelt, er lief, kletterte über die in Bewegung befindlichen Wagen und drückte die Hebel nieder, ohne irgend welche Ermüdung zu verspüren. Sobald dieser Zustand vorüber war, überfiel ihn eine völlige Abgespanntheit; er hatte Kopfweh und erschauerte bei dem Gedanken an die Gefahren, denen er sich freiwillig ausgesetzt hatte. Er erklärte, er habe es seitdem nie wieder zu ähnlichen Erfahrungen kommen lassen.

Ein Lokomotivführer berichtete folgendes: Er hatte den Besuch eines Verwandten erhalten; da er sich auf seinen Heizer verlassen konnte und sein Vorgesetzter sich entfernt hatte, war er bis zum Zeitpunkt der Abfahrt des von ihm zu führenden Zuges mit dem ihm nahestehenden Verwandten zusammengeblieben. Man hatte sich nicht trennen wollen, ohne eine Flasche Wein miteinander zu leeren, zumal ein Wiedersehen für längere Zeit ausgeschlossen war. Auf der Lokomotive beherrschte ihn noch der Gedanke an den Verwandten, von dem er sich soeben getrennt hatte. Die verschiedensten Empfindungen und Überlegungen kreuzten sein Hirn. Er war zerstreut wie nie zuvor und kämpfte vergebens gegen diesen Zustand an, der wie Albdrücken auf ihm lastete. Gleichwohl war er munter (bien éveillé) und preßte nervös den Handgriff seines Regulators. Plötzlich bemächtigt sich seiner ein entsetzlicher Zweifel. Er glaubt, an einem Haltesignal vorbeigefahren zu sein; indes ist er seiner Sache nicht sicher und wagt es nicht, den Zug zum Halten zu bringen. Er will seinen Heizer befragen, aber die Angst schnürt ihm die Kehle zu, so daß er keinen Laut hervorbringt. Der Bahnhof einer untergeordneten Station, nach der nicht selten Kreuzungen verlegt werden, naht, aber zum Unglück, zur Steigerung seiner Qual und seines Zweifels ist der diensthabende Stationsbeamte nicht wie vorgeschrieben auf dem Bahnsteig. Er erträgt es nicht länger, kalter Schweiß rinnt ihm von der Stirn, von den Wangen, sein ganzer Körper ist wie gebadet, und er hat

die Empfindung, als ob Millionen Nadeln ihm in die Haut dringen. Da schließt er den Regulator. Mit einer letzten Anstrengung bittet er den Heizer, seinen Platz einzunehmen, während er sich zu seinem Handkoffer begibt, um diesem etwas zu entnehmen. Zuvor aber muß er sich (auf ein Stück Kohle) niederlassen; er braucht etwa zwei Minuten, um sich so weit zu erholen, daß er dem Koffer ein Taschentuch entnehmen kann. Kurz darauf tritt er wieder an seinen Platz, aber bis zur Endstation seiner Fahrt hat er mit der fürchterlichen Zerstreutheit zu kämpfen, die ihn immer wieder von neuem befällt.

Der Mann hatte nicht im Übermaß getrunken, nichtsdestoweniger schwebte der ihm anvertraute Zug nach seiner eigenen Erklärung in Gefahr.«

Weiterhin wird in der genannten Zeitschrift von einem Streckenwärter berichtet, der vor Antritt seiner Streckenbegehung — zur Zeit der Weinlese — in einem Dorfe nahe der Bahn einkehrt. Überall, wo die Kelter im Gange ist, um neuen Wein zu liefern, wird den Besuchern freigebig von dem alten Wein gespendet. Unser Freund trinkt einige Gläser von dem goldigen Naß; frohen Herzens, seine Signalfahne über der Schulter, seinen Schraubenschlüssel in der rechten Hand, macht er sich auf den Weg, um seine Strecke zu begehen. Er hat einen Marsch von zwei Stunden bis zu seiner Wärterbude und trifft dort auch ohne Zwischenfall ein. Aber beim Anblick seiner Frau und seiner Kinder steigt ihm ein Zweifel auf. Er erinnert sich an nichts mehr; nicht die geringste Einzelheit ist seinem Gedächtnis gegenwärtig; er hat sich mehrmals auf den Schreibtafeln einzeichnen sollen, die in bestimmten Zwischenräumen längs der Strecke ausliegen; er hatte eine Signalscheibe zu erleuchten; mehrere entgegenkommende Züge mußten an ihm vorbeigefahren sein, andere ihn überholt haben; auf seinem Wege waren Schrankenwärter, mit denen er einige Worte ausgetauscht haben mußte. Sein Gedächtnis versagte vollständig. Er entsann sich nur seines Aufenthalts in dem Dorfe und seiner Ankunft daheim; alles, was dazwischen lag, war ihm völlig dunkel. Er kam dadurch zu der Annahme, daß er nicht seine Pflicht erfüllt habe. Vielleicht hatte man bemerkt, daß er etwas getrunken hatte; man würde ihn bestrafen. Schlaflos verbrachte er die Nacht. Lange vor Beginn des Dienstes macht er sich am Morgen auf und findet zu seiner nicht geringen Befriedigung seinen Namen der Vorschrift gemäß auf allen für ihn in Betracht kommenden Schreibtafeln. Die Signalscheibe war beleuchtet gewesen, und er selbst hatte den beim Signal nahezu leer vorgefundenen Petroleumbehälter nach der nächsten, ungefähr 1 km entfernten Station gebracht, um ihn dort füllen zu lassen. »Ihr wart gestern abend sehr vergnügt«, sagte ein Schrankenwärter zu ihm. Also er hatte geschwatzt. Der leichte Rausch hatte ihn vollständig des Gedächtnisses beraubt.

»Wir könnten noch verschiedene Beispiele anführen, die uns mit großer Aufrichtigkeit von anderen Beamten mitgeteilt worden sind«, so heißt es weiterhin; jede Geschichte hat ihr eigenes Gepräge, aber das hier Berichtete genügt, um zu zeigen, »daß auch der mäßige,

noch nicht zur Trunkenheit führende Genuß alkoholischer Getränke der ordnungsmäßigen Abwicklung des Dienstes schädlich ist«.

So die schweizerische Zeitschrift, die keineswegs geneigt ist, der völligen Alkoholenthaltung des Eisenbahnpersonals das Wort zu reden. Auch jetzt konnte sie sich (ganz wie bei uns) noch nicht dazu verstehen, aus den von ihr festgestellten Tatsachen die selbstverständlichen Schlüsse zu ziehen. Nach wie vor war sie der Meinung, daß die alkoholischen Getränke in guter Beschaffenheit ein nützliches, unter Umständen geradezu heilsames Genußmittel seien, und daß auch beim Eisenbahnpersonal nur die Unmäßigkeit zu bekämpfen sei. Der Leiter des schweizerischen Abstinenzsekretariats, Professor Dr. Hercod in Lausanne, hat diese irrigen und irreführenden Anschauungen sofort eingehend widerlegt, und es ist anzuerkennen, so schreibt er in der »Abstinence«, der Zeitschrift des Alkoholgegnerbundes (und des nach dem Vorbilde des gleichartigen deutschen Vereins gebildeten schweizerischen Vereins enthaltsamer Eisenbahner), daß seine Ausführungen in völliger Unparteilichkeit wiedergegeben worden sind.

Sicherlich werden die Feststellungen der schweizerischen Zeitschrift auch an den maßgebenden Stellen, und nicht bloß in der Schweiz, die verdiente Beachtung finden.

Ein krimineller Fall von toxischer Verwirrtheit bei einem erblich belasteten Studenten.

Von Dr. med. **Meinert** in Dresden.

Gelegentlich einer musikalischen Veranstaltung in befreundetem Hause traf ich mit dem mir bereits bekannten Fräulein v. S. zusammen. Da man sie von allen Seiten beglückwünschte, tat ich es auch. »Von ganzem Herzen, gnädiges Fräulein, wenn ich auch zu meiner Schande gestehen muß, daß ich absolut nicht weiß, welches Glück Ihnen widerfahren ist.« »Ihnen muß ich mein Erlebnis ganz genau mitteilen, Dr. Meinert, denn Sie sollen mir helfen.« Nun erzählte sie folgendes: »Ich erhielt am 5. Oktober gegen 1/2 8 Uhr abends einen undatierten, aber den Aufgabestempel des Postamtes ‚Weißer Hirsch' vom 5. Oktober 4—5 tragenden Brief folgenden Inhalts:

Wertes Fäulein!

Sollte Ihnen Ihr Leben noch lieb sein, müssen Sie folgendes erfüllen: Bis nächsten Sonnabend den 7. Oktober müssen Sie in einem festen Kouvert die Summe von 2000 Mk. einsenden unter Helm 05 postlagernd Postamt 8 Dresden-Neustadt. Sollte die Summe nicht da sein, werden Sie in einem günstigen Augenblick erstochen und es wird Ihnen alles abgenommen. Sie dürfen zu keinem Menschen von diesem Brief etwas sagen, Sie sind fortwährend von unseren Spionen bewacht und das könnte Ihnen unangenehm werden! Also Helm 05, postlagernd Postamt 8 Dresden-N.

Ich übergab natürlich diesen Brief der Polizei, welche den Schreiber desselben am 7. Oktober auf Postamt 8 verhaftete. Jetzt sitzt er im Gefängnis. Er heißt Arthur J., ist Studiosus juris in Berlin und befand sich auf Ferien bei seinen Eltern, welche auf dem Weißen Hirsch einen Weinschank betreiben. Der junge Mann, welcher erst letzte Ostern auf einem hiesigen Gymnasium — auf welchem, weiß ich nicht — sein Abiturientenexamen bestanden hat, muß nicht ganz bei Verstand gewesen sein, als er den Brief schrieb und zur Post gab. Ich will alles aufbieten, ihn frei zu bekommen. Ich werde ein Gnadengesuch an den

König richten. Dazu brauche ich Sie aber, Dr. Meinert. Was soll ich hineinschreiben?«

Ich klärte sie über die Aussichtslosigkeit ihres edlen Vorhabens auf, erbot mich aber, den ebenso traurigen wie sonderbaren Fall nach Möglichkeit aufklären zu helfen und etwaige wichtige Feststellungen an Gerichtsstelle mitzuteilen und nötigenfalls ärztlich zu erläutern. Meines Vermutens habe J. in einem Zustand verminderter Zurechnungsfähigkeit gehandelt.

Mein erster Besuch galt den Eltern des jungen Mannes, bei denen auch Fräulein v. S. in ihrer Besorgnis bereits vorgesprochen hatte. Ich setzte ihnen den Zweck meines Kommens auseinander und bat sie um Offenheit, weil gerade das Üble, was sie von sich und ihrer Familie auszusagen hätten, dem straffällig gewordenen Sohn zugute kommen könne. Vater J. brach in Thränen aus und gestand, daß er sich gegen Frau und Kinder schwer versündigt habe. Seine häufigen Wutanfälle hätten ihnen das Haus zur Hölle gemacht, und speziell sein Sohn Arthur sei ihm stets ausgewichen, so daß er ihn so gut wie gar nicht kenne.

Ich erkundigte mich des Näheren nach den Anfällen des Vaters, und erfuhr, daß er bei denselben gebrüllt, blind um sich geschlagen, Gegenstände zertrümmert und Redensarten gebraucht habe, die sich nicht wiedergeben ließen. Meine Frage, ob er Trinker sei, verneinte er.

Jetzt wandte ich mich an die Frau: »Frau J., ist bei diesen Anfällen Ihres Mannes auch Eifersuchtswahn zum Vorschein gekommen?« »Allerdings: er beschuldigte mich dann immer des Umgangs mit anderen Männern. Es waren entsetzliche Auftritte, über die sich nicht sprechen läßt.«

»Wie lange schon wiederholen sie sich?«

»Mein Mann befand sich noch im Amte.«

»In welchem Amte?»

Herr J.: »Ich war Lehrer an einer Bürgerschule in Dresden und wurde vor 9 Jahren pensioniert wegen Neurasthenie.«

In der Tat war seine Krankheit, wie ich später durch die Schulbehörde auf Befragen erfuhr, sowohl vom Direktor der Schule als vom Stadtbezirksassistenzarzt als »Neurasthenie« aufgefaßt worden. Ich belehrte Herrn J., daß es sich schon damals bei ihm um Alkoholismus gehandelt habe. Das gehe aus den Anfällen von Eifersuchtswahn mit Sicherheit hervor.

Nun frug ich nach den Kindern. Außer dem 20 jährigen Arthur waren es noch ein 18 jähriger Sohn und zwei Töchter von 17 und 9 Jahren. Ein fünftes Kind war mit $^1/_2$ Jahr atrophisch zu Grunde gegangen. Die Mutter hatte ihre Kinder so gut wie gar nicht stillen können. Meine Frage, ob die Kinder gesund seien, wurde von den Eltern zunächst bejaht. »Hat keines Ihrer Kinder in einem Alter, wo so etwas nicht mehr vorkommen darf, an nächtlichem Bettnässen gelitten?« »Ja,« antwortete die

Mutter, »beide Töchter.« Ich klärte die Eltern auf, daß diese Störung bei Kindern von Alkoholikern besonders häufig vorkomme.*)

Sind Ihre Töchter nicht auch sonst etwas nervös? Mutter: »Bei der jüngeren weiß ich es nicht, die ältere ist ,hystherisch', aber dabei fleißig und gewissenhaft«. — Haben sich vielleicht moralische Defekte bei Ihren Kindern gezeigt? Neigt das eine oder andere zur Lüge oder hat es gar den Trieb, sich fremdes Eigentum anzueignen? Herr J.: »Mein zweiter Sohn, der 18jährige, mußte mit 15 Jahren die Quarta des Neustädter Gymnasiums verlassen, weil er einem Mitschüler sein Reißzeug entwendet hatte«. — »Was ist aus diesem Sohn geworden«? Herr J.: »Ein Jahr später hat er einen Einbruchsdiebstahl verübt, wofür er 6 Monate Gefängnis bekam«. »Und dann«? Nach $^3/_4$ Jahr ist er bei denselben Leuten wieder eingebrochen, nachdem er kurz zuvor versucht hatte, sich in der Elbe zu ertränken«.

Dieser junge Mensch wurde auf meine Bitte hereingerufen. Mir fiel sein Spitzschädel auf, sein rotes Gesicht und sein verschleierter Blick. Des Morgens wären, so gab der Vater an, seine Augen außerdem verschwollen, wie bei jemandem, der Abends zu viel getrunken hat. Diese Ursache liege aber hier keinesfalls vor.

Nachdem ich so über die Descendenz einigermaßen unterrichtet war, erkundigte ich mich nach der Ascendenz.

Vater J. selbst ist 45 Jahre alt, privatisierte nach seiner Emeritierung und bewirtschaftet mit seiner Frau seit einem halben Jahr ein Weinrestaurant, in welchem auch der zuletzt geschilderte zweite Sohn Verwendung findet. Vater J. ist ein gebildeter Mann von guten Manieren. Ich sah ihn in der Folge wiederholt in seinem oder in meinem Hause. Man merkt ihm den Alkoholiker nicht an. Nur die zeitweiligen Zuckungen um die zwinkernden Augen bestärken den einmal rege gewordenen Verdacht; aber auch nicht alle Tage. — Sein Vater war Bierbrauer und starb mit 42 Jahren den plötzlichen Herztod. Die Mutter war ebenfalls herzleidend, brachte es aber auf 50 Jahre. Dieses Elternpaar hatte 3 Kinder, nur Söhne. Der älteste starb mit 24 Jahren herzkrank, der zweite verließ mit 16 Jahren heimlich das Elternhaus und verscholl, der dritte war der Vater unseres jugendlichen Übeltäters.

Die Eltern wußten im ganzen wenig über ihn zu berichten, da er sich von ihnen wegen der oben angedeuteten Szenen möglichst fern hielt. Als kleines Kind soll er einmal in Krämpfen gelegen haben. In der Schule lernte er und führte er sich gut. Doch darüber vermag die Schule selbst am besten Auskunft zu geben. Der Rektor der Schule schrieb mir: »Bei den Lehrern hat er nur einen guten Eindruck hinterlassen (Errare humanum est)«.

Der Oberlehrer der Oberprima, der ihn näher kannte, gab folgende Auskunft: » . . . . . Derselbe hat sich während dieses Jahres als ein

*) Z. B. befinden sich gegenwärtig unter den 67, vielfach aus Säuferfamilien stammenden männlichen Zöglingen (zwischen 8 und 14 Jahren) des Rettungshauses Moritzburg 9 Bettnässer, unter den 31 Mädchen aber des Rettungshauses 4 Bettnässerinnen.

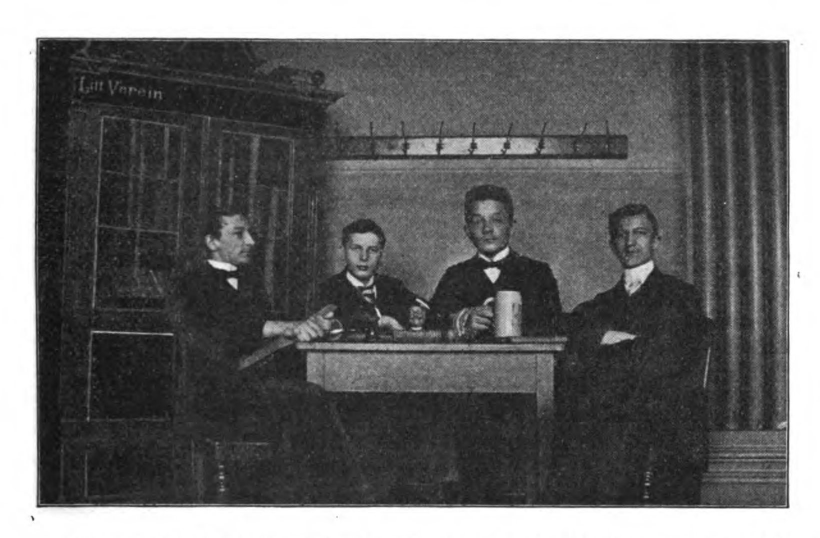
körperlich und geistig normal entwickelter, mit guten Anlagen besonders nach der literarisch-ästhetischen Seite des Sprachunterrichts hin begabter junger Mann gezeigt. Bezüglich seines sittlichen Verhaltens hat er mir nie Veranlassung zu Tadel gegeben, so daß ich bei seinem Weggange von der Schule der festen Überzeugung war, pp. J. würde sich bemühen, an einer harmonischen Entwicklung seiner guten Anlagen auch fernerhin zu arbeiten«.

Des Abiturienten Arthur J. Gesamtzensur lautete auf: Sitten I, Wissenschaften IIb. Wie nun hatte er es als Schüler der Oberklassen mit dem Trinken gehalten? Wenn zwar weder Lehrer noch Schüler hierüber mir irgend etwas zu sagen wußten, so konnte ich doch durch sie Interessantes über die Bierfrage der mit Genehmigung der Schulleitung bestehenden Schülervereine in Erfahrung bringen. Um die Regelung der Bierfrage in einer für die Schüler möglichst wenig bedenklichen Weise hatte sich der frühere in den Ruhestand getretene Rektor besonders bemüht. Damit der »Literarische Verein« und der »Musikalische Verein« von den Gefahren der Kneipe ferngehalten würden, habe er dem einen wie dem andern ein Versammlungslokal in der Schule selbst eingeräumt.

Bei den im Beisein eines Lehrers stattfindenden Sitzungen war das Biertrinken gestattet. Offiziell durfte es nur einfaches Bier sein, aber de facto war es Lager oder Bayrisch. Die nach der Zahl der entleerten Flaschen zu beurteilenden Mengen des vertilgten Stoffes waren recht erhebliche, ja für gewisse stille Beobachter der leer gewordenen Flaschen manchmal geradezu erstaunliche.

Uns interessiert aber jetzt nur Arthur J's mutmaßlicher Anteil. Für J. lag insofern eine besondere Versuchung zum Vieltrinken vor, als er der Präsident des »Literarischen Vereins« war. Als solcher mußte er viel »Bescheid tun«, wie er sich selbst seiner Mutter gegenüber entschuldigte, wenn er abends angeheitert nach Hause kam. In den ersten Monaten seiner Präsidentschaft kam es denn wohl bei solchen Gelegenheiten Daheim zum Erbrechen, aber späterhin war er »trinkfest« geworden und nur noch für den Kenner benebelt. Seine Trinkleistungen erfüllten ihn offenbar schon damals mit Stolz und ihretwegen sowie wegen seiner Kenntnis des Bierkomments hielt er sich bei allen Schülerkneipereien für besonders qualifiziert, das Präsidium zu übernehmen. Schon als Sekundaner wußte er bei Veranstaltungen, an denen sich auch Primaner beteiligten, die Würde des zweiten Präsidenten an sich zu bringen, so daß einer meiner Gewährsmänner von einer Art »Präsidentenmanie« sprach, die ihn erfaßt hatte. Die beigefügte Photographie illustriert nicht übel diesen naiven Zug des Primaners J. Unter einigen anderen offenbar strebsam und nüchtern dreinschauenden Mitgliedern des literarischen Vereins sitzt einzig er hinter einem mächtigen Maßkrug Bier, dem Symbol seiner Präsidentenwürde, in dominierender jedenfalls berechneter Haltung.

Dies alles ließ vermuten, daß auch der Studiosus Arthur J. nicht der nüchternste gewesen sein mochte.



Da es mir nicht vergönnt war, ihn in der Gefangenen-Anstalt zu besuchen, bat ich meine als Gefängnisärzte fungierenden zwei Kollegen, seinen Geisteszustand zu prüfen. Der ältere von ihnen lehnte ab, weil er die neue Mode, bei jedem Verbrecher gleich verminderte Zurechnungsfähigkeit zu wittern, nicht mitmache, während der jüngere mir zwar freundlichst meinen Wunsch erfüllte, aber nichts Auffallendes an dem Häftling zu entdecken vermochte.

Nun suchte ich den die Voruntersuchung führenden Staatsanwalt auf und erklärte ihm zunächst den Grund meines Interesses an dem Fall. Dann sprach ich die Vermutung aus, daß dieser Abkömmling von zwei Trinkergenerationen, zumal wenn er selbst Trinker sein sollte, doch vielleicht in einem Zustand verminderter Zurechnungsfähigkeit zum Verbrecher geworden sei. Der Staatsanwalt erklärte mir aber, daß weder seine umfangreichen Erhebungen über J.'s Vorleben, namentlich in Berlin, noch die Verhöre den geringsten Anhalt für eine solche Annahme geliefert hätten. J. habe mit klarer Überlegung gehandelt und gebe das auch zu. Ich glaubte, den Staatsanwalt auf die Schwierigkeit der Beurteilung dieses Falles hinweisen zu dürfen, und machte ihn auf die Möglichkeit eines Dämmerungszustandes aufmerksam, aus welchem die bei einem jungen Mann von Bildung und Gesittung doch nicht ohne weiteres verständliche Tat vielleicht ihre Erklärung finden könne, und schlug ihm endlich die Zuziehung eines Psychiaters vor. Der Staatsanwalt erklärte aber, daß der Fall klar genug liege und keiner ärztlichen Expertise bedürfe.

Nach dieser Aussprache blieb meine Überzeugung, daß es sich bei der an Fräulein v. S. versuchten schweren Erpressung nur um die Ausgeburt eines temporär kranken Gehirns handeln konnte, unerschüttert. Die beim Inhaftierten nachgewiesene Klarheit und Zurechnungsfähigkeit stand dieser Annahme nicht im Wege. Die Schädlichkeiten, welche in

der Zeit vor dem Delikt auf J.'s Gehirn eingewirkt hatten, waren allerdings erst noch zu erweisen. Daß J. selbst speziell den Verdacht auf übermäßigen Alkoholgenuß beharrlich von sich wies, konnte mich natürlich nicht irre machen.

Meine Bemühungen, weitere Personen aufzufinden, die mit ihm Verkehr gehabt hatten, führten mich endlich in eine Familie, welcher ich die folgenden Notizen im wesentlichen verdanke.

Arthur J. war ohne väterliche Einwilligung und Unterstützung auf Rat eines übel beleumundeten früheren Rechtsanwalts nach Berlin gegangen. Ein Gönner, dessen Kindern er früher Privatunterricht erteilt hatte, war angeblich willens gewesen, ihn studieren zu lassen, starb aber. Die brieflichen Anfragen seiner Mutter, wovon er eigentlich lebe, beantwortete der Student ausweichend. Sie solle sich nicht sorgen, das mache sich alles. Überhaupt schwieg er sich über sein ganzes Tun und Treiben in Berlin den Eltern sowie Andern gegenüber völlig aus. Als gesunder junger Mann von gewinnendem offenen Wesen war er nach Berlin gegangen. Gänzlich verändert, fahl und abgemagert, verschlossen und scheinbar mit einem Herzleiden behaftet, kehrte er beim Ferienbeginn zurück. Besorgt um sein Herz hatte der junge Mann, schon als Abiturient, sich vorgenommen, das Rauchen ganz aufzugeben; aber Rauchen und Trinken hatte er sich auf der Universität erst recht angewöhnt. Wie er's trieb, werden wir gleich sehen. Woher er das Geld für seine Passionen nahm, war den Personen, die ich darüber frug, unbekannt geblieben. Sein problematischer Vertrauter, der ehemalige Rechtsanwalt, machte ihn auf die in der Nähe wohnenden »sehr furchtsamen« adligen Damen (Mutter und Töchter) aufmerksam. Das brachte ihn auf den Gedanken, sich auf die eingangs geschilderte abenteuerliche Weise an Fräulein von S. heranzumachen.

Näheres geht aus dem folgenden Brief hervor, durch welchen ein, obenerwähnter Familie angehörender Gymnasiast mir einige speziellere Fragen beantwortete. Ich hatte ihn um volle Offenheit gebeten, weil nur diese seinem Freunde in solch schlimmer Lage möglicherweise nützen könne.

X. X., 11. Dezember 1905.

Sehr geehrter Herr Dr. Meinert!

Auf Ihre freundliche Anfrage hin teile ich Ihnen folgendes mit betreffs des Zigarren- und Zigarettenrauchens J.'s. Ich selbst habe nie für J. Zigaretten noch Zigarren besorgt, folglich auch nie Geld von ihm erhalten, sondern wir, J. und ich, haben gemeinschaftlich die Einkäufe bewirkt, indem ich den J. stets begleitete und dabei war, wenn er seinen Bedarf an Zigaretten deckte.

Diese Einkäufe haben wir bewirkt, als J. aus Berlin nach hier kam, und zwar sehr oft, sodaß J. so ziemlich in drei Tagen 100 russische Zigaretten geraucht hat, exklusive die vielen anderen Zigarren und Zigaretten, die er sowohl von mir als auch von anderen präsentiert bekam. Kurz gefaßt, J. war wohl kaum ohne Zigarette oder Zigarre zu sehen, bemerken will ich noch, daß J. jede Zigarre oder Zigarette, mochten sie noch so stark sein, auf Lunge rauchte, das heißt den Rauch bis hinter in die Brust zog. —

Das Geld hierfür hat sich J. sicher verdient oder von seinem Vater resp. Mutter erhalten, er lebte ja immer sehr solid, daher konnte er schließlich mal größere Aufwände machen ohne Aufsehen zu erregen, und so ist es mir eben auch nicht aufgefallen.

Mit dem Biertrinken verhält es sich genau so wie mit dem Rauchen. J. war Biertrinker und hatte stets einen gesegneten Bierdurst. So oft ich dabei war oder mit ihm Ausflüge machte, hat er stets viel getrunken, auf Glas genau kann ich ja das vertrunkene Bier nicht angeben, aber unter durchschnittlich 15—18 Schnitt wird es wohl kaum abgegangen sein.

Wir haben dann entweder Lagerbier oder Münchner getrunken. Jedenfalls verlor J. nie das Gleichgewicht, mochte er noch so viel getrunken haben, er wurde nur etwas ruhiger oder schlief ein, es kam auch vor, daß es J. unwohl wurde, dann wußte er sich so zu helfen, daß er eine Quantität Natron aß, und so die natürliche Reaktion unterdrückte, das heißt, sich nicht zu übergeben brauchte. Ich weiß es daher, weil das Natron-Einnehmen mir von J. bei gegebener Gelegenheit selbst geraten wurde. Daß J. nun täglich 31 Schnitt Bier getrunken, das erregt bei mir kein Erstaunen, man denke nur, ein Student, und dann hat doch bei Studenten der Tag eine längere Ausdehnung, als bei anderen, die halbe Nacht muß man doch immer noch dazu rechnen, — und da läßt sich schon etwas vertrinken.

Zum anderen Punkte: J. war als Schüler, Gymnasiast, einer von den kräftigsten und gewecktesten. Anders als er von Berlin zurückkam. Seine Hautfarbe, die sonst gesund bräunlich-rot war, war verschwunden, an ihrer Stelle hatte eine gelblich-graue Platz gegriffen, sein ganzes Wesen war verändert, er trug ein unruhiges Wesen zur Schau, war total nervös, namentlich zwinkerte er, was er sonst nie getan, fortgesetzt mit den Augen. Überhaupt hatte er manchmal ganz plötzliche Zuckungen im Gesicht, ohne daß er selbst etwas zu merken schien. Sein Nervensystem schien gänzlich zerrüttet zu sein. Ob das nun durch das Trinken, Rauchen oder immer späte Zubettgehen kam, entzieht sich meiner Beurteilung.

Daß J. an Schlaflosigkeit gelitten, entnehme ich daraus, daß er mir oft erzählte, er sei, da er nicht habe schlafen können, in den Wald gegangen bis zum Morgengrauen; er ist auch mehrfach nach Beendigung seiner nächtlichen Wanderungen zu mir gekommen, vielleicht um die 3., 4. Stunde früh, hat mich geweckt, und wir haben dann etwas später zusammen bei mir Kaffee getrunken.

Nun zur Hauptsache:

Am 2. Oktober war es, als ich mich zu J. begab, um ihn zu besuchen, ich hatte mir vorher eine Gratulationskarte gekauft, die ich einer jungen Dame schicken wollte, die am 3. Oktober ihren Geburtstag hatte, die Karte wollte ich bei J. schreiben, wie es auch geschehen. Ich kam also hin, und fand J. in einem ganz jämmerlichen Zustand vor, er sah sehr angestrengt aus, war wortkarg, ich mußte ihm jedes Wort einzeln abkaufen, und vor dem erst meine Frage 3—4 mal wiederholen, er war wie geistesabwesend. Ich trat nun an den Tisch heran und bemerkte, daß J. beschäftigt war einen Brief zu schreiben, mit verstellter Handschrift, indem er immer ängstlich nach mir sah, ob ich vielleicht das zu lesen versuchte, was er schrieb. Ich setzte mich nun auch und begann meine Glückwunschkarte abzufassen, da mir jetzt keine geeignete Zeit zur Unterhaltuug zu sein schien. Nachdem dies geschehen war, ließ ich mir von J. eine 2-Pfg.-Marke geben und fragte ihn „Sage mal, was bearbeitest Du denn für einen Liebesbrief", daraufhin sagte er mir, es sei keiner, es handle sich hier um eine „Ulkerei", deshalb schreibe er auch mit verstellter Handschrift; es handelte sich hier sicher um den Brief, der dem J. zum Verderben werden sollte; leider habe ich nicht das Geringste lesen können, um es genau zu sagen. J. hatte jedenfalls den Brief beendet, steckte denselben ins Kuvert, da ich die Adresse nicht lesen sollte, hat er dieselbe erst später daraufgeschrieben, denn einstweilen steckte er ihn in seine Brieftasche — ohne Adresse.

Nun begann eine Art Unterhaltung, durch die ich allmählich herausbekam, daß J. die Nacht vorher durchgewacht, tüchtig getrunken, geraucht und getanzt hatte. Daraus konnte ich mir nun sein komisches Benehmen erklären. Er hatte die ganze Nacht kein Auge zugetan, und drohte jeden Augenblick einzuschlafen. Ich bin dann weggegangen, habe mich nicht weiter um den Brief gekümmert, erst als ich in der Zeitung las, ein stud. jur. aus Berlin, z. Z. Dresden, sei verhaftet worden wegen Erpressung, konnte ich mir alles erklären. Ich traf dann, als ich von J. kam, nachmittags mit mehreren Freunden zusammen, die mir erzählten, sie hätten J. am Abend, oder in der Nacht vielmehr, auf dem Waldschlößchen gesehen, sodaß ich die

Angaben J.'s, der mir erzählt hatte, daß er eben die Nacht durchgesumpft hätte, bestätigt fand.

Vielleicht gewährt das Ihnen, sehr geehrter Herr, einige Anhaltspunkte, weiter wüßte ich momentan nichts, betreffs Erklärung von Einzelheiten stehe ich zu Ihrer Verfügung und würde im Interesse meines Freundes gern zur mündlichen Erklärung bereit sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

X. X., Gymnasiast.

Die wichtigsten Bekundungen des Briefschreibers war ich auf Grund seiner persönlichen Befragung bereits am 22. November in der Lage dem Gerichtshof mitzuteilen. Der Verhandlung gegen J. in der 3. Strafkammer des Dresdner Landgerichts am 28. November vermochte ich leider nicht beizuwohnen, weil sie zu einer anderen als der anberaumten Stunde stattfand. Doch konnte ich in Erfahrung bringen, daß der Vorsitzende in wohlwollender Weise dem Angeklagten nahe legte, zu bekennen, daß er, wie dem Gerichtshof angezeigt worden sei, jener Zeit sehr viel Bier zu trinken pflegte. J. blieb auch in diesem kritischen Augenblicke dabei, das zu leugnen. Er habe nur gelegentlich und sehr mäßig Bier getrunken. Immerhin ließ das Gericht Milde walten und erkannte statt auf Zuchthaus nur auf 8 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft mit 1 Monat.

Wie man auch den Zustand nennen will, in welchem das Gehirn des Studenten J. zur Zeit seiner unseligen Tat und ihrer Planung sich befand, kein Arzt wird in Abrede stellen, daß er ein pathologischer war. Die Gifte des Tabaks sowohl (zumal wenn sie geschluckt oder in die Lunge inhaliert werden), als auch der Alkohol vermögen bei überreichlichem Genuß an sich schon Psychosen zu erzeugen. Im Falle J. aber ist lange fortgesetzter Tabak- und Alkoholmißbrauch erwiesen. Wenn trotzdem J. das bewahrte, was man beim vollgetrunkenen Studenten »Direktion« nennt, so darf man nicht vergessen, daß diese Direktion weiter nichts ist, als ein mit Bewahrung des Gleichgewichts und der lokomotorischen Fähigkeit verlaufender Rauschzustand.

Es wäre gewiß eine dankbare Aufgabe, festzustellen, in welchem Umfang die enorme Kriminalität der Studenten auf dem Boden gerade dieser Art von »Selbstbeherrschung« entsteht, die sich die studentischen Korporationen so gern als Erziehungserfolg anrechnen.

Da sich nicht sagen läßt, ob die Psychose des Studenten J. eine rein alkoholische oder eine mit Nikotismus komplizierte war, bezeichnete ich sie in der Überschrift als toxische. An der Hand von 47 Fällen hat in der psychiatrischen Sektion der letzten Jahresversammlung der British medical association zu Leicester der Edinburger Irrenarzt Dr. Baugh gezeigt, daß toxische Gehirnverwirrung (neben Alkohol werden auch Krankheitsgifte genannt) besonders häufig auf dem Boden ererbter Prädisposition zustande kommt und so auch bei den Abkömmlingen von Trinkern (»Some observations on confusional insanity«, British Medical Journal No. 2237 p. 949).

Ich halte es für wahrscheinlich, daß dem alkoholisierten und tabakvergifteten Gehirn des Studiosus J. dieselbe Handlung als »Ulk«

erschienen ist, die er später in nüchternem Zustande als verbrecherisch erkannte und bitter bereute. Diese Einsicht des temporär Ernüchterten stimmt gut zum Alkoholiker. Zum Alkoholiker stimmt aber auch sein »Geständnis«, daß er mit klarer Überlegung gehandelt habe. Denn dem Alkoholiker fehlt bekanntlich die Krankheitseinsicht, die ihm auch durch erzwungene Enthaltsamkeit niemals kommt. Sonst müßten ja die aus den Strafanstalten entlassenen Alkoholiker samt und sonders von ihrer Trunksucht geheilt sein. Bekanntlich aber sind sie das nicht. Sie nehmen das Trinken sofort wieder auf, wenn sie nicht das seltene Glück haben, barmherzige Samariter zu finden, die durch ihre erzieherische Einwirkung und durch ihr abstinentes Beispiel sie retten. Der Alkoholismus ist eben nicht einfach, wie man sich das meist vorstellt, eine üble Angewohnheit, sondern eine schwere Krankheit ohne alle Tendenz zur spontanen Ausheilung. Der Alkoholiker kann sich gewöhnlich nicht selbst helfen, sondern ist auf fremde Hilfe angewiesen. Das Schlimmste für ihn aber ist, daß er von seiner Hilflosigkeit keine Ahnung hat.

Studiosus J. bekannte einige Tage nach seiner Verurteilung auf das inständige Bitten seines in rührender Weise um ihn besorgten Vaters vor dem Staatsanwalt, daß er täglich ungefähr 30 Schnitt Bier getrunken habe. Als Symptom von Krankheitseinsicht darf aber auch dieses Bekenntnis nicht aufgefaßt werden. J. hält sich für trinkfest und die Trinkfestigkeit für eine Mannestugend. Daß er sich aber unter dem starken Eindruck der Confrontation mit seinem, sich ihm in nie gekannter Liebe zuwendenden Vater wenigstens auf einen Augenblick von der pathologischen Lüge des Trinkers losgerungen hat, ist immerhin ein Fortschritt.

Das Rettungswerk an dem alkoholkranken jungen Mann hat bereits begonnen.

Vierteljahrschronik über die Alkoholfrage.

Chronik für die Monate Oktober, November, Dezember.

Die Bewegung gegen den Alkoholismus stand in den Monaten Oktober, November und Dezember 1905 noch unter den Nachwirkungen des X. internationalen Kongresses in Budapest vom 11.—16. September sowie des dritten deutschen Abstinententages in Dresden vom 8. und 9. September d. J. und der Versammlung von Deutschlands Guttemplerlogen in Danzig vom 22. und 23. Juli 1905. Im letzten Vierteljahre hat noch die zahlreich besuchte Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke vom 17.—19. Oktober in Münster i. W. stattgefunden, welche über die beiden wichtigen Fragen »Arbeiterversicherung und Alkoholismus« und »Das Wirtshaus auf dem Lande« eingehend verhandelte.

Der Kaiserliche Regierungsrat Dr. Weymann, Berlin, wies in seinem Vortrag über das erste Thema auf die überaus fühlbare Belastung der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung durch den übermäßigen Genuß berauschender Getränke hin. Während sich diese Schäden ziffernmäßig einigermaßen erfassen lassen, entziehen sich andere, wie die physische Verkümmerung der Trinker-Nachkommenschaft, der statistischen Feststellung. Vor allem empfahl der Vortragende den leitenden Persönlichkeiten in den Berufsgenossenschaften und Krankenkassen, für die Belehrung der Versicherten und für Einrichtungen von zweckmäßigen Wohlfahrtseinrichtungen in Fabriken und im Vereinsleben besorgt zu sein. Versicherungsanstalten sollten derartige Einrichtungen auch aus ihren Mitteln unterstützen. Für die Krankenkassen-Ärzte und die Gewerkschaften liegt hier noch ein weites Feld der Bearbeitung offen.

Der Schriftsteller Heinrich Sohnrey bedauerte in seinem Bericht zum zweiten Thema, daß man bisher die vielleicht weniger offen zu Tage liegenden, aber nicht weniger verhängnisvollen Übelstände, die der Alkohol auf dem flachen Lande erzeuge, noch nicht gehörig würdige. Auf Grund fleißiger Einzelnachforschung enthüllte er ein recht dunkles Gemälde von der Zerrüttung, der das bäuerliche Familienleben und viele bäuerliche Wirtschaften durch den Branntwein ausgesetzt sind und zeichnete die schlimmen Folgen, welche für die Gesundheit der Erwachsenen und die Sterblichkeit der Kinder durch den Alkohol erwachsen. Der Umstand, daß in vielen Dörfern das Wirtshaus der Mittelpunkt nicht nur des geselligen Verkehrs, sondern auch des öffentlichen und geschäftlichen Lebens ist, ja, daß mitunter der Gemeindevorsteher der Schankwirt des

Dorfes sei, locke die Männer bei allerhand Veranlassungen zum Glase. In ländlichen Gebieten sei zwar die Arbeit durch die Zähigkeit, mit der die Leute an ihren Vorurteilen hängen, zu welchen der Aberglaube an die medizinischen Kräfte des Alkohols gehöre, erschwert, aber dafür die Möglichkeit, von Person zu Person zu wirken, auch wieder größer. Ärzte, Geistliche, Lehrer, wenn nur selbst über die Alkoholfrage aufgeklärt, könnten durch Worte und zumal durch Beispiel viel Gutes wirken. Die Organe der öffentlichen Verwaltung dürften es allerdings bei Regelung des Wirtshauswesens auch nicht an sich fehlen lassen. Die Fortbildungsschule könnte durch Belehrung der Knaben sowie durch hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen in Kochkursen mittelbar den Trinkneigungen der ländlichen Bevölkerung entgegenwirken. Auch auf dem Lande gelte es vor allem, die Jugend zu gewinnen.

In der lebhaften Diskussion stießen die Vortragenden auf keinen Widerspruch, sondern es fanden ihre Ausführungen nur noch vielseitigere Beleuchtung und ihre Vorschläge noch weitere Bereicherung. Die vom deutschen Verein gefaßten Resolutionen sprachen ihre Zustimmung zu den von den Referenten gemachten Vorschlägen aus, welche in der Hauptsache dahin gingen, das ernste Interesse und gründliche Studium der Alkoholfrage nach allen Richtungen zu fördern und insbesondere auch auf dem Lande eine planmäßige Arbeit gegen den Alkoholismus in Angriff zu nehmen. —

Nach dem von dem Geschäftsführer Herrn Ganser erstatteten Jahresbericht hat der deutsche Verein in den beiden letzten Jahren etwa 4000 Teilnehmer neu gewonnen und zählt jetzt etwa 19 500 Mitglieder.

Wenige Wochen nach der Jahresversammlung des Deutschen Vereins hat die **Jahresversammlung des Sächsisch. Landesverbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** in Oschatz am 5. November 1905 stattgefunden, in welcher Prof. Dr. Martin Hartmann vom König-Albert-Gymnasium in Leipzig über die Frage: »Wie kann unsere Jugend vor den Gefahren des Alkohols geschützt werden?« einen bedeutungsvollen Vortrag hielt, welcher in diesem Hefte der Alkoholfrage vollständig abgedruckt worden ist. Die lebhafte Diskussion über diesen Vortrag führte zur einstimmigen Annahme folgender Resolution: »Nachdem die Wissenschaft festgestellt hat, daß für die Jugend der Genuß geistiger Getränke schädlich ist, haben Elternhaus und Schule die heilige Pflicht, dafür zu wirken, daß eine Reform der Jugenderziehung in diesem Sinne zur Durchführung kommt.« Mit gleicher Einstimmigkeit wurde eine Eingabe an das Kgl. Kultusministerium gutgeheißen, welche alle aus der modernen Einsicht in die Alkoholgefahr sich ergebenden Forderungen zusammenfaßt. — Gleiche Zustimmung fand die Bildung eines Vereins »Sächsischer Volksheilstätten für Alkoholkranke«. — In einer von einem großen Publikum aus Oschatz und Umgegend zahlreich besuchten und durch Gesänge des Oschatzer Seminarchores belebten Abendversammlung hielten Vorträge: Realschuldirektor Prof. Dr. Schmidt-Oschatz über »Geschichtliches über den Alkoholismus und seine Bekämpfung«, Dr. med. Heinze-Hubertusburg über »Alkohol und Geisteskrankheiten«,

Dr. med. Flade-Dresden über »Tuberkulose und Alkoholismus«, Prof. Dr. jur. Esche-Dresden über »Arbeiter und Alkohol«. — Ein Appell an die Frauenwelt von Frau Dr. Scheven-Dresden und von Pastor Pilz an die Versammlung bildete den würdigen Abschluß dieser wohlgelungenen Veranstaltung.

Eine **Erörterung der Alkoholfrage im bayrischen Parlament** hat im November 1905 bei der Beratung des Justizetats stattgefunden, indem der bayrische Abgeordnete Dr. Müller anknüpfend an den vom Landrichter Dr. Popert auf dem dritten deutschen Abstinententage in Dresden gehaltenen Vortrag über »Alkohol und Strafgesetz« auf den erschreckenden Anteil aller bayrischen Landesteile an der Alkoholkriminalistik hinwies und u. a. bemerkte: »Ich muß aus meiner eigenen Erfahrung sagen, als Schöffenrichter in einer großen industriellen Stadt Mittelfrankens habe ich selbst die Wahrnehmung gemacht, welche ungeheure Rolle bei uns der Alkoholismus bezüglich der Kriminalität spielt. Ich kann mich sehr wohl einiger Sitzungen erinnern — vor allem an eine Sitzung — in der bei 22 bis 25 Fällen — das ist ungefähr der Durchschnitt der Tagesordnung gewesen — fast in jedem dieser Fälle von Seiten des Angeklagten und auch von Seiten der Zeugen die Einrede der Trunkenheit erhoben worden ist; und das ist soweit gegangen, daß sogar bei Diebstählen und bei Betrügereien diese Einrede kam. Das ist eine Einzelwahrnehmung; ich glaube, sie würde sich ohne weiteres verallgemeinern lassen, vor allem in gewissen Gegenden. Ich glaube, wie gesagt, daß diese Anregung, die Brandfackel, die Dr. Popert hinausgeschleudert hat, aufgenommen werden sollte und daß von Seiten des Ministeriums der Justiz dieser Frage die volle Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Ich glaube, wie gesagt, daß die Frage des Alkoholismus bei uns in Bayern eine große kriminalistische Bedeutung besitzt. Wir werden in naher Zeit — das unterliegt keinem Zweifel — überhaupt mit dieser Frage uns viel mehr beschäftigen müssen. Ich meine, es sollte gerade ein Staat wie Bayern die Anregung geben für das ganze Deutsche Reich«.

In Betreff der **Abstinenz der Chauffeure des Kaisers**, welche in einer Zeitungsnotiz jüngst bestritten worden war, hat Herr Eisenbahndirektor a. D. de Terra auf Grund einer von zuständiger Stelle erhaltenen Auskunft im November mitgeteilt, daß die Chauffeure Seiner Majestät sich in der Tat — sogar schriftlich — verpflichten müssen, keinerlei alkoholische Getränke zu genießen.«

Die Frage der **Enthaltsamkeit der Eisenbahner** hat im letzten Vierteljahr in hervorragender Weise die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt infolge der Gerichtsverhandlungen über die Spremberger Eisenbahnkatastrophe, welche in einem besonderen Artikel dieses Heftes von Dr. Meinert besprochen worden ist.

Ein **Erlaß des Königl. preuß. Ministeriums der öffentl. Angelegenheiten** vom 20. November 1905 bezeichnet es für gewisse Klassen der Eisenbahnbediensteten als unumgänglich notwendig, daß sie sich des Genusses alkoholischer Getränke während des Dienstes enthalten und ordnet demgemäß an, daß diesen Bediensteten der Genuß

solcher Getränke während des Dienstes zu untersagen sei. Ein zweiter Erlaß vom 20. November 1905 betr. Wohlfahrtseinrichtungen ordnet u. a. an, Kaffee und Brausewasser als Erfrischungsmittel und Ersatzmittel für alkoholische Getränke an Eisenbahnbedienstete so billig wie möglich abzugeben und zu den üblichen Tageszeiten an den Stationen kochendes Wasser abzugeben, falls sie es vorziehen, ihren Kaffee selbst zu bereiten. Ferner sollen Vorkehrungen getroffen werden, welche die Abgabe von Trinkwasser an das Zugpersonal während des Zugaufenthaltes erleichtern und es den Bediensteten ermöglichen, ein billiges und nahrhaftes Essen auf den Stationen einzunehmen.

Der **deutsche Verein enthaltsamer Eisenbahner** hat im Dezember 1905 an das preußische Abgeordnetenhaus das Gesuch gerichtet, geneigtest darauf hinzuwirken, 1. daß dem Eisenbahnpersonal, auch den oberen Beamten der Genuß alkoholischer Getränke während des Dienstes und mindestens acht Stunden vor Antritt des Dienstes ausnahmslos untersagt wird; 2. daß die freiwillige völlige Alkoholenthaltsamkeit des Eisenbahnpersonals weiterhin gefördert und 3. durch weitere Ausdehnung der Fürsorge für gute und billige Wohnungen, für angemessene Aufenthalts- und Übernachtungsräume, für zweckmäßige Verpflegung und Beschaffung guten Trinkwassers sowie billiger und guter alkoholfreier Erfrischungen erleichtert wird.

Die deutsche Schüler-Abstinenz-Vereinigung „Germania“. Ebenso wichtig wie die Maßregeln der Behörden sind die öffentlichen Kundgebungen, Petitionen, Diskussionen und Besprechungen der Presse zur Aufklärung und sittlichen Erweckung des großen Publikums. In dieser Richtung ist endlich auch in der deutschen Bevölkerung eine lebhafte Bewegung bemerkbar, die sich sogar auf die Jugend erstreckt. Schon am 10. Oktober 1901 gründeten vier Schüler die erste deutsche Schülerabstinenzvereinigung Nürnberg »Frankonia« und bis Mitte Mai 1905 hatte sie sich zu einem Bund »Germania« ausgewachsen, der in 23 Gruppen und drei Gauen über 520 Mitglieder zählt. Am dritten deutschen Abstinententage schloß sich am 10. September 1905 während des Basteifestes eine Gruppe alkoholenthaltsamer junger Mädchen im Alter von 14—20 Jahren als Vereinigung »Hertha« zusammen, um sich der »Germania«, Abstinentenbund an deutschen Schulen als 37. Gruppe und dem Deutschen Bunde abstinenter Frauen als korporatives Mitglied zu unterstellen. Die Redaktion der »Alkoholfrage« wird über die Zwecke der »Germania« und »Hertha« und ihre Arbeit im Jahrgang 1906, Heft I, näheres berichten, da dieser Abstinentenbund bereits ein besonderes Organ »Auskunftblatt« besitzt.

Ganz besondere Beachtung verdient auch die **„Abstinenz-Bewegung in der deutschen Arbeiterwelt“**, worüber der Vorsitzende W. Miethke in Berlin in diesem Heft IV berichtet. Indem wir auf dessen Aufsatz unsere Leser aufmerksam machen, bemerken wir, daß unsere Zeitschrift in der Lage sein wird, im nächsten Heft I, Jahrgang 1906, die Antworten einer größeren Zahl von Mitgliedern des Arbeiter-Abstinenten-Bundes zu veröffentlichen. — Diese Antworten konnten

nur wegen Raummangel in diesem Heft noch nicht veröffentlicht werden Die Untersuchung der Alkoholfrage, auf Grund von Fragebogen, soll im nächsten Jahrgang fortgesetzt und namentlich auch auf bestimmte wichtige Berufsgruppen ausgedehnt werden.

Eine eidgenössische Bewegung für ein **Verbot der Fabrikation und des Verkaufs von Absinth** ist von dem Kanton Waadt ausgegangen und auf die Kantone Genf, Neuenburg und Bern fortgepflanzt. —

Am 17. Dezember 1905 hat im Großratssale in Bern ein Anti-Absinthkongreß getagt und eine eidgenössische Volksinitiative gegen den Absinth beschlossen. Eine Frau Combe aus dem Kanton Neuenburg, dem Sitze der schweizerischen Absinth-Fabrikation war es, welche den Beschluß vorzugsweise mit zur Entscheidung brachte, indem sie hervorhob, daß der Kanton Neuenburg allein ohne eidgenössische Hilfe niemals zu einem Verbot kommen werde. Sie bat, zu bedenken, daß jede Verzögerung neue Opfer des Absinth fordere. Im Namen der unglücklichen Frauen, Mütter und Kinder rief sie den noch Unschlüssigen zu: »Kommt herüber und helft uns«! — Infolge eines fürchterlichen Mordes, den im Waadtlande ein von Absinth berauschter Ehemann an Weib und Kindern verübte, ist nunmehr ein wichtiger Teil der Alkoholfrage vor allem Volk aufgerollt. Man wird nunmehr die Aufklärung über die Wirkung des Alkohols in die entferntesten Täler und entlegensten Hütten der Schweiz tragen. Die in Zürich erscheinenden »Schweizer Abstinenz-Blätter« schließen ihre Besprechung des Anti-Absinth-Kongresses in Bern mit der ergreifenden Mahnung Schillers in seinem Wilhelm Tell nach der Rütli-Szene:

Jetzt gehe Jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßsame,
Wer Hirt ist, warte ruhig seine Herde
Und werb im Stillen Freunde für den Bund.
Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldets! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme Jeder die gerechte Wut
Und spare für das Ganze seine Rache,
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache!

Mit diesem Zuruf Schillers wollen wir diese Vierteljahrschronik und den zweiten Jahrgang dieser Zeitschrift gegen den Alkohol schließen und wünschen, daß es der Redaktion vergönnt sein möge, im neuen Jahre 1906 unter dem Wahlspruche: »Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe!« an dem großen Werke der Volksbildung, Volkswohlfahrt und Volksgesittung mit recht vielen Freunden und Gesinnungsgenossen weiter zu arbeiten.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Viktor Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Verlag von O. V. Böhmert, Dresden, Glacisstrasse 18.
Druck von Kupky & Dietze (Inh. Max Brummer), Dresden-Radebeul.



U of Chicago

* REQUEST *

Patron Name

google 2

Transaction Number

2932035

Patron Number

Item Number

097558175

Title

Die Alkoholfrage.

Pickup Location

Date/Time

[illegible]/2014 09:29


UNIVERSITY OF CHICAGO
097 558 175